Evangelisches Schulblatt

Semin.
theolog. Rostock.

~~S.B. 3883 ( )~~

Digitized by Google

P 2 h

Z, 10 h

Digitized by Google

Digitized by Google

Evangelisches

Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Direktor **Zahn** auf Fild bei Möns, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Professor **Hülsmann** in Bonn, Inspektor **Manke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, Erstem Seminarlehrer in Eisleben und Rektor **Horn** an der Präparanden-Anstalt in Orsoy,

redigirt von

Friedrich Wilhelm Dörpfeld,

Hauptlehrer in Barmen.

19. Achtzehnter Band. 1873.

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1. 5. 9. 13 17. 21. als Hauptblatt (zu 48 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr. 15 Sgr.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Soeben erschien in 4ter Auflage im Verlage von Eugen Ulmer in Ravensburg und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Acht Wandtafeln für Physik für den physikalischen Anschauungsunterricht. Bearbeitet von Professor C. Bopp. 8 in Farbendruck ausgeführte Tafeln. 4te Auflage. Preis Thlr. 2. 12. Auf Leinwand aufgezogen Thlr. 4. 16 Sgr.

Hiezu als Text:

Die gemeinnützigsten Anwendungen von Naturkräften. 5te Auflage mit 15 Holzschnitten. Preis 8 Sgr.

Zweck dieser „physikalischen Wandtafeln" ist, die durch die naturwissenschaftlichen Forschungen möglich gewordenen Anwendungen von Naturkräften, d. h. die aus Wunderbare grenzenlose Leistungen dieser in den Dienst der Menschen gezogenen Kräfte zum Verständniss zu bringen.

Es gelangen auf den Tafeln zur Anschauung: Anwendung des Electromagnetismus (durch d. Bl. „Telegraph"). Lehre vom Licht (durch d. Bl. „Auge u. Linse." Luftdruck (d. d. Bl. „Luftpumpe" „Pumpen." „Feuerspritze.") — Wasserdruck (d. d. Bl. „hydraul. Presse") — Wärme (d. d. Bl. „Locomotive" „Gasanstalt".) —

Empfehlungen hat dieses Werk sich zu erfreuen Seitens **der kön. württb. Oberschulbehörden, — kön. bayr. Staatsministerium, — Grossh. Hess. Ministerium des Innern, — mehrere kgl. preuss. Regierungsbehörden.**

Ferner hat das **kön. preuss. Unterrichts-Ministerium** diese Tafeln von der Verlagshandlung sowohl für die Pariser als Wiener Weltausstellung reclamirt, um dieselben in der dorten von dieser hohen Stelle veranstalteten „Auswahl der in den preuss. Schulen und für die preuss. Lehrerbildung gebräuchlichsten und vorzüglichsten Lehrmittel" zur Anschauung zu bringen.

Im Auftrag des **kön. ungar. Ministerium für Cultus u. Unterricht** wurde eine ungar. Ausgabe veranstaltet, wodurch diese Tafeln in sämmtlichen Lehranstalten des Königreichs Eingang fanden.

Erster Unterricht in der Physik, zugleich Anleitung zur Verwendung des für Volksschulen zusammengestellten physikalischen Schul-Apparats, von C. Bopp, Professor in Stuttgart. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 15 Ngr.

Diese Schrift gibt Anleitung, wie aus einfachen vor den Schülern correkt angestellten Versuchen mit den einzelnen Stücken des Schul-Apparats die für die Stufe der Volksschule wichtigsten Naturgesetze als Folgerungen abgeleitet werden können. Sie folgt durchaus der entwickelnden Lehrweise und bringt den Grundsatz zur Durchführung, daß nur direkte Anschauung der Ausgangspunkt des Unterrichts sein dürfe.

Im Verlage von **Gerhard Stalling** in **Oldenburg** erschien:

Jugendfreund.

Lesebuch für Mittelclassen.

Herausgegeben von

H. F. Munderloh, C. H. Kröger, F. Poppe, M. Lücking.

15 Bogen. 8 Sgr.

Baskerville, Dr. **A., Lehrbuch der englischen Sprache**, in welchem die wichtigsten Regeln der Grammatik durch eine große Menge von Beispielen erklärt werden, und wobei zugleich eine strenge Stufenfolge vom Leichten zum Schwereren beobachtet worden ist. **Erster Theil. Vierzehnte Auflage.** 12½ Sgr.

Harms, Chr., Die erste Stufe des mathematischen Unterrichts in einer Reihenfolge methodisch geordneter arithmetischer und geometrischer Aufgaben dargestellt. **I. Abtheilung:** Arithmetische Aufgaben. **Dritte Auflage.** 12½ Sgr.

Evangelisches

Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Professor **Hülsmann** in Bonn, Inspektor **Ranke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, Direktor der Bürgerschule in Einbeck, und Rektor **Horn** in Witten,

redigirt von

Friedrich Wilhelm Dörpfeld,

Hauptlehrer in Barmen.

Siebenzehnter Band.

Gütersloh, 1873.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Period. 576.
v. 17
1873

Evangelisches Schulblatt.

Anfang Januar 1873.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Die neuen Unterrichtsordnungen für das preuß. Volksschulwesen.

(Vom Herausgeber.)

Das wichtige Werk der Umänderung der Regulative vom Jahre 1855, wozu die Schulconferenz im Unterrichtsministerium das Präludium bildete, ist schnell von Statten gegangen, — schneller wohl, als selbst die eiligsten unter den sehnsüchtig Harrenden erwartet haben. Die Schulgeschichte, welche bisher niemals pressirt war, hat unter dem Ministerium Falk auf einmal ein beschleunigteres Tempo angenommen. Das zeigt sich auch in diesem Falle. Im Juni hatte jene Conferenz stattgefunden, und schon am 15. Okt. wurden die fertigen neuen Lehrordnungen vom Minister unterzeichnet. Sie liegen jetzt im Druck vor unter dem Titel: „Allgemeine Bestimmungen betreffend das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen, (Berlin, Besser'sche Buchhandlung. 7½ Sgr.). Es sind folgende 5 Verordnungen:

1. Allgemeine Verfügung über Einrichtung, Aufgabe und Ziel der Volksschule;
2. Bestimmungen über die Einrichtung und den Lehrplan der Mittelschule;
3. Vorschriften über die Aufnahmeprüfung ins Seminar (also über das Ziel der Präparandenbildung);
4. Lehrordnung und Lehrplan der Seminare;
5. Die Prüfungsordnungen:
   a) der Volksschullehrer,
   b) der Lehrer an Mittelschulen,
   c) der Rektoren (d. i. der Rektoren der Mittelschulen und höhern Mädchenschulen, der Vorsteher der Präparandenanstalten, und der Seminarlehrer und Seminardirektoren).

Eine eingehendere Besprechung dieser Verfügung mir vorbehaltend, möchte ich jetzt nur aus dem Gesammteindrucke der ersten Lektüre heraus einige Worte sagen.

Dieser Eindruck läßt sich kurz in den Satz zusammenfassen:

Ins Ganze gerechnet und Angesichts der bisherigen preußischen Schulgeschichte hat der Lehrerstand viele Ursache, sich über die neue Lehrordnung zu freuen und dem Hrn. Minister für diese That einstimmig Dank zu sagen.

Digitized by Google

Es mag sein, daß manche Nicht-Lehrer diesen Eindruck nicht recht verstehen; die Amtsgenossen werden ihn ohne Zweifel um so besser verstehen.

Vergegenwärtigen wir uns einige der Reformen, mit denen uns die neue Lehrordnung beschenkt. Ich greife sie ohne langes Besinnen heraus.

Bekanntlich lag die schwächste Stelle der alten Regulative in den Verordnungen über die Präparanden- und Seminarbildung, und hier wieder insbesondere im Präparanden-Regulativ; denn die Lehrarbeit des Seminars muß sich darnach richten, wie die Zöglinge vorbereitet sind. Sonach steht unter den Reformstücken der neuen Unterrichtsordnung oben an:

1. Die bedeutende, höchst bedeutende Steigerung, welche die Präparanden- und Seminarbildung erfahren sollen.

Das ist ein Schritt von eminenter Bedeutung — zumal für den Lehrerstand. Damit ist im Voraus über drei seiner wichtigsten Anliegen — wenn nicht schon entschieden, so doch das erste entscheidende Wort gesprochen: über seine sociale Stellung, über die technische Schulaufsicht und über die Dotation der Schule. In Betreff der ersten beiden Punkte mag dies nicht jedem deutlich sein, — das thut nichts zur Sache. Bei dem dritten Punkte liegt der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung desto klarer vor Augen. Auch mag dort die Erledigung der Lehrerwünsche noch eine Weile auf sich warten lassen: die Präparandenanstalten und Seminare müssen eben erst vorarbeiten. Hier beim dritten Punkte wird sich die Wirkung schon bald zeigen. Mit dem alten Prinzip, vor allem wohlfeile Lehrer haben zu wollen, ist durch die neuen Vorschriften über die Lehrerbildung ein für allemal gebrochen. Das neue Präparanden-Regulativ zeigt zwar einstweilen noch eine große Lücke, indem es keine Lehrordnung, sondern bloß eine Prüfungsordnung enthält. Die Lehrordnung fehlt, weil es in den meisten Gegenden an ordentlichen Präparandenanstalten fehlt. So lange diese fehlen, werden freilich die Forderungen der Prüfungsordnung zum guten Theil fromme Wünsche bleiben. Halten wir indessen fest: Steigerung der Seminarbildung heißt nun einmal pädagogisch auch Steigerung der Präparandenbildung. Daran mögen denn die privaten Präparandenanstalten fleißig arbeiten, und mit ihnen in die Wette — hoffentlich bald — auch staatliche Präparandenanstalten. Beides zusammen, Steigerung der Präparanden- und der Seminarbildung, ist aber für den Staat in erster Linie eine Geldfrage, und die heißt an ihrem dicksten Ende: Verbesserung der Schuldotation. Denn der Mangel an Lehrern, der jetzt schon über die Maßen groß ist, würde natürlich nur noch wachsen, wenn der Bildungsgang des Schulstandes länger und kostspieliger werden sollte, ohne daß eine namhafte Erhöhung der Dotation einträte. Das weiß der Minister ohne Zweifel besser als irgend ein Anderer. Dieser Punkt ist also klar.

Fragt Einer, ob denn die Steigerung der Lehrerbildung unzweifelhaft auch der Schularbeit zu gute kommen werde, so wollen wir das ein anderes Mal näher besehen. Ich frage hier nur zurück: wenn man auf dem kirchlichen, medicinischen, militärischen, juristischen ꝛc. Gebiete die höhere Bildung der dort Arbeitenden vortheilhaft findet, warum soll sie es denn auf dem Schulgebiete nicht ebenfalls sein? — Gewöhnen wir uns, überall einerlei Maß und Gewicht zu gebrauchen!

Zu den dankenswerthen Dispositionen der neuen Lehrordnung rechne ich ferner:

Digitized by Google

2. daß nicht wieder lediglich die einklassige Schule regulirt worden ist, sondern die verschiedenen Formen der Volksschule in ihrer begrifflichen Einheit zusammengehalten sind;

3. daß der wichtigste Lehrgegenstand, der Religionsunterricht, wenigstens in so weit eine Verbesserung erfahren hat, als erstlich in der bibl. Geschichte dem richtigen Verfahren der Weg frei gemacht, und sodann der Memorirstoff ermäßigt und überhaupt vor allen geistlosen Einlernen gewarnt wird;

4. daß auch in den beiden realistischen Wissensgebieten ein selbständiger Unterricht gefordert wird;

5. daß es keiner Schule an den erforderlichen Lehrmitteln mangeln soll;

6. daß eine Trennung der Geschlechter nur für die oberen Stufen empfohlen wird und auch dann nur unter der Bedingung, daß die Schule dabei nicht weniger als 3 aufsteigende Klassen darstelle;*)

7. daß bei den kleinern Kindern die Zahl der Schulstunden vermindert ist;

8. daß endlich auch die Unterrichtsbedürfnisse des mittlern Gewerbestandes, dem die Volksschule zu kurz und die Realschule zu lang ist, Berücksichtigung gefunden hat, indem für diesen Zweck sog. „Mittelschulen" errichtet werden sollen;

9. daß der Weg zu den lehrenden und leitenden Aemtern an den Mittelschulen, Präparandenanstalten, höhern Mädchenschulen und Seminaren durch bestimmte Prüfungen geordnet ist und zwar so, daß er auch den Volksschullehrern offen steht.

Die hier aufgezählte Reihe trefflicher Reformstücke würde sich noch beträchtlich vermehren lassen, wenn man genau zählen und in die Einzelheiten eingehen wollte, — zumal beim Seminar-Regulativ, wo nun auch der wichtigsten pädagogischen Hülfswissenschaft, der Psychologie Raum geschafft und der Unterricht in einer fremden Sprache (fakultativ) angeordnet ist. Allein die obige Reihe ist stattlich genug, um die Lehrer zur wärmsten Dankbarkeit zu stimmen. Seit Errichtung der Seminare hat die Volksschule und ihr Lehrerstand kein solch werthvolles Geschenk aus den Händen der Schulbehörde erhalten. Schon die Reformen unter 1. und 9. sind so inhaltreich, so tief- und weitgreifend, daß sie allein schon das Jahr 1872 für den Lehrerstand zu einem Freuden- und Gedenkjahr machen müssen. Um ihretwillen hätte er sich gern gefallen lassen können, manche Uebelstände in der bisherigen Volksschul-Lehrordnung noch eine Weile zu tragen, — die nun doch auch beseitigt sind.

Vielleicht hätte in der obigen Aufzählung auch noch der erfreuliche Charakterzug des neuen Volksschul-Regulativ erwähnt werden sollen, daß die Bestimmungen durchweg nur die allgemeinen Grundlinien ziehen und zwar — wie es scheint — in der bestimmten Absicht, dem freien Disponiren der unteren Schulkreise (Schulinspektionskreise) mehr Spielraum zu gewähren, als bisher bräuchlich war. Man wird aber wohl vorher abwarten müssen, wie die Zwischenbehörden sich dazu stellen.

Allerdings lassen sich an den neuen Lehrordnungen auch Schwächen — selbst solche, die in meinen Augen entschiedene Fehler sind, auffinden. Aber ein vollkommenes Werk darf man auf Erden nicht erwarten, und noch weniger

*) Nach meiner pädagogischen Theorie und Erfahrung ist in der Volksschule überhaupt nicht die Trennung, sondern die Vereinigung der Geschlechter „wünschenswerth" — und zwar um der Mädchen willen, um der Knaben willen und um des Lehrers willen.

Digitized by Google

ein solches, das die Wünsche aller Köpfe zu befriedigen vermöchte. Ueberdies hängen jene Mängel zum Theil mit thatsächlichen Verhältnissen zusammen, über welche auch ein Minister keine Macht hat, — hier mit dem brouillirten Zustande der Kirchen, dort mit der politischen Situation ꝛc. ꝛc. Manche Schwächen würden sich doch wohl haben vermeiden lassen, wenn die Central-Schulbehörde mehr Fühlung mit den unmittelbaren Schularbeitern gehabt hätte. Daß chaotische Lehrerversammlungen, auch wenn sie nach Tausenden zählen, diese Fühlung nicht vermitteln können, versteht sich von selbst. Wenn daher der Autor der alten Regulative auf solche und ähnliche Stimmen grundsätzlich kein Gewicht legte, so ist das erklärlich und im Grunde nur zu billigen; daß er aber auch keinen Finger rührte, um durch geordnete Schulsynoden oder auf anderm Wege die nöthige Fühlung mit dem Lehrerstande zu gewinnen — das ist ihm zum Unglück geworden. Was in dieser Beziehung in der Organisation des Schulwesens bisher versäumt worden ist, wird sich dem Minister, der jetzt an der Spitze steht, noch oft als eine drückende Last fühlbar machen; und, wie gesagt, die neuen Lehrordnungen zeigen an manchen Stellen nur zu deutlich die Nachwehen jenes Versäumnisses. Die Schulconferenz, obwohl sie, wie vor Augen liegt, gute Dienste gethan hat, konnte doch einen geordneten Beirath nicht vollaus ersetzen, und das um so weniger, da die Vertreter des Lehrerstandes eine gar zu kleine Minorität bildeten.

Von dem, was die neuen Lehrordnungen noch zu wünschen übrig lassen, möchte ich dies Mal am liebsten nicht weiter reden. Es ist mir zu Muthe, wie wenn es bei einem Geschenke, das dem Lehrerstande so viel Erfreuliches bietet, gezieulicher und räthlicher wäre, erst sich satt zu freuen und des schuldigen Dankes sich zu entledigen, als durch Aufzählung der übriggebliebenen Wünsche sich selber und Andern die Freude zu schmälern.

Besondere Gründe veranlanlassen mich jedoch, ein paar schwache Stellen jetzt schon kurz zu berühren. Mit Ausnahme eines Punktes, der aber hier nur nebenbei erwähnt werden konnte, sind sie nicht der Art, daß das neue Regulativ sich darin vor dem alten zu schämen hätte; sie hängen vielmehr an solchen Bestimmungen, die eine wirkliche Reform anstreben, wo aber die Reform auf halbem Wege stecken geblieben oder unterwegs aus der rechten Bahn gerathen ist. Uebrigens darf auch bemerkt werden, daß meinerseits in der Conferenz nicht versäumt worden ist, im Voraus vor diesen Fehlern nach besten Kräften zu warnen. Es sind ihrer drei, die hier erwähnt werden sollen.

1. Der Religionsunterricht läßt wiederum die so dringend wünschenswerthe Einheitlichkeit (im Lehrstoffe und Lehrgange) vermissen.

Wenn es wahr ist, daß die biblische Geschichte den Grundstock, den Stamm des Religionsunterrichts zu bilden hat — und darin sind ja wohl alle pädagogischen Parteien einig — dann sollte sie doch auch den Lehrgang bestimmen, und demgemäß alles übrige Material (Lieder, Sprüche, bibl.-didaktische Leseleltionen, Katechismus) an diesen Gang begleitend sich anschließen d. h. sich ihm einfügen, — (was hinsichtlich der bibl.-didakt. Leseleltionen in § 17 des neuen Regulatives auch ausdrücklich anerkannt ist). Statt dessen finden wir aber wieder (auf der Oberstufe) den kirchlich-traditionellen, auch von dem früheren Regulativ mit Fleiß conservirten dreifachen Lehrgang:

a) den bibl. Geschichtsgang (sammt dem Zubehör von Liedern, Sprüchen und bibl.-didakt. Lesestoffen);

Digitized by Google

b) den Katechismusgang, — (mit 1 St. wöchentlich);
c) den Perikopengang, — (1 St.).

Sehen wir vor der Hand vom Katechismus ab.

Aber der überschüssige und störende Perikopengang — wie kommt der doch wieder hinein? — Rechnen wir einmal nach. Dem gesammten Religionsunterricht sind in der mehrklassigen Volksschule 4 Stunden wöchentlich zugewiesen. Davon geht 1 Stunde ab für die Behandlung der bibl.-didaktischen Lehrstoffe; Erklärung und Einprägung der Lieder, Sprüche, Psalmen, Gebete und Katechismusstücke werden ebenfalls mindestens 1 Stunde in Anspruch nehmen. Wenn nun von den übrigen 2 Stunden auch noch 1 Stunde auf die Perikopen verwendet werden soll, so bliebe also für das Hauptgebiet — die bibl. Geschichte — nur eine einzige Stunde übrig. Man greift sich doch unwillkürlich an den Kopf, wenn Einem anno 1872 eine solche Bestimmung vor die Augen tritt, — man fühlt sich wie consternirt. Für die bibl. Geschichte, wenn sie „das Feld sein soll, auf dem die Volksschule ihre Hauptaufgabe zu lösen hat" — wie das alte Regulativ mit Recht sagte — würden doch wohl 3 Stunden nicht zu viel sein; 2 Stunden wären das äußerste Minimum. Nun soll sie aber mit 1 Stunde sich behelfen! Und warum? Bloß dem Perikopengange zu lieb, der in der Schule seit der Einführung eines umfassenderen biblischen Unterrichts ein reiner Anachronismus — und deshalb nicht bloß überschüssig, sondern für den Hauptlehrgang obendrein störend ist. Als überschüssig erweist er sich, weil die meisten Sonntags-Evangelien ohnehin im bibl. Geschichtsgange vorkommen, und die Episteln (sammt den übrigen Evangelien), soweit sie für die Kinder sich eignen, unter die bibl.-didaktischen Lehrstoffe mit aufgenommen werden können. Störend ist er, weil der Hauptgeschichtsgang fort und fort durch einen zweiten Geschichtsgang durchkreuzt wird.*) — Ich besorge, dieser Mißgriff — die unnöthige Beschwerung durch die Perikopen — wird schlimme Folgen haben. Ein paar Worte mögen dem Nachdenksamen andeuten, was ich meine. Was haben die übermäßigen Anforderungen und andern Verkehrtheiten im Religionsunterricht, mit denen das alte Regulativ der Kirche zu dienen meinte, für Folgen gehabt? Die nächste Wirkung war, daß ein geistloses Getreibe in diesem geistigsten Lehrfache um sich griff, — und wo es geschah, da verleidete es den Lehrern wie den Schülern die Arbeit, und die Sache dazu; daraus folgte weiter, daß der Religionsunterricht überhaupt in Mißcredit kam, und nun vielfach nicht bloß auf Verminderung des Lehrstoffes, sondern auch auf Verminderung der Lehrzeit hingedrängt wurde. Letzteres — das Drängen auf Herabsetzung der Lehrstunden — würde nicht in dem Maße geschehen sein, wenn der Religionsunterricht richtig geordnet gewesen wäre, — wenigstens nicht von Seiten der meisten Lehrer. (Es soll nicht geleugnet werden, daß auch innere Entfremdung mit im Spiele gewesen ist; allein diese war selber wieder zum guten Theil eine Folge der hergebrachten mechanischen, geistlosen Behandlung der Heilsgeschichte und Heilslehre.) Treue Stimmen haben genugsam auf die drohenden Folgen hingewiesen: aber da war kein Gehör — weder bei der Kirche noch beim Schulregiment, weder bei den Pastoren noch bei den Schulräthen und Seminardirektoren. Wie nun jetzt? Es

*) Hier am Rhein tritt noch die besondere Schwierigkeit hinzu, daß in der rhein.-ev. Kirche zwei Perikopengänge zu Recht bestehen und abwechselnd gebraucht werden sollen — neben dem alten auch ein neuer (von Nitzsch).

Digitized by Google

liegt auf der Hand, daß der durch das neue Regulativ angewiesene religiöse Lehrstoff — wenn der Perikopengang beibehalten werden soll — viel zu umfassend ist, als daß er in bloß 4 wöchentlichen Stunden didaktisch richtig durchgenommen werden könnte. Wollen die Lehrer den Stoff nun doch absolviren, so sehen sie sich wiederum in ein Lehrverfahren hineingedrängt, welches ihr pädagogisches Gewissen nicht billigen kann. Auf Befriedigung in der Arbeit, auf Freude an der Sache wird daher auch jetzt wieder weder bei den Lehrern, noch bei den Schülern zu hoffen sein. Die weiteren Folgen mag sich Jeder selbst denken.

Es wäre nun auch noch die Verminderung der Religionsstunden — von 6 auf 4 (bez. 5 bei einklassigen Schulen) — zu beleuchten. Dieser Punkt verlangt jedoch eine besondere Besprechung. Hier sei nur Folgendes bemerkt.

Meine Ansicht über den Religionsunterricht ist den Lesern bekannt. Dieses Lehrfach — wenn es richtig behandelt wird — gilt mir als das einflußreichste nicht bloß für die Erziehung, sondern auch für die Bildung. Das bezeugt die Culturgeschichte im Großen nicht minder, als die Erfahrung im Kleinen. So lange ich eine Volksschule zu leiten gehabt habe — und das sind beinahe 25 Jahre — hat auf meinem Lektionsplane täglich 1 Religionsstunde gestanden (in der Unterklasse 1 halbe Stunde. Das frühere Regulativ, welches wöchentlich 6 Religionsstunden vorschrieb, traf daher in diesem Stücke genau mit meiner Praxis zusammen. Der Wunsch nach einer prinzipiellen Herabsetzung dieser Zahl konnte mir somit nicht in den Sinn kommen. Auch wird meines Erachtens durch die Steigerung des Realunterrichts keine Beschränkung der Religionsstunden nothwendig, — wenn anders der Realunterricht die rechten Lehrbücher besitzt und der Religionsunterricht keine Ueberforderungen an die Kraft und Zeit der Schüler macht. In der Berliner Conferenz habe ich daher dafür gesprochen — wie die Protokolle ausweisen — daß die Volksschule täglich 1 Religionsstunde behalte, — jedoch unter der Voraussetzung, daß erstlich der Religionsunterricht didaktisch richtig eingerichtet und sodann die Schule von den (weiter unten zu erwähnenden) mancherlei Hemmnissen befreit werde. Die kirchlichen und conservativen Blätter, welche jetzt ob der geschehenen Verminderung der Religionsstunden ein verstimmtes Gesicht machen und nur von einer Ausdehnung der Realien auf Kosten der Religion, vom Ueberhandnehmen der materiellen Interessen ꝛc. reden, scheinen gar nicht sehen zu können oder nicht sehen zu wollen, was alles bei dieser Frage mitgespielt hat. Den Unmuth sollte man lieber gegen sich selbst kehren; denn an der Herabsetzung der religionsunterrichtlichen Stunden tragen die Kirche und die alten Regulative selber die Hauptschuld. Einer dieser Schuldposten wurde vorhin schon angedeutet: die überspannten Forderungen sammt den andern Verkehrtheiten in den religionsunterrichtlichen Vorschriften des höhern Regulativs. Die Kirche hat nichts gethan, um eine Remedur zu erwirken, obwohl die einfachste Ueberlegung einsehen mußte, daß ein übler Rückschlag nicht ausbleiben konnte. Dazu kam ein Zweites. Vom 12. Jahre an erhalten die Kinder (wenigstens in unsern westlichen Provinzen) auch wöchentlich 1 Stunde Katechumenen-Unterricht und vom 13. Jahre an durchweg 2 Stunden Confirmanden-Unterricht, — in den letzten Wochen vor der Confirmation häufig noch mehr. Damit treten auch neue Lernanforderungen an die Kinder, häufig recht bedeutende, ja exorbitante. Sollte diesen doppelseitigen starken Anforderungen genügt werden, so konnte es nicht fehlen, daß die übrigen Lehrgegenstände, sofern sie den häuslichen Fleiß in Anspruch nehmen wollten, zurückstehen mußten. Wäh-

Digitized by Google

rend nun in Wahrheit die Kinder der obern Stufe nicht 6, sondern 7 resp. 8 Religionsstunden hatten und demgemäß auch die häusliche Freizeit in Anspruch genommen war, stand auf dem regulativischen Lehrplan der einklassigen Schule keine einzige Stunde für den Realunterricht angesetzt, — die Realien waren im Sprachunterricht untergebracht. Durfte man unter diesen Umständen den Schulinteressenten zumuthen, sich einreden zu lassen, daß die religiösen und die realistischen Lehrstoffe in richtigem Verhältniß vertheilt seien? — Doch es kommt noch ein dritter Umstand hinzu, — ein eigentlicher Uebelstand, der für eine große Zahl von Schulen zu einer wahren Calamität wurde. Die pfarramtlichen Unterrichtsstunden liegen nämlich häufig so, daß die Kinder — zumal auf dem Lande — jede dieser Religionsstunden mit einem größeren oder kleineren Verlust an ihrer Schulzeit erkaufen müssen. In ländlichen Distrikten geht den Katechumenen und Confirmanden, die vom Pfarrorte entfernt wohnen, gewöhnlich der ganze Morgen verloren, — bei weiten Wegen sogar der ganze Schultag. Aus einer nicht ungünstig gelegenen Landgemeinde würde jüngst geklagt, daß die Schulstunden, welche den Confirmanden verloren gingen, in der Ortsschule jährlich in Summa einen ganzen Monat ausmachten und bei den auswärtigen Schulen das Doppelte. Wie viel Zeit nimmt also in Wirklichkeit der Religionsunterricht in Anspruch? Läßt sich da von einem auch nur annähernd richtigen Verhältniß der Lehrgegenstände reden? Und was konnten die Schulen in den andern Lehrfächern leisten, wo zu den gewöhnlichen Schulversäumnissen auch noch diese von der Kirche verschuldeten Schulversäumnisse hinzutraten? Die Lehrer haben genug geseufzt und geklagt — privatim und öffentlich (auch im Ev. Schulblatte wiederholt). Allein bei den Pfarrern und bei den Kirchenbehörden war kein Gehör. Bei den Schulbehörden ebenso wenig. Das mußte endlich sich rächen. Nimmt man nun noch hinzu, daß die höhern Schulen seit Langem anscheinend mit 3 resp. 2 Religionsstunden auskommen, — ist es da denkbar, daß unter den vorbeschriebenen Umständen in der Volksschule 6 Religionsstunden sich aufrecht halten ließen? In der ministeriellen Conferenz haben (wie die Protokolle ausweisen) sogar drei sehr entschiedene Vertheidiger der Regulative — ein Regierungsrath und zwei Seminardirektoren — darauf angetragen, daß vom Beginn des Katechumenen Unterrichts an die Religionsstunden der Schule auf 5 resp. 4 herabgesetzt werden möchten. — Genug. Die geschehene Verminderung der Religionsstunden gibt Viel zu bedenken, — sonderlich der Kirche.

2. Die Realien, welche im alten Regulativ beim Sprachunterricht untergebracht waren, sind in der neuen Lehrordnung für selbständig erklärt, — d. h. es soll ihnen eine bestimmte Zeit zugewiesen und der Lehrstoff nach sorgfältiger Vorbereitung anschaulich und frei dargestellt werden. Diese Bestimmung halte ich, wie die Leser aus meinen Abhandlungen über den naturkundlichen Unterricht wissen, für durchaus vortrefflich, — namentlich auch deshalb, weil nun zu hoffen ist, daß auch der Sprachunterricht endlich aus seinem traditionellen Hohlwege herauskomme.

Daß den Realien in der Mittel- und Oberklasse 6 Stunden wöchentlich zugewiesen sind, scheint mir ebenfalls angemessen. Auf jeden der beiden Hauptzweige — auf die Naturkunde einerseits und auf das humanistische Gebiet andrerseits — kommen nun etwa 3 Stunden. Bedenkt man, daß diese Zeit zum Theil auch auf das Einprägen und die (mündliche und schriftliche) Reproduktion verwandt werden muß, so wird man sie nicht zu hoch finden können. Der Religionsun-

Digitized by Google

terricht behält (auch ohne den pfarramtlichen Religionsunterricht) immer noch 1 Stunde mehr als jedes der realistischen Gebiete. — Auf der Unterstufe sind, wie billig, Sach- und Sprachunterricht zusammengefaßt; nur hätte ich den Fingerzeig gewünscht, daß die hier auftretenden sog. „Sprachübungen" nicht bloß dem Lese- und Schreibunterricht dienen, sondern auch den geordneten Realunterricht vorbereiten sollen, und daß demgemäß der Stoff wesentlich auch mit Rücksicht auf diesen zweiten Zweck ausgewählt werden muß.

Die Vorschriften über das Lehrverfahren — wonach der Stoff zunächst durch das mündliche Lehrwort „anschaulich und frei" dargestellt, und dann das Lesebuch zur „Wiederholung, Belebung und Ergänzung" desselben benutzt werden soll — kann man gleichfalls nur zutreffend finden; ebenso die Warnungen vor Diktaten, vor mechanischem Einlernen isolirter Notizen (Regentenreihen, Geschichtszahlen, Einwohnerzahlen, Pflanzenmerkmalen ꝛc.).

Und doch hat das neue Regulativ hier (in den Bestimmungen über das Lehrverfahren und die Lehrbücher) auch eine recht schwache Stelle. Die Leser, welche meine Aufsätze über den naturkundlichen Unterricht und das Verhältniß des Sachunterrichts zum Sprachunterricht kennen, werden bereits wissen, was ich meine; den Andern mag vielleicht die hier folgende kurze Bemerkung nicht ganz verständlich sein. — Als Lehrbücher werden einerseits die sog. „Lesebücher" empfohlen, wo sie ausreichen, — und andrerseits wird den mehrklassigen Schulen gestattet, daneben besondere „Leitfäden" zu gebrauchen. Unleugbar hat diese Bestimmung dem nächsten Bedürfniß genügt und auch die landläufige Ansicht vollkommen zufriedengestellt; denn Diejenigen, welche mit dem herkömmlichen „Lesebuche" auszukommen glauben, haben freie Hand, und ebenso Diejenigen, welche daneben einen sog. „Leitfaden" gebrauchen wollen. Ob nun das neue Regulativ die Gestalt, in welcher diese beiden Lehrmittel herkömmlich auftreten, in der That für zutreffend hält und keine darüber hinausgehenden Wünsche hegt, oder ob es sich lediglich deshalb auf das Niveau der landläufigen Ansichten gestellt hat, um den weiteren Fortschritt dem praktischen Leben zu überlassen, ist nicht deutlich zu ersehen. Wie dem auch sei, so mag doch ausdrücklich erklärt sein, daß ich die liberale Anbequemung an die herrschenden Ansichten in diesem Falle nur billigen kann. Wohlthaten darf man nicht octroyiren wollen. Was ich vermisse und zwar mit großen Bedauern vermisse, ist dies, daß das neue Regulativ nicht auch zugleich mit einem deutlichen Fingerzeig darauf hinweist, daß die hergebrachte Gestalt der „Lesebücher" und „Leitfäden" für einen rechten, bildenden Realunterricht nicht ausreicht. Hier muß ein Fortschritt geschehen — ein Fortschritt, der weit über den Realunterricht hinausgreift, namentlich in das Gebiet des Sprachunterrichts hinein. Die neue Lehrordnung würde sich ein großes Verdienst erworben haben, wenn sie demselben ein wenig die Thür geöffnet d. h. ihn dem weiteren Streben als Ziel vorgehalten hätte. Die Sache ist die. Weder die herkömmlichen bunten „Lesebücher" — diese „Mädchen für Alles", — noch die herkömmlichen compendiarischen „Leitfäden" bieten die rechte Hülfe für den Realunterricht: sondern überall, in der einklassigen wie in der mehrklassigen Schule, kann nur ein regelrecht angelegtes „Real-Lesebuch" mit den und den bestimmten Eigenschaften — neben dem sprachlichen (belletristischen) Lesebuche — das rechte Lehrmittel sein. (Diese wohlberechneten Real-Lesestoffe müssen für alle Stufen beschafft werden.) Daß jenem Real-Lesebuche auf der Oberstufe auch ein gesondertes Frage- und Aufgabenheft (Repetitorium) zur Seite zu

Digitized by Google

treten hat, setze ich als selbstverständlich voraus. So lange diese richtigen Lehr- und Lernbücher nicht vorhanden sind und das dazu gehörige Lehrverfahren nicht beobachtet wird, — so lange wird weder der Realunterricht auf einen grünen Zweig kommen, noch der Sprachunterricht das naturgemäße Geleise finden. Umgekehrt — wenn der rechte Weg getroffen wäre, so würde nicht nur der Realunterricht gedeihen und der Sprachunterricht aus seinen Nöthen herauskommen können, sondern man würde auch einsehen, daß ein selbständiger Realunterricht in der Volksschule Raum genug hat, ohne daß dem Religionsunterricht seine gebührliche Stundenzahl beschränkt zu werden braucht.

Obwohl zu bedauern ist, daß das neue Regulativ auf diesen wünschenswerthen Fortschritt nicht ausdrücklich aufmerksam gemacht hat, so muß doch anerkannt werden, daß es den Weg dahin vollständig frei gibt.

3. Die Verordnung über die „Mittelschule" bildet nach ihrem Kern unstreitig ein ganz besonderes Werthstück der neuen Regulative. Diese projektirte Schulanstalt kommt einem lange gefühlten Bedürfniß entgegen. Für den mittlern Gewerbestand sind die Volksschulen zu kurz, aber die höhern Knaben- und Mädchenschulen in noch größerem Maße zu lang. Gewöhnlich ließen die Familien dieser Art dennoch sich verleiten, ihr Kinder ein paar Jahre in eine höhere Schule zu schicken. Der Name lockte; Vortheile wurden jedoch selten erreicht. In der Regel würden diese Kinder sich besser gestanden haben, wenn sie in der Volksschule geblieben wären. War die Volksbildung auch nicht ganz ausreichend, so war sie dafür doch solider als jenes Bruchstück der höhern Schulbildung. In der That war hier eine empfindliche Lücke in der Reihe der Lehranstalten. Diese Lücke soll die „Mittelschule" ausfüllen. Sie darf jedoch nicht zu den höhern Schulen zählen, noch weniger aber Fachschule sein wollen. Ihrem ganzen Charakter nach wird sie der Volksschule näher stehen müssen als den höhern Schulen; und je treuer sie diesen Charakter bewahrt, desto gesunder und verdienstlicher wird sie sein.

Ist in den vorstehenden eiligen Worten die Aufgabe und Stellung der „Mittelschule" im Ganzen richtig gezeichnet, dann hat der Einrichtungs- und Lehrplan des neuen Regulativs leider in mehreren wichtigen Punkten das Rechte nicht getroffen. Sage ich kurz, was ich meine. Der Lehrplan ist zu hochgeschraubt, zu großartig, zu „vornehm". Da liegt der Grundfehler. Der hat zur Folge gehabt, daß auch die Einrichtung zu großartig gerathen ist: die Mittelschule soll — heißt es — mindestens fünf aufsteigende Klassen haben. Damit ist dann auch der dritte Uebelstand gegeben, daß die neue Anstalt in der Regel von der Volksschule getrennt sein soll. Eine 5—6 klassige separate Schule, mit solchem Lehrplan (und einer obligatorischen fremden Sprache) tritt nach meinem Augenmaß völlig aus der Kategorie der Volksschulen heraus und stellt nichts anderes als eine neue Species der höhern Schulen dar. Auf diesem Wege wird (wenigstens in unsern westlichen Provinzen) dem wirklichen Bedürfniß nicht Genüge gethan. Dazu kommen noch Bedenken anderer Art.*)

Meine Bedenken wider die im Regulativ projektirte Gestalt der Mittelschule sind — so weit sie sich hier in der Kürze sagen lassen — folgende.

*) Das Regulativ weist zwar auch auf eine einfachere Form der Mittelschule hin, die ausnahmsweise gestattet sein soll. Allein diese Ausnahme erweckt noch mehr Bedenken als die Regel, — wie sich unten genauer zeigen wird.

Digitized by Google

Erstlich: Wenn die dem Mittelstande zugedachte Wohlthat durch die großen Kosten einer gesonderten 5—6 klassigen Schulanstalt erkauft werden muß, so ist den meisten Orten, die ihrer bedürfen, der Weg dazu verschlossen. Wie viel leichter würde die Mittelschule sich herstellen lassen, wenn man an eine Volksschule anschließen wollte. Denken wir uns eine 3 oder 4 klassige Volksschule. Die 2 oder 3 untern Klassen mögen den gemeinsamen (elementaren) Unterbau bilden; auf der Oberstufe (mit dem 11. oder 12. Jahre) gehen die Kinder der Volksschule und die der Mittelschule auseinander, so daß auf der einen Seite die Oberklasse der Volksschule steht, und auf der andern Seite die Mittelschule mit 2 Klassen, — die ganze Anstalt aber unter Einem Dirigenten. Das ist nicht bloß für den Anfang der einfachste Weg, sondern diese einfache Einrichtung ist überhaupt die natürlichste, dazu die zweckmäßigste und am wenigsten kostspielige. Zeigt sich später das Bedürfniß, den beiden Mittelschulklassen noch eine Selekta aufzusetzen, so kann das leicht geschehen; aber von vorn herein dafür zu strapatziren, ist nicht Noth. So lange den Mittelschulen keine Privilegien anzubieten sind, liegt auch kein Grund vor, den Lehrplan und die ganze Einrichtung hinaufzuschrauben. Die hier empfohlene einfachste Form der Mittelschule stellt sich bei einer 4 klassigen Volksschule übersichtlich so dar:

Die gemeinsamen Elementarklassen.

Kl. IV. v.	6—8 J. = 80	Schüler : 22	Stunden.
Kl. III. v.	8—10 J. = 80	„ : 26	„
Kl. II. v.	10—12 J. = 80	„ : 28	„

Oberklasse der Volksschule.	Mittelschule.
Kl. I. v. 12—14 J. = 30 St.	Kl. II. (III.) v. 11. od. 12.—13. J. = 32 St.
	Kl. I. (II.) v. 13—14 J. = 32 St.
	Selekta (I.) „ „ „ = 32 St.

Liegen irgendwo lokale Gründe vor, die Mittelschul-Klassen von der Volksschule zu trennen, so muß es eben geschehen. Unterrichtliche Vortheile bietet diese Trennung nicht; wohl aber ist sie kostspieliger, weil die separate Schule einen besonderen Dirigenten verlangt. Ueberdies entgeht ihr ein anderer Vortheil, der mit der Vereinigung verbunden ist, indem nämlich dort die Lehrer der untern Elementarklassen, weil sie eine geringere Stundenzahl haben, auch einige Stunden an der Mittelschule mit unterrichten können.

Hier haben wir also eine Form der mit der Volksschule verbundenen, und eine Form der von der Volksschule getrennten Mittelschule. Sie stimmen darin überein, daß die beiden Schülerarten in den Elementarklassen noch vereinigt bleiben und erst vom 12. (oder 11.) Jahre an auseinandergehen. Dort bleiben dann die Mittelschulklassen mit der Volksschule unter Einer Direction, während sie hier sich abzweigen und eine besondere Direktion erhalten. Unterrichtlich stehen beide Formen gleich. Weil aber jene — die mit der Volksschule vereinigte — Mittelschule die am wenigsten kostspielige ist und darum in einem viel größeren Umfange sich nützlich machen kann: so sollte diese Form als Regel gelten, am ersten empfohlen werden, — die andern Form (die separate Mittelschule) nur Ausnahme sein.

Leider hat das neue Regulativ diese beiden einfachsten und nützlichen Formen der Mittelschule mit keinem Worte erwähnt.

Was das Regulativ als Regel und Ideal hinstellt, ist, wie bereits erwähnt,

Digitized by Google

eine 5—6 klassige Anstalt — also diejenige Form der getrennten Mittelschule, wo selbst auf den Elementarstufen die beiden Schülerarten gesondert sind. Wenn die Mittelschule ihre separaten Elementarklassen hat, so mag das einige unterrichtliche Vortheile bieten; aber diesen kleinen Vortheilen gegenüber steht der colossale Nachtheil, daß, wenn diese großartige Gestalt der Mittelschule Regel sein soll, dann der größte Theil des Mittelstandes, — der in den kleinern Städten und auf den Dörfern — von der so geregelten Wohlthat ausgeschlossen ist. Ohne Zweifel haben den Autoren des Mittelschul-Regulativs die in einigen norddeutschen Städten bestehenden sog. (höhern) „Bürgerschulen" als Muster vorgeschwebt. Wo diese separaten „Bürgerschulen" hergebracht sind, mögen sie gut sein; allein als Muster können sie sich nicht anbieten und noch weniger als Regel — wenigstens nicht in unsern westlichen Provinzen.

Besehen wir jetzt, was das Regulativ den von der Regel Ausgeschlossenen als Ausnahme anbietet. Es ist eine Form der mit einer Volksschule verbundenen Mittelschule, — aber eine förmliche Unform. Die betreffende Bestimmung lautet: „Es kann jedoch gestattet werden, daß die Oberklassen einer 6klassigen Volksschule nach dem Lehrplane der Mittelschule arbeiten." Das soll also der Ausweg sein, auf dem die kleinern Städte und die Dörfer zu einer Mittelschule gelangen können! Aber wie viele Orte gibt es denn, die eine sechsklassige Volksschule haben? Es gibt ihrer glücklicherweise sogar viele, die an der Volksschule eine so große Klassenzahl nicht haben mögen. So sieht sich also der größte Theil des Mittelstandes auch wiederum von der Ausnahmeform der Mittelschule ausgeschlossen. — Allein diese Ausnahme-Einrichtung erweckt auch noch Bedenken anderer Art. Diese Einrichtung heißt nichts anderes, als daß die Oberklassen jener 6klassigen Schule Mittelschule und Volksschule zugleich sein sollen; denn in diesen Klassen stecken neben denjenigen Schülern, welche den gesteigerten Lehrplan willkommen heißen, auch die gewöhnlichen Volksschüler bis zu ihrem 14. Jahre. Bis zum 11. oder 12. Jahre kann allerdings der Unterricht für beide Theile derselbe sein; soll er aber darüber hinaus auch noch derselbe sein, und zwar so, daß die Volksschüler bei den Mittelschülern zu Tische gehen, so werden jene schwer benachtheiligt, viel schwerer als diese benachtheiligt sind, wenn sie umgekehrt mit dem Lehrplane der Volksschule sich begnügen müssen. Man darf nicht übersehen, daß die Mittelschule nicht bloß deshalb nothwendig ist, weil die ihr zugehörigen Kinder bis über das 14. Jahr hinaus die Schule besuchen können, sondern auch deshalb, weil die gewöhnlichen Volksschüler, zumal in den reiferen Jahren — häufig durch äußere Umstände (unregelmäßiger Schulbesuch, Mangel an häuslicher Freizeit ꝛc.) behindert sind, mit Jenen Schritt zu halten. Die statuirte Ausnahme-Einrichtung ist somit auch an und für sich unzweckmäßig; sie begünstigt die eine Schülerart auf Kosten der andern; und die begünstigten Mittelschüler erlangen doch nicht den vollen Vortheil, weil sie durch die neben ihnen sitzenden Volksschüler aufgehalten werden.

Zum Andern: Es muß bei der als Regel hingestellten Form der Mittelschule — wonach dieselbe sammt den Elementarklassen von der Volksschule separirt sein soll — auch der Umstand Bedenken erwecken, daß dadurch die Entfremdung unter den Ständen, die Zersetzung der Gesellschaft — woran wir schon übergenug leiden — noch mehr begünstigt

Digitized by Google

wird. Die Gymnasien, Realschulen und höhern Mädchenschulen sind allerdings auf diesem Wege bereits vorgegangen: fast überall haben diese Anstalten ihre eigenen Elementarklassen (sog. Vorschulen). Ihre Schüler sind also schon von Jugend auf von den Volksschulkindern geschieden, — schwerlich zum Vortheil des Friedens und des Zusammenhalts unter den Ständen. Darf man nun wohl dazu rathen, daß auch obendrein die Mittelschulen sich ohne Noth separate Elementarklassen anhängen, und dadurch auch die Kinder des Mittelstandes von Jugend auf von den Volksschulkindern gesondert werden? Ich will nicht prophezeien, — allein es ahnt mir schon lange, daß die socialen Unruhen, die bis jetzt vornehmlich um wirthschaftliche Interessen sich drehen, über kurz oder lang sich auch auf das Unterrichtsgebiet werfen werden. Daß auch dort Nährstoffe vorhanden sind, wird Niemand leugnen können.

Zum Dritten muß die Isolirung der Mittelschule, zumal die vollständige, auch um der Volksschule und ihres Lehrerstandes willen bedauert werden. Wenn die beiden Anstalten vereinigt blieben — in der Weise, wie sie oben vorgeschlagen ist, — und somit ihre Lehrer sich als Glieder Eines Standes fühlten, so würde die Anregung, welche die für die Mittelschullehrer vorgeschriebene höhere Prüfung geben wird, allmälig dem ganzen Volksschullehrerstande zu gute kommen; denn jeder Stand kann nicht besser als durch strebsame Kräfte in seiner eigenen Mitte gehoben werden. Selbstverständlich würde dann diese Hebung des Lehrstandes auch der Schule zu gute kommen. Umgekehrt aber — wenn die Mittelschulen gänzlich separirt und somit zu einer Art höherer Schulen werden, wenn vielleicht gar gesonderte höhere Seminarien sich hinzugesellen: so zieht diese Art von Mittelschulen die strebsamen Kräfte aus dem Volksschullehrerstande heraus. Von den vielen Uebeln, die jenem Projekt anhaften, möchte ich dieses fast für das allerbedenklichste halten. Mag das Gesetz auch die separirten Mittelschulen für eine Species der Volksschulen erklären: die Personen werden nichts desto weniger auseinandergehen.

Summa: die völlig separirte Mittelschule, welche das neue Regulativ als Ideal und Regel hinstellt, ist in dieser Form in jedem Betracht unzweckmäßig: erstlich kann sie nur einem kleinen Theile des Mittelstandes zu gute kommen, sodann läßt sie alle sociale Folgen befürchten, und drittens wirkt sie der wünschenswerthen Hebung der Volksschule und des Volksschullehrerstandes entgegen.

Die Ausnahme-Einrichtung, welche das Regulativ als eine mögliche Verbindung von Mittelschule und Volksschule statuirt, ist nicht minder übel gegriffen: sie kommt nicht nur wiederum bloß Wenigen zu gut, sondern ist auch an und für sich unzweckmäßig.

Zum Schlusse liegt mir noch an, zu bemerken, daß die den neuen Unterrichtsordnungen hier und da anklebenden Mängel den Lehrerstand nicht hindern dürfen und nicht hindern werden, der danebenstehenden zahlreichen und tiefgreifenden Verbesserungen sich dankbar zu freuen. Wo ein solch ernstliches und energisches Bestreben, der Volksschule Bestes zu schaffen, sich kundgibt wie in den neuen Regulativen, — da darf man mit Zuversicht hoffen, daß auch die noch rückständigen Wünsche ein geneigtes Gehör finden werden, wenn sie als begründet sich ausweisen können.

Barmen. F. W. Dörpfeld.

Digitized by Google

Herbart's Regierung, Unterricht und Zucht,

dargestellt und in ihrem Verhältniß zu einander besprochen von
Dr. Wilhelm Rein, Seminarlehrer in Weimar.

„Man hat nur dann die Erziehung in seiner Gewalt, wenn man einen großen und in seinen Theilen innigst verknüpften Gedankenkreis in die jugendliche Seele zu bringen weiß, der das Ungünstige der Umgebung zu überwiegen, das Günstige derselben in sich aufzulösen und mit sich zu vereinigen Kraft besitzt." Herbart.

Vorbemerkung. Nachstehende Arbeit hat den Zweck, zum Studium der Herbartischen Pädagogik aufzufordern. Es kann dies überflüssig erscheinen und kann in der That auch umsonst sein. Denn die Lehrerwelt unserer Tage schöpft lieber ihre Weisheit aus dem trüben, seichten Quell großer und kleiner Versammlungen. Und doch hat meine Arbeit einige Berechtigung, da meines Wissens eine kurze, gedrängte Darstellung der Herbartischen Pädagogik nicht existirt, wenn man nicht die ausführlichere Arbeit Strümpell's als solche ansehen will. Die Moller'sche Darstellung in der Schmidschen Encyklopädie giebt keine zusammenhängende Uebersicht, da sie von kritischen Bemerkungen des Verfassers und von eigenen Auffassungen durchzogen ist. Darum hoffe ich, daß eine zusammenhängende Darstellung eines Haupttheiles der Herbartischen Pädagogik Manchem nicht unwillkommen sein dürfte.

I. Darstellung.

Wenn man sich heute kaum vor der Fluth pägagogischer Schriften zu retten vermag, so sollte man meinen, die Zeit sei vorüber, wo man „das große Geheimniß, die menschliche Seele durch Uebung vollkommen zu machen, einzig darin sah, daß man sie in steter Bemühung erhalte durch eignes Nachdenken auf die Wahrheit zu kommen." (Lessing. Aus den Briefen, die neueste Literatur betreffend. 11. Brief.) Dem ist aber nicht so. Allerdings legen unsere Tage Zeugniß ab von Eifer und Interesse für pädagogische Bestrebungen. Die verschiedenartigsten Grundsätze, Theorieen, Methoden, Gutachten, Thesen und Resolutionen, ja selbst treffliche Rathschläge im Einzelnen werden uns entgegen gebracht. Es genügen auch nicht mehr die klösterlichen Zellen, da unsere Väter saßen. Man schickt jetzt unsere Jugend in Paläste voll Luft und Licht. Man streitet allenthalben für die geistige und materielle Hebung der Lehrer. Kostbare Anschauungsmittel und Apparate werden ersonnen, Texte auf's sorgfältigste revidirt und niedergelegt in bequemen Ausgaben. Verkennen wir nicht die Nothwendigkeit all' dieser Reformen, unterdrücken wir nicht die Freude über die Regsamkeit und das Streben auf dem pädagogischen Gebiet, das namentlich in Preußen seit Kurzem neuen Anstoß, neue Nahrung erhalten hat. Wie steht es aber mit einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Pädagogik? Unwillig, zum Theil mit schlecht verhehlter Verachtung wendet man sich ab von der Erkenntniß, daß die Erziehung doch nicht bloß Sache des gesunden Menschenverstandes und guten Willens sei, trotzdem gerade in unserer Zeit, die so reich ist an pädagogischen Resultaten und Bestrebungen im Einzelnen, das Ganze der Pädagogik unverrückt im Auge behalten werden mußte. Nur wenige sahen wir beschäftigt, die einzelnen Richtungen zusammenzufassen, tief-psychologisch zu begründen und zu einem systematischen Ganzen

Digitized by Google

zu verarbeiten. Dagegen ertönt lauter als sonst durch unsere deutschen Gaue — für so manchen Pädagogen ein wahres Glaubensbekenntniß — der viel gegenannte Spruch:

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Freilich, die Pädagogik ist noch eine junge Wissenschaft. „Sie hat noch nicht ihr männliches Alter erreicht. Ihre wohlthätige Wirkung hat sich noch nicht in der allgemeinen Erfahrung unzweideutig bewährt. Sie steht noch nicht völlig bestimmt in ihren Lehrsätzen da. Die Kunst der Jugendbildung ist selbst noch eine jugendliche Kunst; sie versucht, sie übt ihre Kräfte, sie hofft dereinst, etwas treffliches zu leisten, aber sie bekennt gern, daß ihre bisherigen Versuche sie mehr über das, was zu vermeiden als über das, was zu thun sei, belehrt haben; daß sie bisher noch auf jedem ihrer Schritte die Uebermacht des Zufalls fürchtet, den sie lieber flieht als bekämpft und daß sie in ihren allgemeinen Grundsätzen die Aussprüche und Einsprüche der Philosophie zwar erwartet, aber ohne zu wißen, ob sie wenigstens vorläufig dadurch mehr belehrt oder gestört werden wird." Diese Worte, einer Rede Herbart's bei Eröffnung der Vorlesungen über Pädagogik entnommen (Hartenstein, Herbart's Werke XI, 63.) sind vor nun bald 70 Jahren gesprochen. Ihr Urheber hat ein langes, angestrengtes Leben der jungen Wissenschaft gewidmet. Seine erste Schrift war eine pädagogische, seine erste Vorlesung galt der Pädagogik.

Und er hat sie gefördert, wie Keiner.

Einem Manne, sagt Stümpell, der unter den Originaldenkern der neueren Zeit der einzige ist, der die Pädagogik nicht nur gelegentlich in seinen Werken berührte, oder wie Fichte vorzüglich vom politischen Standpunkte aus betrachtete, sondern das ganze Gewicht seiner theoretischen und moralischen Lehren auf die Pädagogik einwirken ließ und sie zu einem wissenschaftlichen System construirte, dann die Philosophie nicht mit der Ethik, sondern mit der Pädagogik abschloß, der in begeisterter Erfassung der Erziehung in derselben ein großes Ganze unablässiger Arbeit erkannte, einem solchen Manne muß und hat die Pädagogik viel zu verdanken." Darum wird seine Pädagogik auch seinen Namen den fernen Geschlechtern überliefern. Sie wird, wenn einst seine Ethik, seine Psychologie, seine Metaphysik nur noch lebt in der Geschichte der Philosophie, jene überdauern und immer neue Anregung gewähren für die jugendlichen Kräfte, welche sich auf den weiten Feldern der Erziehung und des Unterrichts versuchen wollen. Seine Pädagogik wird der neutrale Boden bleiben, auf dem sich Viele begegnen können, deren philosophische und religiöse Ueberzeugungen nicht ganz zusammenstimmen. So wird auch von Seiten der evangelischen Pädagogik vor Allen der Herbart'schen Schule die Ehre zuerkannt, nach dem Vorgange des Meisters diese Wissenschaft am fleißigsten bearbeitet zu haben. Denn zwei Wege giebt es, die Pädagogik zu bearbeiten. Entweder betreibt der Pädagog sein Fach als Theolog oder als Philosoph. Beide haben gleiches Recht und es kann nur der Sache dienen, wenn von beiden Seiten aus das Feld bearbeitet wird; je gründlicher und wahrer beide verfahren, um so gewisser werden sie in allen wesentlichen Dingen zusammentreffen müssen" (Palmer, Ev. Pädag. I, p. 79).*) In neuester

*) Innerhalb der Herbartischen Schule ist es namentlich Prof. Ziller in Leipzig, der das Bedürfniß fühlt, auch eine Ausgleichung mit der religiösen Richtung der Pädagogik, die gegen-

Digitized by Google

Zeit hat E. Böhl (Allg. Päd. Wien 72) versucht, eine Grenzregulirung zwischen Theologie und Philosophie auf dem von beiden Wissenschaften für sich in Anspruch genommenen Gebiete der Pädagogik versucht. Ihm sind grundlegend nicht nur Ethik und Psychologie mit Einschluß der Anthropologie, sondern auch die Theologie, um nicht nur das Erreichbare im Auge zu behalten, sondern auch der höchsten ewigen Bestimmung des Zöglings gerecht zu werden. Es sind dies gewiß schwierige und schätzenswerthe Versuche. Trotzdem gelten jene Worte, die Herbart am Anfang unseres Jahrhunderts gesprochen, heute noch eben so gut, da wir uns schon dem Ende desselben zuneigen. Verwaist steht an mancher unserer Hochschulen der Lehrstuhl der Pädagogik; auch erachten es gar viele von den Jüngern der Theologie und Philologie nicht für nöthig, der jungen Wissenschaft ihre Blicke zuzuwenden. Hören sie doch genugsam von den Gebildeten unter ihren Verächtern über Unfruchtbarkeit abstrakter Theorieen reden, statt sich zu erinnern an das Kantische Wort: „Ein Entwurf zu eine Theorie der Erziehung ist ein herrliches Ideal und es schadet Nichts, wenn wir auch nicht gleich im Stande sind, es zu realisiren. Man muß nur nicht gleich die Idee für chimärisch halten und sie als einen schönen Traum verrufen, wenn auch Hindernisse bei ihrer Ausführung eintreten." Werden sie doch auf der anderen Seite genugsam hinweggezogen durch das Bemühen derer, welche in der Idee, daß auf der Jugend die Zukunft der Kirche und des Staates beruhe, die Pädagogik zur Magd ihrer politischen und kirchlichen Sonderinteressen erniedrigen. Für Herbart gehört die Pädagogik durchaus nur der Philosophie an. Sie giebt ihr die wissenschaftlichen Fundamente, auf welchen dann das Gebäude mit empirischem Material aufgeführt werden kann, welches vom täglichen Bedürfniß herbeigebracht wird. Daher schreibt Herbart — was freilich vergessen und versunken scheint — in den göttingischen gelehrten Anzeigen (1806. 56 St.): „Pädagogik als Wissenschaft ist Sache der Philosophie; und zwar der ganzen Philosophie, sowohl der theoretischen als der praktischen und ebensosehr der tiefsten transcendentalen Forschung als des allerlei Fakta leichthin zusammenstellenden Räsonnements. Erziehungskunst als Fertigkeit in der Ausübung ist Sache des Bedürfnisses, des allgemeinen, täglichen, dringenden Bedürfnisses, aber eines vielgestaltigen Bedürfnisses, welches andere Forderungen macht unter den höheren Ständen, andere unter den niederen, andere Versuche hervorruft in Schulen, andere in Häusern, andere Erfahrungen herbeiführt am männlichen, andere am weiblichen Geschlecht. Der denkende und zugleich praktische Erzieher ist demnach umringt von spekulativen Zweifeln sowohl als von den Schwierigkeiten der genauen Anpassung an bestimmte Umstände. Die Größe seiner Aufgabe muß ihn entweder sehr drücken oder sehr erheben. Freilich oft wird auch das Größte am leichtfertigsten unternommen und wieder weggeworfen. Und so sehen wir zwar viele Erzieher; aber wenige, die ihr Geschäft wie ein Werk ansähen, das nicht blos angegriffen, sondern angefangen und ausgeführt sein will."

Wundern wir uns jedoch nicht über die allgemeine Mißachtung der Pädagogik.*) Denn als ein Theil der Philosophie nimmt die Päda-

wärtig vor allen Palmer auf würdige Weise vertrete, anzustreben. Er ist überzeugt, daß eine solche Ausgleichung zu Stande kommen kann, ohne daß man einen Theil des gescherten pädagogischen Wissens aufzugeben brauche. S. Vorrede zur Einleitung in die allgem. Pädagogik, Leipzig 56.

*) Vergleiche den trefflichen Vortrag von Prof. Vogt in Wien „Ueber einige allgemeine Gründe, welche das Verständniß einer wissenschaftlichen Pädagogik erschweren" abgedruckt im Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik III. Jahrgang p. 204.

Digitized by Google

gogik auch Theil an ihrem Schicksal. Die Abneigung unserer Zeit gegen die Spekulation erstreckt sich auch auf die Pädagogik. Aber wie J. B. Meyer in seinen philosophischen Zeitfragen mit Recht sagt: „Einer Wissenschaft, die so wie die Philosophie mit den Grundfragen aller Wissenschaft und allen Lebens verwachsen ist, kann zu keiner Zeit die gebührende Theilnahme versagt werden; eine Abkehr von ihr kann nur scheinbar sein, kann nicht dem Inhalt ihrer Fragen gelten, sondern nur der systematischen Form, in der sie vorgebracht werden," so möchten auch wir die Abneigung unserer Zeit gegen theoretische Auseinandersetzungen auf dem Gebiete der Pädagogik zurückführen auf die Abneigung gegen die systematische Form. „Denn dieselben ganz zu verwerfen, kann doch nur dem einfallen, welcher die strenge Zucht des Gedankens haßt und die Willkür liebt. Ist doch schon bis zur Ermüdung oft und weitläufig bewiesen, auseinandergesetzt und wiederholt, daß bloße Praxis eigentlich nur Schlendrian und eine höchst beschränkte nichts entscheidende Erfahrung gebe; daß erst die Theorie lehren müße, wie man durch Versuch und Beobachtung sich bei der Natur zu erkundigen habe, wenn man ihr bestimmte Antworten entlocken wolle."*) Freilich in der Schule der Wissenschaft wird für die Praxis zugleich zu viel und zu wenig gelernt. Zu viel, denn die Theorie in ihrer Allgemeinheit erstreckt sich über eine Weite, von welcher jeder Einzelne in seiner Ausübung nur einen unendlich kleinen Theil berührt; zu wenig, denn sie übergeht wieder in ihrer Unbestimmtheit alles das Detail, alle die individuellen Umstände, in welchen der Praktiker sich jedes Mal befinden wird und alle die individuellen Maßregeln, Ueberlegungen, Anstrengungen, durch die er jenen Umständen entsprechen muß. Daher pflegen alle Praktiker in ihren Künsten sich sehr ungern auf eigentliche gründlich untersuchte Theorie einzulaßen; sie lieben es weit mehr, das Gewicht ihrer Erfahrungen, Beobachtungen gegen jene geltend zu machen. Und von der pädagogischen Praxis gilt dies in vollstem Maße. „Es ist merkwürdig, sagt Stoy in seiner Encyklopädie der Pädagogik, nachdem er an den alten Spruch:

Nur Weise kann Erfahrung lehren, die Narren macht sie niemals klug,

erinnert hat — daß bei der edelsten der Künste das alte durch die menschliche Trägheit aufgebrachte und erzeugte Vorurtheil noch immer nicht der bessern Einsicht weichen mußte. Alle edleren Künste verlangen anerkannter Maßen eine Vorbereitung durch Theorie: wer wird dem Baumeister, dem Musiker, dem Arzt eine Leitung anvertrauen, wenn sie nur Praktiker sind?" Nirgends aber wird der Streit zwischen Theorie und Praxis häufiger und heftiger als auf dem Gebiet der Pädagogik geführt. Nicht theoretische Spekulationen, leere Abstraktionen, ruft der Praktiker, bilden den Pädagogen, sondern Erfahrungen, eigene Versuche. Stolz hält dagegen der Theoretiker auf seine Principien und auf die starre Consequenz bei ihrer Durchführung. Wer soll in diesem Streite nachgeben? Jedoch von nachgeben ist nicht die Rede. Es handelt sich darum, daß Theorie und Praxis in das rechte Verhältniß zu einander treten. Man hat sie wohl schon ein Schwesterpaar genannt; man hat sie auch verglichen mit Mutter und Tochter, wobei die Rolle der Mutter der Praxis, die der Tochter aber der Theorie zugeschrieben ward, weil lange erzogen worden sei, ehe die Theorie sich geltend gemacht habe. Mag diese oder jene die ältere sein, immer treten sie in ein inniges Verhältniß entweder da, wo der Prak-

*) Stoy, Encyklopädie der Pädagogik.

Digitized by Google

tiker aus der mangelnden Lösung seiner Aufgabe das Bedürfniß nach Theorie empfindend, zur Reflexion auf seine eigne Thätigkeit getrieben wird, oder da, wo der Theoretiker von dem Zwange, den eine ausgebildete Praxis auf ihn ausübt, genöthigt wird, dieselbe zur Vervollkommnung seiner Theorie zur Umarbeitung und Berichtigung derselben anzuwenden. Wenn jedoch im ersteren Fall die Theorie nur so weit an die Praxis herantritt, als sie derselben praktische Verhaltungsmaßregeln zur leichten Anwendung gewährt, so kommt es dabei nicht auf einen Ueberblick auf das Ganze der Erziehung an, noch weniger auf eine Umbildung derselben, sondern nur auf eine Fortbildung durch einfache Reflexionen und Schlüße nach Analogie neuer Erfahrungen mit den früheren. Im andern Fall aber tritt die Praxis an die zweite, die Theorie an die erste Stelle. Sie stellt ihre Principien auf und sucht an den so festgestellten Gesichtspunkten die Praxis umzugestalten.

Dies ist der Standpunkt Herbarts. Seine Pädagogik trägt darum einen durchaus reformatorischen Charakter an sich. Indem er den Grundsatz aufstellt, daß nirgends philosophische Umsicht so nöthig sei als da, wo das tägliche Treiben und die sich so vielfach einprägende individuelle Erfahrung so mächtig den Gesichtskreis in die Enge zieht, führt er die Pädagogik ein in die Reihe der philosophischen Wissenschaften und begründet sie durch die praktische Philosophie oder Ethik und Psychologie. Jene zeigt das Ziel der Bildung, diese den Weg, die Mittel und die Hindernisse. Die Pädagogik ist also insoweit eine spekulative Wissenschaft, als sie auf allgemeine und nothwendige Weise den Zweck der Erziehung untersucht und aus diesem mit Hülfe psychologischer Deduktionen die allgemeinen Mittel und Methoden ableitet. Doch nicht ganz hat die Pädagogik den Boden unmittelbarer Erfahrung verlaßen. Zwar ist sie, soweit sie den Zweck der Erziehung feststellt, rein spekulativ, jedoch theilweise empirisch bei der Untersuchung über Mittel und Wege zur Realisirung jenes Zweckes. Denn es ist klar, daß der historische Grund und Boden auf welchem erzogen werden soll, nothwendig die Gesichtspunkte bestimmt, aus denen und die Mittel, durch die es geschehen soll. Wenn ihr daher von manchen Seiten der wissenschaftliche Charakter abgesprochen wird, weil sie durch die Aufnahme empirischer Elemente sich von der geforderten strengen Wissenschaftlichkeit entferne, so geben wir zunächst zu, daß die allgemeine Pädagogik einen gemischten Charakter an sich trage, daß sie weder rein spekulativ noch rein empirisch sei, weisen aber jenen Angriff durch möglichste Sonderung der rein speculativen von den empirischen Elementen zurück. Dies geschieht durch die Untersuchung der Pädagogik als Wissenschaft und als Kunst. „Was ist der Inhalt einer Wissenschaft? Eine Zusammenordnung von Lehrsätzen, die ein Gedankenganzes ausmachen, die wo möglich aus einander, als Folgen aus Grundsätzen und als Grundsätze aus Principien hervorgehen. Was ist eine Kunst? Eine Summe von Fertigkeiten die sich vereinigen müssen, um einen gewissen Zweck hervorzubringen." (Herbart XI, 66.) Als Wissenschaft also entwickelt die Pädagogik den Zweck der Erziehung nach seiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit, vollkommen rücksichtslos — und dies muß sie leisten können, falls überhaupt die Bestimmung des Menschen erkennbar und philosophische Ethik möglich ist (Th. Waitz.) — als Kunst giebt sie Vorschriften für die Anwendung: was, wie viel und auf welche Weise die Grundsätze der theoretischen Pädagogik zur Geltung gebracht werden können. Dieser Theil der Pädagogik kann wohl auf

Digitized by Google

Wissenschaftlichkeit Anspruch machen, aber niemals Wissenschaft sein, da den einzelnen Regeln immerhin die Allgemeingültigkeit abgeht, mögen sie auf noch so viele Fälle anwendbar sein. Daher sagt Vogt mit Recht (in dem angef. Vortrag p. 214) daß Mangel an philosophischem Wissen ein Grund sei, welcher das Verständniß pädagogischer Wissenschaft von vornherein abschneidet. Das Erlernen individueller Meinungen und einzelner Kunstregeln mag für den beschränkten Gesichtskreis die Summe pädagogischen Wissens präsentiren: wer wissen will, was er eigentlich will, wenn er erzieht oder Erziehung fordert, der muß bis zu philosophischer Erkenntniß vorzudringen im Stande sein. Wer bloß einzelne Kunstregeln versteht oder auch ihre Menge und Ordnung gruppiren lernt, der hat noch kein Bewußtsein von dem, was seinen Bestrebungen Werth und Erfolg zu sichern im Stande ist und soweit jener Mangel reicht, soweit ist auf gründliches Verständniß pädagogischer Wissenschaft nicht zu rechnen." „Nirgends aber ist philosophische Umsicht durch allgemeine Ideen so nöthig, als hier, wo das tägliche Treiben und die sich so vielfach einprägende individuelle Erfahrung so mächtig den Gesichtskreis in die Enge zieht" (Herbart XI, 68). „Es muß also geben „eine Vorbereitung auf die Kunst durch die Wissenschaft; eine Vorbereitung des Verstandes und des Herzens vor Antretung des Geschäfts, vermöge welcher die Erfahrung, die wir nur in Betreibung des Geschäftes erlangen können, allererst belehrend für uns wird. Im Handeln nur lernt man die Kunst, erlangt man Takt, Fertigkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit; aber selbst im Handeln lernt die Kunst nur der, welcher vorher im Denken die Wissenschaft gelernt, sie sich zu eigen gemacht, sich durch sie gestimmt, und die künftigen Eindrücke, welche die Erfahrung auf ihn machen sollte, vorbestimmt hatte." (Herbart XI, 70.)

Das Ganze der pädagogischen Praxis aber theilt Herbart in drei Theile. Er zerlegt die ganze erziehende Thätigkeit in die drei Begriffe:

1. Regierung,
2. Unterricht,
3. Zucht.

Doch darf man nicht meinen, daß die Trennung dieser Begriffe auch auf die pädagogische Praxis sich erstrecke. „Hier käme es, sagt Herbart, auf die wohl combinirte Wirkung eines planvollen Ineinandergreifens von Regierung, Unterricht und Zucht an. In der Pädagogik diene ihre Trennung nur dem Nachdenken des Erziehers, welcher wissen soll, was er thut. Was von der Regierung als der ersten Voraussetzung des Erziehens zu sagen nöthig ist, wird zuerst beseitigt. Dann folgt die Lehre vom Unterricht, die sogen. Didaktik; die Zucht bekommt den letzten Platz.

Die Hauptwerke Herbart's aber, welche meiner Darstellung zu Grunde liegen, sind diese beiden:

1. Die Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet 1806. (Hartenstein Werke X. Band.)
2. Umriß pädagogischer Vorlesungen, 2. Auflage 1841. (Hartenstein Werke X. Bd.)

Außerdem habe ich benutzt die „Aphorismen zur Pädagogik (Hartenstein Werke XI. Band), eine Sammlung reicher Beobachtungen und Erfahrungen, die auf einzelne Punkte genauer eingehen, als es in den beiden pädagogischen Hauptwerken geschehen konnte. Die andern zahlreichen pädagogischen Schriften

Digitized by Google

Herbart's behandeln specielle Fragen der Pädagogik, namentlich der Methodik, so daß sie für unsere Darstellung wenig in Betracht kommen. Man wird leicht erkennen, daß ich mich zumeist an den Umriß pädagogischer Vorlesungen aus dem Jahre 41 gehalten habe, obwohl Vieles aus jener früheren Schrift von mir hinzugenommen und eingeflochten ist. Der kürzere Umriß hat den Vorzug einer durchsichtigeren und klareren Anordnung. Liegen doch zwischen dem Erscheinen beider Schriften ziemlich 35 Jahre. Trotzdem darf man bei dem frühzeitig abgeschlossenen Charakter Herbart's wesentliche Abweichungen nicht erwarten. Die Dreitheilung der pädagogischen Praxis tritt schon in der Allgemeinen Pädagogik bestimmt auf, wenn sie auch nicht so scharf durchgeführt ist, wie in dem Umriß, wo Regierung, Unterricht und Zucht abgesondert den zweiten Theil ausfüllt. Daß ich mich möglichst an die Worte Herbarts gehalten, bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Gehen wir nun selbst zur Darstellung*) über.

I. Die Regierung.

1. Veranlassung zur Regierung der Kinder giebt deren anfängliche Beschaffenheit. Willenlos kommt das Kind zur Welt. Es entwickelt sich in ihm zunächst statt eines ächten Willens, der sich zu entschließen fähig wäre, nur ein wilder Ungestüm, der theils die Einrichtungen der Erwachsenen verletzt, theils der gegenwärtigen wie künftigen Person des Kindes mancherlei Gefahren bereitet, überhaupt ein Princip der Unordnung ist. Dieser Ungestüm muß unterworfen werden. Unterwerfung geschieht durch Gewalt und zwar muß diese stark genug sein, um vollständig zu gelingen, ehe die Spuren eines ächten Willens sich beim Kinde zeigen. Aber die Keime dieses blinden Ungestüms, die rohen Begehrungen bleiben in dem Kinde, ja sie wachsen mit den Jahren. Es muß daher den Kindern beständig der Druck fühlbar gemacht werden, welchen jeder Einzelne von der Gesellschaft zu erleiden hat, damit nicht der Wille eine widergesellige Richtung nehme.

Der Zweck der Regierung ist also ein mannigfaltiger: Vermeidung des Schadens für das Kind selbst und für andere, sowohl jetzt als künftig; Vermeidung des Streites als Mißverhältniß an sich und Vermeidung der Collision, in welcher die Gesellschaft zum Streit sich genöthigt finden würde. „Aber Alles kommt darin zusammen, daß die Regierung keinen Zweck im Gemüth des Kindes zu erreichen hat, sondern, daß sie nur Ordnung schaffen will." Sie hat die Kinder in Schranken zu halten; ihr Zweck liegt daher nur in der Gegenwart. Sie will bloß wie eine Macht empfunden sein, die sich auf nichts einläßt, als auf Durchsetzung ihrer Absicht.

2. Es stehen der Regierung hierzu eine Reihe von Maßregeln zu Gebote. Die Grundlage der Regierung aber besteht darin, die Kinder zu beschäftigen, nicht in bildender Absicht, sondern einfach um Unfug zu vermeiden. Den Beschäftigungen, die theils künstlicher Art, theils selbstgewählte sind, schließt sich die Aufsicht an und mit ihr ein mannigfaltiges Verbieten und Gebieten, welchem durch Verweise, Drohung und Strafe — Entziehung der Nah-

*) Eine Darstellung und Besprechung der Herbart. Pädag. findet sich in K. A. Schmid's Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens III. Bd. p. 397 ff., ferner in dem Buche von Strümpell: die Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte, Herbart, welche ich beide, nebst der Allg. Pädagogik von Theod. Waitz, benutzt habe.

Digitized by Google

rung, Beraubung der Freiheit, in seltenen Fällen körperliche Züchtigung — Nachdruck zu geben ist, wobei man sich nur hüten muß, etwas von einem ins Gemüth greifenden Betragen einzumischen. Dieses ist den Maßregeln der Zucht vorbehalten.

3. Die Hülfen aber, welche die Regierung der Kinder in ihren eigenen Gemüthern sich bereiten muß, sind Autorität und Liebe. Autorität kann sich nicht Jeder schaffen nach Belieben; es gehört dazu sichtbare Ueberlegenheit des Geistes, der Kenntnisse, des Körpers, der äußeren Verhältnisse. Liebe beruht auf dem Einklang der Empfindungen und auf Gewöhnung. Die Autorität ist am natürlichsten beim Vater, die Liebe bei der Mutter. Sind nun Autorität und Liebe die einflußreichsten Mittel der Regierung, so möchte wohl folgen, daß die Regierung in den Händen derer bleibe, denen sie von Natur aus anvertraut ward. In keinem Fall aber darf, da Autorität und Liebe mittelbar auch auf die Erziehung so viel vermögen, indem sie dem Zögling die Geistesrichtung des Erziehers mittheilen, der „Gedankenbildner" sein Geschäft still für sich und mit Ausschließung der Eltern treiben zu wollen den Stolz hegen.

4. Kann man sich nun schon durch Drohung, in Nothfällen durch Zwang bewährt, Aufsicht, die i. A. weiß, was den Kindern begegnen könnte, Autorität und Liebe verbunden bis auf einen gewissen Grad der Kinder sich versichern, so wird die Regierung vollendet durch den pünktlichen Gehorsam, der auf der Stelle und mit ganzer Willigkeit folgt und den die Erzieher nicht ganz ohne Grund als ihren Triumph ansehen. Hier ist die Regierung durch Erziehung gehoben, da man vernünftigerweise den pünktlichen Gehorsam nur an den eigenen Willen der Kinder knüpfen kann, denn vom eigentlich blinden Gehorsam ist hier gar nicht die Rede; er besteht mit keinem geselligen Verhältniß.

5. Im Ganzen genommen ist die Regierung im frühen Kindesalter leicht. Sie darf nur nicht unterbrochen werden. Denn ist auch an Folgsamkeit gewöhnt worden, so kostet es doch schon nach kurzer Unterbrechung Mühe, die Zügel anzuziehen. Ist aber die Jugend nach Wunsch beschäftigt und sind die Schranken gleichmäßig fest, so werden die Versuche, sie zu erweitern bald aufhören. Mit den zunehmenden Jahren müssen die Schranken allmählich erweitert, muß die Regierung entbehrlicher werden, obwohl sie namentlich da, wo die Umgebung des Zöglings Anlaß zur Verführung einschließt, nicht zu früh aus den Händen gegeben werden darf. Sie hört eher auf als die Zucht, durch welche sie möglichst früh gehoben wird, sobald der Zögling überzeugt ist, daß die Möglichkeit seiner Erziehung ein durchaus festes Verhältniß fordere, auf welches in allen Fällen unbedingt zu rechnen sei. —

II. Der Unterricht.

Der Werth des Menschen liegt nicht im Wissen, sondern im Wollen. Dieses aber wurzelt im Gedankenkreise, d. h. es wurzelt nicht in den Einzelheiten dessen, was einer weiß, wohl aber in der Verbindung und Gesammtwirkung der Vorstellungen, die er erworben hat. Der Unterricht hat es daher nicht abgesehen auf bloßes Wissen, auf den Erwerb eines äußerlich technischen Könnens, denn was des Erwerbes und Fortkommens wegen oder aus Liebhaberei gelernt wird,

Digitized by Google

dabei kümmert man sich nicht um die Frage, ob der Mensch dadurch besser oder schlechter werde. Von solchem Unterricht wird hier nicht geredet, sondern nur vom erziehenden. Dem erziehenden Unterricht liegt Alles an der geistigen Thätigkeit, die er veranlaßt. Diese soll er vermehren, nicht vermindern, veredeln, nicht verschlechtern.

1. Vom Zweck des Unterrichts.

Der letzte Endzweck des Unterrichts liegt zwar schon im Begriff der Tugend. Allein das nähere Ziel, welches dem Unterricht insbesondere gesteckt wird, um das Endziel zu erreichen, läßt sich durch den Ausdruck: Vielseitigkeit des Interesse angeben.

Das Wort Interesse bezeichnet i. A. die Art von geistiger Thätigkeit, welche der Unterricht veranlassen soll, indem es bei dem bloßen Wissen nicht sein Bewenden haben darf. Weil aber diese geistige Thätigkeit mannigfaltig ist, so muß die Bestimmung hinzukommen, welche in dem Worte Vielseitigkeit liegt. Diese selbst muß eine gleichschwebende sein d. h. kein einzelnes Streben und Wollen darf dem anderen voranstehen, alle müssen möglichst gleich stark sein.

Mit dem Wollen aber hat das Interesse das gemeinsam, daß es der Gleichgültigkeit gegenübersteht; es unterscheidet sich jedoch von ihm, daß es nicht über seinen Gegenstand disponirt, sondern an ihm hängt. Das Interesse ist so lange müssig, bis es in Begierde oder Willen übergeht und schwebt also gleichsam in der Mitte zwischen dem bloßen Zuschauen und dem Zugreifen. Hieraus ergiebt sich, daß der Gegenstand des Interesse nie derselbe sein kann mit dem, was eigentlich begehrt wird, denn Begierde strebt nach etwas Künftigem, während das Interesse unmittelbar ist. Von diesem unmittelbaren Interesse ist das mittelbare zu unterscheiden, welches auf Einseitigkeit und Egoismus führt. Aber nicht bloß Einseitigkeit sondern auch Zerstreuung ist ein Gegentheil der Vielseitigkeit. Vielseitigkeit soll Grundlage der Tugend sein, der Unterricht soll die Person vielseitig bilden, also darf er nicht zerstreuend wirken. Vielmehr müssen die vielen Richtungen des Interesse sämmtlich von einem Punkt her sich verbreiten, alle Interessen müssen einem Bewußtsein angehören und diese Einheit dürfen wir nicht verlieren. Jedoch ist die Vielseitigkeit des unmittelbaren Interesse, wie es der Unterricht erzeugen soll, noch lange nicht Tugend. Umgekehrt aber, je geringer die ursprüngliche geistige Thätigkeit, desto weniger ist an Tugend zu denken. Stumpfsinnige können nicht tugendhaft sein. Die Köpfe müssen geweckt werden.

A. Bedingungen der Vielseitigkeit.

Eine vielseitige Bildung kann nicht schnell geschafft werden. Schon das Viele kann nur nach einander gewonnen werden. Alsdann soll noch die Vereinigung, Uebersicht, Zueignung erfolgen. Darum vor Allem ein Wechsel der Vertiefung und Besinnung.

1. Vertiefung ist Hingabe an einen bestimmten Gegenstand im Vorstellen, um ihn richtig und ganz zu fassen, um sich gleichsam in ihn einzusenken, in ihn zu vertiefen, indem die übrigen Vorstellungen im Bewußtsein zurücktreten. Der Unterricht muß solche Vertiefungen, da wo sie fehlen, schaffen, um in ihnen die

Digitized by Google

inneren Verknüpfungspunkte fortschreitender Bildung zu gewinnen. Da aber das Interesse vielseitig ist, so wird dem Vorstellenden nicht nur eine Vertiefung zugemuthet, sondern dem Vielseitigen werden viele Vertiefungen zugemuthet. Sein Gemüth soll nach vielen Seiten hin deutlich auseinander treten.

Wie kann dabei aber die Persönlichkeit gerettet werden? Diese beruht auf der Einheit des Bewußtseins, auf der Sammlung, der Besinnung. Die Vertiefungen schließen einander und eben dadurch die Besinnung aus, in welcher sie vereinigt sein müßten. Das kann nicht gleichzeitig geschehen, sie müssen aufeinander folgen: Erst eine Vertiefung, dann eine andere, dann ihr Zusammentreffen in der Besinnung. Wie viele zahllose Uebergänge dieser Art wird das Gemüth machen müssen, ehe die Person im Besitz einer reichen Besinnung und der höchsten Leichtigkeit der Rückkehr in jede Vertiefung sich vielseitig nennen darf! Kommen dagegen die Vertiefungen gar nicht in der Besinnung zusammen, sondern bleiben sie neben einander liegen, so ist das Individuum zerstreut. Ebenso, wo innerer Widerspruch die Einigung hindert, so reiben sie sich entweder auf oder erzeugen Zweifel und unmögliche Wünsche. Treffen sie endlich zwar ohne Widerspruch zusammen, ist die Durchdringung aber schwach und nicht umfassend, so entsteht Einseitigkeit.

2. In der Psychologie muß man Aufschluß suchen, wie aus dem Einen sich das Andere zusammensetzt; es vorzuempfinden ist das wesentliche des pädagogischen Taktes, des höchsten Kleinodes für die pädagogische Kunst. Das Gemüth ist stets in Bewegung, zuweilen sehr rasch, zuweilen kaum merklich. An ganzen Gruppen von Vorstellungen ändert sich eine Zeit lang vielleicht nur weniges, in Rücksicht des Uebrigen beharrt das Gemüth in Ruhe. So ist auch jede Vertiefung und Besinnung für sich ruhend. Aus dem Wechsel aber der beiden Funktionen gehen die vier Stufen des Unterrichts hervor: Klarheit, Association, System, Methode.

3. Die ruhende Vertiefung, wenn sie nur reinlich ist und lauter, sieht das Einzelne klar. Die Klarheit beruht darauf, daß Alles, was im Vorstellen eine trübe Mischung hervorbringen könne, fern gehalten wird. Dadurch, daß der Erzieher die einzelnen Vertiefungen untersucht, die trüben Elemente ausscheidet und sie anderen Vorstellungsmassen darbietet, kommt er der Gedankenarbeit des Zöglings unterstützend entgegen.

Der Fortschritt von einer Vertiefung zur anderen associirt die Vorstellungen.

Es darf jedoch nicht Alles durcheinander fließen, obwohl die Phantasie freien Spielraum hat. Die Gedankenmasse selbst muß klar bleiben. Dies bewirken die klaren Gegensätze des Einzelnen. Die ruhende Vertiefung sah das einzelne, die ruhende Besinnung sieht das Verhältniß der Mehreren und zwar jedes einzelne als Glied des Verhältnisses in den Associationen, an seinem rechten Orte. Die reiche Ordnung einer reichen Besinnung heißt System. Aber kein System, keine Ordnung, kein Verhältniß ohne Klarheit des Einzelnen!

Der Fortschritt der Besinnung endlich ist Methode. Diese durchläuft das System der Gedanken, producirt neue Glieder desselben und wacht über die Consequenz in seiner Anwendung.

4. Merken ist der Zustand des Gemüths, in welchem eine Vorstellung anderen gegenüber ihre Kraft anwendet, um zur Vertiefung zu gelangen. Dem Merken folgt die Erwartung, da das Gemerkte zwar eine andere Vorstellung

Digitized by Google

aufregt, die angeregte neue Vorstellung aber häufig nicht gleich hervortreten kann. Dies ist immer da der Fall, wo das Interesse vom Merken auf ein äußeres Wirkliches ausging. Das so Erwartete ist natürlich nicht einerlei mit dem, was die Erwartung erregte: jenes ist noch künftig, dieses das Gegenwärtige, an welchem die Aufmerksamkeit haftet. Verliert sich der Geist nun mehr ins Künftige als ins Gegenwärtige und reißt die Geduld, welche im Erwarten liegt, so wird aus Interesse Begehrung, die sich ankündigt durchs Fordern ihres Gegenstandes, aus welchem, wenn die Organe ihm dienstbar sind, die Handlung hervorgeht. Der psychische Prozeß, der mit dem Merken anfing, ist damit beendet.

B. Bedingungen des Interesse.

1. Interesse ist Selbstthätigkeit. Das Interesse soll vielseitig sein, also verlangt man eine vielseitige Selbstthätigkeit. Aber nicht alle Selbstthätigkeit ist erwünscht, sondern nur die rechte in rechtem Maße. Der Unterricht soll die Gedanken und Bestrebungen richten, aufs Rechte lenken. Hierbei kommen die gehobenen und freisteigenden Vorstellungen in Betracht. Im letzteren Fall hat der Unterricht das Interesse für sich, da mit ihnen die Aufmerksamkeit vorhanden ist. Man unterscheidet eine willkürliche und unwillkürliche Aufmerksamkeit. Die erstere hervorgehoben durch die Willenskraft des Lehrers, wobei die Vorstellungen als gehobene, nicht als freisteigende erscheinen, am meisten verlangt bei Gedächtnißsachen, steht der unwillkürlichen Aufmerksamkeit nach, die in der Kunst des Unterrichts gesucht werden muß. Sie zerfällt wieder in die primitive und appercipirende. Erstere hängt ab von der Stärke der Wahrnehmung, wobei zu beobachten ist, daß das Uebermaß des sinnlichen Eindrucks vermindert werde, daß der Unterricht zu schnell eins aufs andere häufe, daß Absätze und Ruhepunkte gemacht werden, damit die aufgeregten Vorstellungen das Gleichgewicht herstellen können. Die appercipirende Aufmerksamkeit, welche beim Unterricht am allermeisten wichtig wird, stützt sich auf die primitive, ursprüngliche. Denn Apperception oder Aneignung geschieht durch früher erworbene jetzt hinzutretende Vorstellungen, am stärksten durch die frei steigenden. Der Unterricht hat nur Worte mitzutheilen, die Vorstellungen zu den Worten müssen aus dem Inneren des Hörenden kommen.

2. Die vorhandenen Vorstellungsmassen entstehen aber aus zwei Hauptstellen: Erfahrung und Umgang. Aus jener kommen Kenntnisse der Natur, aber lückenhaft und roh, aus dieser kommen Gesinnungen gegen Menschen, aber nicht immer nur löbliche, sondern oft höchst tadelhafte. Daß die letzteren gebessert werden, ist das dringendste; aber auch die Naturkenntniß darf nicht vernachlässigt werden, sonst ist Irrthum, Schwärmerei, Extravaganz aller Art zu fürchten. Der Unterricht hat also Erfahrung und Umgang zu berichtigen, zu ergänzen. Wo diese Grundlagen aber fehlen, müssen sie zuerst geschafft werden, denn es fehlt sonst an den Gedanken, welche die Lehrlinge selbst in die Rede des Lehrers hineinlegen müssen.

C. Hauptklassen des Interesse.

1. Den Kenntnissen, welche die Erfahrung, den Gesinnungen, welche der Umgang bereitet, soll sich der Unterricht anschließen, er soll den theils natürlichen theils künstlichen Thätigkeiten, welche er zur Erzeugung des

Digitized by Google

vielseitigen Interesse benutzt, die Gegenstände des Interesse darbieten, da diese es sind, was die Vertiefung verfolgen und die Besinnung sammeln, was gemerkt, klar gesehen und associirt werden soll. Die ganze Sphäre der für das Interesse bereit liegenden Objekte zu durchwandern ist unmöglich. Man muß dieselbe durch eine Gliederung des Interesse selbst nach Hauptgemüthszuständen und auf der anderen Seite durch eine Classifikation des Stoffes nach Allgemeinbegriffen übersichtlich machen.

2. Die Begriffe Erkenntniß und Theilnahme ergeben sich als erste Gliederung des Interesse. Die Erkenntniß ahmt, was vorliegt im Bilde nach, die Theilnahme versetzt sich in Andrer Empfindung, bei jener findet eine Unterscheidung Statt zwischen der Sache und dem Bilde, die Theilnahme dagegen vervielfältigt dieselbe Empfindung; die Gegenstände der Erkenntniß pflegen zu ruhen und das Denken geht von einem zum anderen; Empfindungen pflegen in Bewegung zu sein und das nachempfindende Gemüth begleitet ihren Gang. Der Umkreis der Gegenstände für die Erkenntniß umfaßt Natur und Menschheit. Die Erkenntniß ist endlos, ist immer beim Anfang und gleiche Empfänglichkeit ziemt hier dem Manne wie dem Knaben. Der Theilnahme steht immer der Egoismus nahe, dessen Kraft nie zu starke Gegengewichte findet.

In Hinsicht auf die Objekte geht die Erkenntniß entweder auf das Mannigfaltige der Erfahrung oder auf dessen Gesetzmäßigkeit oder auf dessen ästhetische Verhältnisse; die Theilnahme richtet sich entweder auf den einzelnen Menschen oder auf die Gesellschaft oder auf das Verhältniß beider zum höchsten Wesen. Hieraus ergeben sich sechs Hauptklassen des Interesse, die der Unterricht gleichmäßig zu berücksichtigen hat.

1) Wenn der Geist die große und reiche Natur nimmt, wie sie sich giebt, wenn er sie bloß als eine Vielheit von Erscheinungen in sich nach ihrer Aehnlichkeit und Zusammenstellung vereinigt, wenn sein Interesse nur an ihrer Stärke, Buntheit, Neuheit und wechselnden Folge hängt, so nennen wir dies das empirische Interesse.

2) Bei fortschreitendem Nachdenken aber über die Erfahrungsgegenstände, bei dem Bemühen, den Zusammenhang zwischen Materie und Formen zu finden und als gesetzmäßig zu begreifen, entwickelt sich das spekulative Interesse. Es hängt an Begriffen, an deren Gegensätzen und Verschlingungen, an der Art und Weise, wie sie die Anschauungen umfassen.

3) Nicht einen Gegensatz aber einen Zusatz zur Anschauung giebt der Geschmack, dessen Urtheil allenthalben folgt, laut oder leise, nach jedem vollendeten Vorstellen. Das Interesse hängt hier am Bilde, nicht am Sein; an den Verhältnissen, nicht an der Masse: es ist das ästhetische Interesse.

4) Nimmt die Theilnahme ganz einfach die Regungen auf, die sie in menschlichen Gemüthern findet, folgt sie dem Laufe derselben, sowie sie der Umgang darbietet, so entspricht ihr das sympathetische Interesse.

5) Beim Nachdenken jedoch über größere Verhältnisse des Umgangs, welches die mannigfaltigen Regungen vieler Menschen von den Individuen absondert, deren Widersprüche auszugleichen sucht und sich für Wohlsein im Ganzen interessirt und dieses wieder unter die Individuen vertheilt, entsteht die Theilnahme für die Gesellschaft. Ihr entspricht das gesellschaftliche Interesse.

6) Wie das ästhetische, so hat endlich das religiöse Interesse nicht sowohl in einem fortschreitenden Nachdenken, als vielmehr in einer ruhenden Con-

Digitized by Google

templation der Dinge und der Schicksale seinen Ursprung. Aus der Betrachtung der Lage der Menschen gegen die Umstände entsteht leicht Furcht und Hoffnung, da dem Geist alle Klugheit und Thätigkeit zu einer Ausgleichung zwischen dem Empfundenen und dem Wirklichen am Ende schwach erscheint. Diese Besorgniß führt zum religiösen Bedürfniß. Aus diesem Bedürfniß quillt der Glaube. Diese Richtung bezeichnet der Begriff des religiösen Interesse.

3. Beide, Erkenntniß und Theilnahme nehmen also ursprünglich das, was sie finden, das, was die Natur, der Umgang, die Menschheit darreicht; die eine scheint in Empirie, die andere in Sympathie versunken. Aber beide arbeiten sich empor, getrieben durch die Natur der Dinge. Aus der Empirie wächst die Spekulation, aus der Sympathie der gesellige Ordnungsgeist. Dieser giebt Gesetze, jene erkennt Gesetze. Das Gemüth aber, befreit vom Druck der Masse, nicht mehr versinkend ins Einzelne, wird jetzt von den Verhältnissen angezogen: durch die ruhige Betrachtung der ästhetischen Verhältnisse erhebt es sich zum Geschmack, durch das Mitgefühl vom Verhältniß der Wünsche und Kräfte der Menschen zu ihrer Unterwürfigkeit unter den Gang der Dinge, zur Religion.

4. Wenn nun alle diese Interessen in dem Individuum mit gleicher Energie sich regen, so nähert es sich einer solchen Geistesbildung an, die der Vielseitigkeit entspricht. Der Unterricht wird hier auf Hindernisse und Schwierigkeiten genugsam stoßen. Um so mehr soll er sich vor Einseitigkeit hüten, und keine Quelle unbenutzt lassen, wodurch die Bildung des Interesse könnte gefördert werden.

2. Von der Materie des Unterrichts.

1. Die Materie des Unterrichts liegt in den Wissenschaften. Auf eine Eintheilung des Stoffes nach den Namen dieser Wissenschaften kann der erziehende Unterricht ebensowenig eingehen, wie auf eine besondere Berücksichtigung eines Hauptgegenstandes. Vielmehr hat er Begriffe zur Orientirung nöthig, welche der Natur der Gegenstände angemessen und geeignet sein müssen, das Gleichartige in den einzelnen Doktrinen unter sich zu vereinigen. Dies leisten die Begriffe: Sache, Form und Zeichen.

2. Die Zeichen z. B. die Sprachen interessiren offenbar nur als Mittel der Darstellung dessen, was sie ausdrücken. Sie sind für den Unterricht eine offenbare Last, welche, wenn sie nicht durch die Kraft des Interesse für das Bezeichnete gehoben wird, Lehrer und Lehrling aus dem Gleise der fortschreitenden Bildung herauswälzt. Man stemme sich daher, so lange man kann, gegen jeden Sprachunterricht ohne Ausnahme, der nicht gerade auf dem Hauptwege der Bildung des Interesse liegt. Die Kunst aber, Zeichen mitzutheilen, ist dieselbe, wie die in der Sphäre der Sachen zu unterrichten. Zeichen sind zunächst Sachen; sie werden wahrgenommen, angeschaut, abgebildet gleich den Sachen, bei denen sich auch Klarheit, Association, Anordnung und regelmäßiges Durchlaufen pünktlich einander folgen muß. Man lehre jedoch anfangs nur so viel, als höchst nothwendig für den nächsten interessanten Gebrauch ist. Alsdann wird bald das Gefühl des Bedürfnisses einer genaueren Kenntniß erwachen und wenn dies erst mitarbeitet, geht Alles leichter.

Digitized by Google

3. Die Formen oder das Abstrakte interessiren auch nicht unmittelbar, sondern man muß ihre Bedeutung immer durch wirkliche Anwendung auf Sachen sichern. Die Abstraction muß vom Gegebenen, vom Anschaulichen anheben. Die Besinnung an das wirkliche muß immer wach gehalten werden, wiewohl es allerdings auch eigener Vertiefungen in die Formen bedarf.

4. Die Sachen, zu denen die Werke der Natur und Kunst ꝛc. gehören, interessiren unmittelbar. Alle Sachen sind aber nichts anderes als die gegebenen Complexionen derjenigen Merkmale, die das Denken in der Abstraktion heraus hebt und abgesondert betrachtet. Daher giebt es einen Weg von den einzelnen Merkmalen (Formen) zu den Sachen, worin sie bei einander sind; es giebt auch einen Rückweg von den Sachen zu den Merkmalen, in welche sie sich zerlegen lassen. Hierauf beruht der Unterschied des synthetischen und analytischen Unterrichts.

3. Vom Gang des Unterrichts.

1. Im Allgemeinen soll der Unterricht zeigen, verknüpfen, lehren philosophiren, und in Sachen der Theilnahme sei er anschaulich, continuirlich, erhebend und in die Wirklichkeit eingreifend. —

Manier ist dabei nirgends willkommen und sie findet sich überall! Jeder Mensch bringt sie mit seiner Individualität herbei. Aber es sind nicht Manieren noch was die Pädagogen unter dem hohen Namen Methode so reichlich erfunden und empfohlen haben, was wir unter Gang des Unterrichts verstehen, sondern Alles bisher Entwickelte unter sich gehörig verflochten und auf die mancherlei Gegenstände unsrer Welt angewendet, in die Ausübung einzuführen: dies ist die große und wirklich unabfehliche Aufgabe dessen, der durch Unterricht erziehen will. Wie diese Aufgabe zu lösen ist, darin liegt sein Gang.

2. Der Gang des Unterrichts ist nun entweder synthetisch oder analytisch.

Analytisch nennt man i. A. jeden Unterricht, bei dem der Schüler zuerst seine Gedanken äußert und diese Gedanken, wie sie nun eben sind, unter Leitung des Lehrers auseinander gesetzt, berichtigt, vervollständigt werden. Bei dem synthetischen Unterricht bestimmt jedoch der Lehrer selbst unmittelbar die Zusammenstellung dessen, was gelehrt wird. Nun giebt es Analysen der Erfahrung, des Gelernten, der Meinungen. Es giebt ferner eine Synthesis, welche die Erfahrung nachahmt, eine andere, wobei absichtlich ein Ganzes aus zuvor einzeln vorgelegten Bestandtheilen zusammen gesetzt wird. Während man diesen Unterricht als den eigentlich synthetischen bezeichnet, nennt man ersteren, der die Erfahrung nachahmt, den bloß darstellenden.

A. Der darstellende Unterricht.

Viva vox docet. Der Vortrag soll so wirken, als ob der Schüler in unmittelbarer Gegenwart das Erzählte und Beschriebene hörte und sähe. Es gilt den Erfahrungskreis des Schülers durch Umherführen und Zeigen zu erweitern. Dabei müssen alle Hülfsmittel durch Abbildungen hinzukommen.

B. Der analytische Unterricht.

1. Während geschickte Darstellungen eine Wirkung thun, als ob der Er-

Digitized by Google

fahrungskreis des Zöglings sich erweiterte, kommt die Analyse zu Hülfe um die Erfahrung belehrender zu machen. Denn diese wirft Dinge und Begebenheiten massenweise hin zu einer oft verworrenen Auffassung. Die Erfahrung associirt zwar das, was sie giebt, will man aber diese schon vorhandene Association in das Werk der Lehrstunden eingreifen lassen, so muß Erfahrenes und Gelerntes zusammen paßen. Während der darstellende Unterricht bei dem einzelnen bloß mannigfaltigen stehen bleibt, erreicht der analytische Unterricht schon mehr das Allgemeine, indem er das Besondere zerlegt, was er vorfindet, indem er das zu Beurtheilende von den verwirrenden Nebenbegriffen reinigt und klar hinstellt. —

2. Allem voran geht das Zeigen, Benennen, Betasten — und Bewegenlassen der Dinge. Von dem Ganzen sondert man die Theile und die Theile der Theile, deren Lage man untereinander bestimmt. Die Bestandtheile zerlegt man wiederum in ihre Merkmale und associirt die Merkmale durch Vergleichungen. (Empirie.)

3. Die analytische Beleuchtung des Erfahrungskreises, die Zerlegung des Empirischen stößt allenthalben auf Andeutungen eines gesetzmäßigen Zusammenhangs der Natur der Dinge, auf Andeutungen von Causalverhältnissen. Sie müßen aufgefaßt werden, wie sie vorkommen; es muß ihnen nachgespürt werden wie mit den Blicken des Physikers oder des pragmatischen Historikers. Ohne irgend eine Frage nach der möglichen Erklärung einzumischen, zeigt man zunächst, zieht man zunächst hervor den Zusammenhang zwischen Mittel und Zweck, Ursache und Wirkung, wobei die Aufmerksamkeit auf das Verhältniß der Bedingtheit und Abhängigkeit, welche mit jeder veränderten Ursache auch ein verändertes Resultat hervorruft, gerichtet werden muß. (Spekulation.)

4. Das Aesthetische erscheint uns erst in der verweilenden Betrachtung. Ist der Zögling in ruhiger Stimmung, dann versuche man zuerst auf das Schöne zu zeigen, indem man es heraushebt aus der Menge des ästhetisch Unbedeutenden. Alsdann zerlege man es in solche Parthieen, deren jede für sich einen Werth für den Geschmack hat, wozu die Kunstwerke der Natur und der Menschen reichen Stoff bieten. Falsche Zerlegungen muß der Zögling beachten und rügen. Aber nicht nur in den Künsten, sondern auch im Leben, im Umgang, im Anstand, im Ausdruck zeige man auf das Schickliche und verlange es insoweit von den Kindern als sie es selbst durch ihren Geschmack hervorzubringen wissen. (Geschmack.)

5. Wirkliches Verstehen fremder Gefühle setzt das Verstehen der eigenen voraus. Daher bleibt bei der Zerlegung und Vertiefung der einzelnen Empfindungen der Theilnahme, die der Umgang bereitet, damit die Gefühle sich läutern und an Innigkeit gewinnen, das Hauptgeschäft dieses: die Gesinnungen auf natürliche Regungen zurückzuführen, die ein Jeder in sich selbst möglicherweise antreffen und mit denen er sympathisiren kann. (Theilnahme am Menschen.)

6. Betrachtungen über die Convenienzen des Umgangs und über die gesellschaftlichen Institute aller Art weisen zurück auf die Nothwendigkeit, daß Menschen sich unter einander schicken und helfen. Auf diese Nothwendigkeit gestützt erkläre der Unterricht die Formen der gesellschaftlichen Subordination und Coordination. Dem Knaben muß die allgemeine Ordnung theuer und unverletzlich und werth der Aufopferungen werden, die sie irgend einmal auch von ihm erheischen könnte. Dem Jüngling ziemt es sich, das Gemüth zu dem Gedanken an

Digitized by Google

Vaterlandsvertheidigung bei dem Blicke auf das Militär zu erheben. Allem Glanze aber, den dieses und andere Institute des Staates von sich werfen, setze der Unterricht die stete Erinnnerung entgegen an die wirkliche Kraft, welche der brave Mann zu seinem Posten mitbringen, und an die wirklichen Schranken, in welche jeder öffentliche Diener sich fügen muß. (Gesellschaftliche Theilnahme.)

7. Der Unterricht läßt endlich auf die Abhängigkeit, Schwäche und Grenzen der Menschen hinschauen und verweist jeden Uebermuth auf die falsche und gefährliche Einbildung von Stärke. „Der Cultus werde als ein lautes Bekenntniß der Demuth dargestellt, dessen Vernachlässigung auf den Verdacht einer stolzen Geschäftigkeit führe, die auf einen vergänglichen Erfolg zu viel Mühe wendet. Continuirliche Beobachtung des Ganges menschlicher Leben und Schicksale mache die Betrachtungen geläufig über die Kürze des Lebens, die Flüchtigkeit des Genußes, den zweideutigen Werth der Güter, das Verhältniß zwischen Lohn und Arbeit. Gegenüber stelle man die Frugalität, die Ruhe dessen, der wenig braucht, die Betrachtung der Natur, welche dem Bedürfniß entgegen kommt, den Fleiß möglich macht und im Ganzen belohnt, wiewohl sie verbietet an dessen einzelnen Erfolgen zu hängen. Man leite von da auf ein allgemeines teleologisches Suchen, das aber in der Sphäre der Natur bleiben und sich nicht in das Chaos des menschlichen Treibens verirren muß. Ueberhaupt soll der menschliche Geist feiern in der Religion. Von allem Denken, Begehren, Besorgen soll er hier zur Ruhe kommen. Aber für das Hohe der Feier sei ihm die Gemeinschaft mit Vielen, die Kirche, willkommen. Nur bleibe er auch hier nüchtern genug, um phantastische und mystische Gaukeleien, vollends Affektationen des Mysticismus als tief unter der Würde des Gegenstandes zu verschmähen. Gott das reelle Centrum aller Ideen und ihrer schrankenlosen Wirksamkeit, der Vater der Menschen und das Haupt der Welt: Er fülle den Hintergrund der Erinnerung als das Aelteste und Erste, bei dem alle Besinnung des aus dem verwirrten Leben zurückkehrenden Geistes immer zuletzt anlangen müsse, um, wie im eigenen Selbst, in der Feier des Glaubens zu ruhen." —

C. Der synthetische Unterricht.

1. Der synthetische Unterricht, welcher aus eigenen Steinen baut, dieser ist es allein, der es übernehmen kann, das ganze Gedankengebäude, was die Erziehung verlangt, aufzuführen. Er hat zweierlei zu besorgen: Er muß die Elemente geben und ihre Verbindung veranstalten. Veranstalten, nicht eben durchaus vollziehen. Denn das vollziehen ist endlos. Der gebildete Mann arbeitet noch unaufhörlich an seinem Gedankengebäude. Aber daß er vielseitig daran arbeiten könne, dies muß die Jugendbildung vermitteln. Sie muß also nächst den Elementen die Art und Weise und die Fertigkeit geben, jene zu gebrauchen. Dazu wird vorausgesetzt, daß der bloß darstellende und der analytische Unterricht während des ganzen Laufes der Jugendlehrzeit überall an den passenden Orten zu Hülfe kommen, sonst bleibt der Erfolg insbesondere die Verschmelzung des Gelernten mit dem, was der Lauf des Lebens herbeiführt, immer zweifelhaft. Der synthetische Unterricht soll viel Neues und Fremdes herbeiführen; der allgemeine Reiz des Neuen muß hier mit angewöhntem Fleiß und mit dem eigenthümlichen Interesse jedes Lehrgegenstandes zusammen wirken.

Der Gang des synthetischen Unterrichts ist in Bezug auf die sechs Hauptklassen des Interesse folgender:

Digitized by Google

2. Die allgemeinste Art der Synthesis ist die combinatorische. Sie regiert vorzugsweise im empirischen Fach, kommt allenthalben vor, trägt bei zur Gewandtheit des Geistes in Allem und muß daher am frühesten und am meisten bis zur vollkommenen Geläufigkeit geübt werden. Man zeige schon früh an unzähligen Beispielen die combinatorischen Operationen, am meisten das Variiren. Ganz unabhängig davon zeige man auch die Reihen der Merkmale sinnlicher Dinge, wozu auch die räumlichen Formen gehören, ferner die mancherlei arithmetischen Operationen, in Bezug auf Grammatik, conjugiren und dekliniren. Ist nun der combinatorische Blick überhaupt ein unschätzbares Talent in allen Fällen, wo vielerlei zugleich bedacht sein will, so kommt er dem Unterricht noch besonders zu Statten bei syntaktischen Sprachübungen und bei der Auffassung des Skelets der Geschichte, selbst der eigentlichen Spekulation und dem Geschmack.

3. Die eigentlich spekulative Synthesis gänzlich verschieden von der logisch-combinatorischen, beruht auf den Beziehungen und setzt voraus eine Vertiefung in spekulative Probleme. Wenn dies nun auch nicht in die Sphäre der erziehenden Thätigkeit gehört, so kann es ebensowenig gestattet sein, daß man den Geist ganz ungeübt läßt im spekuliren bis in die Jahre, wo ein ungestümes Verlangen nach Ueberzeugung sich von selbst entwickelt, am wenigsten in unseren Zeiten, wo die Spaltung der Meinungen jeden anficht! Vielmehr muß der Erzieher ganz ohne Rücksicht auf sein System, die gefahrlosesten Wege suchen, um die Fähigkeit zum Forschen möglichst zuzurüsten, das treibende Gefühl, was von den einzelnen Problemen angeregt wird, vielseitig zu erwecken. Der reelle Boden dieser Probleme aber ist die Erfahrung, die äußere und innere. Die physikalischen Naturerkenntnisse führen zunächst auf Hypothesen. Man zeige diese Hypothesen und jene Probleme, man lasse den Vorstellungsarten Zeit sich aufzuklären oder sich wenigstens mannigfaltig zu associiren und ziehe dann allmählich aus den Problemen, welche unmittelbar das Reelle zu betreffen schienen, die Begriffe hervor. Man mache an den Verwickelungen, in welche solche Begriffe das Denken führen, das Bedürfniß spekulativer Methoden fühlbar, wofür fürs erste logische Uebungen, angeschlossen an das Studium der Mathematik, die alsdann längst eine bedeutende Stufe erreicht haben muß, eintreten. Doch ziehe man die Probleme vor, die sich an Physik, Chemie hängen und solche, die Freiheit, Sittlichkeit, Glückseligkeit, Recht und Staat betreffen. Viel Diskretion aber fordert Alles, was sich der Religion nähert! So lang als möglich erhalte man das religiöse Gefühl, welches seit den frühesten Jahren an dem einfachen Gedanken Vorsehung hängen soll, ungestört. Positive Religion gehört gar nicht für den Erzieher als solchen, sondern für die Kirche und die Eltern; er darf aber in keinem Fall das mindeste in den Weg legen.

4. Die Theorie des Geschmacks liegt zu sehr im Dunkeln, als daß man es unternehmen könnte, für die verschiedenen Gattungen des Aesthetischen die Elemente und deren Synthesis zu bezeichnen. Darin wird man sich aber leicht vereinigen, daß nicht in der Masse, sondern in den Verhältnissen der ästhetische Werth liege. Es kommt also zumeist darauf an, die Schönheitsverhältnisse, wo sie sich mit Sicherheit nachweisen laßen, wie in der Musik, zu zeigen und klar vorzulegen. Man sorge aber auch für die ästhetische Stimmung, weil der ästhetische Sinn nur durch viele einzelne Selbstverständigungen, gewonnen in stiller Achtsamkeit auf das ruhig und klar Geschaute, sich ergiebt.

Digitized by Google

5. Wir kommen zu dem Unterricht, welcher die Theilnahme synthetisch bilden soll, durch den also das Herz groß und voll werden müßte von Allem, was menschlich und für Menschen ist. Nur diejenigen besitzen diese Theilnahme zum Theil und können sie einigermaßen mittheilen, die zahllose mannigfaltige Bilder der Menschheit in sich erzeugt haben, nur die Würdigsten unter den Dichtern und ihnen zunächst den Historikern. Es ist Pflicht des Erziehers zu sorgen, daß die Empfänglichkeit für die allgemeine philosophische Wahrheit und ihre Modifikationen nach andern und andern Zuständen der Menschheit in Zeiten und Räumen mit einander fortgehen mögen. Darum ein chronologisches Aufsteigen von den Alten zu den Neueren, das sich von selbst seitwärts ausbreitet und die allmählichen Divergenzen der Individualitäten bei erweiterter, verpflanzter, nachgeahmter Cultur dem Gemüth nahe bringt. Endigen wird der ganze Gang bei dem Gegensatz zwischen dem Zeitalter und dem Vernunftideal dessen, was die Menschheit sein sollte nebst der vermittelnden Ueberlegung wie sie es werden könnte, und was der Einzelne dafür zu thun habe.

6. Aus den Darstellungen der Poesie und Geschichte muß die gesellige Fügsamkeit und Unfügsamkeit der Menschen hervorleuchten; zugleich auch das Drängen der Noth, wodurch auch widerstreitende Kräfte besänftigt und zusammengehalten werden. Der Unterricht muß dabei die Forderungen der Fügsamkeit auf den Zögling selbst zurückwenden und ihm das Unfügsame der Räsonnirsucht zeigen, welche mit vieldeutigen Reden müssige Leerköpfe füllt und in kritischen Momenten die öffentliche Wirksamkeit um ihren Nachdruck bringt. Die weitere Aufgabe der Synthese ist es sich mit einer ökonomischen Besinnung höherer Art zu verbinden, eine Zeichnung der Gesellschaft, gleichsam eine Landkarte für alle ihre Plätze und Wege zusammen zu stellen, damit der Jüngling erst jeden Beruf kennen lernt, bevor er selbst einen wählt. „Den gewählten Beruf aber muß das volle Herz umfassen und ausschmücken mit den schönsten Hoffnungen auf eine wohlthätige Wirksamkeit."

7. Endlich die Idee von Gott zu erzeugen und zu bilden ist das Werk der religiösen Synthesis. Sie beginnt in der frühesten Zeit durch eine Erweiterung des Familienbegriffes: „Dem Kinde sei die Familie das Symbol der Weltordnung, von den Eltern nehme man idealisirend die Eigenschaften der Gottheit." Das Kind darf mit der Gottheit reden wie mit einem Vater. Dem Knaben müssen in immer aufsteigender Deutlichkeit die Alten bekennen, daß er ihren Göttern, ihren Schicksalen nicht angehören könne. Der Jüngling versuche sich in Meinungen. Sein Charakter aber muß ihn hüten, daß er es nie wünschenswerth finde, keine Religion zu haben und sein Geschmack muß rein genug sein, um nimmermehr die Disharmonie erträglich zu finden, welche aus einer Welt ohne sittliche Ordnung, folglich aus einer reellen Natur ohne reelle Gottheit unvermeidlich und unaufhörlich hervorgeht.

8. Ausfüllung des Gemüthes, das ist, was als Resultat aus dem Unterricht hervorgehen soll. Der Gesammterfolg des Unterrichts aber wird von der Richtung abhängen, die das Interesse nimmt. Hierdurch wird bestimmt, wer der künftige Mann sein werde. Hier sondert sich, was der Mensch will und was er nicht will und es spricht sich aus, was er von sich halte. Es bestimmt sich die innere Ehre. Das Resultat des Unterrichts stößt somit an das Resultat der Charakterbildung.

Digitized by Google

III. Die Zucht.

Unmittelbare Wirkung auf das Gemüth der Jugend in der Absicht zu bilden, ist Zucht. Aber man glaube nicht zu bilden durch bloßes Afficiren der Empfindungen ohne Rücksicht auf den Gedankenkreis, da alle Empfindungen nur vergängliche Modifikationen der vorhandenen Vorstellungen sind, so daß also, wenn die modificirende Ursache nachläßt, der Gedankenkreis sich von selbst in sein altes Gleichgewicht zurücksetzen muß. Außerdem ist das Zerren an der Empfindlichkeit eine leidige Abstumpfung der feineren Empfindungen. Ganz anders freilich ist der Fall, wenn gelegentlich zugleich der Gedankenkreis Zusätze bekam oder wenn Bestrebungen in Handlung traten und dadurch Wille wurden. Alle Wechsel der Empfindungen, welche der Zögling erleiden muß, sind nur nothwendige Durchgänge zu Bestimmungen des Gedankenkreises oder des Charakters. Daher ist das Verhältniß der Zucht zur Charakterbildung zweifach: mittelbar oder unmittelbar. Theils dient sie, um dem Unterricht Bahn zu machen, der in die Gedanken, Begierden, Interessen eingreifen wird, theils damit ein Anfang von Charakter sich durch Handeln oder Nichthandeln schon jetzt erzeuge oder nicht erzeuge. Der zu Anfang aufgestellte Begriff der Zucht aber ist für sich allein völlig leer. Die bloße Absicht zu bilden, läßt sich in die unmittelbaren Wirkungen auf das Gemüth nicht dergestalt hineinlegen, daß sie eine Kraft würde, wirklich zu bilden.

1. Vom Zweck der Zucht.

Während der Zweck des Unterrichts schon durch den Grundsatz: vervollkommne dich, seine Bestimmung erhielt, muß dagegen bei der Zucht welche den Unterricht zur Erziehung ergänzt, das Ganze der Tugend zusammengefaßt werden. Tugend aber ist ein Ideal. Die Annäherung an die Tugend drückt das Wort Sittlichkeit aus und zwar muß diese Annäherung in einer Befestigung bestehen, da i. A. die Jugend von der Unbestimmtheit zur Festigkeit übergeht.. Man kann daher den Zweck der Zucht durch die Worte ausdrücken: Charakterstärke der Sittlichkeit.

Sowohl im Charakter als im Sittlichen ist mancherlei zu unterscheiden, wovon nachher. Vorläufig ist daran zu mahnen, daß die Zucht Beides, Wollen und Ausschließen umfaße, da die Bestimmtheit des Willens, welche man Charakter nennt, nicht bloß auf dem Wollen, sondern auch auf dem Nichtwollen beruhet. —

A. Unterschiede im Charakter.

Der Sitz des Charakters ist der Wille und zwar das Gleichförmige und Feste des Willens. Die Art der Entschlossenheit bestimmt den Charakter: Das was der Mensch will, verglichen mit dem, was er nicht will.

Verschiedenes Wollen erzeugt sich in verschiedenen Vorstellungsmassen, daher die Mühe, das mannigfaltige Wollen zur Einstimmung zu bringen. Denjenigen Theil des Wollens, welchen der Mensch bei seiner Selbstbeobachtung als schon vorhanden antrifft, nennen wir den objektiven Theil des Charakters, dasjenige neue Wollen aber, welches erst in und mit der Selbstbeobachtung entsteht, heißt der subjektive Theil des Charakters. Er gelangt erst in reifem Alter zu seiner Ausbildung, obwohl die Anfänge schon ins Knabenalter fallen.

Digitized by Google

Bei der großen Mannigfaltigkeit dessen, was im objektiven Theil enthalten sein kann, dient zur Uebersicht die Abtheilung dessen, was der Zögling duldet oder nicht duldet, zu haben verlangt oder nicht verlangt, was er gern oder nicht gern treiben mag. Bald hat die eine bald die andere dieser Klassen ein Uebergewicht. Daher gelangt schon der objektive Theil des Charakters schwer zur Einstimmung mit sich selbst. Ein gleichmäßiges Wollen aber nennen wir Gedächtniß des Willens. Wo es vorhanden ist, da kommt der objektive Theil des Charakters leicht zur Einstimmung mit sich selbst. Im subjektiven Theil des Charakters bilden sich bei häufiger Wiederholung ähnlicher Fälle allmählich allgemeine Begriffe sowohl von dem vorgefundenen unter ähnlichen Umständen gleichartigen Wollen, als auch von den Zumuthungen, das Wollen so oder anders zu bestimmen, welche der Mensch gegen sich selbst richtet. Kommt der subjektive Theil des Wollens zur Reife, so entstehen nach einander Vorsätze, Maximen, Grundsätze. Damit hängen Subsumtionen, Schlüße, Motive zusammen, welche geltend zu machen oft Kampf kosten wird. Dem Erzieher aber erwächst die doppelte Aufgabe, theils das Objektive theils das Subjektive des Charakters zu beobachten und zu lenken.

B. Unterschiede im Sittlichen.

Die Schwäche oder Stärke des Charakters wird sich danach bestimmen, ob beide Theile desselben zusammenstimmen oder nicht. Das Sittliche muß in beiden liegen, sonst ist die Stärke nicht einmal erwünscht.

Zu den löblichen Zügen, welche in dem objektiven Theil des Charakters liegen, müssen, um das Schlechte auszuschließen, noch die guten Vorsätze kommen, welche dem subjektiven Theil angehören. Sie erfordern zunächst jene ästhetische Beurtheilung wodurch der Zögling in Beispielen, die sich darbieten, besseres und schlechteres Wollen richtig unterscheidet. Ist die ästhetische Beurtheilung klar, kräftig und vollständig und mit dem gesammten Interesse verwebt, so erzeugt sie eine Wärme fürs Gute, wo sich dasselbe auch finden möge. Um alsdann die sittlichen Entschließungen fester zu stellen, dient noch die logische Cultur der Maximen, ihre systematische Vereinigung und ihr fortwährender Gebrauch im Lauf des Lebens. Darum ist einleuchtend, daß die Zucht nicht anders als in Verbindung mit dem Unterricht ihr Werk vollführen kann. —

2. Hülfsmittel der Zucht und Verfahren der Zucht im Allgemeinen.

Zu den Hülfsmitteln der Zucht gehört vor Allem das Betragen des Erziehers selbst gegen den Zögling mit all seinen Modifikationen, in denen sich Zufriedenheit oder Unzufriedenheit ꝛc. zu erkennen giebt. Er hat dabei zu beobachten das Verhältniß zwischen Thätigkeit und Ruhe, zwischen dem, was drückt und hebt, zwischen Beschränkung und Freiheit. Dabei gilt es die Empfindlichkeit des Zöglings zu schonen sowohl in Ansehung der Freiheit oder Beschränkung, des Tadels und Lobes, der Gewöhnung und Abhärtung, der Strafen und Belohnungen, wie endlich auch der körperlichen Disposition.

Das Verfahren der Zucht i. A. geben die Unterschiede im Charakter und Sittlichen an.

Die Zucht soll

1) halten. Da, wo das Gedächtniß des Willens fehlt, wo der Leichtsinn

Digitized by Google

an seine Stelle tritt, da gilt es den Zögling durch die Zucht zu halten, durch Abhalten und Anhalten. Die erste Voraussetzung hierzu ist die Regierung und der von ihr bewirkte Gehorsam. Man befiehlt aber selten und nur im Nothfall. Dennoch soll der Zögling sich nicht in einer zügellosen Ungebundenheit befinden; es soll ihm, wenn auch noch so leise doch fühlbar bleiben, daß er gewisse Schranken nicht übertreten darf. Das muß die haltende Zucht bewirken. Um aber einen mangelhaften Gehorsam so weit nöthig zu ergänzen, so muß zuvor in dem Zögling ein lebhaftes Gefühl erweckt sein, daß er an der Zufriedenheit des Erziehers etwas besitze und etwas zu verlieren habe. Dann erst hat die haltende Zucht in sich selbst eine Kraft. Dies erreicht der Erzieher in dem Maaße als er in die Lebensgewohnheiten des Zöglings wirksam und willkommen eingreift. „Er muß geben, um nehmen zu können."

Je weniger aber der Zögling seines eigenen Wollens eingedenk ist, desto schwerer wird die haltende Zucht. Doch ist auch hier noch ein Unterschied zwischen launenhafter Wildheit und reinem Leichtsinn. Letzterer ist ein Uebel der individuellen Anlage und läßt keine radikale Heilung zu. Desto nöthiger ist hier die haltende Zucht, damit die Folgen des Uebels vermieden oder doch vermindert werden. Sie muß in der frühen Zeit, wo noch kein übler Wille da ist, den mangelnden Willen ersetzen. Was der Zögling aus den Augen verlor, muß sie ihm vergegenwärtigen. Seinem Schwanken und Schweifen muß sie eine äußerliche Festigkeit und Gleichförmigkeit — die den Kindern auch am Erzieher deutlich vor Augen stehen muß — fortwährend leihen. Hier darf man nun nicht an Stelle der Gewöhnung Räsonnement setzen. „Man soll nicht mit den Kindern räsonniren."

2) die Zucht soll bestimmend wirken. Sie soll veranlassen, daß der Zögling wähle, nicht der Erzieher im Namen des Zöglings, denn es ist dessen eigner Charakter, der zur Bestimmtheit gelangen soll. Der Zögling soll erfahren, welchen Druck er unter anderen Menschen dulden muß oder nicht zu dulden braucht und was er an Ehre, an Sachen, an Genießungen haben kann oder entbehren muß. Hat er dies erfahren, so kommt es darauf an, wie er dies verknüpfe mit den Beschäftigungen die er zu treiben Lust oder Unlust empfindet. Dem Besonnenen prägen sich hier leicht die Bedingungen und Beschränkungen, die einer dem anderen auferlegt, ein, dem Leichtsinnigen aber muß der Erzieher beim Einprägen nachhelfen, weil ohne feste Besinnung hieran der Mensch charakterlos bleibt. Bisweilen jedoch ist ein Mangel an Festigkeit sogar erwünscht. Der objektive Theil des Charakters darf sich nicht zu schnell abschließen und sehr oft liegt von dem Werthe der Zucht ein großer Theil darin, dies Abschließen zu verhindern.

3) Wenn der subjektive Theil des Charakters anfängt, hervorzutreten, da beginnt die regelnde Zucht. Während man mit Kindern nicht räsonniren soll, so darf jedoch, sobald der Zögling anfängt, für sich zu räsonniren, solches Räsonniren nicht sich selbst überlassen bleiben. Der Erzieher muß räsonnirend darauf eingehen und einer weiteren falschen Entwicklung zuvorkommen. Die Hauptsache für die Zucht aber ist die Consequenz oder Inkonsequenz im Handeln. Die Schwierigkeit, genau nach Maximen zu verfahren, muß demjenigen fühlbar gemacht werden, der leichthin Maximen aufstellt. So werde dem Zögling immer ein Spiegel vorgehalten.

Digitized by Google

4) Zur Bildung ästhetischer Urtheile und hiermit zur Begründung der Moralität — obwohl nicht ausschließend — soll die Stimmung im Ganzen ruhig, der Geist zu klarer Auffassung bereit erhalten werden. Die erste Bedingung hierzu ist Wachsamkeit auf alles beharrliche und oft wiederkehrende Begehren. Es gilt sodann das Fernehalten der Leidenschaften. Geschieht dies, so kommt es für die Begründung der Moralität i. A. darauf an, wie mit den Beschäftigungen der Unterricht zusammen wirkt. Der zunächst wichtigste Theil ist hier der Religionsunterricht. Am unmittelbarsten aber entwickeln sich die Gesinnungen des Zöglings in seinem Umgang und dabei hat die Zucht ihr Geschäft wahrzunehmen.

5) Ist theils im Umgang der Kinder unter sich, theils durch Beispiele, theils durch Unterricht die ästhetische Beurtheilung der Willensverhältnisse hinreichend geweckt, so folgt dann die eigentliche moralische Bildung. Es kommt hierbei nur Lob und Tadel in Betracht. Verweise und Strafen können zwar Betrachtungen sittlichen Inhaltes veranlassen, aber dann müssen sie zuvor abgethan sein. Moralische Besserung geschieht nicht durch den Zwang der Regierung; sie geschieht auch nicht durch jene pädagogische Strafe, welche durch die natürlichen Folgen der Handlungen witzigt und klüger macht. Sie geschieht aber durch Nachahmung der Sprache des Gewissens und der wahren Ehre bei unpartheiischen Zuschauern, durch das Hinweisen auf die Zukunft. Hat man erreicht, daß der Zögling seine sittliche Bildung als eine ernste wichtige Angelegenheit betrachtet, so kann der Unterricht in Verbindung mit der wachsenden Weltkenntniß es dahin bringen, daß die sittliche Wärme den ganzen Gedankenkreis des Zöglings durchdringe und daß die Vorstellung der moralischen Weltordnung sich mit seinen Religionsbegriffen einerseits, mit seiner Selbstbeobachtung andrerseits verbinde.

6) Die Zucht soll endlich zur rechten Zeit erinnern und Verfehltes berichtigen, wenn der Zögling auch bereits auf dem Punkt sittlicher Entschließungen angekommen ist. Hat aber der Zögling schon Vertrauen erworben, sowohl für seine Gesinnungen als für seine Grundsätze, so muß die Zucht sich zurückziehn. Ist einmal die Selbsterziehung übernommen, so will sie nicht gestört sein. —

IV. Verhältniß zwischen Regierung, Unterricht und Zucht.

Die Trennung der Begriffe Regierung, Unterricht, Zucht dient weit mehr dem Nachdenken des Erziehers, welcher wissen soll, was er thut, als daß sie in der Praxis sichtbar werden dürfte. Es gilt daher einerseits ihre Verschiedenheit, andrerseits ihre Untrennbarkeit in der pädagogischen Ausführung noch näher ans Licht zu stellen.*)

A. Verhältniß zwischen Regierung und Unterricht.

Die Regierung hat einen weiteren Umfang als der Unterricht. Denn von den Beschäftigungen, worauf die Regierung der Kinder beruhet, bietet der

*) Herbart hat an verschiedenen Stellen Andeutungen und kurze Ausführungen über das Verhältniß der drei Theile zu einander gegeben. Ich habe die hauptsächlichsten im Folgenden gesammelt und zusammengestellt. — Vergl. Nahlowsky Zeitschr. für exakte Philos. Bd. VII. p. 391—397.

Digitized by Google

Unterricht einen Theil dar, welcher nach Verschiedenheit der Umstände größer oder kleiner ist. Nicht alle Beschäftigung ist Unterricht; wo schon die Regierung der Kinder schwierig wird, da ist nicht immer das Lernen die passendste Beschäftigung. Manche heranwachsende Knaben kommen eher in Ordnung beim Handwerker oder Kaufmann oder beim Oekonomen als in der Schule. Während für die Regierung ziemlich einerlei ist, womit man beschäftige, wenn nur dem Müßigung vorgebeugt wird, so ist es nicht der Willkür und Convenienz zu überlassen, was gelehrt oder gelernt werden solle; und hierdurch unterscheidet sich der Unterricht auffallend von der Regierung der Kinder.

B. Verhältniß zwischen Regierung und Zucht.

Der Zweck der Regierung liegt in der Gegenwart, während die Zucht den künftigen Erwachsenen im Auge hat. Die Gesichtspunkte sind daher so verschieden, daß man Zucht und Regierung in der Pädagogik nothwendig unterscheiden muß, wenn auch in der Praxis das Regieren wenn möglich mit der Zucht sich verbinden soll. Aber wesentlich verschieden ist die Sorge für Geistesbildung von derjenigen, welche bloß Ordnung gehalten wissen will. Die Regierung der Kinder müßte also in dem Theil der praktischen Philosophie abgehandelt werden, welcher die Regierung überhaupt umfaßt und ebenso müßte die Regierung dem Erzieher, welcher als Künstler von allen heterogenen Nebenarbeiten sich fern halten soll, abgenommen werden, damit Kunstgeschäft durch die concentrirte Kraft des vertieften Genius zur Vollkommenheit werde. In der Ausführung ist es jedoch in der That unmöglich, Regierung und Erziehung zu sondern. „Eine Regierung, die sich Genüge leisten will, ohne zu erziehen, erdrückt das Gemüth, und eine Erziehung, die sich um die Unordnungen der Kinder nicht bekümmerte, würde die Kinder selbst nicht kennen. Es kann überdieß nicht eine Lehrstunde gehalten werden, in welcher man den Zügel der Regierung mit fester, wiewohl leichter Hand zu halten sich überheben dürfte.

Die Zucht schaut in die Zukunft des Zöglings. Sie beruht auf der Hoffnung und zeigt sich zunächst in der Geduld. Sie mäßigt die Regierung, die sonst durch größere Härte vielleicht schneller zum Ziele käme. Sie mäßigt selbst den Unterricht auf den Fall, daß seine Wirkung das Individuum zu stark anspannt. Aber sie vereinigt sich auch mit beiden und erleichtert sie. Ursprünglich ist die Zucht ein persönliches Benehmen. Aber sie tritt wirksam hervor, wo Hülfe nöthig ist, besonders gegen Schwächen des Zöglings selbst, welche die auf ihn gesetzte Hoffnung vereiteln könnten. In einigen Fällen vermischt sich die Zucht so mit der Regierung, daß sie sich kaum davon unterscheiden läßt, in anderen Fällen trennt sie sich weiter als nöthig von ihr; so wenn ein strenger Vater sich von den Kindern fern hält und dem Hauslehrer innerhalb fester Grenzen die Zucht überläßt. Jedenfalls müssen Begriffe unterschieden werden, damit der Erzieher wisse, was er thut und bemerke, was etwa fehlt. Früher unterschied man aber nicht einmal die Regierung von der Zucht; so offenbar es auch ist, daß Gegenwärtiges dringender ist als Künftiges. Man hüte sich aber, sie da mit der Regierung zu verwechseln, wo beide einerlei Maßregeln gebrauchen. In der Art des Gebrauches liegen feinere Unterschiede, namentlich in Rücksicht auf Druck, Zwang, Strafe; Regierung will, wo sie einmal zum Druck ihre Zuflucht nimmt, bloß als Macht empfunden sein. Es gilt hier die Regel: der Druck muß mit solcher Art angebracht werden, daß er

Digitized by Google

sich auf Nichts einlasse außer auf Durchsetzung der Absicht; man sei dabei kalt, kurz, trocken und scheine Alles vergessen zu haben, sobald die Sache vorbei ist. Ganz anders ist der Accent der Zucht. Nicht kurz und scharf, sondern gedehnt, anhaltend, langsam, eindringend und nur allmählich ablassend! Denn die Zucht will als bildend empfunden sein. Sie ist ferner nicht sowohl ein Zusammengesetztes aus vielen Maßregeln, vollends aus getrennten Akten, als vielmehr eine continuirliche Begegnung, welche nur dann und wann des Nachdrucks wegen zu Lohn und Strafe und ähnlichen Mitteln ihre Zuflucht nimmt. Sie kommt nicht eher in den rechten Schwung, als nachdem sie Gelegenheit gefunden hat, dem Zögling sein besseres Selbst durch einen tief eindringenden Beifall hervorzuheben. Das ist die schöne Kunst der Zucht gegenüber der traurigen Kunst, dem Gemüthe sichere Wunden beizubringen. Dabei muß nur jeder Schein unmotivirten Wehethuns vermieden werden. Die Regierung kann allerdings fordern ohne alle Motivirung. Der Paragraph der Schul- oder Hauspolizei ist für sie ein kategorischer Imperativ. Auf ihrem Banner steht: Gleiches Recht für Alle! Die Zucht dagegen muß für jede Individualität und innerhalb ihrer auch für jede besondere Situation den eigenen Ton anzuschlagen wissen. —

C. Verhältniß zwischen Unterricht und Zucht.

Der Begriff des Unterrichts hat ein hervorstechendes Merkmal, von wo aus wir uns am leichtesten orientiren werden. Beim Unterricht giebt es allemal etwas drittes womit Lehrer und Schüler zugleich beschäftigt sind. Hingegen in allen übrigen Erziehungssorgen liegt dem Erzieher unmittelbar der Zögling im Sinn als das Wesen, worauf er zu wirken, welches gegen ihn sich passiv zu verhalten habe. Also was zunächst die Mühe des Erziehers verursacht — hier die vorzutragende Wissenschaft, dort der unruhige Knabe, das gab den Theilungsgrund zwischen Unterricht und eigentlicher Erziehung.

Wie beim Unterricht Länge und Breite unterschieden werden muß, so auch bei der Zucht. Wie dort ein sechsfaches Interesse nach einander gepflegt und gezogen werden muß, so müssen auch hier Geduld, Besitzgeist und Betriebsamkeit, Rechtlichkeit, Güte und innere Freiheit von der frühesten Jugend an bis ins spätere Jünglingsalter sorgfältig gepflegt und genährt werden. „Unterricht ohne Zucht würde Mittel ohne Zweck, Zucht ohne Unterricht Zweck ohne Mittel sein."

Der Unterricht hat das mit der Zucht gemein, daß beide für die Bildung, also für die Zukunft wirken, während die Regierung das Gegenwärtige besorgt. Der Unterricht ist zunächst und unmittelbar auf den Gedankenkreis berechnet und sucht erst durch diesen hindurch auf den Willen einzuwirken; die Zucht dagegen reizt zuerst das Gefühl, spornt den Willen an oder hemmt ihn, sucht ihn nöthigenfalls zu Umkehr oder Einschlagen einer neuen Richtung zu bestimmen. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß die Zucht zugleich eine große Hülfe zur Bildung des Gedankenkreises ist. Diese Mitwirkung gilt nicht sowohl den Lehrstunden als vielmehr der ganzen Stimmung. Ruhe und Ordnung in den Stunden zu halten, ist Sache der Regierung. Aber die Aufmerksamkeit, die lebhafte Auffassung ist noch etwas anderes als Ruhe und Ordnung. Dazu gehört vor Allem, daß der Zögling schon mit der rechten Stimmung hereintreten, daß sie ihm habituell sein muß. Hierzu gehört nun Zucht. Hierin besteht die Abhängigkeit und Unterordnung beider, der Zucht wie der Regierung unter den

Digitized by Google

Unterricht. Die dominirende Stellung desselben geht aber aus den Worten Herbart's hervor, mit welchen ich meine Darstellung schließe: „Sei aber von beiden Seiten, wie es soll, komme die reinste Empfänglichkeit der kunstgemäßen Zucht entgegen: wie eine Musik wird Alles verhallen — und keine Wirkung wird bleiben, wenn nicht nach dieser Musik sich Steine zu Mauern erhoben, um in der festen Burg eines wohlbestimmten Gedankenkreises dem Charakter eine sichere und bequeme Wohnung anzuweisen." —

II. Besprechung.

Indem sich die Pädagogik an die Philosophie wendet, um in ihr die obersten Regeln und die Gesichtspunkte ihrer Handlungen zu suchen, so ist es nun Sache der Philosophie, diesen Anforderungen Genüge zu leisten. Ob sie es vermag, ist eine Frage, die noch lange zwischen Philosophen und Theologen Veranlaßung zum Streit geben wird. Den Versprechungen Hegels glaubt schon längst Niemand mehr. Alter und neuer Glaube trennt die Gemüther. Ueber Beide erhaben scheint Herbart's leidenschaftslose Ruhe, mit welcher auf systematische, zusammenhängende Weise das Ganze der erziehenden Thätigkeit unter die Begriffe Regierung, Unterricht und Zucht gestellt und ausgeführt wird.

Es läge uns nun zunächst ob, zu prüfen, inwiefern diese Dreitheilung abhängig sei von Herbarts Definition der Pädagogie überhaupt, zweitens, inwieweit seine Psychologie und drittens, inwieweit die Erfahrung auf die Eintheilung Einfluß gehabt hat. Endlich könnte man die Frage aufwerfen, ob er durch Vorgänger dazu veranlaßt worden sei.

Wenn ich nun die folgenden Untersuchungen eintheile:

1) in die Untersuchung über das Verhältniß der Regierung zur Zucht,

2) in die Untersuchung über das Verhältniß des Unterrichts zur Zucht,

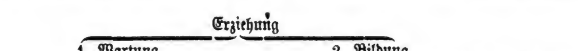
und den zuerst vorgeschlagenen Weg verlasse, so liegt der Grund darin. Die beiden ersten Fragen würden mich zu weit führen: sie laufen auf eine Beurtheilung der Herbartischen Ethik und Psychologie hinaus. Aber nicht das allein. Es müßte vorerst überhaupt untersucht werden, ob denn diese beiden Disciplinen die einzigen grundlegenden für die Pädagogik seien. Es müßte die höchst schwierige Untersuchung geführt werden, ob die Ethik überhaupt im Stande sei, das Ziel für die Pädagogik anzugeben. Wir würden uns also in Fragen vertiefen, die eine eigene angestrengte Arbeit für sich erfordern. Wir müssen uns also darauf beschränken, nachdem wir überhaupt auf die Abhängigkeit der Dreitheilung von dem Ziel und den Mitteln der Pädagogik und auf die enge Verbindung zwischen Pädagogik, Ethik und Psychologie, so daß mit diesen auch erstere fällt, hingewiesen haben, gelegentlich an diese Fragen anzurühren bei der Besprechung der einzelnen Theile unter sich. Hierbei wird sich die dritte Frage von selbst erledigen, ob Herbart durch die Erfahrung d. h. durch die pädagogische Praxis

Digitized by Google

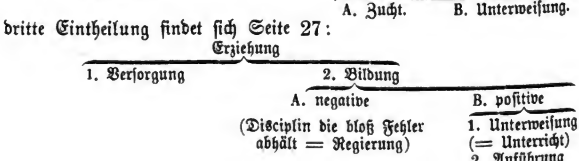
zu seiner ungewöhnlichen Eintheilung gekommen sei. Daß alle diese Faktoren mitgewirkt haben, ist ohne Zweifel. Wir erkennen die Spuren der Erfahrung namentlich in der Regierung, den Einfluß der Psychologie namentlich im Unterricht, die Wirkung der Ethik namentlich in der Zucht. Schon ist es aber Zeit, sodann das Verhältniß des Unterrichts zur Zucht näher zu beleuchten. Vorher jedoch will ich, um die vierte der oben aufgestellten Fragen zu beantworten, einen Blick auf die Vorgänger Herbarts werfen, ob sich hier Spuren der herbartischen Dreitheilung finden lassen.

Durchwandern wir die Reihe der Vorgänger Herbarts auf philosophischem Gebiet, so werden wir vergeblich nach Zeichen suchen, aus denen Herbart hätte Veranlassung nehmen können, seine Pädagogik einzutheilen, wenn wir auch hier und da auf einzelne Spuren stoßen sollten.

1. Der große Königsberger Denker hat uns leider keine umfassende systematische Pädagogik gegeben, wohl aber anregende Bemerkungen über die Pädagogik, die ihr Entstehen einer alten Verordnung verdanken, nach welcher fortwährend auf der Universität Königsberg und zwar abwechselnd jedes Mal von einem Professor der Philosophie den Studirenden die Pädagogik vorgetragen werden mußte. (Ihre Sammlung besorgte Dr. Fr. Th. Rink in dem Büchlein: J. Kant über Pädagogik, Königsb. 1803.). Mancher Ausspruch läßt erkennen, daß er die hohe Aufgabe der „Edukation" zu schätzen wußte, hinter ihr, sagt er, stecke das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur. Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er sei Nichts als was die Erziehung aus ihm mache, ja es sei entzückend sich vorzustellen. daß die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden. Fragen wir nun, wie Kant sich die Theorie der Erziehung, die Pädagogik, gliederte, eine Frage, die uns hier vor Allem interessirt, so werden wir zwar verschiedene Eintheilungen finden, aber keine, die mit der Herbartischen übereinstimmte. Gleich in seinem ersten Satze bestimmt er die erziehende Thätigkeit dahin: „Unter der Erziehung verstehen wir die Wartung (Verpflegung, Unterhaltung) Disciplin (Zucht) und Unterweisung nebst der Bildung. Diese Viertheilung nähert sich bedeutend der Herb. Dreitheilung, wenn wir das erste, das rein physische, die Wartung abschneiden. Dann entspricht die Disciplin der Regierung, die Unterweisung dem Unterricht, die Bildung der Zucht. Doch ist dies nicht die einzige Anordnung. Auf Seite 5 heißt es: Der Mensch braucht Wartung und Bildung. Bildung begreift unter sich Zucht und Unterweisung. Es sind dieselben vier Begriffe, nur sind zwei dem einen untergeordnet:



Eine dritte Eintheilung findet sich Seite 27:



Digitized by Google

Die vierte Gliederung ist diese: (S. 45)

Pädagogik.

A. Physische Erziehung	B. praktische Erziehung
Wartung, Verpflegung, Disciplin, Cultur der Gemüthskräfte.	1. Unterweisung oder Unterricht (scholastisch-mechan. Bildung) 2. pragmatische Bildung (in Ansehung der Geschicklichkeit) 3. moralische Bildung (in Ansehung der Sittlichkeit).

An einer andern Stelle theilt Kant die physische Erziehung in einen negativen und positiven Theil. Die negative Erziehung bestimmt er dahin, daß man nicht über die Vorsorge der Natur noch eine neue hinzuthun müsse, sondern die Natur nur nicht stören dürfe, der positive Theil der physischen Erziehung sei die Cultur. In der allgemeinen Cultur der Gemüthskräfte beruhe Alles auf Uebung und Disciplin, ohne daß die Kinder Maximen kennen dürfen. Sie sei passiv für den Lehrling, er müsse folgsam sein der Leitung eines Andern. Andere denken für ihn. Oder die Cultur sei moralisch. Dann beruhe sie nicht auf Disciplin, sondern auf Maximen. Der Zögling sei hier nicht passiv, sondern thätig, da er jeder Zeit den Grund und die Ableitung der Handlung von den Begriffen der Pflicht einsehen müßte. Die Disciplin verhindere die Unarten, die moralische Cultur bilde die Denkungsart, gehe darauf aus, einen Charakter zu gründen und sei daher mit Disciplin nicht in einen Rang zu setzen. (S. 44. 63. 85. 100 ꝛc.) Die letzten Bemerkungen treffen auf den ersten Blick überein mit den Grundzügen der herbartischen Regierung und Zucht. So findet sich noch Manches in der herbartischen Pädagogik, was an die Auseinandersetzungen Kants erinnert in Bezug auf die Eintheilung der Pädagogik. Was aber Kant nur andeutungsweise gab und ohne systematische Ordnung, das hat Herbart zum weiteren Nachdenken benutzend ausführlich begründet in systematischer Form, im Zusammenhang mit seinem ganzen System. Wie nach Kant Fichte namentlich in späterer Zeit lebhaftes Interesse und Nachdenken dem Erziehungswesen widmete, und wie er für seine pädagogischen Pläne aufmerksames Gehör fand, als er politisches Heil für Deutschland in einer neuen Nationalerziehung suchte, ist bekannt. Diese Zeit ist glücklicherweise längst vorüber. „Die oratorische Kraft seiner Reden an die deutsche Nation und noch mehr das Andenken an den Mann, der im Augenblicke der Gefahr so zu reden wagte, sichern zwar diesen Reden eine lange Dauer aber in pädagogischer Hinsicht kann man ganz andrer Meinung sein, ohne darum das Bedürfniß des Widersprechens zu empfinden; denn Vorschläge, die von der Ausführung weit entfernt stehen, können auf keine Weise Besorgniß einflößen." (Herbart Werke XI, 322). Alles was Fichte uns gegeben hat, behält sein theoretisches Interesse; an ein praktisches ist aber bei seinen pädagogischen Vorschlägen nicht zu denken; darum auch nicht an einen Einfluß Fichte's auf Herbart in Bezug auf die systematische Behandlung der pädagogischen Praxis.

Waren nun Fichte's pädagogische Bestrebungen, auf politische Tendenzen sich stützend, weit entfernt von systematischer Behandlung, so ist der Schellingsche und Hegelsche Pantheismus fast ganz an der Pädagogik vorübergegangen. Und wie war es auch anders möglich? „In dem bacchantischen Taumel der Spekulation, sagt Beneke (Erziehungslehre I p. XIII. 2. Aufl.), durch welchen

Digitized by Google

man von einem System zum anderen hingerissen wurde, immer noch voll der Hoffnung durch einen kühnen Aufflug einen so erhabenen Punkt zu gewinnen, daß man von demselben die Welt und Gott in ihrem innersten Wesen zu erfassen und zu construiren im Stande sei, glaubte man sich berechtigt auf die Erfahrung und Erfahrungswissenschaften mit einer Art von verächtlichem Mitleid herabzublicken und so wurden denn Psychologie und Pädagogik von demselben Bannfluch getroffen und niedergedrückt."

Die Arbeit auf dem Gebiete der Psychologie führte auch neues Streben, neue Gesichtspunkte, neue Bearbeitungen der Pädagogik ein. Daher wandte auch Herbart nicht bloß gelegentliche Aufmerksamkeit auf die Pädagogik, sondern einen steten und ausdauernden Fleiß.

„Unter den Philosophen war ihm darin wie wir im flüchtigen Ueberblick sahen wenig vorgearbeitet worden. Dagegen war dies geschehen von Seiten praktischer Schulmänner Niemeyer und Schwarz. Von dem letzteren sagt Curtman sehr treffend, „weniger praktisch als Niemeyer und Denzel, weniger philosophisch als Herbart repräsentirt Schwarz diejenige Richtung in der Pädagogik, welche zu Wissenschaftlichkeit und Allseitigkeit anstrebt, aber zum voraus von der Unmöglichkeit, dies Ziel vollständig zu erreichen überzeugt ist, weil die Elemente der Wissenschaft in einer nie abzuschließenden Erfahrung liegen. Auch Beneke rühmt neben der witzig genialen Combinationskraft von Jean Paul den fein treffenden praktischen Takt und die praktische Wärme von Schwarz sowie den unermüdlichen Fleiß und die gesunde Beurtheilung Niemeyers. Herbart selbst empfiehlt die Schriften beider, namentlich aber an mehreren Stellen Niemeyers Grundsätze der Erziehung (8. Aufl. 67). In der Rede bei Eröffnung der Vorlesungen über Pädagogik (1803) führt Herbart zwar Mittel an, um sich den gegenwärtigen Stand der Pädagogik hinreichend deutlich vor Augen zu stellen, erstlich den Rückblick in die eigene Jugend und zweitens das Studium des berühmten und verbreiteten Werkes eines gelehrten und vielerfahrenen Mannes: Niemeyers Grundsätze der Erziehung." Zwar der Standpunkt beider Pädagogen ist in einer der Grundfragen, dem Verhältniß zwischen Theorie und Praxis ein durchaus verschiedener.

Die Beurtheilung, welche Niemeyer an seinen Vorgängern übt, paßt übrigens auf ihn selbst in einer Weise, daß ich seine Worte hier anführen will. „Die wichtigsten Werke, sagt er (Grundsätze I, 328), im Fache der Theorie der Erziehung und des Unterrichts bestehen mehr aus einzelnen Beobachtungen, Erfahrungen, Vorschlägen und Regeln als daß sie die Ideen eines streng wissenschaftlichen Systems consequent durchführen. Einige haben gleichwohl insofern etwas Wissenschaftliches als ihnen theils gewisse leitende Ideen, theils irgend ein psychologisches oder moralisches System zu Grunde liegt, so daß die einzelnen Gegenstände in Beziehung auf dasselbe geordnet sind." Wenn aber Niemeyer und auch Schwarz — eine abstrakte von aller Erfahrung losgelöste Theorie durchaus verwerfen, so wollen sie damit keineswegs das Verdienst derer beeinträchtigen, welche auch die Erziehungskunst auf höhere Principien zurückzuführen suchen, sobald dadurch nur etwas gewonnen sei für eine Wissenschaft, deren Werth lediglich auf ihrer Anwendung beruhe. Daher erscheint das Urtheil Herbarts, der die ganze bisherige Pädagogik für rohen Empirismus erklärt, zu hart, vielmehr trifft die Beurtheilung Palmers zu, der die Werke beider Männer als die ersten erklärt, in denen die Pädagogik als Wissenschaft auftrete. Beiden gebühre

Digitized by Google

das Lob umfassender Gründlichkeit und vollkommener Klarheit und der Ruhm, zum ersten Mal die Idee einer Geschichte der Erziehung und ihrer Theorie aufgefaßt und realisirt zu haben. Auf die durchgreifenden Unterschiede zwischen Herbart und seinen beiden Vorgängern in Bezug auf rein wissenschaftliche Fragen wie über den Zweck der Erziehung, die psychologische und ethische Begründung, kann ich mich hier nicht weiter einlassen; die Unterschiede wie die Uebereinstimmung in der pädagogischen Praxis werden an ihrem Orte zur Sprache kommen. Daß übrigens Herbart bei jenen Männern sich oft Raths holen konnte, wird uns nicht befremden. Während Niemeyer als Direktor des Königl. Pädagogiums in Halle aus einer überaus reichen und mannigfachen Erfahrung schöpfte, so daß er am Schluß seines Werkes seine Ansicht über das, was bisher auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung namentlich in fünf abgelaufenen Decennien, welche er unmittelbar beobachten konnte, niederlegte, so beschränkt sich Herbarts pädagogische Praxis zumeist auf die Jahre 1797—1800, wo er im Steigerschen Hause in Bern eine reiche Thätigkeit als Hauslehrer antrat. Der eigentliche Schul- und Massenunterricht ist ihm aus eigener Praxis, aus eigener Uebung fremd geblieben da er nur eine Zeit lang in der Prima des Gymnasiums zu Bremen unterrichtete. Es sind wohl auch Spuren dieser Unkenntniß in seiner Pädagogik sichtbar. Der reine Empiriker kann daher leicht ein verdammendes Urtheil über die herbartische Unterrichts- und Erziehungslehre schmieden. Uns aber schwebt immer die Mahnung Kant's vor, man sollte nur nicht gleich die Idee für chimärisch halten und sie für einen schönen Traum verrufen, wenn auch Hindernisse bei ihrer Ausführung eintreten. —

1. Das Verhältniß der Regierung zur Zucht.*)

Schlagen wir irgend eine Pädagogik vor oder nach Herbart auf, so werden wir mit Ausnahme derer, welche seiner Schule angehören, nirgends die Trennung und Gegenüberstellung von Regierung und Zucht finden. Gewöhnlich setzt man der eigentlichen Erziehung den Unterricht entgegen, so Schwarz, Niemeyer, Beneke, Rosenkranz, Schrader, Baur; Böhl trennt Unterricht und Zucht und behandelt die Regierung innerhalb derselben, Palmer scheidet von der Zucht der Liebe die Zucht der Wahrheit und begreift darunter die Auswahl des Unterrichtsstoffes und die Zubereitung des Kindes für das Lernen ꝛc. Herbart stellt der Zucht, denn das ist die eigentliche Erziehung, die Regierung der Kinder gegenüber, so daß er also die 3 Theile der Pädagogik erhält: Regierung, Unterricht, Zucht. Bei Schleiermacher finden wir allerdings auch eine Dreitheilung der Pädagogik. Er stellt nämlich 3 Funktionen der Erziehung auf: Behütung, Gegenwirkung und Unterstützung. Diese Dreitheilung hat jedoch mit der Herbartischen gar nichts gemein, vielmehr folgt Alles, was Schleiermacher als unterscheidende Momente seiner Funktionen der Erziehung aufstellt, einer ganz anderen Richtung, die das Gebiet der Regierung und Zucht ebensowie das des Unterrichts durchschneidet.**) Die Herbartische Dreitheilung als alleinstehend mußte Anstoß erregen und er hat dies wohl vorausgesehen. „Für Pädagogen,

*) Dieser Theil meiner Arbeit ist bereits im Auszug gedruckt in dem Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik in Leipzig (Jahrgang IV. p. 306—315). Die Angriffe, die derselben namentlich von Seite des Herrn Prof. Ziller in Leipzig, und des Herrn Prof. Vogt in Wien, des Direktor Barth in Leipzig, des Dr. Bartholomäi in Berlin u. Anderer erfahren hat, werde ich in dem Jahrbuch desselben Vereins (Jahrgang V.) zurückweisen.

**) Oberlehrer Dr. Rud. Volkenrath in Mülheim a/Rh. hat in dem Jahresbericht der

Digitized by Google

sagt er in der Selbstanzeige der Allgem. Pädagogik (Gött. gelehrte Anzeigen 1806. 56 St.) möchte die auffallendste aller gemachten Unterscheidungen die sein zwischen Regierung, Zucht und Unterricht . . . . das charakteristische Merkmal des Unterrichts, daß hier Lehrer und Lehrling gemeinschaftlich mit etwas drittem beschäftigt sind, dahingegen Zucht und Regierung unmittelbar den Zögling treffen, ergiebt sich von selbst. Aber auch die Regierung, welche bloß Ordnung hält, ist wesentlich und auch in der Ausübung verschieden von der Zucht, welche bildet." Da man die Regierung doch nicht zum Unterricht rechnen kann, so mußte sie sich also wohl früher unbemerkt in die eigentliche Erziehung versteckt haben. „Und so mußte sie, die Ordnung zu halten bestimmt ist, unvermeidlich in der Pädagogik das Princip einer großen Unordnung abgeben." (Werke X, 143.) Ja Herbart spricht sogar „von einer verderblichen Verwirrung der Zucht durch die Regierung." Wie kam er nun zu dieser Unterscheidung?

Bei einer verdeutlichten Betrachtung des Zweckes der Erziehung — der in dem Begriff der Moralität ausgesprochen sein soll — stoße man darauf, daß bei weitem nicht unser ganzes Betragen gegen Kinder durch Absichten für sie, vollends durch Absichten für die Veredlung ihres geistigen Daseins motivirt werde. Man beschränke sie, damit sie nicht lästig werden; man hüte sie, weil man sie liebt; und diese Liebe gelte wahrlich zunächst dem lebendigen Geschöpf, an dem die Eltern ihre Freude haben, — und dann erst komme eine freiwillige Sorgfalt hinzu für die richtige Entwicklung eines künftigen Vernunftwesens. Diese letztere Sorgfalt bestimmt ohne allen Zweifel ein eigenes Geschäft für sich — ganz heterogen allem dem, was zur Pflege und Hütung des animalischen Wesens zu seiner Gewöhnung an die Bedingungen, unter denen es in der Gesellschaft wird fortleben dürfen, gehören mag; — für das Eine müsse der Wille des Kindes gebildet, für das Andere derselbe so lange gebogen werden, bis Bildung die Beugung vertrete. „Man wird sich besinnen, fährt Herbart fort, daß wenn Alles recht geht, die Regierung, welche Anfangs das Uebergewicht hat, viel früher schwinden muß, als die Zucht: man wird es fühlen, daß es der Zucht höchst nachtheilig werden muß, wenn der Erzieher, wie so oft geschieht, sich ans Regieren gewöhnt und dann nicht begreifen kann, warum dieselbe Kunst, die ihm bei Kleineren gute Dienste leistete, bei Größeren beständig schief wirkt, — dann sich einbildet, man werde den klüger gewordenen Zögling nur auf eine klügere Art regieren müssen — endlich, während er die ganze Eigenheit seiner Aufgabe verkannte, den jungen Menschen der Undankbarkeit anklagt und in seiner Verkehrtheit so lange beharrt, bis er ein Mißverhältniß erzeugt hat, das unleidlich und unvertilgbar die ganze Zukunft hindurch fortdauert." (Werke X, 144.)

Fassen wir nun den Hauptunterschied, der die Trennung zwischen Regierung und Zucht veranlaßte, dahin zusammen:

Die Regierung geht auf die Gegenwart; sie ist nicht eigentlich bildend,

Die Zucht sorgt für die Zukunft; sie ist wesentlich bildend,

so wird man diese begriffliche Scheidung gewiß billigen, wenn in der Praxis sich Maßregeln finden, die auf die Bildung des Zöglings, auf seine Erziehung gar keine Einwirkung ausüben und daher in der Pädagogik eine Stelle für sich beanspruchen, gegenüber denen, welche die Bildung des Zöglings bezwecken.

dortigen höheren Bürgerschule 1871 die Pädagogik Herbarts u. Schleiermachers mit besonderer Beziehung auf die Dreitheilung Herbarts in interessanter u. gründlicher Weise verglichen. S. namentl. p. 7 ff.

Digitized by Google

Auf die Stelle selbst kommt es nun zunächst nicht an. Herbart gab der Regierung die erste Stelle, weil sie das Nächste und Dringendste sei, was bei dem Kinde geschehen müsse. Er setzt sich damit allerdings in Widerspruch zu dem Princip seiner Anordnung überhaupt. Denn obwohl er es nicht für die Entwicklung der Begriffe als zweckmäßig erachtet, die Pädagogik nach den Altersstufen abzuhandeln, bekommt die Regierung doch aus dem eben erwähnten Grunde, weil sie das erste ist, den ersten Platz, während die Zucht als das zweite doch der Regierung hätte folgen müssen, nun den letzten einnimmt, gleich als ob er auch äußerlich hätte zeigen wollen, daß mit der Regierung die Zucht nichts gemein habe. Der Einwand aber, daß die Regierung deshalb vorangestellt sei, weil beide, Unterricht und Zucht, ihrer bedürfen, erledigt sich dadurch, daß die Begriffe Regierung, Unterricht, Zucht nebengeordnet, nicht letztere dem ersteren untergeordnet sind und daß die Regierung ebensogut die letzte Stelle einzunehmen berechtigt ist; da wir einen einheitlichen Eintheilungsgrund, der uns zwänge, so und nicht anders zu verfahren, bei Herbart nicht entdecken können. Wir kommen bereits hier zu dem Resultat, daß in der Herbartischen Eintheilung ein logischer Fehler stecken muß. Der logische Fehler liegt auf der Hand. Zu dem Begriff der Erziehung sollen gehören als Merkmale Regierung, Unterricht und Zucht. Als den Inhalt des Begriffes bestimmend sind es disparate Begriffe. Diese können aber niemals einen Gegensatz bilden. Folglich ist es logisch falsch, von einem Gegensatze zwischen Regierung und Zucht zu reden.

Ist deshalb schon in formaler Hinsicht die Gegenüberstellung von Regierung und Zucht nicht aufrecht zu halten, so kommen auch von der materiellen Seite schwere Hindernisse in den Weg, welche Herr Professor Ziller in seiner Regierung der Kinder (Leipzig 57) p. 1—20 zurückzuweisen versucht hat.

Wir setzen allerdings einige Zweifel in die Trennung der eigentlich erziehenden Thätigkeit in Regierung und Zucht. Zunächst fällt uns dieser Widerspruch ins Auge: Ist Erziehung Bildung zur Tugend und will die Regierung an sich nicht bilden, so steht sie in contradiktorischem Gegensatz zur Erziehung. Gleichwohl soll die Regierung von der Erziehung nicht völlig getrennt und ausgeschlossen sein. Dieser Widerspruch liegt deutlich zu Tage, da, wo Herbart sagt: „Eine Regierung, die sich Genüge leisten will ohne zu erziehen, erdrückt das Gemüth und eine Erziehung, die sich um die Unordnungen der Kinder nicht bekümmerte, würde die Kinder selbst nicht kennen." (Werke X, 21.) Man könnte sich nun damit helfen, daß man das Verhältniß von Regierung und Erziehung als ein mittelbares auffaßt und den Gegensatz zwischen Bildung und Nichtbildung nur in ihren unmittelbaren Zwecken sieht, — die Schwierigkeit, daß der Regierung, obwohl sie nur Ordnung stiften will, doch die Cultur der kindlichen Seele gar nicht gleichgültig sein kann, wird dadurch nicht gehoben. Das mittelbare Verhältniß aber soll nun darin bestehen, daß in der That viel früher als man bilden kann, auf dem geistigen Gebiete eine Menge von Dingen, die in Beziehung zur eigentlichen Erziehung stehen und doch nicht zu wahrer Bildung führen, besorgt werden müssen. Ist es nun schon ganz richtig, daß eine Menge von Maßregeln, die sich namentlich auf äußere Ordnung erstrecken, der unmittelbar erziehenden Absicht entbehren, ist es auch gewiß häufig genug der Fall, daß der Erzieher, obgleich er im letzten Grunde von der Absicht geleitet wird, den Geist des Kindes zu heben und zu veredeln, doch bei der Anwendung nicht das mindeste hervortreten läßt von dieser Absicht,

Digitized by Google

ist es sogar nicht zu bezweifeln, daß Erwachsene ebenso wie Kinder durch Mittel geleitet und bestimmt werden können, welche auf ihre Erziehung nicht berechnet sind und nicht zur Förderung derselben dienen, so kann man doch darum nicht behaupten, daß diese Maßregeln von aller Erziehung so losgelöst wären, daß sie für die Pädagogik eine derartige begriffliche Scheidung veranlassen müßten, wie sie Herbart für nöthig hielt. Denn selbst zugegeben, daß sie einzeln durchaus nicht die moralische Hebung der Kinder bezwecken, so kann sich doch Niemand der Ueberzeugung verschließen, daß alle diese äußeren Maßregeln wie das Ordnung halten, das Abrichten, das Gewöhnen an pünktlichen Gehorsam, an Thätigkeit und die Befolgung der unentbehrlichsten Regeln des geselligen Lebens, in ihrer Gesammtheit von ganz außerordentlicher Wirkung auf die sittliche Haltung der Kinder sind, nicht bloß eine wesentliche Bedingung für das Entstehen der Sittlichkeit im Zögling. Wenn daher in der Praxis eine Trennung von erziehenden und nicht erziehenden Thätigkeiten so schwierig ist, daß Herbart selbst zugesteht, daß in vielen Fällen die Maßregeln der Zucht und Regierung in einander laufen und vielleicht nur im Accente beider feinere Unterschiede sich aufdecken lassen, so fällt auch eine derartige begriffliche Trennung dahin. Wir verkennen dabei die Wichtigkeit einer genauen und eingehenden Unterscheidung der mannigfachen Abstufungen innerhalb der erziehenden Thätigkeit durchaus nicht. Wir bestreiten nur, daß es irgend eine Einwirkung auf das Gemüth des Kindes giebt, welche gleichgültig für die Erziehung sein könnte. Oder sollte wirklich die Drohung und Aufsicht mit ihrer Furcht, die Strafe mit ihrem Schmerz ganz spurlos an dem Gemüth des Kindes vorübergehen, nur darauf bedacht, die Ordnung aufrecht zu erhalten? Sollte der pünktliche Gehorsam wirklich nichts weiter sein, als eine bloße „Abrichtung"? Man schrecke nur nicht zurück vor dem Worte „abrichten." In starken Klassen, wie wir sie noch heut zu Tage namentlich in Volksschulen finden, ist das abrichten ein wesentliches Moment der Erziehung, wenn es auch zunächst nur deshalb geübt wird, um die nöthige Ruhe und Ordnung für den Unterricht zu bereiten. Herbart mußte diese erziehende Seite der einzelnen Maßregeln, die zunächst nur auf das Fernhalten von Unordnung zielen, übersehen, da es ihm ja nie vergönnt war, als Lehrer in einer größeren Klasse thätig zu sein und auf den Klassen- oder Massenunterricht sein Augenmerk zu richten. Denn seine Thätigkeit in der Prima des Gymnasiums zu Bremen konnte wohl auf diese Seite der Erziehung sich nicht erstrecken.

Ist nun gleich das abrichten an manchen Orten durch die Umstände geboten, so ist es doch nicht das Ideal der Erziehung. Denn wenn Drohung, Aufsicht, Strafe ꝛc. nur auf psychischen Zwang und Druck hinauslaufen, so sind sie unberechtigt und wirken sogar oft nachtheilig. Darum dürfen sie nicht außerhalb, sondern innerhalb der Erziehung stehen. Sie müssen sich stets auf ein sittliches Verhältniß zwischen Lehrer und Zögling gründen. Will denn Herbart aber nicht auch dieses sittliche Verhältniß? Redet er nicht schon bei der Regierung von Autorität und Liebe und will er nicht die Regierung mildern durch die Zucht?

Indem wir aber unseren Blick auf Autorität und Liebe richten, wird es klar, wie Herbart überhaupt zu einer Trennung der erziehenden Thätigkeit in Regierung und Zucht kommen konnte. Die Erfahrung allein veranlaßte ihn nicht dazu, denn hier fließen ja zumeist die Thätigkeiten in einander. Wir müssen den Grund in seiner Psychologie suchen. Von ihr wurde er aufgefordert, die

Digitized by Google

Maßregeln der Regierung ganz und gar loszulösen von denen der Erziehung. Ihm ist ja die Seele ein Reales (Lehrbuch der Psychologie Werke V, 208) mithin ursprünglich einfach. Sie hat gar keine Anlagen und Vermögen, weder etwas zu empfangen noch zu produciren. Daher kann auch von keiner sittlichen Anlage die Rede sein. Sittlichkeit muß erst allmählich mit der Erziehung begründet werden. Ist daher im frühen Knabenalter gar kein ächter Wille da, der sich zu entschließen fähig wäre, so hat die Regierung allerdings vollkommenes Recht, den Ungestüm zu unterwerfen. Nichts wäre dazu geeigneter als gerade sie. Hierzu scheint aber Autorität und Liebe in Widerspruch zu treten, insofern sie eine moralische Grundlage im Innern des Zöglings voraussetzen. Durchaus nicht. Nach Herbart fehlt ja beiden Zuständen diese Grundlage. Ihm ist ja die Autorität nichts weiter als geistige Ueberlegenheit beruhend auf dem Eindruck der Erscheinung, die Liebe aber Gewöhnung beruhend auf dem Einklang der Empfindungen. Indem also beide ohne unmittelbare Beziehung zum sittlichen Leben stehen, sind sie daher auch der Regierung dienstbar. Hier sehen wir einen der unzähligen Fäden aufgedeckt, die zwischen der Pädagogik und der Psychologie spielen. Setzen wir die Seele als durchaus ohne sittliche Anlage, so erhält die Regierung eine Art von Berechtigung, freilich auch nur innerhalb der Erziehung, nicht im Gegensatz zu ihr. Berechtigung überhaupt kann ihr Niemand abstreiten, weder der reine Empiriker noch derjenige, welcher die Herbartische psychologische Grundanschauung verurtheilt. Alle werden zugeben, daß es bei der erziehenden Thätigkeit eine Menge von Maßregeln giebt, die zunächst nicht auf die sittliche Hebung des Kindes gerichtet sind, sondern nur das Abhalten von Störungen, das Fernhalten von Unordnungen, das rein mechanische Gewöhnen im Auge haben und schon im Accente, wie Herbart sehr richtig auseinandersetzt, feinere und feinste Unterschiede zeigen.

Daß aber die Unterscheidung von Regierung und Zucht in der herbartischen Schule selbst ein „dunkler Punkt" ist, beweist die Verschiedenheit der Ansichten. Theodor Waitz (Allg. Pädagogik. Braunschweig 52), der übrigens die Begriffe Regierung und Zucht gerade umgekehrt gebraucht, auf den neueren Sprachgebrauch sich berufend, sagt (p. 153): „Eine absolut feste Grenze zwischen Regierung und Zucht giebt es nicht und darf es nicht einmal geben. Herbart zieht nicht allein eine vollkommen scharfe Grenze zwischen beiden, sondern behauptet sogar, daß die eine von ihnen nur „Ordnung schaffen wolle", daß sie „keinen Zweck im Gemüthe des Kindes zu erreichen habe". Da indessen schon die Art und Weise, auf welche die natürlichen Bedürfnisse von Anfang an befriedigt werden, in die Gemüthsbildung eingreift, so liegt am Tage, daß es eine pädagogische Thätigkeit gar nicht geben dürfe, die keinen Zweck im Gemüthe des Kindes zu erreichen hätte. Druck als solcher dessen Zweck noch dazu nur in der Gegenwart läge (Umriß pädagogischer Vorlesungen § 42) ist pädagogisch gar nicht zu rechtfertigen. Stoy (Encyklopädie der Pädagogik Leipzig 1861) läßt die Regierung ganz fallen. Ihm zerfällt die philosophische Pädagogik in die zwei Hauptttheile (§ 19.): in die Lehre vom Zweck der Erziehung, Teleologie, und die von den Mitteln der Erziehung, die Methodologie. Diese letztere spaltet sich abermals in zwei Theile: in die Lehre von der Führung oder Hodegetik und in die Lehre vom Unterricht oder Didaktik. (§ 24.) Die Regierung muß sich also bei ihnen in die Führung versteckt haben. Er behandelt hier das, was mit der eigentlichen Gemüths- und Charakterbildung nicht unmittelbar zusammenhängt — und der kindlichen Handlungen, die unter diesen Begriff

Digitized by Google

fallen, sei Legion — unter dem wohlbekannten Namen der Polizei, den von Herbart vorgeschlagenen Namen zurückweisend, weil er im Sprachgebrauch nun einmal nicht heimisch geworden sei. Das Wort Disciplin aber, mit welchem Herbart an einer Stelle (Werke XI. 425.) die Regierung deckt, vereinige eine Menge ganz verschiedener Maßregeln, bezeichne eigentlich die Verbindung von Polizei und Führung (s. p. 101. Vergl. Stoy. Vortrag über Haus- und Schulpolizei. Berlin 56.) T. Ziller folgt streng der herbartischen Eintheilung. In seiner Einleitung in die allgemeine Pädagogik (Leipzig 56) heißt es (p. 107): „Die höchsten Grundbegriffe der allgemeinen Pädagogik, die zugleich ihre Hauptheile bezeichnen, sind: Regierung oder Disciplin, Unterricht, Zucht oder Charakterbildung. (— In der Regierung der Kinder dagegen (Leipzig 57) weist er (p. 17) die Vermengung von Disciplin und Regierung durchaus zurück. —) Wie Ziller hält sich auch Strümpell (die Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte, Herbart. Braunschweig 43.) an die Eintheilung Herbarts, ebenso Nahlowsky, der in der Zeitschrift für exakte Philosophie (VII. p. 391—97) die zerstreuten Bemerkungen Herbarts über das Verhältniß zwischen Regierung und Zucht gesammelt und gruppirt hat. —

Aus dem vorhergehenden leuchtet ein, daß ich mich zumeist der von Stoy gegebenen Eintheilung annähere. Er hat die absolute Trennung der Regierungsmaßregeln von denen der Zucht oder Führung vermieden und ist dadurch dem Widerspruch von erziehungsloser Thätigkeit innerhalb der Erziehung aus dem Wege gegangen. Indem er aber die Regierung oder Polizei unter die Führung subsumirte, fiel er freilich in einen anderen Fehler, der auch seine Eintheilung hinfällig macht. Denn es ist klar, daß die Maßregeln der Regierung ebenso dem Unterricht wie der Führung dienen. Nichts destoweniger behandelt sie Stoy unter dem sonst sehr annehmbaren Namen der Haus- und Schulpolizei, den auch Herbart schon irgend einmal gebraucht hat, nur innerhalb der Führung, gleich als ob sie nicht ebensogut zum Unterricht gehörten.

Herbart hat aber die Nothwendigkeit der Regierung für Unterricht und Zucht öfter hervorgehoben. Darum schickte er die Regierung den beiden anderen Hauptheilen der Pädagogik voraus. Er vermied dadurch den Fehler einer einseitigen Subsumtion der Regierung, verfing sich aber dabei, wie ich oben gezeigt habe, in dem Widerspruch von eigentlichen und uneigentlichen Erziehungsthätigkeiten, während wir doch als obersten Grundsatz festhalten müßen, daß alle Maßregeln der Erziehung auf den Zweck derselben gerichtet sind, wenn dieser auch bei manchen nicht greifbar zu Tage tritt. Wollen wir Herbart und Stoy vereinen und beider Fehler vermeiden, so könnten wir diesen Weg einschlagen: Die ganze erziehende Thätigkeit zerfällt zunächst in einen negativen und in einen positiven Theil. Der negative Theil umfaßt alle die Betrachtungen, welche Herbart unter dem Namen Regierung, Waitz unter dem der Zucht, Stoy unter dem der Polizei zusammen gefaßt hat. Der positive Theil aber zerfällt nun in die beiden Unterabtheilungen: Unterricht und Zucht oder Führung im engeren Sinn, so daß wir also dieses Schema erhielten:

Pädagogik

I. Teleologie	II. Methodologie
1, negative.	2, positive.
	a. Unterricht b. Zucht.

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Januar 1873.

Correspondenzen.

Eröffnung der Präparanden-Anstalt in Orsoy.

Mittwoch, den 8. Januar, fand die feierliche Eröffnung der Präparanden-Anstalt in Orsoy zugleich mit der Einführung des zum Vorsteher der Anstalt erwählten Herrn Rectors Dietrich Horn statt. Nicht bloß die Glieder des Verwaltungsrathes, sondern auch viele Freunde und Gönner der Anstalt hatten sich von nah und fern eingefunden, um sich an dieser Feier zu betheiligen. Der ziemlich geräumige und äußerst sinnvoll decorirte Wohn- und Versammlungs-Saal der Anstalt war deshalb auch nicht im Stande, die Menge der Festgäste zu fassen. Unter denselben bemerkten wir zu unserer Freude besonders viele Lehrer, dann auch neben den Pfarrern eine ganz unerwartet große Anzahl von Schulfreunden. Das Ganze war eine wahrhaft erhebende Feier, hauptsächlich deshalb, weil es nicht bloß eine Schule, sondern auch eine Volks-Feier war, eine Feier, in der das so oft schmerzlich vermißte Interesse des Volkes für die Schule in seltener Weise hervortrat, wie sie denn ja überhaupt nur durch die reichlich bethätigte Liebe der Volksfreunde zur Volksschule ermöglicht war. Wir geben im Folgenden keine Beschreibung des von dem schönsten Wetter begünstigten Festes, wir berichten auch nicht über die Anstalt selbst, die mit 14 frischen, prächtigen Jungen ihre Thätigkeit begonnen, wir theilen nur die am Morgen des Tages gehaltene Begrüßungsrede des Präses des Verwaltungsrathes, des Königl. Kreis-Schul-Inspectors Pfarrer Zillessen in Orsoy und die Erwiederung des Rector Horn mit, weil sich aus diesen beiden Reden der Sinn und Geist, in dem die Anstalt gegründet worden ist, und in dem sie wird geleitet werden, aufs deutlichste ergiebt. Auch der Königl. Landrath des Kreises Mörs, Herr Hauptmann a. D. von Hochwächter, begrüßte den Herrn Rector Horn in feierlicher und herzlicher Weise, wie denn von allen Seiten, so z. B. von dem Königl. Regierungs-Präsidenten in Düsseldorf, den Provinzial-Schulräthen in Coblenz, dem Regierungs-Schulrath in Düsseldorf, dem General-Superintendenten Dr. Eberts und dem Präses der Rheinischen Provinzial-Synode, Pfarrer Nieden, die theils durch Amtsgeschäfte, theils durch Krankheit verhindert waren, dem Feste beizuwohnen, die herzlichsten Begrüßungen vorlagen.

Herr Pastor Zillessen eröffnete, nachdem der erste und dritte Vers aus dem Liede: Halleluja, Gott zu loben Bleibe meiner Seelen Freud" von der Festversammlung gesungen war, die Feier mit folgender Ansprache:

Digitized by Google

Wer kalt sich selbst und seinem Willen lebt,
Der mag sich manchen Wunsch gewähren;
Jedoch, wer Andre zu beglücken strebt,
Der muß bereit sein, Vieles zu entbehren.

In diesem Sinne, verehrte Festgenossen, der in echt christlicher Weise alle bloß in Worten oder schmerzlichen Declamationen und wirkungslosen Gefühlen sich äußernde Liebe verhorrescirt, und der in der selbstverleugnenden und aufopfernden That, in dem Leben der Entsagung und Selbstentäußerung allein die Frucht und den Erweis wahrer Liebe erblickt, ist die Gründung dieser Anstalt, deren Wiegenfest wir gleichsam heute feiern, erfolgt. Die Liebe, die um Anderer Glück willen zu persönlichen Opfern und Mühen bereit ist, die um dieses hohen Zieles willen sich selbst gern Lasten und Entbehrungen auferlegt, hat den ersten Anstoß gegeben zu ihrem Entstehen; sie ist nicht minder (in's Leben gerufen) in der festen Ueberzeugung —, daß solche Liebe allein sie halten, ihr Bestehen sichern, ihren Fortgang bewirken kann, aber auch in dem freudigen Vertrauen, daß solche Liebe unter uns noch nicht ausgestorben sei, daß sie noch in größerem Maße vorhanden sei, als Mancher geneigt sein mag anzunehmen, ja daß sie wol vielfach nur erst einer reinen, frischen Zugluft bedürfe, um aus der still und verborgen glimmenden Gluth zu heller und mächtiger Flamme aufzulodern.

Inwiefern Liebe diese Anstalt gegründet, und inwiefern das ganze Absehen, das ganze Ziel derselben kein anderes, als das der Liebe ist, darauf lassen Sie mich Sie heute mit einigen Worten hinweisen. Nur eine Vorbemerkung sei mir gestattet. So oft ein Neues sich Bahn bricht — und ein Neues ist diese Anstalt, sind die Präparanden-Anstalten überhaupt —, kann es nicht geschehen, ohne daß Altes verletzt, verwundet, durchbrochen wird. Auf Grund des Alten und mit Hülfe und mit sorgfältiger Benutzung desselben erhebt sich das Neue, aber ohne Durchbrechung des Alten in irgend einer Weise ist die Entstehung eines Neuen nicht möglich. Ich sage dies zu meiner Entschuldigung. Es könnte vielleicht sein, daß ich im Folgenden dem einen oder anderen wehe thäte oder ihm in seinen Ueberzeugungen und Ansichten zu nahe träte. Es thäte mir dies selbst leid, wenn es so wäre, aber ich kann — wenn es so sein sollte — nichts daran ändern: es liegt in der Aufgabe, die mir geworden.

Richten wir, v. F. unsern Blick zunächst auf die jungen, hoffnungsvollen Kräfte, die entschlossen sind, sich dem Dienste der Volksschule zu widmen! Fragen wir: Welch' ein Entwicklungsgang bietet sich ihnen dar? Im Alter von 14 Jahren verlassen sie die Volksschule, mit 18 oder jetzt mit 17 Jahren finden sie Aufnahme im Seminar. Wo sollen sie in der Zwischenzeit bleiben? Wie während derselben ihre Ausbildung suchen? Wir sehen zu, wie war es bisher. Hier und da mochte einer in der günstigen Lage sein, eine höhere Lehranstalt zu besuchen, hier und da mag auch einer im Hause eines christlichen Pfarrers oder Lehrers liebreiche Aufnahme und vollgenügende und zugleich ersprießliche Beschäftigung und Ausbildung gefunden haben; im Allgemeinen aber waren — aus nur zu nahe liegenden Gründen — derartige Wege der Vorbildung den jungen, 14—17jährigen Schulamtsaspiranten verschlossen; im Allgemeinen sind dieselben seit langer Zeit einem höchst traurigen Schicksal überlassen worden, ja, man hat sie wol selbst mit hingezogen auf eine Bahn, auf der die Schwungkraft des Geistes gelähmt, die ursprüngliche Frische nach und nach in Trockenheit verwandelt, der Charakter gar mannigfach beeinträchtigt, statt Edelsinn Kleinsinn, statt warmer Begeisterung für alles Ideale Dunkel und Einbildung groß gezogen wurde. So nämlich und nicht anders können wir das vorzeitige Gehülfenwesen, wie es sich seit einer Reihe von Jahren unter uns nicht bloß ausgebildet hat, sondern geradezu in Schwung gekommen ist —, so

Digitized by Google

und nicht anders können wir es bezeichnen. Mag sein, daß dem einen oder anderen diese Characteristrung zu hart erscheint, sie ist nicht zu hart, so sehr wir uns auch dessen freuen wollen, daß die Zahl derer nicht gering, die den an sie in dieser Stellung herangetretenen Gefahren mannhaften Widerstand geleistet haben. Das gegenwärtige Gehülfenwesen — wir wissen ein rüstiges Gehülfenwesen von demselben wol zu unterscheiden und dessen Werth in vollem Maße anzuerkennen und zu würdigen — ist eine Schule zu alle dem, was der zukünftige Lehrer nicht sein soll und sein darf, und man muß Gott danken, wenn Jemand in dieser Schule nicht viel lernt. Oder ist es nicht schrecklich, Jemanden, der selbst noch nichts Ordentliches gelernt hat, der selbst noch erst der Erziehung bedarf, nicht etwa bloß zum Spaß, sondern in ganzem, vollem Ernste die Rolle eines Lehrmeisters spielen zu lassen? Wird nicht nothwendig eine traurige Selbstüberschätzung, wird nicht Dünkel und Einbildung, wird nicht Geringachtung jeder tüchtigen und allseitigen Durchbildung, Geringachtung jeder wahren Meisterschaft dadurch groß gezogen werden? Liegt doch in dem berufsmäßigen Lehren schon an und für sich — für Pastoren nicht minder, wie für Lehrer — eine große Gefahr der Einseitigkeit, der Selbstgenugsamkeit, der Trockenheit, vornehmer Abgeschlossenheit, gar zu entschiedenen und rechthaberischen Auftretens, eines falsch schulmeisterlichen Tones und Verhaltens auch im socialen Verkehr. Und nun läßt man das: „Herr Lehrer! Herr Lehrer!" gar hundertfach, (nicht bloß aus Kleiner, sondern auch aus Großer Mund), Tag für Tag in den Ohren solcher klingen, die selbst noch nichts anderes, als Kinder sind! Wir schweigen von all den weiteren Gefahren des gegenwärtigen Gehülfenwesens, von der körperlichen und geistigen Abspannung und Ermüdung, die eine die eigentlichen Kräfte übersteigende Thätigkeit mit sich bringt, von der dadurch hervorgerufenen Unlust zu wirklich geistiger Anstrengung, von der Unfähigkeit zu einer frischen und fröhlichen Entfaltung und Ausbildung der eigenen Geisteskräfte, von der frühzeitigen Gewöhnung an ein geistloses, mechanisches Einochsen, an ein wirklich geisttödtendes Auswendiglernen und Aneignen des nun einmal für den Besuch eines Lehrerseminars nothwendigen Stoffes, wir schweigen auch von all' den anderen sittlichen Gefahren, denen so ein arm' Menschenkind ausgesetzt ist, das schon etwas sein soll, was es nicht sein kann, das auch der Geselligkeit und der Erholung bedarf, sie aber wer weiß wo und wie sucht und findet, das, aus dem heimathlichen Boden frühzeitig und unselbstständig herausgerissen entweder in seiner Isolirung verschrumpft oder in der schiefen Stellung, die es einnimmt, gradezu entsittlichenden und zerstörenden Gesellschaften und Einflüssen in die Arme fällt. Wir schweigen von alledem und wir sagen nur zum Schluß: Hernach will man Männer haben, Männer voll Tugend, voll Weisheit, voll Edelsinn, voll Geistesfrische, von reichem Gemüth, von angenehmem, liebenswürdigem Wesen, stark an Charakter, aufrichtig in Demuth, hingebend in Liebe, tüchtig in ihrem Berufe, — und man thut recht daran, daß man solche Männer haben will als Erzieher und Vorbilder der Jugend — und man wundert sich, und man seufzt, und man jammert und klagt, daß man etwas ganz anderes groß gezogen hat, als was man haben will. Verehrte Anwesende! Müssen wir uns eines solchen Seufzens und Jammerns und Klagens nicht schämen? Will man wirklich zu dem ersten Unrecht, dessen man sich schuldig gemacht, noch das zweite häufen? Will man den Armen, denen man schon Liebloſigkeit genug erwiesen, damit, daß man sie einen solch' fehlerhaften Weg der Vorbildung ruhig gehen ließ, nun auch noch das zum Vorwurf machen, daß sie das geworden, was sie auf diesem Wege werden mußten, und wozu Liebloſigkeit sie gewissermaßen machte? Nein wahrlich, wir stehen anders zur Sache! Wir haben die jungen Leute, die Knaben und Jünglinge, die sich dem Lehrerberufe widmen wollen, lieb, ja, wir gestehen es, wir

Digitized by Google

haben sie inmitten dieser materiellen Zeit um des geistigen Ziels willen, dem sie zustreben, um der geistigen Arbeit willen, die sie sich erwählt haben, ganz besonders lieb, und es bricht uns schier das Herz, wenn wir sie kraft der vorhandenen Verhältnisse in eine Lebensstellung hineingestoßen sehen, in der ihre oft so hoffnungsvollen Anlagen verkümmern, ihre Geistesfrische vertrocknet, ihr idealer Sinn zum mindesten nicht gepflegt, wahre Tüchtigkeit ihnen nicht anerzogen wird, ja die Seele oft Schaden leidet für alle Ewigkeit. Kampf darum, Kampf gegen das gegenwärtige Gehülfenwesen! ist die Losung unserer Anstalt. Nicht länger wollen wir unthätig und müßig am Markte stehen, nicht länger am Ufer sitzen und gleichgültig zuschauen, wie einer nach dem andern in dem Strome ertrinkt, in dem er noch nicht schwimmen kann. Ich meine, die Zeit wäre da, daß uns die Augen hätten aufgehen und die Herzen hätten warm werden sollen für den Nothstand, von dem wir reden, und ich wundere mich, ich muß es gestehen, daß uns so oft grade von solchen, von denen man es am wenigsten hätte erwarten sollen (weil sie am meisten darauf Anspruch machen, Christen zu sein), der Einwurf ist gemacht worden, das, was wir wollten, das sei eine Sache, um die könnten sie sich nicht kümmern, da müsse man abwarten, bis daß der Staat etwas thue. Die Liebe allein, die Liebe zu den jungen Leuten, die sich der Volksschule widmen wollen, hätte sie vor solcher Rede bewahren, hätte sie eines Besseren belehren, hätte sie bestimmen sollen, keinen Augenblick länger unthätig zuzusehen, sondern je eher, je lieber Hülfe zu bringen.

Unsere Anstalt jedoch, v. A., verdankt ihre Entstehung nicht bloß der Liebe zu den jugendlichen Kräften, die sich der Volksschule widmen wollen, sondern sie verdankt ihre Entstehung auch der Liebe zur Volksschule überhaupt. Es ist eine oft ausgesprochene und von uns in der That schmerzlich empfundene Wahrheit, daß unsere Volksschule nicht die Stellung im Volksleben einnimmt, die ihr nicht nur gebührt, sondern die sie haben muß, um ihre Aufgabe in ersprießlicher Weise zu lösen. Nun wol, wir wollen diese Stellung! Wir wollen, so viel an uns ist, dazu beitragen, daß Hochachtung und Ehrerbietung von allen Seiten her der Volksschule entgegengetragen werde, und daß Hochachtung und Ehrerbietung um der reichen von ihr ausgehenden Segensströme willen sich je mehr und mehr zu tief empfundener Dankbarkeit und hingebender Liebe verkläre. Wodurch aber wollen wir dies? Einigermaßen schon dadurch, daß wir sagen: Keine Kinder mehr als Gehülfen in der Schule! Oder glauben Sie, das gegenwärtige Gehülfenwesen sei nicht auch nach der Seite hin von den übelsten, von den nachtheiligsten Folgen gewesen? Was muß das Volk denken von einer Thätigkeit, von der es in einem fort vor Augen sieht, daß 14, 15, 16jährige Kinder schon für qualificirt erachtet werden, dieselbe auszuüben! Und nun erst die ganze Reihe der einzelnen durch den Unverstand dieser Kinder hervorgerufenen Conflicte, die nur dazu beitragen, das Volk mit Unzufriedenheit, wol gar mit Widerwillen gegen die Schule zu erfüllen. Doch dies — die directe Beseitigung der jugendlichen Schulgehülfen aus der Schule — ist uns nur das geringste, — vielleicht kaum der Rede werth! Wir wollen das Ziel, das wir so eben ausgesprochen haben, vor allen Dingen dadurch erreichen, daß wir alles thun, was nur in unseren Kräften steht, um durch einen geordneten und wirklich zweckentsprechenden Weg der Vorbildung und durch sorgfältige, gesunde Erziehung Persönlichkeiten für die Volksschule zu gewinnen, die durch ihre gründliche und allseitige Bildung, durch die Tüchtigkeit und Treue in ihrem Beruf, durch Festigkeit und Ehrenhaftigkeit des Characters, durch wahrhaft christliche Gesinnung nicht bloß die Herzen der Kinder und Eltern mit einer lebendigen Dankbarkeit erfüllen, sondern auch Jedem, Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering, den Tribut unverhohlener Hochach-

Digitized by Google

tung und Ehrerbietung der Volksschule gegenüber auferlegen. Denn die Gewinnung und Vermehrung solcher Persönlichkeiten, das ist — man mag sagen, was man will — die Hauptsache um der Volksschule die vorhin bezeichnete Stellung zu erringen; das ist sogar mehr, als alle dahinzielenden und auch von uns wahrlich sehnlichst begehrten und in ihrer Bedeutung nicht unterschätzten Staatsgesetze und Regierungsverordnungen. Ja, der Volksschule wollen wir dienen, und der Volksschule dienen wir mit unserer Anstalt; und wir dienen ihr mit ganz besonderer Freudigkeit; denn die Volksschule ist unser Schoßkind, und wir meinen auch, sie habe einen gewissen Anspruch darauf, der ganz besondere Liebling aller wohlmeinenden und edelgesinnten Menschen zu sein. Nicht, als ob wir den höheren Lehranstalten zu nahe treten wollten! O, bewahre! Nichts liegt uns ferner als das, und wir wünschen ihnen alles Gute, was sie sich selbst nur wünschen können; — aber die Volksschule, nicht bloß, weil sie quantitativ den meisten dient — auf mehrere hundert Volksschüler im Staate wird durchschnittlich nur ein Besucher höherer Lehranstalten kommen —, sondern auch weil sie grade der geringsten und niedrigsten im Volke sich annimmt, derer, denen sonst an häuslicher Erziehung und allgemeiner Ausbildung am wenigsten geboten ist, — die Volksschule, so meinen wir, hat ebendeshalb einen ganz besonderen Anspruch auf lebendige Theilnahme und warme, thatkräftige Liebe aller edelgesinnten Menschen. Je mehr es nun aber zu unserem größten Leidwesen im Allgemeinen der Welt Lauf ist, daß man über dem Erhabeneren und Glanzvolleren das Geringere und Niedrigere übersieht und dem ersteren fast allein die ganze Aufmerksamkeit und das ganze Interesse zuwendet, um so mehr schätzen wir uns glücklich, grade um der Volksschule willen Opfer bringen zu dürfen und uns Mühen und Anstrengungen aufzuerlegen. Nicht, als ob wir nicht wüßten, daß von vielen Seiten unser Unternehmen mit ganz anderen Augen angesehen würde, daß es grade als nicht der Volksschule dienend aufgefaßt würde. Indeß, wir können solche Kurzsichtigkeit nur beklagen. Die Schule wird dadurch allein, daß ihre Arbeit ausreichender und dem Werthe entsprechender bezahlt wird, nicht besser, nicht edler, nicht achtunggebietender und in ihrer Wirksamkeit nicht segensreicher, sondern die Hauptsache ist und bleibt, wie gesagt, die Vortrefflichkeit der Arbeit und der Edelsinn, die Tüchtigkeit, die allseitige Ausbildung derer, die in ihr arbeiten. Dazu haben wir auch grade nach dieser Seite hin das gute und freudige Bewußtsein, daß wir mehr, als durch alle machtlos verhallenden Forderungen durch die vermehrten Kosten der Ausbildung helfen werden, auch denen die Augen zu öffnen, denen sie etwa bis dahin noch nicht aufgegangen sein sollten, dafür, daß es eine Schmach der Nation ist, die Männer in ihrer Mitte darben zu lassen, denen in ganz besonderem Maße das zeitliche und ewige Wohlergehen der Jugend des Volkes anvertraut ist, und die immerhin nur durch für sie bedeutende materielle Opfer und durch saure geistige Anstrengung und Mühe das Ziel erreichen können, in der von ihnen gewünschten Weise dem Volke und seiner Jugend zu dienen.

Die Liebe zur Volksschule aber, in der wir unsere Anstalt gegründet, hat weiter ihren Grund in der Liebe zum Volke selbst und zu seiner Jugend. Wir alle sind einig darin, daß man dem Volke keine größere Wohlthat erweisen kann, als die, daß man sich seiner Jugend annimmt, daß man die in ihr schlummernden Kräfte zur größtmöglichsten Vollkommenheit ausbildet, daß man mit aller Macht darauf hinarbeitet, die heranwachsende Generation in jeder Beziehung vortrefflicher, tüchtiger, weiser, frömmer, edler zu machen, als die gegenwärtige ist. Man kann also dem Volke keine größere Wohlthat erzeigen, man kann ihm nicht besser dienen, als wenn man für gute Schulen und für tüchtige, wahrhaft christliche Lehrer, für edle und weise Erzieher der

Digitized by Google

Jugend sorgt. In welchem Lichte aber erscheint uns, von dieser Seite her betrachtet, das schon aus anderen Gründen hinlänglich verworfene und gerichtete bisherige Gehülfenwesen! Sind unsere Kinder denn, sind die Kinder unseres Volkes eine so werthlose Masse, daß wir jedem beliebigen unverständigen Menschenkinde es gestatten wollen, mit ihnen und an ihnen seine Experimente zu machen? Haben wir noch nicht genug von dem so oft aller Pädagogik Hohn sprechenden und ebensosehr der Liebe und Weisheit ermangelnden Auftreten der jungen Schulamtscandidaten gehört, wenn sie nun etwa wie türkische Paschas in ihrer Schule stehen und den hölzernen Commandostab schwingen, der ihnen das nothwendige Maß geistiger Ueberlegenheit ersetzen muß, das sie selbst noch nicht besitzen? Und wie erst, wenn ein tieferes und verständigeres Auge in diese von pädagogischen Ungeheuerlichkeiten wimmelnden Schulsäle blickt? O, wie Vieles wird da geradezu verdorben! Muß einem nicht das Herz in der Brust beweget werden, wenn man sich sagen muß, was bei richtiger Behandlung aus diesen lieblichen Kinderseelen könnte gemacht werden, und wenn man dagegen das oft so traurige Bild der Wirklichkeit vor Augen hat? Und ist nicht grade das, was in den ersten Kinderjahren verfehlt wird, von den weitgreifendsten Folgen für die ganze Lebenszeit? Gleichen nicht unsere Kinder den überaus zarten Frühlingsblüthen, die durch den geringsten Nachtfrost kalter und unverständiger Behandlung gar leicht in ihrer Entwicklung gestört, ja wohl für immer können zu Grunde gerichtet werden? Es ist in der That fast unbegreiflich, wie man einer so traurigen Calamität unseres Volkslebens, hervorgerufen durch Lehrermangel und schlechte Besoldung der Lehrer, so lange Zeit so gleichgültig und theilnahmlos hat zuschauen können, wie man durch den Schein eines noch dazu höchst kümmerlichen äußeren Erfolges in mechanischen Fertigkeiten sich über die geradezu verderbliche Einwirkung des frühzeitigen Gehülfenwesens in sittlicher und religiöser Beziehung und auch hinsichtlich der formalen Ausbildung der Kinder so sehr hat täuschen können. Oder ist es nicht — um nur eins zu erwähnen — eine im höchsten Grade verderbliche Einwirkung, wenn von Anbeginne des Schulbesuchs an neben der vielleicht schon gesunkenen elterlichen Autorität nun auch noch die nicht hoch genug zu stellende, aber nur durch sittliche und geistige Ueberlegenheit zu erlangende Autorität des Lehrers — um des Kindes willen, das den ersten Unterricht ertheilt — in den Herzen einer ganzen Kinderschaar niemals den Boden gewinnt, den sie zum Zwecke einer mit Erfolg gekrönten Erziehung nothwendig haben muß, und wenn in Folge davon eine Generation nach der andern, die ganze Bewohnerschaft eines Ortes, einer Stadt sich je mehr und mehr an eine in jeder Beziehung verderblich wirkende Nichtachtung aller Autorität gewöhnt? Wir übergehen mit Stillschweigen alle die anderen nachtheiligen Folgen, die wir aufzählen könnten, wir reden auch nicht von all' der kostbaren Zeit, von all' der werthvollen Kraft, die so mancher Hauptlehrer einer mit selbst kaum den Kinderschuhen entwachsenen Gehülfen beglückten Schule darauf verwenden muß, die Versäumnisse einer früheren Zeit so viel als möglich wenigstens gut zu machen, eine ganze Schulklasse auch nur an äußere Ruhe oder an wirklich gesammelte Aufmerksamkeit und reges Nachdenken zu gewöhnen; wir fragen nur zum Schluß: Wer zählt all' das Gute, wer ermißt alle die Segnungen, alle die unschätzbaren Wohlthaten, die der Jugend unseres Volkes und eben damit dem ganzen Volke verloren gehen, die ihm nicht zu Theil werden, lediglich in Folge davon, daß so manche Volkslehrer nicht so ausgebildet sind, wie sie sein könnten und sein sollten, daß sie wohl gar in Folge des ungesunden und vorzeitigen Lehrerspielens, zu dem sie veranlaßt waren, in allerlei schiefe Bahnen und mancherlei traurige Verirrungen hineingerathen sind? Wahrlich, wer auch nur einigermaßen ein Auge hat für das Unermeßliche dieses Verlustes, der wird auch nicht anders können,

Digitized by Google

er wird mit freudigem Herzen die Zeit begrüßen müssen, da die Liebe wach geworden ist, auch nach dieser Seite hin Abhülfe zu bringen, und er wird die Mahnung in sich selber verspüren, nun auch seinerseits nicht länger mehr zu säumen, sondern selbst thatkräftig mit Hand anzulegen und seine Liebe zum Volke und zur Volksjugend als eine ächte und wahre zu beweisen.

Doch noch vom Staat und von der Kirche müssen wir reden. Es ist ganz selbstverständlich, daß alles das, was zur Hebung der Volksschule und eben dadurch zur Vertiefung und Veredlung des ganzen Volkes geschieht, sich als zu Nutz und Frommen des ganzen Vaterlandes geschehen erweist, daß es beides, dem Staat und der Kirche zum Vortheil gereicht. Nicht die Vortrefflichkeit der Staatsgesetze, sondern die Vortrefflichkeit, die Tüchtigkeit, die Frömmigkeit, der Edelsinn der Staatsbürger bedingen in erster Linie die Wohlfahrt des Staates; und ebenso, nicht die Richtigkeit und das ungezweifelte Ansehen der Dogmen, sondern die wahrhaft christliche Gesinnung und Handlungsweise ihrer Glieder bedingen in erster Linie das Heil der Kirche. Doch noch in anderer Weise glauben wir mit Gründung dieser Anstalt beides, dem Staat und der Kirche, einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben. Es handelt sich in gegenwärtiger Zeit um die Auseinandersetzung dieser beiden großen Organismen, um die richtige Abgrenzung des einem jeden derselben zukommenden Gebiets. Nun, wir begrüßen diese Auseinandersetzung nicht nur mit Freuden, sondern wir hoffen auch, daß sie mit aller Einsicht und Weisheit werde vollzogen werden. Was bei derselben nun aber der Kirche zufällt oder zufallen muß, ist keine Frage: Religion, religiöse Pflege und eben darum auch religiöse Erziehung ist Monopol der Kirche. Der Staat überschreitet die Grenzen seiner Wirksamkeit, er begiebt sich auf ein ihm nicht conformes Gebiet, er würde auch nur Veranlassung geben zu den traurigsten Conflikten, zu den heftigsten Erschütterungen, wenn er die immerhin in der einen oder anderen Weise religiös bestimmte oder bedingte Jugenderziehung in seine Hand nehmen wollte. Was dagegen dem Staate ganz unbedingt zukommt, das ist die Fürsorge für einen allgemeinen Volksunterricht und ebendamit das Oberaufsichtsrecht über die Schulen. Es ist seine — des Staates — Sache, dafür zu sorgen, daß Jeder im Volke unterrichtet werde, das für Jeden erforderliche Maß der Bildung, der Kenntnisse und Fertigkeiten vorzuschreiben, und dafür, daß dasselbe erreicht wird, alle nothwendigen Maßregeln zu ergreifen. In demselben Maße nun aber, als es nicht Sache und Aufgabe des Staates ist, für die religiöse Jugenderziehung Sorge zu tragen, in demselben Maße kann es nicht von ihm gefordert werden, solche Männer als Unterweiser und Erzieher der Volksjugend auszubilden, die den religiösen Anforderungen der verschiedenen Religionsgemeinschaften oder gar der verschiedenen religiösen Richtungen innerhalb ein und derselben Religionsgemeinschaft entsprechen. Das vielmehr ist und muß Sache der betreffenden Religionsgemeinschaften selber sein. Mit anderen Worten: Hat die Kirche das Monopol und somit das Recht der religiösen Jugenderziehung, so ist es auch ihre Pflicht, hiefür zu sorgen und Alles zu thun, was für die religiöse Erziehung und Pflege ihrer Jugend vonnöthen ist, so hat sie damit insonderheit die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß solche Männer vorhanden sind, die in ihrem Sinne und Geiste das Amt eines Volksschullehrers übernehmen und die mit demselben unabtrennbar verbundene erziehliche Aufgabe lösen können. Der Staat aber seinerseits kann und wird sich nur freuen, wenn nicht bloß er auf einem Gebiete auf dem Posten steht, sondern wenn auch die Kirche oder die freien Associationen innerhalb derselben ihre Pflicht treulich und eifrig erfüllen. Je klarer die Sache ist, um so mehr müssen wir uns wundern über die

Digitized by Google

Vertrauensseligkeit, die in dieser Beziehung innerhalb der evangelischen Kirche und selbst unter den eigentlichen Vertretern derselben herrscht, über die Kurzsichtigkeit, mit der man in die Zukunft hineinblickt, und über die Bequemlichkeit, mit der man das, was eigene Pflicht ist, dem Staate aufbürden will. Daß ich mich deutlicher ausdrücke: Meint wirklich unsere evangelische Kirche, meinen wir speciell als Glieder der evangelischen Kirche, daß es noch Pflicht, noch Aufgabe des Staates sei, daß der Staat, als reiner Rechtsstaat und erst recht unparteiisch und ohne Stellung in allen religiösen Dingen, es auf die Dauer als seine Aufgabe werde erkennen können, in erster Linie dafür Sorge zu tragen, wahrhaft evangelische, mit dem Geiste Jesu Christi erfüllte und in lebendiger Gemeinschaft mit Jesu stehende und wirkende Lehrer zu erziehen? Nein, meine Freunde, ich sage noch einmal, das ist unsere Pflicht, unsere Pflicht als Glieder der evangelischen Kirche, Pflicht aller derer, die von der Wahrheit des Evangelii von Christo Jesu durchdrungen sind, und die den unschätzbaren Werth nicht bloß einer religiösen, nicht bloß einer allgemein christlichen, sondern einer wahrhaft evangelischen Jugenderziehung kennen. Wir müssen, so viel an uns ist, darzuthun und dürfen fürwahr keine Opfer und Mühen scheuen, um Männer als Erzieher unserer Jugend zu gewinnen, die in unerschütterlicher Liebe zu ihrem Herrn und Heilande Jesu Christo stehen, und die zu gleicher Zeit durch die ausgezeichnete Tüchtigkeit in ihrem Berufe und durch die Vortrefflichkeit ihres Wandels dem Staate als Volkslehrer aufs höchste willkommen sind und dem Namen unsres Herrn Jesu Ehre machen, selbst da wo man nicht gewillt ist, ihm Ehre zu geben. An diese Pflicht wollen auch wir unsrestheils unsere evangelische Kirche erinnern, ja wir appelliren mit Gründung dieser unserer Anstalt an das Pflichtbewußtsein, an das Gewissen speciell unserer rheinischen evangelischen Kirche, aller derer in derselben, die unseren Herrn Jesum Christum und eben damit auch die evangelische Kirche von Herzen lieben. Wir selbst aber sind von der Wichtigkeit dieser unserer Aufgabe derart durchdrungen, daß wir lieber, wenn die Augen der Glieder unserer evangelischen Kirche in dieser Beziehung noch nicht weit genug geöffnet und die Herzen noch nicht hinlänglich erwärmt sind, eine kümmerliche Existenz mit dieser unserer Anstalt fristen, als dieser unserer Aufgabe uns entledigen wollen. Gott, der Allmächtige, aber lenke die Herzen all' derer, die das Volk und seine Jugend, die die Schule und ihre dereinstigen Diener, die den Staat und die evangelische Kirche lieben, und die das Kommen seines Reiches wünschen, daß sie ihre eigene hohe Freude daran haben mögen, uns nachdrücklich und reichlich zu unterstützen und uns die Lasten und Mühen, die wir übernommen haben, zu erleichtern.

Verehrte Anwesende! Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange hingehalten habe! Es war mir an dem heutigen Tage gewissermaßen Bedürfniß, mich in eingehenderer Weise über Motive und Ziele der von uns gegründeten Anstalt zu äußern und eben dadurch den Sinn kund zu thun, in dem wir um Hülfe bitten, und in dem wir Allen, die uns bis dahin geholfen haben, in dem wir insonderheit auch der hohen Gönnerin und Freundin, die uns die Räume dieses Hauses geöffnet hat, unseren tief empfundenen, herzlichen Dank zurufen. Heute nun ist durch Gottes Gnade der Tag gekommen, da wir den Mann, der hinfort die eigentliche und hauptsächlichste Arbeit in dieser unserer Anstalt übernehmen wird, und von dessen Wirken — menschlich geredet — in erster Linie das Bestehen und Fortgehen derselben abhangen wird, in sein Amt einführen.

Sie wissen, lieber und hochverehrter Herr Horn, mit welchem Vertrauen wir Ihnen entgegenkommen. Sie wissen, wie groß unsere Dankbarkeit und unsere Freude ist, daß Sie gerade sich haben bereit finden lassen, die Leitung dieser unserer Anstalt zu über-

Digitized by Google

nehmen. Sie wissen, wie es das einstimmige Urtheil des Verwaltungsrathes, und ich glaube wohl hinzusetzen zu dürfen, fast der gesammten Schulwelt ist, daß wir einen geeigneteren Mann dazu nicht hätten finden können. Lassen Sie es mich Ihnen heute aussprechen: Nicht bloß in Gedanken an Sie, sondern in Gedanken an alle diejenigen, die uns in Liebe helfend und opferbringend zur Seite stehen, aber doch vorzüglich im Gedanken an Sie habe ich mit den Worten des Lieblingsdichters unseres deutschen Volkes begonnen: „Wer kalt sich selbst und seinem Willen lebt, Der mag sich manchen Wunsch gewähren; Jedoch, wer andre zu beglücken strebt, Der muß bereit sein, Vieles zu entbehren." Sie treten, und nicht bloß Sie, sondern auch Ihre Gattin, Ihre ganze Familie, treten in eine in vieler Beziehung entsagungsvolle und entbehrungsreiche Stellung ein; Sie müssen sich in derselben viele Lasten und Mühen auferlegen, die Sie sich in andrer Lebensstellung hätten ersparen können; aber Sie thun es, wir wissen es, mit Freudigkeit; Sie thun es, weil es Ihr ganzer Wunsch, Ihr ganzes Verlangen, Ihre ganze Gesinnung ist, Andere zu beglücken, der Schule und ihren dereinstigen Dienern, dem Volke und seiner Jugend, dem Staat und der Kirche, unsrem theuren deutschen Vaterlande und unsrer theuren evangelischen Kirche zu dienen und sich selbst gewissermaßen zum Opfer zu bringen. Gott segne Sie für diesen Ihren Entschluß, Er erhalte Ihnen Ihre Freudigkeit, Er vermehre Ihre Kraft und gebe Ihnen mit uns, daß wir manch' reicher Erfolge und köstlicher Früchte Ihrer Wirksamkeit uns mögen erfreuen können! Ja, es segne Sie Gott, unser Gott, und alle Lande werden seiner Ehre voll! Amen. —

Nachdem nun der Landrath des Kreises Mörs, Herr von Hochwächter auf die freundliche Aufnahme hingewiesen, die ihm selbst bei seinem Eintritt hier zu Theil geworden und die auch sicherlich dem neu eintretenden Leiter der Anstalt nicht fehlen würde, nachdem er weiter sein lebendiges Interesse für die neu gegründete Anstalt in herzlicher Weise bekundet, sprach sich Herr Rector Horn in folgender Weise über seine Stellung zu dem ihm übertragenen Amt aus:

Zunächst drängt es mich, meine Freude über das auszusprechen, was wir so eben von dem verehrten Vorsitzenden des Curatoriums unserer Anstalt über die Bedeutung derselben gehört haben. Daß es nicht bloße Worte sind, die wir gehört haben, daß sie vielmehr einem lebendigen thatkräftigen Interesse, welches in unserm Curatorium lebt, den entsprechenden Ausdruck gegeben haben, das beweist uns die Existenz unserer Anstalt, das beweisen die mancherlei Anstrengungen, die gemacht werden mußten, um die Anstalt an den Punkt zu bringen, an dem sie heute angelangt, das wird, dies hoffe und glaube ich zuversichtlich, auch die Zukunft derselben beweisen.

Wir stehen heute nicht zum ersten Male vor der Eröffnung einer Präparanden-Anstalt. Es sind vielmehr meine Gedanken, so oft ich an diesen Tag dachte, stets auf ein Unternehmen hingerichtet worden, welches schon vor fast 30 Jahren hier in unserer Gegend zu demselben Zwecke in's Leben trat. Die mit der Geschichte unsers heimischen Schulwesens nur in etwa vertraut sind, wissen es, welches Unternehmen ich meine. Wie in so mancher Richtung, so hat unser theure Director Zahn auch für eine entsprechende Vorbildung des Lehrerstandes Bahn zu brechen versucht. Daß er den freudig betretenen Weg wieder verlassen mußte, daß aus der Präparanden-Anstalt eine allgemeine Erziehungs-Anstalt wurde, das ist wahrlich nicht seine Schuld. Noch bis auf den heutigen Tag gewährt die Anstalt gern denen, die eine gute Vorbildung zum Lehramt suchen, den Eintritt unter günstigen Bedingungen. Es war vor 30 Jahren

Digitized by Google

die Zeit für die Präparanden-Anstalt noch nicht gekommen, Director Zahn fand weder bei Schulfreunden noch bei der Schulbehörde die nöthige Anerkennung und Unterstützung für sein Werk. Daß es in den 30 Jahren besser geworden, das beweist uns das lebendige Interesse, welches diese Anstalt bei Freunden des Volks und der Schule gefunden. Immerhin aber fehlt noch viel, daß wir zu dem Ziele gekommen wären, welches Director Zahn in Betreff der Lehrerbildung zu erreichen suchte, und noch manche gute Kraft wird daran gesetzt werden müssen, soll es erreicht werden.

Doch es ist hier nicht der Ort, über die Präparanden-Anstalt hinausgehende Wünsche und Hoffnungen zu besprechen. Lassen Sie mich noch einmal, gewiß auch im Sinne eines großen Theils unsers Lehrerstandes, meine Freude darüber aussprechen, daß wir zu diesem Tag gekommen sind, und dann gestatten Sie mir, daß ich Ihnen sage, wie ich das mir übertragene Amt an dieser Anstalt zu führen gedenke.

Es ist einer der schönsten Theile des Lebens, den unsere Zöglinge bei uns zubringen sollen; es sind Jünglingsjahre. Oft kehrt die Erinnerung an diese Jahre wieder, und doppelt freudig wird empfunden, was diese Jahre verschönert und werthvoll gemacht, was dazu mitgewirkt hat, dem spätern Leben eine gute Richtung zu geben und vor verhängnißvollen Abwegen zu bewahren; aber auch doppelt schmerzlich wird alles das gefühlt, was diese Jahre trübt, was dort versäumt wird, was Veranlassung gibt, daß das Leben arm und inhaltslos oder gar auf eine böse Bahn gelenkt werde. Ich hoffe, daß der Anblick unserer Zöglinge mir oft genug diese Wahrheit in das Bewußtsein rufen, daß mein Gewissen mich antreiben wird, ihr gemäß mein Amt als Leiter dieser Anstalt zu erfassen und zu üben, so daß stets mein Bestreben dahin gerichtet wird, die Erinnerung an ihr Anstaltsleben unsern Zöglingen lieb und werth zu machen.

Das geschieht zunächst dadurch, daß sie hier zu einer ernsten und freudigen Arbeit angeleitet werden, zu einer Arbeit an sich selbst, zu einer Arbeit, die möglichst alle Seiten und Kräfte ihres Wesens so bildet und formt, daß sie zu einem würdigen Gebrauch geschickt und gewöhnt sind. Das wissen wir ja Alle: Wir würden den Pflegern unserer Jugend alles Andere eher vergeben, als wenn sie es unterlassen hätten, uns zu dieser Arbeit anzuleiten, oder wenn sie gar uns darin gestört und gewöhnt hätten, das Glück des Lebens statt in treuer Pflichterfüllung in unzeitigem Genießen zu suchen. Selbst Einseitigkeit und Härte vergeben wir gern, das beweist uns unsere eigene Erfahrung, das beweisen uns ebenso die Bekenntnisse großer Menschen, wenn nur die Zeit wohl ausgekauft wird. Es muß zwar jede Störung einer harmonischen Entwicklung schmerzlich empfunden werden, doch ist immerhin eine einseitige Kraft noch tausendmal besser als eine allseitige Schwäche, und ist sie anders nicht auf Schlechtes gerichtet, so gewährt sie immer ein gutes Mittel, das von der vorgeschrittenen Erkenntniß als wünschenswerth bezeichnete nachholen zu helfen.

Unter 3 Gesichtspunkten faßt die Pädagogik die vielverzweigten Aufgaben zusammen, zu deren Lösung die Schule dem Schüler behülflich sein soll: die Bildung der Anschauung, des Gemüths und der Intelligenz. Unsere Anstalt ist mehr als Schule, sie soll, so weit dies angeht, auch die Stelle der Familie bei einem Theil ihrer Schüler vertreten. Darum gelten für sie diese Anforderungen nicht nur in erhöhtem Maße, sie hat auch noch die weitere Aufgabe, das leibliche Wohl ihrer Zöglinge zu pflegen.

Das reichste Anschauungsfeld bietet die uns umgebende Natur; in sie sollen deshalb die Zöglinge eingeführt werden. Die Beschäftigung mit den in fast unendlichem Reichthum um uns ausgebreiteten Naturkörpern, die Betrachtung der in ihnen walten-

Digitized by Google

den Kräfte bietet nicht nur eine ausgezeichnete Schule der Anschauung; das Leben in frischer Luft stärkt auch die Nerven und bietet ungesuchte Gelegenheit zur Uebung der leiblichen Kräfte. Doch gar oft wirken die Kräfte der Natur unserm Auge verborgen. Sie anschaulich nach ihrer Wirkung darzustellen gelingt oft nur dadurch, daß die Bedingungen ihrer Wirksamkeit geschickt zusammen gestellt werden. Es sind Apparate erforderlich, und ich hoffe, daß auch die Beschaffung dieser oft kostspieligen Lehrmittel durch die Unterstützung der Freunde unserer Anstalt uns möglich gemacht werden wird. Ebenso wird eine Sammlung solcher Naturkörper, die wie Vögel und andere Thiere nur in Sammlungen hinreichend beschaut werden können, unserer Anstalt hoffentlich nicht lange fehlen.

Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich hier ausspreche, was ich von einem zweckmäßigen Unterricht in der Muttersprache, in der Geschichte, der Musik, dem Zeichnen und namentlich in der Religion für die Bildung des Gemüths erwarte. Näher liegt es mir, mich vor Ihnen darüber auszusprechen, welchen Antheil das Leben in diesem Hause an der Bildung des Gemüths unserer Zöglinge haben soll. Ich verkenne keineswegs die große Schwierigkeit, die die Erhaltung der Familientemperatur in einer Anstalt hat. Liegt doch in jeder Familie das Bestreben, sich möglichst auf ihre unmittelbaren Angehörigen zu beschränken. Doch wir bringen Liebe zur Sache mit, und von ihr hoffen wir, daß sie mehr und mehr wachsend die der Jugend so nothwendige Wärme in diesem Hause erhalten und durch alle Verhältnisse des Hauses verbreiten wird. Das erkenne ich deutlich: Ob die Anstalt ihren schönen Zweck erreicht oder nicht, das hängt in erster Linie davon ab, ob der freundliche Geist des gegenseitigen Vertrauens und der Liebe in ihr waltet, ob es mir und den Meinigen gelingt, den kleinen und größeren gemüthlichen Bedürfnissen unserer Zöglinge stets ein freundliches Entgegenkommen, eine liebevolle Theilnahme und Pflege zuzuwenden. Denn nicht nur das Maß von Wohlwollen, was ein Mensch für andere hat, ist von diesem Entgegenkommen, was er selbst und namentlich in seiner Jugend erfuhr, wesentlich bedingt; es ist die Pflege des Gewissens überhaupt in erster Linie von dieser persönlichen Einwirkung abhängig.

Doch es wird uns diese Stellung wesentlich dadurch erleichtert, daß die Aufnahme in dieses Haus nicht nur von einer guten Vorbildung im Wissen und Können, sondern vornehmlich auch von einer guten sittlich Führung der Aufnahme Begehrenden abhängt, und daß die Zahl der Zöglinge immer eine kleine sein wird. So darf ich hoffen, daß es der kalten, bis in's Kleinste gehenden Anstaltsordnung nicht bedarf, um ein würdiges Gemeinleben hier zu führen. Wenigstens werde ich eine solche Ordnung nur für diejenigen Zöglinge setzen, dann aber auch mit allem Ernst aufrecht erhalten, bei denen der Unterricht und der Geist des Hauses ihre sittigende Kraft nicht zu üben vermögen. Besser möchte es vielleicht sein, in solchem Falle den Zögling ganz zu entlassen. —

Ich verkenne nicht die Hülfe, die auch schon eine **äußere** Ordnung dem Knaben und Jüngling gegen den eigenen Leichtsinn, gegen momentane Unlust zur Arbeit, gegen Versuchungen mancherlei Art gewähren kann. Ich weiß aber auch, daß die hier nothwendige Hülfe viel sicherer und besser geboten werden kann, wenn die Ordnung nicht in äußeren Geboten und Satzungen an den Zögling herantritt, sondern aus dem familienhaften Gemeinwesen mit einer gewissen Nothwendigkeit von innen heraus erwächst. So wird auch am sichersten der Reiz vermindert, den die Uebertretung der Ordnung hat, ebenso die Veranlassung zur Lüge, die sich so leicht einstellt, wenn irgend Hoffnung vorhanden, die unbequemen Folgen der Uebertretung durch Leugnen derselben von sich abwenden zu können. Was wir bei unsern Zöglingen zunächst pflegen müssen,

Digitized by Google

das ist Liebe zur Wahrheit und Offenheit. Der Apostel stellt nicht umsonst die Wahrhaftigkeit an die Spitze der christlichen Tugenden; sie ist nicht nur die Vorbedingung jeder ernst sittlichen, sondern auch der intellectuellen Entwicklung. Die Offenheit aber läßt den Erzieher sehen, wie er einwirken muß; wo sie fehlt, bleibt mancher Schaden ohne Noth ungebessert, mancher gute Zug ungepflegt; sie ist zugleich Vorbedingung jedes innigeren persönlichen Verhältnisses. Darum muß Alles fern gehalten werden, was die Wahrhaftigkeit und Offenheit gefährden könnte.

Doch die äußern Gebote sind es trotz aller ihrer Reize nicht, die die Wahrhaftigkeit am meisten gefährden; eine viel größere Gefahr liegt in der Kluft, die so häufig unser Wort von unserm Thun scheidet. Es ist nicht unlöblich, wenn ein Mensch Zielen zustrebt, die zu erlangen seine Kraft noch nicht ausreicht; es wächst der Mensch mit seinen Zielen. Aber schlimm ist es, wenn man, namentlich von einem Erzieher, sagen muß: Thut nach seinen Worten, aber nicht nach seinen Werken, wenn er Andern gern Lasten auflegt, die er selbst mit keinem Finger rührt. Haben die Zöglinge nicht mehr das Gefühl, daß ihr Lehrer sich streckt nach dem, was er als wahr und recht vor ihnen hinstellt, so gewöhnen auch sie sich leicht, den Schein für das Sein zu nehmen, und von einer Wirkung auf ihr Gewissen kann keine Rede mehr sein.

Neben der Erziehung zur Gewissenhaftigkeit ist die Pflege des Geschmacks die wesentlichste Aufgabe der Gemüthsbildung. Es versteht sich von selbst, daß der Unterricht mit allem Fleiß dahin zu wirken hat, daß der Schüler Interesse gewinne für das Schöne, was die Litteratur, Musik und bildliche Darstellung bietet. Doch es gehen neben dem Unterricht noch eine Reihe von Faktoren her, die ebenfalls für die Bildung des Geschmacks wollen dienstbar gemacht sein. So ist es durchaus nicht gleichgültig, wie die Räume eingerichtet und ausgestaltet sind, in denen der Zögling sich aufhält, wie und womit er seine Mußestunden ausfüllt, unter welchen Formen sich der Verkehr im Hause vollzieht. Wir sind dem Curatorium auch in erziehlicher Hinsicht zu großem Dank verpflichtet, daß es nicht will, daß die Anstalt in irgend einer Beziehung den Eindruck des Aermlichen mache. Auch mit der Gründung einer guten Bibliothek ist begonnen. So wird es an dem zur Bildung des Geschmacks wünschenswerthen Material nicht lange fehlen; an uns aber wird es sein, hiervon den rechten Gebrauch zu machen, besonders auch dahin zu wirken, daß die gesammte Haltung und Führung der Glieder dieses Hauses den Anforderungen der Wohlanständigkeit entspreche. —

Was unsere Anstalt in erster Linie nothwendig gemacht hat, das sind die erhöhten Anforderungen, die die Gegenwart an die Intelligenz der Glieder des Mittelstandes und darum auch an die Lehrer der Volksschule macht. Es wird unser ernstliches Bestreben sein, diesen Anforderungen vollaus zu genügen.

In erster Linie ist dieses Haus für angehende Lehrer bestimmt, ihnen kommen namentlich die pecuniären Vortheile, die es bieten kann, zu gut. Doch steht es auch solchen Jünglingen offen, die sich einem andern Berufe widmen wollen. Ich erachte dies für einen glücklichen Umstand, einmal, weil er die Einseitigkeit, die durch einen ausschließlichen Verkehr mit Standesgenossen sich so leicht herausstellt, vermeiden hilft, dann auch, weil er uns eine fortgehende Mahnung ist, nicht auf das zu sehen, was für den einzelnen Beruf besonders nothwendig erscheinen könnte und Anderes darüber zu vernachlässigen, sondern, wie es auch unser Statut verspricht, eine möglichst gleichmäßige allgemeine Bildung unserer Zöglinge anzustreben. —

Was ist es denn, was hier mit dem Worte „allgemeine Bildung" bezeichnet wird? Ist es etwa ein Wissen dessen, was jeder bedarf, um das Leben, wie es sich in Familie, Kirche, Staat, in der Gesellschaft, in der Volkswirthschaft ꝛc. darstellt, zu verstehen?

Digitized by Google

Fast unübersehbar sind die Resultate, die die menschliche Geistesarbeit in den verschiedenen Richtungen erzielt hat; selbst der, welcher sich nur in einer Richtung bewegt, vermag nur schwer sein Gebiet zu durchwandern und muß noch gar manches am Wege unbeachtet lassen. Manche Ergebnisse des menschlichen Forschens sind bedeutungsvoll geworden für das wirthschaftliche Leben und haben dankbare Verwerthung gefunden in Handwerk und Industrie oder in andern Berufskreisen. Wiederum andere sind so verbreitet worden, daß sie als Gemeingut aller derer anzusehen sind, die mit irgend einer Selbständigkeit den Lebenskreisen angehören, denen sich keiner entziehen kann. Es ist nicht Aufgabe der Schule, irgend ein einzelnes Gebiet möglichst weit zu durchwandern; auch ist es nicht unsere Aufgabe, das für den voraussichtlichen Beruf unserer Zöglinge besonders nothwendige fachmännische Wissen zu vermitteln; unsere Aufgabe ist es vielmehr, unseren Schülern zu demjenigen Wissen zu verhelfen, was zu einer selbständigen Theilnahme am Leben, abgesehen von den eigentlichen Berufskenntnissen, unerläßlich ist.

Doch Bildung ist mehr als Wissen, sie bezeichnet zugleich ein lebendiges und ausreichendes Interesse für die Kreise, in denen sich unser Leben bewegt. Eben so wenig, als ein todtes dogmatisches oder heilsgeschichtliches Wissen eine christliche Bildung genannt zu werden verdient, eben so wenig verdient das bloße Wissen den Namen Bildung in irgend einer andern Richtung. Soll es diesen Namen verdienen, so muß es zu einem lebendigen Eigenthum geworden sein; es muß uns lieb geworden sein, so daß es nicht nur den Trieb in sich trägt, sich möglichst auszubreiten, sondern auch das Verlangen erweckt, das praktische Leben entsprechend zu gestalten.

Es sind verschiedene Faktoren, die das Interesse bedingen; in einzelnen Fällen machen es organische Fehler des Zöglings unmöglich, ein Interesse für gewisse Dinge in ihm zu erwecken; im Allgemeinen aber können wir uns freuen, daß das wichtigste Mittel zur Weckung des Interesses dem Erzieher nicht unzugänglich ist. Es ist die Selbstthätigkeit des Schülers. Wo diese zur Anwendung gekommen, da arbeitet er mit Lust, und was er einmal mit Lust begonnen hat, das wird er auch gern fortführen, wenn nur die Möglichkeit vorhanden, dies ohne zu große Hindernisse und Hemmungen zu thun. Diese Möglichkeit zu schaffen, das ist Aufgabe der Methodik des Unterrichts und der freundlichen Nachhülfe des Lehrers.

Lessing sagt in seiner Erziehung des Menschengeschlechts: „Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte: sie gibt ihm das, was er aus sich selbst haben könnte, nur geschwinder und leichter." Ich will nicht untersuchen, wie viel von dem, was eine gute Erziehung bietet, uns fehlen würde ohne dieselbe. Doch das wollen wir aus Lessings Ausspruch lernen, daß der planmäßige Unterricht immer anzuknüpfen hat an das, was durch Erfahrung und Umgang zum lebendigen Eigenthum des Zöglings geworden, und weiter, daß seine künstlich vermittelten Gaben nur dann wahren Werth haben, wenn sie mit voller Selbstthätigkeit vom Schüler angeeignet sind. —

Ich habe versucht, mit einigen Worten es anzudeuten, wie ich meinen Beruf hier erfasse, wie ich meine Aufgabe verstehe. Es ist nicht leicht, die mancherlei Forderungen, die an den Erzieher ergehen, unter wenigen Gesichtspunkten auch nur annähernd vollständig zusammen zu fassen; noch ungleich schwerer aber ist es, jeden Tag wieder die vielen kleinen Pflichten treulich zu erfüllen, ohne darüber den Blick auf das Ganze zu verlieren, aus einer idealen Auffassung des Berufes heraus auch das Kleinste zu üben. Und doch hängt von dieser glücklichen Vereinigung des Höchsten und Kleinsten nicht nur der wahre Erfolg der Arbeit, sondern auch die innere Befriedigung des

Digitized by Google

Erziehers ab. Der sittliche Erfolg der Arbeit ist nicht immer dazu angethan, die richtige Stellung des Lehrers in seinem Amt zu fördern. Oft tritt die Sorge für das Kleine so drängend an ihn heran, daß er sich begnügen zu müssen scheint, wenn nur das Nothwendigste erzielt wird; bei manchem Schüler ist nur auf Hoffnung zu arbeiten. Da ist es denn wichtig, wenn von andrer Seite her Blick und Herz wieder gehoben werden, wenn von dort der wankende Muth neu gefestet und genährt wird. Die Freunde und Pfleger unserer Anstalt kennen den Werth der gegenseitigen Handreichung, sie wissen es, daß das Helfen nicht minder beglückt, als das Geholfenwerden. So richte ich denn an Sie in Ihrem und meinem Interesse die Bitte, mir treulich beizustehen in meinem Amt, mich auf vorkommende Mißgriffe aufmerksam zu machen und die ideale Auffassung meines Berufes zu fördern. —

Alle guten Gaben kommen von Gott. In Seiner Hand steht auch das innere und äußere Gedeihen dieser Anstalt. Möge der Gedanke an Ihn all unser Thun leiten! Für mich hoffe ich, daß das Vertrauen auf Ihn mir Kraft gibt, auch da treu auszuharren, wo ich sonst verzagen möchte.

Aus dem Siegenschen.

Zu dem Bericht über den dritten Gegenstand der Verhandlungen der letzten General-Versammlung des evang. Lehrervereins möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben.

1. Herr Seminarlehrer H. sagt: „Es ist sehr zu wünschen, daß der schon vor vielen Jahren gehegte Plan, ein Familienblatt zu gründen, wieder aufgenommen und ausgeführt werde." Ich frage: „Woran liegt es, daß dieser Plan nicht ins Werk gesetzt wird? Wir haben Blätter für Jegliches und Alles, aber ein Familienblatt für Erziehung ꝛc. im Sinne des Vereins ist mir nicht bekannt. An Mitarbeitern würde es, denke ich, nicht fehlen und bei reger Förderung seitens der Vereinsmitglieder auch an Abnehmern nicht. Also, verehrlicher Vorstand des evangel. Lehrervereins ꝛc. fange in Gottes Namen das Werk mit Freuden an!"

2. In den Mittheilungen des in Petershagen gebildeten Lehrers wird so sehr jene Periode betont und der Einfluß dieses Seminars gerade in jener Periode als ein besonders guter bezeichnet, während er dort Seminarist gewesen. Die Zeit wird bezeichnet durch die Namen: Vormbaum, Krekeler und Huyer. Der erste und dritte dieser Männer wirken in der gewohnten Weise noch dort; der zweite ist abgegangen. Aus den Mittheilungen des Herrn Collegen muß man folgern, als sei es durch und nach dem Abgange des Herrn Pastor Krekeler anders und zwar nicht besser geworden. Die Pflicht der Dankbarkeit treibt mich zu erklären, daß dem nicht so ist und kann ich dazu, ich glaube ausnahmslose Alle, die seitdem dort Seminaristen gewesen sind, als Zeugen anführen. In dem Nachfolger des Herrn Pastor Krekeler, Pastor Volkening jun., hat das Seminar einen Lehrer, insbesondere Religionslehrer, wie ich zum Besten unsrer Schule, unsres Volkes und unsres Vereins jedem Seminar Religionslehrer wünschen möchte. Möchte er nur dem Seminar erhalten bleiben!

S.

Digitized by Google

Aphorismen über Naturwissenschaft und Glauben.

Von Dr. W. Jütting.

1. Weltuntergang und Weltschöpfung.

Kant und La Place stellten bekanntlich die Lehre von den rotierenden Gasmassen auf, aus denen die Weltkörper entstanden, indem jene Gasmassen sich abplatteten, sich dann in Ringe und endlich aus Ringen in Planeten auflösten. Kant war ferner der Meinung, daß nach und nach alle Planeten in die Sonne fallen müßten, da ihre Bahnen sich verengerten, und daß dadurch eine sehr große Wärmeentwickelung entstehe, welche die Stoffe aufs neue in Gasform zu einem gewaltigen Balle auseinander treiben würde. Somit müßte dann das alte Spiel der Planetenbildung aufs neue beginnen. Letzteres aber halten heutige berühmte Forscher für unmöglich, weil die Wärme welche mittlerweile in den Weltenraume ausgestrahlt werde, nicht wieder in der Form von Kraft — Wärme und Kraft sind nach neuer Forschungen indentisch — nach dem Ausgangspunkte würde zurückkehren können. Es findet nach ihnen vielmehr eine beständige Temperaturausgleichung statt, d. h. die Sonne sowohl wie die Planeten und Nebenplaneten kühlen sich mehr und mehr ab und was uns Laien noch auffälliger erscheint, durch die Bewegung von Ebbe und Fluth wird das Tempo der Achsendrehung der Erde nach und nach verlangsamt, wie zuerst hypothetisch von Mayer in Heilbronn, in letzter Zeit aber auch mathematisch von dem Engländer Adams nachgewiesen ist. Was wird — die Richtigkeit dieser Behauptung vorausgesetzt — die Folge davon? Die vielbewunderte Sphärenharmonie wird dadurch allmählig zerstört werden, indem die matter werdende Centrifugalkraft, welche nach bisheriger Ansicht der Centripetalkraft in alle Ewigkeit hin das Gleichgewicht hält, von dieser nach und nach in immer steigender Geschwindigkeit und Kraft überholt werden wird: endlich werden die Erde sammt den andern Planeten, den Nebenplaneten, den Kometen, Meteorsteinen ꝛc. wenn auch erst nach 2 Millionen Jahre in die Sonne stürzen, welche letztere indes durch solche Zufuhr von Feuerungsmaterial nur noch auf gewisse Zeit ihr Licht- und Wärmeleben wird fristen können. Da die Sache wie gesagt, mathematisch festgestellt worden sein soll, so weiß man auch schon, daß z. B. die sich selbst verzehrende Sonne ihr Licht- und Wärmeleben durch die Zufuhr der Erde nur auf 95 Jahre, durch die des viel größeren Jupiters auf 32,240 Jahre wird verlängern können. Somit altern Sonne, Mond und Erde, ohne Zweifel auch die übrigen Gestirne, die wie jetzt nachgewiesen ist, wenigstens aus denselben Stoffen bestehen, und ein allgemeiner „Weltenbrand", wie Kant schon vermuthete, ist unvermeidlich. Merkwürdig ist, daß nicht allein die heil. Schrift im neuen Testament, sondern auch die nach Grimms Ansicht davon unabhängige nordische Edda solchen Weltbrand dereinst in Aussicht stellen. Während beide aber lehren, daß aus demselben ein „neuer Himmel und eine neue Erde" hervorgehen sollen, soll nun aber, wie gesagt, der heutigen Forschung zufolge eine Verjüngung, eine Erneuerung des Sonnensystems unmöglich sein, da hierzu Wärme nöthig wäre und diese sich dann unwiederbringlich ins Unermeßliche verloren haben würde. „Der Kosmos ist demnach etwas Sterbliches, zeitlich Begrenztes; er geht seinem Ende unaufhaltsam entgegen, denn Tod oder Ende ist die Erschöpfung aller Kraftäußerungen," so spricht die trostlose Wissenschaft; Ausland für 1870 S. 261.

Wie aber, fragen wir bescheiden, ist es denn möglich gewesen, daß sich aus dem Chaos d. i. aus der gestalt- und formenlosen Masse der Elemente, in welche sich alles

Digitized by Google

wieder auflösen sollen, — denn die Elemente gelten doch allgemein für unzerstörbar — und aus welcher doch alles, was ist, Gestalt und Form gewonnen hat, einst der Wunderbau der organischen und unorganischen Welt hat bilden können? Die an sich unzerstörbaren, ja unveränderlichen Elementarstoffe können sich nach dem Weltbrande nicht aufs neue gestalten; sie können keine neue Verbindungen eingehen, keine neue Weltkörper sammt ihren organischen Geschöpfen bilden, sagt man. Werden sie das nicht können, nun so haben sie das durch und aus sich selbst auch im Anfange der Dinge nicht gekonnt, möchten wir eben so bescheiden schließen. Ganz abgesehen von der Frage, ob und wie die Elementarstoffe selbst entstanden sind, liegt für uns die Weltschöpfungsfrage nun so: Was altert und stirbt, muß einmal ganz gewesen, einmal geboren sein. So lange nun die Forschung nicht im Stande ist, nachzuweisen, daß und wie sich aus dem dereinstigen Chaos eine neue Welt werde bilden können, so lange wird sie vor der Frage nach dem Ursprung der jetzigen Welt auch rathlos dastehen, wenigstens eine Entstehung aus und durch sich selbst, d. h. durch in ihr liegende Kräfte, nicht erklären können. Sie müßte zuvörderst angeben, woher diese geheimnißvolle Kraft, genannt Wärme rühre. Ist sie eine den Elementen immanente Eigenschaft, so kann sie auch nach dem Weltenbrande nicht verschwunden oder wirkungslos sein. So lange die Wissenschaft das nicht kann, so lange ist man nicht befugt, uns des Irrthums oder gar des Aberglaubens zu zeihen, wenn wir glauben: Im Anfange schuf **Gott** Himmel und Erde, sei es auch nur, daß Er — ein außer der Welt und in ihr lebendes, allmächtiges persönliches Wesen — das „belebende Princip" oder die Kraft der Wärme in die schon als vorhanden angenommenen (?) Urstoffe legte, durch welche sich in Verein mit anderen Eigenschaften und Kräften in der Materie das Weltall nach der Kant-La Place'schen Hypothese gebildet haben mag. Und ebenso berechtigt sind wir, scheint es uns, andererseits zu glauben, daß wenn überall sich nach dem künftigen Weltbrande ein neuer Himmel und eine neue Erde werden bilden können, wie Christenthum und Mythologie in Uebereinstimmung hoffen lassen (Grimm, Mythologie S. 773 ꝛc.), dies ebenfalls nur durch ein neues schöpferisches „Werde!" möglich sein werde. —

Merkwürdig ist jedenfalls, wie einst in Athen ein unbenannter Altar auf den unbekannten und doch so tief empfundenen Gott hinwies, auch unsere heidnische Edda in ächt prophetischer Weise den unausgesprochen Gott in der Neugestaltung der Welt ahnen läßt. Der Seher ruft aus:

„Einst kommt ein anderer, mächtiger als Er,
Doch noch ihn zu nennen wag ich nicht.
Wenige werden weiter blicken
Als bis Odin den Wolf angreift.
Simrock, deutsche Mythologie. S. 152.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Februar 1873.

Correspondenzen.

Zwei neue Lesebücher für die unteren Stufen mehrklassiger Schulen.

(Von Hauptlehrer O. Biermann in Barmen.)

Im Verlage des Barmer Lehrer-Vereins ist vor einem Jahre erschienen:
Lesebuch für evang. Schulen, I. Theil, Preis geb. 4 Sgr.
(Zu beziehen von Eberh. Biermann in Barmen.)
Jetzt ist demselben gefolgt:
Lesebuch für evang. Schulen, II. Theil, Preis geb. 6 Sgr.
(Ebendaselbst zu haben.)

Das erstere schließt sich an jede vollständige Lesefibel an und ist für Kinder von 7—8 Jahren berechnet. Es zeichnet sich äußerlich durch sehr großen Druck aus und wird in der jetzt bevorstehenden neuen, übrigens unveränderten Auflage auch mit einigen Holzschnitten ausgestattet werden. — Das zweite schließt sich genau an das erstere an und ist für Schüler von 8—10 Jahren bestimmt. Es hat weniger großen, aber doch sehr leserlichen Druck, auch Lesestücke in lateinischer Schrift und enthält etwa 25 Holzschnitte.

Beide Bücher unterscheiden sich dadurch von allen (bekannten) Lesebüchern der entsprechenden Stufen, daß in ihnen die realistischen Lesestücke gänzlich von den übrigen gesondert sind, so daß jedes Buch aus 2 Abtheilungen, einer sprachlichen (bell etristischen) und einer sachlichen, besteht.

Der Unterzeichnete, welcher bei Abfassung dieser Bücher betheiligt gewesen ist, möchte diejenigen geehrten Leser des Schulblattes, welche sich für die Lehrbuchsfrage interessiren, besonders aber diejenigen, die mit dem Real-Unterricht in der Volksschule von unten herauf Ernst zu machen gedenken, gerne einladen, von den genannten Büchern Einsicht zu nehmen. Gegen Einsendung des Betrages in Freimarken, oder wie es sonst beliebt wird, können dieselben einzeln oder beide von dem obengenannten Geschäftsführer franko unter Kreuzband bezogen werden.

Es liegt die Absicht vor, im Laufe des Jahres den dritten Theil, für Schüler von 10—12 Jahren, folgen zu lassen, welcher im Ganzen ebenso angelegt sein wird.

Um die Leser ein wenig näher mit den Anschauungen bekannt zu machen, die bei Abfassung der Bücher leitend gewesen sind, möchte es nicht unzweckmäßig sein, hier die Begleitworte abzudrucken, welche den Büchern beigegeben sind. Zwar kommen in denselben auch einige didaktische Bemerkungen vor, die nicht unmittelbar zur Beurtheilung der Bücher dienen können; da sich dieselben aber meist direkt auf die Handhabung der Bücher beziehen, so wird der vollständige Abdruck hoffentlich nicht unwillkommen sein.

Begleitwort zu dem Lesebuch für evangelische Schulen. I. Theil.
(Unterstufe.)

Das Lesebuch für evang. Schulen, erster Theil, ist zunächst für die Unterklasse unserer 4klassigen Schulen bestimmt und schließt sich an die Barmer Fibel an. Es besteht aus einer vorwiegend sprachlichen und einer sachlichen Abtheilung. In der

Digitized by Google

ersten Abtheilung ist von einer sorgfältigen Anordnung der Lesestücke Abstand genommen. Wenn der Zeitpunkt sich genau bestimmen ließe, wo die Kinder aus der Fibel in dieses Lesebuch übergehen, so hätte man wohl eine etwa den Jahreszeiten angepaßte Ordnung treffen können. Da es aber damit sehr verschieden ist, so bleibt es besser jeder Schule überlassen, selbst einen für ihre Verhältnisse passenden Lesegang zur ersten Abtheilung aufzustellen. In Betreff der zweiten Abtheilung werden folgende Bemerkungen nicht überflüssig sein:

1) Es wird hierbei vorausgesetzt, daß für die mündliche Besprechung der in unserm Lehrplan festgesetzten Naturgegenstände wöchentlich einige ganze oder halbe Stunden verwendet werden und zwar mit den Schülern der ganzen Klasse, wobei die Gegenstände, soweit möglich, in Natura oder guten Abbildungen vorgezeigt werden. Erst nach der Besprechung eines Gegenstandes kann man mit denjenigen Schülern, welche dazu befähigt sind, das bezügliche Lesestück vornehmen. Wir haben indessen nur etwa die Hälfte der zur Besprechung kommenden Gegenstände in das Buch aufgenommen, weil es doch auf dieser Stufe nicht möglich sein würde, alle Beschreibungen zu lesen, und weil ja auch zwischendurch Zeit zum Lesen der in der ersten Abtheilung des Buches enthaltenen Erzählungen, Fabeln ꝛc. gelassen werden soll.

2) Fast das Gleiche ist von den aufgenommenen bibl. Geschichten zu sagen. Es ist selbstverständlich nicht die Meinung, als sollten auf dieser Stufe gerade nur diese Historien erzählt werden; der Lehrplan bezeichnet vielmehr fast für jede Woche eine. Ebenso kann nicht Meinung sein, es sollten die im Buche stehenden nicht erzählt, sondern sofort gelesen werden; ohnehin ist ja ein großer, zeitweilig der größte Theil der Schüler der Unterklasse noch nicht soweit gefördert, um überhaupt sich beim Lesen der Geschichten betheiligen zu können. Endlich ist auch nicht beabsichtigt, daß die aufgenommenen Historien in der Schule oder zu Hause etwa auswendig gelernt werden sollten; ein solches Verfahren könnte gar leicht dazu führen, den Kindern dieselben zu verleiden, wogegen doch alles daran gelegen ist, daß sie ihnen lieb werden und bleiben. Zur Aufnahme der bibl. Geschichten bestimmte vornehmlich die Beobachtung, daß die Kinder gerade mit Vorliebe solche Stücke lesen, woran sie durch die vorausgegangene mündliche Behandlung bereits Freude gewonnen haben, und von dieser Seite angesehen sind die Historien ein schätzbarer Theil des Buches. — Dieselbe Erfahrung, wenn gleich in geringerem Grade, wird man auch bei den erwähnten Beschreibungen von Naturgegenständen machen. Die Kinder lesen solche Stücke viel lieber und besser, wenn sie für deren Inhalt schon interessirt sind. Es wäre mithin sehr verkehrt, die mündliche Besprechung sparen und sofort das Lesestück vornehmen zu wollen. Es ist aber nützlich, sich bei der Besprechung dem Gange und der Ausdrucksweise des betr. Lesestücks möglichst anzubequemen, damit beim Lesen nicht neue Schwierigkeiten hinsichtlich des Verständnisses entstehen. — Selbst bei manchen Lesestücken der ersten Abtheilung ist es wohlgethan, der Leseübung durch vorausgehendes Erzählen oder Besprechen den Weg zu bereiten.

Es mögen hier noch einige Andeutungen folgen, welche das Lesen- und Schreibenlernen selbst betreffen. Im Uebrigen sei auf die „Andeutungen für den Gebrauch der Fibel" verwiesen.

1) Da man mehrfach dem Irrthum begegnet, als gehöre in die Unterklasse das Buchstabiren gar nicht hinein, so sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß man dieses Hülfsmittel für die Förderung des Lesen- und Schreibenlernens ja recht früh in Gebrauch nehmen soll, nämlich sobald nicht mehr zu befürchten steht, daß dadurch Verwirrung angerichtet wird. Meist wird es schon nach einem halben Jahre geschehen

Digitized by Google

können, etwa an der Stelle, wo in der Fibel die Großbuchstaben eintreten. Es geschehe in der einfachen Weise, daß das Wort erst gelesen und dann die Buchstaben genannt werden, wobei nur am Schlusse jeder Silbe eine kleine Pause gemacht wird. Wenn man die kleinen Leseschüler häufig zum Buchstabiren anhält, so wird man bald gewahren, daß dem Errathen (gleichsam Auswendiglesen) der Wörter ein Riegel vorgeschoben ist, indem die Kinder genöthigt sind, alle Bestandtheile des Wortes genau anzusehen. Natürlich muß das Buchstabiren gelehrt werden, aber die Kinder lernen es sehr bald. Durch fleißige Anwendung dieses Hülfsmittels wird einestheils der Leseunterricht wesentlich belebt und gefördert, anderntheils aber auch für's Rechtschreiben eine gute Grundlage gewonnen.

2) Da das Hochdeutsche meist nicht die Sprache der Kinder ist, so liegt auf der Hand, daß dem Lesenlernen die eigentliche Unterlage fehlt, wenn nicht zugleich das Sprechenlernen ernstlich betrieben wird. Wie viel schneller lernen meist diejenigen Kinder, welche das Hochdeutsche aus dem elterlichen Hause mitbringen, bei zweckmäßiger Anleitung das Lesen, als diejenigen, denen diese Sprache noch fremd ist! Diesen Mangel muß die Schule ersetzen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß alle Mühe, welche — auch in der Unterklasse — auf die Sprachbildung gewendet wird, dem Lesenlernen voll und ganz zu Gute kommt. Die Mittel zur Sprachbildung liegen reichlich vor im Religionsunterrichte, in den verschiedenen Theilen des Sachunterrichts und zu einem kleinen Theil auch im Rechenunterrichte. Was insbesondere die verschiedenen Theile des Sachunterrichts angeht, so ist ja das Merken der vorgeführten Dinge allerdings Zweck dieses Unterrichts, allein in gleichem Maaße muß auch die Absicht auf die Sprachbildung gerichtet sein.

3) Man wird wohl meistens dieses Lesebuch den Kindern erst dann in die Hand geben, wenn die Fibel vollständig durchgenommen ist. Es steht indeß nichts im Wege, dasselbe schon eher in Gebrauch zu nehmen, und möchten wir gern Veranlassung geben, einmal mit dem Lesebuch einen Versuch zu machen, wenn die Kinder etwa bis zur 17. oder 18. Seite der Fibel gekommen sind. Freilich darf letztere dann noch nicht bei Seite gelegt werden; das Uebrige ist nebenbei noch vorzunehmen. Namentlich erscheint es gerathen, in jedem Falle noch längere Zeit neben dem Lesebuche die Tabellen zum Lesen und Buchstabiren zu benutzen, damit die Kinder zu immer größerer Sicherheit gelangen.

4) Beim Schreiben beschränkt man sich in der Unterklasse oft darauf, a) vorgeschriebene Buchstaben, oder Wörter vielmal nachschreiben und b) Stücke aus dem Lesebuche abschreiben zu lassen. Beide Uebungen sind nicht zu verwerfen, jedoch nehmen sie die Kräfte der Kinder zu wenig in Anspruch und tragen daher auch nur wenig aus, außerdem fehlt die wünschenswerthe Abwechselung. Neben den genannten sind folgende zu empfehlen: c) die zu lernenden Sprüche ꝛc. werden vorgeschrieben, buchstabirt und mehrfach abgeschrieben; d) gelernte Sprüche, Verse ꝛc. werden, nachdem sie mehrmals abgeschrieben sind, auswendig niedergeschrieben und hernach corrigirt, ebenso auswendig gelernte Stücke des Lesebuchs; e) einzelne Wörter oder Sätze aus dem Sachunterrichte werden diktirt; f) bisweilen wird ein kleiner Aufsatz über einen im Sachunterrichte behandelten Gegenstand gemacht. Letztere Uebung ist besonders zu empfehlen. Freilich kann sie nur selten und nur unter vieler Beihülfe des Lehrers vorgenommen werden, und der Aufsatz darf nur aus wenigen kurzen Sätzen bestehen.

Begleitwort zu dem Lesebuch für evangelische Schulen. II. Theil.

Das Lesebuch für evang. Schulen, zweiter Theil, ist für Schüler von 8—10 Jahren bestimmt und schließt sich an den ersten Theil des Lesebuchs genau an. Es besteht wie jenes aus einer vorwiegend sprachlichen und einer sachlichen Abtheilung.

Digitized by Google

Die erste (sprachliche) Abtheilung enthält 1. Gedichte, 2. Fabeln, 3. Märchen, 4. Erzählungen, 5. Räthsel und 6. einige eingekleidete Rechenaufgaben. Es ist davon Abstand genommen worden, die Stücke nach der Lesefchwierigkeit oder andern unterrichtlichen Rücksichten zu ordnen, weil sich doch schwer eine Reihenfolge herstellen ließe, die für alle Schulen gleicherweise passend wäre, und bleibt es somit jeder Schule überlassen, aus den Lesestücken der ersten Abtheilung einen für sie geeigneten Lesegang aufzustellen.

Hinsichtlich der Gedichte ist zu bemerken, daß unter denselben eine ausreichende Anzahl sangbarer Lieder enthalten ist. Damit auch die in der untersten Klasse gelernten Lieder auf dieser Stufe beibehalten werden, sind dieselben aus dem ersten Theile des Lesebuchs wieder mit aufgenommen.

In Betreff der eingekleideten Rechenaufgaben ist wohl eine kurze Rechtfertigung nöthig, weil es auffallend sein könnte, daß solche im Lesebuche eine Stelle gefunden haben. Es ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß auch der Rechenunterricht Mittel zur Sprachbildung darbietet, wenn auch vergleichungsweise nicht in reichem Maaße, und zwar sind besonders eingekleidete Aufgaben von mannigfaltiger Form hierzu geeignet. Die im Lesebuche vorkommenden sind eben um des sprachlichen Zweckes willen aufgenommen. Die Zahlenverhältnisse sind sehr einfach gewählt, da gar nicht die Absicht vorliegt, an diesen Aufgaben die eigentliche Rechenfertigkeit der Kinder zu üben. Der Zweck der in Rede stehenden Aufgaben ist dann erreicht, wenn die Kinder nach und nach gelernt haben, dieselben gut zu lesen, frei wiederzugeben und zusammenhängend aufzulösen.

Die zweite Abtheilung des Lesebuchs enthält: 1. Beschreibungen von Thieren, 2. von Pflanzen, 3. von Mineralien, denen jedesmal eine Uebersicht über die Eintheilung angehängt ist, soweit dieselbe auf dieser Altersstufe eingesehen und gemerkt werden kann, 4. etwas aus der Himmelskunde, 5. zwei Stücke über den äußern Bau des menschlichen Leibes und den Gebrauch der Glieder. Ob es räthlich ist, diesen Stoff bei einer neuen Auflage noch etwas zu vermehren, wird sich aus dem Gebrauche ergeben. Bei Ausarbeitung des Buches hat die Absicht geleitet, von vornherein nicht mehr Stoffe aufzunehmen, als deren jedenfalls gut und vollständig auf der betreffenden Stufe durchgearbeitet werden können. Uebrigens sind diejenigen Naturkörper gar nicht mit aufgenommen, denen eine volle Behandlung zugedacht ist. — Außer den naturkundlichen Stücken enthält die 2. Abtheilung des Buches als Anhang noch eine Auswahl von biblischen Geschichten, 2 Psalmen und einige Gebete. Ueber die biblischen Geschichten folgt unten noch eine kurze Bemerkung.

Bei sämmtlichen naturkundlichen Lesestücken ist das Bestreben darauf gerichtet gewesen, eine einfache Ausdrucksweise (in Wort und Satz) walten zu lassen. Wenn es schon überhaupt wünschenswerth ist, daß in den Volksschul-Lesebüchern, namentlich für die untere und mittlere Stufe, eine schlichte Redeform Platz habe, so ist das doch in besonderm Maaße bei den sachlichen, den eigentlichen Lern-Stücken, erforderlich. Nichts kann unbequemer sein, als da, wo es sich um Lernen von Sachen handelt, auf allen Schritten schwierigen Ausdrücken und Satzbildungen zu begegnen, die erklärt oder umschrieben werden müssen; und solche Schwierigkeiten in der sprachlichen Darstellung werden besonders dann empfindlich bemerkt, wenn man ernstlich auf eine allseitige Durcharbeitung des Stoffes los geht, wozu auch das repetirende Abfragen gehört, bei welchem natürlich Lehrer wie Schüler darauf gewiesen sind, sich möglichst an das Lesestück anzuschließen. Auch kann durch eine schwerfällige Ausdrucksweise der sprachliche Gewinn nur beeinträchtigt werden.

Bei dem Streben nach Einfachheit der Darstellung sind die Verfasser dennoch bemüht gewesen, den naturkundlichen Lesestücken eine ansprechende Form zu geben.

Ueber den Betrieb des naturkundlichen Unterrichts kann das Begleitwort nur einige Andeutungen geben. Bei der Vorführung eines Naturgegenstandes nimmt selbstredend

Digitized by Google

das Lesen nicht die erste Stelle ein. Das Erste ist die mündliche Besprechung, wobei wiederum selbstverständlich ist, daß der zu betrachtende Naturgegenstand vorgezeigt werden muß. Erst wenn diese Hauptarbeit geschehen ist, wird das Lesestück vorgenommen. Zweckmäßig ist, daß die mündliche Besprechung sich der Disposition und Ausdrucksweise des Lesestückes möglichst anschließe, so daß das Lesen nur als eine Wiederholung und Einprägung des vorgeführten Stoffes erscheint. Ob das Lesen unmittelbar in derselben Stunde oder aber in einer demnächst folgenden Lesestunde geschehe, darüber ist hier nichts festzustellen. Daß aber dem Lesen drittens auch ein wiederholendes Abfragen folgen müsse, ist schon oben nebenbei bemerkt. Wenn es auch nicht unzweckmäßig sein möchte, daß dieses Abfragen zunächst in möglichst einfacher und zerlegender Weise geschehe, um vorerst nur zu erfahren, ob die Sache von allen Kindern gut aufgefaßt worden ist, wobei auf Vollständigkeit der Antworten noch wenig Werth gelegt wird: so ist es doch räthlich, zu jedem Stücke auch feste, wohlgeformte und dem Gange des Lesestückes angepaßte Fragen zu haben, die zum nochmaligen (auch spätern) Wiederholen und festen Einprägen dienen, wobei dann auch die sprachlichen Zwecke (Vollständigkeit und Correktheit der Antworten) in's Auge zu fassen sind. Denn mit den Sachen sollen die Kinder auch die Sprache lernen.

Auf dieser Stufe können im Anschluß an den naturkundlichen Unterricht auch schon kleine schriftliche Arbeiten gefertigt werden. Es ist freilich richtig, daß solche nur unter vieler Beihülfe des Lehrers zu Stande kommen; das macht diese Uebungen aber keineswegs werthlos. Wenn ein Naturgegenstand eingehend besprochen, darnach die Beschreibung mehrfach gelesen und endlich der Stoff durch wiederholtes Abfragen eingeprägt ist, so ist die meiste Vorarbeit zur Anfertigung einer schriftlichen Arbeit schon geschehen, und es bedarf jetzt nur einiger leitender Fragen, vom Lehrer an die Wandtafel geschrieben, um aus den wichtigsten Stücken einen kleinen Aufsatz zusammenzustellen. Es hätten wohl im Buche selbst jedem Lese- oder Lernstücke die nöthigen Fragen hierzu angehängt werden können. Vorläufig erschien es jedoch richtiger, dem Lehrer diese Arbeit zu überlassen. Wenn die Kinder mit den schriftlichen Arbeiten etwas im Zuge sind, so gewährt ihnen die Anfertigung derselben Befriedigung, spornt sie zur Aufmerksamkeit an und hat somit einen günstigen rückwirkenden Einfluß auf die gesammte Behandlung des betreffenden Gegenstandes.

Durch die eingehende Besprechung der Gegenstände (erste Arbeit) und die abfragende Wiederholung resp. schriftliche Bearbeitung (letzte Arbeit) wird der eigentlichen Leseübung (der mittleren Arbeit) zwar Zeit entzogen, aber das ist, auf's Ganze gesehen (nämlich auf den Gewinn an Kenntnissen und die Förderung der Sprachbildung), kein wirklicher Verlust; — dennoch wird darauf Bedacht genommen werden müssen, diesen Ausfall zu ersetzen. Das kann nicht anders geschehen, als dadurch, daß der häusliche Fleiß der Kinder für die Leseübung in Anspruch genommen wird — und glücklicherweise zeigen die Kinder gerade auf dieser Stufe, wo sie zuerst fühlen, daß ihnen die Flügel wachsen, meist eine große Lust zum Lesen und lassen es an Eifer nicht fehlen, wenn ihnen ein Stück zum wiederholten Lesen mit der Anforderung aufgegeben wird, dasselbe am andern Tage gut und ohne Anstoß vorlesen zu können.

Von biblischen Geschichten enthält unser Lesebuch, wie auch der erste Theil, nur eine Auswahl aus der Zahl derer, die im Laufe des Jahres in der Klasse erzählt werden. Es wird durch dieselben den Kindern die Anschaffung eines Historienbuches erspart. Eine noch größere Anzahl aufzunehmen, erschien nicht rathsam, da doch nicht alle, die erzählt werden, auch gelesen werden können. Bei den hier aufgenommenen ist man bestrebt gewesen, hie und da durch einen einfacheren Ausdruck, wie auch durch Weglassung schwieriger Parthieen, die Auffassung zu erleichtern.

Barmen-Wichlinghausen, 3. Jan. 1873. Otto Biermann.

Digitized by Google

Aphorismen über Naturwissenschaft und Glauben.

Von Dr. W. Jütting.

2. Weltordnung und Weltordner.

Sollten in dem geheimnißvollen, in beschränktem Sinn noch fortdauernden Schöpfungsacte keine andern Kräfte als die der Materie immanenten, wie physische und chemische Anziehung und Abfassung, wie Wahlverwandtschaft und Wärme — welche letztere uns indeß noch nicht einmal als ewig dauernde Eigenschaft gelehrt wird — thätig gewesen sein, wie die Materialisten unter den Naturforschern behaupten? Schwerlich. Woher dann die wundervolle Ordnung, die Planmäßigkeit, die Uebereinstimmung in den Bewegungen der Himmelskörper, die durchgreifende Einheit der Naturordnung, die wir überall, besonders aber und am augenfälligsten im Universum (der Sternenwelt) wahrnehmen? Da auf einer früheren Stufe der Forschung alle gewonnenen Naturkenntnisse in einzelnstehenden Erfahrungen und Beobachtungen ohne inneren Zusammenhang bestanden, so ist es nicht zu verwundern, daß die Harmonie des Weltalls, welche Humboldt z. B. in seinem Kosmos darstellt, lange hin nur von einzelnen Weisen mehr geahnt als erkannt wurde. Sie zu erkennen bedurfte es langer, gründlicher Studien über das Einzelne wie über das Naturganze. Es ist aber eine arge Verblendung, wenn selbst tüchtige Naturkenner, denen die Welt sogar manche schätzbare Entdeckung zu danken hat, diese Harmonie, die Planmäßigkeit des Ganzen, die Einstimmigkeit der Theile und damit die Zweckmäßigkeit und Vernünftigkeit des Weltenbaus und der Organisation der Einzelnwesen leugnen und den s. g. Naturlauf nur das Spiel und Walten natürlicher, an sich nicht intelligenter Kräfte sein lassen wollen.

Die Natur ist weder zweckmäßig, noch vernünftig eingerichtet, sagt der Materialist, offenbar mehr aus Scheu auch einen persönlichen mit der höchsten Vernunft begabten Weltschöpfer und Weltordner anzuerkennen, wenn er die Vernünftigkeit und Zweckmäßigkeit der Welt zugibt, als aus innerer Ueberzeugung. Der Stoff, so sagt er weiter, baut die Welt durch die Wechselwirkung seiner Elementartheile oder Atome plan- und absichtslos; also kann es keine göttliche Weltschöpfung und Weltregierung geben. Auf die Frage: wie sich nun das Weltall aus den Atomen, die er natürlich für ewig, weil nach heutigem Standtpunkte der Forschung für unzerstörbar hält, gestaltet habe, weiß auch der scharfsinnigste Materialist nur mit einer Phrase zu antworten: „Das Weltall ist nicht geschaffen, sondern im Verlaufe undenkbarer Aeonen (Zeiteräume) durch Selbstentwickelung der ewigen, bewußtlosen Stoffatome theils zufällig, theils durch die ewige Naturnothwendigkeit (sic!) entstanden. Die schaffende Allmacht ist die Verwandtschaft des Stoffs, sagt Moleschott, Kreislauf S. 275. Wir sind dem vielgerühmten Forscher gewiß sehr dankbar für diese Aufklärung. Man sieht, wie er sich um die Anerkennung der Vernunftmäßigkeit der Weltordnung herumwindet: was nicht durch Zufall entstanden ist, soll durch die ewige Naturnothwendigkeit geworden sein. Nothwendigkeit ist aber, was entweder nach dem Willen und Gebot eines höhern oder nach einem ewigen Naturgesetze geschieht. Wo aber Gesetz ist, da ist Ordnung, Planmäßigkeit und wo diese Gesetze vollends so deutlich vorliegen, daß sie in mathematische Formeln gefaßt oder aus Prämissen mit mathematisch-logischer Nothwendigkeit gefolgert werden, wie dies z. B. bei den Keplerischen Bewegungsgesetzen der Fall ist, da muß eine höchste Vernunft walten. Wenn der erste von Decartes aufgestellte Satz der neueren Philosophie unbestreitbar richtig ist: „Ich denke, darum bin ich" (cogito, ergo sum), so muß auch richtig sein: „Ein vernünftig gedachtes und planmäßig ausgeführtes Werk läßt auf einen denkenden Urheber schließen."

Ehrlichere Materialisten, die sich gleichwohl nicht zur Planmäßigkeit, Zweckmäßigkeit und Vernünftigkeit der Weltordnung und damit zu einer persönlichen Weltschöpfung und Weltregierung entschließen können, sind aber doch offenherzig genug, ihre vollstän-

Digitized by Google

dige Unwissenheit in Beziehung auf die erste Ursache des Lebens und Seins der Dinge einzugestehen. Dies wäre gewiß eine acceptables Zugeständniß, wenn auch nur ein negatives; es blieben dann doch dem Glauben, der in dieser Hinsicht ja auch ein Nichtwissen ist, freier Spielraum. Allein auch dazu können sich manche Materialisten nicht verstehen: offenbar um dem Glauben, auf naturwissenschaftlichem Gebiet das Feld streitig zu machen, erheben sie jenes absolute Nichtwissen über den Naturursprung zu einem wissenschaftlichen Axiom, zu einem Dogma, ohne vielleicht zu ahnen, daß sie damit theils dem religiösen Dogma Concurrenz machen, theils — und das ist für sie wie für die Wissenschaft das Bedenklichste — aller Forschung nach dem Ursprunge der Dinge die Berechtigung streitig machen. Sie sagen damit der wahren Wissenschaft und Philosophie ebensowohl wie der Religion Lebewohl. Böhner, Naturforschung und Culturleben S. 31.

Nein, ehe wir uns ein solches Armuthszeugniß ausstellen, wollen wir mit dem Philosophen Engel sprechen: „Nicht die Grenzen unserer Sinne sind auch die Grenzen des Weltalls . . . Nicht eine Spanne blieb in der ganzen Unermeßlichkeit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer nicht Leben hinschuf oder dienstbaren Stoff für das Leben. Und durch diese ganze zahllose Mannigfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht bis zum kleinsten Atom herab unverbrüchliche Ordnung. Ewige Gesetze stimmen alles von Himmel zu Himmel und von Sonne zu Sonne und Erde zu Erde in entzückende Harmonie. Unergründlich ist für den unsterblichen Weisen in die Ewigkeit aller Ewigkeiten der Stoff zur Betrachtung, und unerschöpflich der Quell seiner Seligkeiten." „Verlangt der Materialist unumstößliche Thatbeweise für die einheitliche Harmonie des Weltgebäudes — sagt Böhner, Naturforschung und Culturleben S. 60—: sie können ihm zu Tausenden gegeben werden:

„Daß die Sonne, als Leuchte unseres Planetensystems, genau in dem einen gemeinsamen Brennpunkt der elleptischen Bahnen aller ihrer Planeten und Kometen steht, daß ebenso die Hauptplaneten in dem einen gemeinsamen Brennpunkt ihrer Satellitenbahnen sich befinden; das ist nicht Zufall, sondern eine für die Harmonie und die Dauer des Systems nothwendige Thatsache. Daß das einfache Gesetz der Gravitation in Verbindung mit den Grundgesetzen der Mechanik hinreicht, um über sämmtliche Bewegungserscheinungen unseres Sonnensystems Aufschluß zu geben, so daß durch dieses Eine Gesetz die Masse, Dichtigkeit, Gestaltung, Anordnung, Richtung der Bahnen, die Geschwindigkeit und alle gegenseitigen Beziehungen der Planeten aufs genaueste bestimmt sind; daß die Zentripetalkraft sämmtlicher Planeten im umgekehrten Verhältnisse steht zum Quadrate ihrer Entfernung vom Mittelkörper, während ihre Schwungkraft sich umgekehrt verhält wie die Würfel dieser Entfernung; daß die Abplattung der Planeten sich aufs genaueste richtet nach ihrer Umdrehungsgeschwindigkeit; daß die Geschwindigkeiten der um die Sonne wandelnden Planeten und Kometen sich aufs bestimmte so verhalten, daß die Leitstrahlen (radii vectores, die von der Sonne zu den Planeten gezogenen graden Linien) in gleichen Zeiten gleich große Flächen in der Ebene der Planetenbahn durchlaufen (der Planet geht schneller, je näher er der Sonne kommt und langsamer, je weiter er sich von derselben entfernt); ferner, daß die Kubikzahlen der mittlern Entfernungen je zweier um die Sonne schwebender Körper sich gerade so zu einander verhalten wie die Quadratzahlen ihrer Umlaufszeiten; daß die Neigung der Erdachse zur Erdbahnfläche gerade so gerichtet ist, daß der regelmäßige Wechsel der Tages- und Jahreszeiten daraus erfolgt; daß die Massen in unserem Planetensystem gerade so vertheilt sind, daß selbst die sogenannten Störungen im Planetenlauf in einem solchen Verhältnisse zu- und abnehmen, daß sie sich gegenseitig compensiren und einander gesetzlich ausgleichen: diese Thatsachen des einheitlichen Zusammenwirkens aller Theile des Sonnensystems nach der strengsten gesetzlichen Ordnung, diese Wahrzeichen einer planmäßigen Harmonie, die sich noch hundertfach vermehren ließen, schließen die Denkbarkeit einer zufälligen Zusammenwürfelung und einer ursprünglichen, verstandlosen Vielheit gänzlich aus; sie bezeugen vielmehr unumstößlich die innere Wesenseinheit der mannigfaltig-

Digitized by Google

sten Erscheinungen dieses Systems. Die Verhältnisse unseres Planetensystems sind mit einer Genauigkeit geordnet, die nichts zu wünschen übrig läßt. Es bedarf z. B. nur der Kenntniß des Abstandes eines einzigen Planeten von der Sonne, um nach den Keplerischen Gesetzen das Maß für alle übrigen räumlichen Beziehungen des Systems zu gewinnen. Eine schönere und vollkommenere Harmonie kann nicht gedacht werden als die, welche unser Sonnensystem darbietet. Während die Erdkugel um die Sonne kreiset, dreht sie sich zugleich um ihre eigene Achse und setzt dadurch im regelmäßigen Wechsel alle Theile ihrer Oberfläche dem Lichte und der Wärme der Sonne aus. Während die eine Hälfte von der Sonne beleuchtet wird, bleibt die andere dunkel, so daß ein Wechsel der Thätigkeit und der beziehungsweisen Ruhe für die organischen Wesen sei. Durch die einfachsten Mittel werden die größten Erfolge erzweckt. Die Kugelgestalt der Erde entspricht ihrem allseitigen Gleichgewichte und ihrer beziehungsweisen Ruhe; die Drehung um ihre Achse bedingt ihr festes Zeitmaß; die schiefe Stellung der Erdachse gegen die Ebene, in welcher ihre Bahn liegt, bewirkt den wunderbaren Wechsel der Jahreszeiten und den überschwänglichen Reichthum des mannigfaltigsten Lebens von dem heißen Erdgürtel bis zu den Polen, hätte die Erdachse irgend eine andere Neigung zur Ekliptik, so wäre dies mit der Erhaltung und dem Wohlsein aller lebenden Organismen unverträglich."

„Es ist ein Hohn gegen die Wissenschaft, wenn der Materialist angesichts solcher Thatsachen des Ebenmaßes, der Ordnung, der Zusammenstimmung aller Kräfte und Gesetze zur Darstellung der zweckmäßigsten Ergebnisse dennoch behauptet, es sei in diesem Schöpfungswerke kein Plan, kein Ziel, kein Zweck, kein Verstand ausgeprägt, sondern alle Zweckvorstellungen seien bloß Erfindungen des menschlichen Gehirns. Der Materialist sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht."

Büchner z. B. behauptet in „Kraft und Stoff" S. 56, daß die Sternenwelt keine Harmonie, sondern planlose Wüste sei.

„Allein wie in unserm Sonnensystem, so herrscht die gleiche Naturordnung, das gleiche Gesetz, derselbe Schöpfungswille durch das ganze Weltall, soweit nur irgend die menschliche Beobachtung und Berechnung dringen kann. Die Beobachtungen mittels des Fernrohrs reichen über Trillionen Meilen weit in den Weltraum hinein. Nirgends finden wir eine Ausnahme von dem allgemeinen Naturgesetz sondern überall wird dasselbe einfache Gravitationsgesetz, nach welchem jeder Körper auf alle anderen eine Anziehung ausübet, die im geraden Verhältnisse der Masse wächst und nach dem Quadrat der Entfernung abnimmt, aufs vollkommenste bestätigt. Wie die Bewegungen aller Planeten und ihrer Trabanten, so bestätigen es die Kometen, und ebenso die Bahnen der Doppelsterne — deren man bereits gegen 6000 entdeckt hat — die mehrgliedrigen Sterngruppen und die veränderlichen Sterne in ihrem regelmäßigen Lichtwechsel ... Wie das Gesetz der Schwere, so erweiset sich auch das Gesetz der Lichtverbreitung in allen Welteuräumen, soweit das Fernrohr dringt, als unveränderlich desselbe ... Das Licht, welches die entferntesten Fixsterne durch einen Raum von Billionen Meilen zu uns senden, hat die gleiche Zusammensetzung, die gleiche Brechungsfähigkeit, die gleiche Geschwindigkeit, die gleichen chemischen Wirkungen, wie das Licht von unserer Sonne, und die durch die Sonnenstrahlen auf unserer Erde gewirkte Wärme wirkt nach demselben Gesetze wie die, welche durch Reibung und chemische Prozesse erzeugt wird. Da nun die Wärmeverhältnisse mit der Festigkeit, Tropfbarkeit und dem Luftzustande der Körper, wie mit den electrischen, magnetischen und chemischen Beziehungen der Stoffe aufs innigste zusammenhängen, so ist zu schließen, daß auch diese Zustände im ganzen Weltraume unter gleichen Bedingungen und Gesetzen stattfinden wie auf unserer Erde." „Am schlagendsten aber wird die einheitliche Ordnung und die gesetzliche Harmonie im ganzen Weltgebäude nachgewiesen durch das Zutreffen der astronomischen Berechnungen, welche sich auf diese Allgemeinheit der Naturgesetze gründen." Man denke an die merkwürdige Entdeckung des Planeten Neptun! Weitere Nachweisungen finden sich bei Böhner S. 64—67. —

Digitized by Google

Evangelisches Schulblatt.

Anfang März. 1873.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Die Raumlehre in der Elementarschule.

(Von A. Büttner, Seminarlehrer in Bütow).

Die Raumlehre ist seit Pestalozzi und seiner Schule — Joseph Schmidt, Ramsauer ꝛc. — ein Unterrichtsgegenstand in der Elementarschule. Pestalozzi's großer Dreiklang heißt bekanntlich Wort, Zahl, Form; und es ist richtig, wie die Zahl, so tritt uns auch die Form überall im Leben entgegen. Wir erblicken an jedem Gegenstande Punkte in seinen Ecken und Spitzen, ferner Linien, Flächen und Körperformen. Die Sprache des gewöhnlichen Verkehrs hat eine namhafte Summe von Ausdrücken für diese geometrischen Objecte. Diese Ausdrücke, wie Winkel, Rechteck, Quadrat, Kreis, Würfel, Walze ꝛc. muß das Kind durch die Schule verstehen lernen. Außerdem kommen im Leben geometrische Berechnungen und Theilungen vor, zu deren Verständniß und Ausführung der Schulunterricht wegen der allgemeinen Bildung die Kinder zu befähigen hat. Man braucht nicht mit Kehr*) zu fordern, daß der Maurer den kubischen Inhalt einer Mauer und daraus die Quantität der dazu erforderlichen Baumaterialien berechnen, daß der Zimmermann den Bauriß und Kostenanschlag eines Gebäudes fertigen können muß; aber den Satz wird jeder Lehrer unterschreiben: Will die Elementarschule den factischen Volksbedürfnissen Rechnung tragen, so kann sie sich der Forderung nicht entziehen, eine Summe elementarer geometrischer Kenntnisse in ihr Unterrichtsgebiet mit aufzunehmen. Unsere Schulen kommen dieser Forderung auch nach, und die Literatur für diesen Gegenstand ist eine überaus reiche zu nennen. Wieder und immer wieder bin ich aber aus der Erfahrung in unseren Schulen heraus und durch die Lektüre der betreffenden Literatur zu der Frage geführt worden, ob wir Elementarlehrer bei der Ertheilung des Unterrichtes in der Raumlehre auf dem rechten Wege sind. Oft genug habe ich es mit angesehen und angehört, wie selbst in unseren kleineren Städten die Schüler bei Schulprüfungen damit glänzten, daß sie den Pythagoräischen Lehrsatz auf mehrere Arten strikte bewiesen, namentlich war der Euklidische Beweis gewöhn-

*) Im Vorwort zu seiner „Praktischen Geometrie für Volks- und Fortbildungsschulen."

Digitized by Google

lich wohl eingepaukt; oder die Lehrer quälten sich mit den Kindern ab, die Kongruenz der Dreiecke, oder die Lehrsätze von den Wechsel- und Gegen-Winkeln an Parallelen zu erhärten; oder man erging sich in dem Schwindel vom unbegrenzten Raume und in der wissenschaftlichen Abstraction der Begriffe Linie, Fläche, Ebene ꝛc.

Die Lehrer folgen bei ihrem Unterrichte zum Theil einem streng wissenschaftlichen Leitfaden, zum Theil einem Hülfsmittel für den Unterricht in der Geometrie, das nach dem Titelblatte den Gegenstand für Stadtschulen, Präparanden-Anstalten und Schullehrer-Seminare populär zu behandeln verspricht. Dieser populären Bücher für die Geometrie haben wir eine wahre Sündfluth; um mich herum liegen nahe an 30 Stück. Zu ihren Verfassern zählen Schulräthe, Directoren, Rectoren und Lehrer an den verschiedenartigsten Schulen. Aber trotz der großen Verschiedenheit der Verfasser sehen sich die Bücher und Büchlein doch ähnlich wie ein Ei dem andern, und sie sind alle gleich gut und gleich schlecht. In den Vorreden stehen manchmal ganz verständige Auseinandersetzungen über den Stoff und seine Begrenzung für die Elementarschule, sowie über das Unterrichtsverfahren in dem Gegenstande; der Text selbst giebt indeß doch nichts anderes, als was die früheren Autoren auch gegeben haben, — einen mehr oder weniger vollständigen Abriß der Elemente des Euklid, also ein mehr oder weniger wissenschaftliches Gebäude der Geometrie, und die Darstellung, namentlich die Fassung der sogenannten Lehrsätze und Begriffserklärungen, ist durchweg in mathematischer Sprache gehalten. Eine Ausnahme hiervon macht „Franz: die Raumlehre, Berlin bei Wiegandt und Grieben 1855", und zum Theil auch das schon erwähnte Buch von C. Kehr.

Um gewissen naheliegenden Mißverständnissen kräftigst zu begegnen, vorab noch einige Bemerkungen, die nicht unmittelbar zur Sache gehören.

Ich wünsche jedem Lehrer eine recht gründliche Beschulung in der Geometrie, ja ich fordere diese Beschulung für die Bildung jedes Elementarlehrers. Deswegen halte ich es für am zweckmäßigsten, wenn der Seminarunterricht in der Raumlehre sich an eins der vielen guten Schulbücher anlehnt, die auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet sind, z. B. an die Elementar-Mathematik von Kambly oder Koppe. Es ist eine herrliche Geistes-Gymnastik für Jünglinge, die Wahrheiten der Geometrie aus wenigen, unmittelbar festliegenden, sich aus der Natur des Denkvermögens ergebenden Erkenntnissen und dem genauen, scharfen Auffassen der geometrischen Objecte in streng logischer Weise abzuleiten. Außer der Uebung in einer richtigen Auffassung der äußeren Erscheinung, im Bilden genauer Vorstellungen und klarer Begriffe, im strengen, schulgemäßen Denken bietet die Geometrie wie kein anderes Fach Gelegenheit, die Schüler zur klaren Uebersicht des logischen Zusammenhanges der durchgearbeiteten Materie, zur vollständigen Beherrschung eines größeren logisch-zusammengeführten Gedankenbaues anzuleiten. Wie eine reife Frucht fällt einem bei dieser Arbeit das von selbst zu, was man im praktischen Leben braucht. Aber —: „Eines schickt sich nicht für Alle, sehe Jeder, wie er's treibe!" Für die Volksschule steht die Sache anders. Ich will nicht in Abrede stellen, daß man mit dreizehnjährigen Knaben eine Summe von Lehrsätzen aus der Longimetrie, Planimetrie und Stereometrie behandeln und daß ein Lehrer bei guter Methode und einigem Lehrgeschick in formeller Hinsicht dabei ganz in die Augen springende Resultate erzielen kann. Ich frage aber: Wie weit bringt man es denn bei der diesem Gegenstande so knapp zugemessenen Zeit?

Digitized by Google

Wird nicht allgemein Nothwendigeres, namentlich die Fertigkeit im praktischen Berechnen des Inhaltes von Flächen und Körpern gar oft über der Theorie vernachlässigt und versäumt? Sind es alle Kinder, welche den erwünschten Gewinn von der Sache haben?

Wissenschaftliche Bestrebungen gehören für die Elementarschule zur Unnatur. Das ist bereits oft nachgewiesen, und ich kann mir jedes Wort nach dieser Seite hin sparen. Aber für den Unterricht in der Geometrie scheinen in dieser Hinsicht eigenthümliche Irrthümer und Mißverständnisse sich traditionell fortzuschleppen.

In der Vorrede beweist so ein Herausgeber eines Leitfadens der Raumlehre, die wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes gehört nicht in die Volksschule. Was er jedoch durch die Thür der Vorrede hinauskomplimentirt hat, das nimmt er durch das Thor des Textes mit offenen Armen in sein Buch wieder auf. In einem solchen „Elementaren Schulbedarfe" lesen wir z. B. auf Seite 2, also für den Anfang des Unterrichts bestimmt:

„Der Punkt ist eine Grenze der Linie, aber kein Theil derselben, denn er hat keine Länge. Der Punkt hat keine Ausdehnung, er läßt sich daher nicht theilen." „Wird ein Punkt fortbewegt, so entsteht eine Linie. Die Linie ist der Weg, den ein fortbewegter Punkt beschreibt. Verändert der fortbewegte Punkt die Richtung seines Weges nicht, so beschreibt er eine gerade Linie.

Die Begriffe: Richtung und gerade Linie sind gleichbedeutend. Wird die gerade Linie nach einer zweiten Richtung fortbewegt, so entsteht eine Fläche."

Nachdem nun die Eintheilung der Linien, Flächen und Körper besprochen worden ist, erfahren wir auf Seite 4: „Die gerade Linie hat zwei entgegengesetzte Richtungen.

Hinsichtlich der Begrenzung sind zu unterscheiden

a) die Strecke, d. i. eine gerade Linie, die von zwei Punkten begrenzt wird, die also einen Anfangs- und einen Endpunkt hat. Durch den Abstand oder die Entfernung dieser beiden Punkte von einander ist die Länge der Strecke bestimmt;

b) der Strahl, d. i. eine gerade Linie, welche zwar einen Anfangspunkt, aber keinen Endpunkt hat, indem sie nach einer Richtung ins Unendliche fortgeht;

c) die unbegrenzte gerade Linie oder schlechthin die (gerade) Linie, welche nach beiden Richtungen ins Unendliche fortgeht; sie hat weder einen Anfangspunkt, noch einen Endpunkt."

Möchte einem nicht angst und bange werden, wenn man das auf den ersten Seiten eines Büchleins liest, das sich „Elementar-Schulbedarf" nennt?

Bilde sich jeder Lehrer selbst ein Urtheil, ein unpartheiisches Urtheil darüber, ob das wissenschaftliche oder elementare Behandlung der Raumlehre ist. Meine unmaßgebliche Meinung geht dahin, es ist weder das eine, noch das andere.

Und darin liegt gerade der Hauptfehler des geometrischen Unterrichts; er ist weder wissenschaftlich, noch elementarisch gehalten, er ist darum nichts Halbes und nichts Ganzes, nicht Vogel und nicht Fisch. Wer eine derartige Behandlung der Geometrie, wie ich sie im vorigen Paragraphen durch ein Citat aus einem der neusten Werke vorgeführt habe, elementarischen Unterricht nennt, der befindet sich mindestens in einem bedauerlichen Irrthum. Versuchen wir, dem hier obwaltenden Irrthume und Mißverständnisse näher zu treten.

Digitized by Google

Bei der Abfassung eines Lehrbuches oder eines Leitfadens für die Elementarschule kommt ebensoviel auf die richtige Auswahl und feste Begrenzung des Stoffes, und auf zweckentsprechende Darstellung, wie auf die Methode an, in welcher der Stoff behandelt wird. Mehr als in irgend einem anderen Gegenstande muß für die Raumlehre gefordert werden, daß der Unterrichtsstoff quantitativ richtig beschränkt und qualitativ richtig ausgewählt werde. Mich will bedünken, als habe man sich in keinem der mir bekannten Bücher bei der Auswahl des Stoffes von dem Zwecke und den Verhältnissen der Elementarschule leiten lassen. Man beschneidet vielmehr den vorgefundenen Stoff bald mehr, bald weniger, stutzt ihn in seiner Verkürzung bald mehr, bald weniger elementarisch zu und richtet das Ganze so ein, daß „der gebotene Unterrichtsstoff die Kräfte einer mehrklassigen Stadtschule nicht übersteigt, wenn man eine angemessene Vertheilung auf die mittleren und oberen Stufen trifft."*) Diese Vertheilung selbst, jedenfalls keine leichte Arbeit zu nennen, ist natürlich im Buche selbst mit keiner Silbe angedeutet.

Die Geometrie, wie wir sie von den Alten überkommen haben, gehört aber gar nicht in das Unterrichtsgebiet der Elementarschule, auch dann nicht, wenn man nur die Hälfte, das Drittel oder Viertel des Stoffes herausucht. Es reicht bei der Bearbeitung des Gegenstandes also keine Sichtung des überlieferten Materials hin. Der Unterrichtsstoff für die Raumlehre in der Volksschule muß der Aufgabe, dem Ziele und den Verhältnissen der Elementarschule gemäß bearbeitet werden, und es wird von diesen Ausgangspunkten aus sich der ganze Stoff nach Umfang, Form der Darstellung, Anordnung ꝛc. wesentlich anders gestalten, als wir das gewohnt sind. Der beregte Unterschied wird fast derselbe sein, wie der zwischen der wissenschaftlichen Arithmetik, der Buchstabenrechnung, und dem praktischen Rechnen, das die Elementarschule pflegt.

Aber auch hinsichtlich der Art und Weise bei der Unterrichtsertheilung habe ich einen Hauptfehler zur Sprache zu bringen. Bei der üblichen Behandlung der Raumlehre geht man richtig von der Anschauung aus, und man betont das außerordentlich stark, als wenn man sich darauf etwas zu gute thun könnte; man sieht in dieser Anschaulichkeit den Hauptunterschied zwischen der wissenschaftlichen und elementarischen Behandlung des Gegenstandes. Diese von der Anschauung ausgehende Methode führt allerlei Namen, insonderheit liebt man es, sie mit dem etwas dunklen Worte „heuristisch" zu bezeichnen. Die Bezeichnung ist nun hier ganz Nebensache; ich weiß mich mit Jedermann einig, der für unsern Unterricht verlangt, daß derselbe anschaulich und in entwickelnder Lehrform gegeben wird. Man sehe aber gefälligst einmal näher zu, wohin man die Schüler nach den gewonnenen Anschauungen führt. Ehe man sichs versieht, ist eine Begriffserklärung (Definition), ein Lehrsatz, ein Beweis in mathematischer Sprache und Zeichenschrift und dgl. da. Heißt das elementarisch unterrichten? Gewinnen wir die Antwort auf diese Gewissensfrage durch eine Parallele aus einem verwandten Unterrichtsgebiete. In der Physik belehrt man die Schüler elementarisch über die Hebelgesetze. Man zeigt ihnen, und läßt es auf Grund der gewonnenen Anschauungen aussprechen:

1. Der gleicharmige Hebel ist im Gleichgewicht, wenn die Kraft der Last gleich ist.

2. Je länger an einem Hebel der eine Arm ist, desto weniger Kraft wird

*) Oehmke, Vorwort zu seinem Handbuche der Raumlehre.

Digitized by Google

von demselben erfordert, um die Last an dem anderen Arme zu heben. Was nun weiter? Doch nichts anderes, als die nöthigen Anwendungen und Beispiele von Hebeln im praktischen Gebrauche. Aber man würde unbedingt über den elementaren Standpunkt hinausgehen, wollte man die Schüler auf Grund der gewonnenen Anschauungen und Erkenntnisse noch zu weitern Erklärungen führen, etwa zu dem Satze: „Am Hebel ist Gleichgewicht, wenn der statische Moment der Kraft gleich ist dem statischen Momente der Last." Auch den Satz verwerfe ich vom elementaren Standpunkte: „Am zweiarmigen Hebel ist Gleichgewicht, wenn sich die Kraft zur Last verhält, wie der Hebelarm der Last zum Hebelarm der Kraft." Ich kann es ferner nicht billigen, wenn in der einfachen Elementarschule der Unterschied zwischen dem physischen und mathematischen Hebel besprochen wird. Aehnliche Sachen findet man durchweg auf dem Gebiete der Raumlehre ganz in der Ordnung. Was fängt man mit einer Definition an, wie die z. B.: „Nebenwinkel sind Winkel, die einen Schenkel und den Scheitel gemein haben und deren nicht gemeinschaftliche Schenkel in entgegengesetzter Richtung eine gerade Linie bilden"? Das ist Wissenschaft. Solche Sätze paukt man dem Elementarschüler höchstens auf 14 Tage bis 3 Wochen ein, dann vergißt er sie sicher, und der Gewinn der Arbeit ist gleich Null. Ich habe nichts dagegen, daß man die Fragen beantworten läßt: Was haben Nebenwinkel mit einander gemein? Aber als Erklärung kann ich nur eine sprachliche brauchen, etwa so: Nebenwinkel sind Winkel, die an einer geraden Linie *neben einander* liegen.

Was eine Linie ist, braucht man keinem zwölfjährigen Kinde klar zu machen; es hat unzählig viele Linien gezogen. Welchen Gewinn hat denn ein Kind davon, wenn es lernen muß: „Die Linie ist der Weg, den ein fortbewegter Punkt beschreibt?" Und mit Subtilitäten, wie die Unterscheidung von geometrischen Linien und den mit Kreide, Tinte oder Bleistift gezogenen, verschone man Elementarschüler. Dasselbe gilt von den Abstractionen der Begriffe „geometrischer Körper", „geometrische Fläche" ꝛc. Die Kinder verstehen und glauben davon kein Wort. Man muß bedenken, daß der Bauer bei uns zu Lande das nicht ißt, was er nicht kennt.

Woher nun diese merkwürdige Erscheinung, woher dieser Widerspruch zwischen den allgemein als richtig anerkannten Principien für allen Elementarunterricht und dieser Praxis in der Raumlehre?

Man überschätzt den Werth der Geometrie für die formale Bildung in der Beschulung eines Elementarschülers; man läßt sich ferner von dem Wahne beherrschen, um des formalen Zweckes willen müsse der Stoff in möglichst streng mathematischer Sprache durchgearbeitet werden. In der Geometrie besitzen nun einmal auch die Elementarlehrer „eines der wirksamsten Mittel, die Köpfe hell zu machen, und es muß dieser Unterricht zu einer wirklichen Geistesgymnastik erhoben werden." Von diesen Gesichtspunkten aus bekommt man eben Alles fertig. Aber ist das nicht derselbe Schwindel wie die Lehre vom unbegrenzten Raum? Soll denn nicht aller Elementar-Unterricht sich auf Anschauung gründen und in derselben, sowie im klaren Denken und richtigen Schlußfolgern und Sprechen üben?

Meint Jemand, er könne in schlichter, elementarer Weise nicht ebenso geistbildend Kinder unterrichten, wie in wissenschaftlicher Form und Sprache, dann ist er kein echter und rechter Elementarlehrer.

Oder sollte es wirklich nicht möglich sein, den Stoff, der aus der Geometrie in die Elementarschule gehört, ohne Anwendung der Kunstsprache und Zeichen-

Digitized by Google

schrift der wissenschaftlichen Mathematiker zu lehren, gründlich und geistbildend zu lehren? Ich kann es nicht glauben. Nein, jeder Gegenstand läßt eine wissenschaftliche und eine elementarische Behandlung zu. Aber man will nun einmal diesen Gegenstand mehr oder weniger wissenschaftlich halten, er muß etwas apartes haben, weil er ja doch so eine aparte Wirkung erzielen, nämlich die Köpfe der Schüler hell machen soll. Und so giebt man denn hier den dreizehnjährigen Knaben ganz ruhig dieselbe Speise, die man auf andern Gebieten für die Kinder unverdaulich findet. Wer möchte es nicht tadeln, wenn man die Kinder im Katechismusunterrichte mit einem Abriß der Dogmatik traktirte, speciell beim ersten Artikel die Eigenschaften Gottes demonstrirte, oder wenn man in der Physik die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, in der Pflanzenkunde die Erklärung der wissenschaftlichen Kunstausdrücke und das Linné'sche System an die Spitze des ganzen Unterrichtes stellte. Mit Recht kann man sagen, über solche groben Mißgriffe der Elementarmethodik sind wir hinaus. Versuchen wir es also, uns auch in dem geometrischen Unterrichte frei von aller (halben) Wissenschaftlichkeit zu machen.

Worin besteht aber der Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen und dem elementarischen Unterrichte, und wie muß sich die elementarische Behandlung der Raumlehre in unsern gewöhnlichen Elementarschulen gestalten?

Der wissenschaftliche Unterricht bezweckt überall das Wissen. Es hebt demzufolge mit Definitionen und Eintheilungen an. Aus den ersten, grundlegenden Principien wird sodann das Weitere mit möglichster Erschöpfung der Sache entwickelt. Ganz anders der echte Elementarunterricht.

Er geht von der Anschauung aus. Durch die Anschauung vermittelt er Einsicht, Verständniß und die Vorstellung des wiederholt und möglichst allseitig Angeschauten. Vorstellungen, nicht Begriffe, sind das Grundkapital in der Seele eines Elementarschülers, mit dem weiter gewirthschaftet wird. Der Elementarlehrer geht ferner nicht darauf aus, den Gegenstand wissenschaftlich zu erschöpfen; er nimmt nur diejenigen Seiten von dem Gegenstande in seinem Unterricht vor, die dem Schüler auf der jeweiligen Bildungsstufe faßbar sind. So erweitert sich das Wissen und Können eines Elementarschülers in concentrischer Weise.

Endlich stellt der Elementarunterricht nicht das Wissen, sondern das Können als das Ziel seiner Bestrebungen hin. Zu diesem Können führt reiche Uebung. Jede Elementarschule ist darum eine Stätte reicher Uebung, eine Uebungsschule, und nur der Lehrer verdient ein Schulmeister geheißen zu werden, der es versteht, seine Schüler zur selbstthätigen und selbstständigen Uebung des Gelehrten und Gelernten zu führen.*)

*) Sollte sich Jemand noch immer nicht von dem Gedanken losmachen können, in der Raumlehre sei die Gründlichkeit doch eben hauptsächlich in der Bildung der Begriffe zu suchen, so befreien ihn vielleicht folgende Bemerkungen von seinem Irrthume.

Der geistige Verkehr unter Menschen, auch unter den gebildetsten, geschieht vermittelst der Vorstellungen. Wir haben beispielsweise alle eine Vorstellung davon, was ein Tisch, ein Klavier, ein Loch ꝛc. ist. Wir brauchen diese Ausdrücke, verständigen uns damit vollständig ausreichend — und damit gut. Wer kann aber auf der Stelle die Begriffe: Tisch, Klavier, Loch definiren, also die Frage correct beantworten: was ist ein Tisch, ein Klavier, ein Loch? Nur in den Wissenschaften im strengsten Sinne des Wortes kann von wirklichen Begriffen die Rede sein; die allgemeine Bildung bedarf ihrer nicht. Bei den Begriffserklärungen im Munde eines Elementarschülers fällt mir immer die Anekdote von dem Rekruten ein, dem sein Unterofficier in den Instruktionsstunden auch dergleichen beibrachte. Auf die Frage des Unterofficiers: Was ist Putzpulver? antwortete der Rekrut: Putzpulver ist, wenn man keins hat, nimmt man Bimstein.

Digitized by Google

Wenden wir die eben vorgetragenen Gedanken auf den Elementarunterricht in der Raumlehre an, so gelangen wir zu folgenden Resultaten.

1. Für die Auswahl des Stoffes ist überall nur das Bedürfniß des praktischen Lebens maßgebend. Wir brauchen kein systematisches Gebäude von Lehrsätzen, auch keinen sogenannten propädeutischen Cursus als Vorbereitung für eine spätere wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes. Die Schüler in der Oberklasse, in der abschließenden Abtheilung unserer Elementarschule, sollen aber gründlich mit den Linien und Winkeln, mit den verschiedenen Flächen und den einfachsten geometrischen Körpern, mit ihren wichtigsten Eigenschaften und mit ihrer Ausmessung und Berechnung bekannt gemacht werden.

2. Die bildende Kraft des Unterrichts liegt nicht in dem Stoffe, noch weniger in der streng mathematischen Sprache und Methode, in welcher die Wissenschaft den Gegenstand behandelt; sie ist wie bei allem Elementarunterricht hauptsächlich darin zu suchen, daß der Unterricht die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln versteht, daß er sie zum lebhaften Auffassen und zur Bildung genauer und richtiger Vorstellungen nöthigt, daß er sie zur Selbstthätigkeit veranlaßt, d. i. zur inneren Betheiligung an der mündlichen Unterweisung des Lehrers, zum munteren, frischen Aussprechen des Erkannten und zur selbständigen Anwendung des Gelernten. So wird Kopf, Auge und Hand des Schülers gleichzeitig geübt und gebildet.

3. Alles, was den Schülern erklärt werden soll, muß vorgezeigt werden. Der Unterricht ist durchweg Anschauungsunterricht. Nirgends ist das Allgemeine Ausgangspunkt, sondern das Einzelne. Wir betrachten z. B. nicht erst das Parallelogramm im Allgemeinen, sondern ein einzelnes, z. B. das Quadrat.

4. Der Schüler wird so geleitet, daß er sich über Alles, was er angeschaut hat, möglichst selbständig und vollständig ausspricht. Wir verzichten hierbei, wie gesagt, auf den streng mathematischen Ausdruck, nicht aber auf präcise, correcte Darstellung. Wo Worterklärungen das Verständniß fördern und die Sache behaltlicher machen, werden dieselben überall benutzt.

5. Die gewonnenen Resultate werden in möglichst kurze Sätze mit schlagendem Ausdruck zusammengefaßt. Die Sätze werden kräftig wiederholt und eingeprägt, auch schriftlich fixirt.

6. Nach gewonnener Einsicht und Vorstellung wird der Schüler zum Zeichnen, zum Rechnen und Berechnen angeleitet, und es ist eine Hauptaufgabe des Unterrichts, gerade in diesen praktischen Stücken jeden Schüler zur selbständigen Fertigkeit zu bringen.

Nun noch ein Wort über den Lehrapparat. Der Schüler ist in keinem Stück der Raumlehre zu unterrichten, das ihm nicht anschaulich gemacht wird. Dieser Forderung muß jeder Lehrer ohne alle und jede Ausnahme nachkommen. Es giebt bequeme Leute, welche sich nicht die Mühe geben mögen, die nöthigen Veranschaulichungsmittel zu beschaffen. Dieselben reden sich und Anderen gerne vor, die Veranschaulichung an concreten Gegenständen sei oft gar nicht nöthig, sondern es genüge das Wort, um dem Schüler die Sache klar zu machen. Solchen Lehrern fehlt das rechte Streben, das rechte Interesse für den Unterricht, und es ist sicher anzunehmen, daß sie alle Geschäfte des Amtes ungern, bloß als gebungene Lohndiener verwalten, und daß sie froh sind, wenn sie dieselben umgehen, abwälzen oder doch aufschieben können. Gerade in der möglichst reichen Beschaffung von Veranschaulichungsmitteln für den Unterricht

Digitized by Google

seiner Schüler erkennt man den pflichttreuen, strebsamen Lehrer; auch regt schon diese Thätigkeit, diese Einsichtigkeit des Lehrers die Kinder zum Fleiße an und flößt ihnen Achtung und Liebe gegen seine Person ein. Beherzige jeder Lehrer also das Wort des großen Kant: „Es ist nichts in dem Verstande, was nicht erst in den Sinnen gewesen ist", verschaffe sich jeder Lehrer möglichst reiche Veranschaulichung, sinne er darüber nach, wie und wodurch sein Lehrapparat noch vervollständigt werden kann.

In erster Linie steht die körperliche Veranschaulichung.

Man beschafft Gegenstände zur Veranschaulichung, welche der Schüler in die Hand nehmen, die er drehen und von allen Seiten besehen, mit denen er wirthschaften kann. Wir machen verschiedene Winkel aus Draht. Drahtstäbe dienen zur ersten Construction von Dreiecken und Vierecken; auch sind diese Figuren so zu beschaffen, daß ihr Umfang aus einem Drahtstück besteht, dessen beide Ende zusammengelöthet sind. Und an solchem Rechteck läßt sich z. B. die Verschiebung des Rechtecks zur Raute und der Ausdruck „verschobenes Rechteck" aus unmittelbarer Anschauung demonstriren.

Ferner müssen die Flächen, namentlich sämmtliche Dreiecke, Vierecke, einzelne regelmäßige Vielecke aus Pappe beschafft werden. Eins der Vielecke ist aus seinen Strahlendreiecken zu bilden. Bei der Congruenz der Dreiecke werden mehrere Paare solcher Dreiecke gebraucht; es empfiehlt sich, bei jedem Paare verschiedene Farben anzuwenden, damit man das Dreieck leicht als die Hälfte des entsprechenden Parallelogramms erkennt. Auch mögen die bezüglich gleichen Winkel und Seiten als homologe Stücke bezeichnet werden, wie man das ja bei Zeichnungen gewöhnlich thut. Einige Flächen sind aus Holz zu beschaffen, wozu sich die Deckel von Cigarrenkisten empfehlen. Auch Figuren aus Blechplatten sind billig zu haben. Die geometrischen Körper fertigt der Lehrer selbst aus Pappe. Ein Würfel, an dem gezeigt wird, wie durch Axentheilung desselben 6 congruente Pyramiden entstehen, desgleichen ein Prisma, bei dem durch Theilung gezeigt wird, daß eine Pyramide der dritte Theil eines Prisma's von gleicher Grundfläche und Höhe ist, muß aus Holz von einem Tischler oder Drechsler gearbeitet werden. Für die Berechnung des Kubikinhaltes sind etwa 40 hölzerne Kubikzentimeter, dann ein Würfel von 3, einer von 4, einer von 2 Zentimeter Kante erforderlich. Das Kubikdezimeter fertige man aus Pappe, hohl mit einem Deckel; man muß durch Umschütten von Sand zeigen können, daß ein Kubikdezimeter gleich einem Liter ist.

Zur Veranschaulichung des Flächenmaßes dient das Quadratdezimeter; das Quadratmeter mit seinen 100 Quadratdezimetern kann vielleicht auf der Rückseite einer Wandkarte gezeichnet werden.

Maßstab am Lineal, vor allen das Meter mit seinen 10 Dezimetern muß jedes Kind haben.

Neben der körperlichen Veranschaulichung sorgt der Lehrer durchweg für die Veranschaulichung mit Kreide an der Schultafel.

Der Lehrer hat fast immer die Kreide in der Hand, zuweilen zeichnet auch ein Schüler an der Wandtafel. Man bemühe sich, stets sauber, genau und deutlich zu zeichnen und zu schreiben. Meist wird mit Lineal (Reißschiene) und Zirkel gearbeitet. Wesentlich im Lehrapparat sind also ein großer, guter Stellzirkel, eine handfeste Reißschiene, ein großer Transporteur zum Gebrauch

Digitized by Google

an der Schultafel. Haben einzelne Kinder keinen Zirkel und keinen Transporteur, so lernen sie diese Sachen doch kennen und auch einigermaßen gebrauchen. Nachdem die nöthige Einsicht, Erkenntniß, Vorstellung am Lehrapparat gewonnen ist, geht man zur Betrachtung wirklicher Gegenstände, die entweder unmittelbar vorliegen, sofern sie in der Schulstube sind, oder bei denen man an die Vorstellungskraft der Kinder appellirt, sofern man nach Dingen fragt, die alle Kinder gesehen, oft gesehen haben müssen. Viele Kinder sehen trotz aller Raumlehre den Wald vor Bäumen nicht. Die Raumlehre soll ja zur genauen Auffassung der Form und Gestalt der Körper leiten, zur Kenntniß der äußeren räumlichen Merkmale der Dinge führen, sie soll das Anschauungsvermögen üben, ausbilden. Der Mensch sieht aber nur das, was er weiß, manches Kind (auch mancher erwachsene Mensch?) sogar nur das, worauf man es mit der Nase stößt. Man kann darum in dem Hinweis auf wirkliche Gegenstände, in der Beschreibung ihrer einzelnen Theile, nicht leicht zu viel thun. Es empfiehlt sich namentlich auch, nach dieser Seite hin schriftliche Arbeiten für den häuslichen Fleiß zu geben. Z. B. die Körper- und Flächenformen und die Winkel, welche an einem Gesangbuch (an einem Tisch, Rohrstuhl) vorkommen.

Bei einer solchen praktischen und anschaulichen Behandlung der Raumlehre ist der Erfolg ein bedeutender. Nur auf diese Weise machen wir uns ganz frei von den Abstractionen der wissenschaftlichen Geometrie und dem „Linienkombinationen-Treiben" der Formenlehre. Wir lehren unsere Schüler am Konkreten, an den Kunst- und Naturprodukten anschauen und betrachten; wir veranlassen sie durch entsprechende Belehrung, daß sie vergleichen, unterscheiden, eintheilen, ordnen, rechnen, berechnen, nachbilden, formen und umformen. Ein solcher Unterricht spricht zu Geist und Herzen, in ihm ist Leben und Thätigkeit, die wieder Leben wecken.

Herbart's Regierung, Unterricht und Zucht.

dargestellt und in ihrem Verhältniß zu einander besprochen von
Dr. Wilhelm Rein, Seminarlehrer in Weimar.

(Schluß.)

Gegen den Namen der negativen Erziehung dürfte sich jedoch Mancher sträuben, wenn er auch die Sache anerkennt; daß es nämlich Maßregeln innerhalb der Erziehung giebt, welche nur in abhalten, fernhalten, abwehren ꝛc. bestehen. Aber auch aus anderen Gründen dürfte die Eintheilung nicht zutreffend sein. Die negative Seite der Erziehung würde nämlich die Regierung Herbarts nicht ganz decken, da sie ja den Zögling auch positiv gewöhnen soll, während wiederum auch innerhalb des Unterrichts und der Zucht negative Thätigkeiten hervortreten. Die Thätigkeit an sich ist ja immer positiv, aber im Verhältniß zu einem bestimmten Beziehungspunkt, in Bezug auf einen Zweck, den man erreichen oder vermeiden will, kann sie negativ genannt werden. Immerhin ist es das Verdienst Herbarts, überhaupt den Blick in die feineren und feinsten Unterschiede

Digitized by Google

der erziehenden Thätigkeit geöffnet zu haben, indem er auch diejenigen Maßregeln hervorhob, welche nicht unmittelbar den erziehlichen Zweck im Auge haben und zumeist nur in negativer Weise der Erziehung dienstbar sind. Da diese selbstverständlich die sekondären sind, konnten sie lange Zeit unbeachtet bleiben. Sie machen jedoch den Anfang, bis sie von den positiven verdrängt werden. Selbstverständlich ist auch, daß eine Trennung der Erziehungsmaßregeln in der Praxis wohl schwerlich so durchzuführen sein wird, wie in der Theorie. Hier soll der Pädagog seine Thätigkeit überschauen dadurch, daß er sie nach allen Seiten hin gliedernd zerlegt, dort laufen sie ihm unter den Händen zusammen. Die Mischung der erziehenden Thätigkeiten in der Praxis zeigt sich am deutlichsten, wenn wir die Schleiermacherschen Bezeichnungen anwendend noch einmal die Herbartische Eintheilung durchlaufen, wie es auch Dr. Volkenrath in dem erwähnten Programm p. 17 gezeigt hat. Die Regierung ist behütend, gegenwirkend und unterstützend, aber vorwiegend behütend und gegenwirkend, gehört somit der negativen Seite der Erziehung an. Die Zucht ist ebenfalls behütend, gegenwirkend und unterstützend, vorwiegend aber behütend und unterstützend, gehört also zur positiven Seite, der Unterricht endlich fällt ausschließlich der positiven Seite anheim, da er allermeist unterstützend sich äußert. Dieses Zusammenfließen der Maßregeln, aber innerhalb der Praxis führt zu den größten Schwierigkeiten der Theilung derselben in der Theorie. Die meisten Freunde wird immerhin finden die Eintheilung der Pädagogik in Unterricht und Zucht, welche wiederum in zwei Theile zerfällt, nämlich in einen engeren Theil, welcher auf das Vorübergehende und in einen weiteren, welcher auf das Bleibende gerichtet ist: die eigentlichen Erziehung und Charakterbildung. Die scharfe Trennung der Regierung und Zucht ist somit beseitigt, der Widerspruch von erziehungslosen Maßregeln innerhalb der Erziehung weggeräumt, die regierenden Maßregeln aufs engste verbunden mit den erziehenden, wie es der Fall ist im Erzieher, mit dem Unterschied, daß bei der Regierung nur die Einsicht des Erziehers, bei der Erziehung auch die Einsicht des Zöglings hervortritt. Stellen wir uns den zusammengesetzten Begriff der Erziehung vor unter dem Bild eines gleichschenkligen Dreiecks, so ist die Regierung die Basis, die beiden Katheten sind Unterricht und Zucht. Das Bild trifft jedoch nicht ganz, denn Regierung und Zucht sind wiederum 2 Begriffe, die sich wechselseitig durchdringen und zu dem einen Moment der Erziehung sich zusammenschließen; die beide den Unterricht begleiten, bis allmählich die Regierung und dann auch die Zucht zurücktritt, um dem Unterricht allein das Feld zu überlassen. Wo die Grenzen der Begriffe aber derartig in einander übergehen, wie es in der Pädagogik der Fall ist, da wird es schwer sein, eine scharfe systematische Trennung durchzuführen und wir verbergen uns nicht, daß diese Auseinandersetzungen den Streit nicht beilegen, sondern hervorrufen werden. —

II. Das Verhältniß des Unterrichts und der Zucht.

„Wurde in früheren Zeiten der Unterricht gering geschätzt, so ist die Frage jetzt, ob er nicht sei überschätzt worden und zwar zum Nachtheil der gesammten Erziehung." (Herbart, Werke XI. 425.) Diese Ueberschätzung aber sieht Herbart in der einseitigen Bevorzugung der Kenntnisse, jenen Nachtheil in der Vernachlässigung der Gesinnung. Er würde beides heute noch in

Digitized by Google

vielen Schulen finden, wenngleich das Schlagwort „erziehender Unterricht" in Vieler Munde ist. Natürlich. Ueber Kenntnisse kann man examiniren, über Gesinnungen nicht. „Inwiefern aber durch den Unterricht bloß Kenntnisse dargeboten werden, insofern läßt sich auf keine Weise verbürgen, ob dadurch den Fehlern der Individualität und den von jenen unabhängig vorhandenen Vorstellungsmassen ein bedeutendes Gegengewicht könne gegeben werden. Sondern auf das eingreifen in die letzteren kommt es an, was und wie viel durch den Unterricht für die Sittlichkeit möge gewonnen werden." (Werke X. 197.) Wie Herbart keinen Begriff von Erziehung ohne Unterricht hat, so erkennt er rückwärts keinen Unterricht an, der nicht erzieht.

Die Stellung also, welche der Unterricht bei ihm einnimmt, ist im letzten Grunde bestimmt durch den absoluten Zweck der Erziehung überhaupt. Dieser absolute Zweck der Erziehung ist aber der künftige sittliche Charakter des Zöglings. Es handelt sich hier darum, daß in dem Zögling die Ideen des Rechten und Guten in all ihrer Schärfe und Reinheit die eigentlichen Gegenstände des Willens werden, daß ihnen gemäß sich der innerste reelle Gehalt des Charakters, der tiefe Kern der Persönlichkeit bestimme, mit Hintansetzung aller Willkür. (Werke X. 89.) Unter den Mitteln aber, — von welchen wir die Regierung in ihrem Verhältniß zur Zucht bereits besprochen haben, — diesen Zweck zu erreichen, nimmt der Unterricht die erste Stelle ein. Von hier aus wird man begreifen, wie von dieser Auffassung des Unterrichts als desjenigen Hülfsmittels der Erziehung, welches sich durch kein anderes ersetzen läßt, der Plan seiner Pädagogik wesentlich abhängt, ein Plan, von dem Hartenstein (Vorrede X. VI.) sagt, „daß er dem Verständniß der Anwendung überall unzugänglich bleiben muß, wo man den Zweck der Erziehung erreicht zu haben glaubt, wenn man durch den Unterricht vor Allem die Mittel darbietet, durch welche der Einzelne die ausreichenden Bedingungen der äußeren wo möglich anständigen und genußreichen Existenz sich zu sichern befähigt werde, übrigens aber die sittliche Charakterbildung mehr oder weniger dem Zufall überläßt." Nach Herbart ist der Unterricht in erster Linie auf die Ausbildung des Gedankenkreises berechnet. Denn in dem ganzen Gedankenkreis des Menschen kann ja allein die Charakterstärke der Sittlichkeit begründet werden. Dies geschieht durch eine planmäßige Erzeugung und Cultur der Vorstellungen als der Elemente des Seelenlebens bis zur Erreichung des vielseitigen Interesse, woraus unmittelbar die Bereitschaft zum Wollen und das sittlich ästhetische Urtheil hervorgeht. Diese hervorragende Stellung des Unterrichts ist gerechtfertigt, wenn es wahr ist, daß die Sittlichkeit des Menschen sich allein auf dessen gesammten Gedankenkreis gründet. Auch hier sehen wir die innerste Abhängigkeit der Pädagogik von Ethik und Psychologie. Die Ethik hatte als Ziel Sittlichkeit aufgestellt. Worauf gründet sich diese im Menschen? Das mußte die Psychologie beantworten. Nach dieser Antwort aber hat sich die Pädagogik zu richten und danach die Stellung des Unterrichts zu bestimmen.

Welche Antwort aber giebt die herbartische Psychologie? Wir haben schon oben gesehen, daß die Seele nach Herbart durchaus ohne Anlage, also auch ohne sittliche Anlage ist. Sie hat ursprünglich weder Vorstellungen noch Gefühle noch Begierden; sie weiß nichts von sich selbst und nichts von anderen Dingen; es liegen auch in ihr keine Formen des Anschauens und Denkens, keine Gesetze des Wollens und Handelns, auch keinerlei wie immer entfernte Vorbereitungen

Digitized by Google

zu dem allen. Wie nun eine solche an sich einfache und unveränderliche, vorstellungs- und bewußtlose Seele zu Charakterstärke der Sittlichkeit kommen kann, scheint einen langen Weg zu fordern, gegen den sich unser Denken von Anbeginn mit Recht sträubt. Die Charakterstärke soll sich auf Vorstellungen gründen, auf die vorhandene und erworbene Gedankenmasse. Wie kommt die einfache Seele ohne jegliche Receptivität und Spontaneität zu dieser Gedankenmasse, ja nur zu einer Vorstellung? Hier muß nun die Metaphysik zu Hülfe kommen. Zwischen mehreren, unter sich ungleichartigen einfachen Wesen giebt es ein Verhältniß, das man mit Hülfe eines Gleichnisses aus der Körperwelt als Druck und Gegendruck bezeichnen kann. Wie nämlich der Druck eine aufgehaltene Bewegung ist, so besteht jenes Verhältniß darin, daß in der einfachen Qualität jedes Wesens etwas geändert werden würde durch das andere, wenn nicht ein jedes widerstände und gegen die Störung sich selbst in seiner Qualität erhielte. Dergleichen Selbsterhaltungen sind das einzige, was in der Natur wahrhaft geschieht; und dies ist die Verbindung des Geschehens mit dem Sein. Die Selbsterhaltungen der Seele sind Vorstellungen und zwar einfache Vorstellungen, weil der Akt der Selbsterhaltung einfach ist, wie das Wesen, das sich erhält. Damit besteht aber eine unendliche Mannigfaltigkeit von mehreren solchen Akten; sie sind nämlich verschieden, je nachdem die Störungen es sind. Demgemäß hat die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen und eine unendlich vielfältige Zusammenstellung derselben gar keine Schwierigkeit (Werke V. § 154 f.) Nun haben wir aber damit noch immer keine Gefühle, keine Begierden, kein Wollen. Begierden und Gefühle aber sind nur die Arten und Weisen, wie unsere Vorstellungen sich im Bewußtsein finden. Fühlen entsteht, wenn eine Vorstellung zwischen entgegenwirkenden Kräften eingepreßt ist; das Begehren ist das Hervortreten einer Vorstellung, die gegen Hindernisse sich aufarbeitet und daher mehr und mehr die übrigen Vorstellungen nach sich bestimmt, indem sie die einen weckt, die anderen zurücktreibt.

Eine Kritik dieser psychologischen Grundbegriffe hier zu geben, kann mir nicht einfallen, zumal gerade dieser Theil der herbartischen Lehre in neuerer Zeit eine gründliche und wissenschaftliche Beurtheilung erfahren hat — ich erinnere nur an Lotze: Artikel Seele in Wagners Handwörterbuch der Physiologie Bd. III. Abth. 1. und Medicinische Psychologie Bd. 1. cap. III., Mikrokosmus Bd. 1. Buch II. cap. IV.; an Trendelenburg's historische Beiträge, an J. B. Meyer's Kants Psychologie, an die Abhandlungen von Locher und Quäbicker, an die Beurtheilung von Langenbeck ꝛc. — es kam mir nur darauf an, zu zeigen, wie Herbart durch seine psychologische Grundlegung gezwungen wurde, dem Unterricht ein solches Ziel zu setzen: Vielseitigkeit des Interesse, geweckt durch planmäßige Bearbeitung der Vorstellungen.

Dieses vielseitige Interesse bildet nämlich die Uebergangsstufe zum Handeln. Darum sagt Herbart von ihm, es steht in der Mitte zwischen dem bloßen Zuschauen und dem Zugreifen. Es steht mit der Begehrung, dem Wollen und dem Geschmacksurtheil gemeinschaftlich der Gleichgültigkeit entgegen, unterscheidet sich aber dadurch von jenen dreien, daß es nicht über seinen Gegenstand disponirt, sondern an ihm hängt. Wir sind zwar innerlich aktiv, indem wir uns interessiren, aber äußerlich so lange müßig, bis das Interesse in Begierde oder Willen übergeht.

Wenn nun die eine Aufgabe des Unterrichts Bereicherung und Uebung

Digitized by Google

der Begierde und des Willens ist, so drängt sich die andere in die Worte zusammen: Bildung des sittlichen Geschmackes. Wir treffen hier bei Herbart auf einen Gedanken, den Kant in dem zweiten Theil seiner praktischen Vernunft (herausgegeben von Kirchmann p. 184 ff.) auf die überzeugendste Weise entwickelt hat. Denn nachdem Kant auf die Empfänglichkeit eines reinen moralischen Interesse, auf die bewegende Kraft der reinen Vorstellung der Tugend hingewiesen, die, wenn sie gehörig ans menschliche Herz gebracht wird, als die mächtigste und wenn es auf die Dauer und Pünktlichkeit in Befolgung moralischer Maximen ankommt, einzige Triebfeder zum Guten erscheint, fährt er fort: „Ich weiß nicht, warum die Erzieher der Jugend von diesem Hange der Vernunft, in aufgeworfenen praktischen Fragen selbst die subtilste Prüfung mit Vergnügen einzuschlagen, nicht schon längst Gebrauch gemacht haben, und nachdem sie einen bloß moralischen Katechismus zum Grunde legten, sie nicht die Biographien alter und neuer Zeit in der Absicht durchsuchten, um Belege zu den vorgelegten Pflichten bei der Hand zu haben, an denen sie vornehmlich durch die Vergleichung ähnlicher Handlungen unter verschiedenen Umständen die Beurtheilung ihrer Zöglinge in Thätigkeit setzten, um den niederen oder größeren moralischen Gehalt derselben zu bemerken, als worin sie selbst die frühe Jugend, die zu aller Spekulation sonst noch unreif ist, bald sehr scharfsichtig und dabei, weil sie den Fortschritt ihrer Urtheilskraft fühlt, nicht wenig interessirt finden werden; was aber das Vornehmste ist, mit Sicherheit hoffen können, daß die öftere Uebung das Wohlverhalten in seiner ganzen Reinigkeit zu kennen und ihm Beifall zu geben, dagegen selbst die kleinste Abweichung von ihr mit Bedauern oder Verachtung zu bemerken, ob es zwar bis dahin nur als ein Spiel der Urtheilskraft, in welchem Kinder mit einander wetteifern können, getrieben wird, dennoch einen dauerhaften Eindruck der Hochschätzung auf der einen und des Abscheues auf der andern Seite zurücklassen werde, welche durch bloße Gewohnheit, solche Handlungen als beifalls- oder tadelswürdig öfter anzusehen, zur Rechtschaffenheit im künftigen Lebenswandel eine gute Grundlage ausmachen würden." Herbart will im Großen und Ganzen dasselbe, wenn er auf Bildung des sittlichen Geschmackes, als zweites Ziel, das der Unterricht erreichen soll, dringt.

Wie verknüpft sich nun aber jenes eine Ziel des Unterrichts, die durch das Interesse zu erweckende Begierde und Wille mit dem anderen, dem sittlichen Geschmack, zu einem Gesammtresultat? Wie wird der Wille dem sittlichen Geschmacke gehorsam?

In Uebereinstimmung mit dem Herbartischen Grundgedanken, daß das gesammte Seelenleben sich aus Vorstellungen erbaue, beruht der sittliche Geschmack auf einem ruhig klaren, festen und bestimmten Urtheilen. Das ist nach Herbart die Grundlage des Sittlichen im Menschen. Von demjenigen, was ein willenloses Urtheil in aller Hingebung mit Beifall oder Mißfallen zu bezeichnen nicht umhin konnte, hiervon nimmt der Wille das Gesetz, das Princip der Ordnung und die Gegenstände seiner Bestrebungen. Insofern nun der Gedankenkreis den Vorrath dessen enthält, was durch die Stufen des Interesse zu Begehrungen und dann durchs Handeln zum Wollen aufsteigen kann, wird auch von dieser Seite klar, wie die Bildung des Gedankenkreises nach Herbart der wesentliche Theil der Erziehung sein muß, daß er vor Allem eine große ruhende Gedankenmasse als eine Macht des Sittlichen im Menschen verlangt. Daher ist die Methode, der Wechsel von Vertiefung und Besinnung, Klarheit, Association,

Digitized by Google

System, Methode nur darauf berechnet, einen Gedankenkreis zu erzeugen, welcher dasjenige in sich auflöst, was mit einer einseitigen Gewalt das Gemüth ergreifen könnte, welcher dasjenige hinzusetzt, was hinzu kommen muß, damit eine weite Gedankenebene sich continuirlich hinstrecke für eine große Uebersicht, die von selbst zur Allgemeinheit aufsteigend, Reinheit der Idee mit der Kraft der Erfahrung verbinde." Die Einheit der Person aber, welche will und urtheilt, soll beides, das willenlose Urtheil und den Willen verknüpfen, so daß das Urtheil zu einem Imperativ, der Wille zu einem gehorchenden werde. Denn bei gehöriger Ausbildung des ästhetischen Urtheils treibt der psychologische Zwang, mit sich selbst übereinzustimmen, den Zögling dahin, daß er seinen Willen in Uebereinstimmung setze mit dem Sittlichen. Er wird sich ein Gesetz bereiten und eine Pflicht, diesem Gesetz zu folgen. Denn „er kann nicht anders, er müßte sich selbst schmähen, wenn er nicht folgte." (Werke XI, 225) Wem sollte nicht hierbei die Stelle aus Kant's praktischer Vernunft (Ausgabe von Kirchmann p. 193.) einfallen, wo er sagt, daß das Gesetz der Pflicht durch den positiven Werth, den uns die Befolgung desselben empfinden läßt, leichteren Eingang durch die Achtung für uns selbst im Bewußtsein unsrer Freiheit finde. „Auf diese, sagt er, wenn sie wohl gegründet ist, wenn der Mensch nichts stärker scheuet, als sich in der innern Selbstprüfung in seinen eigenen Augen geringschätzig und verwerflich zu finden, kann nun jede gute sittliche Gesinnung gepfropft werden; weil dieses der beste, ja der einzige Wächter ist, das Eindringen unedler und verderbender Antriebe vom Gemüth abzuhalten." —

Es ist also immer die Bildung des Gedankenkreises die Hauptsache der Erziehung. Denn hat man den Gedankenkreis so vollkommen gebildet, daß ein reiner Geschmack das Handeln in der Phantasie durchaus beherrscht, so fällt die Sorge für die Charakterbildung fast ganz hinweg. Natürlich, wo das Hauptgeschäft der Erziehung auf dem Unterricht lastet, muß die Zucht an die zweite Stelle treten.

Wir haben gesehen, daß Herbart den Unterricht in die Mitte zwischen Regierung und Zucht gestellt hat. Warum er eher vom Unterricht redet als von der Zucht, hat ebenfalls einen psychologischen Grund. Denn wie in der Psychologie eher vom Vorstellen als vom Begehren und Wollen gehandelt wird, muß in der Pädagogik die Lehre vom Unterricht vorangehen und die Lehre von der Zucht ihr folgen. Aber noch ein andrer Grund bestimmte Herbart dazu. Die Zucht allein kann ja keinen Charakter bilden; dieser dringt von innen hervor. Das Innere also muß man zu bestimmen wißen, um einen Charakter zu bilden. Daher zuerst vom Unterricht. Will man die Pädagogik auf den Begriff der Sittlichkeit gründen, so muß man von da aus zuerst den Unterricht bestimmen, dann die Zucht als Gehülfin hinzusetzen. Daher auch die Abweichungen Herbarts von Niemeyer. Bei diesem unterscheidet sich zwar auch der Unterricht von der Erziehung weniger in seinem Zwecke als in der Art und Weise, sowie in den Mitteln, wodurch er jenen Zweck erreicht, aber die Erziehung ist bei ihm dem Unterricht gleich- nicht untergeordnet. Es entspringt diese Abweichung zumeist aus der Grundverschiedenheit der psychologischen Ansichten beider. Während Niemeyer der Ansicht von den Seelenvermögen folgt, ist es bekannt, wie Herbarts Psychologie gegen dieselben ankämpft. Daher bestreitet er den Niemeyerschen Satz: der Endzweck der Erziehung liegt in der harmonischen Ausbildung aller Kräfte, hauptsächlich durch seine psychologische Theorie: die Seele ist ursprünglich ohne

Digitized by Google

Anlage, der Ausdruck Kräfte aber legt die unrichtige Vorstellung von wesentlich und bestimmt verschiedenen Kräften im menschlichen Geiste zu Grunde. Also mußte bei ihm die Zucht in die zweite Stelle rücken, da der Unterricht das Hauptgeschäft der Erziehung besorgen soll. Sie theilt zwar mit dem Unterricht den Zweck der Erziehung überhaupt: Erzeugung des sittlichen Charakters, und wirkt wie dieser unmittelbar auf das Gemüth ein, aber wenn dieser durch die Kultur des vielseitigen Interesse und durch Erzeugung des ästhetischen Urtheils die Hauptsache der Erziehung besorgt, sieht die Zucht die wichtigste Aufgabe darin, ihm zu dienen. Die äußere Ordnung aufrecht zu erhalten fiel wie wir wißen in das Gebiet der Regierung, die Sorge der Zucht soll es daher zunächst sein: in dem Schüler die richtige Gemüthsstimmung für den Unterricht zu begründen und habituell zu machen. Und dies mit Recht. In zweiter Linie hat sie in ihrer unmittelbaren Einwirkung auf den Willen zum eigentlichen Ziel die Festigkeit des Charakters. Dies aber wiederum hauptsächlich in negativer Weise: durch Verhüten von Leidenschaften und der schädlichen Ausbrüche der Affekten. Das erstere Verhältniß der Zucht zur Charakterbildung ist aber Herbart das bei weitem wichtigste. Er erkennt zwar auch die Pflege der That als Aufgabe der Zucht an, aber doch mit der ausgesprochenen Besorgniß, daß durch die willenerzeugende That das ästhetische Urtheil noch nicht hervorgerufen und gesichert sei zu einer Zeit, da das vielseitige Interesse mit seinen Begehrungen noch nicht hinreichend gewonnen und belebt sei, also auf mangelhafter Grundlage ein unrichtiges und kräftiges Wollen erzeugt werden möchte.

Wenn wir jedoch die hervorragende Stellung des Unterrichts nicht anerkennen, vielmehr seinen erziehenden Einfluß auf das Maß beschränken, welches ihm z. B. schon Niemeyer vorgezeichnet hat, indem wir der Nothwendigkeit der Forderungen folgen, welche das Leben an uns stellt, und den Stoff nicht bloß bemessen wissen wollen je nach seiner erziehlichen Wirkung, so ist es klar, daß die Zucht einen größern Einfluß auf die Charakterbildung gewinnen muß, als Herbart ihr zugestehen will. Ihr bleibt in der Praxis doch immer das eigentliche der Erziehung überlaßen. Der Unterricht, der ihr gewiß tüchtig zur Seite stehen muß, hat eben nähere Ziele zu erreichen, ohne dem realistischen Sinne der Zeit nachzugeben. Das wahre aber an der herbartischen Theorie vom „erziehenden" Unterricht ist auch in weitere Kreise gedrungen, wohin sein System nicht reicht. Die Bezeichnung „erziehender Unterricht" ist ziemlich allgemein geworden und damit die Grundidee, daß der Unterricht nicht nur Können und Wissen zu überliefern habe, sondern zugleich von erziehender Wirkung sein müße. Innerhalb der herbartischen Schule ist es aber Professor Ziller in Leipzig, der in seiner Grundlegung des erziehenden Unterrichts (Leipzig 1865) die herbartischen Ideen streng ausgeführt hat, der in seinem pädagogischen Seminar, mit welchem eine dreiklassige Uebungsschule verbunden ist, die Grundsätze des erziehenden Unterrichts auch darin zu verwirklichen sucht, daß er die Wahl des Stoffes nur nach seiner erziehenden Wirkung trifft und bemißt, wodurch eine gänzliche Umgestaltung unseres Schulwesens hervorgerufen werden müßte.

Indem ich die Stellung der drei Haupttheile der Pädagogik Herbart's verglichen und gegeneinandergestellt habe, bin ich also in der Hauptsache zu diesem Resultat gelangt, das ich in dem früher gegebenen Schema bereits angedeutet habe:

Die Dreitheilung der Pädagogik, wie sie Herbart gegeben, ist nicht aufrecht zu halten und zwar muß

Digitized by Google

1. die Gegenüberstellung der Regierung und der Zucht wegfallen,
2. müssen Unterricht und Zucht, welche die Regierung in sich begreift, gleich gestellt und der Erziehung untergeordnet werden. Die Zucht macht den Anfang und zwar als Regierung, dann tritt der Unterricht ein. Beide vereinigen sich, um den Zweck, den die Erziehung aufgestellt, an dem Zögling zu verwirklichen.

Uebersehen wir aber schließlich noch einmal die Ausführung dieses Theiles der herbartischen Pädagogik, in welchem er seine Ansicht über Regierung, Unterricht und Zucht niedergelegt hat, so werden wir uns dem Eindruck nicht verschließen, daß er uns ein wohldurchdachtes Ganze gegeben hat durchdrungen von Wärme für die Sache der Erziehung, so daß auch die, welche Gegner seines Systems sind und darum namentlich seiner Begründung der Pädagogik nicht beistimmen können, Anregung zu ernsterem Eindringen und mannigfache Gesichtspunkte zur Verarbeitung der pädagogischen Praxis finden. Je mehr aber der Kampf und die Wirren auf dem Gebiet der Schule in der Gegenwart wachsen, um so eindringlicher werden die Worte, mit denen Herbart die Einleitung seiner Allgemeinen Pädagogik schließt: „Die Menschheit erzieht sich selbst fortdauernd durch den Gedankenkreis, den sie erzeugt. . . . . Nur wenn die Denkenden eins sind, kann das Vernünftige, — nur wenn die Besseren eins sind, das Bessere siegen." —

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben. ꝛc.

Aus dem Leben eines Schleswig'schen Lehrers.

(Fortsetzung.*)

II. Das Präparandenleben.

Eine wie große Rolle der „Zufall" im Leben eines Menschen spielt, und welche große Bedeutung oft der scheinbar kleinste Umstand als Glied einer sich durchs Leben hindurchziehenden Kette gewinnt: das wird fast jeder Leser bei einiger Aufmerksamkeit vielfach auf seinem eigenen Wege erfahren haben. Hätte ich mir hier zur Aufgabe gestellt, meinen Lebensgang überhaupt vorzuführen, ich würde nicht umhin können, gar oft den „Zufall" in sehr wenig auffallenden Vorkommnissen mit hereinzuziehen. — Andeuten habe ich jedoch diesen Gedanken hier unwillkührlich müssen, da ich im vor mir liegenden Abschnitt meiner Erinnerungen neben der Zeichnung einzelner Schulen und der sonstigen Verhältnisse unsrer Schulwelt vorzüglich die Vorbildung der angehenden Lehrer für ihren Beruf vor Augen habe. — Ohne Plan, ohne Halt, ohne rechte Leitung betritt

*) Vergl. Jahrg. 1868. S. 211 ff., 1869 S. 111 ff. u. S. 155 ff.

Digitized by Google

und durchwandert der Präparand diesen seinen Bildungsgang, und dem „Zufall" bleibt es dabei fast allein überlassen, was er dabei erreicht. — Führt dieser Zufall ihn bei seinem Beginnen in eine gute Schule, zu einem tüchtigen, strebsamen und anregenden Lehrer, in bildenden Verkehr und überhaupt günstige Verhältnisse hinein, dann hat er sich glücklich zu schätzen, wenn er auch trotzdem ohne ein gut Theil Zeitverschwendung oder vergeblicher nutzloser Verwendung derselben schwerlich davon kommen wird. —

Der Zufall verschaffte mir denn auch kurz vor der Confirmation einen Platz. Gegen ein Salair von 9 Rthlr. Cour. (ca. 11 Thlr.) ward ich als Gehülfe an einer gemischten einklassigen Distriktsschule des nördlichen Angelns engagirt, und wenige Tage nach der Confirmation von meinem Vater dahin geführt. —

Mein Principal, gegen 40 Jahre alt, war Tondernscher Seminarist, stammte aus der Blüthezeit dieses Seminars, und war, wie mir später klar ward, ein tüchtiger Katechet, ein gewissenhafter, ängstlicher Methodiker und — was besonders wichtig — ein unermüdet fleißiger Arbeiter in seiner Schule. — Nicht wenig bekommen betrat ich mit ihm am Tage nach meiner Ankunft das große Schulzimmer! Gegen 130 Kinder jeden Alters und Geschlechts waren drinnen versammelt, die nicht wenig verwundert den neuen „Unterlehrer" anblickten, ein Institut, das ihnen bis dahin ganz unbekannt gewesen. Hatte der Principal bisher allein fertig werden können, so konnte er es auch noch ein paar Tage länger, und somit konnte ich in der ersten Zeit den Hospitanten abgeben, um erst mich in das Schulleben hineinzuversetzen und mich zu orientiren. —

Wie war es mir hier so gar anders, als in den von mir besuchten Schulen! — Freilich, die Gegenstände, welche vorkamen, waren dieselben, und das Schulziel, soweit ich an den tüchtigsten Schülern bemessen konnte, im allgemeinen kein höheres, als ich gewohnt war; aber die Art und Weise, in welcher die Lehrgegenstände behandelt wurden, war mir ganz neu und fremd. —

Der Religionsunterricht, in biblischer Geschichte nach Anleitung der damals erst kürzlich erschienenen vortrefflichen allbekannten „Unterredungen" Nissens, und in Religionslehre, anschließend an den luther. Katechismus und ein dazu gehöriges Spruchbuch, war durch und durch katechetisch gehalten, ging langsam aber sicher vorwärts, und erschien mir daher im Vergleich mit dem weniger förmlichen Unterricht meines Alten ohne Leben, ohne Fülle — todt und dürr. Das Halten auf vollständige Antworten der Schüler, das eintretende Verbessern und Wiederholen der Antworten schien mir unnatürlich, und wenn ich mich in die Stelle der Schüler versetzt dachte, kam mir dies ewige Fragen und dieses stete Treiben zum Antworten wie ein Wühlen im Innern des Gemüths vor, und war es mir unerklärlich, wie dieselben Interesse an einem solchen Unterrichte haben könnten, der ihnen nicht einmal Zeit lasse, die heiligsten, höchsten Dinge ruhig sich anzuschauen und in sich zu erwägen und zu bedenken. — Der Realunterricht, vorzugsweise in Geographie bestehend, ging mir gleichfalls viel zu langsam vorwärts, und erst das stetige Wiederholen, das feste, sichre Einprägen des Gelernten erschien mir pedantisch, das müsse Sache der Schule sein daheim.

Gerechnet ward nach dem großen Kreymann, aber abtheilungsweise, wobei, sobald verwickelte Aufgaben vorkamen, sorgfältig katechetisch vorbereitet und angeleitet ward. Auch dies war mir doch zu sonderbar, weil dabei ja nichts zu denken übrig bliebe. — Mehr Interesse hatte für mich der Sprachunterricht, der in Lösung verschiedener sprachlicher Aufgaben nach dem Sprachbüchlein von Wander

Digitized by Google

und in schriftlicher Reproduktion kleiner Erzählungen und Beschreibungen vorzugsweise bestand. Wenig ward auch hier nur in einer Stunde beschafft, was aber geleistet ward, übertraf an orthographischer und grammatischer Richtigkeit und an äußerer Akkuratesse weit dasjenige, was ich in meiner Schule daheim gewohnt war. Wenn auch die nicht geringe Zahl grammatischer Benennungen mir überflüssig und, weil alle verdeutscht, mir nicht selten absonderlich erschienen: so gefiel mir doch das Ganze recht sehr. — Beim Schönschreiben, das weit seltener hier vorkam, als ich gewohnt, ward jede Buchstabenform erst vorgemacht, besprochen und geübt. Die Schreibbücher zeigten eine etwas steife, aber akkurate und deutliche Schrift. — Gelesen ward in Bibel, Gesangbuch und — Rauschenbuschs Biblischen Historien. Das Lesen der Schüler kam mir anfangs fremd vor. Ein so langsames, die Interpunktion sorgfältig beachtendes Lesen, hatte ich nie gehört, und noch weniger solches reine, scharfe mir karrikirt erscheinende Artikuliren. Doch kam mir dabei immer vor, als ob vor lauter Achten auf Wort und Zeichen, die Schüler nicht so mit Lust bei der Sache sein konnten, wie wir bei unserm mehr nachlässigen Lesen es wol gewesen sein möchten. — Wie es indessen möglich sei, so reines Lesen zu erzielen, sollte ich bald erfahren. — Singen war des Principals Steckenpferd, und im Gesangunterricht war er geschickter Methodiker. So sehr ich mich darauf freute, um hier zu profitiren, so fand ich doch vor lauter umständlicher Methodik nicht die erwartete Befriedigung. Es ging mir auch hier zu langsam, gab zu wenig zu singen, und was als sicher eingeübt endlich gesungen ward, war mir zu viel mit dem Kopfe und zu wenig mit dem Gemüthe gesungen. —

Habe ich im Obigen vorzugsweise die Ober- und Mittelabtheilung der Schule vor Augen gehabt, so muß ich noch kurz auf die Unterabtheilung hinweisen, die mir ja näher anging. — Hier aber war mir erst recht Alles fremd und sonderbar! — Der Anschauungsunterricht, dem der Principal große Sorgfalt angedeihen ließ, und worin er sehr geschickt die Kleinen zum Denken und deutlichen Sprechen anzuleiten verstand, bezog sich nach meiner Meinung doch zu sehr auf Dinge, welche die Kinder ja längst kennen und wissen müssen, so daß ich nicht begreifen konnte, warum so viel Redens und Abmühens über die alltäglichsten Dinge gemacht werden mußte. — Das non plus ultra alles Wunderlichen war aber der elementare Leseunterricht. Die Kleinen standen gruppenweise um die Wandtabellen, mußten mir lächerlich erscheinende Mundstellungen machen, lautiren, unter Gehülfen üben — üben — und dann langsam, langsam aber sicher vorwärts gehen. Das war mir fast zu viel! — Die Kleinen waren ja doch eben nur Kinder, warum sollten die sich doch so abquälen! Mir schien, man müsse nicht so genau sein, wenn sie nur vorwärts kämen, würde sich das Ungenaue und Unreine schon später berichtigen, dazu könnten sie ja auch daheim sich üben! Und nun erst das Erklären und Lernen von Vor- und Nachlauten, von Mit- und Selbstlauten, von Schärfungen und Dehnungen u. dgl. m.! — Das war mir des Neuen zu viel, und ich glaubte nie dem Dinge Geschmack abgewinnen zu können. — In der Hauptsache bin ich freilich später zu ganz anderer Ansicht gekommen. Hier aber merkte ich sofort, daß mein Principal ganz besonderes Talent für das Elementarlehrerfach habe, in welchem Urtheil ich durch die Erfahrung auch für die Folge nur bestärkt worden bin. In Betreff der nöthigen Sorgfalt im Kleinen, der unermeßlichen Geduld und unvermeidlichen Beharrlichkeit war er ein geborner Elementarlehrer, als welcher er sich auch stets bewährt hat. —

Digitized by Google

Wie der Leser merkt, hatte der Zufall für mich nicht so übel gesorgt. Es war mir Gelegenheit genug gegeben, nach der praktischen Seite meines erwählten Berufes hin tüchtige Anregung und Anleitung zu bekommen. Mit großer Achtung schaute ich zu meinem Principale hinauf und sein Wirken entkleidete sich nach und nach von meiner Vorstellung des Absonderlichen und gestaltete sich mir zum vorgestellten Muster. — Eine ziemliche Zeit war jedoch erforderlich, ehe und bevor ich, trotz des besten Willens, mich in diese neue und fremde Art hineinfinden konnte. Daß aus dem Grunde, und damit ich den größern Schülern gegenüber mich nicht so sehr zu geniren brauche, mein Principal mich einstweilen mit jedem aktiven Auftreten verschonte, war gewiß nur anzuerkennen. Zu weit gegangen war es indessen, wenn er in den vollen 2 Jahren meines Aufenthalts bei ihm „mir nur einige Male gestattete, eine bibl. Geschichte mit den Kleinen vorzunehmen. Die lange schriftliche Präparation und dazu gehörende ins Kleinlichste gehende Correktur, wie nicht weniger das Eingreifen und Corrigiren während des lange vorbereiteten Akts und gar des „Dummmachens" von Seiten der Principalen, der ganzen Classe gegenüber, benahm mir auch ziemlich den Muth, mich häufiger zu versuchen. Es ist immer ein eigen Ding, junge Leute anzuregen, anzuleiten. Entweder wird ihnen zu viel Spielraum und zu wenig fester Halt geboten oder auch werden sie zu sehr beengt und dadurch entmuthigt. Der rechte Takt ist eben hier so sehr wie bei jede Lehrthätigkeit erforderlich, und leider nicht Jedem gegeben. Ich ward entschieden zu sehr beengt, freilich nur in guter Absicht. Mein Principal war eben etwas zu ängstlich und methodisch gewissenhaft. — Meine Rolle war und blieb so ziemlich die des stummen Beaufsichtigers der Kleinen bei ihren stillen Beschäftigungen. Anfänglich schämte ich mich dessen, hielt mich als das fünfte Rad am Wagen für überflüssig, langweilte mich wol mitunter, und versuchte durch Nachhelfen bei den größeren Schülern in ihren Rechen- und sprachlichen Studien, mich mehr nützlich zu machen, wie auch mir interessantere Beschäftigung zu bereiten. Als aber auch davon der Principal mich hinaus- und in mein Territorium zurück schob, mußte ich mich ins Unvermeidliche finden und zu denken gewöhnen, daß es wol so sein müsse, wie angeordnet. — Nichts desto weniger trug das ständige Hospitiren bei allen Unterrichtsfächern mir nicht geringen Gewinn ein. — Manches lernte ich, wovon ich bisdahin nichts gehört hatte, besonders aber wurde mir in sprachlichen und realen Sachen, vorzüglich aber im Rechnen, Vieles deutlich und sicher, was bis dahin mir dunkel nur vorschwebte. Auch hatte ich in den tüchtigsten Schülern einen steten Maßstab meines eigenen Wissens und Könnens, der mir sehr zu Statten kam. —

Außer den Schulstunden wollte ich denn eifrig uud fleißig lernen, was mir irgend möglich war. Mein Principal, der sich schon bei meiner Annahme erboten hatte, mir Anleitung und Hülfe für meine Fortbildung zu gewähren, faßte gleich meine schwächste Seite, nämlich die Sprache, ins Auge. Aus dem „Sprachbüchlein" von Wander mußte ich die sprachlichen Aufgaben lösen, welche den Knaben der Oberabtheilung in der Schule auch gestellt wurden. Wenn auch Anfangs mir diese Gleichstellung etwas genirt vorkam, so fühlte ich doch sehr bald die Nothwendigkeit der Arbeit, und setzte mich durch fleißige Bewältigung derselben über die anfängliche Verstimmung hinweg, umsomehr, als ich auch nach nicht zu langer Zeit schwerere Aufgaben, die in der Schule noch nicht vorgekommen waren, erreichte. — Daneben wurde mir als ständige Lektüre Heinsiu's „Teut", 1.

Digitized by Google

Theil, in die Hand gegeben, auf den ich mich denn auch in jeder freien Stunde mit wahrer Todesverachtung losstürzte. Von noch größerem Erfolge war mir die ständige Correktur meines hochdeutschen Sprechens. Wenn auch die Form, in welcher mein Principal diese übte, mitunter nicht die richtige schien, indem er mitten im Erzählen, oft mitten im Satze, mich mit grammatischen Bemerkungen unterbrach, und zu Zeiten mich verlegen und verstummen machte, ja eine Zeitlang mich ganz sprechscheu gemacht hatte, oft auch — in Gegenwart sämmtlicher Hausgenossen seine grammatische Geisel schwang, sei es direkt, oder — was mir noch peinlicher — die Sprachfehler seiner Kinder oder Hausgenossen als Handhabe zu meiner Belehrung ergriff oder gar meine Fehler den Kindern zur Beurtheilung vorlegte; so war doch der Erfolg ein durchgreifender. Ich kann wol sagen, daß ein wesentlicher Fehler selten mehr als ein Mal der Correktur in die Hände fiel, er saß „hinter die Ohren gesteckt". — Gelegentliche Lektüre, wie ich sie in Schullesebüchern (Burgwardt's Bildungsfreund, Clement's Lesebuch) und besonders in den Meyer'schen „Classikern" mit Heißhunger ergriff, wurden nicht so gerne gesehen, jedenfalls mir aus der Hand gespielt, um mich nur ja an den „Teut" zu halten. —

Nebenher wurde zur Abwechselung der Kreymann einmal wieder durchgerechnet, wobei ich zu meiner Freude bemerkte, daß ich, in Folge der in der Schule gesammelten Winke und Bemerkungen und einzelner Andeutungen von Seiten meines Principalen, jetzt mit ganz anderem Verständniß und darum auch größerer Lust und befriedigendem Erfolge die schwierigen Aufgaben darin lösen konnte. —

Mit diesen Beschäftigungen mag so ungefähr das erste Präparandenjahr verstrichen sein; nur wäre noch ausdrücklich zu erwähnen, daß mein Principal sich eifrigst angelegen sein ließ, mich im Fortepianospielen zu unterrichten, jedoch mit einem seltenen — will sagen, schlechten — Erfolge, wovon die Schuld aber sicher nicht ihm zufiel. Zu meinem Troste verging ihm denn dazu endlich ganz der Muth, und uns Beiden ward eine Last abgenommen. —

Der Sommer brachte mir die mehrste Zeit Beschäftigung in Garten und Feld, so daß vorzüglich der Winter meiner Fortbildung angehörte. Der erste hatte mir, besonders da ich in der Wohnstube mitten unter 4 Kindern und dem übrigen Personal, auch öfter durch Besuche verhindert, arbeiten mußte, nicht befriedigende Ausbeute gebracht. Im zweiten besorgte ich mir Feuerung, um die Abende auf meiner sonst kalten Stube besser auszunutzen. Und nun ging denn das Aneignen positiver Sachen zur Ausfüllung der vielen so schmerzlich bemerkten Lücken und zur Ergänzung des geringen Umfanges meines Wissens mit allem Eifer und aller nur möglichen Energie von Statten! Morgens, sobald der Tag graute, ward eine Portion eingenommen, die während der Schularbeit, die ja nur in stummem Nach- und Auffehen bestand, im Kopfe repitirt werden konnte. Mittags — gleichfalls in kalter Stube — wurde das nicht haften gebliebene wieder vorgenommen und wo möglich ein zweites kleines Quantum hinzugefügt, zur stillen Verarbeitung für den Nachmittag. Abends in der Dämmerung ward, hin- und hergehend in kalter Stube, eine abermalige Repetition angestellt, und darauf den Abend hindurch bis gegen 11 Uhr fest sitzend vor dem mit 4—6 handgroßen Torfsoden erwärmten Ofen beim spärlichen Lichte einer höchst primitiven Oellampe die Hauptportion präparirt und zu Gemüthe geführt, bis die kalten Füße und schließlich die halb erfrornen Beine an das Bettgehen mahnten. Aber eben diese eisig kalten Unterthanen waren ein vortreffliches Treibmittel zur immer

Digitized by Google

und immer wiederholten Generalrepetition, da an ein Einschlafen so bald nicht zu denken war. Auf diese Weise wurde besonders Beckers, Pölitz und Schröckh's Geschichte durchgenommen, vor Allem aber Geographie nach „Seltens Leitfaden" mit Hilfe eines im Dorfe geliehenen Stielerschen Atlas. Bei dieser langanhaltenden geographischen Paukerei haben ich nicht nur wachend sodern gar im Schlafe träumend die Bilder der Landkarte mir eingeprägt, mit solcher Lebhaftigkeit, daß die angestellte Selbstprüfung beim Erwachen selten Mängel mir bemerklich machte. —

Die nicht geringe Bibliothek meines Principalen enthielt gute pädagogische und didaktische Sachen, sowohl aus der Methoden- wie katechetischen Zeit, u. A. die deutschen Katechisationen von Baurigel, Dinters Schullehrerbibel, Salzmanns „Krebsbüchlein" und „Conrad Keiser", und besonders „Denzel's Erziehungslehre", Möllers Katechetik, mit Carstensens Commentar u. A. Als ich aber anfing, auch diese in mein Kämmerlein zu tragen, da ward mir der „Teut" wieder vorgelegt, den ich nun in der Verzweiflung bei der 3. oder 4. Lesung und Paukung im Auszug abzuschreiben begann, so daß schließlich ein verzweifelt dicker „Auszugs" von 12 enggeschriebenen Bogen entstand. — Damit hatte ich vor dem Alten Ruhe, und setzten aus freien Stücken noch den Heise und Karl Hahn oben drauf. — Nebenher entstand noch, zur Ausfüllung meiner Zeit und als Ersatz für die mangelnde praktische Betheiligung am Unterrichten, ein 24 Bogen dicker „Auszug" aus „Nissens Unterredungen über bibl. Geschichten" und aus den Dinterschen Katechisationen.

Daß ich auf diese Weise zu sehr in passiver Weise thätig war, ward mir bald klar, und ich sehnte mich nach mehr aktiver Arbeit. Die Krone aller Fortbildung und das wesentlichste Mittel seien Aufsätze, hatte mir ein College gesagt, und diese mußten nun auch sofort probirt werden. Doch an dem einen und einzigen Aufsatz über das von meinem Principalen mir gestellte Thema: „Ueber die schädlichen Folgen der Trunksucht" hatte ich, trotz langer, sorgfältiger Arbeit von meiner und wiederholter ängstlicher Correktur von meines Principalen Seite nicht genug zur Befriedigung meiner Sehnsucht. — Ich suchte nach einem andern, ergiebigeren Mittel, und fand glücklicher Weise bald ein sehr vortreffliches, dessen Benutzung, nach materialer und formaler Seite hin, ich, wenn es passend angewandt wird, jungen Leuten insbesondere Präparanden sehr empfehlen möchte. Mein Schulinspektor und Prediger, ein liebenswürdiger, gediegener, tüchtiger und sehr fleißiger Mann, lieferte so trefflich disponirte, sorgfältig gearbeitete und nach Inhalt treffende und fesselnde Predigten, daß mir dieselben stets unwillkührlich tagelang haften blieben. Ich fing versuchsweise an, einzelne abzuschreiben, die Sache gelang über Erwarten, gefiel und ward — stehende Sonntagsarbeit. Jeder Sonntag, mit Ausnahme derjenigen, die ich zum Besuche meiner Eltern verwandte, fand mich in der Kirche, und keinen Sonntag-Nachmittag ward aufgestanden, ehe und bevor auf 8—10 Quartseiten die complete Predigt niedergeschrieben war. — Diese Uebung ist mir in sprachlicher Beziehung — in andern selbstverständlich nicht weniger — die angenehmste und ergiebigste gewesen, die ich je vorgenommen.

Daß fortgehend, so oft sich Gelegenheit bot, die mir sonst vorenthaltenen Bücher aus der Bibliothek meines Principals (s. oben) gelesen und gerade eifrig gelesen, auch wohl an einzelnen Stelle excerpirt wurden, versteht sich von selbst. — Ebenso wußte ich auch stets die recht zahlreichen Zeitschriften und Brochüren, die dem Principalen aus dem mit der damals lebhaften Conferenz in Verbindung

Digitized by Google

stehenden Lesezirkel zugingen, durchzulesen, um so mehr, als auch diese als Contrebande für mich galt.

Das im Jahre 1848 überall sich verbreitende politische Gähren und Treiben, kam ja auch in unser Land. Das Berichten und Discutiren in dieser Richtung, wohin man kam, traf mich ganz wie einen Schlafenden. Bald jedoch ward ich aufmerksam, und einmal erst geweckt, versuchte ich nun auch mich dahineinzuversetzen, und durch Lesen in der Geschichte, wie in den mir bis dahin als ganz überflüssige Lektüre geltenden Zeitungen, mich zu orientiren. Bald gabs denn auch in dem Fache Lesestoff genug, Zeitungsartikel, Brochüren, und zum Ueberfluß Disputationen, Partheiung und Parteigezänke. — War mir in den thoretischen pädagogischen wie didaktischen Lehr- und Handbüchern und besonders in den damals erschienenen Brochüren auf demselben Gebiet das Systematische, Begriffliche als sonderbar und zu beengend und hindernd erschienen; so war mir zu Anfang das prozeßmäßige, juristische Verfahren bei der Darstellung der politischen Verhältnisse insbesondere unseres Landes völlig peinlich, und nur der Gedanke, daß eben solche Spitzfindigkeiten und Wortdefinirungen das Resultat vollendeter allseitiger Bildung sein mußte, von der ich noch keine Ahnung hatte, gab mir Muth, den Widerwillen zu überwinden und tapfer mich zu betheiligen. — Inwiefern auf dem Gebiet der Schule die Erreichung des Zieles solcher Bildung stattfand, darin habe ich doch wenigstens einen Maßstab für das, was die von mir in unendlicher Ferne erschaute höhere Bildung zur Um- und Ablenkung der Natur des menschlichen Geistes im Allgemeinen, wie des Einzelnen vermag. — Doch, genug, 20 Jahre lassen gewiß nicht nur einen damals eben der Schule Entwachsenen, sondern manchen schon Gewiegten andere Anschauungen eine Sache gewinnen. Menschen und Zeiten werden andere, die menschliche Natur doch schwerlich.

Irgend eine Theilnahme am politischen Leben mußte mir denn doch auch zufallen. Der Liedertafel hörte und dem Examen des Landsturms — sahe ich zu; aber an der nächtlichen Bewachung des Dorfes (im März 48) nahm ich, bewaffnet mit tüchtigem Knittel, thätigen Antheil, bis das Hin- und Herziehen der beiderseitigen Truppen und der gänzliche Mangel an Beweisen von Unsicherheit der Straßen und Wohnplätze dieser außerordentlichen Vorsichtsmaßregel ein Ende machten. —

Von einem Einflusse meines weiteren Umgangskreises auf meine Aus- und Fortbildung kann ich billigerweise schweigen. Es ging mir damit, wie es wohl jeden Präparanden, insonderheit an Dorfschulen, geht. Er gehört aber nirgend hin, weder unter die Jungen noch unter die Alten. Dazu lag das Schulhaus isolirt, zwischen 2 Dörfern, und — die Schusterwerkstatt im ersten Hause des Dorfes, in dem ich dann und wann der Stiefel wegen erscheinen mußte, bildete in Verbindung mit den zufälligen Gesellschaften auf dem Kirchwege, so ziemlich die Vermittelung zwischen meinem Stübchen und der weiteren Umgebung. — Collegen wohnten entfernt, und wenn mir einer derselben nahe kam, hielt mich meine Blödigkeit und das Gefühl meiner größten Schwäech von der Verfolgung und Ausbeutung der gemachten Bekanntschaft ab. —

Im Uebrigen hab ich so ziemlich alle Freuden und Leiden des Präparandenlebens in dieser meiner ersten Stellung erfahren, und namentlich die letzteren in Gestalt von allerlei Arbeiten in Feld und Garten, Stall und Küche, auf Botengängen ꝛc. in nur oft zu reichem Maße gefühlt. — Dennoch merkte ich erst bei

Digitized by Google

meinem Abschiede nach zweijähriger Dienstzeit, daß mir Familie, Haus und Umgebung meiner ersten Principalität lieb geworden war, lieber, wie ich es geglaubt hatte, ja noch jetzt ist mir trotz alledem die Erinnerung eine angenehme.

Aber, geschieden mußte sein, das war schon ein halbes Jahr vorher fester Beschluß. Die 9 Rthlr. Cour. wollten nicht mehr ausreichen, es mußte versucht werden, mehr zu verdienen. Ungesucht fand ich denn auch bald in nächster Nähe, im benachbarten Kirchspiel einen Platz, der 30 Rthlr. Cour. (36 Thlr.) eintrug. Freilich hatte ich dafür auch eine ganze Classe allein zu verwalten, was mir nicht wenig Bedenken verursachte. Nur der Gedanke, daß ja viele meines Alters solche Stellen ausgefüllt hatten und ausfüllten, so wie das Bewußtsein guten Willens und beharrlichen Fleißes gaben mir Muth, die Stelle anzunehmen.

Ostern 1849 zog ich denn ziemlich zaghaften Muthes in meine neue Stellung. Die Principalität, die häuslichen Verhältnisse wie die nächste Umgebung waren mir bereits nicht ganz unbekannt, und gefielen bald sehr, so daß in dem Stück die ganze Zeit hindurch nichts zu wünschen übrig blieb. — Außer dem täglichen Betglockenziehen und dem sonntäglichen Läuten hatte ich weiter keine Arbeit, als meine Schule. Diese lag mir aber auch vor Allem am Herzen. Schon am ersten Tage war mein erster Gang der in das abseits liegende Schulgebäude. Hier ward zunächst nach dem vorhandenen Inventar Umschau gehalten und was sich im Schulschranke an Lehrmitteln vorfand, mußte eine sorgfältige Musterung passiren. Das Resultat war eben kein befriedigendes: einige total verschlissene Lesetabellen, mehr als halb abgenutzte Rechentabellen und gleichfalls nicht zu gebrauchende Schreibvorschriften, war so ziemlich Alles was gefunden ward. Darauf ward die Lektionstabelle nachgesehen, durchdacht, und — ohne mir klar zu werden warum — als nicht passend gefunden; trotzdem aber mit auf meine Stube genommen, um sie gründlich kennen zu lernen. — Die Liste der reichlich 30 Schüler meiner Klasse wurde mir vom Principalen überliefert, mir einige allgemeine Anweisungen zur Orientirung gegeben, damit konnte ich denn nun mein Glück versuchen. — Was meine Fortbildung betraf, so hatte der Principal gleich bei meiner Annahme erklärt, daß er — ein Sechsziger, — sich damit nicht mehr befasse. —

Die Schule, an der ich nun mitzuarbeiten hatte, erfreute sich eines guten Renommés. Der Principal, ein Kieler Seminarist, und als solcher ein tüchtiger Katechet, hatte musterhafte Ordnung und Zucht in seiner Schule, und da er in Allem, was er trieb, praktisch zu Werke ging, wußte er auch in seiner Schularbeit vortrefflich Wesentliches und Unwesentliches zu scheiden und seine Schüler für's Leben zu bilden. Die methodische Sorgfalt und Aengstlichkeit, wie ich sie an meinem ersten Principalen gewohnt war, kam mir hier nicht vor. Meine Klasse gränzte an die Oberklasse, ward nur durch eine Thür und ein großes Schiebfenster davon getrennt. Wir beobachteten einander gegenseitig, doch wurde mir ganz freie Hand gelassen.

Somit stand ich denn mit Rücksicht auf meine Schulwirksamkeit wie auf meine Fortbildung ganz auf mich selbst angewiesen, und ich gestehe gern, daß bei meiner anfänglichen Verlegenheit und Unbeholfenheit mir dies ganz lieb war, daß ich aber auch des in mich gesetzten Vertrauens aus aller Kraft durch Treue und Fleiß werth zu erscheinen vornahm.

„Durch Lehren lernt man". Dies alte Wort mußte mir schon am ersten Tage meiner Wirksamkeit zu Gemüthe dringen. In dem Technischen, dem

Digitized by Google

gentlichen Schulhalten war ich ungeübt und unerfahren. Da haben denn die Schüler mich auf die Mängel aufmerksam gemacht, wenigstens mich auf Abweichungen von ihrem bisher gewohnten Schulleben hingewiesen. Schon gleich am ersten Tage traten sie nach der ersten biblischen Geschichtsstunde mit der Frage hervor: Was sollen wir aufschreiben? — und machten mir so verständlich, daß sie gewohnt seien unter meinem Vorgänger, auf jede unmittelbare Unterrichtsstunde eine schriftliche Beschäftigung zu bekommen.

Daß diese Einrichtung nothwendig sei, um für die 2. untere Abtheilung der Schüler auch Zeit zu unmittelbarem Unterricht zu gewinnen, war mir wahrlich nicht sofort eingefallen! — Von dem Tage an aber erstrebte ich mit möglichster Consequenz Zweierlei: Reine Scheidung der 2 Abtheilungen und stete Abwechselung zwischen unmittelbarem Unterricht und stiller Beschäftigung. Daß eine solche Einrichtung ja auch in der Schule meines ersten Principals vorhanden gewesen, war mir sofort erinnerlich, doch die Nothwendigkeit mir erst durch obige Erfahrung plausibel geworden. — Viele Mühe und viel Sorge hat es mir aber lange gemacht, die schriftlichen Beschäftigungen mit dem Gange des unmittelbaren Unterrichts in möglichst innige Beziehung zu setzen, ohne dabei in bloßes Abschreiben zu verfallen und ohne die noch wenig gestärkten und geübten Kräfte der Elementarschüler zu stark in Anspruch zu nehmen. In der Regel fielen die Aufgaben zu schwer aus, und befriedigte das erzielte Resultat zu wenig. —

Von den einzelnen Unterrichtsfächern machte mir der Religionsunterricht in Hinsicht der Auswahl und Behandlung die wenigste Mühe. „Nissens Unterredungen" fand ich hier, der Schulbibliothek angehörend, vor, und nach denen präparirte ich mich so fleißig und gewissenhaft, wie nur möglich, und — was methodische und didaktische Mängel und Mißgriffe hie und da verderben mochten, hat die hinzugethane eigene Herzenswärme und jugendliche Begeisterung wohl wieder gut gemacht.

Mehr zu schaffen machte mir schon der Anschauungsunterricht, für welchen ich jedoch ziemlich bald passenden Stoff und Form in „Denzels Anschauungsunterricht, praktisch ausgeführt von Wrage" fand. Die Lesebücher von Burgward kamen mir gleichfalls hiebei zu statten, und schließlich bemühte ich mich, durch Gegenstände aus der Natur, den Werkstätten ꝛc., wie durch Zeichnungsversuche, so weit möglich, der Anschauung der Kinder das zu Lernende nahe zu bringen.

Weit schwieriger wurde mir der Unterricht und vor allem die Uebungen im Schreiben, Rechnen und Lesen, da mir in allen 3 Fächern jedes auch nur irgendwie geeignete Lehrmittel fehlte, und — wie das Anfängern gewiß überall so geht — mir die nöthige Planmäßigkeit nicht nur im Fortschritt des Unterrichts, sondern ganz vorzüglich die erforderliche Geduld und Beharrlichkeit bei der Uebung zu sehr mangelte. —

Nach und nach wagte ich es jedoch, beim Schreiben und Rechnen mich von den alten, verschlissenen Tabellen zu emancipiren, und selbst den Lehrgang und den Uebungsstoff mit Hülfe guter Bücher und Anweisungen zusammenzustellen, was — allerdings nicht ohne manche vergebliche Arbeit — doch verhältnißmäßig erträglich gelang. —

Der härteste Stein des Anstoßes war mir aber lange Zeit der Leseunterricht. — Die Kleinen traten in die Schule ein mit dem ersten besten Buche, das ihnen daheim in die Hand gesteckt worden war, in der Regel entweder mit dem

Digitized by Google

kleinen lutherschen Katechismus oder der Hahnenfibel. In diesen Büchern hatte daheim Großvater oder Großmutter sie das Buchstabiren nothwendig gelehrt oder in einzelnen Fällen es schon mit ihnen, wie es stolz angekündigt ward, zum Lesen gebracht. Nenne man es Lesen oder Buchstabiren, thatsächlich war es ein monotones, widerliches Singen und Näseln, was mir als Probe entgegentönte, das zu beseitigen äußerst schwierig war, und aus dem an der Hand eines so planlosen Lesematerials ich das nicht erreichen konnte, was ich als Erfolg des Leseunterrichts unter meinen ersten Principalen gewohnt war. — Was war zu machen! — Nach einiger Zeit gänzlicher Rathlosigkeit und ängstlichen Grübelns, mußte auch hier mit dem Alten gebrochen werden. Ich ignorirte die mitgebrachten Bücher sowohl, als das mitgebrachte Können, und schrieb an der Schultafel vor, ließ das Geschriebene lesen, dann schreiben, vorlesen, nach Diktat Buchstaben für Buchstaben niederschreiben ꝛc. Sorgfältige Beachtung der Schwierigkeiten beim Fortschreiten führten ziemlich bald zur Feststellung eines möglichst planmäßigen Ganges und zur Zusammenstellung eines ausreichenden Uebungsmaterials. Der Erfolg ging über Erwarten und befestigte mich in dem eingeschlagenen Verfahren. Nicht wenig gewann dies ohnehin nur interessante Verfahren an Reiz, als ich später gelegentlich in Schulzeitschriften von dem Schreibleseunterricht erfuhr!

Der Anschauungsunterricht erweiterte sich nach und nach, und ohne daß ich gleichfalls eine Ahnung davon hatte, gestaltete derselbe sich zur „Heimathskunde", zu welchem Behufe ich mir die Mühe und gar die ersten verfehlten Versuche nicht verdrießen ließ, von der Schule, Kirche und deren Umgebung, dem Dorfe und der Feldmark Pläne zu zeichnen, wie auch von der Landschaft Angeln ein Kärtchen zu entwerfen, und darnach zu meinem und der Kinder Vergnügen planmäßig weiter gehend zu unterrichten. —

Das Singen bestand einfach in Choralsingen, von beiden Classen gemeinschaftlich, unter Leitung des Principals betrieben. — Damit hatte ich also weiter gar nichts zu thun. —

Nachdem nun so Licht und Klarheit in den einzelnen Unterrichtsfächern mir aufgegangen war, und der ersten Noth abgeholfen, ging's an umfassendere Arbeit und Beseitigung schwererer Sorgen. Da stand oben an die Abfassung einer mir so recht passenden Lektionstabelle. Lange Zeit hindurch dauerte aber eine Tabelle nur eine Woche. Nach Verlauf derselben hatten sich so viele Mängel und Gebrechen für die Anordnung jedes Tages herausgestellt und neue Gedanken eingefunden, daß eine andere Tabelle entworfen werden mußte. Eine wahre Aufregung und Gährung von Wünschen, Plänen und Ursachen rumorte in meinem Geiste und ließ mich lange nicht zur Ruhe kommen, bis schließlich ein Buch Papier mit Tabellen beschrieben und durch die Praxis nach und nach eine vorläufige Beruhigung an der letzten Tabelle, die ich eben nicht bisher zu machen verstand, erzielt wurde. —

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte des ehemaligen reformirten Pädagogium's zu Siegen

von Kanzlei-Rath Friedrich Goebel.

Der Oberlehrer, Rector Lorsbach hat in den Programmen der hiesigen höheren Bürger- und Realschule von 1841, 1844, 1849, 1855 und 1859 sehr schätzbare „Beiträge zur Geschichte der ehemaligen lateinischen Schule in Siegen" geliefert. — Leider hat er die Geschichte dieser altehrwürdigen Lehranstalt nur bis zum Jahre 1619 fortgesetzt.

Als ehemaliger Schüler dieser Schule hat der Verfasser dieser Beiträge mit großer Liebe, soweit die mühsamen Nachforschungen von Erfolg waren, da die Feder wieder angesetzt, wo sie der verewigte Rector Lorsbach niedergelegt hat.

A. Schullokal.

Da das Pädagogium*) in Siegen mit der Kirche im inneren Zusammenhang stand, so wurde auf sinnige Weise, nach dem Geiste der damaligen Zeit, diese Verbindung auch äußerlich, gleichsam symbolisch kund gethan. Das im Jahre 1610 erbaute Schullokal bestand aus drei sehr großen Zimmern auf der hiesigen St. Nicolaikirche, in deren mittlerem auch die Actus publici (Examina, Act. promotionum etc.) gehalten wurden. Diese Zimmer befanden sich vor dem Jahre 1816 in einem solchen Zustande, daß sie ohne Gefahr für die Gesundheit der Lehrer und Schüler nicht mehr benützt werden konnten;**) der Unterricht wurde daher theils in einem Zimmer des hiesigen Rathhauses, theils in einem Zimmer des unteren Schlosses ertheilt, bis später das Pädagogium ganz auf's Rathhaus kam, woselbst es bis zu seinem Untergang (17. October 1836) geblieben ist.

B. Einkünfte und Besoldung der Pädagogslehrer.

Das Dienst-Einkommen der Lehrer am hiesigen Pädagogium war im Jahre 1816 folgendes:

1. der Rector bezog:

a)	aus der Stadtkasse	136	Thlr.	60	Kr.
b)	aus dem reformirten Schulfonds	50	„	—	„
c)	für den sogenannten Altwein***)	4	„	24	„
d)	seit 1814 eine außerordentliche Zulage aus dem ref. Schulfonds	100	„	—	„
	Summa:	290	Thlr.	60	Kr. im 24 Fl. Fuß.

*) Eine Lieblingsbenennung der Reformation.

**) Wie ganz anders erscheint das jetzige Realschulgebäude, eines der größten und schönsten Gebäude Siegen's, dessen herrliche Räume in diesem Jahre zu ihrem würdigen Gebrauche eingeweiht werden! Es steht da als ein schönes Zeugniß für die Strebsamkeit und Opferwilligkeit der heutigen Bürgerschaft.

***) Der Conrector Römer (von 1786—1791) macht folgende Bemerkung: „Als noch die Rechnungen durch den jährlichen Burgermeister geführt wurden, ist der Altwein auch mitunter in natura geliefert worden. Ehemals mag die Maas Wein 16 Albus gekostet haben, und wenn der Wein so schlecht wäre, als man jetzo die Maas käuft, so möchte ihn der regierende Herr Burgermeister selber trinken."

Digitized by Google

2. der Conrector erhielt:
   a) aus dem reformirten Schulfonds 70 Thlr.
   b) aus dem Almosenkasten 60 „
   c) aus der Stadtkasse 16 „
   Zusammen: 146 Thlr. im 24 Fl. Fuß.

3. der Magister bekam:
   a) aus dem reformirten Schulfonds 70 Thlr.
   b) aus dem Almosenkasten 18 „ 60 Kr.
   c) aus der Stadtkasse 48 „ — „
   Ueberhaupt: 136 Thlr. 60 Kr. im 24 Fl. Fuß.

Außerdem bezog der Rector von jedem aufgenommenen Schüler 1 Thlr. Einschreibegebühren. Sodann erhielt jeder Lehrer von jedem zahlfähigen Schüler jährlich 2 Thlr. Schulgeld.*) An jedem der fünf Markttage zahlten die Schüler (die Armen ausgenommen) der beiden oberen Klassen an Marktgeld 24—30 Stüber, die der mittleren Klasse 18—22½ Stüber und die der fünften oder untersten Klasse 12 Stüber. Außerdem mußten die Schüler auf Martinitag jedem Lehrer eine Gans in natura liefern, oder den Werth dafür zahlen.

C. Observanzen.

Zu der jährlichen Schulprüfung wurden die Vornehmen der Stadt Siegen, die Geistlichen, die Magistratsherren, die herrschaftlichen Beamten, die Lehrer der Elementarschule und die Kirchenältesten am Tage vorher eingeladen. Die Einladung des Justizraths und des geistlichen Inspectors geschah durch den Rector selbst, die der Anderen durch einige Schüler.

Am 1. Mai eines jeden Jahres statteten die sämmtlichen Schüler des Pädagogium's den beiden, für die Dauer eines Jahres neu gewählten Burgermeistern die Glückwünsche ihrer Lehrer ab. Später geschah dies Glückwünschen nur durch einige Schüler, welche der Rector dazu aussuchte, und der Spieltag, welcher früher den Schülern auf Ersuchen der beiden Burgermeister ertheilt wurde, fiel weg. Der Rector Günther änderte dies dahin ab, daß er Namens der drei Lehrer dem neugewählten ältern und jüngern Burgermeister durch den Schulpedellen gratuliren ließ.

D. Lehrerpersonal.

27. Johannes Jungnitius.

Er war erst Lehrer an der dritten Klasse und rückte nach dem Abgang des zweiten Lehrers, Johannes Norwegius, der 1623 als zweiter Pfarrer gen Laasphe zog, in dessen Stelle ein. Die Vocation als zweiter Pfarrer in Berleburg lehnte er ab, als er am 21. August 1625 Rector und Pädagogiarch am hiesigen Pädagogium ward. In dieser Stellung blieb er jedoch nicht lange, denn schon im folgenden Jahre wurde er von dem Katholicismus, der damals von dem katholisch gewordenen Grafen Johann dem Jüngern hier gewaltsam eingeführt wurde, ver-

*) Die Söhne der Lehrer zahlten nach altem Herkommen nichts.

Digitized by Google

jagt.*) In einem Schreiben an den Siegener Stadtrath vom 2. Mai 1631 nennt er sich „Diener am Worte Gottes zu Altenkirchen."

Seine Collegen am Pädagogium waren:

Heinrich Wissenbach, Sohn des Pfarrers Jacob Wissenbach zum Rödgen; von 1620—1623 dritter und von da bis zum 24. Juni 1626, wo er ebenfalls vom Katholicismus vertrieben wurde, zweiter Lehrer. Von hier kam er sogleich als Oberschulmeister (Rector) nach Dillenburg und 1630 als Pfarrer nach Fleisbach bei Herborn, wo er als solcher noch 1650 erscheint. — Cyriacus Dorwest, von dem man nicht weiß, was später aus ihm geworden ist.

28. Wilhelm Geysius.

Von ihm ist nur bekannt, daß er am 21. August 1634 sein Amt niedergelegt und den hiesigen Armen 20 Thaler, oder 37 Gulden 12 Albus vermacht hat, welche seine Erben im Jahre 1654 (laut Almosen-Rechnung) gezahlt haben.

Seine Mitlehrer waren:

Johannes Becker, ein Siegener. — Johann Hermann Geyse, praeceptor infimae**) classis, welcher gleichzeitig mit dem Rector Geysius sein Amt niederlegte.

Der aus Kassel gebürtige hiesige zweite Diaconus (oder dritte Pfarrer), Conrad Henning, welcher 1635 Feldprediger und 1637 Pfarrer in Hanau ward, erhielt von dem Burgermeister und Rath der Stadt Siegen im Jahre 1634 den Auftrag, Behufs Annahme eines Rectors und Pädagogiarchen und eines praeceptoris quintae classis, sich in's Hessische zu begeben. Der Diaconus Henning erledigte diesen ehrenvollen Auftrag, und nahm den Christoph Matthäus, cand. medicinae,***) als Rector und Pädagogiarch, und den Bartholomäus Thomas, stud., als Lehrer der fünften Klasse an.

Das Pädagogium bestand jetzt aus folgenden Lehrern:

29. Christophorus Matthäus,

aus Kassel, welcher am 16. September 1634 mittelst Handgelübde an Eidesstatt verpflichtet und in sein Amt eingewiesen wurde. Wann er wieder von der Schule abgegangen ist, bleibt ungewiß. An Reise- und Zehrungskosten von Kassel nach Siegen liquidirte er 3 Reichsthaler 22 Albus, wobei er bemerkte: „Und habe noch meine Sachen in einem Faß zu Kassel stehen, welche noch herzubringen."

Als Lehrer gingen ab und zu:

Johannes Becker, welcher schon unter dem vorigen Rectorat als Lehrer erscheint. Er ward katholisch und darauf Rentmeister. — Bartholomäus Thomas, ein Kasselaner, welcher am 16. Septbr. 1634 mit dem Rector Matthäus verpflichtet und introducirt wurde. Seine Reise- und Zehrungskosten betrugen 8 Thlr.

---

*) Nur mit schmerzlichem Bedauern können wir auf diese trüben Zeiten zurückblicken, in denen besonders die evangelischen Kirchen und Schulen des Siegerlandes — wir können schon so sagen — recht hart gelitten und geduldet haben.

**) Der letzte Lehrer hieß hier, wie anderwärts, Infimus.

***) Im 17. Jahrhundert hatte das Idsteiner Gymnasium ebenfalls einen Mediziner, Caspar Stroh, zum Rector; desgleichen das Gymnasium zu Weilburg den Arzt Heinrich Nollius; desgleichen das Gymnasium zu Corbach den Dr. Scribonius (Schreiber), der, wie er selbst sagt, täglich medizinische Praxis ausübte; desgleichen das Gymnasium zu Elberfeld den Dr. Jonas Barbeck.

Nur zwei Nichttheologen haben als Lehrer am hiesigen Pädagog gestanden: der Mediziner Matthäus, als Rector, und der Philolog Dr. Kerlen, als letzter Magister.

Digitized by Google

28 Alb. 2 Pfg. wobei er bemerkte: „Alß wir aber zu Besse, wegen großer Gefahr des Kriegsvolkes, zu Nacht umb 1 Uhr auffgebrochen, bin ich unversehens im Finstern gefallen und (salva venia) einen Fuß vertreten, derohalben ich mich biß gen Gießen umb 1½ Rthlr. zu führen verdingen müssen."

Auf Matthäus, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar, folgte:

30. Philipp Müncker,

vorher Rector zu Deventer. Er wurde am 23. März 1653 hierher berufen, hatte am 11. Mai 1653 zu Deventer seinen Abschied erhalten und wollte, sobald seine Mutter von Steinfurt angekommen sein würde, von da abziehen. Am 27. August 1657 ging er schon wieder von hier ab, indem er Rector in Arnheim wurde.

Seine ab- und zugehenden Kollegen waren:

Johann Jost Niesener, Sohn des Herborner Professors Niesener; von 1652 bis 1653, wo er am 2. Novembr. zu Haiger sich ordiniren ließ. — Johann Heinrich Ludolphi aus dem Sächsischen; von 1653 bis 30. Septbr. 1658.

31. Eberhard Dülcken,

Sohn des Johann Dülcken in Elberfeld.*) Er besuchte das Gymnasium in Bremen und bezog 1656 die Universität Duisburg. Vom 1. Novbr. 1658 bis 1663 war er Rector und Pädagogiarch dahier. Als solcher betrug seine jährliche Besoldung 100 Thlr.; außerdem erhielt er für das Spielen der Orgel in der Nicolaikirche 50 Thaler und ebensoviel für die Verwaltung der dritten Pfarrstelle, die ihm später — nach Lüdger's Abgang — verliehen wurde. Von hier kam er im Novbr. 1663 als erster Pfarrer und Inspector nach Berleburg, und starb als solcher 1698 oder 99. — Sein Sohn, Georg Ludwig Dülcken, war Pfarrer in Wingeshausen bei Berleburg. Der Inspector und erste Pfarrer Johann Daniel Eberhardi in Siegen und der Hilchenbacher Pfarrer Johann Valentin Reutel, Artium liberalium Magister, waren seine Schwiegersöhne.

Als Lehrer gingen ab- und zu:

Heinrich Dilthey, aus Siegen gebürtig, wo sein Vater, Daniel Dilthey, ein ehrsamer Schneider war; vom 24. Octbr. 1658—1661, mit 100 Gulden Besoldung. — Justus Heinrich Klingspor, ebenfalls ein Siegener, angestellt am 23. Mai 1661 mit der Besoldung seines Vorgängers. Er erhielt demnächst das Pfarramt in Feudingen in der Grafschaft Wittgenstein, und starb daselbst am 23. April 1712. Hermann Richter, von 1662 bis 17. Novbr. 1664.

Dülcken's Nachfolger im Rectorat war:

32. Hermann Hildebrandt,

dessen Vater Dr. und Professor der Theologie und Pfarrer in Bremen war. Er stand hier als Rector vom 27. Mai 1664 bis zum 13. Januar 1668, wo er als Professor und Pädagogiarch nach Herborn berufen wurde. Anfangs betrug seine hiesige Besoldung 100 Thlr., später 120 Thlr. Er starb in Herborn am 7. Mai 1707 als Dr. theol., erster Pfarrer und Inspector.

*) Die Dülcken sind eine sehr alte Elberfelder Chirurgen-Familie, die vom Schulmeister Cornelius von Dülcken abstammte und sich nach Solingen verzweigte. Auch viele Prediger stammten aus dieser Familie, in welcher der Vorname Eberhard üblich wurde.

Digitized by Google

Seine Kollegen waren:

Johannes Braun, ein Siegener; vom 17. Novbr. 1664 bis 3. Juni 1665, wo er einem Rufe nach Büdingen im Isenburgischen folgte. Bei seiner Introduction hielt der Rector Hildebrandt eine lateinische Rede. — Johannes Jung; vom 19. Juni 1665 bis 1666. Er stand vorher in Diez. — Johannes Strobelius aus Fritzlar, der von der römischen zur reformirten Kirche übertrat. Am 17. Aug. 1666 wurde er als Conrector an das hiesige Pädagogium berufen und versah zugleich die Organistenstelle.*) Sein ganzes Diensteinkommen betrug 75 Thlr. — 1685 folgte er einem Rufe als Rector in Neuwied. — Johann Peter Staubsand aus Kassel, wo sein Vater Conrector war; vom 5. Novbr. 1667 bis 25. Septbr. 1678. Von hier kam er als Oberschultheiß (Richter) nach Freudenberg.

Bis zur Wiederbesetzung versah der hiesige dritte Pfarrer Johann Daniel Elling, ein geborner Siegener, die Rectoratsstelle. Er starb am 13. April 1669 und wurde in der Pfarrkirche beerdigt. Verheirathet war er seit 1668 mit Anna Christine, der Tochter des Pfarres Johann Daniel Seel in Oberholzklau, die als Witwe 1670 den Pfarrer Johann Eberhard Rau in Altenkirchen heirathete.

33. Diricus Sagittarius,

aus Bremen. Er wurde auf Empfehlung des Marcus Floccenius in Heidelberg am 14. Mai 1668 als Rector berufen, und ging im Septbr. 1675 als erster Lehrer und Professor an das Pädagogium seiner Vaterstadt wieder ab.

Keine neuen Lehrer außer den vorigen (nämlich: Strobelius und Staubsand).

Sagittarius' Nachfolger im Rectorat war:

34. Johannes Ludovici,

ein Siegener Stadtkind. Er war vorher Lehrer am Pädagogium in Herborn und vom 18. Septbr. 1675 bis zu seinem Tode — den 22. Septbr 1678 — Rector dahier.

Keine neuen Lehrer außer den vorigen.

Bis zur Wiederbesetzung (1679) versah der hiesige zweite Pfarrer Adolph Herminghausen (vorher Pfarrer in Netphen, von wo er vor dem kath. Fürsten Johann Franz Desideratus fliehen mußte, demnächst Vicar in Oberfischbach) das Rectorat. Er war von Rade vor'm Wald gebürtig, und starb am 25. Juni 1688 als Pfarrer und Hofprediger in Greifenstein.**)

35. Johann Heinrich Florin,

geboren im Jahre 1650 zu Niederneisen in der eh'maligen „goldenen" Grafschaft Diez, wo sein Vater, Engelbert Florin, Schultheiß war. Seit 1676 war er Lehrer der dritten Klasse (Collaborator) am Pädagogium in Herborn, vom 11. Januar 1679—1687 Rector dahier (zugleich Hülfsprediger des Inspectors

*) Der Gymnasial-Director, Professor Dr. Bouterwek sagt in seiner trefflichen „Geschichte der Lateinischen Schule zu Elberfeld" (Elberfeld 1865): „Sehr verschieden von der Zeit, in welcher wir leben, waren im 16. und 17. Jahrhunderte die kunstgerecht ausgebildeten Musici nicht unter den Deutschen, sondern unter den Lateinischen (Schul-) Meistern zu finden. Die Musik, als eine der freien Künste, wurde nur auf den Universitäten gründlich getrieben. Die jungen Theologen insbesondere waren verpflichtet, diese Kunst zum Besten des Kirchendienstes regelrecht zu erlernen."

**) Abicht, Kreis Wetzlar, III. S. 465.

Digitized by Google

Caspar Eberhardi) und bis 1699 Pädagogiarch und Professor in Herborn, wo er am 17. Januar 1700 starb. Kurz vor seinem Tode erhielt er von Basel die theologische Doctorwürde.*) Er war ein muthiger Bekämpfer des Jesuitismus im Siegen'schen.

Als Lehrer fanden Zu- und Abgang:
Johannes Strobelius (siehe oben). — Johann Heinrich Häger aus Amtshausen im Nassauischen; vom 25. Septbr. 1678—1696 Magister, dann Conrector.

In der Reihe der Rectoren folgte:

36. Johann Peter Staubsand,

aus Kassel. Er wurde am 5. Novbr. 1666 als dritter Lehrer (oder Magister) angenommen mit 60 Thlr. Besoldung. In dieser Stellung blieb er bis zum Jahre 1678, wo ihn der Fürst Johann Moriz, wie bereits erwähnt, zum Oberschultheißen in Freudenberg ernannte. Vom 24. Januar 1688—1702, wo er wegen vorgerückten Alters mit seiner ganzen Besoldung in den Ruhestand versetzt wurde, war er Rector.

Im ersten Jahre seines Rectorats schrieb Staubsand 52 Schüler in's Album, darunter viele aus jetzt noch bekannten Familien und auswärtigen Gegenden, darunter auch aus der Pfalz (J. H. Axius, Palatinus).

Als Lehrer gingen ab- und zu:
die Conrectoren: Johannes Brücher, ein Siegener, welcher am 15. Febr. 1688 introducirt und noch in demselben Jahre nach Müsen, demnächst nach Oberfischbach und zuletzt nach Freudenberg, wo er am 3. Mai 1719 starb, als Pfarrer berufen wurde. — Philipp Heinrich Tilemann aus Dillenburg; von 1688 bis 1689. Auch er blieb dem Siegener Pädagogium nicht lange treu,**) und übernahm in dem letzteren Jahre das Pfarramt zu Langsdorf in der Wetterau. — Johann Heinrich Häger (zuvor Magister); von 1689 bis zum 21. Januar 1703, wo ihm die Pfarrstelle in Oberfischbach verliehen wurde, die er im Jahre 1711 verließ und nach Amerika auswanderte. Verheirathet war er mit Anna Katharine Friesenhagen aus Freudenberg, welche ihn mit einem reichen Kindersegen beglückte. Sein Sohn Johann Friedrich war Pfarrer in Pennsylvanien.

Ferner die Magister: Johann Philipp Otterbein, geb. am 3. Septbr. 1665 in Dillenburg; von 1689—1701. Von hier ging er als Lehrer nach Haiger, demnächst (von 1705—1714) als Conrector nach Dillenburg und zuletzt (von 1714 bis 22. April 1734, wo er starb) an das Herborner Pädagog. Verheirathet war er seit dem 18. August 1689 mit Anna Katharine, der Tochter des Pfarrers Heinrich Dilphius in Ebersbach. — Johann Heinrich Schmidt, geboren in Hilchenbach, wo sein Vater gleichen Namens Pfarrer war; von 1701—1703.

Staubsand's Nachfolger war:

---

*) Vogel, Archiv der Nassauischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte. 1. Band. S. 207.

**) „Ach, die functio scholastica, dabei man kaum Zeisigs-Futter hat, aber Esels-Arbeit thun muß, verschlingt des Menschen beste Lebenszeit!" ruft M. Johs. Kaiser, evangelischer Pfarrer in Cleve in seinem „Parnassus Rivensis oder Clevischer Musen-Berg" (Cleve, 1698), aus. Es war nur zu natürlich, daß die theologisch gebildeten Lehrer (Philologen nach heutiger Bezeichnung kennt man erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts), wenn sie eine Zeitlang unterrichtet hatten, von der gering dotirten und mit Plackereien verbundenen Schulstelle zu einer einträglicheren und mehr Ruhe gönnenden geistlichen Stelle übergingen.

Digitized by Google

37. Johann Heinrich Reitz,

geboren zu Bacharach (wann? ist unbekannt), studirte in Bremen und Heidelberg, wurde zuerst Pfarrer in der Pfalz, dann von 1694—1695 in Aslar bei Wetzlar und demnächst Oberpfarrer in Braunfels. Hier wurde er wegen religiöser Schwärmerei 1697 seines Amtes entsetzt, mit Hausarrest belegt und darauf des Landes verwiesen. In Homburg vor der Höh' erhielt er wieder ein Pfarramt; aber auch hier war seines Bleibens nicht lange. Er hielt sich hierauf einige Zeit in Frankfurt am Main und in Berleburg auf. Am 17. Novbr. 1702, wo er in Offenbach wohnte, wurde er als Rector nach Siegen berufen und im Febr. 1703 von dem ersten Pfarrer und Inspector Johann Daniel Eberhardi († 22. Febr. 1722) in sein Amt eingeführt. Seine „fahrende Habe" wurde von Offenbach auf sechs Wagen hierhin abgeholt. Da er auch hier sein Conventikelwesen trieb, so wurde er im Oct. 1704 abgesetzt, Er begab sich hierauf nach Wesel, wo er sich mit Unterrichtgeben beschäftigte. Er war verheirathet und Vater von mehreren Kindern; 1697 hatte er deren fünf.

Schriften hat Reitz, soviel bekannt ist, folgende verfaßt:

1. Eine Uebersetzung des Neuen Testaments;
2. Instruction für einen Hof- und Lehrmeister bei einem jungen hohen Herrn. (Herborn 1693);
3. Kurzer Begriff meines Leidens, meiner Lehre und meines Verhaltens. (Offenbach 1698);
4. Historie der Wiedergebornen. (Berleburg 1730).

Als Mitlehrer traf er an:

den Conrector J. H. Schmidt (zuvor Magister), der 1705 als Pfarrer gen Neunkirchen zog; — den Magister Georg Friedrich Daub, vom 21. Januar 1703 bis 1711. Verheirathet war er mit der Wittwe des Ferndorfer Pfarrers Johann Friedrich Jüngst, welcher vorher als vierter Pfarrer in Siegen stand. G. F. Daub legte sein Amt nieder, und starb am 30. März 1734.

38. Johann Peter Staubsand,

welcher als ein alter Mann im Jahre 1702 in den Ruhestand versetzt wurde, mußte 1704 zum zweiten Male den Rectorstab führen; er legte jedoch im Jahre 1709 sein Amt für immer nieder, und lebte in der Ruhe das Privatlebens noch beinah' vier Jahre. Er bezog die Besoldung des Conrectors mit 88 Thlr als Pension.*)

Als Schüler schrieb er im Jahre 1705, mit immer gleicher Hand, 38 ein, nämlich 8 in Prima, 12 in Secunda und 18 in Tertia.

Als Mitlehrer die vorigen. An J. H. Schmidt's Stelle kam 1705 Johann Matthias Florin, der Sohn des Rectors Nr. 35, der 1707 einem Ruf als Pädagogiarch und Professor nach Herborn folgte, und am 14. Septbr. 1751 starb. Am 11. Febr. 1708 wurde Johann Friedrich Muzelius, der damals in Marburg studirte, als Conrector (nicht Rector, wie das „Neue gelehrte Europa"

*) An die Stelle des alten Rectors Staubsand wurde Heinr. Talla aus Bremen berufen. Am 13. Dezbr. 1708 schrieb Joh. Leop. Dülcken an den Inspector Eberhardi (seinen Duzbruder) in Siegen, daß Talla mit Fleiß zögere, weil er auf eine vacante Pfarrstelle reflectire. Die Siegener sollten ihn nur fahren lassen, so werde er zwischen zwei Stühle nach Verdienst niedergesetzt. Das Consistorium kündigte ihm am 29. Jan. 1709 mit einem Verweis die Vocation auf.

Digitized by Google

III. 662 irrthümlich angibt) berufen; er schlug aber am 14. März 1708 das Anerbieten aus, weil er noch weiter studiren wollte. Im folgenden Jahre nahm er das Rectorat in Diez an, von wo er als Professor nach Berlin abging.

39. Johann Georg Bellersheim,

geboren zu Herborn am 6. Decbr. 1680. Er war erst dritter Pfarrer in Haiger, wo er sich mit Anna Cunigunde, der Tochter des dortigen Pfarrers Johann Heinrich Manger verheirathete, und kam 1705 als zweiter Pfarrer nach Ebersbach. Am 10. April 1709 wurde er als Rector an das hiesige Pädagogium versetzt. Sein Vetter, der alte Rector Staubsand, schreibt darüber in das Album discipulorum S. 55: „Rectoratus munus cessi multum reverendo et profunde docto viro D. Johanni Georgio Bellersheimio Herbornensi Nassovico cognato meo perquam dilecto, qui per quadriennium in solo patria Ebersbachii pastorem egit fidelissimum et vigilantissimum. T. O. M. hoc ipsi fortunet, ex animo precor." Bellersheim mußte gleichzeitig das vacante Conrectorat einstweilen mitübernehmen. Am 2. Mai 1709 wurde er in sein Amt eingeführt und verpflichtet. Als Johann Heinrich Arndorff als zweiter Pfarrer nach Dillenburg abging, mußte Bellersheim von 1709 bis Juli 1710 auch noch die hiesige zweite Pfarrstelle verwalten. Nach dem Tode des Friedr. Wilh. Flendor wurde Bellersheim am 7. Octbr. 1711 an dessen Stelle zum dritten Pfarrer und nach dem Abgang des Johann Hermann Mintert (1720) zum zweiten hiesigen Pfarrer, mit Belassung seiner Rectoratsstelle, ernannt. Erst im Jahre 1722, wo Bellersheim erster Pfarrer, Inspector und Consistorialrath wurde, legte er seine Schulstelle nieder. Er starb am 10. März 1738.

Der alte ehrwürdige Jöcher (in seinem Gelehrten-Lexicon) führt folgende Schrift von ihm auf:

„Exercitationes typico-propheticae de fatis Christi insignioribus, mysticis in fatis ecclesiae, et unoquoque fideli cum contrariis practicis, subjunctis in fine indicibus locupletissimis." Herborn, 1728.*)

Als Lehrer fanden Zu- und Abgang:
der Conrector Johann Moriz Scholl, vom 4. Mai 1713—1722, wo er Rector ward; — die Magister: Georg Friedrich Daub, von 1703—1711 (siehe oben); — Johannes Thomas Müncker, Sohn des Bergschöffen Friedrich Müncker in Ferndorf; von 1711 bis 8. Febr. 1715, wo er starb. Als Besoldung bekam er aus der Stadtkasse 32 Thlr., aus dem Almosenkasten 38 Thlr. und von jedem Schüler 8 Albus Marktgeld. Ferner die Magister: Johann Eberhard Goebel, geboren zu Siegen am 20. Febr. 1692; von 1715—1719, wo er nacheinander Pfarrer in Oberfischbach, in Freudenberg und in Netphen ward. Er starb am 3. Febr. 1771, fast erblindet. Er ist der in „Jung-Stilling's Jünglingsjahren" vorkommende Pastor Goldmann, der jenem die Schulstelle in Preisingen (d. i. Dreisbach) verschaffte. — Johann Georg Hasenbach, ebenfalls ein Siegener, Sohn des Advocaten Johannes Hasenbach; von 1719—1723, wo er in die Conrectorstelle aufrückte.

*) Die Wirksamkeit des Bellersheim als Geistlicher und Schulmann ist von dem Pfarrer F. W. Cuno in Hirzenhain bei Dillenburg in seiner trefflichen „Geschichte der Stadt Siegen" (Dillenburg, 1872) in sorgfältiger und anziehender Weise erforscht und beschrieben worden.

Digitized by Google

40. Johann Moriz Scholl,

Sohn des Pfarrers Johann Eberhard Scholl in Hirzenhain bei Dillenburg. Seit dem 28. März 1713 war er Conrector und vom 28. Januar 1723, wo er von dem Hofprediger Gürtler eingesetzt wurde, bis 1753 Rector. Verheirathet war er seit dem 16. Febr. 1724 mit Marie Agnese, der Tochter des Kellers Martin Dresler in Siegen. Seine Vermögens-Verhältnisse mögen nicht die besten gewesen sein, denn 1752 lieh er aus dem Siegener Almosenkasten 12 Florin.

Die Menge der ab- und zugehenden Lehrer heißt:
Johann Georg Hasenbach (vorher Magister); vom 28. Januar 1723, wo er mit dem Rector Scholl von dem Hofprediger Gürtler eingesetzt wurde, bis 1739 Conrector (zugleich dritter Pfarrer) und seit dem 11. März 1739 zweiter Pfarrer und Hofprediger. Er starb am 7. April 1757. — Johann Hermann Grimm, geboren zu Siegen am 29. August 1804, wo sein Vater, Johann Peter Grimm, ehrsamer Bürger und Schuhmachermeister war. Vom 26. Febr. 1740—1752 war er Conrector (zugleich vierter Pfarrer). Im Monat Juli 1752 zog er als Pfarrer nach Oberfischbach und am 25. Septbr. 1763 als erster Pfarrer, Inspector und Consistorialrath nach Siegen, wo er am 17. Oct. 1782 in dem Alter von 79 Jahren starb. Mit dem Rector Scholl stand er auf keinem freundschaftlichen Fuß, welches darin seinen Grund haben mochte, daß er als vierter Pfarrer seinen Kirchensitz in der Predigerbank nahm, was Scholl, der zum Predigen keine Lust (vielleicht auch keine Begabung) hatte, ihm nicht vergönnte. — Johannes Hasenbach; von 1752—1753 Conrector, dann (an Scholl's Stelle) Rector.

Ferner die Magister: Martin Hüttenhain, Sohn des ehrsamen Bürgers Johannes Jacob Hüttenhain in Siegen; vom 20. Febr. 1723 bis 13. Octbr. 1730, wo er, erst 32 Jahre alt, starb. Verheirathet war er mit Anna Katharine, der Tochter des Professors J. H. Florin in Herborn. — Johann Friedrich Achenbach, Sohn des Gastwirths gleichen Namens in Siegen, geb. daselbst am 19. Juli 1702; von 1730—1737 (zugleich Hofcaplan). In dem letzteren Jahre vertauschte er das Schulamt mit dem Pfarramt zu Crombach. Dort starb er am 26. Januar 1773. Seine Ernennung als Pfarrer erfolgte am 24. Mai 1737, gegen altes Recht und Herkommen, von der kath. Administrations-Regierung in Siegen; sogar erfolgte seine Introduction in der Kirche, statt durch den reformirten Inspector zu Siegen, durch den kath. Regierungs-Sekretair Hartmann! — Hermann Conrad Achenbach, geb. zu Siegen am 8. Juli 1706; von 1737 bis 1738, wo er als Pfarrer gen Röbgen zog. — Hermann Culbach, wieder ein Siegener. Auch er wurde am 25. Febr. 1738 von der kath. Administrations-Regierung als Magister angestellt und an dem folgenden Tage von dem Inspector Bellersheim eingeführt. Am 30. Decbr. 1754 wurde er als Conrector gewählt.

41. Johannes Hasenbach,

Sohn des zweiten Pfarrers Johann Georg Hasenbach in Siegen, geb. daselbst am 29. Juni 1724. Er war vorher Conrector und von 1753—1769 Rector (seit dem 30. März 1763 auch dritter Pfarrer). Er starb am 2. Febr. 1785. — Im Jahre 1768 betrug die Schülerzahl in des Magisters Klasse 37, in des Conrectors und Rectors Klasse zusammen 18; überhaupt 55.

Als Rector ließ Hasenbach 1763 eine Predigt zu Herborn unter folgendem

Digitized by Google

schwülstigen Titel drucken: „Eine in der Tiefe des göttlichen Worts mit Fleiß gesuchte und gefundene unschätzbare Perle göttlicher Wahrheit, in ihrem rechten Glanz und Schönheit vorgelegt, und nach ihrer im Glauben an Jesum von Nazareth, den Gottmenschen, stärkenden, und den Unglauben der Verleugner seiner Gottheit heilenden Tugend, der Siegenschen Gemeinde in der großen Nicolaikirche auf den zweiten Christtag 1759, in einer Predigt über 2. Sam. 7, 19 angepriesen von Joh. Hasenbach, Rector an der lateinischen Schule zu Siegen."

Später übersetzte er den „Krankenbesucher" aus dem Holländischen, unter dem Titel:

Jacob Schütz, tägliches Handbuch, oder das bescheidene Theil, Kranke zu besuchen, aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche von Joh. Hasenbach, reformirtem Prediger in Nassau-Siegen. Frankfurt und Leipzig, auf Kosten des Uebersetzers 1776.

Jacob Schütz, Anweisung für Prediger, die Besuche der Kranken und Sterbenden tröstlich und erbaulich einzurichten. Biedenkopf bei Ickler, 1786.

Hasenbach's Mitlehrer waren:

die Conrectoren: Hermann Culbach (zuvor Magister); von 1755 bis Febr. 1758. Er starb am 3. Jan. 1759. — Philipp Daniel Beel; vom 13. Septbr. 1763 bis 1769, dann Rector; — die Magister: Johann Heinrich Achenbach, geb. zu Siegen am 14. Septbr. 1731; vom 2. Juni 1755—1758, dann hiesiger dritter und 1762 zweiter Pfarrer, 1778 Pfarrer in Ferndorf und seit dem 1. August 1802 erster Pfarrer und Inspector zu Siegen. Er starb am 26. Novbr. 1812. — Pantaleon Stecher, geb. zu Siegen am 18. März 1733; von 1759 bis 1766, wo er auf die Pfarrei Müsen zog. Er starb am 5. Juni 1769 durch ein unversehens losgegangenes Gewehr. Er hat ein Gedicht auf den Regierungsantritt des Prinzen Wilhelm V. von Oranien (8. März 1766) zu Berleburg drucken lassen. — Hermann Flender; von 1766—1769, dann Conrector.

42. Philipp Daniel Beel,

aus Dillenburg; erst Conrector, dann vom 21. April 1769—1772 Rector, endlich Pfarrer in Frendeuberg bis an seinen Tod 1802.

Im Jahre 1769 besuchten 49 Schüler das Pädagogium.

Seine Collegen waren:

Hermann Flender; erst Magister, dann vom 23. April 1769—1773 Conrector, endlich Rector. — Heinrich Adolph Grimm; von 1769—1774 Magister, dann Rector.

43. Hermann Flender,

geboren zu Münkershütten am 8. April 1733. Nachdem er von 1763—1764 die Pfarrei Oberfischbach verwaltet hatte, ward er 1766 Magister, 1769 Conrector und 1773 Rector. Am 27. Febr. 1774 trat er in den Dienst der Kirche, und beschloß seine Laufbahn auf seiner stillen Pfarrei zu Musen am 5. Januar 1793 am Schlagfluß, beinah' 60 Jahre alt und unverheirathet.

Sein Mitlehrer war der folgende Rector.

44. Heinrich Adolph Grimm,

ältester Sohn des hiesigen ersten Pfarrers und Inspectors Hermann Grimm und Bruder des General-Superintendenten und Geheimen Consistorialraths, Dr. theol. Jacob Wilhelm Grimm in Dillenburg; geboren in Siegen am 1. Septbr. 1747.

Digitized by Google

Nachdem er in Herborn und Marburg studirt hatte, wurde er 1769 Magister und am 8. Juli (introducirt am 29. Aug.) 1774 Rector.*) Im Jahre 1777 erhielt er einen Ruf als Gymnasial-Rector nach Duisburg (an Johann Gerhard Hasenkamp's Stelle) und 1779 als Dr. und ordentlicher Professor der Theologie an der dasigen Universität, wo er zuerst die eigentlich rationalistische Richtung vertrat.

Von Grimm, der besonders in der orientalischen Literatur bewandert war, besitzen wir, soviel bekannt ist, folgende Schriften:

1. Etwas von dem Nutzen einer Schulbibliothek. Eine Einladungsschrift zu dem jährlichen Actus promotionis (Gießen 1775).
2. Von dem morgenländischen Sprachstudium auf Schulen. (Duisburg 1778.)
3. Anmerkungen über einige Oden des Anacreons. (Duisburg 1778.)
4. Jonae et Obadiae Oracula Syriace. (Duisburgi MDCCCV).

Grimm starb am 29. August 1813.

Im Jahre 1775 betrug die Zahl der Pädagogsschüler nur 40.

Seine Collegen waren:

Johann Ernst Wisseler, der Sohn eines Dillenburger Bürgers, geboren daselbst 1753. Von 1774—1776 war er Conrector in Siegen, dann desgleichen in Dillenburg und zuletzt Dr. und Professor, Pädagogiarch und Bibliothecar in Herborn. Er starb als Oberschulrath am 12. Decbr. 1821. Maximilian Constantin Schultheis, der nachfolgende Rector.

45. Maximilian Constantin Schultheis,

geboren in Dillenburg am 17. April 1752; von 1774 bis 1776 Magister, dann Conrector und vom 18. Nov. 1777 bis zum 19. April 1778, wo er, erst 26 Jahre alt, an der Auszehrung starb, Rector.

Seine Mitlehrer waren:

Friedrich Carl Roth, von 1777 bis 1778 Magister, dann Conrector; — Philipp Christoph Heinrich Günther, von 1778 bis 1783 Magister, dann Conrector und zuletzt Rector.

46. Georg Wilhelm Lorsbach,

Sohn des geheimen Justizraths und Justizkanzlei-Directors Johann Heinrich Lorsbach in Dillenburg, geboren daselbst am 29. Februar 1752. Er studirte in Herborn und Göttingen, war vom 17. Mai 1778 bis zum 24. Mai 1786 Rector dahier, darauf Rector mit dem Titel „Professor", in Dillenburg, demnächst Rector und Professor der orientalischen Sprachen in Herborn, dann 1793 Professor der Theologie und Consistorialrath daselbst. Seine letzte Anstellung erhielt er im Jahre 1812 als Consistorialrath und Professor der orientalischen Literatur in Jena. Die Universität Marburg ehrte ihn mit dem Diplom eines Doctors der Theologie, die Universität Breslau desgleichen, Jena mit dem eines Doctors der Philosophie; die Kaiserlich Russische Universität Casan und die mineralogische Gesellschaft in Jena wählten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. Verheirathet war er seit 1788 mit Sophie Henriette, der ältesten Tochter des Raths und Amtmanns

*) In Prima wurden gelesen und erklärt: Cicero orat., Virgil und Horatius und in Secunda: Jul. Cäsar (b. gall.); außerdem ertheilte Grimm wöchentlich in 5 Stunden Privatunterricht im Syrischen und Hebräischen.

Digitized by Google

Johann Heinrich Schenk in Hilchenbach. Er starb in Jena am 30. März 1816, fast 64 Jahre alt, an einem schleichenden Fieber.

In der Mittelrheinischen Zeitung, Jahrgang 1870, Nr. 80 lesen wir: „Goethe sagt in seinem west-östlichen Divan (in welchem Aufsatz er bekanntlich orientalische Literatur und Poesie behandelt) von unserem Landsmann u. a. Folgendes": „Schuldigkeit ist es, hier auch des wackeren Georg Wilhelm Lorsbach zu gedenken. Er kam schon betagt in unseren Kreis; doch gab er mir gern über Alles, worüber ich ihn (in Betreff der orientalischen Literatur ꝛc.) befragte, treuen Bescheid. Lorsbach's Verstand und seine Rechtlichkeit waren gleich heiter, und ich erinnere mich der Stunden, die ich mit ihm zugebracht, immer mit großem Vergnügen." — Auch seine Schriften verschafften Lorsbach ein rühmliches Andenken, unter andern sein: „Archiv für die morgenländische Literatur". (3 Bände.) Daneben führte er einen ausgebreiteten Briefwechsel mit vielen Gelehrten fast aus allen europischen Ländern.

Zu Lorsbach's Zeit standen an der Schule:

Friedrich Carl Roth, geboren zu Siegen am 2. Januar 1757; vorher Magister, dann von 1783 Conrector, darauf nacheinander Pfarrer in Keppel, in Schönbach und bis zu seinem Tode — am 26. Febr. 1804 — in Hilchenbach. Er wurde nur 47 Jahre alt. — Philipp Christoph Heinrich Günther; von 1778 bis 1783 Magister, dann Conrector, endlich Rector. — Johann Jacob Römer; von 1783 bis 1786 Magister, dann Conrector.

47. Philipp Christoph Heinrich Günther,

Sohn des Dr. med. Günther in Siegen, geb. daselbst am 22. Juli 1757. Er war erst Magister, darauf Conrector und von 1786 (gewählt am 29. Mai, nach altem Brauch in der Kirche, in der Abendgebetstunde) bis 15. Oct. 1794, wo er starb, Rector.

Als Lehrer gingen ab und zu:

Johann Jacob Römer, geb. in Siegen am 14. Oct. 1759. Er war erst Informator zu Wallendorf, kam demnächst als Magister an das hiesige Pädagog, war von 1786 bis zum 23. Juli 1793 Conrector und ging hierauf als Rector (an Lorsbach's Stelle), nach Dillenburg. Im Jahre 1794 erhielt er den Titel „Professor". Er starb in Dillenburg am 27. April 1825, im 66. Jahre seines Lebens. Verheirathet war er mit Marie Auguste Catharine, der Tochter des Raths und Amtmanns Chelius in Beilstein. — Johann Adolph Noll, geb. in Siegen am 11. Decbr. 1764; von 1786 bis 1792 Magister, bis 1793 Conrector, dann Pfarrer in Müsen, zuletzt desgleichen in Oberfischbach, wo er am 1. Mai 1823 starb. — Friedrich Philipp Hampè; von 1792 bis 1793 Magister, bis 1795 Conrector, dann Rector.

48. Friedrich Philipp Hampè,

geboren in Siegen am 7. Decbr. 1766; vom 30. Januar 1792 bis 15. Oct. 1793 Magister, von da bis 10. Febr. 1795 Conrector und bis 1803 Rector. Hierauf trat er in den Dienst der Kirche, indem er Pfarrer in Mengerskirchen und 1811 desgleichen in Netphen wurde. Er starb im Jahre 1853 als wohlbetagter Emeritus in Siegen.

Mit ihm standen an der Siegener Latina:

Heinrich Ludwig Marquard Weidenbach, Sohn des Advokaten Heinrich Ludwig Weidenbach in Siegen und Bruder des Müsener Pfarrers Carl Friedrich Weiden-

Digitized by Google

bach, geboren in Siegen am 6. Nov. 1770; vom 15. Oct. 1793 Magister und vom 10. Febr. 1795 bis an seinen Tod — den 25. August 1809 — Conrector. — Heinrich Adolph Achenbach; vom 24. October 1794 bis 1803 Magister, dann Rector.

49. Heinrich Adolph Achenbach,

geboren am 21. April 1774 zu Siegen, wo sein Vater Advokat war. Sein Großvater war der Pfarrer Johann Friedrich Achenbach in Crombach, welcher vorher Magister am hiesigen Pädagog war, und sein Urgroßvater, Johann Friedrich Achenbach, lebte als Gastwirth in Siegen. — Heinrich Adolph Achenbach war, wie angegeben, erst Magister und vom 6. Febr. 1804 — mit ungewöhnlicher Uebergehung des Conrectors — bis 1816 Rector. Nach dem Tode Weidenbach's versah er auch die Conrectorstelle, welche wegen der geringen Besoldung und der geringen Schülerzahl vorläufig nicht wieder besetzt werden sollte. Der Rector Achenbach war zuletzt sehr kurzsichtig und schwerhörig, daher als Lehrer nicht mehr an seinem Platze. Diese körperlichen Schwächen reizten nicht selten den Muthwillen der Schüler und führten Scenen herbei, welche damit endeten, daß die ganze Klasse, Unschuldige wie Schuldige, zur Thür hinausgeworfen wurden.*) — Von hier kam er als Pfarrer und Schulinspector nach Ferndorf, wo er am 13. Nov. 1838 an einem Herzleiden unverheirathet gestorben ist.

Er schrieb: „Aufsätze zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische". Herborn 1802.

Seine ab- und zugehenden Collegen waren die Magister: Carl Andreas Achenbach, Sohn des ersten Pfarres und Inspectors Johannes Heinrich Achenbach in Siegen und Bruder des ersten Pfarrers und Inspectors Dr. Heinrich Adolph Achenbach daselbst, geboren am 13. Juli 1775. Nachdem er in Herborn, Jena und Marburg Theologie studirt hatte, kam er am 6. Febr. 1804 als Magister an das hiesige Pädagog, er starb aber schon am 15. Mai 1800, noch keine 34 Jahre alt. — Johann Friedrich Bender, geb. in Siegen am 31. Dcbr. 1789. Er besuchte das hiesige Pädagog und studirte von 1806 bis 1809 in Herborn und Tübingen. Er war vom 1. Febr. 1810 bis August 1815 Magister, seit dem 13. Aug. 1815 Pfarrer in Freudenberg, seit 1819 Superintendent der Diöcese Siegen und seit dem 2. Decbr. 1821 erster Pfarrer in seiner Vaterstadt Siegen. Am 18. Januar 1847 (am Krönungs- und Ordensfeste) erhielt er den Rothen Adlerorden vierter Klasse. Bei Gründung der höheren Bürgerschule in Siegen, die seinen Bemühungen hauptsächlich ihr Dasein verdankte, wurde er zum Präses des Curatoriums ernannt. Er starb am 14. Juli 1858 an der Brustwassersucht. — Friedrich Hermann Noll, Sohn des Pfarrers Johannes Adolph Noll in Oberfischbach, geb. in Müsen am 20. October 1794. Er studirte in Herborn und in Marburg, ward nach Bender's Abgang Magister und 1819 Rector in Crefeld bis an seinen Tod (den 22. Februar 1822).

Der letzte Rector des Pädagogiums war

50. Christian Wilhelm Lorsbach,

Sohn des Professors Georg Wilhelm Lorsbach, der ebenfalls Rector in Siegen war (Nr. 46); geboren in Herborn am 10. Januar 1792. Er studirte in

*) Nach Achenbach's Abgang bewarb sich ohne Erfolg um das Rectorat: Friedrich Wilsing von Duisburg, erst Pfarrer in Süchteln, dann erwählter erster Pfarrer der durch die französische Republik retablirten reformirten Gemeinde in Köln, demnächst Privatlehrer in Neuwied und Neunkirchen (bei Siegen) und seit 1820 provisorischer Pfarrer in Fischelbach (Grafschaft Wittgenstein), wo er am 20. Juli 1824 starb.

Digitized by Google

Herborn und Jena Theologie und Philologie, verwaltete 1815 und 1816 eine kurze Zeit die Pfarreien Müsen und Ferndorf, und war von 1816 bis gegen Ende 1836 Rector dahier. Nebenbei verwaltete er bis zum Jahre 1821 die Magister- und bis zum Jahre 1824 die noch immer magere Conrector-Stelle. Am 21. August 1835 verlieh ihm der hiesige Stadtrath das Ehrenbürgerrecht. Am 17. Oct. 1836 wurde er als erster Oberlehrer, unter Beibehaltung seines Titels als „Rector", an die, an Stelle des Pädagogium's getretene „höhere Bürger- und Realschule" angestellt, und im Jahre 1855 mit Pension in den Ruhestand versetzt. Er starb am 19. Oct. 1868, kaum vier Monate nach seiner Gattin Johanne Marie geb. Vorländer, Mutter von zwei Söhnen und einer Tochter, wovon der älteste Sohn, Wilhelm Lorsbach, als Geh. Rath in Essen lebt.

Seine Mitarbeiter an der Schule waren:

1. Johann Carl Daub, Sohn des hiesigen Stadt-Receptors Johann Heinrich Daub und der Anna Charlotte Henriette Diesterweg, geb. zu Siegen am 15. Decbr. 1801. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt,*) studirte in Marburg und Bonn Theologie, und unterzog sich in den Jahren 1826 und 1828 den beiden theologischen Prüfungen. Er war von 1821 bis 1824 Magister, von da bis zur Auflösung und Umwandlung des Pädagog's in eine höhere Bürger- und Realschule (Ende 1836), Conrector und bis zu seinem Eintritte in's Pfarramt zu Ferndorf (1839) zweiter Oberlehrer an der letztgenannten Schule. Er starb in Ferndorf am 25. Novbr. 1849 mit Hinterlassung einer Gattin, Caroline, geb. Heeser, und dreier Kinder.

2. Jacob Hermann Daub, Bruder des Vorigen, geboren zu Siegen am 6. Juni 1805. Er studirte in den Jahren 1823 bis 1826 in Bonn und Berlin, wurde im letzteren Jahre Magister am hiesigen Pädagog, am 14. Decbr. 1828 Divisions-Prediger in Münster, 1832 zugleich Hülfsprediger des Oberconsistorialraths Dr. Möller bei der dasigen Civil-Gemeinde, am 1. Oct. 1839 dessen Nachfolger im Pfarramte, zugleich auch Consistorial-Assessor, und 1845 Consistorialrath. Nach dem Tode des Vice-General-Superintendenten Dr. Natorp (10. Febr. 1846) verwaltete er bis zum Herbste 1846 die Geschäfte der General-Superintendentur der Provinz Westphalen. — Leider starb der treffliche Mann schon den 28. Februar 1847 am Nervenfieber, drei Jahre nach seiner Gattin Wilhelmine, der Tochter des Pfarrers Frankenfeld in Netphen, Mutter von vier Kindern — drei Söhnen und einer Tochter. Die (im Druck erschienene) Gedächtnißpredigt hielt am 7. März 1847 der Pfarrer und Schulinspector Gustav Lenhartz zu Ladbergen über Hebräer 13, 7. („Gedenket an eure Lehrer" 2c.)

Außer einigen Predigten, welche Daub unter dem Titel „Heimathliches" drucken ließ, sind seine bekanntesten Schriften folgende:

a) Christliche Stimmen aus der Tiefe. Münster und Hamm 1833.
b) Silberstufen. Eine Sammlung christlicher Erzählungen, Parabeln und Lieder. Münster und Hamm 1833.
c) Christliche Stimmen von den Bergen. Essen und Rotterdam 1838.

3. Dr. Gerhard Kerlen, geboren zu Münster am 30. Juni 1804. Er besuchte das Gymnasium seiner Geburtsstadt, studirte in Halle Philologie, war daselbst Mitglied des pädogogischen Seminars und machte 1825 das Oberlehrer-

*) Er mochte wohl der letzte Schüler gewesen sein, welcher, nachdem er seinen Cursus am hiesigen Pädagogium vollendet hatte, ohne Weiters auf die Universität ging.

Digitized by Google

und Doctor-Examen. Von 1826 bis 1828 war er Lehrer am Gymnasium zu Hamm, hierauf 7 Jahre Magister am hiesigen Pädagogium und demnächst 17 Jahre Rector an der höheren Bürgerschule zu Mühlheim an der Ruhr. Im Jahre 1851 legte er sein Amt nieder, und lebte seitdem in der Ruhe des Privatlebens, seine Zeit literarischen Arbeiten widmend. Hauptsächlich beschäftigte er sich mit Gerhard Tersteegen, dem edlen Mystiker und frommen Liederdichter, dessen Schriften er zu wohlthätigen Zwecken meist neu herausgegeben hat. — Nach einem Krankenlager von nur wenigen Tagen starb er am 5. August 1871 zu Erkrath, wohin er zum Besuche seiner Verwandten gereis't war, unverheirathet.

Hiermit schließen wir die Geschichte des ehemaligen Siegener reformirten Pädagogium's, das als eine edle Frucht der Reformation über drei Jahrhunderte Vielen geistige Nahrung gewährt hat, mit dem Wunsche: daß ihm ein ehrendes Andenken bewahrt werden möge!

(**Aus dem Regierungsbezirk Minden:**) Gehaltsverbesserung. Durch Verfügung Königl. Regierung zu Minden vom 14. Jan. 1873 sind die Landrathsämter angewiesen worden, dahin zu wirken; daß a) für erste und und einzige Lehrer bei Schulen mit normaler Schülerzahl — 80 — einfachen Erwerbsverhältnissen der Schulgemeinde und verhältnißmäßig billigen Preisen außer freier Wohnung oder Miethsentschädigung und Feuerung für den Haushalt mindestens betragen soll 200—240 Thlr. b) bei dem Vorhandensein günstiger Erwerbsverhältnisse der Gemeinden, höherer Preise der nothwendigen Bedürfnisse und großer Arbeitslast, namentlich einer die normale bedeutend überschreitenden Schülerzahl 260—320 Thlr. Für zweite und dritte Lehrer ist das Gehalt außer freier Wohnung und Feuerung auf 180—220 Thlr. normirt, Lehrerinnen erhalten jedoch nur 180—200 Thlr. Die vom Staate zu zahlenden persönlichen oder Alters-Zulagen werden nicht mitgerechnet.

Werden die Lehrergehälter nach diesen Normen überall festgestellt, so ist die Noth unter den Landlehrern im Allgemeinen gehoben, namentlich, da die Ländereien, mit denen doch sehr viele Landstellen reichlich bedacht sind, weit unter dem Miethsertrage veranschlagt werden. Bei der den Schulvorständen aufgegebenen Veranschlagung und Feststellung der jetzigen Gehälter ist eine Hinzuziehung der betreffenden Lehrer ausdrücklich verfügt worden, unseres Wissens auch ein Fortschritt gegen früher. Es wird doch nun nicht mehr vorkommen können, wenn anders der Lehrer auf seiner Hut ist, daß ein Schulvorstand durch Hinaufschrauben des Etats eine beabsichtigte Verbesserung verhindert. Den kleineren Städten unseres Bezirkes ist ebenfalls, soweit dieselben nicht freiwillig vorgegangen sind mit Verbesserung der Lehrergehälter, eine Aufforderung zur ausreichenden Dotirung der Lehrer zugegangen.

Digitized by Google

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.

Zur Beleuchtung der Schrift:

Der Heilsrath Gottes. Schriftgemäße Betrachtungen nach der Ordnung des „Katechismus für evangelische Gemeinden in Worten der heiligen Schrift" von C. Ernst, Pfr., Dekan und Prof. am theol. Seminar zu Herborn.

(Von Pastor Zahn in Cöslin.)

Kirchlicher und elementarer Religionsunterricht sind organisch verbunden. Die Scheidung, wo sie besteht oder erstrebt wird, mag zeitweilig sogar einen Segen bringen, indem sie das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit beider weckt. Volksschullehrer und Katechet, Schulkinder und Katechumenen der Lehrstoff in der Schulklasse und im Confirmandensaal sind zu verwandt, als daß eine Scheidung ohne Verstoß gegen Methodik, Pädagogik, Religion dauernd aufrecht erhalten werden könnte. Die Neigung zur Scheidung waltet gegenwärtig vor; der Schule ist die Unterweisung in der biblischen Geschichte zugewiesen, der Kirche die Einführung in das kirchliche Bekenntniß. Die Regierenden scheinen sich bei dieser Lösung recht wohl zu fühlen und dekretiren lustig. Man braucht nicht gerade ein Verehrer des Jaspis'schen Katechismus zu sein, kann aber doch stutzig werden, wenn eine Bezirksregierung mit Einem Federstrich diesen Katechismus aus allen Schulen verbannt. — Mögen zeitweilig Lehrer und Pastor so arbeiten, als ob jeder Theil für sich allein verantwortlich wäre für die religiöse Unterweisung der Jugend — später müssen sie sich doch wieder die Hand reichen, und es ist jetzt schon heilsam über das Wie nachzudenken.

Die biblische Geschichte ist das Hauptfeld der elementaren Religionsunterweisung; daß diese Wahrheit fast allgemein anerkannt ist, muß als eine wunderbare Gnadenfügung Gottes angesehen werden. Pädagogische Ueberlegung wirkte mit zur Anerkennung, ja die Hoffnung, in der biblischen Geschichte mehr einen neutralen Boden zu gewinnen als im Katechismus, machte Unentschiedene zu Freunden dieser Wahrheit, im Grunde aber wirkte der Herr selbst mit, der Kinderfreund, der den Kindern eben Evangelium zuführen wollte d. i. frohe Botschaft von den Thaten Gottes. Es wäre aber in der Schule nicht zur Anerkennung dieser Wahrheit gekommen, wenn nicht die theologische Arbeit dazu gedrängt hätte. Die Theologie ist zur biblischen Geschichte zurückgekehrt; rationalistische Halbheit und philosophische Abstraktheit sind durch biblische Theologie bekämpft worden. Vorkämpfer waren die süddeutschen Bibeltheologen, in seiner Weise auch Hamann, dann hat ohne Zweifel der Erlanger v. Hofmann in seinem „Schriftbeweis" den Anfang einer systematischen Verarbeitung gemacht. Hat die Schulweisheit die Theologie oder hat die Theologie die Pädagogik auf gesunde Bahnen geleitet? wer mag das entscheiden, jedenfalls wird hüben und drüben der Werth der biblischen Geschichte erkannt und bleibt auf beiden Seiten noch sehr viel Arbeit übrig. Schule und Theologie haben vor Allem den Beweis zu liefern, daß in der biblischen Geschichte als Botschaft von Gottes Heilsthaten die Kraft liegt, ein Volk selig zu machen.

Selbstverständlich muß auch der Katechumenen-Unterricht auf der biblischen Geschichte fußen. Hier sind aber größere Hindernisse zu überwinden. Die Katechetik hat eine viel ältere, mächtigere Tradition als die Volksschule, eine Tradition, welche auch vom Gemeindebewußtsein getragen wird. Auch liegt in der Aufgabe des Katech.-Unter-

Digitized by Google

richts, welcher Gelerntes summiren soll, vielmehr die Gefahr der Abstraktion. Dazu kommt, daß dieser Unterricht zugleich in das historisch fixirte Gemeindebekenntniß einzuführen hat. Um so mehr gilt es auf die rechte Weise der gesunden Katechetik Eingang in die Confirmandenstube zu erringen. Erst wenn die Katechismen wirklich auf der biblischen Geschichte ruhen, wird auch die Predigt mehr wie jetzt Verkündigung der großen Thaten Gottes sein können. Ist dies der rechte Weg, dann wird auch das Glaubensleben dadurch gehoben werden können. Oder sollte die rechte Methode nicht auch aufs Glaubensleben Einfluß haben? Der Wind bläset freilich, wohin er will, und aus dem abstraktesten Confirmanden-Unterricht sind oft lebendige Gotteskinder hervorgegangen, aber wer zählt die Vielen, welchen durch verkehrte Unterweisung das Heiligthum verschlossen worden ist. Wie gering ist in der Christenheit die Freude an der Offenbarungsweisheit, wie unsicher fühlen sich die Meisten in der Lehre, wie unklar ihr Lebensziel, wie wenig Hoffnung und Muth! Der selige Menken in Bremen gehörte zur historischen Schule, er sammelte viele Schüler um Kanzel und Lehrstuhl. Wenn man diesen Schülern eine besondere Freudigkeit, Sicherheit des Glaubens, Wahrhaftigkeit anmerken konnte, obs vielleicht daran mitlag, daß ihr Glaube sich nicht auf abstrakte Begriffe, sondern auf die großen Heilsthaten Gottes stützte?

Nach diesen Aeußerungen wird unsre Freude über ein Buch wie das oben genannte von Professor Ernst erklärlich sein. Der geehrte Verf. gab zuerst einen Katechismus in Worten der heil. Schrift heraus und hat nun eine Art Erklärung dazu gegeben. Uns interessirt das Buch persönlich noch besonders, da auch wir vor einigen Jahren für eigenen Gebrauch ein Spruchbuch zusammen stellten und oft das Bedürfniß fühlten, in einem Commentar dieses zu erklären und zu rechtfertigen. Wenn der v. Gerlachsche Satz richtig ist, daß nur diejenigen, welche einig sind, streiten können, so möge man aus meiner lebhaften Kritik den Schluß ziehn, daß ich im Grundgedanken mit dem Verf. einig bin.

Das Büchlein ist zu klein. Dieser Mangel wird dadurch noch empfindlicher, daß der Verfasser zwei Ziele zugleich verfolgen will; er will nämlich einerseits Amtsbrüdern und Lehrern, welche seinen Katechismus gebrauchen einen Commentar bieten, andererseits suchenden Gemeindegliedern, welche besonders an dem historisch genetischen Gang Befriedigung finden, eine Gabe reichen. Daher kommt es, daß, während der Verfasser sich auf die „herbsten Angriffe" von Seiten der kirchlich traditionellen Richtung gefaßt macht, unsre Ausstellungen sich gerade darauf richten, daß zu viel mit traditionellen Begriffen gearbeitet ist, die historisch-genetische Methode dagegen an manchen Stellen ganz vermißt wird.

Nach einer kurzen Einleitung entwickelt der Verfasser den Heilsrath Gottes in vier Haupt-Abschnitten. I. Vom Ursprung aller Dinge, des Menschen und der Sünde. (9 Lektionen) II. Gottes Rath von der Erlösung (22 L.). III. Von der Erlösung durch Christum (15 L.). IV. Von dem neuen Leben aus Christo (19 L.). Nach dem Vorwort darf geschlossen werden, daß der Verf. in den einzelnen Lektionen den Gedankenkreis angedeutet hat, in welchem er die Unterredung mit den Kindern stündlich geführt hat. Bei mir sind es sieben Lehrstücke geworden mit sieben und sieben Lektionen: 1. Schöpfung. 2. Sünde. 3. Anfang der Heilsgeschichte. 4. Das Volk Israel. 5. Jesus Christus. 6. Das Werk des heiligen Geistes. 7. Ausgang und Vollendung.

Nachdem der Verf. in der Einleitung zuerst die Frage „Wohin?" erbaulich beantwortet hat, behandelt er unter der Ueberschrift „Wegweiser" und „des Wegweisers Legitimation" die Lehre von der heiligen Schrift. Ich verlege diesen Punkt in's 3. Lehrstück, (Lektion 6 Offenbarung und 7. Die Bibel). Hier erst kann der Begriff

Digitized by Google

der Offenbarung den Kindern lebendig werden, nachdem sie von der Verfinsterung durch die Sünde gehört haben. Es kostet später viel Mühe, die mechanische Auffassung des Offenbarungsbegriffes wieder zu entfernen, wenn nicht bei der ersten Vorführung desselben — ich denke am besten an dem Beispiel Abrahams, — der Unterschied zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion klar gemacht wird. Auch für den Katechumenen ist es wichtig zu wissen, daß Offenbarung lange schon wirkte, als noch nicht Bibel da war.

Abschnitt I führt den Verf. auf die Lehre von Gott, Schöpfung, Sünde. Hier liegen große Schwierigkeiten. Gerne möchte ich einmal einer Katechese des Verf. über „den letzten Grund" beiwohnen. Jedenfalls wird sichs nicht empfehlen, alle Eigenschaften und Wesensbenennungen Gottes in der Bibel zu sammeln und sie hier in leidlicher Ordnung aneinanderzureihen. Verf. entwickelt aus dem Gegensatz zur Schöpfung die göttlichen Wesensbestimmungen: Licht, Liebe, Leben. Ich komme auf diesem Wege zum Begriff der Ewigkeit, des Lebens, der Liebe, der Dreieinigkeit, fühle mich aber, offengestanden auf diesem Wege nicht sicher. Leichter ist es dann Angesichts der gewordenen Schöpfung die Begriffe Geist, Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht zu entwickeln.

Sowohl in der Lektion von der Erschaffung der Welt als in der von dem Menschen hätte wohl der Unterschied von „gut" und „vollendet" noch klarer heraustreten können, dann wäre wohl auch die Freiheit des geschaffenen Menschen in nähere Betrachtung gekommen. Man kann nun einmal diesen Begriff nicht umgehen. Erst nachdem von dem zur Freiheit geschaffenen Menschen die Rede gewesen, hätte denn auch der Begriff der „Fürsehung" seine Stellung gefunden; denn erst dem Menschen gegenüber tritt das Wunder der göttlichen Fürsehung recht vor Augen. Mir ist es wichtig, den in der Bibel so wichtigen Begriff der Gemeinschaft schon in der Lektion von der Erschaffung des Menschen einzufügen in Anknüpfung an das Wort: Seid fruchtbar und mehret euch! Der Mensch kann nur als Glied die Gottähnlichkeit gewinnen. Es lohnt sich später sehr, wenn in den grundlegenden Lektionen etwas ausführlicher vorgegangen wird, deßhalb habe ich, was Verf. in den drei Lektionen: Sündenfall, der Sünde Sold, Ausbreitung von Sünde und Tod erörtert, in sieben Abschnitte zerlegt: Satan, Versuchung, Sündenfall, Sünde, Tod, Erbsünde, Erlösungsfähigkeit des Menschen. Eine klare Unterscheidung zwischen Satan, dem Vater der Lüge, und dem betrogenen Sünder scheint zum Verständniß der Erlösung recht wichtig zu sein. Den Proceß der ersten Sündengeschichte hat Verf. lehrreich entwickelt. Vielleicht würde Vilmars Moral §. 12 und 13 bewegen, den Begriff des Gehorsams und die Stufenfolge der Lüste (1 Joh. 1, 15—16) eingehender zu erörtern. In Lektion 8 vermisse ich unter den Folgen der Sünde die mehr ethischen Seiten: Scham, Schuld auf Seiten des Sünders, Liebeszorn auf Seiten Gottes, — Begriffe, die zum Verständniß des Erlösungswerkes unentbehrlich sind, deren Erörterung dem Katecheten aber gerade viel Schwierigkeit und viel Freude bereiten. Ob in der Theologie des Verf. vielleicht überhaupt das physische gegen das ethische prävalirt? Dies zeigt sich besonders in L. 9, wo der Verf. bei der Erörterung über die Ausbreitung der Sünde sich damit begnügt von der Fortpflanzung eines Krankheitszustandes zu reden, während es hier gerade darauf ankommt, wie es zu erklären ist, daß der geborene Sünder die Schuld empfindet und Vergebung sucht. Die Sündenkrankheit erkennt auch der Philosoph an, aber wie ist das persönliche Schuldbewußtsein dem Katechumenen einigermaßen zu erklären?

Was der Verf. im zweiten Abschnitt unter „Gottes Rath von der Erlösung"

Digitized by Google

zusammenfaßt, zerfällt bei mir in zwei Lehrstücke: Anfang der Heilsgeschichte und Volk Israel. Die Ueberschrift „Gottes Rath" ist nicht ganz glücklich, denn das ganze Büchlein handelt ja von Gottes Rath; mit gleichem Rechte konnte die Ueberschrift des dritten Abschnittes so heißen; genau müßte es so lauten: Gottes Rath von der Vorbereitung der Erlösung — dann: Die Erfüllung in Christo Jesu. Die Erörterung des Gesetzes ist in diesem Abschnitte die Hauptsache, — soll dies Gesetz aber recht verstanden werden als „zwischeneingekommener" Zuchtmeister auf Christum, dann muß doch wohl etwas länger bei der Anfangsgeschichte des Heils verweilt werden. Den Kindern wird die pädagogische Seite des Gesetzes nie recht klar, wenn sie nicht vorher recht heimisch geworden sind in dem Gedanken, daß der glaubende Adam, Noah, Abraham trotz allen Sünden Gerechtigkeit und Frieden hatte. Die vorchristliche Glaubensgerechtigkeit steht unter der Geduld Gottes, darum scheint es unerläßlich, vor der Erörterung des Gesetzes auch den Noachitischen Geduldsbund und denn auch den Begriff Heiden-Religion zu entwickeln, was bei dem Verf. etwas zu kurz kommt. Im Interesse späterer Erklärung des Begriffs der christlichen Gemeinde ist es wichtig bei der Verführung des Volks der Wahl (L. 4) die sehr auffallende Erscheinung zu besprechen, daß hier ein Volk, also eine Naturgemeinschaft, zu Abrahams Glauben mit Hülfe äußerer Machtmittel genöthigt wird; die Zweifler und Leugner werden hier gesteinigt.

Die Behandlung des heiligen Gesetzes bietet viel Belehrung. Diese Partie wird gewiß den meisten Katecheten schwierig sein. Man quält sich vielfach ab, den Kindern die Sünden recht groß erscheinen zu lassen, treibt oft im schlechten Sinn das Gesetz. Sollte es nicht richtiger sein, die Herrlichkeit der in den Geboten ausgesprochenen Lebensordnungen, sittlichen Güter lebendig zu entwickeln, woraus dann von selbst der Eindruck entsteht von der Verderblichkeit der Gesetzesübertretung; beim tödten vom Werth des zeitlichen Lebens; beim stehlen vom Werth des Eigenthums; bei der Lüge vom Werth der Sprache als Mittel der Liebesgemeinschaft ꝛc. zu reden. Aus der Behandlung des Elterngebotes sehe ich, daß ich etwas conservativer bin als der Verf.

Nach Verarbeitung des Dekalogs mag es denn doch sehr förderlich sein, den Katechumenen ein klares Bild des alttestamentlichen Gläubigen etwa im Anschluß an die Geschichte Davids zu geben. Es wird dann später der Vorzug der christlichen Glaubensgerechtigkeit leichter zum Bewußtsein kommen. Der Gerechte des alten Bundes hat Frieden, aber nicht als bleibendes Gut; er schwankt zwischen Verheißung und Gesetz, weil er den heiligen Geist, den Geist des Gekreuzigten nicht besitzt, der ihm Zeugniß giebt von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Ob der liebe Verf. durch den dritten Abschnitt „von der Erlösung durch Christum" selbst befriedigt ist? Es stoßen mir recht viele Entwickelungen auf, die nicht aus dem Wesen folgern, sondern aus dem Bedürfniß, dogmatische Begriffe in leidlichen Zusammenhang zu bringen. Solche Begriffe sind dann leere Blechmünzen, welche keine Erkenntnißfreude geben, weil sie das Herz nicht speisen, — deßhalb auch bald von den Katechumenen vergessen werden. Mehr formaler Natur sind meine Bedenken gegen die Behandlung der Frage: Wer ist dieser Jesus? Das ist eben Dogmatismus, wenn die Behandlung davon ausgeht: Er ist Gott, Er ist Mensch, und dann beides sich reimen soll, so gut es geht. Die historisch genetische Methode geht den göttlichen Unterrichtsgang: Jesus ward gehalten für den Sohn Josephs Luk. 3, 23. Dem Volk, auch den Jüngern tritt der Heiland zunächst als der Mensch Jesus entgegen, in dem großen Bekenntniß Matth. 16 wird die Einzigartigkeit des Christus bekannt, aber er wird noch nicht als Gott angebetet. Erst nach der Auferstehung spricht zum erstenmal ein schwacher Menschenmund es aus: Mein Herr und mein Gott, und dann

Digitized by Google

strömt unter dem Wehen des Pfingstgeistes der apostolische Mund über von dem Lob dessen, der in göttlicher Gestalt seiend sich erniedrigte bis zum Kreuzestod. Diesen Weg hat der Katechet zu nehmen: Jesus wahrhaftiger Mensch, versucht allenthalben, sündlos in allen Versuchungen. Daraus und nicht aus dem Begriff der Mittlerschaft wird die Frage beantwortet: Warum mußte Jesus Gott sein. Warum gehört zur Versöhnung ein Mittler? Doch nicht immer. Nur wenn der Eine Theil zu schwach ist, das zu leisten, was die Versöhnung verlangt. Also folgt die Mittlerschaft nicht aus der Versöhnung, sondern aus der Ohnmacht des zu versöhnenden Theiles; ein sündloser Mittler aber kann nicht allein aus dem Sündergeschlecht geboren sein.

Wichtiger als dies mehr Formale ist des Verf. Lehre von dem Werk Christi. Der Verf. beginnt mit dem prophetischen Wirken des Herrn. Der schiefe Satz in L. 6: „Also war die Predigt das Hauptgeschäft Jesu während seines irdischen Lebens" soll wohl auch nach des Verf. Meinung nicht gepreßt werden. Sein Hauptgeschäft ist des Todesleiden. Das rechte Verständniß wird von vornherein erschwert, wenn nicht davon ausgegangen wird, daß Johannes zunächst das Predigtgeschäft überkommen, und Jesus zuerst als Ergänzer des leider gefangenen Johannes dessen Arbeit übernehmen muß: Thut Buße, denn das Himmelreich ist da. Jesus muß sein eigener Johannes werden. Jesus thut zunächst alttestamentliche Vorbereitungsarbeit und verlangt dann von den durch den Hammer des Gesetzes Zerschlagenen Glauben an seine Person. Als eine kleine Schaar zu diesem Glauben an seine Person gekommen ist, führt sie der Herr in das Geheimniß des Versöhnungswerks und in die Heilsordnung.

Möchte doch der theure Verf. auch an dem eigentlichen Versöhnungsleiden des Herrn Trost und Freude gewinnen! Innerste Herzensbedürfnisse werden nicht befriedigt, wenn wir in dem Sühnopfer Christi nicht die Versöhnung finden. Daß geborene Sünder sich schämen müssen, Schuld tragen, läugnet der Verf. gewiß in seinem persönlichen Christenstande nicht, aber er verwerthet es nicht in seiner Heilslehre. Er bedarf eines heiligen Gliedes am Leibe der Menschen, diese Heiligkeit muß als Gehorsam bis zum Kreuz bewiesen werden, in sofern ist das Todesleiden Christi ein nothwendiges Stück im Erlösungswerk, aber dasselbe ist nicht Sühnopfer. Man sieht nicht ein, warum der Gehorsam Christi nicht auch anderweitig bewiesen werden konnte und der bittere Kelch vorübergehn. Nein, wir bedürfen nicht nur eines heiligen Bruders, sondern eines Versöhners für die begangenen Missethaten. Auch der Begriff des Sühnopfers läßt sich auf den Begriff des Gehorsams zurückführen, aber auf den sühnenden Gehorsam. Von der Sühnung geht das erste gottwohlgefällige Opfer aus. Abel muß sich gleich seinen Eltern schämen, und da Gott ein Thier getödtet hat, um den Menschen das Schämen zu nehmen, opfert Abel von den Erstlingen der Heerde. Sünde ist Empörung des kreatürlichen Willens gegen den absoluten Liebeswillen. Würde Gott diese Empörung ignoriren oder vergeben, ohne daß im Sünder etwas vorgegangen, so wäre das eine Degradirung des Menschen zur Sache, das göttliche Ebenbild würde damit zertreten. Vergebung ohne Sühne wäre Vernichtung und Tod. Der Sünder muß die Empörung der Sünde anerkennen, muß Willens sein, den Liebeswillen nicht mehr zu verletzen, ja den Strafwillen Gottes wollen d. h. darin gehorsam sein, daß er freiwillig die Folge der Sünde auf sich nimmt. Der verlorene Sohn will Versöhnung mit dem Vater, darum will er auch gehorsam die ihm zugedachte Strafe tragen und bittet: Mache mich zu einem deiner Tagelöhner. Das Wachsthum des durch Wiedergeburt entstandenen neuen Menschen besteht darin, daß wir immer mehr in Wahrheit empfinden lernen: Ich habe Deine Strafe zeitlich und ewig wohl verdient.

Wenns so ist, dann bedarf es freilich eingehender Erörterung, wie der sündlose

Digitized by Google

Jesus die Schuld der Brüder sühnen kann; der Satz: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, kommt bei der Gehorsamstheorie des Verf. fast gar nicht zur Geltung. Auch das eigentliche Todesleiden des Herrn, sein Blutvergießen behält seinen specifischen Werth: Weil der Mensch nicht wie Satan Geist ist, sondern Leib, Seele und Geist, konnte die nächste Strafe der Sünde das leibliche Sterben sein und durch freiwilliges Leidessterben die Sünde der Welt gesühnt werden. Die wenigen Stunden am Kreuz sind der Höhepunkt in der Weltgeschichte, weil in ihnen die Liebe sich bethätigt hat, wie es nie mehr gleicher Weise bis in alle Ewigkeit möglich sein wird.

Der letzte Abschnitt handelt von dem neuen Leben in Christo und führt die Entwicklung zum Abschluß. Was Verf. in die letzte Lektion 19 zusammenfaßt und theils in Abschnitt III schon vorweggenommen hat, findet sich bei mir in einem besonderen Lehrstück: Ausgang und Vollendung. Ich muß mich kurz fassen. Wir sind konfessionell verschieden, daher ist auch die Heilsordnung verschieden. Die süße Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben kann wohl nur bestehen, wenn sich der Glaube auf eine objektiv am Individuum vollzogene Gottesthat stützt. Sobald diese Voraussetzung fehlt, fragt das unsichere Herz immer wieder: Ist denn das Maß meines Glaubens groß genug? Diejenigen unter den reformirten Brüdern welche Heilsgewißheit suchen, verfallen daher in der Regel auf die Prädestination als Ersatz der Taufe.

Das Gebet des Herrn wird von dem Verf. sehr schön behandelt. Dagegen wird eine eingehendere Bekehrungsordnung vermißt. Was die im Uebrigen so sehr verschieden denkenden Theologen Beck und Vilmar mit gleichem Nachdruck fordern, biblische Klarheit über den Proceß der Herzensbekehrung, das verlangt heutzutage auch die christliche Gemeinde vom Prediger und Katecheten. L. 4: „Wie kommen wir zum wahren Glauben?" reicht nicht aus.

Eine Schwierigkeit, welche der Freund historisch-genetischer Katechese zu überwinden hat, kennt der Verf. nicht. Der Diener der luth. Kirche hat sich nämlich mit dem Bekenntniß-Katechismus auseinander zu setzen. Den herrlichen kleinen Luther. Katechismus lerne ich mit jedem Jahre mehr schätzen. Obgleich er schwer zu verstehn ist, kann und soll er doch in der christlichen Gemeinde leben. Das ist leider nicht genügend der Fall. Die reformirten Brüder sind uns darin vorauf. Der Katechismus ist ursprünglich für die Alten geschrieben und erst in zweiter Linie für die Jugend. Darum sollte der Katechismus viel mehr, wie es geschieht, in der Predigt und Seelsorge verwerthet werden. Den lateinischen Katechismus aber als Lehrbuch der historisch-genetischen Katechese zu Grunde zu legen ist mir wenigstens unmöglich. Der erste Artikel gehört vor die Gebote, die Taufe gehört in den dritten Artikel, und so vieles Andere. Da es nun doch sehr wichtig ist, daß die Katechumenen den Katechismustext ins Leben nehmen, so behandele ich denselben wie das Kirchenlied; dies wird nicht eigentlich erklärt, aber oft verwerthet. Der Katechet muß, ähnlich wie dies Cantor Meier in Erdmannsdorf in seiner „Katechismusfreude" zeigt, ganz und gar im Katechismus leben, und dann bietet sich fast in jeder Stunde Gelegenheit, für die historisch-genetisch entwickelten Heilsgedanken in den Katechismusworten einen urkräftigen sanktionirten Ausdruck zu finden.

Am Schluß dieser freimüthigen Beurtheilung erinnere ich daran, daß Freude an dem Büchlein des lieben Verfassers die Veranlassung dazu war. Zahn.

Digitized by Google

Zur Nachricht.

Auf die vielseitigen Anfragen, ob das „Repetitorium des Realunterrichts" noch nicht bald erscheinen werde, diene hiermit zur Antwort, daß dasselbe, so Gott will, beim Beginn des Sommersemesters — also zu Ostern — im Druck fertig vorliegen wird:

Es bietet sich in 2 Ausgaben an:

Ausgabe A ist bestimmt für einklassige Schulen und überhaupt für einfache Schulverhältnisse;

Ausgabe B, — für mehrklassige Volksschulen und Bürgerschulen (Mittelschulen).

Auf dem Titel wird dieser Unterschied blos durch die Ausdrücke „Ausgabe A" oder „Ausgabe B" — ohne jeden Zusatz — bezeichnet werden.

Im Aeußeren gleicht das Repetitorium dem bibl. Enchiridion; doch ist das Format etwas größer.

Der Preis kann noch nicht genau angegeben werden. Da die Druckkosten gestiegen sind, so wird vielleicht das Exemplar (in einen steifen Umschlag gebunden) bei Ausgabe A 4 Sgr. und bei Ausgabe B auf 5 Sgr. zu stehen kommen.

Das Handbuch

zum Repetitorium soll demselben so bald als möglich folgen. Dasselbe will ein nützliches und methodisches Hülfsmittel für den Lehrer, nicht ein Lehrbuch für die Schüler sein. Es wird nicht sofort vollständig erscheinen, sondern in Lieferungen. Die erste Lieferung des I. Theils (Naturkunde) und die 1. Lieferung des II. Theils (vom Menschenleben) werden hoffentlich zugleich mit dem Repetitorium — zu Ostern — ausgegeben werden können.

Das Nähere (über Inhalt, Preis ꝛc.) soll in einem der nächsten Hefte des Schulblattes mitgetheilt werden.

Die Bestellungen (auf das Repetitorium und auf das Handbuch) wolle man nicht an den Verf. richten, sondern — direkt oder durch eine Buchhandlung — an den Verleger, Herrn C. Bertelsmann in Gütersloh.

Auf die mehrfach an mich ergangene Bitte, die im vorigen Jahrgang des Ev. Schulblattes erschienenen 3 Abhandlungen über den naturkundlichen Unterricht und das Verhältniß des Sachunterrichts zum Sprachunterricht als besondere Schrift in Druck zu geben, sei hier bemerkt, daß jene drei Aufsätze (nebst einem vierten über den humanistischen Theil des Realunterrichts und dem versprochenen Schlußartikel über den Realunterricht in der einklassigen Schule) dem Handbuche als methodische Anweisung beigefügt werden sollen.

Vorläufige Anzeige.

Mitte März erscheint in demselben Verlage das Schriftchen:

Grundlinien einer Theorie des Lehrplans

zunächst der Volks- und Bürgerschule.

Von F. W. Dörpfeld.

Gütersloh, bei C. Bertelsmann. ca. 100 S. in gr. 8. Preis 12—14 Sgr.

Eine Theorie des Lehrplans bietet das Schriftchen — nicht einen fertigen Lehrplan — d. h. eine Untersuchung derjenigen Grundsätze und Streitfragen, welche ins

Digitized by Google

Reine gebracht sein wollen, bevor man an die Entwerfung des Lehrplans gehen kann. An Controversen wird es also, wie der Leser denken kann, darin nicht fehlen.

Seinem historischen Ursprunge nach hängt das Schriftchen mit der Schulconferenz im Unterrichtsministerium und mit dem Wechsel, der in der Lehrordnung für die preuß. Volksschulen stattgefunden hat, zusammen. Es kann somit auch als eine Beleuchtung und Vergleichung des alten und neuen Regulativs — so weit das Thema dazu Raum bot — betrachtet werden.

Eine deutlichere Vorstellung von dem Inhalt gibt vielleicht die folgende Bemerkung.

Als in jener Conferenz die Frage von den Lehrgegenständen der Volksschule zur Besprechung kam, wurde von mir ein bestimmter Antrag gestellt und, so weit es die Zeit erlaubte, motivirt. Der Antrag ist auch in die Protokolle übergegangen, jedoch ohne alle Erläuterung und Motivirung. Er lautete so:

„Die Gegenstände der Volksschule sind:

A. die Wissensgebiete: die Natur, das Menschenleben (in Gegenwart und Vergangenheit) und die Religion;

B. die Muttersprache — mit ihren Fertigkeiten, Reden, Lesen und Schreiben;

C. die selbst. Fertigkeiten: Rechnen, Singen und Zeichnen."

Wie der Leser merken wird, ist dies eine kurze schematische Formel, die nicht bloß die Lehrgegenstände bezeichnen, sondern auch eine Reihe didaktischer Grundsätze andeuten soll. Ohne Erläuterung bleibt freilich das Schema in letzterem Betracht eine halbe Hieroglyphe.

Das Schriftchen ist nun, kurz gesagt, die systematische Motivirung jenes Antrages.

Barmen. F. W. Dörpfeld.

Anzeige.

Für das Büreau des Erziehungs-Vereins in Elberfeld wird ein Gehülfe gesucht, der sowohl bei der Correspondenz und Buchführung, als bei Correcturen unterstützen soll. Eine ordentliche Handschrift und Sicherheit in der Orthographie sind erforderlich, aber besonders wird auf ernste christliche Gesinnung gesehen. Für einen emeritirten Lehrer würde nach Umständen die Stellung nicht ungeeignet sein.

Meldungen mit Zeugnissen nimmt der Inspektor des Vereins, R. Oberhoff, entgegen.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte März 1873.

Correspondenzen.

Ueber die „allgemeinen Bestimmungen" die Mittelschulen betreffend.

Osnabrück, den 15. Febr. 1873. — Am 25. November fand im „vaterländischen Vereine" hierselbst eine Besprechung über „die Mittelschulen" nach den „allgemeinen Bestimmungen" statt. Wir heben daraus das Wichtigste hervor. Die „Bestimmungen" geben zunächst an, was für Schulen man unter den Mittelschulen zu verstehen habe, daß die Hebung dieser Schulen jetzt sehr wichtig und die neue Errichtung derselben thunlichst zu fördern sei. Es folgen sodann die Bedingungen, unter welchen Mittelschulen bestehen sollen. Wohlthätig wird die Bestimmung sein, daß die Verhältnisse erst sorgfältig zu prüfen sind, ob eine Mittelschule errichtet werden oder ob man bei der mehrklassigen Volksschule bleiben soll. Aber deren obere Klassen, wenn sie sechsklassig ist, dürfen nach dem Lehrplane der Mittelschule arbeiten. Wird damit die Herbeiführung ungesunder Verhältnisse ausgeschlossen? Ist es nicht fraglich, ob sich die obern Klassen einer sechsklassigen Volksschule so behandeln lassen wie die Oberklassen einer Mittelschule? Der Plan für den Unterricht in Mittelschulen ist für sechs Klassen entworfen, also die normale Mittelschule ist die sechsklassige. Der Mittelweg, bei einer nur fünfklassigen Mittelschule die Pensa der drei Unterklassen der sechsklassigen hier auf zwei Klassen zu vertheilen, erregt Bedenken. Es ist leicht hinzuschreiben, daß in zwei Klassen erreicht werden soll, was in dreien zu erreichen ist, aber gerade bei unteren Klassen sehr schwer ausführbar. Es ist gefährlich, gerade Kinder in diesem Alter so sehr anzustrengen, wie das nöthig sein wird, das Ziel der „Bestimmungen" zu erreichen. Die übrigen allgemeinen Bestimmungen über die Bedingungen, unter welchen diese Schulen bestehen können, bieten nichts besonders Bemerkenswerthes mehr. Sehr richtig ist die Bestimmung über die Errichtung einer Bibliothek für Lehrer und Schüler dieser Schulen, wichtig ist die Bestimmung über die Prüfung, der sich die Lehrer zu unterziehen haben; der Schluß bestimmt die zum Theil bis jetzt noch unklaren Ressortverhältnisse dieser Anstalten. — Es folgt der Lehrplan für die Mittelschulen. Zur richtigen Beurtheilung derselben ist überall gegenwärtig zu halten, daß wir es nur mit Kindern im Alter von 6—14, höchstens 15 Jahren zu thun haben; der Schulzwang geht nur bis zu dieser Grenze, bis zur Confirmation, d. i. nach unsern Verhältnissen, nicht über das 14. Jahr hinaus. Die acht Schuljahre würden sich also auf die sechs Klassen der normalen Mittelschule vertheilen: Klasse VI (unterste) 1 Jahr, V = 1 Jahr, IV = 1, III = 1, II = 2, I = 2. Wie viele Jahre ein Kind in einer Klasse sitzen soll, ist wohl herauszurathen, herauszu-

Digitized by Google

sehen ist es nicht. Wie soll sich das Verhältniß bei der fünfklassigen Volksschule gestalten? Sollen den Klassen entsprechend die Zeiträume sein 2, 1, 1, 2 und 2 Jahre? Man würde dann die 2 Ordnungen (Abtheilungen) der Unterklassen handhaben müssen wie zwei Unterklassen. Es wäre richtiger gewesen, bei der fünfklassigen Mittelschule das Ziel in den Oberklassen etwas niedriger zu stecken; nach den vorliegenden Bestimmungen ist die Sache unhaltbar, die Bestimmungen über die Unterklassen ein verfehlter Griff. — Der Lehrplan enthält die nöthigen Fächer und fordert nichts zu wenig; man wird sich mit demselben im Ganzen zufrieden erklären können; im Einzelnen weniger. — I. Religion. Wir heben heraus: das „Nothwendige aus der Bibelkunde," welches die „Bestimmungen" für die Oberklassen festsetzen, eignet sich nicht für Kinder, desgleichen nicht „die Anleitung zum selbständigen Schriftverhältnisse durch Lesen und Auslegen." Das gesammte Pensum in wöchentlich 2 St. absolviren zu können, wird sehr schwierig sein. Der Lehrer kann sich sehr freuen, wenn er das Ziel einigermaßen erreicht. Freilich das Einzelne ist dem Lehrer sehr anheimgegeben; was er durchzunehmen hat, soll das Bedürfniß entscheiden. Doch aber wird er das nicht in 2 Std. zu erreichen vermögen. — II. Deutsch, Lesen und Schreiben. Die Bestimmungen sind für die VI. und V. Klasse pädagogisch angelegt und ausgelegt. Sehr bedenklich ist aber bei der IV. Klasse die Bestimmung: „Es ist eher zuzulassen, daß beim Lesen an der Betonung als an der Geläufigkeit auszusetzen sei." Es ist rein unbegreiflich, wie eine solche Bestimmung in diese Verordnungen hineinkommen konnte. Man bedenke, daß die Zahl die Kinder 50 betragen kann und darf. Ist nicht das die betrübendste Erfahrung bislang gewesen, daß die Kinder in vollen Klassen wohl geläufig, oft sogar schnell lesen können, daß sie aber nicht zu betonen, nicht mit „Ausdruck" zu lesen wissen? Es ist uns unverständlich, wie man Lehrern noch an die Hand geben kann, es dürfe wohl an der Betonung etwas fehlen! Der Einwurf: „So ist das nicht gemeint" — muß bei „Bestimmungen" gar nicht gemacht werden dürfen. Die Unterrichtszeit der dritten Klasse ist von den 12 Stunden der vorhergehenden Klassen auf 8 herab gesetzt, in welcher Anzahl noch 3 Schreibstunden enthalten sind; es ist ein tüchtiger Sprung, wenn nun für Deutsch und Lesen nur noch 5 Stunden bleiben. Was für die II. Klasse, also von Kindern von 10—12 Jahren hier in der poetischen Lectüre gefordert wird, das wird nicht erreicht werden. Was ist eine „hinreichend deutliche Vorstellung von den wichtigsten Dichtungsarten", welche auf dieser Stufe erreicht werden soll? Die Unterrichtszeit beläuft sich auf 6 Std., incl. 2 Schreibstunden! Die erste Klasse hat keine Schreib- (d. h. wohl Schönschreib.) stunde mehr; könnte sie eine noch haben, wäre es besser. „In Schulen, die mehr als sechs Klassen haben, werden Werke wie Minna von Barnhelm, Hermann und Dorothea, Tell, Wallenstein ꝛc. im Zusammenhange gelesen." Bleiben die Kinder hier über 14 Jahre hinaus? Den Wallenstein, sagte ein anwesender Gymnasiallehrer, hätte er einmal in der Secunda zu lesen versucht; er thäte es aber nicht wieder. — III. Rechnen und Raumlehre. Bei den Bestimmungen für die IV. Klasse sind unter „Zeitrechnung" Altersberechnungen, Berechnungen von Zeitdauer, Geburts- und Todestagen ꝛc. zu verstehen, nicht Aufgaben wie in Abschnitt IX des Kranckeschen Rechenbuchs von „Ursache und Wirkung." Für die erste Klasse werden „bürgerliche Rechnungsarten" bestimmt, obwohl die der vorhergehenden Klassen auch nicht unbürgerlich gewesen sind. Das Ausziehen von Quadrat- und Kubikwurzeln, die Anfänge der Algebra und der Buchstabenrechnung sind hier nutzlos, können nur den Kopf verwirren. Den obersten Grundbegriff der Algebra, den von positiven und negativen Größen, diesen Kindern klar zu machen, ist

Digitized by Google

eine Unmöglichkeit. Mechanisch wird sich manches aus diesen Rechnungen wohl beibringen lassen; aber welchen Werth hat das? Es ist total nutzlos. Die Anweisung zum Gebrauch einer guten derartigen Tabelle, deren es jetzt eine ausreichende Anzahl giebt, ist wohl mehr werth. Wie in der Volks-, so ist in der Mittelschule die Raumlehre (Geometrie) ans Rechnen angeschlossen und wird auch hier so wie dort volksschulmäßig behandelte — IV. Naturkunde. Der Unterricht beginnt in der III. Kl. und ist für Naturbeschreibung überhaupt ganz verständig angelegt. Die Kenntniß des menschlichen Körpers konnte wegbleiben; Diätetik aber wird kein vernünftiger Mensch auf der Oberstufe dieser Schulen nehmen. Eine gute Hausmama wird hier vernünftigerweise besser unterrichten als ein Schulmeister. Ueber die in Hinsicht auf die Volksschule und die sechsklassige Mittelschule hier beliebte Erweiterung in der Physik bei mehr als sechs Klassen ist nun die Bestimmung bedenklich, daß „Mittheilungen über Bau und Bildung der Erdrinde" hinzutreten sollen. — V. Geographie. Der Unterricht beginnt mit der IV. Klasse, also mit Kindern von 8 Jahren. Es ist bedenklich, mit diesen das „Wichtigste über die Erscheinungen des Luftkreises" zu besprechen; man lasse doch das für später. Was ist auch „das Wichtigste"? Daß unsere für Mittelklassen gebräuchlichen Lesebücher dergleichen Fabrikate von Besprechungen enthalten, trägt nichts zur Berechtigung einer Einführung solcher Besprechungen bei; zudem ist solchen Machwerken ein Ziel gesetzt durch die Bestimmung über die Beschaffenheit des Lesebuchs in der Volksschule. — VI. Geschichte. Beginnt in der III. Klasse. Sehr verständig ist der Plan so angelegt, daß sich der Unterricht von Stufe zu Stufe wie in concentrischen Kreisen erweitert; die Auswahl ist schwierig. — VII. Fremde Sprachen. Nach dem Bedürfnisse ist es zuzulassen, nur eine der im Lehrplane bezeichneten neuern Sprachen — Englisch, Französisch — oder statt derselben eine andere in den Lehrplan zu setzen. Hier zu Lande ist Englisch ein Bedürfniß. Daß mit neun Jahren angefangen wird, wenn auch nur mit einer fremden Sprache, ist reichlich früh. Zweifelhaft ist es doch noch, ob sich überhaupt der Betrieb des fremdsprachlichen Unterrichts in diesen Schulen eignet. Es wird das allerdings ihr vornehmster Unterschied von den Volksschulen sein, wird dieser Betrieb auch ihr vornehmster Unterricht werden? Facultativ ist das Latein. — Der Plan fürs Zeichnen (VIII) ist sehr vernünftig, zum Verwundern ausführlich ist der Plan für den Gesang (IX.), X. Turnen. — Nichts Besonderes. Bis dahin sind im Allgemeinen die Ziele der Mittelschulen enthalten; eine Uebersicht enthält der nun folgende Lehrplan. Man wird den Zielen nicht unbedenklich zustimmen können; sie sind in vielen Dingen zu hoch gestellt; die Kinder werden mit Stoff überladen werden müssen, die Verdauungskraft wird aber nicht vorhanden sein. — Es ist aber noch eine Bestimmung sehr wichtig, welche unter den „Bedingungen für die Volksschulen" aufgestellt ist. Sie lautet: „Wo die lokalen Verhältnisse eine besondere Berücksichtigung des Ackerbaues, Fabrikwesens, Bergbaues, Handels oder der Schifffahrt **in dem Lehrplane** bedingen, sind die erforderlichen **Aenderungen** in demselben vorzunehmen." Das ist nicht allein eine bedenkliche, sondern auch eine verderbliche Bestimmung. Dergleichen in den Lehrplan dieser Schulen zu bringen, welche eine allgemeine, humane Bildung geben sollen, ist ein verfehltes Unternehmen. Das allgemeine Interesse, welches das Kind für alles hat, wird geschädigt durch die Fachschule, besser: Berufsschule. Das Nützlichkeitsprinzip und der Egoismus werden ausgebildet; alles andere, was nicht in seinen abgeschlossenen Kreis gehört, existirt für einen solchen Menschen nicht. Endlich ist es drittens eine verfehlte Ansicht, dem praktischen Leben auf diese Weise nützen zu können zu meinen. Auf die Weise wird Nie-

Digitized by Google

mand für sein Fach tüchtig gemacht, daß man ihn im Jugendunterrichte Fachunterricht zu theil werden läßt. Bestimmte Beispiele von Kaufleuten ꝛc., deren Väter ihre Söhne nicht früh genug ins kaufmännische Fach meinten einführen zu können und es deshalb an der allgemeinen Bildung fehlen ließen, beweisen das. Es kann der Fachunterricht, statt den Sinn für den Beruf zu wecken, eher dazu beitragen, denselben zu entfremden, und wem er fürs Erstere dient, dem wird er auch dazu dienen, ihn auf seinen engen Gesichtskreis, Anschauungskreis zu beschränken. Die Bestimmung wird aber hoffentlich von ihrer Verderblichkeit viel dadurch verlieren, daß man sich nicht nach ihr richten wird, — Wir wollen aber nicht etwa die Rücksichtnahme auf die oben genannten „localen Verhältnisse" überhaupt abweisen: wir wollen sie nur nicht in dem Lehrplane haben, der darnach abzuändern (wie?) ist. — Welcher Lehrer würde auch ein solcher Hans Tapps sein, in Gegenden, die hauptsächlich auf Ackerbau angewiesen sind, im Rechenunterrichte z. B. mehr Aufgaben aus dem kaufmännischen Leben zu stellen als aus dem Gebiete der Landwirthschaft? Sollen die Kinder auf Borkum noch in Schifffahrt unterrichtet werden, deren Gesammt-Interesse sich innerhalb eines Jahrlaufs auf Fischfang, Schifffahrt und Ausnützung der Badegäste concentrirt? Wir sehen hier ein Opus vor uns, welches uns gewöhnlichen Menschen als verfehlt erscheint. Das Material übersteigt die Kraft der Kinder; die Bestimmungen sind deshalb nicht durchführbar; die Schule ist zu bedauern, in welcher man sie stricte durchführen will. Den alten Regulativen ward die Absicht vindicirt, sie wollten die gesammte Volksbildung auf ein Niveau herabdrücken; ihr Grundsatz: non multa, sed multum! hat sich in den „allgemeinen Bestimmungen" ins Gegentheil verkehret. Die Möglichkeit des Vorwurfs, es müßte noch mehr geleistet werden, ist freilich vermieden. — Wir haben den Bestimmungen für die Mittelschulen nun leider noch einen schwereren Vorwurf zu machen. Die Mittelschule ist dem Principe nach für Knaben und Mädchen gedacht. Findet eine Trennung von Knaben und Mädchen statt? Wir erfahren nicht allein darüber nichts, sondern es ist überhaupt nirgends in diesen Bestimmungen von Mädchen die Rede. Sie enthalten, was sehr bezeichnend ist, nichts von weiblichen Handarbeiten, worüber doch die Bestimmungen für Volksschulen Auskunft geben. Sollen die Mädchen an dem angegebenen Turnunterrichte theilnehmen? an Wurzelextractionen? an dieser Art Zeichenunterricht? Sollen sie 5 Stunden Französisch haben oder Englisch? **Der Mädchenunterricht ist rein vergessen!** — Diese Bestimmungen verlangen wenigstens noch zehn Ausschreiben, ehe sie werden in Gebrauch genommen werden können. — In der Discussion über das Gehörte ward von einem Gymnasiallehrer die Frage gestellt, ob Mittelschulen überhaupt nöthig seien; mit der Beantwortung dieser Frage steht oder fällt das ganze Institut. Ist es nothwendig, so ist mit diesen Bestimmungen, so ungenügend sie auch sein mögen, doch der Anfang einer Organisation auf diesem Gebiete der Jugenderziehung gemacht, auf einem Gebiete, wo bislang nicht bloß hinsichtlich der Benennung, sondern auch der Einrichtung ꝛc. viel Willkür geherrscht hat. Bis jetzt waren keine Ziele festgesetzt; daß der fremdsprachliche Unterricht facultativ war, war ein großer Uebelstand, der jetzt beseitigt ist. Die Frage nach ihrer Nothwendigkeit ist aber zu bejahen, da ein Bedürfniß für dieselben in der Gesellschaft sich kundgegeben hat und gegenwärtig sich gerade ganz bedeutend kundgiebt. Daß also jetzt Bestimmungen für dieselben existiren, ist sehr wichtig. — Aber unser ganzes niederes Schulwesen, ja auch das Leben der Realschulen, laborirt nach der Ansicht der Vereinsmitglieder hauptsächlich an dem Fehler, daß der Unterricht, der Fachschulen zugewiesen werden sollte, in den allgemein bildenden hineingenom-

Digitized by Google

men werden soll. — Wie man nach den höhern Bildungsanstalten die Fachschulen folgen läßt, so gebe man auch der Volks- und Mittelschule, welche ihren zugehörigen Gesellschaftskreisen die nöthige allgemeine Bildung zu geben haben, entsprechende folgende Fachschulen, deren Unterrichtsstoffe das Pensum der Volks- und Mittelschule jetzt zum Theil erdrückend beschweren. Es müßten Schulen für Knaben vom 14.—16. Jahre dekretirt werden können unter allgemeiner Festhaltung des Zieles der Mittelschule, welche jetzt vollständig überladen ist, deren Bestimmungen unausführbar sind. Ein Mitglied des Vereins legte am Schlusse der Unterredung der Mittelschule noch den Charakter einer gehobenen Volksschule bei, welche nicht den Charakter der Vorbereitungsanstalt für höhere Schulanstalten habe. Der Unterschied zwischen den höhern Schulen und der Mittelschule sei der, daß in der Mittelschule der Unterricht mit der Confirmation abgeschlossen werde; von der Volksschule aber unterscheide sich die beregte Schuleinrichtung insofern, als sie Kinder zu unterrichten habe, welche im Hause nicht zu helfen brauchen, die ihre ganze freie Zeit zur Fertigung von Schularbeiten verwenden können. Die gewöhnliche Volksschule habe es mit Kindern zu thun, welche im Allgemeinen außer der Schulzeit nicht zur Schularbeit herangezogen werden können, die Schule aber auch bis zur Confirmation besuchen. Schulen, welche einen über die Confirmation hinausgehenden Unterricht ertheilen, seien höhere Schulen. — Wr.

Ein Wort der Erinnerung an Friedr. Schürmann.

Von Rector Horn in Orsoy.

Am 10. Decbr. vorigen Jahres starb in seinem 71. Lebensjahre der emeritirte Seminarlehrer Friedr. Schürmann zu Mörs. In der Todesanzeige dürfen die hinterbliebenen Kinder sagen: „Voll Geduld und Ergebung und fester Zuversicht zur Gnade seines Gottes und Heilandes sehnte er sich in seinem letzten längern Leiden je länger, desto mehr, dahin heimzugehen, wo den Gerechten das Licht wieder aufgehet und ihre Augen den Herrn sehen werden, wie Er ist.“

Der Vater des Hrn. Oberl. Schürmann war Lehrer in Orsoy. Er selbst genoß seine Ausbildung auf dem Seminar, dem er 40 Jahre treu gedient hat. Wahrscheinlich durch die Anregung seines Lehrers Diesterweg wurden Mathematik und Naturwissenschaften seine Lieblingsfächer. Wie er in diesen Disciplinen zu Hause war, wissen seine Schüler, namentlich erfuhren es die geförderteren. Ein Zeugniß davon legen auch seine vielgebrauchten Rechenbücher mit dem dazu gegebenen Lehrbuch und seine praktische Geometrie ab. Von seinen Schülern ist es oft bedauert worden, daß er nicht auch für die Naturlehre und Himmelskunde ähnliche Hülfsmittel geschaffen hat. —

Seit dem Jahre 1842 war Herr Oberl. Schürmann völlig erblindet, und dennoch hat er sein Amt bis Ostern 1869 verwaltet. Er hat sich durch seine Amtsführung die Achtung seiner Schüler in einem seltenen Maße erworben; auch die Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde hat ihm wohl niemals gefehlt. Daß er dies unter so erschwerenden Umständen erreichen konnte, das beweist schon, daß seine Per-

Digitized by Google

sönlichkeit in einem seltenen Maße muß rein gewesen sein von Allem, woran sich der jugendliche Leichtsinn hätte halten können, daß sich in seinem Charakter wie in seiner Amtsführung eine ungewöhnliche Tüchtigkeit muß offenbart haben. —

So würde denn eine eingehende Lebensskizze des verdienten Mannes nicht nur seinen vielen Schülern willkommen sein; sie würde ebenso auf eine dankbare Annahme bei allen denen rechnen dürfen, die Schulmänner sind und es immer mehr zu werden trachten; auch für die weiteren Kreise der Schul- und Volksfreunde würde ein solches Lebensbild nicht ohne Interesse und praktischen Werth sein. Hoffentlich wird uns bald einer der ältern Freunde des Heimgegangenen, die ihm von frühe an nahe gestanden, ein Bild seines Werdeganges liefern.

Ich hatte das Glück, während mehr als 2 Jahren, wo ich Hülfslehrer in Repelen, etwa 1 Stunde von Mörs, war, mit 3 andern Hülfslehrern Privatunterricht bei Herrn Oberl. Schürmann zu genießen, darnach bin ich 2 Jahre im Seminar sein Schüler gewesen. Was mir während dieser Zeit als besonders bedeutsam in ihm erschienen, davon will ich mit wenigen Zeilen hier berichten. —

Der Oberlehrer, so nannten ihn seine Schüler gewöhnlich, pflegte wohl solchen jüngern Lehrern, die eine bessere Vorbildung genossen hatten und bei guten Anlagen in der Lage waren, etwas mehr zu werden, zu sagen: „Man muß lieber ein einfacher tüchtiger Schulmeister, als ein kleiner Rector sein wollen.“ Das, was man ist, ganz zu sein, alle seine Kräfte in dem Beruf zu concentriren, auch die scheinbar geringsten Einzelheiten in der Persönlichkeit den Zwecken des Berufs gemäß zu gestalten: das schien der zur Natur gewordene Grundsatz des Oberlehrers zu sein. Er war ein ganzer Schulmann; er war dies in der Klasse und im freien Verkehr; wer ihn sah, mußte gleich den Mann in ihm erkennen, der in eigener straffer Schule etwas geworden war. —

Dies kündigte schon die äußere Erscheinung an. Die Kleidung hatte immer denselben Schnitt, dieselbe Einfachheit und Reinlichkeit. Schritt und Haltung waren immer dieselben. Wie seine Kleidung, so war seine ganze Lebensweise einfach und geordnet. Auch gewöhnlich regellose Dinge mußten sich bei ihm einer bestimmten Ordnung unterwerfen. So glaubten wir den Mathematiker selbst im Rauchen zu erkennen.

Was er sprach, war klar und allseitig correct. Ueber nichtssagende Dinge verlor er kein Wort.

Was er zu lehren hatte, verstand er aufs Genaueste, aber er bot nur das, was dem Standpunkte der Schüler entsprach, doch so und soviel, daß bei der Aneignung die Selbstthätigkeit in genügendem Maße geübt werden mußte. —

Wenn er vortrug, hatte Alles von vornherein seine richtige Stelle; es gab nichts Vergessenes nachzuholen. Er versprach sich nie, gebrauchte keinen Ausdruck, den er darnach durch einen bessern, passenderen zu ersetzen nöthig gehabt hätte.

Er war kein Freund der Scheuklappen. Wie er selbst aus dem Vollen gab, und darum immer das geben konnte, was gerade Noth that, so suchte er auch seine Schüler so weit und gründlich in die von ihm behandelten Gebiete einzuführen, daß sie nicht nur im Lehramt für die verschiedenen Zwecke aus dem Schatze des Gelernten auswählen, sondern auch die eigene Weiterbildung in dieser Richtung mit Erfolg betreiben konnten.

Sein Lehrgang war selbständig und meisterhaft gefügt. Nur durch eigene Schuld wäre es zu erklären gewesen, wenn bei irgend entsprechender Vorbildung ein Seminarist nicht mit fortgeschritten wäre. Seine Methodik des elementaren Unterrichts war vielleicht sachlich zu erschöpfend, schwerlich wird aber eine irgend zweckmäßige Uebung aufzufinden sein, die nicht schon in ihr am rechten Ort ihre Stelle gefunden hat. —

Digitized by Google

Es mußten unübersteigliche Hindernisse eingetreten sein, wenn der Oberlehrer nicht pünktlich seine Unterrichtsstunden gab. War dies einmal nicht möglich, so wurde verlegt, so weit dies nur anging. Mit der größten Gewissenhaftigkeit wurde jede Stunde, jede Minute ausgekauft. Er hatte es gern, wenn seine Schüler fleißig fragten. Oefters haben wir ihn, obgleich er den botanischen Unterricht nicht gab, auch bei der Bestimmung einzelner Pflanzen, wenn wir darin nicht sicher waren, um Auskunft gebeten. So gern er nun auch auf solche Fragen einging, er that es nie auf Kosten des ordnungsmäßigen Unterrichts. Wurde ihm etwa am Beginn einer Stunde eine derartige Frage vorgelegt, und konnte er sie nicht in aller Kürze beantworten, so bestimmte er irgend eine freie Zeit, in der der Fragesteller nur zu ihm kommen könne.

Es war immer die gleiche Ruhe und Sammlung, mit der der Oberlehrer in seinen Stunden erschien. Es mußten ungewöhnliche, durch den Schüler verschuldete Dummheiten vorkommen, sollte er erregt werden. Aus der Zeit des Privatunterrichts ist mir kein solcher Fall erinnerlich, in der Seminarzeit kam dies nur wenige Male vor. So lange keine offenbare Trägheit und Nachlässigkeit des Schülers vorlag, ging ihm der Oberlehrer mit unermüdlicher Geduld nach, bis er seine Gedanken in die richtige Bahn gelenkt, bis der Schüler es zu einer klaren, sachlich wie sprachlich correcten Darstellung des Geforderten gebracht hatte. Die selten vorkommende Erregung schadete durchaus nicht. Gewöhnlich begnügte sich der Oberlehrer damit, in kurzen Worten den Thatbestand darzulegen, und dann den betreffenden Schüler sitzen zu lassen. Fand sich der Fehler bei mehreren, so nahm er seinen Stock und schloß die Stunde. Immer hatte dies die gute Wirkung, daß das Versäumte schleunig nachgeholt wurde. —

Bei einer solchen Amtsführung, in der die Treue, das Lehrgeschick und die tüchtige Bildung im schönsten Verein zur Geltung kamen, konnte dem Oberlehrer die volle Achtung seiner Schüler nicht fehlen. Die völlige Hingabe an die vorliegende Aufgabe, die strenge Concentration aller Kräfte auf die Lösung derselben mußten um so mehr zur Nacheiferung antreiben, als sie nicht etwas mit der Stunde Vorübergehendes waren. Nie sah man, daß der Oberlehrer sich gehen ließ, und wenn er um eines nicht geradezu unübersteiglichen Hindernisses willen eine Stunde hätte aussetzen, oder wenn er minder gesammelt in dem Unterricht hätte erscheinen sollen, so wäre dies eine Verleugnung der durch eine straffe Selbstzucht gewonnenen Natur gewesen.

Wie überhaupt die Seminarlehrer, so bezog auch der Oberlehrer ein unbedeutendes Gehalt. Nicht selten war es, daß seine Schüler bald nach ihrem Abgang vom Seminar pecuniär besser situirt waren, als ihr verdienter Lehrer. Doch auch über dieses Mißverhältniß hörte man vom Oberl. kein Wort. Er benutzte nicht einmal den ertheilten Privatunterricht dazu, um seine pecuniäre Lage etwas zu verbessern.

Es muß besonders für einen so rastlos strebenden Mann, wie der Oberlehrer es war, die Blindheit ein tief und schmerzlich gefühltes Leiden gewesen sein. Mancher würde diesem Druck erliegen; beim Oberlehrer bemerkte man zunächst nur, daß er Alles daran setzte, den Mangel zu ersetzen. Er ließ sich von Angehörigen und Schülern vorlesen, was von Zeitschriften und Büchern für ihn Interesse haben konnte; von den zum Verständniß des Gelesenen etwa nothwendigen bildlichen Darstellungen suchte er sich nach Beschreibung eine Vorstellung zu machen; er benutzte überhaupt unermüdlich jedes Mittel, durch das er theilnehmen konnte an dem, was für ihn als Mensch und besonders als Lehrer von Bedeutung war. So brachte er es dahin, daß ihm keine Erscheinung ganz fremd blieb, die für die Erfassung seines Berufes Berücksichtigung verdiente. Im Unterricht wurde der Mangel des Gesichtssinnes so trefflich er-

Digitized by Google

setzt, daß er von den Schülern sehr wenig empfunden wurde. Einfachere geometrische Zeichnungen entwarf der Oberlehrer mit hinreichender Genauigkeit, zusammengesetztere ließ er nach Angabe zeichnen. Das so Gezeichnete stand so klar vor seinem Geiste, daß er mit der größten Sicherheit und Geläufigkeit damit operiren konnte. Auch im Rechnen, der Himmelskunde, der Naturlehre hatten die Schüler stets das Gefühl, daß wohl wenige vollsinnige Persönlichkeiten zu finden sein möchten, die den blinden Oberlehrer, wenn er sein Amt niederlegen sollte, zu ersetzen im Stande sein würden.

Doch völlig zu ersetzen ist der Gesichtssinn nicht. Wie wesentlich wird uns unsere Arbeit an den Schülern dadurch erleichtert, daß wir sie sehen; wie oft reden nicht Augen und Mienen deutlicher und wahrer, als der Mund; wie manchen für die Behandlung wesentlichen Zug lernen wir durch die Beobachtung des Schülers auf Spielplatz und Weg kennen. Wie manche Veranschaulichungsmittel, die doch in allem Unterricht eine so wesentliche Stelle einnehmen, lassen sich nur von dem recht verwerthen, der sieht! Diese Unersetzlichkeit des edelsten aller Sinne ist gewiß vom Oberlehrer deutlicher und schmerzlicher empfunden, als wir es uns vorstellen vermögen. Aber nie hörte man ein Wort der Klage aus seinem Munde, nie eine Andeutung, woraus man hätte schließen können, welche Kämpfe es ihm kosten mochte, Geduld und Freudigkeit zum Fortwandeln auf dem dunkeln Lebenswege zu bewahren.

So sicher und bestimmt in seinem Unterricht, eben so vorsichtig und behutsam war der Oberlehrer in der Behandlung und Beurtheilung seiner Schüler. Ich wüßte nicht, daß sich je ein Schüler durch ihn verletzt gefühlt hätte; alle behandelte er mit gleicher Ruhe und Freundlichkeit, die Schwachen wie die Geförderteren.

In den Wirren, die sich im Seminar durch das unglückliche Internat für Leute, die sich Jahre lang bereits frei zu bewegen gewohnt sind und durch die nicht minder unglückliche Mischehe von allgemeiner Bildungsanstalt und Fachschule so leicht einstellen, und unter denen das Ansehen der Lehrer, bald mit bald ohne Schuld derselben, nicht wenig leidet, verstand es der Oberlehrer meisterhaft, die richtige Stellung einzunehmen.

Er griff nie in ein fremdes Amt; nie sprach er ein Urtheil über das Thun eines Collegen, wie nahe gelegt ihm dies zu thun auch sein konnte. Wo er als Inspector der Woche sich um eine Mißhelligkeit, bei der ein Lehrer betheiligt war, durchaus bekümmern und dieselbe zu lösen trachten mußte, da that er dies in einer solchen Weise, daß die Schüler in erster Linie sich ihrer Pflicht bewußt wurden, und wenn er sich auch auf die Beurtheilung des Verhaltens der Schüler beschränkte, so erweckte er damit doch keineswegs das Gefühl, als ob er das Verhalten des betreffenden Lehrers durchaus vertreten wolle. —

Was die verschiedenen Schüler in seinen Unterrichtsgegenständen leisteten, konnte bei der Art seines Unterrichts nicht lange verborgen bleiben, und dennoch wurde der Oberlehrer nicht müde, durch eingehende Fragen sich immer wieder von dem Stande des Einzelnen zu überzeugen. Vor der Entlassungsprüfung ließ er auf einem großen Bogen die verschiedenartigsten Aufgaben aus dem Gebiete des Rechnens und der Geometrie andeuten, dann ließ er die Abiturienten einzeln zu sich kommen und sich an der Lösung einer ziemlichen Anzahl dieser Aufgaben versuchen. So war sein Urtheil über die Leistungen gewiß wohl begründet.

Daß ihm die durch die Regulative angeordnete Verkürzung seiner Unterrichtsgegenstände nach Stoff und Stundenzahl unangenehm war, schien uns sicher; aber auch hier war sein Verhalten so correct, daß er seinen Schülern gegenüber nie eine Unzufriedenheit mit den gesetzlichen Bestimmungen verrieth. —

Es ist schwer zu sagen, was auf den Schüler einen treibenderen Einfluß hatte,

Digitized by Google

die ganze Persönlichkeit des Lehrers, oder der so gut von ihm behandelte Gegenstand. Wirkten doch beide Einflüsse so eng mit einander verbunden, daß sie nicht zu trennen waren. Nur weiß ich schon aus meinen Gehülfenjahren, daß ich, bestimmt und getrieben durch die Persönlichkeit meines Lehrers, gern alle Kraft daran setzte, um die gewöhnlich nicht geringen Arbeiten auszuführen, die uns in den Privatstunden angedeutet waren, mochten dieselben an sich zunächst auch noch so wenig Interesse bieten. —

Zu animiren liebte der Oberlehrer nicht. Er vertraute der Macht des Pflichtgefühls und ließ den Gegenstand für sich selbst reden. —

Wie innig er mit seinem Beruf verwachsen war, das zeigte sich auch noch in der Zeit, wo er sein Amt niedergelegt hatte. Als Emeritus hätte er nach so wohl geleistetem Tagewerk wohl einer behaglichen Ruhe im Kreise der Seinigen, die ihm doch so innig verbunden waren, sich hingeben können. Doch jüngere Lehrer, die ihm in der ersten Zeit nach seiner Amtsniederlegung als Seminaristen bei der Umarbeitung seiner Schulbücher geholfen, erzählen mir, daß sie ihn stets in einer fast wehmüthigen Stimmung getroffen, daß er die ihm so lieb gewordene Lehrthätigkeit sehr schwer vermißt habe. —

Es ist oft gewünscht worden, daß der Oberlehrer seinen großen Einfluß in einem weitern Umfange geltend gemacht hätte, daß er für eine bessere Behandlung auch der übrigen Unterrichtsgegenstände eingetreten wäre, daß er namentlich auch größern Antheil genommen hätte an der Lösung der allgemeineren Fragen, die die Entwicklung des Schulwesens mit sich bringt. Wiewohl er kein einseitiger Fachmann war, vielmehr mit lebhaftem Interesse Alles, was die Schule und den Lehrerstand anging, verfolgte, that er dies doch nicht, und man könnte wohl mit Recht fragen: Wenn er es hätte thun wollen, wäre er dann noch der Oberlehrer gewesen?

Möchte es nur der rheinischen Schule und namentlich auch den Seminarien nie an Männern fehlen, die, wie Herr Oberlehrer Schürmann, in der Beschränkung und durch dieselbe ganze Meister sind; an der wünschenswerthen Ergänzung ihrer Thätigkeit wird es dann auch nicht fehlen.

Aus dem Leben eines Schleswig'schen Lehrers.

(Schluß*)

Nun gings an die letzte, umfassendste Arbeit, ein Unternehmen, das im Grunde meine Kräfte überstieg, nämlich an die Ausarbeitung eines vollständigen Lehrplanes für meine Elementarschule. — Ziel, Gang und Stoff jedes Unterrichtsfaches wurde festgestellt, wie auch die Beziehungen der einzelnen Fächer zu einander so viel als möglich bedacht und zur Klarheit gebracht. — Die Arbeit dauerte lange, wuchs unter den Händen zu bedeutendem Umfange, und wenn auch schließlich das dickleibige Kladdeheft nicht zur Reinschrift gelangte, that es mir doch großen Nutzen, machte mich auf Schwierigkeiten und Mängel aufmerksam, verhalf mir zur Einhaltung eines sicheren Weges und beruhigte meine innere Aengstlichkeit nicht wenig, wenn auch nichts weniger als Befriedigung mit mir selbst und meinem Wirken sich ergab. —

Gewiß, es ist eine große Zumuthung, so einen Präparanden allein schalten und walten zu lassen für das geistige Wohl einer ganzen Schaar kindlicher Seelen! Und doch ist ein möglichst freier Spielraum, bei vorhandenem guten Willen, von

*) Vergl. Jahrg. 1868, S. 211 ff., 1869, S. 111 ff. u. S. 155 ff., 1873, S. 88 ff.

Digitized by Google

Nöthen, wenn er je zur Selbstständigkeit gelangen soll. Mir behagte doch dies Arbeiten unvergleichlich besser, als unter der ängstlichen Bevormundung meines ersten Principals. Manchen Mißgriff macht ein junger Mensch durch Lust, Eifer und das Feuer inniger Freude und Begeisterung für sein Wirken wieder gut. —

Nach diesen verschiedenen Arbeiten war ich denn so ziemlich mit meiner Kraft und meinem Wissen zu Ende, und es mußte Jagd gemacht werden nach neuer, fremder Anregung. Da ward denn zuerst die kleine, im Pastorate vorhandene Schulbibliothek, (welche, wie überall hier zu Lande auf Kosten der Commune (jährlich etwa für 6—10 Thlr., je nach der Größe der Gemeine) angeschafft wird, zum Besten der Lehrer) durchgestöbert und was darin für die Schulpraxis an Winken, Anweisungen und Belehrungen gefunden, notirt, excerpirt, experimentirt mit rastlosem Eifer. —

Doch stellte sich nach und nach auch das Bedürfniß ein, mein eigenes Wissen und Können in Fächern, die über meine Schulwirksamkeit hinausgingen, zu erweitern und zu befestigen. Zuerst glaubte ich an die Uebung in der Aufsatzbildung gehen zu müssen, um so mehr, als die mir an meinem früheren Aufenthaltsorte so liebe Beschäftigung mit dem Niederschreiben der Predigten des Sonntags hier trotz wiederholter Versuche durchaus nicht gelingen wollte. Es fehlte die gewohnte planmäßige Anlage und sorgfältige Durchführung der Predigt, so daß ich diese Arbeit ganz fallen lassen mußte. —

Als Ersatz dafür reproducirte ich eine Zeitlang Stücke aus guten Lesebüchern, und verglich schließlich die Reproduktion mit dem Original. Bei dieser Arbeit merkte ich besonders, welchen Einfluß aufmerksames Lesen auf Vermehrung des Wortvorraths und der Formgewandtheit ausübt. — Ganze Sätze und Redensarten wurden lange bleibend aufgenommen. —

Doch fühlte ich hiebei noch zu wenig Veranlassung zum Erfinden, Disponiren und eigenen Denken. Das mußten doch die Aufsätze bieten. Wo aber Themata zu Aufsätzen erhalten? — Auch dafür fand sich Rath. In dem für die Schulbibliothek angeschafften „Schulblatte" fanden sich stets die Aufgaben zur Aufnahmeprüfung in die Seminarien unsers Landes, wie zum Behufe des Abgangsexamens. Ebenfalls wurden hier regelmäßig die später aufgehobenen „pröbstlichen Fragen" an die Lehrer zum Behufe ihrer Weiterbildung mitgetheilt. — Dies war für mich nun eine wahre Fundgrube für Themata. —

Vorzüglich erschienen mir, auch wohl des praktischen Zweckes halber, die für die Aufnahmeprüfungen bestimmten Fragen und Aufgaben am geeignetsten. Hatte ich nun aus diesen mir eine passende nach langem Bedenken herausgesucht, dann gings noch lange nicht an den Aufsatz selbst. Es wurden nun erst einschlägige Bücher, soweit sie mir zu Gebote standen, gelesen, und darin Gefundenes notirt, oft in buntester Unordnung durch einander. Dann ging das Durchdenken und Durcharbeiten eine Zeitlang fort, zu welchem Ende auf Spaziergängen, in der Dämmerung auf der Stube, oder beim Schlafengehen und Aufwachen auf dem Bette immer das Thema in Gedanken mit herumgetragen wurde. Um aber nicht des solcherweise Gefundenen und Erworbenen verlustig zu gehen, trug ich stetig Papier und Bleistift zum Notiren mit umher, hatte auch wohl zu Zeiten Schiefertafel und Griffel vor dem Bette parat liegen. War diese innere Vorbereitung so ziemlich zum Abschluß gediehen, gings ans Ordnen und Sichten des entstandenen, nicht unbedeutenden Materials, ans Disponiren und — ans Formen desselben. — Eine gute Zahl Aufsätze entstand dennoch, trotz der Langsamkeit binnen Jahr und

Digitized by Google

Tag. Mein Principal übernahm auf Ersuchen das Durchlesen und die summarische Kritik der Reinschriften, und mein erster Principal theilweise die specielle Correktur. Später fing ich an, mit einem frühern Mitschüler, der auf dem Gymnasium der benachbarten Stadt die Prima frequentirte, Aufsätze auszutauschen, wodurch mir manche Anregung, vor Allem aber ein mich oft beschämender, jedenfalls jedoch fördernder Maßstab für meine Arbeiten in dieser Richtung an die Hand gegeben ward. —

War ich dadurch nun erst hinausgekommen und in Berührung mit jungen, fortstrebenden Leuten, mußte dieser Weg weiter verfolgt und ausgebeutet werden. An den schulfreien Sonnabenden, sowie an den Sonntag-Nachmittagen wurden Bekanntschaften mit den benachbarten Präparanden angeknüpft, anfänglich etwas schüchtern, später dreister und freier. Hier wurden dann regelmäßig die Schullokale besichtigt, die vorhandenen Lehrmittel gemustert, nach Methode und Gang der einzelnen Unterrichtsfächer gefragt, die erzielten Resultate so gut es ging zur Anschauung gebracht, die Lektionstabelle durchgesehen, nöthigenfalls copirt ꝛc. — Ebenso wurden die vorhandenen Bücher auf der Stube des Collegen durchgesehen, über die Privatarbeiten Austausch gepflogen, wo möglich auch in die Bibliothek des Principals ein Einblick gethan, kurz, es gab immer reiche Ausbeute, immer einen Sporn sei es für die Schul- oder Privatarbeit, der nie unbenutzt und ohne Erfolg blieb. Auch wurde hie und da ein Buch, ein Heft, eine Karte ꝛc. geliehen und treulich benutzt. So lebte ich von Fragen, Beobachten und Beachtung zufällig gehörter Aeußerungen ein geistiges Raub- und Sammelleben, das mir ganz gut bekam. Der Kreis meiner Bekanntschaften erweiterte sich, die Besuche und Gegenbesuche mehrten sich, und gestaltete sich schließlich zu regelmäßigen monatlichen Präparanden-Conferenzen, die gar auf Grund gemeinschaftlich entworfener langer Statuten in dem Hause eines als Nebenschullehrer mit Wandeltisch ꝛc. angestellten Collegen abgehalten wurden. Arbeiten wurden regelmäßig mitgebracht und beurtheilt, neue Aufgaben gestellt und vertheilt und eine fröhliche Geselligkeit geschaffen. Schöne Tage waren diese Conferenz-Sonnabende! Einzelbesuche und Correspondenz füllten die Zwischenwochen aus. —

Uns Allen gefiel es in unserer Stellung wohl, von der Zukunft wurde wenig geredet. Der Abgang in ein Seminar war unser Wunsch, doch hatte die Unruhe der damaligen Zeit stets davon abgehalten, und materielle Gründe ließen die mehrsten von uns auch nicht sehr eilen. — Wir lebten ein glückliches, fleißiges und fröhliches Leben in der Gegenwart. —

Da fiel, wie eine Bombe, im Frühjahre 1851 das berüchtigte dänische Sprachrescript störend ein in unser ganzes Schulwesen, auch in unsere kleine Versammlung. — Mit der ruhigen Arbeit war es vorbei. Unsere Stellungen wurden unmöglich, da wir des Dänischen alle nicht mächtig waren. Wir mußten ernstlich an die Zukunft denken. Ein Seminar mußte bezogen werden, kämen die Mittel denn her, woher sie immer kämen und wollten. Damit waren wir, in jugendlicher Leichtigkeit, bald auf dem Reinen. Aber wohin? — Nach Süd oder Nord? — Die Frage war nicht so bald entschieden, und — zerriß für den Augenblick die bestandene Einheit und Einigkeit. Familienverhältnisse und andere maßgebende Einflüsse traten hinzu, so daß wir binnen Kurzem nach verschiedenen Richtungen uns zerstreuten. Nur Einzelne aus unserm traulichen Kreise sind mir auf meinem spätern Lebenswege vorübergehend wieder begegnet, und die wenigen sind nach der Umwälzung von 1864 abermals mir entrückt worden. —

Digitized by Google

Pfingsten 1851 stand ich noch, da keine Nachfolger erschienen, an meinem Platze, stellte mich, sicherheitshalber in Segeberg zur Aufnahmeprüfung, ward aufgenommen, und mußte dann auch einige Zeit nach meiner Rückkehr einem Handelskommis aus Kopenhagen, vom Visitatorio hieher gesandt, meinen Posten nach 2½jähriger Arbeit abtreten. Mit einigen Thalern, als Abfindungssumme für meinen zu frühen Abschied, in der Tasche gings dann auf unfreiwillige, etwa einen Monat lange Ferien heim. Theils zum Zeitvertreib, theils um Verwandten gefällig zu sein, unterrichtete ich auf desfallsiges Bitten ein paar meiner Vettern und Cousinen, die in Folge der langen Vakanzzeit an ihrer Schule und der Anstellung eines dänischen Lehrers lange nicht hatten die Schule besuchen können, und später so wenig wie unzählige andre hatten besuchen sollen, da man immer auf Rücknahme des betreffenden Sprachreskripts und dessen Folgen hinarbeitete und — hoffte. Höhern Orts dachte man jedoch ganz anders und wer gesonnen, mit allen Mitteln der Gewalt die Realisirung des Danisirungsplanes zu erstreben. — Unschuldigerweise war denn, Gott weiß wie, ich als „deutscher Hauslehrer" und somit als eine staatsgefährliche Persönlichkeit denuncirt. Nur durch einen beschleunigten Abzug nach Segeberg entrann ich der, einige Stunden nachher zu meiner Abholung und event. Einsperrung eintreffenden Militairpatrouille. War sonach ich dem Verhängniß entronnen, so mußte statt meiner der Onkel büßen durch Entgegennahme und Behausung einer militairischen Execution, die ihn ein halbes Jahr lang chikanirte. —

Ueber die 3jährige Seminarzeit (1851—54) hier Mittheilung zu machen, liegt weder in meinem Plane, noch fühle ich mich überhaupt dazu im Stande. So viel möge nur erwähnt werden, daß die Erinnerungen an diese Zeit zu den schönsten meines Lebens gehören.

Mit Uebergehung also dieser Zeit wende ich mich sofort mit einigen Worten zur Schilderung meines

Hauslehrerlebens.

Trotzdem ich von jeher dieses Leben zu einförmig, zu wenig Anregung bietend, und vom Berufe eher ab- als einführend angesehen hatte, führte eine sonderbare Verkettung von Umständen, also wieder der „Zufall", mich dennoch dahinein. Damit war denn zu dem Gange meiner Wirksamkeit nach der Seminarzeit der erste Schritt gethan, der so gut wie die nachfolgenden, mich, jedoch zu meinem eigenen Besten, immer an solche Plätze und in solche Arbeiten hineinführte, die am allerwenigsten in dem Bereiche meiner aufkommenden Pläne lagen, und zugleich, wie mir schien, für mich am schlechtesten paßten, weil in denselben gerade am wenigsten von mir geleistet werden konnte. Nun, es mag Manchem in seinem Leben so ergangen sein. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Daher habe ich auch in Zukunft nie solchen Plänen mich sehr hingegeben, lieber treu losgearbeitet, die Gegenwart benutzt, und für die Zukunft Den rathen lassen, dem das Sorgen und Rathen gehört, und dessen Finger ich glaube auch deutlich genug verspürt zu haben. —

Doch genug! — Im Herbste 1854 zog ich denn als Hauslehrer wieder nach dem nördlichen Angeln und zwar wieder in dieselbe Gemeinde, in welcher ich vor 7½ Jahren das Präparandenleben begonnen hatte.

Bekannt und lieb war mir die Gegend, bekannt auch die Bevölkerung und werth und theuer mancher Einzelne unter derselben. Freundliche Gesichter, be-

Digitized by Google

willkommnende Grüße begegneten mir, doch nicht ohne Kopfschütteln und Achselzucken begleitet mit betrübenden Vergleichungen zwischen „Früher und Jetzt" ließ man mich an meinen Bestimmungsort gehen. — Was damit gemeint, sollte mir bald klar werden, und drang mir erst recht zu Herzen, als der erste Sonntag mich in die mir früher so liebe und noch in der Erinnerung so bekannte Kirche führte.

Der sonst so dichtbesetzte große Raum war eher leer, als besetzt zu nennen. Die alten gewohnten Gesichter fehlten größtentheils und statt dessen fanden sich früher weniger hier gesehene Persönlichkeiten. Auf der Kanzel eine fremde Gestalt, in mir wenn auch nicht unverständlicher, doch ungewohnter und hier recht als fremd empfundener Sprache redend, auf der Orgel ein fremder Organist, nur — der Balgentreter stand trotz politischen Sturmes und Umwälzung alles Frühern — tapfer schwitzend am gewohnten Platze. So sehr ich mir vorgenommen, ohne Vorurtheil hineinzutreten und mich dem Inhalte der Predigt — die war sicher keine schlechte — hinzugeben, es beschlich mich ein unendlich wehmüthiges Gefühl! Nicht nur fühlte ich mich verschlagen von allen lieben Seminarfreunden, ich fühlte mich fremd in der eigenen Heimath, oder richtiger, die Heimath war mir fremd und — leer geworden! — So wie es in dieser Gemeinde stand, stand es in den übrigen umher auch. Erkundigte ich mich nach Lehrern und Predigern an mir früher bekannten und lieben Stätten, — fremde Namen! — Wohin mein Weg mich an Schulen und Pastoraten vorbeiführte: fremde Gestalten und fremde Gesichter! Wo noch irgendwo eine ältere bekannte Persönlichkeit, weil seinerseits der Nothwendigkeit sich fügend und von obenher geduldet, am Platze geblieben, wich mir dieselbe scheu aus, den grauen Kopf abwendend. Fand sich unter den jüngeren, der neuen Aera entgegengehend, etwa Einer, mit dem früher flüchtige Bekanntschaft gemacht worden war, er ging dem „Holsteiner", dem deutschen Hauslehrer, als der personificirten Gesetzesübertretung zehn Schritte aus dem Wege! In der ersten Zeit nach Einführung des Sprachreskripts waren hie und da nicht wenige Hauslehrer für deutschen Privatunterricht engagirt worden, doch hatte die Behörde bald einen Haken gefunden, dieselben nach und nach zu entfernen, und daß auch mir dasselbe Schicksal bevorstehe, war unter den dänischen Lehrern und Predigern eine abgemachte Sache, und bei den mir begegnenden alten Bekannten der mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Grund des Kopfschüttelns. —

Klar ward es mir somit bald: Ich stehe allein, — mit Ausnahme eines einzigen Hauslehrers, eines tondernschen Seminaristen, in der Nachbarschaft — ganz allein! — Dieser eine College ist mir denn auch in den 2 Jahren, die er in meiner Nähe zubrachte, ein lieber und treuer Freund gewesen, mit dem ich angenehme Tage und Stunden im trauten Verkehr verbrachte. An weiteren collegialischen Umgang war durchaus nicht zu denken. —

Daß es soweit mit dem Danisiren bereits gekommen, hatte ich im Ernste nicht geglaubt; aber es kam noch besser.

Der betreffende Pastor Loci, der Schulinspektor, ließ sofort den neuen Hauslehrer rufen, verlangte sämmtliche Zeugnisse aus der Präparandenzeit, forschte ängstlich nach, ob derselbe unter den „Insurgenten" gedient habe, ob er dänisch konnte ꝛc. Zum Glück war nun das Dienen nicht der Fall und aus den Prädikaten des Abgangszeugnisses in Betreff des Dänischen las der gute Mann weit mehr heraus, als dieselben besagten. — (Später ist ein College, dessen Zeugnisse 2 Grade mehr im Dänischen enthielten, sofort zurückgewiesen worden von demselben

Digitized by Google

Herrn, weil der Ausdruck „großentheils", der in meinem Zeugnisse fehlte, sich hier fand, und als einen Mangel bezeichnend erklärt wurde). Formell war also vorläufig nichts einzuwenden. —

Nun erfolgte dann die, auf visitatorialer Vorschrift sich stützende Instruktion, dahin gehend, daß ich, weil nur Hauslehrer, keine andren Kinder, als die meines Principals unterrichten, also keine Privatschule etabliren dürfe, daß ferner die von mir unterrichteten Schüler zur selben Fertigkeit im Gebrauch der dänischen Sprache zu bringen seien, wie die Schüler der Volksschule erreichten, und daß vorzüglich der Religionsunterricht in dänischer Sprache zu ertheilen sei. Hinzugefügt ward aus eigener Machtvollkommenheit des Herrn Pastors, daß es mir freistehe, das, was ich etwa über das Niveau der Volksschule hinausgehend vornehmen und bewältigen zu können glaube, seinetwegen in jeder beliebigen Sprache, sei es in deutscher oder französischer oder Gott weiß welcher, betrieben werden könne, eine Einräumung, die seltsamerweise bisher noch keinem Hauslehrer gemacht worden war. — Außer einer besondern Mahnung, auch im Dänischen mich zu üben — was gewiß noth that, wenn obige Aufgabe gelöst werden sollte — kam ich denn ohne jede politische Anspielung und Inquirirung davon.

Dadurch war mir nun auch klar geworden, daß meines Bleibens hier nicht lange sein werde, und ärgerte es mich nur, mich vorher nicht genauer nach den Verhältnissen erkundet zu haben.

Zu riskiren war indessen meinerseits nicht mehr, als weggejagt zu werden, woraus denn meiner Meinung nach unter diesen Umständen kein weiterer Schade erwachsen könne, da an eine spätere Anstellung im mittleren und nördlichen Schleswig ohnehin meinerseits gar nicht zu denken sein könne, auch von vorne herein nicht gedacht worden war. — Die größte Verlegenheit würde aber in solchem Falle den Principal getroffen haben, und nur aus Rücksicht auf ihn wollte ich denn den Versuch wagen.

Getrost wurden also meine Schüler gesammelt. Ein Knabe von etwa 12 Jahren war im südlichen, noch deutsch gebliebenen Angeln bei einem Lehrer in Pension, ein etwa 9jähriges Mädchen bei dem benachbarten Hauslehrer durchgeschmuggelt worden und der jüngste Knabe, etwa 7 Jahre alt, war bisher daheim gehalten und der Volksschule unbemerkt entschlüpft. —

Mit diesen 3 Schülern, nach Alter und Vorbereitung 3 verschiedene Classen repräsentirend, sollte denn nun der Unterricht beginnen. Der Unterrichtsplan ward mit dem Principal dahin berathen und bestimmt, daß um der Inspektion, des lieben Friedens willen, zu genügen, der Unterricht in deutscher Sprache betrieben werden solle, jedoch auf die Uebung des dänischen, sowohl im schriftlichen wie mündlichen Ausdruck besondere Sorgfalt verwendet werden solle, so daß wo möglich die Schüler von dem genossenen deutschen Unterricht in dänischer Sprache, insonderheit soweit es den Religionsunterricht beträfe, Rede und Antwort stehen könnten. —

Bei meiner eigenen geringen Fertigkeit im Dänischen war dieses Unternehmen jedenfalls ein sehr gewagtes, um so mehr, wenn es heute oder morgen dem Herrn Inspektor einfallen sollte, uns einen Besuch abzustatten. — Zum Glück aber ließ der Herr sich gar nicht blicken, wohl aus Respekt vor dem Principal, der in Veranlassung eben der dänischen Schulsprache früher einen langen bis ans Ministerium gegangenen Strauß mit ihm gehabt hatte, dessen Erfolg für den Principal unter damaligen Verhältnissen kein ungünstiger gewesen zu sein schien. — Wir hatten also einstweilen Zeit, und diese mußte ausgebeutet werden. —

Digitized by Google

Das jedesmalige Pensum des Religionsunterrichts ward also am folgenden Tage, so gut es anfangs gehen wollte, dänisch repetirt, einige Katechismussätze nebst Sprüchen wurden dänisch memorirt, auch einzelne Gesangverse, um für den Nothfall gerüstet zu sein. —

Nebenher ward tüchtig dänisch gelesen, geschrieben, erzählt u. dgl., wozu ich immer sehr sorgfältig mich präpariren mußte. Nach festgestelltem Lehrgange war ich immer einen Posttag vor den Schülern voraus, und Dank dem Fleiße und der Begabung meiner Schüler, erreichten wir völlig unser Ziel. Als nach Verlauf eines halben Jahres wir zur ersten Prüfung ins Pastorat berufen wurden — der Inspektor hat sich nie bei uns sehen lassen — ward der Kleine, dessen Existenz der Herr Pastor glücklicherweise nicht ahnte, daheim gelassen, weil der uns jedenfalls das Spiel verdorben hätte, und die andern Beiden bestanden zur vollen Zufriedenheit des Herrn Pastors. —

Damit hatten wir denn einstweilen Ruhe, und habe ich ohne jegliche Anfechtung die folgenden 2 Jahre losarbeiten können.

Nachdem so die erste schwere Arbeit für die Schule abgethan, Plan und Gang vorgezeichnet war, und der Wagen im festen Geleise fortgehen konnte, durfte ich denn auch an meine eigene weitere Ausbildung denken. Da aber, wie oben angedeutet, an Umgang und Anregung mit und durch Collegen weiter nicht zu denken war, hielt ich mich an meinen Principal und dessen Umgangskreise. An Material und Gelegenheit zum Fortbilden fehlte es mir wahrlich nicht. Das Haus des Principals war ein völliges Bücherlager und Aktenkabinet. Seit mehreren Generationen waren die Besitzer dieser Landstelle, alle einfache, schlichte Bauern im Aeußern, an Talent und Wissen, wie Geschicklichkeit in der Federführung vor ihrer Umgebung ausgezeichnet und weit umher in die mannichfachsten persönlichen und schriftlichen Beziehungen gekommen zu Gelehrten und Beamten, wovon im Familienarchiv (wenn ich den mit Papieren gefüllten alten Sekretair so nennen darf) zahllose Beweise in Gestalt von Correspondenzen, Abschriften, Chroniken ꝛc. Zeugniß ablegten. Dazu war seit Jahren der jetzige Besitzer Direktor eines ausgebreiteten — vorzugsweise landwirthschaftlichen, jedoch auch allgemein belehrenden — Lesecirkels, und hatte sich so eine sehr reiche Fülle der neuesten und besten historischen und Volksschriften — neben speciell landwirthschaftlichen Büchern und Apparaten angehäuft. Da fanden sich u. A. Claudius Werke, Gotthelfs und Auerbachs Schriften, Macaulays englische Geschichte, eine Menge vortrefflicher Biographien und historischer Schriften u. dgl. Daß nebenher eine den Umständen nach nicht unbedeutende Familienbibliothek, Repräsentanten verschiedener Generationen umfassend, sich vorfand, versteht sich von selbst. —

Da gabs denn zu stöbern, zu wählen, zu lesen — was gewöhnlich mit dem Principale gemeinschaftlich geschah, zu besprechen — kurz Unterhaltung und Anregung, mehr wie ich erwartet hatte. Dazu kamen die verschiedenen Fälle zur Sprache, in denen der Principal für sich oder Andere schriftliche Berichte, Eingaben, Erklärungen oder sonstige Arbeiten zu machen aus Lust und Gefälligkeit übernahm, wobei für mich mit Rücksicht auf praktische Lebensverhältnisse gar viel abfiel, und wobei ich mit Beschämung oft den klaren Blick, das sichere Urtheil und die gewandte Feder des einfachen Landmanns, dessen ganze Bildung auf dem Schulunterricht und eigenen Fleiß basirte, bewunderte. —

Der nicht kleine Umgangskreis des Hauses bestand gleichfalls aus durchschnittlich gleichgestellten, schlichten, aber belesenen und gediegenen Bauersleuten,

Digitized by Google

von denen stets zu profitiren war, oft in Dingen, die man hier am wenigsten hätte erwarten sollen. —

Wenn hiezu noch hinzugefügt wird, daß der Principal sich für Naturgeschichte sehr interessirte, nebenbei Insekten- und Mineraliensammlungen — wenn auch in bescheidenem Umfange — angelegt hatte und gelegentlich stets vermehrte, und oft bei uns einkehrend in nächster Nähe sein alter renommirter, von den Dänen außer Amt gesetzter Lehrer wohnte, der als einer der ersten Botaniker des Landes weit umher bekannt war, und sich in seinem unfreiwilligen Ruhestande fast ausschließlich mit seinem Lieblingsfache beschäftigte: so fehlte es mir auch nach dieser Seite hin an keiner Anregung und Gelegenheit zur nützlichen Weiterbildung. —

Auch diese Gelegenheit ward von mir nicht unbenutzt gelassen. Sommers wurden Excursionen gemacht so viel und so ausgedehnt, wie Zeit und Gelegenheit es nur erlaubten, anfangs mit dem Botaniker oder dem Principal, später auf eigene Hand und in Gesellschaft der Schüler. Gesammelt ward, was an Pflanzen, Insekten- und Mineralien zu erhaschen war, und mit Drangabe aller Freistunden und allen Fleißes geordnet, so weit das Vermögen reichte. —

Die einfachen Verhältnisse des Hauses hielten auch von mir die vielen Zerstreuungen und die Versuchungen zu leichtsinniger Vergeudung der Zeit ferne, gestatteten mir, ruhig auch für meinen Unterricht mich regelmäßig zu präpariren, Lehrgänge auszuarbeiten, Correspondenz mit alten Collegen in ziemlichem Umfange fortzuführen, und — mein Geld im Sack zu behalten. —

So verflossen mir die 2½ Jahre angenehm und schnell. Nach schwerem, rührendem Abschiede, zog ich denn Ostern 1857 in die Stadt, den Ort meiner jetzigen Wirksamkeit ein. —

Es würde zu weit führen, die auffallenden Umstände und Fügungen aufzuzählen, die mich hieher brachten. — Für mich sind sie von unendlicher Bedeutung, für Fremde zu wenig. — Ich erkenne und verehre auch darin das Walten meines Gottes, der mich geführt hat seinen Weg bis diesen Tag durch frohe und trübe Zeiten hindurch, und der mich weiter führen wird. —

Damit wären denn meine Mittheilungen zu Ende. Ich habe versucht, möglichst getreue Bilder verschiedener Schulen unsers Landes, verschiedenen Perioden der Entwicklung unsers Schulwesens angehörend, zu schildern. Was zur Darstellung auch der äußern Verhältnisse der Schulen wie der Lehrer dienen konnte, ist gleichfalls mit wenigen Worten hinzugefügt worden. Bestrebt bin ich gewesen, so einfach und objektiv als möglich zu Werke zu gehen, wenn auch die Form der Darstellung dadurch weniger anziehend werden möge. — Wenn ich aber, besonders im letzten Theil, etwas viel von mir selbst habe reden müssen, so habe ich das nicht wohl anders zu machen gewußt, um so weniger als ich eine Stellung und einen Bildungsgang zu zeichnen genöthigt war, den mit, vor und nach mir hunderte angenommen und durchgemacht haben werden. — Mögen darin die geehrten Leser die nöthige Entschuldigung finden, und mich mit erleichtertem Herzen mit Dank für ihre zu sehr in Anspruch genommene Geduld abtreten lassen.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte April 1873.

Abhandlungen.

Aus dem Bergischen. II.

Wie ich schon früher berichtete, sollte in der hiesigen Gemeinde aus der Schul-Deputation eine Schul-Commission werden, aber die Regierung ertheilte ihre Genehmigung nicht. Jetzt haben wir nun eine städtische Schul-Inspection, mit den Funktionen eines Kreis-Schulinspectors. Was der Name bedeutet, Beaufsichtigung, war ja das Ziel der früheren Bemühungen. Die Personen, die so eifrig dafür kämpften, haben das letzte Wort behalten und können nun nach Herzenslust Schulen und Lehrer beaufsichtigen. Dies geschieht denn nun auch zur Genüge. Die Schul-Inspektion besteht aus 13 Personen (worunter 1 Pfarrer und 1 Realschuldirector und mehrere Stadtrathsmitglieder) unter dem Vorsitz des Bürgermeisters. Alle 14 Tage wird eine Schule, einstweilen die Oberklasse, besucht. Die Einladung zu diesem Besuch der Schule gelangt an die Mitglieder der Schul-Inspektion und des betr. Schulvorstandes durch das Lokalblättchen, und so erfährt es auch der Lehrer einige Tage vorher. Den Lehrer zu überraschen, hat man also verschmäht.*) Die Visitation nimmt dann folgenden Verlauf. Zuerst bestimmt der Bürgermeister ein Lesestück aus dem Lesebuch für Oberklassen. Wenn eben thunlich, wird ein Stück genommen, das von den Kindern noch nicht gelesen ist, möglicherweise also eins der sehr schwierigen, mit denen das Lesebuch reichlich gesegnet ist. Nach dem Lesen wird der Inhalt des Stückes vom Lehrer abgefragt und etwas Grammatik daran geknüpft. Dann, nachdem zur Abwechselung ein Lied angestimmt worden, wird ein Stück dictirt, das von den Kindern in eigens dazu bestimmte, vom Bürgermeister gesandte Hefte mit Bleistift geschrieben wird. Die Hefte (circa 80) waren Morgens mit ebenso vielen Bleistiften bei dem Lehrer abgegeben. Dieser hatte somit Gelegenheit, die Arbeiten, mit denen sich die andern Schulen verewigt, anzusehen. Das betr. Diktat wird von einem der Herren ausgewählt und vom Pfarrer diktirt. Das Dictiren geschieht vorsichtig, langsam und deutlich. Ueberhaupt ist das freundliche und rücksichtsvolle Benehmen der Herren, auch die Bereitwilligkeit zu lobender Anerkennung noch von jedem der besuchten Lehrer gerühmt worden. Alsdann kommt Kopf- und Tafelrechnen an die Reihe. Für Ersteres ist dem Lehrer freie Hand gelassen, irgend etwas darin vorzunehmen; die Aufgaben für's Tafelrechnen werden ge-

*) Indessen soll doch dem Vernehmen nach jedes einzelne Mitglied eine Vollmacht bekommen haben, etwa so eine Art Jagdschein, zu jeder Zeit in irgend eine Schule hineinzugehen.

Digitized by Google

wöhnlich von einem Mitgliede der Inspection bestimmt. Die Schönschreibe- und Aufsatzhefte werden inzwischen von den Herren ebenfalls besichtigt, auch wird zuweilen noch irgend ein andres Fach vorgenommen. Zwischendurch werden zur Erfrischung noch einige Lieder gesungen.

Wie ich schon bemerkt, hat die Art und Weise der Revision auf die Lehrer einen durchaus günstigen Eindruck gemacht und sind gerade die Befürchtungen wegen nicht wohlwollender Beurtheilung bis jetzt nicht eingetroffen. Aber ebenso müssen auch alle diejenigen, die eine solche Inspection für so durchaus nöthig und segenbringend erachtet haben und die eine so ungünstige Meinung von der Volksschule und ihren Lehrern hatten, nun eingestehen, daß sie sich geirrt haben. Wie man hört, haben die Herren sich von den Leistungen der Schulen sehr befriedigt gefunden und soll bei Einzelnen der Eifer für das Inspiciren schon etwas erkaltet sein. Letzteres ist auch nicht zu verwundern, wenn man die stundenweiten schmutzigen Wege, den Zeitverlust ꝛc. bedenkt.

Habe ich so die Sache einfach berichtet, so möchte ich noch die Frage anschließen: Was kommt bei der ganzen Einrichtung heraus? Welchen Nutzen hat es? oder auch welchen Nachtheil?

So viel ist gewiß, die Herren werden das Volksschulwesen etwas besser kennen lernen und allmählig ein richtigeres Urtheil über die Angelegenheiten der Schule erhalten. Damit hängt dann naturgemäß zusammen ein gesteigertes Interesse, das der Schule zu gute kommen muß. Es kann auch nicht fehlen, daß schon der bloße Besuch der Schule durch die Schul-Inspection den Verläumdungen übelwollender Leute die Spitze abbricht. Wenn nun vollends ein solches Collegium der einflußreichsten und angesehensten Männer der Stadt von den Leistungen einer Schule vollständig befriedigt ist, so wiegt das doch etwas mehr, als die vox populi hinter dem Schnapsglase. So kann also mancher Lehrer in den Fall kommen, die Revision mit Freuden zu begrüßen.*)

Daß und wie sehr die Schul-Inspection günstig über den Stand einer Schule urtheilt, dürfte nun aber, wie sehr es auch dem Lehrer erfreulich und sogar dienlich sein kann, principiell nicht laut werden. Ich weiß nicht, ob man es der Unvorsichtigkeit oder der Absichtlichkeit zu verdanken hat, daß man alsbald erfährt, was die Herren urtheilen. Es ist nicht denkbar, daß alle Schulen gleichmäßig günstigen Eindruck machen, dazu sind schon die Verhältnisse zu ungleich, und so ist eine unausbleibliche Folge, daß Rangstufen entstehen und Neid und Scheelsucht unter den Lehrern. Die Beurtheiler denken nicht immer an die ungleichen Altersstufen in den Oberklassen der 2- und 3klassigen Schulen. Auch ists nicht einerlei, ob die Revision vor oder nach Ostern, vor oder nach der Entlassung im Herbst stattfindet, auch städtischer oder ländlicher Bezirk ist noch ein Unterschied. Diese Erwägungen macht der Lehrer, dem der Besuch der Inspection

*) In einer benachbarten Gemeinde ist die dem Hauptlehrer feindlich gesinnte Bevölkerung durch die heimlichen Umtriebe des 2. Lehrers in solche Aufregung gebracht, daß sie bei ihren geräuschvollen Zusammenkünften die Absetzung des Hauptlehrers feierlichst beschlossen haben. Wie ich höre, sollen sie auch schon einen dahin zielenden frommen Wunsch bei der Regierung vorgebracht haben. Die Schulkinder werden widerspenstig, denn die Jungen zwitschern, wie die Alten singen, und was sehr interessant ist, der Herr Schulvorsteher ist einer der Hauptschreier und — Mitglied der Schul-Inspection! Wer müßte wohl eigentlich von den Dreien abgesetzt werden? Die Schul-Inspection hat dieser Tage die Schule besucht und sich sehr befriedigt gefunden, so daß der Lehrer von ihr durchaus geschützt und gehalten werden wird. Was die Widersacher aus dem Handel davontragen, muß abgewartet werden.

Digitized by Google

bevorsteht, und sucht, wo er kann, auch den betr. Personen die richtige Erkenntniß beizubringen. Diese Sorgen, diese Bemühungen Einzelner machen auf den stillen Beobachter einen traurigen Eindruck. Wir sind auf bestem Wege, in ein ehrgeiziges Wettrennen hinein zu kommen; wir suchen am Ende einander den Rang abzulaufen, nicht mehr wie früher um einiger Thaler willen, sondern um des Ansehens willen. Beide Beweggründe zu fleißiger Pflichterfüllung sind so ziemlich gleich verwerflich und unwürdig für den Lehrer. Ob's wirklich ein Segen für die Schule sein kann?

Diejenigen Fächer, die bei der Revision vorgenommen werden und nach denen der Stand der Schule bemessen wird, werden von dem Lehrer bevorzugt werden, und zwar wiederum diejenige Seite, die bei der Inspection hervorgehoben wird. So wird z. B. in der deutschen Sprache die Rechtschreibung forcirt werden, damit man darin nicht zurückbleibt. Es braucht ein Lehrer ja nur unablässig zu diktiren und alsdann buchstabiren und corrigiren zu lassen, so ist sein Sprachunterricht aufs Beste besorgt. Das bei den Revisionen mit Bleistift in die Hefte geschriebene Diktat wird von einem der Herren zu Hause corrigirt, dann werden die Fehler jeder Abtheilung addirt und schließlich die Gesammtsumme der Fehler durch die Anzähl der Schüler dividirt. So kommt dann bei einer Schulo pro Kopf $1\frac{3}{7}$ Fehler, bei einer andern $2\frac{1}{2}$ Fehler ꝛc. bis zu 9 Fehlern heraus. Zahlen entscheiden ja, und so hat man also jetzt wenigstens für ein Fach den untrüglichen Gradmesser der Leistungsfähigkeit einer Schule gefunden. Hat nun ein Lehrer unter etwa 70 Schülern einige, die für ihren Kopf allein 20 Fehler machen, so besorgen die wenigen für alle andern die Fehler mit, und die Durchschnittsziffer wird recht bedeutend. Das Resultat prangt dann Schwarz auf Weiß für ewige Zeiten. Ein Lehrer machte den sehr guten Vorschlag, man solle es in eine hübsche Marmortafel eingraben lassen. Im Singen wird man hauptsächlich dafür sorgen, mit mehreren frischen dreistimmigen Gesängen aufwarten zu können, damit man auch hierin mit allen andern Schulen zu concurriren vermag; für die Revision durch einen Schulrath muß eben wieder extra gesorgt und einstimmige Volkslieder und der Einzelgesang gepflegt werden.

Vielleicht, daß bald wieder etwas Neues eingerichtet wird. Trotz allem Neuen bleibt am Ende Alles beim Alten: Bei der Beurtheilung einer Schule kommt es eben wenig darauf an, ob die Schulung in dem einen oder andern Fach etwas höher oder tiefer steht. Das Geheimniß einer guten Schule steckt in einem ganz andern Punkte.*)

*) Bemerk. d. Red. Sollte es sich nicht empfehlen, der betreff. „Schul-Inspection" vorzuschlagen, auch bei dem mitinspicirenden Director der Realschule in den entsprechenden Klassen solche Prüfungen vorzunehmen? Was für die Volksschulen eine Wohlthat heißen soll, wird doch auch bei den höhern Schulen als eine solche sich erweisen müssen. D.

Digitized by Google

Correspondenzen.

Hannover. (Dotation der Schule.) Von der hiesigen städt. Behörde ist jüngst folgendes „Reglement für die Anstellung und Besoldung ꝛc. der seminaristisch gebildeten Lehrer" festgestellt worden:

Als seminaristisch gebildete Lehrer sollen in der Regel nur solche angestellt werden, welche als Haupt-Seminaristen vollständig durchgebildet sind.

Der Anstellung soll eine Probe-Lection vor je einem Deputirten des Magistrats und Bürger-Vorsteher-Collegii und vor dem Schul-Inspector vorhergehen.

Die erste Anstellung erfolgt in der Regel provisorisch. Während der Dauer des Provisoriums ist sowohl der Magistrat, wie der Lehrer zu einer dreimonatlichen Kündigung des Dienstverhältnisses befugt.

Das Provisorium dauert 2 Jahre. Es kann verlängert werden, wenn ausnahmsweise ein nicht völlig durchgebildeter Seminarist angestellt wird. Es kann aber auch aus besonderen Gründen verkürzt werden und namentlich dann ganz hinwegfallen, wenn ein Lehrer von einer andern nicht städtischen Schule berufen wird.

Die definitive Anstellung erfolgt stets mittelst besonderer Verfügung.

Während des Provisoriums beträgt die Besoldung jährlich 300 ℔; von der definitiven Anstellung an

für die Dauer von	5	Jahren	350	℔
„ „ folgenden	5	Jahre	400	„
„ „ „	5	„	500	„
„ „ „	5	„	600	„
„ „ „	5	„	700	„

und erreicht dann das maximum von 800 ℔ nach 25 Jahren definitiver Anstellung.

Ein bestimmtes Recht auf ein Aufrücken zu den höheren Besoldungssätzen nach Maßgabe der vorstehenden Scala steht dem Lehrer nicht zu. Es muß vielmehr in jedem einzelnen Falle besonders die höhere Besoldung bewilligt werden, und es bleibt dem Magistrate die Befugniß vorbehalten, diese Bewilligung nach seinem Ermessen zu versagen.

Für seminaristisch gebildete Lehrer, welche bei den höheren Knabenschulen in Sexta, bei der höheren Töchterschule in den fünften und bei den Stadttöchterschulen in den dritten oder in höheren Classen der bezeichneten Schulen als Hauptlehrer fungiren, *können* höhere Besoldungssätze bewilligt werden.

Die seminaristisch gebildeten Lehrer haben 32 Stunden wöchentlich zu geben. Es kann jedoch diese Stundenzahl bis auf 28 beschränkt werden. Geben sie mehr als 32 Stunden, so erhalten sie für jede Mehrstunde jährlich 25 ℔.

In etwaigen Behinderungsfällen sind die Lehrer verpflichtet, sich gegenseitig unentgeltlich zu vertreten.

Dem Magistrate bleibt die Befugniß vorbehalten, nach freiem Ermessen die Lehrer von einer Schule zur andern, sowie an den einzelnen Schulen von einer Classe zur andern zu versetzen, auch dieselben mit dem Ertheilen von Stunden in Classen zu beauftragen, in welchen sie nicht als Hauptlehrer fungiren.

Die bestehende Einrichtung, wonach bei den einzelnen Volksschulen einer der älteren Lehrer, nach Maßgabe der Instruction vom 5. März 1867, mit einem Theile der Inspections-Geschäfte für eine Remuneration von jährlich 50 ℔ beauftragt ist, wird aufrecht erhalten.

Digitized by Google

Außerdem wird behuf Wahrnehmung der Inspections-Geschäfte für d.. ..lichen Bürgerschulen — Volksschulen — ein besonderer Inspector angestellt, welcher in derselben Weise der nächste Vorgesetzte aller dabei angestellten Lehrer ist, wie bei den höheren Schulen der Director.

Die seminaristisch gebildeten Lehrer dürfen nur mit Genehmigung des Inspectors, bezw. des Directors, Privatstunden geben und müssen daher von jeder Uebernahme einer Privatstunde Anzeige machen.

Die Genehmigung soll jedoch nur aus besonderen Gründen versagt werden.

Bemerk. d. Red. Es wäre wünschenswerth, wenn auch aus andern Städten die Anstellungs- und Besoldungsreglements in d. Bl. mitgetheilt würden. Die Redaktion bittet angelegentlich darum.

Aus dem Regbzk. Minden. Im 5. Hefte des Ev. Schulblattes d. J. befindet sich ein Artikel, der über die Gehaltsverbesserung der Lehrer hiesigen Bezirkes berichtet. In demselben heißt es wörtlich folgendermaßen: „Werden die Gehälter nach diesen Normen überall festgestellt, so ist die Noth unter den Landlehrern im allgemeinen gehoben, namentlich, da die Ländereien, mit denen doch sehr viele Landstellen reichlich bedacht sind, weit unter dem Miethsertrage veranschlagt werden." — Der Schreiber dieser angeführten Zeilen ist wohl noch niemals Inhaber einer Landlehrerstelle gewesen; auch hat er sich höchstwahrscheinlich um die Verhältnisse und Unterschiede derselben auf dem Klei- und Sandboden nicht bekümmert, denn sonst hätte er ein so subjectives Urtheil nicht fällen können. Der Schulacker ist nämlich in hiesiger Gegend, wo man einen Scheffelsaat gutes Land für 4—5 Thlr. in Miethe bekommen kann, nicht zu niedrig eingeschätzt, wenn der Morgen guter Boden zu 6 thlr. festgestellt ist. In meiner Nähe steht ein Lehrer, der für seinen Acker 65 Thlr. Miethe zahlt. Auf demselben kann er höchstens 2 Küche und 1 Rind halten. Ist das vielleicht zu billig? Ich gebe zu, daß die meisten Schulländereien nicht so hoch angerechnet sind. Fragt man aber nach dem Grunde, so erfährt man, daß das Land meist naß und sandig ist; denn gewöhnlich wird das schlechteste Land zu den Pfarreien und Schulstellen hergegeben. So haben es die Alten gemacht, so fahren die Jungen fort, ohne daß die K. Reg. ihnen Hindernisse in den Weg legt. Hierzu einen Beweis. Es ist gerade jetzt im Plane, eine Schule zu St. im Kreise Halle zu bauen. Das Grundstück, eine Haidefläche, auf welcher in zehn Jahren bei Müh' und Arbeit nichts wachsen kann, ist bereits gekauft. Wird der betreffende Lehrer von Glück sagen können, wenn ihm der Acker für 10 Thlr. Miethe überlassen bleibt? Ich glaube, er nimmt lieber das baare Geld! Es ist ja nicht zu verkennen, daß durch die am 14. Januar 1873 erlassene Verfügung der K. Reg. zu Minden, der Zustand in unserm Regierungsbezirke ein besserer zu werden scheint; — besonders, wenn an andern Orten, was hier leider nicht geschehen ist, wie ich nachher noch näher angeben werde, die Gemeinden mit Freudigkeit an die Ausführung dieser Bestimmung gehen; — indessen soll die Noth unter den verheiratheten Lehrern

Digitized by Google

endlich aufhören, dann müssen noch ganz andere Aufbesserungen erfolgen. Ich und ein großer Theil der hiesigen Lehrer sind nun der Ansicht, daß diesem Schritte der K. Reg. noch andere folgen müssen, welche endlich die pekuniäre Lage der Lehrer anders gestalten. Auch ein Gehalt von 200—240 Thlr. exkluſive Wohnung und Brennmaterial für den eigenen Bedarf, wie es für die ersten und einzigen Lehrer einer Schule festgestellt ist, die im hiesigen Kreise die Mehrzahl ausmachen, kann keinen Familienvater von 4—6 Kindern, namentlich den Lehrer nicht, der doch dieselben standesgemäß kleiden und erziehen muß, vor Mangel schützen. Aber du hast ja noch den Acker, der wird dir das Fehlende geben! kann der Herr Einsender mir vielleicht im Geiste zurufen. Du hast recht, mein Freund! den habe ich in Geldwerth noch nicht gesetzt; will es aber schleunigst thun! Der Acker an und für sich ist einem Lehrer keinen Dreier werth; (?? d. Red.) denn auf demselben wächst nichts ohne Mühe und Arbeit. Soll er mir sein Vermögen geben, dann muß ich und ein Jeder auf demselben arbeiten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Die Arbeitskräfte werden von Tag zu Tag rarer und die Löhne höher. Jede Tonne Kartoffeln kostet uns z. B., ehe wir sie dem Keller übergeben können, eben so viel, als den Herrn Lehrern in der Stadt; denn auch die Zeit, welche wir dem Acker zuwenden, müssen wir in Geldwerth setzen, zumal es unsere Privatstunden sind. Mit den Gemüse- und Getreidearten verhält es sich eben so. Es ist ein großes Unding, daß noch heutzutage die Landlehrerstellen mit einem solchen bedeutenden Acker bedacht sind. Wollen wir die Bestimmungen des Herrn Cultusministers nur annährend erfüllen, dann müssen wir unsere ganze Zeit der Schule widmen. Auch hier gilt das Wort: „Niemand kann zween Herrn dienen." Bis heute kann der Landlehrer in erster und zweiter Linie nur Bauer und erst in dritter Lehrer sein. Wer es anders macht, muß Mangel leiden.

Es könnte nun einer der Mitleser dieses Blattes die Frage aufwerfen: Was für ein Gehalt verlangt ihr denn auf dem platten Lande? Darauf erwidere ich einfach: Gleichstellung mit den Gehältern der Lehrer in den kleinern Städten, zu welchen ich z. B. in hiesiger Gegend Herford und andere zähle. Die Lebensmittel sind bei uns eben so theuer, als in der Stadt, wie ich schon erwähnt habe; die Colonial- und Manufakturwaaren aber um ein Bedeutendes theurer. Das Einzige, was hier billiger ist, sind die Wohnungen. Dazu kommt, daß, wenn ein Landlehrer seine Kinder etwas lernen lassen will, es ihm Geld über Geld kostet, während die Stadtlehrer für ein Billiges dieses erreichen.

Unbegreiflich ist es mir, daß der Herr Einsender fortfährt: „Bei der den Schulvorständen aufgegebenen Veranschlagung und Feststellung der jetzigen Gehälter ist eine Hinzuziehung der betreffenden Lehrer ausdrücklich verfügt worden." Dem Amtmann hiesiger Gemeinde, des Amts Halle, ist es durchaus nicht eingefallen, weder mich noch meine Collegen zu den jüngst abgehaltenen Schulvorstandssitzungen heranzuziehen, obwohl unsere Betheiligung dringend geboten erschien, zumal außer den Gehaltsverhältnissen noch die Inventarrechnungen zu prüfen und zu bestimmen waren. Die Schulvorstände tagten wie gewöhnlich hinter verschlossenen Thüren. Ich glaube nicht, daß der Herr Amtmann ungesetzlich gehandelt hat, bezweifle vielmehr, daß obiger Satz sich wirklich in der Verfügung befindet.

Was nun die Aufbesserung der Gehälter selbst betrifft, so ist hier Alles hübsch beim Alten gelassen. Nicht einen Kreuzer erhalten wir mehr. Nur das

Digitized by Google

Gehalt des zweiten Lehrers im Dorfe B. ist, nachdem ihm schon aus freien Stücken im vorigen Jahre eine Aufbesserung von 20 Thlr. versprochen wurde, welche man am Ende desselben, nachdem man die Erfahrung gemacht hatte, daß die Regierung die Hälfte derselben nicht zu tragen geneigt war, auf 10 Thlr. herabsetzte, um 20 Thlr. verbessert worden. Für diese Summe muß er aber 3 Aemter verwalten. Er ist 1. Lehrer, 2. Leichenbesinger und 3. Vorsinger in der Kirche. Als letzterer muß er auch die Collektengelder an den Kirchthüren einsammeln.

Wenn man also irgendwo die Verse anführen kann: „Der Lebensweg hat auch sein Ach, man wandelt nicht auf lauter Rosen!“ so hier.

Ja, wird vielleicht einer der Herrn Mitleser sagen, die Gemeinde ist wohl nicht im Stande, mehr zahlen zu können! Doch! doch! muß ich erwidern; denn dieselbe besitzt eine monatliche Steuerkraft von 84 Thlr. Die Schule selbst hat eine Kinderzahl von 200. Jedes Kind muß jährlich 1 Thlr. 5 Sgr. zahlen, macht 233 Thlr. 10 Sgr. Der erste Lehrer erhält an Gehalt 111 Thlr., und 30 Thlr. für Reinigung und Heizung beider Schullocale; der 2. Lehrer 200—20 = 180 Thlr. (15 Thlr. bringt ihm nämlich das Leichensingen ein und 5 werden ihm für eine Wohnung, welche sich im oberen Theil der Schule befindet, die aber von ihm aus Gesundheitsrücksichten nicht bewohnt werden kann, in Abzug gebracht). Summa: 321 Thlr. Die Schulgemeinde braucht also nicht einmal einen Extramonat aufzubringen, während andere Orte zwischen 3—6 Monaten alljährlich zu zahlen haben. Konnten unter diesen Umständen nicht ganz gut die 220 Thlr. für den zweiten und 340 Thlr. incl. der Küstergebühren für den ersten Lehrer bewilligt werden. (Diese Gebühren belaufen sich auf 147 Thlr. und einige Groschen.) So geht es bei uns, wird anderswo wohl eben so sein! Man nehme den Gemeinden die Last, die Lehrer zu besolden und gebe denselben das Gehalt aus der Staatskasse. Das ist nach meiner unmaßgeblichen Meinung das Beste; denn dann ist uns und den Gemeinden geholfen! (?)

Nachbemerk. der Red. Den Schularbeitern, seien sie auf dem Lande oder in der Stadt, muß endlich ihr gebührender Lohn werden. Der jetzige Unterrichtsminister hat unzweifelhaft den guten Willen, es dahin zu bringen. Hoffentlich lernen die Unterbehörden nach und nach auf diesen guten Willen eingehen. Daß alle Gemeinden, zumal die ländlichen, den Amtleuten, Landräthen und Regierungsräthen voraufgehen — d. h. aus eigener Einsicht und freiem Willen die Schuldotation erhöhen sollten, so lange sie wohlfeile Lehrer bekommen können, darf billiger Weise nicht erwartet werden. Darin hat der Herr Verf. sehr Recht. Aber sein schließlicher Wunsch, daß die Lehrgehälter (u. Pensionen) auf die Staatskasse übernommen werden möchten, schießt weit über das Ziel hinaus. In einem Großstaate wie Preußen wird schwerlich jemals ein Unterrichtsminister diesen Weg zur Aufbringung der Lehrergehälter vorschlagen; und wenn er es thäte, so würde kein Finazminister dazu die Hand bieten und keine politische Partei (außer etwa der social-demokratischen) dazu rathen. Hoffentlich findet das neue Schulgesetz einen richtigeren Modus. Der besteht darin, daß bei der Beschaffung dieser Kosten neben den Gemeinden (den Schul- und bürgerl. Gemeinden) auch die Kreise und der Staat in angemessener Weise sich betheiligen.

D.

Digitized by Google

Selbstanzeige.

Den geehrten Collegen hierdurch die ergebene Anzeige, daß bei dem Unterzeichneten zu haben ist:

Ein Lehr- und Lectionsplan für Volksschulen auf Grund der allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872.

Das ganze Unterrichtsmaterial ist auf 44 Wochen des Jahres resp. auf 2 Semester vertheilt und übersichtlich (tabellarisch) geordnet. In 13 Colonnen sind die Pensa für die einzelnen Stunden und Wochen verzeichnet, so daß ein Blick genügt, um sofort den ganzen Unterrichtsstoff für jede Woche übersehen zu können. Für Rechnen und Zeichnen ist ein specieller Lehrgang gegeben und in Bezug auf das erstere bemerkt, was der Unter-, Mittel- und Oberstufe beziehungsweise der einklassigen Schule zufällt. Dasselbe ist auch bei den übrigen Lehrfächern angegeben. Mehrklassige Schulen werden in den in Parenthese beigefügten Pensen meistens ausreichendes Material finden.

Die biblischen Lesestücke sind der bibl. Geschichte gleich eingefügt. Zu jeder bibl. Geschichte ist außerdem ein passender Bibelspruch (meistens 2) mit Angabe der Anfangsworte, und zu manchen Geschichten bezügliche Liederstrophen gesetzt. Die Lieder (Kirchenlieder) sind zum Theil mit Rücksicht auf die bibl. Geschichte, zum Theil im Anschluß an die Feste und das Kirchenjahr geordnet. Manche Pensa der Realien, insbesondere der Geschichte und Naturkunde sind mit Angabe passender Gedichte versehen, welche vom Lehrer, oder wenn das betreffende Lesebuch dieselben enthalten sollte, auch von den Schülern gelesen und je nach Belieben gelernt werden mögen.

Dem Unterrichtsplan liegt ein mit den Rubriken desselben versehener Bogen zur Führung des Lehrerberichts bei. Da die Pensen des Lehr- und Lectionsplanes fast sämmtlich mit fortlaufenden Nummern bezeichnet sind, so kann die Führung des Berichts sehr leicht mittels Eintragung der Ziffer in die betreffende Rubrik geschehen.

Ohne die mir durchaus fernliegende Absicht, etwas für alle Fälle Maßgebendes hinstellen zu wollen, biete ich den werthen Amtsbrüdern den vorliegenden Plan zur bequemen Handhabe in Erstrebung des wünschenswerthen Zieles, welches uns in den bekannten Bestimmungen gesteckt ist. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Schultevarwig, Lehrer zu Tecklenburg in Westphalen.

Digitized by Google

Evangelisches Schulblatt.

Anfang Mai. 1873.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Heuriges und Ferniges.

51. Einige Andeutungen über Grundlage und Ziel in Unterricht und Erziehung, mit besonderer Berücksichtigung der Mädchenschulen.

(Ein Wort zum Schluß des Schuljahres 1871/72 der höheren Töchterschule in Saarbrücken.)

„Wenn am Grund was ist versehen,
So wird es gar zu bald geschehen,
Daß das Gebäud zu Grund muß gehen."
Alter Spruch.

„Wie der Adel oder die Gemeinheit der einzelnen Menschenseele vor Allem daran zu bemessen ist, wohin ihr Sehnen und Trachten geht, so charakterisiert eine pädagogische Theorie sich zunächst in dem, was sie als Erziehungsziel setzt."
F. W. Dörpfeld.

Die uns in der Schule anvertrauten Kinder bleiben in der Regel 8—9 Jahre unter unserer Aufsicht und Leitung: das ist etwa ein Viertel dessen, was man die mittlere Lebensdauer des Menschen nennt; und zwar ist dies der frischeste, empfänglichste und bildsamste Zeitabschnitt des Lebens, derjenige, auf den man später als auf den freundlichen Morgen, den lieblichen Frühling seines irdischen Daseins gern und immer wieder zurückblickt, und der nach seinen Eindrücken und Erlebnissen mit einer Treue unserm Gedächtnisse, in einer Nachhaltigkeit unseren Gewohnheiten und Lebensgestaltungen verbleibt, wie keine andere Periode. Erinnern wir noch daran, daß in diesen langen, schönen Kinderjahren es wiederum die frischen Vormittags-, die hellen Tagesstunden sind, welche die Jugend in den Schulräumen zubringt, so muß allein schon dies angegebene Zeitmaaß in den Augen Aller der Schule eine Wichtigkeit geben, die nicht allein den Lehrer bestimmt, alle Kräfte daran zu setzen, daß eine reiche gesegnete Frucht für die ihm anvertraute Jugend aus seiner Arbeit hervorgehe, sondern auch die Eltern antreibt, mit den Lehrern förderſam Hand in Hand zu gehen — ein Bemühen, worin seinerseits wiederum der Lehrer den Eltern entgegenkommen wird. Oder werden verschiedene Künstler an ein und derselben Statue arbeiten, ohne sich vorher und während der Arbeit zu verständigen? Würde es sonst nicht möglicherweise ein entsetzliches Zerrbild geben? Und wenn nun auch, Gott Lob! Natur über Kunst geht, und manches, was wir als Erzieher versehen oder verkehrt

Digitized by Google

machen durch Gottes Gnade und die unmittelbar in die Menschennatur gelegten Kräfte unschädlich gemacht oder durch das Leben berichtigt wird, so bleibt doch das Bedürfniß und die Forderung nicht minder in Geltung, daß sich nicht blos Haus und Schule, jedes für sich, sondern daß sie auch gemeinsam über die gemeinschaftliche und doch auch wieder gesonderte Aufgabe in der Erziehung sich zu besinnen und zu verständigen haben. Schon deshalb müssen gewisse Knotenpunkte im Schulleben, wie Abschluß eines Jahrespensums, Schulexamen, Censurertheilung, bei denen man stille steht und prüfend rückwärts, überlegend vorwärts blickt, und an welchen Lehrer und Eltern einander besonders nahe treten, von uns willkommen geheißen werden. Der Lehrer ist als solcher der geborene Bundesgenosse der Eltern, und jeder vertrauensvolle Gedankenaustausch zwischen ihm und den Eltern kann nur dazu dienen, die oft so überaus feine Grenzlinie der in einander übergehenden Befugnisse, Rechte und Pflichten des Hauses wie der Schule wechselseitig zu respektieren, und so das gemeinsame Werk, das Gedeihen der Jugend, zum Segen des Hauses und zur Freude des Lehrers zu fördern. In diesem Sinne wünschen auch die nachfolgenden Worte wohlwollend aufgenommen zu werden.

Nach der üblichen und berechtigten Unterscheidung ist unsere Aufgabe bei der Jugend eine doppelte: Erziehung und Unterricht. Ist auch letzteres mehr für die Schule zu betonen, die erstere mehr Sache des Hauses — das Haus thatet, die Schule rathet —, so bleibt doch das Eine ebensowohl wie das Andere Aufgabe der Schule.

In der Schule aber kann die eigentliche Erziehung hauptsächlich nur durch den Unterricht vermittelt werden; auf diesen haben wir denn auch zunächst zu sehen.

Der Unterricht muß zuförderst eine Schule der Anschauung sein, der äußern wie der innern; er ist sodann auch eine Gedächtniß-, eine Uebungs-, eine Denkschule; auf keiner Stufe das Eine oder Andere ausschließend, wohl aber tritt das Eine auf der einen Stufe mehr in den Vordergrund als das Andere. Die Kräfte an den dargebotenen Stoffen entwickeln und üben — das ist das eine, das nächste Ziel. Wichtiger noch, als die Ansammlung von Kenntnissen, ist die eigentliche Kraftbildung. Der Unterricht hält sich auf allen Stufen davon fern, eine mechanische Abrichtungsschule zu sein, welcher der tiefere Unterbau des bewußt Gelernten, des innerlich Verarbeiteten fehlt. Mancher Erwachsene ist wohl mit deshalb ein Schwätzer, weil er in der Jugend nicht dazu gelangt ist, sich feste, positive Wissensstoffe anzueignen, die er nun später, wenn vorherrschend der unterscheidende und gliedernde Verstand thätig wird, verarbeiten könnte. Mancher Andere ist dagegen in seiner Jugend nur mechanisch und einseitig mit Memorirstoffen angefüllt worden, ohne eigentlich durch Uebung des Verstandes, des Urtheils seines Besitzes Herr zu werden — er gleicht einem Menschen, der gegessen hat, aber nicht verdaut. Auf dem Gebiete der Mädchenbildung wird dies Letztere vielfach immer ein beliebter, weil bequemer Weg bleiben, besonders auch, weil er zum Produciren nach außen manchen Schein bietet. „Auf den Kräften des Verstehens und des Verständlich machen-Könnens beruht aber alles Zusammenleben der Menschen, und alle menschliche Bildung ist ein Gewebe, wobei Verstehen und Verständlichmachen Kette und Einschlag sind."

Das Beste, das Edelste jedoch, was der Unterricht an einem Menschen wirkt, läßt sich nicht durch eine Prüfung oder sonst vorführen — es ist ein ge-

Digitized by Google

stiger Lebensbestandtheil geworden. Was man weiß, muß man auch ausdrücken können, sonst weiß man es nicht klar und bestimmt; aber Vieles von dem, was man hat und besitzt, ist unaussprechlich, und Zungenfertigkeit hier zu erstreben oft ein schweres Unrecht.

Doch die Schule ist nicht bloß Denkschule, sondern mehr noch: Schule des Gemüths, Schule des Willens, Schule des ganzen Menschen — Schule des Christen. Der Mensch ist ein Erdenpilger und ein Himmelsbürger. Beide Aufgaben schließen einander nicht aus, sondern die eine kann nur mit der andern erst recht gedeihen; das hat auch die Schule stets im Auge zu behalten.

Einen geistig weiten Blick mit freier Aussicht zu gewinnen, thut dem weiblichen Geschlechte bei seiner häufigen Beschäftigung mit den zum Leben gehörigen kleinen und äußeren Dingen besonders noth, damit ihm der getroste Muth und die geistige Frische erhalten bleibe. Wie viel bietet das Haus an Sorgen und Mühen, oft in einer Kette oder einem Gewebe, dessen Ende schwer abzusehen ist. Und das Alles legt sich zumeist auf das sogenannte schwächere Geschlecht, das doch auch hier im Tragen und Ertragen das stärkere ist. Da muß dem Mädchen die ewige göttliche Wahrheit in den großen Thatsachen unsrer Heilsgeschichte lebendig nahe gebracht und demselben besonders auch ein Schatz herrlicher, tröstender, erquickender, mahnender Lieder zum unverlierbaren Eigenthum werden. Wie Mancher hat sich schon Sorge und Druck durch ein schönes Volkslied, gründlicher noch durch ein geistliches Lied von der Seele weggesungen! Wir beklagen es, daß in unserm Schulbereich es uns in Bezug auf den Gesang von mancher Seite an genügendem Verständniß und Entgegenkommen fehlt. Was den Religionsunterricht der Schule betrifft, so wird denselben nach seiner Ausdehnung Mancher wohl eine homöopathische Dosis nennen. Doch sind wir uns wenigstens bewußt, daß es neben dem Quantum hauptsächlich auf die Weise und innere Sammlung bei diesem Gegenstande ankommt. Bei allem, was das Gemüth angeht, ist nicht sowohl die Breite, als die Tiefe des Eindrucks entscheidend. Sodann muß die ganze Atmosphäre der Schule zwar einen heitern, fröhlichen, doch aber auch einen sittlich-ernsten, christlichen Geist athmen. Daß mitunter auch ein gesunder Humor in der Schule wie luftreinigend wirkt, sei nur im Vorübergehen bemerkt. —

Recht sichere, solide elementare Grundlagen zu gewinnen und auf dieselben oft wieder zurückzugreifen, wird ein Hauptaugenmerk beim Unterricht sein! Wieviel gehört dazu, bei manchem Kinde nur die Sinne gehörig zu üben, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, es dahin zu bringen, sich in einfacher Sprache deutlich auszudrücken — und nun eine Reihe von Gedanken, die ein Ganzes bilden, festzuhalten und sich anzueignen! Wie schwer wird es z. B. manchem Anfänger, bis er das Einmaleins beherrscht, nach dem Verständniß und sodann mechanisch! Wie viel Mühe, Geduld und — Kunst bei so verschiedenartig begabten angelegten Naturen erfordert da eine Klasse, wenn der Lehrer nicht einzelne Paradeleute zurichten, sondern alle möglichst gleichmäßig weiter bringen will!

Wir bedauern, daß auch bei den Mädchen so Mancherlei neben einander behandelt werden muß; wir möchten lieber eine Zeitlang nur einige wenige Gegenstände vorherrschend und mit aller Kraft betreiben und die Bereicherung und Abrundung des Wissens und der Bildung auf den höhern Stufen an eine ausgedehnte eingehende Lektüre knüpfen. Die Umstände und Verhältnisse wollen das

Digitized by Google

nicht gestatten, und wir können daher nur dafür sorgen, daß das rechte Maaß für die einzelnen Gegenstände inne gehalten und nicht die untergeordneten Dinge zu Hauptsachen gemacht und so die letzteren herabgedrückt werden.

Wir hörten einst eine Mutter klagen: „die Mädchen verlieren über all dem Schullernen den Hausverstand. Das Wort ist uns als Mahnung im Ohr und Herzen geblieben und weist auf die nöthige Beschränkung auf allen Stufen hin. Aber aus all' dem Gesagten wird auch das klar, daß eben so wenig streng durchgeführtes Fachlehrersystem der harmonischen Bildung der Mädchen förderlich sein kann, als eine große Kinderzahl in einer Klasse. Die Verschiedenheit der Elemente bei einer großen Zahl von Schülerinnen erfordert oft, um alle zu beherrschen, eine Strenge und eine Schärfe von Seiten des Lehrers, die ihm selbst am schmerzlichsten sein wird und wodurch weichere Gemüther oft ungebührlich leiden. Eine erfahrene Stimme sagt: „Für die Lebensgewandtheit der Mädchen, für ihre Kenntnisse und eine gewisse Tüchtigkeit in ihrer Entwicklung wird immer die gute Schule förderlich sein. Dagegen verwischt das stete Leben mit der Masse in den Mädchen leicht die Innerlichkeit und Zartheit, die Eigenthümlichkeit der Persönlichkeit, in welcher doch eine Triebkraft und eine Begabung für schöne weibliche Lebenserfüllung wohnt."

Aber auch für den Mädchenunterricht adoptiren wir Dr. Hollenberg's Ausspruch (Allgem. Schulzeit. 71. S. 106.) „Es soll im Unterricht kein Gegenstand verlassen werden, ohne daß das ganze durchgearbeitete Wissensgebiet wie eine Landschaft ausgebreitet da liegt."

Wenn wir aber auch bei dem Unterrichte der Mädchen keinem platten Nützlichkeitsprinzip huldigen dürfen, das sich in Jean Pauls Ausspruch gipfelt: „Kordula's Vater wollte, das die Seele seiner Tochter eine Köchin, ihr Körper ein Koch sein sollte:" so werden wir doch das Bedürfniß, das niedrigere wie das höhere, für's wirkliche Leben dabei im Auge behalten müssen. „Mit all' eurer Gelehrsamkeit," lesen wir in „Tom Browns Schuljahren," „weiß von zwanzigen nicht Einer, wo man den Sauerklee oder die Orchis finden kann, die im nächsten Walde wächst, oder wozu die Kamille und die Salbei verwendet wird; ihr kennt eure eigenen Wege und Felder und Wälder nicht." Und in Beziehung auf das innere Bedürfniß und seine Befriedigung sagt Göthe das beherzigenswerthe Wort: „Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr, als der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert."

Uebrigens müssen wir als Lehrer wünschen und sind dafür bemüht, daß die Schüler mit ihren häuslichen Aufgaben nicht alle freie Zeit des Hauses ausfüllen; und wenn der Sonntag gar nicht für Schularbeiten in Betracht kommen darf, so gönnen wir gern auch in der Woche außer für körperliche Bewegung im Freien den Töchtern Tages- und Abendstunden, in denen sie nicht allein die treu helfenden Mägdlein der Mutter sein können, sondern auch Zeit finden, für eine häusliche Lektüre, für Musik und anderes Gute und Schöne, was das Haus schmückt und es zu einem geschlossenen Ganzen, der Jugend zu einer Herzensheimath macht, indem es die einzelnen Glieder nur um so inniger mit einander verbinden hilft. Das Vorlesen im häuslichen Kreise ist auch zugleich ein Präservativ gegen die Lesesucht, in welcher manche Kinder ganze Bücher für sich verschlingen, oft mit so wenig Bewußtsein, wie das Auge flüchtig über die Blumen einer Tapetenwand hinfährt, und sich dadurch um allen Verstand und alle

Digitized by Google

Arbeitslust bringen. Daß unsern Kindern eine bewahrte Jugend nicht durch ungeeignete und verderbende Lektüre geraubt werde, ist gewiß Herzenswunsch aller Eltern, wie schwer auch hier oft die Auswahl und der Schutz zu gewinnen ist. Wir erinnern nur an so vieles für die Jugend ungeeignete in den Zeitungen, die doch auf allen Tischen liegen! —

Wenn auch, wie schon bemerkt, das Hauptmittel der Erziehung in der Schule der Unterricht selbst ist, so kommen doch hier außer demselben auch noch andere Momente in Betracht; hauptsächlich die Einrichtungen und Ordnungen der Schule, die Persönlichkeit des Lehrers, der Klassengeist, die Art der Zucht, der Strafe und der lobenden Anerkennung, Schulfeiern, Feste ꝛc. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und Meiden das Böse ist Verstand.“ Dies alte Schriftwort gilt auch hier vor Allem und sollte der frühesten Jugend schon recht tief eingeprägt werden — nicht sowohl durch vieles Anpredigen, als durch die das Kind umgebende Lebensordnung — daß daraus bei dem Kinde ein tiefes Pflichtgefühl, eine feine fromme Zucht, in der es sich wohl und glücklich fühlt, erwachsen könne, um sich mit seinem jungen Leben in festen Bahnen zu bewegen. Aber das Kind folgt noch nicht abstrakten Wahrheiten; auf allen Stufen des Lebens ist das persönliche Verhältniß, das Verhältniß des Menschen zum Menschen, wenn es rechter Art ist, das belebendste und förderlichste. Das gilt besonders vom Kindesalter: es ist hier das rechte Pietätsverhältniß des Kindes zu seinen Autoritäten, zunächst zu den Eltern, das nicht genug betont werden kann. Kindesliebe ist einer der schönsten seligsten Züge in dem Gemüth eines Menschen; sie ist ein Anknüpfungspunkt für alles Heilige und Gute. In ihr liegt ein Schwerpunkt der Erziehung, gegen den Alles, was Anstalten bieten können, nur Surrogate sind. Die Eltern sollen sich darum der hohen Ehre werth beweisen, Gehülfen Gottes in der Erziehung der Kinder zu sein, und keine Zeit und Kraft ist besser angewendet, als die auf die Gewinnung dieses Kapitals gerichtet wird. „Die Eltern sind die eindringlichen Lehrer der Jugend, sagt Niemeyer, „weshalb die meisten ausgezeichneten Menschen das Glück hatten, einer guten häuslichen Erziehung sich zu freuen.“ „Hier liegt also das eigentliche Fundament der Erziehung. Und vor Allem ist es die Mutter, die hier einen heiligen und seligen Beruf hat, wie kein anderer Mensch in der Welt einen gleichen. Mutterherz, Mutterauge, Mutterliebe — wie oft und wie zart sind nicht die schon besungen worden! Vom liebenden, schützenden, betenden Mutterherzen, das es weiß: „den Kindern ist das Himmelreich,“ und ihnen dies erhalten, sie in dasselbe einführen möchte, gehen die tiefsten und unverlierbarsten Eindrücke für das Leben aus. Wie oft ist nicht schon ein fernes Kind bei dem Gedanken: Wie würdest du dadurch deine Mutter betrüben? von einer bösen That abgehalten worden. Aber diese mütterliche Pflege, zu welcher der Vater mit Zucht, Ernst und Liebe hinzutritt, muß selbst wieder eine tiefere Unterlage haben: das ist die Liebe Gottes, die Liebe Christi, wovon sie selbst nur ein Abbild ist. Darum ist, diese Liebe Gottes und Christi dem zarten Herzen nahe bringen, für die ganze Erziehung das wesentlichste und furchtbarste Element. Dies zu vermitteln, ist aber wieder hauptsächlich die Aufgabe der Mutter. Sie lehrt das Kind an seinem Bettchen beten, erzählt ihm auf ihrem Schooße die wunderbar lieblichen Geschichten vom Heiland und andere der Bibel, etwa unter Vorzeigen eines schönes Bildes, und schließt daran allerlei Mahnung, wie es nur eine Mutter kann — bringt also das Kind mit seinen himmlischen Vater, mit

Digitized by Google

seinem Erlöser in eine lebendige Herzens- und Lebensbeziehung, die nicht etwa später etwa als überwundener Standpunkt abgethan werden kann, sondern für's ganze Leben dauern und sich befestigen soll. Darin erblicken wir das Fundament aller Erziehung, einen Schatz, den die Schule der Art nicht geben kann, den das Kind mitbringen muß, den sie aber zu pflegen, zu fördern und zu erweitern hat. Wer doch hier recht überzeugend, recht beredt sein könnte! —

Auf diesem Boden entfalten sich dann auch die Fundamentaltugenden, vor allen die Wahrhaftigkeit, sodann der Gehorsam, die Liebe und Verträglichkeit, der Fleiß, die Ordnung. Wie Vieles haben wir Erzieher, im Hause wie in der Schule, nicht fortwährend in diesen Stücken zu beachten, zu fördern, zu stören, zu wehren! Wer aber Vater oder Mutter eigener Kinder und Erzieher fremder zugleich ist — da wüßte ich keinen Stand, der uns mehr in den eigenen Augen klein machen könnte, als dieser. Wie häufig sieht man da, was man nicht vermag! Aber dennoch ist es wahr: Das Leben mit der Jugend bleibt immer der idealste aller Lebensberufe. Gern aber beachten wir es, wenn ein erfahrner Hausvater sagt: „Eltern und Erzieher müssen bei ihren Zöglingen auch auf Einzelheiten sehen, und wenn dein Kind lügt oder etwas nimmt, so muß dir das viel schmerzlicher sein, als wenn dir ein ganzes Faß Wein oder Bier ausläuft.“ Wiederum bleibt auch das wahr, was der Parabel-Dichter Krummacher von seiner Erziehungs-Methode schreibt. „Ich habe wachsen lassen, was wachsen wollte, und nur den Auswüchsen zu wehren gesucht,“ wobei es freilich wichtig ist, daß der Zögling nichts anders an dem Erzieher sieht, als er von ihm hört. Vorleben ist die wirksamste Predigt. Wer aber des rechten Grundes und Bodens bei seinem Kinde gewiß ist, bleibt wiederum auch frei von der übertriebenen Aengstlichkeit, die jeden Schritt und Tritt des Kindes regeln oder überwachen möchte. Verderben viele Kinder an zu wenig Erziehung, so gewiß auch viele an zu viel erziehlicher Veranstaltung, die es vergißt, daß der Zögling zur Freiheit erzogen werden soll. „Wagt man nichts bei Kindern,“ sagt Lavater, „so wagt man sie selber, den Leib wahrscheinlich, den Geist gewiß“ — und K. Immermann: „Nicht eine kränkelnde Moral, uns frommt eine robuste Sittlichkeit.“ Gehorsam*) aber ist nicht eine sondern die Tugend der Jugend, der Inbegriff dessen, was man von ihr fordern kann, „ist aller Werk-Adel und Güte.“ Nur er hat sittlichen Werth, nicht die allerbeste That, die Jemand sich selbst erdacht hat. Gehorsam muß also unbedingt von der Jugend gefordert werden; auch entwöhne man sie nicht vom Bitten, halte auf's Danken, erleichtere ihnen, wo sie verlangt werden muß, die Abbitte. Im Gewissen des Kindes dürfen sich keine unvergebene Schulden häufen; halten wir uns darum den Zugang zu seinem Herzen offen. Eine sittlich hohe Stufe aber, nach der wir bei unsern Zöglingen zu trachten haben, ist: ein recht inniges und zartes Rechts- und Wahrheitsgefühl, ein wachsames, aufmerksames, treues und gehorsames Herz.

Die rechte Gewöhnung, Gewinnung fester Ordnungen im Leben, ist in der Bildungszeit des Mädchens ganz besonders in's Auge zu fassen, und zwar um so mehr, als

*) „Der Sinn des Gehörs ist als Mittel der sittlichen Bildung von hoher Wichtigkeit, indem der Gehorsam des Kindes an sein Hören geknüpft ist. Im Hören gebraucht es denselben als ein leibliches, im Horchen als geistiges, und im Gehorchen als ein sittliches Wesen.“ H. Krüst. — Die jetzige Jugend gebraucht weit mehr den Mund als die Ohren. Daß das ein umgekehrtes werde, ist eine nicht geringe Aufgabe der Erziehung.

Digitized by Google

dies bei ihm so, wie in der Schule, später in den meisten Fällen durch keine andere Institution in dem Maße angestrebt wird — es sei denn die oft so schwere und rauhe Lebens- und Leidensschule. Wird in diesem Stück während der Schulzeit der Knaben etwas versehen, so tritt später noch die Militärzeit berichtigend und ergänzend hinzu; ein Aehnliches ist bei den Mädchen nicht der Fall. Das Mädchen hat in besonderem Maaße schon von Natur Auge und Sinn für die Form, das Schöne, das Schickliche; und doch, wie viel kostet es, Manche an die für das Leben so wichtige Ordnung, an Nettigkeit zu gewöhnen! Wie schwer wird es oft, ein Schreibheft von der ersten bis zur letzten Seite sauber zu halten. Und doch ist die Arbeit in der Haushaltung so recht eigentlich ein steter Kampf gegen die immer wieder einbrechende Unordnung, gegen Staub und Zerstörung, in welchem grade die Frau die Heldin ist, die zwar als solche Niemand besiegt, die aber mit Geduld und Nettigkeit unaufhörlich diesen Feind abzuweisen hat. Von ihr grade hängt die wohlthuende, anheimelnde Atmosphäre des Hauses besonders ab; sie giebt ihm sein eigenthümliches Gepräge, seinen eigenthümlichen Schmuck. Zudem steht äußere Reinlichkeit und innere Reinheit in inniger Beziehung. Richtige Wahl des Umgangs ist bei der Empfänglichkeit der Jugend für gute Vorbilder von großer Bedeutung. Darum hatte gewiß jener Vater Recht, der bei seiner Tochter von früh an ein so großes Gewicht auf ihren Umgang legte und es gern sah, daß sie an trefflichen mit ihm verkehrenden Freunden ein rechtes Vorbild fände, denn „es verhalte sich mit den Seelen gerade wie mit Bildern, deren schließliche Vollendung besonders von dem Anfangsentwurf abhänge." In dieser Beziehung wünschten wir schon oft den Eltern etwas Rücksichtslosigkeit, etwas mehr Muth, um von ihren Kindern Genossen fern zu halten, die sich für dieselben nicht eignen.

Sinn und Verständniß für das Kleine, das anscheinend Geringe, für das Sinnige, das der Hülfe und Pflege Bedürftige, und ein Herz dafür muß, wie durch den Geist des Hauses, so auch in der Schule durch die Lektüre, den religiösen wie den naturkundlichen Unterricht und sonst bei den Mädchen besonders erstrebt worden.

Wir brechen ab mit unsern Andeutungen, denn wer würde fertig! — Wir wollten mit derselben nur zu eingehenderem Nachdenken über den hohen Gegenstand, den höchsten, den es gibt, anregen. Was sich in dem Gesagten etwa als Spreu ausweisen sollte, mag zu Boden fallen und verweht werden, wenn nur die gesunden, keimfähigen Samenkörner einen empfänglichen Boden finden. Wir selber prüfen darnach unsre Arbeit, und werden dabei des anzustrebenden Zieles immer gewisser, bleiben aber in Bezug auf die zur Anwendung zu bringenden Mittel und Wege gern lernbegierige Schüler und sind uns bewußt, Nichts gefordert zu haben, was wir nicht selbst ernstlich zu erstreben suchen.

Gott hat unser Vaterland in den letzten Jahren eine Hülfe erfahren lassen, daß wir täglich mit Geibels schönem Lied singen sollten: „Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm im Land frohlocken mit Jubelsturm — Ehre sei Gott in der Höhe!" Viele Hoffnungen der Edelsten unsres Volkes sind erfüllt. Da muß ein jedes Glied des großen Verbandes und namentlich auch jede Schule umsomehr sich der eigenen heiligen Verpflichtungen bewußt bleiben, mit fürs Ganze zu wirken, indem wir unsre Sonderaufgabe treu ins Auge fassen, denn sonst würde die Einigung und Größe des Vaterlandes nur in Unsegen umschlagen. Wenn man mit Recht als eine Signatur unsrer Zeit die Zuchtlosigkeit und den

Digitized by Google

Materialismus bezeinet hat, so wird mehr auf einheitliche Charakterbildung als auf einseitige Entwickelung der Intelligenz hin zu arbeiten sein, damit sich nicht auch einmal an uns das Wort erfülle: „In einem erstorbenen Volke geht geistige Bildung und Leben — jedes seinen Gang für sich fort." — „Zwei Welten," sagte vor Jahren Dr. Tholuck, „gehen hier auf Erden neben einander, von denen die eine die andere immer weniger versteht." Und Prof. v. Treitschke im Reichstage (1871 Nov.) „er erschrecke für unsre Jugend, wenn einmal eine Zeit komme, in der an die Stelle der hohen sittlichen Wahrheiten des Christenthums das Einmaleins trete, oder an die des edlen Idealismus das alltägliche Zeitungsgeschwätz." — Wie nahe oder wie fern wir von solchen Zuständen sind, mag jeder selbst prüfen. Reichen wir aber um so mehr, Familie und Schule, in rechtem Ernst und wechselseitigem Vertrauen einander die Hand zur harmonischen Heranbildung einer frischen, fröhlichen und frommen Jugend! Das walte Gott!

Der Taubstummen-Unterricht.

Seine Geschichte und das Verfahren bei demselben im Allgemeinen.

(Von A. Heidtmann, Taubstummenlehrer in Moers.)

Taubstumme hat es von jeher gegeben, aber Veranstaltungen zu ihrem Unterricht und ihrer Erziehung sind Produkte der Neuzeit. Aus dem Alterthum haben wir nur ein einziges Beispiel von der Theilnahme für Taubstumme, nämlich das Beispiel unseres Herrn selbst, der sich den Taubstummen vorführen ließ und ihm Hülfe brachte. Und da er uns ein Vorbild gegeben hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen, so hat die Christenheit die Aufgabe, der Taubstummen sich anzunehmen und ihnen Hülfe zu bringen. Die vorchristliche Zeit hat diese Aufgabe nicht erkannt. Aristoteles und Hippokrates hielten die Taubstummen für bildungs-unfähig, als Wesen, die mit den Thieren auf einer Stufe stehen. Ja, es hat lange gedauert, ehe die Christenheit diese Aufgabe erkannte und Versuche zu ihrer Lösung machte. Augustinus schloß sie durch einen strengen Ausspruch von der relig. Erkenntniß aus. — Noch in der Neuzeit urtheilte der Franzose Cordillac, daß die Taubstummen kein Gedächtniß und keine Ueberlegungsgabe hätten. Kant sagt in seine Anthropologie, daß Taubgeborne, die eben darum auch stumm bleiben müßten, nie zu etwas Mehrerem als einem Analogon der Vernunft gelangen können. Und noch gegenwärtig gibt es Stimmen, die die auf den Unterricht und die Erziehung der Taubstummen verwandten Mittel und Mühen als an eine Chimäre verschwendet und mit den erreichten Resultaten in gar keinem Verhältnisse stehend darstellen. —

Was uns bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts über diese Materie aufbewahrt ist, ist blutwenig. Plinius berichtet von einem Padius, der in der Malerei unterrichtet worden sei. Der Philologe Agricola um 1450 berichtet auch von einem Taubstummen, der Geschriebenes verstand und seine Gedanken schriftlich ausdrücken konnte. — Im Anfang des 16. Jahrhunderts unterrichtete

Digitized by Google

Joachim Pascha, Hofprediger beim Churfürsten Joachim II. von Brandenburg, seine Tochter durch Bilder, die 1½ Jahr alt, taub geworden war. Ueber das Wie des Unterrichts und die erreichten Resultate ist indessen gar nichts mitgetheilt. Es scheint der Zusammenhang zwischen Gehör und Sprache, daß die Stummheit eine Folge der Taubheit ist, nicht erkannt worden zu sein, selbst von Aristoteles und Hippokrates nicht, sonst hätten sie nicht zu dem eben angeführten Urtheile kommen können. Erst um 1570 fassen wir in dieser Beziehung festen Fuß, und zwar in Spanien, woselbst ein Benediktinermönch, Namens Pedro da Ponen, 4 Taubstumme in Schrift und Sprache unterrichtete, und nach dem Urtheile der Schriftsteller seiner Zeit sehr viel geleistet haben soll, so daß die Taubstummen, gleich Hörenden, ihre Gedanken auszudrücken vermochten. Fast gleichzeitig befaßte sich Emanuel Ramirez da Carrion mit dem Unterrichte der Taubstummen, und von ihm erzählt man, daß er den Taubstummen als Vorbereitung für den Unterricht allerhand Abführmittel, Nießwurz und andere Arzneien eingegeben, ihnen dann das Haupthaar in Form der Tonsur eines kath. Geistlichen abgeschnitten und die kahle Stelle mit einer Salbe von Branntwein, Salpeter und bitterem Mandelöl eingerieben habe. Alle Morgen habe er ihnen das Haar mit einem Kamme von Ebenholz gegen den Strich gekämmt, und ihnen eine Latwerge von Ambra, Mastix, Moos und Süßholz eingegeben. Hierauf habe er ihnen über dem Wirbel des Kopfes einzelne Buchstaben, Sylben und Wörter mit starker Stimme vorgesprochen, wodurch die Unglücklichen es in kurzer Zeit zu einer außerordentlichen Fertigkeit im Sprechen gebracht haben sollen. An der Wahrheit dieser Erzählung von der Art des Unterrichtes zweifelt man mit Recht und glaubt, daß er dieses Verfahren eingeschlagen habe aus Furcht vor der Inquisition, um nicht für einen Hexenmeister gehalten zu werden. — Mit diesen Beiden war die Sache des Taubstummen-Unterrichts in Spanien gänzlich abgethan bis zum Jahre 1800. — Um dieselbe Zeit versuchte sich auch ein Niederländer, von Helmont, mit dem Unterrichte der Taubstummen. Er hat 1657 eine Schrift darüber herausgegeben, in welcher er u. A. sagt, daß er sich nicht getraue, seine Methode, Taubstumme zu unterrichten, deutsch anzuwenden; aber die hebräische Sprache habe er einem Taubstummen beigebracht; eine andere Sprache den Taubstummen zu lehren, dünke ihm unmöglich, weil die hebräische durch ihre Organisation sich der rohen Natursprache am meisten nähere, keine feineren Abstraktionen, keine Verbindungs-Partikeln ꝛc. kenne. Nach ihm trat in Amsterdam der Schweizer Conrad Amman auf, und lehrte die Taubstummen sprechen. Von ihm rührt die Sprechmaschine her, welche alle Bewegungen der menschlichen Sprachorgane nachahmte, und die er bei seinem Unterrichte, angeblich mit gutem Erfolge, benutzte.

In Deutschland faßte der Taubstummen-Unterricht erst in der 2ten Hälfte des 18ten Jahrhunderts festen Fuß. Bis auf diese Zeit wurden indeß von jenem oben erwähnten Joachim Pascha an, viele vereinzelte Versuche, Taubstumme zu unterrichten und sprechen zu lehren, gemacht. Von diesen Vielen mache ich nur Einen namhaft. Dieses ist der Superintendent Raphel in Lüneburg. Dieser hatte das Unglück, unter seinen 6 Kindern 3 von Geburt an taube Töchter zu besitzen. Als die Eltern sich bei dem ältesten dieser Kinder überzeugt hatten, daß demselben das Gehör und aus diesem Grunde die Sprache fehlte, nahm der durch solches Geschick tief gebeugte Vater seine Zuflucht zum Gebete zu dem, der da spricht: Wer hat den Tauben und Stummen gemacht?

Digitized by Google

Habe ich es nicht gethan, der Herr? Als sein Flehen unerhört blieb, nahm er seine Zuflucht zu den Aerzten. Als er auch bei diesen keine Hülfe fand, blieb ihm nichts Anderes übrig, als auf Mittel zu sinnen, wie dem Kinde auf andere Weise könne geholfen werden. Er machte sich mit den bis dahin erschienenen Schriften über diesen Gegenstand bekannt und wollte seine Tochter dem in Dresden einige Taubstumme unterrichtenden Elias Schulze bringen. Um sich aber zu überzeugen, ob dieselbe auch fähig sei, etwas zu fassen, stellte er selbst im Okt. 1715 einige Unterrichtsversuche mit ihr an. Da diese nicht ungünstig ausfielen, so trieb ihn väterliche Liebe, damit fortzufahren. Vor Allem war es ihm darum zu thun, daß seine Tochter sprechen lerne. Zu dem Zwecke übte er mit ihr die Vokale ein, bis sie dieselben rein aussprach, „wobei es mir, schreibt er, oft nicht anders gegangen, als Einem, der eine Orgel stimmet, da die Pfeifen bald diesen, bald jenen Ton angeben, der aber nicht nachlässet, bis er den rechten Ton bekommen." — Dann übte er die Consonanten, dann Sylben, dann Wörter, wobei er, sobald sie Buchstaben zusammensetzen konnte, sie mit einigen Wörtern von Sachen bekannt machte, die man ihr zeigen konnte, als Apfel, Vogel, Messer, Gabel, Ofen ꝛc. „Damit war, sagt Raphel, zwar die schwerste Arbeit gethan, aber noch nicht die meiste. Denn ob das Mädchen zwar lesen, auch, was man ihm langsam und deutlich vorsagte, nachsprechen konnte, so war es doch noch nicht viel anders als ein Kind, das zwar Lateinisch lesen, und die Wörter, die es höret, nachsagen kann, aber nichts davon versteht." — Damit seine Tochter nun „die Wissenschaft der Sprache" erlerne, machte er sie mit der Bedeutung solcher Wörter bekannt, die etwas sinnlich Wahrnehmbares bezeichnen, und darnach mit „Wörtern von Sachen, die nicht in die Augen fallen."

Zugleich unterwies er sie nun im Schreiben, Zählen, und Rechnen. Ueber die Stufenfolge und die Art und Weise des Unterrichts hat er sich nicht ausgesprochen. Wie ihn früher der Gedanke am meisten betrübt, „daß man das Kind beim Mangel des Gehörs nicht werde von göttlichen Dingen unterrichten können," so war es jetzt sein nächster und hauptsächlichster Zweck, seine Tochter zum Verständniß des Katechismus und zur Kenntniß der wesentlichen Stücke unseres Glaubens zu führen. Durch viel Fleiß und Mühe gelang es ihm endlich auch, sein Ziel zu erreichen. — In Folge fortgesetzter Uebung soll es diese Taubstumme dahin gebracht haben, sich so fertig in der Sprache ausdrücken zu können, daß sie sich darin wenig von andern Menschen unterschieden und man ihr Gebrechen in Gesellschaft kaum bemerkt habe, daß sie Gedrucktes und Geschriebenes habe fertig lesen und selbst einen guten Aufsatz machen können. Nachdem Raphel mit seiner ältesten taubstummen Tochter einen so günstigen Erfolg erreicht, unternahm er später auch die Unterweisung seiner beiden jüngern Töchter. — Der Vater des Taubstummen-Unterrichts, wie er in Deutschland getrieben wird, und der Gründer der ersten Taubstummen-Anstalt, in Leipzig, ist der Cantor und Schullehrer Samuel Heinike in Eppendorf bei Hamburg. Er wurde 1729 in Nautschütz bei Weißenfels geboren, trieb gegen seine Neigung nach des Vaters Willen die Landwirthschaft, durfte nichts Sonstiges studiren, außer mit Mühe Klavier- und Orgelspiel bei seinem Großvater. Als er auch gegen seine Neigung eine eheliche Verbindung eingehen sollte, ging er durch, 20 Jahre alt, nach Dresden und trat in's Militair. Hier verwendete er seine freie Zeit zu Studien und gab Unterricht, um sich Existenzmittel zu erwerben. Da

Digitized by Google

wurde ihm 1754 oder 55 auch ein taubstummer Knabe zugeführt, der seine Aufmerksamkeit und Theilnahme in hohem Grade erregte. Er lehrte ihn schreiben und rechnen. Vor Allem aber wünschte er zu versuchen, ob dieser Unglückliche nicht auch von der Sprache so viel erlernen könne, als nöthig wäre, sich über die nöthigsten Dinge und Fälle im Leben andern Menschen, und zwar nicht nur schriftlich, sondern auch *mündlich* mitzutheilen. Letzteres wünschte er besonders darum, weil die Schrift unter so vielen, derselben damals noch sehr unkundigen Leuten nicht immer ein zuverlässiges Mittheilungsmittel sei! — Er studirte die betr. Schriften und versuchte; der Erfolg übertraf seine Erwartungen. Da störte ihn in seinem Wirken der Ausbruch des siebenjährigen Krieges 1756. Er war bei den bei Pirna gefangenen Sachsen. Er desertirte, ging in seine Heimath zu seinen unausgesöhnten Eltern, dann nach Jena, wo er sich unter die Zahl der Studirenden aufnehmen ließ und durch Musikunterricht die Mittel für sich, seine Frau und sein Kind erwarb. 1758 ging er nach Hamburg, später nach Kopenhagen und 1768 nahm er das Schulamt und Cantorat in dem Dorfe Eppendorf b. Hamburg an, wo er bis 1778 blieb. Hier führte er die Lautirmethode und manche andere Verbesserungen in die Volksschule ein. Gleich bei seinem Amtsantritt wurde ihn ein 13jähriger Taubstummer, des dortigen Müllers Sohn, zugeführt. Er nahm seine frühere Aufgabe wieder auf und brachte es dahin, daß er diesen Taubstummen im Jahre 1772 nach einer siebenmaligen, von dem Senior des geistl. Minist. in Hamburg Dr. Götze und von dem Prediger Granau in Eppendorf angestellten und wohlbestandenen Prüfung confirmiren lassen konnte. Dieser Prediger Granau, gegen dessen Willen Heinike angestellt war, bereitete ihm übrigens viele bittere Erfahrungen, unter andern auch die, daß er öffentlich gegen ihn predigte, als einen Mann, welcher sich durch den Unterricht taubstummer Personen des Frevels schuldig mache, dem Rathschlusse Gottes vorgreifen und den Schöpfer meistern zu wollen.

Hierdurch ließ H. sich natürlich nicht irre machen. Im Jahre 1772 hatte er 4 Zöglinge, und so kann man in diese Zeit den Anfang seiner und zugleich der ersten *deutschen* Taubstummen-Anstalt setzen. Später wünschte er die Anstalt in sein Vaterland zu verlegen, und durch Unterhandlungen mit der Churfürstlich Sächsischen Regierung kam es dahin, daß dieselbe im April 1778 nach Leipzig verlegt wurde. Seitdem sind der Taubstummen-Anstalten immer mehr ins Leben gerufen worden; so besitzt unser Vaterland Preußen, derselben gegenwärtig 25, in denen stark 1000 Taubstumme unterrichtet werden. —

Gleichzeitig mit Heinike begann in Frankreich der Abbé de l'Epée, Taubstumme zu unterrichten, 1755. 1760 gründete er auf eigne Kosten, eine Taubstummen-Anstalt zu Paris, welche erst nach seinem Tode, 1791, eine Staats-Anstalt wurde. — Von jener Zeit, der Mitte des 18. Jahrhunderts an, gewann nun das Interesse für die Taubstummen-Bildung immer mehr an Ausdehnung in allen Ländern Europa's. Gegenwärtig sind in den europäischen Ländern über anderthalbhundert Taubstummen-Anstalten mit c. 5000 Zöglingen. Unsere Rheinprovinz hat 6 Taubstummen-Anstalten, 4 an den Lehrer-Seminarien und 2 städtische in Köln und Aachen, zusammen mit c. 250 Schülern. Da der Taubstummen im schulfähigen Alter reichlich viertehalbhundert in der Rheinprovinz sein werden, so reichen die verhandenen Mittel jetzt nur für $^5/_7$ hin. —

Digitized by Google

Treten wir nun dem Unterrichte selbst näher. Taubstumm nennen wir den, der stumm geblieben ist wegen gänzlichen oder theilweisen Mangels des Gehörs, oder stumm geworden ist wegen gänzlichen oder theilweisen Verlustes seines Gehöres in den frühen Lebensjahren. Da nun das Gehör, als der geistigste Sinn des Menschen, den größten Antheil an der geistigen Entwickelung, an Unterricht und Bildung hat, indem wir durch dasselbe die Sprache, also die Gedanken Anderer vernehmen und aufnehmen: so kann man einen Taubstummen, weil ihm das Gehör fehlt, nicht auf demselben Wege unterrichten, wie den Vollsinnigen. Man muß sich also an die anderen Sinne, namentlich an das Gesicht und das Gefühl wenden, welche beiden Sinne bei einem Taubstummen sich in der Regel schärfer ausgebildet finden, als beim Vollsinnigen. — Es mußte den vorhin genannten Männern, die sich mit der Ausbildung eines Taubstummen befaßten, von vornherein einleuchten, daß sie nur vermittels des Gesichtes mit ihm in Verkehr treten konnten; aber dieser Verkehr war eben bei den Einzelnen ein ganz verschiedener. Sehen wir von den Fällen ab, in denen man sich auf die Erwerbung einiger mechanischer Fertigkeiten beschränkte, auf Schreiben, Zeichnen, Malen ꝛc., so finden wir bei den Andern, die tiefer eindringen wollten, die ein Verständniß, eine fortschreitende geistige Entwickelung des Taubstummen erstrebten, die darauf ausgingen, außer der bürgerlichen Brauchbarkeit auch den Sinn für das Höhere zu wecken und zu stärken und ihn an allen Gütern der christlichen Gemeinschaft Theil nehmen zu lassen, daß auch diese ganz unabhängig von einander, zwei Hauptrichtungen einschlugen, welche, denen die beiden obengenannten Männer Samuel Heinike in Deutschland und Abbé de l'Epée in Frankreich repräsentirt werden, und die nach diesen Männern die deutsche Schule und die französische Schule genannt worden sind. —

Der Taubstumme besitzt alle geistigen Anlagen ebenso wie der Vollsinnige. Er hat also auch gleich wie der Vollsinnige das Bedürfniß, das, was er beobachtet, denkt, fühlt und will, auszudrücken, darzustellen und zur Kenntniß Anderer zu bringen. Hierzu bedient er sich äußerer sichtbarer Zeichen, die er durch seine Hände, sein Gesicht, und die übrigen Theile seines Körpers bildet. Diese Zeichen enthalten gewisse Merkmale der Gegenstände, Zustände, Handlungen, die er darstellen will und sind bei Aufmerksamkeit und einiger Uebung Jedem seiner Umgebung leicht verständlich. Dieses ist die natürliche Geberdensprache.

Dieser Ausdrucksweise kann man in der Unterhaltung mit Taubstummen und in ihrem Unterrichte nicht entbehren. Sie ist aber natürlich nur für Konkretes anwendbar, alles Abstrakte, so wie alles rein Geistige, Uebersinnliche läßt sich durch sie gar nicht oder nur äußerst mangelhaft darstellen. Hierdurch kamen Viele der Obengenannten, auch der Abbé de l'Epée darauf, für Solches, wo die natürliche Geberdensprache nicht ausreicht, eine künstliche Geberdensprache zu erfinden und den Taubstummen zu lehren, um ihn durch sie in der Erkenntniß weiter zu führen. Namentlich diente sie auch zur Darstellung grammatischer Verhältnisse. Ferner erfand ein spanischer Mönch das sogenannte Finger-Alphabet, welches darin besteht, daß die Finger einer Hand durch bestimmte Stellungen und Verbindungen die einzelnen Laute der Sprache darstellen, also die Stelle der Buchstaben vertreten. Mit Hülfe dieses Finger-Alphabets wird unterrichtet, es vertritt die Stelle des Lesens und Sprechens. In England er-

Digitized by Google

man ein Fingeralphabet, welches mit dem Fingern beider Hände gebildet rd. Ein Franzose Doleau ersann ein Sylben-Handalphabet, in welchem die rschiedenen Buchstaben-Verbindungen durch Fingerstellungen dargestellt werden. erhaupt verwandte man viel Zeit und Kraft auf die Ausbildung und Ue- ng der künstlichen Geberdensprache und des Fingeralphabets. Mit diesen itteln wird der Taubstummen-Unterricht betrieben in fast allen außerdeutschen ubstummen-Anstalten und früher auch in vielen deutschen, namentlich in süd- schen Anstalten. —

Die deutsche Schule verwirft das Finger-Alphabet und die künstliche erdensprache gänzlich, als Fertigkeiten, die dem Taubstummen allenfalls in Anstalten und bei seines Gleichen etwas nutzen können, ihn in Beziehung seinen hörenden Mitmenschen indessen ebenso isolirt lassen, wie er von Haus s ist. Zwar ist allen Ernstes von einem deutschen Pädagogen der Vorschlag macht worden, das Finger-Alphabet in allen Elementarschulen zu lehren und zum Gemeingut der ganzen Menschheit zu machen. Aehnlich jenem Vor- lage, die Geberdensprache zur allgemeinen Sprache zu erheben. — Die deutsche hule zieht dagegen die Lautsprache in den Kreis ihrer Aufgaben, die dann h zugleich, so weit sie reicht, als Verständigungsmittel zwischen Lehrer und hülern dient. In der neuern Zeit fangen auch viele außerdeutsche Anstalten der deutschen Schule hierin nachzufolgen. Selbst in Frankreich hat man derholt dazu einen Anlauf gemacht. Es scheint aber dort noch nicht recht len zu wollen. Neuerdings hat nun wieder ein Dr. Blanchet, Arzt am ubstummen-Institut zu Paris, in dieser Richtung zu wirken gesucht, indem behauptet, daß es bei der nachgewiesenen Möglichkeit, die Taubstummen zum prechen und zum Ablesen vom Munde zu befähigen und bei dem Zwecke der ubstummen-Anstalten, ihre Schüler für das gewöhnliche Leben möglichst vor- bereiten, unverzeihlich und unbegreiflich sei, ihnen die Wohlthat der Verstän- ung durch die Lautsprache vorzuenthalten und sie auf die Mimik, das Fin- ralphabet und die Schrift zu beschränken. — Indem so die deutsche Schule o der Lautsprache unter den genannten Stücken die erste Stelle anweiset, be- rkt sie sich der natürlichen Geberdensprache nur im Anfang, wo noch keine rtsprache vorhanden ist, und weiterhin, so weit es das Verständniß und die ebung des Unterrichts erfordert. Und indem sie in allmähliger Stufenfolge m Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Niedern zum Höhern, vom Kon- ten zum Abstrakten fortschreitet und die gewonnene Erkenntniß zur Grund- e der zu erwerbenden macht, kann sie der künstlichen Geberdensprache ganz ehren und hält sich um so mehr dazu verpflichtet, als dieselbe außer der stalt von keinem Nutzen im Umgange mit den Hörenden ist. Aus demselben runde verwirft sie auch das Finger-Alphabet gänzlich. — Die deutsche Schule aber auch darum die Lautsprache als Unterrichts-Gegenstand und Unter- hts-Mittel beibehalten zu müssen geglaubt, weil eine vorsichtige Uebung und wendung der Lautsprache vortheilhaft auf die Athmungswerkzeuge und die ge Brust einwirkt und dadurch die leibliche Gesundheit der Taubstummen be- dert. — Die Möglichkeit, Taubstumme in der Lautsprache zu unterrichten chtet ein, wenn man erwägt:

1. daß der Taubstumme in der Regel, so wie der Vollsinnige, alle zum prechen nöthige Werkzeuge besitzt;

Digitized by Google

2. daß der Mund beim Sprechen eben so viele verschiedene Stellungen nimmt als verschiedene Laute dem Ohre des Hörenden wahrnehmbar werden;

3. daß sich also am sprechenden Munde eben so ein sichtbares Alpha als im Ohre ein hörbares ergibt;

4. daß die Bewegungen und Stellungen des sprechenden Mundes von Anschauenden gesehen, gefühlt, aufgefaßt und unterschieden werden können;

5. daß er die Bewegungen und Stellungen, nachdem er sie gesehen auch nachbilden kann.

Bei der praktischen Ausführung dieses Unterrichts ergiebt sich nun, die Geschicklichkeit im Sprechen sich sehr langsam entwickelt, daß der Spr das Melodische fehlt, da dieses nur durch das Gehör vernommen und dah veranlaßt nachgeahmt werden kann; daß die Geläufigkeit des Sprechenden mals die des Hörenden wird; daß das Sprechen dem Taubstummen oft sc wird und ihn sehr anstrengt; und daß es darum bei ungeschickter Anwend nachtheilig auf seine Gesundheit einwirken kann. — Will man diese Uebelst vermeiden, resp. auf ihr geringstes Maß beschränken, so hat der Lehrer darauf achten, daß der Schüler in einer natürlichen, unbefangenen, zutraulichen St mung bleibe, daß er bei den Uebungen nicht ermüde, und daß er so bald möglich den Zweck dieser anstrengenden Uebung einsehe, indem man ihm Lautverbindungen mit Bedeutung anschaulich macht. Jetzt nachdem das Ei Kolumbus hingestellt ist, erscheint die Sache so einfach, daß man meint, je Lehrer, der mit Interesse, mit der rechten Liebe und dem gehörigen Maße Geduld an die Sache geht, der müsse auch etwas zu Stande bringen. Daß bei der allmähligen Entwickelung eines Neuen, wie seiner Zeit der Taubst men-Unterricht war, nicht an allerhand Absonderlichkeiten gefehlt hat, kann auffallen. So z. B. bei dem oben genannten Spanier de Carrion, der all hand Hokuspokus machte, um sein Verfahren zu verheimlichen. — So erz der Biograph Heinike's von demselben Folgendes: „Er suchte der Aussprache Taubstummen, welche so sehr der Deutlichkeit und der Melodie ermangelt, du Präzision im Artikuliren aller Sprachlaute, hauptsächlich aber der Vokale, der wesentlichsten, die möglichste Deutlichkeit zu geben und die letztern durch (der des Gehörsinnes analoge) Scala des Geschmackssinnes dauerhaft zu be stigen. Wenn man die verschiedenen Eindrücke des süßen, sauern und bitte Geschmacks, die zwischen diesen noch liegenden Stufen oder Geschmackstöne, man sie auch nennen könnte, und ihre Intervalle beobachtet; wenn man den Schüler, der die Vokale nach den Gesetzen des Sprach-Mechanismus artik liren gelernt hat, bei jedem rein gebildeten Vokale die ihm entsprechen sollen Geschmacksspezies schmecken, so den Eindruck des Geschmacks mit dem der Ar kulation empfinden und verbinden läßt, und durch öftere Wiederholung die Eindrücken Festigkeit und Dauer zu geben bemüht ist, so hat und thut ma was Heinike meint, und was man damals ein Geheimniß nannte. Heinike b diente sich für die 5 Hauptsprachlaute ebensoviel schmeckender Flüssigkeiten Merkmale, und zwar zu dem **a** des reinen, also an sich geschmacklosen Wasser zu **o** des Zuckerwassers, zu **u** des Baumöls, zu **e** des Wermuthextraktes, zu des scharfen Essigs. Von den ersten beiden Flüssigkeiten könnte man den Sch ler etwas **vor** und **nach** dem ausgesprochenen Laute in den Mund nehmen la sen; bei den drei übrigen ist es genug, sie an einem seiner damit benäßte Finger ihn schmecken zu lassen. Für die zwischen diesen liegenden, gleichsa

Digitized by Google

legirten Laute ä, ö, ü und die contrahirten ei, au, äu ließen sich wol auch noch zwischen und außer jenen liegende Geschmackstöne als Merkmale auffinden." Dieses Verfahren soll in der Taubstummen-Anstalt zu Leipzig lange in Gebrauch gewesen sein.

Der Unterricht in unserer deutschen Wort- und Schriftsprache ist also ein Haupt-Unterrichts-Gegenstand in unseren deutschen Taubstummen-Anstalten. Wir suchen den Taubstummen so weit möglich darin zu fördern, daß er 1.) jeden unserer Sprachlaute rein und deutlich bilden könne; 2) die dafür üblichen Sprachzeichen bilden, 3) das von Andern Gesprochene an ihrem Munde ablesen, 4) das von Anderen Geschriebene lesen und verstehen lerne, und 5) befähigt werde, seine eigenen Gedanken mündlich und schriftlich wiederzugeben. Zu dem Ende müssen in den ersten Jahren die Uebungen im Sprechen, im Absehen vom Munde des Lehrers und der Schüler, im Schreiben und im Lesen, alle 4 stets gleichmäßig neben einander betrieben werden, und zwar in einem Sachunterricht, der ihnen die nöthigen Vorstellungen und Begriffe liefert. Alles das muß aber beim Taubstummen auf Anschauung gegründet werden, weshalb der Taubstummen-Unterricht der wirklichen Gegenstände und guten Darstellungen von Gegenständen, Zuständen und Handlungen nicht entbehren kann. Eine reichhaltige und genaue Anschauung und dadurch bewirkte sichere und richtige Vorstellungen auf dem konkreten Gebiete bilden die Grundlage der abstrakten Begriffe. Zu abstrakten Begriffen gelangt überhaupt der Taubstumme auf keinem andern Wege als der Hörende. Oft wird der Taubstummen-Lehrer gefragt, wie er es denn anfange, dem Taubstummen abstrakte Begriffe beizubringen, z. B. Gottes Barmherzigkeit. Nun, man muß die Ernte nicht vor der Saat schneiden wollen und nicht Früchte pflücken, bevor der Baum gepflanzt ist. Aus der sinnlichen Anschauung von Handlungen muß er erlernen, was barmherzig ist. Ein Kind, das ein gefallenes Kind aufhebt und ihm die blutige Nase abwascht, ist barmherzig; die Leute, die beim brennenden Hause löschen helfen, sind barmherzig; die biblischen Bilder und Geschichten liefern viele Anschauungen von Barmherzigkeit. Lernt er nun im Verlaufe des Unterrichts Einiges von dem Verhältniß des Menschen zu Gott, von der Liebe Jesu zu den Menschen, so hat er die Bedingungen zur Erkenntniß der Barmherzigkeit Gottes. Wir gelangen auf keinem andern Wege dazu. Daß die Erkenntniß solcher abstrakten und übersinnlichen Begriffe beim Taubstummen unvollständiger bleibt als beim Vollsinnigen, kann nicht in Abrede gestellt werden. Wollte man aber bei den Hörenden einmal Mann für Mann nachforschen, welche Vorstellung von Barmherzigkeit, Glaube, Tugend ꝛc. sie haben, ich fürchte, man würde oft sehr schnell zu Ende sein. Diese Anschaulichkeit des Unterrichts darf der Taubstummenlehrer niemals aus den Augen lassen. Wird sie ja doch für den Unterricht der Vollsinnigen als nothwendig anerkannt, wie z. B. aus dem Schiboleth der Lehrer zu sehen: Was aus dem Katechismus-Unterricht nicht durch die biblische Geschichte veranschaulicht werden kann, das überlassen wir einer spätern Stufe. — Und so ist auch der Taubstummenlehrer genöthigt, auf Manches zu verzichten, weil dem Schüler auf seiner Stufe die nöthige Anschauung fehlt. Denn das muß das Bestreben des Taubstummenlehrers ganz besonders sein, seinen Schüler auf der betreffenden Stufe recht fest und sicher zu machen, ehe er weiter geht, damit er nicht auf Sand baue. — Unter den verschiedenen Vorschlägen, die gemacht worden sind, um den Unterricht und die Erziehung der

Digitized by Google

Taubstummen zu verallgemeinern, erwähne ich noch in der Kürze jenes des Erziehungs- und Schulrathes Graser in Bayreuth. Derselbe war der Ansicht, daß die Taubstummen in jeder guten Elementarschule ihren Unterricht erhalten könnten und dann die besonderen Anstalten für Taubstumme aufzuheben seien. Zu dem Ende müsse und könne auch jeder Volksschullehrer Taubstummenlehrer sein, und jedes Schullehrer-Seminarium müsse den Taubstummen-Unterricht unter seine Lehrgegenstände aufnehmen.

Von den schon oben angeführten Sätzen ausgehend, daß der Mund beim Sprechen eben so viele Stellungen einnimmt, als verschiedene Laute dem Ohre des Hörenden vernehmbar werden, daß sich also am sprechenden Munde ebenso ein sichtbares Alphabet, wie im Ohre des Hörenden ein hörbares ergibt; und daß dieses sichtbare Mund-Alphabet von dem Anschauenden gesehen, unterschieden und nachgebildet werden kann, sagt er weiter: Wenn nun die Formen der Bewegungen des sprechenden Mundes in ihnen ähnliche oder sie auf irgend eine Art bezeichnende Figuren gebracht werden könnten, so würde die Gesammtheit derselben das eigentliche Mund-Alphabet für die Taubstummen abgeben. Und weiter: Sollte nun erst der Fall eintreten, daß die Figuren von einem der bekannten Schrift-Alphabete dazu gebraucht werden könnten, so würde für den Taubstummen-Unterricht alles, was zu wünschen wäre, erreicht sein; denn der Taubstumme müßte das Sprechensehen und das Schreiben zusammen erlernen." Und er findet diese Formen des Mundes dargestellt im lateinischen Alphabete; wie er überhaupt dafür hält, daß die erste Schriftsprache unleugbar auf die Weise entstanden sei, daß man die Stellungen des sprechenden Mundes aufgesucht, und auf der Tafel oder dem Papiere festgestellt habe. Nachdem er nun die Mundform bei jedem einzelnen Laute beschrieben hat, geht er zur figürlichen Darstellung über, wobei er aber zuvor bemerkt, daß anfangs einige Buchstaben als horizontal-liegend, einige in viel kleinerer Form vorkommen müssen, und daß man ferner noch einen besondern Grund, nämlich den der Symmetrie, zu Hülfe nehmen muß, um gleichsam mit Einstimmung des Schülers jenen eine senkrechte Stellung, diesen eine größere Ausdehnung zu geben. Den Maßstab der Symmetrie müssen aber die Parallelen geben, welche die beiden Lippenlinien darstellen. Und nun ein Paar Beispiele: 1) o. Der Buchstabe o läßt sich sicher am anschaulichsten mit dem Finger am Munde als Kreisfigur darstellen. o 2) a. Dieser Buchstabe veranlaßt in seiner Stellung schon die erste Schwierigkeit. Es fragt sich nur, wie er ursprünglich gebildet oder gestellt sein möchte. Dem sei nun, wie ihm wolle, so glaube ich bei der Betrachtung des Balkens, welcher das Alpha im Hebräischen auszeichnet, die entsprechendste Abbildung für a gefunden zu haben, wenn dasselbe anfangs horizontal gestellt ist. ⌓ Denn die untere Lippe kann in vollem A-sprechen mit dem einen Finger ganz horizontal gedrückt werden, während dem man mit dem Finger der andern Hand den Bogen an der obern Lippe nachzuweisen sucht. Das liegende o reicht aber nicht ganz zur obern Parallele, folglich muß man von dem eben erwähnten Grundsatz der Symmetrie Gebrauch machen und das o aufrecht stellen. ⌷ So geht er jeden Buchstaben des Alphabetes durch und zu jedem heißt es: Vogel friß oder stirb! —

Durch dieses Verfahren glaubt er nun den Weg gefunden zu haben, auf

Digitized by Google

welchem jeder Taubstumme in seiner Ortsschule vollständig seinen Unterricht erhalten könne. Dieses war im Jahre 1827. Bis jetzt ist es indessen nicht gelungen; ja Graser selbst hatte später neben der Schule, in welcher er diese Versuche machte, eine besondere kleine Taubstummenschule. — Der Unterricht des Taubstummen im Sprechen, Absehen, Lesen und dem Verständniß der Sprache erfordert mehr Zeit und Kraft, als ein Volksschullehrer darauf zu verwenden hat. Es ist aber klar, daß das taubstumme Kind ohne Beeinträchtigung des Unterrichtes der Hörenden und ohne besondere Ansprüche an den Lehrer sich am Schreiben, Zeichnen und an den ersten Rechenübungen in der Volksschule betheiligen kann und in diesen Fertigkeiten mit und neben den vollsinnigen Schülern von jedem Lehrer thätig einige Stunden zweckmäßig beschäftigt werden kann. Das Schreiben und Zeichnen erlernt das taubstumme Kind in derselben Zeit und in der nämlichen Weise, wie das vollsinnige Kind. An die Stelle des belehrenden und berichtigenden Wortes muß nur überall das Vorzeigen und Vormachen des Richtigen, das Vergleichen des vom Schüler Angefertigten mit der Vorschrift oder Vorzeichnung treten. Bezüglich des Rechnens hat der Lehrer bei dem Taubstummen im Wesentlichen gleichfalls nichts anders zu thun, um diesem zu Zahlvorstellungen und zu Zifferkenntniß zu verhelfen, und ihm die Operationen des Zusammenzählens und Abziehens verständlich zu machen, als was er bei seinen vollsinnigen Schülern auch thut; er wird bei ihm nur elementarer zu verfahren haben, und länger bei den einzelnen Uebungen und der Anschließung verweilen müssen. Die Verständigung mit demselben in diesen Beschäftigungen kann für den Lehrer keine Schwierigkeiten haben, da die Lehrthätigkeit hier vorherrschend in einem Vorzeigen und Vormachen besteht und die Anschauung stets die Sache erklärt.

Was hierbei aber etwa zur gegenseitigen Verständigung durch Mienen und Geberden erforderlich ist, ergiebt sich so leicht und natürlich von selbst, daß es jeder Lehrer ohne Weiteres thun wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß jeder Lehrer sich in dieser Weise der taubstummen Kinder, die in seinem Bezirke vorkommen, annehme. Diese Kinder würden dadurch schon in etwa an Ordnung, Aufmerksamkeit und Thätigkeit gewöhnt werden. Beim Eintritt der Taubstummen in die Anstalt kann man öfters mit Solchen, die die Ortsschule ziemlich gut besucht haben, was freilich selten vorkommt, den eigentlichen Unterricht gleich beginnen, und sie machen in der Regel bessere Fortschritte, als die, die bis dahin ohne jede Anregung und ordentliche Beschäftigung umhergelaufen sind.

Die Liebe macht erfinderisch,

ein wichtiges bedeutungsvolles Wort für Lehrer und Erzieher in Schule und Haus.

(Ein Conferenzvortrag von L. Paschasius, Lehrer zu Sandersleben (Anhalt).

Sollte es in unserer heutigen Versammlung doch noch für manches Ohr hart klingen, wenn ich behaupte: „Der natürliche Mensch ist selbstsüchtig und

Digitized by Google

lieblos", so gestehe ich gern, daß mir vor 10 und 20 Jahren diese Behauptung ebenfalls sehr hart geklungen haben würde. Ich hatte es ja oft genug in der Bibel gelesen, aber ich glaubte es doch nicht, weil ich mein selbstsüchtiges liebeleeres Herz noch nicht kannte — es soll noch eine ganze Menge Menschen geben, die's nicht glauben. — Aber durch Gottes Gnade weiß ich nun, daß Alles, was ich für Liebe und Aufopferung hielt, nichts war und nichts ist, als pure Selbstsucht. — Im tiefsten Herzensgrund war ich es, der seine Ehre suchte; ich war's, der seinen Vortheil im Auge hatte; ich war's, der seine Lust haben wollte; — des Andern Ehre ließ ich nur so weit gelten, als meine Ehre nicht in den Schatten gestellt wurde; des Andern Vortheil suchte ich nur so weit zu begünstigen, als ich meinen Vortheil zuerst dabei hatte; der Andere konnte seine Lust und Freude haben, wenn ich zuerst meine Lust und Freude dabei hatte. Ja, lieben Br., es ist wahrhaftig so, wie die Bibel sagt, bei allen Menschen, die dem nicht ihr Herz geben, der da spricht: Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß ꝛc. — Auf dem Altar meines Herzens, auf dem ich meinte, Gott Opfer zu bringen, auf dem Altar saß ich selber; ich selber, meine Selbstsucht und Eigenliebe waren die Götzen, denen ich Alles, Alles zum Opfer brachte.

Woher kam der Unwille, wenn die Kinder nicht so eifrig lernten, als ich wünschte? woher die Unzufriedenheit mit den falschen und verkehrten Antworten der Kinder? Etwa daher, weil ich darans sah, daß die K. die gewünschten Fortschritte nicht machten, Nichts lernten und unwissend blieben? — Ganz und gar nicht; — wenn ich nur irgend ein Mittel hätte ausfindig machen können, daß meine Vorgesetzten und andere Leute hätten sagen müssen, bei dem haben die Kinder etwas Tüchtiges gelernt; — wenns auch nur so schien — wenns auch nur an einen Dornbusch gehängte Weintrauben, — wenns auch nur an eine Distel gebundene Feigen gewesen wären — daran lag mir nichts — wenn nur die Einkünfte nicht ausblieben, die Kinder konnten ausbleiben. —

Wer wird sich so heruntersetzen, sprichst du? Warte nur, mein Freund, noch ein klein Wenig, dann sollst du's gleich erfahren, warum? Du willst doch, daß deine K. Zutrauen zu dir haben sollen, daß sie dir offen, freimüthig und doch bescheiden ins Angesicht sehen — nicht trotzig dich anglotzen und die Naseweisheit ihnen auf der Stirne steht — auch nicht duckmäuserig oder verschüchtert das Gesicht niederschlagen, gewiß, das willst du nicht. — Als ganz junger Mann war ich einmal in einer Schule und sah zu meinem großen Erstaunen, wie wohl über 100 Kinderaugen unverwandt nach ihrem Lehrer sahen. Was ich Alles gehört, gesehen und gedacht habe damals, das weiß ich nicht mehr; aber das Eine weiß ich noch, daß ich aus tiefstem Herzensgrund wünschte und seufzte: Ach, wenn du es doch auch einmal dahin bringen könntest, daß deine Kinder so nach dir blickten, so auf dein Wort merkten. — Wie der Lehrer das erreicht hatte, darüber habe ich ihn nicht gefragt, das ahnte und merkte ich aber doch, daß die K. Liebe und Zutrauen zu ihrem Lehrer hatten. Es war eine unmittelbare Wirkung des Geistes, der den Lehrer und die Schüler beherrschte; des Geistes, der die ganze Klasse in eine solche Haltung brachte, daß man Respekt haben mußte. —

Der selige Harnisch sagt sehr plastisch: „Von den Augen des Lehrers müssen sich seidene Fäden nach den Augen der Kinder spinnen." — Ach, wenn sie doch so fest gesponnen werden könnten, daß sie weder auf dem Schulwege noch zu Hause zerrissen. Und wenn sie zerrissen sind, daß es uns gelingen möchte,

Digitized by Google

sie immer wieder anzuspinnen und anzuknüpfen, bis sich diese Fäden von den Kinderaugen an Gottes Augen anspinnen, daß die Kinder es glauben können, Gottes treues Vaterauge sieht dich überall; — daß sie Gott leiten könne mit seinen Augen, daß sie nicht wie Rosse und Maulthiere bleiben, die man mit Zaum und Zügel leiten und mit dem Stecken treiben muß. — Wie viel Jahre lang habe ich gerungen, geseufzt und gearbeitet an mir und an den Kindern, es wollte mir nicht gelingen, daß die Kinder mich vertrauensvoll und offen ansahen — es mußte etwas an mir zu sehen, in meinen Augen zu lesen sein, was die Kinder mißtrauisch machte; was sie hinderte, zuversichtlich zu mir aufzublicken — so sehr ich mich auch bemühte, sie davon zu überzeugen, daß ich es gut mit ihnen meinte, — und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, es half nichts.

Willst du wissen, l. Br. warum es nichts half, dann schlage das 13. Kap. im ersten Corinth. Brief auf; da steht's geschrieben warum's nichts half.

Von den Kindern ließ es sich nicht erbitten; ich konnte es mit allen meinen Kräften nicht erarbeiten; es mußte noch einen andern Weg geben, zu dem ersehnten Ziele zu gelangen.

Und Gott sei in Ewigkeit Lob, Preis und Dank! — es gibt einen Stärkern, der in die Festung des Starken dringen, ihm seinen Harnisch nehmen und den Raub austheilen kann. Und wenn dieser Stärkere, vor dem Alle einst ihre Knie beugen müssen, auch die es jetzt unter ihrer Menschenwürde halten, wenn Er Seinen Frieden in ein armes geängstetes Menschenherz gesprochen hat; wenn Er hineingerufen hat: Friede sei mit dir! wenn dieser Sieges- und Friedefürst seinen Sieges- und Friedenszug durch die Seele hält und spricht: Siehe, ich mache Alles neu! Dann regiert Er nicht bloß das Herz, dann leuchtet Sein Friede auch aus den Augen — dann regiert Er auch den Mund, daß so leicht keine Ungerechtigkeit über die Lippen kommt, — dann regiert Er auch Arm und Hand, daß sie nicht mehr in fleischlichem Zorn züchtigen dürfen. Der Leib ist fortan Sein Tempel, das Herz Sein Altar, auf dem der heilige Geist jeden Morgen alle bösen Regungen und Lust des Herzens als Opfer anzündet, auf daß den Tag über das heilige Feuer der Liebe brenne.

Wer immer und immer wieder, so oft sie sich regen, die bösen Begierden vom heiligen Geist anzünden und zum Opfer bringen läßt, — wer sich viel vergeben läßt, der liebet viel, und wem wenig vergeben ist, der liebet wenig, und wer sich gar nichts vergeben läßt — — der liebet auch nicht. — Wer aber in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe. Diese Liebe meine ich; diese Liebe macht erfinderisch; diese Liebe läßt uns 1. die Schwächen und Gebrechen an den Kindern auffinden; 2. diese Liebe gibt uns Kraft, die Schwächen und Gebrechen der Kinder zu tragen; 3. diese Liebe schärft unsere Sinne, das Gute an den Kindern, auch an den Schwachen aufzufinden; und 4. diese Liebe allein gibt uns auch die Kraft, allem Bösen fest und entschieden entgegenzutreten.

1) Die Liebe läßt uns die Schwächen und Gebrechen an den Kindern auffinden.

Die Schwächen und Gebrechen an den Kindern aufzufinden, dazu soll besondere Liebe nöthig sein? fragst du; — die zählt ja jedes pädagogische Werk haarklein am Schnürchen her; die lernt ja jeder Seminarist an den Fingern

Digitized by Google

aufzählen. Als da sind: Zerstreutheit, Leichtsinn, Unreinlichkeit, Faulheit, Unaufmerksamkeit, Blödigkeit, Dummdreistigkeit, Unbeholfenheit im Sprechen, unanständiges Sitzen oder Stehen ꝛc.

Was du da behauptest, l. Fr., soll auch gar nicht geleuguet werden, das ist ganz in der Ordnung. Aber weißt du denn, welche von diesen Gebrechen A, B und C und die übrigen fünfzig deiner Schüler an sich haben? Willst du denn behaupten, weil A gesund, fröhlichen Sinnes und geweckten Geistes ist, er sei zerstreut, weil du vielleicht gar nicht bei der Sache bist, davon dein Mund redet, oder weil du im schläfrigen oder verdrießlichen Tone deine Sachen vorträgst. Ist es nicht wahr, bei manchem Lehrer können die Kinder nur selten unaufmerksam und zerstreut sein? In seinem ganzen Wesen liegt eine solche unwiderstehliche, innere Nöthigung auf sein Wort zu merken, daß er bald diejenigen herausfinden wird, bei denen er auch noch äußere Mittel anwenden muß, um sie zur Aufmerksamkeit zu nöthigen. Nur das durch die Liebe geschärfte Auge entdeckt die Zerstreutheit an einem Schüler. Der Lehrer, der um Gotteswillen seine Kinder unterrichtet, ist nicht so schnell mit seinem Urtheil über dieselben fertig und läßt solche Ehrentitel nicht so leicht über seine Lippen kommen, wie: du Dummkopf, du Faulpelz, du Tölpel ꝛc. — Wie falsch werden oft blöde Kinder beurtheilt, denen die Blödigkeit gar nicht eigen ist. Wie oft sind sie durch barbarische Behandlung der Eltern oder dadurch, daß ihnen der Lehrer als Schreckbild vorgehalten wurde, erst ängstlich und schüchtern gemacht. Ueberhaupt sind die häuslichen Verhältnisse der Kinder sehr zu berücksichtigen, wenn wir ein richtiges und gerechtes Urtheil über die Kinder fällen wollen. Wir müssen den Boden genau kennen, in welchem die Pflanzen bisher gewachsen sind, die uns zu weiterer Pflege anvertraut werden. Die Faulheit, wie die Unreinlichkeit wurzeln oft gar nicht in dem Kinde, sondern in den häuslichen Verhältnissen. Ja, sprichst du, die häuslichen Verhältnisse der Kinder kann und soll ich doch nicht ändern, das steht doch in meinem Vermögen nicht und ist auch nicht meine Pflicht; aber kennen lernen sollst du sie, vielleicht gelingt es dir auch mit Gottes Hülfe bessernd einzuwirken. Gibt es nicht auch Directoren und Lehrer höherer Lehranstalten, die sich um die häuslichen Verhältnisse ihrer Schüler bekümmern und ihre Arbeitszeit controliren? Und ich behaupte, der Volksschullehrer hat seine Aufgabe erst recht erfaßt und verstanden, der sich bemüht, auch die häuslichen Verhältnisse seiner Kinder kennen zu lernen. Angenehm und ergötzlich ist es nicht, an die Stätten der Armuth und des Elends zu gehen; aber sehr belohnend; — und wenn wir auch oft mit unfreundlichen und mürrischen Gesichtern bewillkommt werden, mit Blicken, die uns deutlich sagen: Was willst du hier? geh du nur deiner Wege. Halten wir nur die unfreundlichen Blicke ein Weilchen aus, lassen auch vielleicht einen kleinen Erguß von verdrießlichen Reden über uns ergehen. —

Nicht selten geschieht es, daß die Eltern es uns ansehen, die Liebe zu ihren Kindern hat uns zu ihnen getrieben; die Eisrinde schmilzt, die Elend und Noth um ihr Herz gelegt hat — die Eltern werden zutraulich zu uns — und in einer halben Stunde ist oft viel Segen gestiftet. Und wenn unser Besuch sollte scheinbar erfolglos gewesen sein, so ist er doch nicht ohne Segen, wenn wir mit forschendem Blick den Boden und die Atmosphäre kennen gelernt haben, in welchem die uns anvertraute Pflanze wächst. Sollte Jemand entgegnen: dazu habe ich keine Zeit, ich muß meine freie Zeit verwenden, um meine Familie zu ver-

Digitized by Google

sorgen, dem antworte ich: die Liebe macht erfinderisch, vielleicht findest du Sonntags ein Stündchen, wo du Nachforschungen wegen deines Schülers oder deiner Schülerin machen kannst. Besonders empfehlenswerth und nicht hoch genug anzuschlagen sind die Besuche, die wir unsern kranken Schülern und Schülerinnen machen. Und wenn es die rohesten und ungebildetsten Eltern wären, bei einem solchen Besuch kommen sie dem Lehrer nicht mit Mißtrauen entgegen — solche Theilnahme und Aufmerksamkeit rechnen sie dem Lehrer hoch an. Er hat sehr oft das Vertrauen der Eltern und des Kindes durch einen solchen Krankenbesuch für immer gewonnen. Thun wirs nur im Vertrauen und aus Dankbarkeit gegen den Herrn, der uns einst fragen wird: Ich bin krank gewesen, hast du mich besuchet?

Ich will nun versuchen zu zeigen, wie

2) Die Liebe allein die Kraft gibt, solche Schwächen und Gebrechen mit Geduld zu tragen.

Ach was! Geduld haben — Schwächen tragen — das sind schöne Redensarten — ist auch gar nicht so ernstlich gemeint von denen, die es sagen. Ich habe andere Dinge zu thun in meiner Schule; bei mir sollen die Kinder etwas lernen — sie müssen still sitzen und mich ansehen und wehe, wer sich rührt! — Halt! guter Freund! lernen sollen die Kinder bei mir auch etwas — still sitzen müssen sie auch und mich ansehen, das versteht sich ganz von selber. Wenn nun aber ein Kind doch nicht still sitzt und dich nicht ansieht, strafst du es dann gleich so, daß es vor Angst und Zittern nicht weiß, was es thun soll und natürlich vor Angst erst recht nicht aufpassen kann, oder drohest du 1, 2 oder 3 Mal, und wenn das Kind dann nicht aufmerkt, führst du dann deine Drohung aus? Sollte es nicht praktischer sein, nach dem göttlichen Grundsatz zu verfahren: Jede Sünde straft sich selber? — Eine solche Strafe birgt dann zugleich das Heilmittel gegen die Sünde in sich. Ich will mich durch ein Beispiel deutlicher zu machen suchen. Zu einem Kinde, das nicht still sitzen kann, sage ich ruhig: Du kannst nicht still sitzen, steh jetzt auf. Sehe ich, daß die Strafe Eindruck gemacht hat, so lasse ich das Kind nicht lange stehen. Wiederholt sich die Unart, so wiederholt sich auch die Strafe und wird vielleicht dadurch noch verschärft, daß das Kind an der Thür oder an einem besondern Ort stehen muß. Hüten wir uns nur, daß wir bei solchen wiederholten Unarten dem Kinde unlautere Beweggründe unterschieben; — werden wir persönlich gereizt, dann treffen wir sicherlich das rechte Mittel nicht.

Oder ein Kind merkt nicht auf; die Folge ist, daß es nicht weiß, wovon die Rede gewesen ist; — dann strafe ich das Kind nicht sogleich, sage auch nicht: du weißt wieder nicht, wovon jetzt die Rede ist ꝛc., sondern thue eine recht leichte Frage aus dem bisher Behandelten: sehr oft wird die Frage unbeantwortet bleiben und ein aufmerksameres Kind kommt über das unaufmerksame. Solche unaufmerksame Kinder sind besonders scharf im Auge zu behalten. Sollte das Kind durch meine allzuleichte Frage in seinem Leichtsinn und in seiner Unaufmerksamkeit bestärkt werden, so bekommt es natürlich sehr bald eine schwerere Frage — so soll es innerlich mehr und mehr genöthigt werden zum Aufmerken. Hat's geholfen — die Liebe sieht scharf und freut sich der Wahrheit, dann muß das Kind auch einen Segen und Vortheil seiner Aufmerksamkeit zu spüren bekommen; wäre es auch nur ein zufriedener Blick des Lehrers.

Digitized by Google

Nicht minder zu tragen haben wir an den Unreinlichen und Faulen. Wem treten nicht die Schreibhefte vor die Seele, wo die Spuren von großen und kleinen Fingern in verschiedenen Gruppirungen und Schattirungen zu sehen sind vom hellsten Kaffeebraun und Fettschimmer bis zum tiefsten Dunkelblau; der Umschläge gar nicht zu gedenken, die mitunter von Schmutz starren. Wer denkt hier nicht an die oft über alle Begriffe unschöne, geschmacklose Eintheilung und Liniirung der Rechen- und anderer Hefte. Sollte es wirklich helfen und von Segen sein, wenn ein solcher Schüler das betreffende Heft mit obligatem Schmierpeter, Ferkel ꝛc., um die Ohren kriegt? Unter gewissen Umständen, in sehr einzelnen Fällen, als höchste Potenz mag's hingehen, aber ohne Ehrentitel; sie helfen nichts und können nur verbittern oder das schon schwache Ehrgefühl gänzlich abstumpfen. Nun was denn? In der Hoffnung, daß es freundlich aufgenommen wird, will ich einige Beispiele aus meiner Praxis anführen. — Alle vier Wochen, auch wohl noch seltener lasse ich von einer oder mehreren solchen Schülerinnen mit oben geschilderten Arbeiten und Heften gewöhnlich in der Schreibstunde folgendes sprechen: Wenn ich eine Arbeit gern und mit Sorgfalt mache, so habe ich einen fünffachen Segen davon: ich freue mich über die Arbeit, meine Eltern freuen sich darüber, mein Lehrer freut sich darüber, der liebe Gott freut sich darüber und ich habe etwas dabei gelernt. Von einer guten Schülerin, die mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet hat, lasse ich dann sprechen: Wenn ich eine Arbeit mit Widerwillen und nachlässig mache, so habe ich fünffachen Nachtheil: ich freue mich nicht darüber, wenn die Arbeit fertig ist, ich ärgere mich und bin verdrießlich; meine Eltern freuen sich nicht darüber, mein Lehrer kann sich darüber nicht freuen, der liebe Gott auch nicht, und ich habe nichts dabei gelernt. Dies ist natürlich kein Universalmittel; aber es hilft doch mehr, als Mancher denkt; man muß nur auch mit einer geringen Besserung zufrieden sein können und auf der Hut sein.

Und wenn wir hier bei Wiederholungsfällen dieselbe göttliche Praxis befolgen, die schon bei den Zerstreuten und Unaufmerksamen empfohlen wurde: jede Sünde straft sich selber; so ist es gerathen, wo die Verhältnisse es gestatten, ein solches Kind die Arbeit nach der Schule oder zu Hause noch einmal machen zu lassen. Und ja nicht zu vergessen, mit jeder auch geringen Besserung zufrieden sein. Es ist mir wohl gestattet, noch einige Worte über die Faulen zu sagen, die oft in solcher Menge vorhanden sind, daß man sie kaum tragen kann. Auch in der besten Klasse kann es vorkommen, daß fast die ganze Klasse oder der größte Theil derselben eine gegebene Aufgabe nicht gelernt oder nicht gearbeitet hat. Und wer von meinen l. Amtsbr. sollte nicht erfahren haben, wie sich die Gesichter der ersten auf dem faulen Pferde getroffenen mehr und mehr erheitern, je mehr Genossen sich finden. In solchen Fällen ja keine Ueberstürzung, sondern ruhig Blut! — Zurückbleiben ist keine Strafe mehr, das wird eine wahre Lust; Ruthe oder Stock übersteigt die leiblichen Kräfte des Lehrers, und durch Räsonniren und Schimpfen macht sich der Lehrer lächerlich. — Und wenn die Schule noch nicht so weit herunter ist, daß die Schüler dem Lehrer ins Gesicht lachen, dann lachen sie vor der Thür. Wer besinnt sich nicht auf ähnliche Scenen aus seiner eignen Schülerzeit. — Am besten ist es in solcher Lage, der Lehrer sucht ohne viel Deklamation zu erforschen, wie das zugegangen ist, daß der größte Theil der Klasse die gegebene Aufgabe nicht gelernt oder gearbeitet hat. Ist die Aufgabe nicht deutlich und bestimmt genug gegeben, oder bei Geräusch am Schluß

Digitized by Google

der Stunde, so wird sie ganz ohne allen Zusatz noch einmal gegeben. Ist die Aufgabe zu schwer oder umfangreich gewesen, und das geschieht einem eifrigen Lehrer nicht selten, so wird sie gehörig erklärt oder verkürzt gegeben. Aber wie verhalten wir uns bei den notorisch faulen? Vor allem nicht schimpfen und blamiren — das hilft wirklich nicht, oder doch nur oberflächlich. Man verschaffe auch dem faulen Schüler das angenehme Gefühl, etwas gethan oder gelernt zu haben. Die Liebe wird auch die rechte Weisheit geben, das Maß zu finden, wie gering, wie kurz und knapp die Aufgaben für solche Kinder zu bemessen sind. — Hauptregel bleibt: So wenig und so kurz wie möglich. — Damit will ich keineswegs alle Strafe und Züchtigung ausgeschlossen wissen. Hat der Lehrer die Liebe reichlich walten lassen und große Geduld geübt, dann wirken auch einige Hiebe ganz anders, auch auf die ganze Klasse, die einen solchen Schüler oder Schülerin nicht selten mit Verachtung straft, der des Lehrers Geduld so arg gemißbraucht hat.

Lassen Sie mich nun zum dritten Punkt meines Themas übergehen.

3) Die Liebe schärft uns die Sinne, das Gute an den Kindern, auch an den Schwachen aufzufinden.

Wer dies Wort einigermaßen verstehen will, der muß in einer Blinden-, Taubstummen- oder Blödsinnigen-Anstalt oder in einer Anstalt für verwahrloste Kinder gewesen sein. Hier kann man lernen, wie die Liebe erfinderisch macht, auch an diesen Schwächsten unter den Schwachen noch das Gute aufzufinden. Wer in solchen Anstalten hospitirt und gesehen und gehört, oder es auch schon selbst versucht hat, wie die Liebe suchen und forschen muß, um den Ort der Seele zu finden, von wo aus der geistige Aufbau zu beginnen hat, der kann nicht anders, als er muß sich gestehen: Wie viel haben meine vollsinnigen und in Sünde und Schande noch nicht versunkenen Kinder vor diesen armen Kindern voraus; und wie viel mehr Mittel stehen mir zu Gebote, ihre geistigen Kräfte zu wecken und zu mehren. Unsere Kinder können sehen; wie viel leichter ist es, das Auge zu üben, als beim blinden Kinde die Fingerspitzen, die das Auge ersetzen müssen. Wie leicht ist es, die Seelenkräfte des Kindes in das Auge zu lenken, damit es seine schönen, hellen Werkzeuge gebrauchen lerne, wozu sie ihm sein lieber Schöpfer gegeben hat. Die Liebe findet die rechten Gegenstände und läßt sie in einem solchen Lichte erscheinen, daß das Kind mit Theilnahme sie betrachtet und immer besser und bestimmter sehen lernt. Unsere Kinder haben Ohren zu hören und hören oft nicht. Deshalb aber kommen sie in die Schule, nicht, daß wir sie so gehen lassen sollen, bis sie von selber hören lernen, sondern daß wir forschen, ob wir nicht einen Namen oder Klang finden können, der ihre Seele nach dem Gehör lockt, damit sie dort merken und lauschen lernen auf Alles, was zu ihrem Gedeihen und Wachsthum nöthig ist. Daß sie immer besser und williger hören auch auf das Wort der Eltern, damit der Segen des vierten Gebotes über sie komme.

Manches Kind hat ein schwaches Gedächtniß, aber eine gute Urtheilskraft. Manches Kind ist überhaupt schwach am Geiste, es zeigt aber Lust und Eifer beim Lesen und Schreiben. Wird einem solchen schwachen Kinde gezeigt, daß es doch auch etwas leisten kann, wird ihm Muth gemacht durch Beachtung und Anerkennung auch seiner geringen Leistungen, so erstarken allmählig die schwachen und schlummernden Kräfte. In jeder Lection gibt es Schwache; aber irgend

Digitized by Google

etwas Gutes können wir doch an ihnen finden, wenn wir nur recht nachforschen. Sage Keiner: dazu habe ich keine Zeit; wenn ich die Schwächsten gar zu sehr berücksichtigen soll, muß ich die besser Begabten vernachlässigen. Wer die Schwachen in der rechten Weise berücksichtigt, ihre schwachen Anlagen und Kräfte zu heben und zu belegen sucht, der wird gerade dadurch seinen bessern Schülern den größten Dienst erweisen. Weil sie, die besser Begabten, durch das umständliche liebevolle Eingehen in alle Einzelheiten, um dem schwachen Kinde verständlich zu werden, die Sache um so gründlicher und allseitiger verstehen lernen. Wenn ich den Tisch heben und forttragen will und fasse nur die Decke, so kann's leicht geschehen, das Untergestell bleibt stehen, am sichersten ist's, ich fasse die Füße mit.

Ich komme nun zum vierten und letzten Punkt meiner Aufgabe.

4) Die Liebe gibt uns Kraft, allem Bösen fest und entschieden entgegenzutreten.

Auch beim besten Lehrer wird es vorkommen, daß sich einzelne Schüler oder die ganze Klasse mal was herausnimmt; und das geschieht mitunter in einer Weise, daß auch ein erfahrner Schulmann augenblicklich rathlos sein kann. Sintemal wir es mit muntern, zum Uebermuth leicht geneigten Kindern zu thun haben.

In meiner ersten Klasse trug sich vor mehrern Jahren Folgendes zu: Am Ende der Pause, ich saß auf dem Katheder, tritt eine Schülerin ein, macht die Thür zu und nießt ganz gehörig; alsbald folgt eine zweite und nießt ebenfalls, sobald sie die Thüre geschlossen hat, so die dritte, vierte, fünfte — so bald sie die Thür hinter sich geschlossen hatten, nießten sie und unmittelbar folgte eine andere. Natürlich fingen die in der Klasse Anwesenden an zu lachen, und ich mußte mich eben auch zusammennehmen, daß ich nicht mitlachte. Ohne großen Scharfsinn war zu vermuthen, daß hier eine Verabredung stattgefunden hatte, und bei weiterm Nachforschen fand sich auch bald meine Vermuthung bestätigt; es verrieth Eine die Andere, und ich confiscirte mehrere Schächtelchen mit sogenanntem Schneeberger. Solche Vorfälle haben an und für sich etwas Harmloses; aber ich rathe keinem Lehrer, besonders in Mädchenschulen solche Dinge so harmlos hinzunehmen — lacht er mit und zeigt nicht mit ganzem Ernst, die Schule ist nicht der Art, Späßchen oder Spielchen zu machen, so untergräbt er seine Autorität; grob und barsch braucht man deshalb noch lange nicht zu sein. Beim Plätzewechsel ist es schon öfter vorgekommen, da es in meiner Klasse sehr eng ist, daß sich die Schülerinnen absichtlich gegenseitig den Weg versperrten, um an der daraus entstehenden Verwirrung ein kleines Amüsement zu haben. Da stehen sie dann und lächeln, Jede will alles Ernstes an ihren Platz, und keine kommt natürlich an ihre Stelle, weil sie von der Andern nicht durchgelassen wird. Manchmal sehe ich mir schweigend eine solche Gruppe an; findet sich die Ordnung dann nicht bald, dann lasse ich die Schlimmste ohne weiteres einstweilen an die Thür treten. Oder ich habe auch schon gesagt: Soll ich euch vielleicht in solcher Gruppe photographiren lassen? — Noch einen Fall von einer einzelnen Schülerin erlauben Sie mir wohl hier mitzutheilen. Ich hatte dieselbe getadelt oder gestraft, das ist mir augenblicklich nicht mehr erinnerlich, und das Mädchen hatte es übelgenommen, sie räsonnirte in sich hinein und vor sich hin; ich ließ es eine Weile unbeachtet; aber als ich bemerkte, daß die Nachbarinnen lächelten und zwar ganz eigenthümlich lächelten, da suchte ich doch den Grund zu erfahren.

Digitized by Google

Nach mancherlei Drehen und Winden kam endlich aus einer Nachbarin der Gestraften heraus, sie habe gesagt: der schwarze Cantor kann sich um sich bekümmern, oder so ähnlich. Erst wollte mich das verletzte Ehrgefühl antreiben, irgend eine scharfe Strafe auszuführen, und die Liebe zu dem Kinde mußte lange kämpfen, ehe sie die Oberhand gewann. Ich hatte geschwiegen, dann sagte ich: Komm hier vor und sage mir den Spruch: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen. Die Wirkung auf die ganze Klasse war keine geringe. Die Schülerin mußte eine ganze Woche lang nach jeder Morgenandacht aufstehen und diesen Spruch sagen. Ich hätte durch die geschicktesten Erklärungen und gewandtesten Auseinandersetzungen den Kindern diesen Spruch nicht so nachdrücklich einprägen können, als es durch diese praktische Erklärung geschah. Eine Warnung kann ich bei dieser Gelegenheit nicht unterdrücken; sie betrifft nämlich die Privatschüler. Hüten wir uns doch, solchen Schülern gegenüber die gerechte Liebe nicht von dem Eigennutz erdrücken zu lassen. Wir Volksschullehrer brauchen den Privatverdienst recht herzlich nöthig, um nicht gar zu weit hinter den Mauer- und Zimmergesellen zurückzustehen in diesem Punkte; aber trotz alledem müssen wir wachen und beten, daß die Sorgen der Nahrung den guten Samen nicht überwuchern.

Gestatten Sie mir, daß ich zum Schluß das Ganze noch einmal kurz zusammenfasse in die Person unseres Jesu von Nazareth. Die Liebe hat ihn erfinderisch gemacht, daß Er Mensch wurde, um in Seinen armen Brüdern und Schwestern das Ebenbild Gottes wieder herzustellen. Begleiten Sie den sanftmüthigen und von Herzen demüthigen Jesus mit mir durch Sein ganzes Leben, wie Er Hohen und Niedrigen, Armen und Reichen, Kranken und Gesunden mit Liebe entgegentritt und nie der Wahrheit etwas vergibt, auch wenn es Ihm Spott und Verfolgung zuzieht. Lassen Sie uns recht still und gesammelt in den Garten Gethsemane eintreten und von ferne zusehen, wie Er niederfällt auf Sein Angesicht und betet und ringt, daß Ihm der Schweiß wie Blutstropfen von der Stirne rinnt. Ich meine, Etwas von der Liebe, die erfinderisch macht, können wir hier schon spüren. Wir gehen mit in die Versammlung des Hohen Raths und hören Ihn dort beschwören, daß Er wahrhaftig ist der Sohn des Hochgelobten und sehen Ihn doch stillehalten, auch da der unerhörteste Spott und Hohn über Ihn ausgegossen wird. Mit welchem Blick mag Er den Petrus angesehen haben, der sich verschworen und verflucht hatte, er kenne diesen Menschen nicht. — Wir gehen mit ins Richthaus und hören hier nur die Worte aus Seinem Munde: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Wer nur noch einen Funken von Wahrheit in sich hat, in dem facht Jesus durch Sein Wort den Funken zur Flamme an. Wir begleiten Ihn durch die Straßen Jerusalems und hören aus Seinem Munde: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Leicht ist es nicht, über sich selbst weinen, aber leid wird es in Zeit und Ewigkeit keinem thun, über sich selbst geweint zu haben; und es ist etwas Seliges, wie ein Kind, wenn auch mit ergrauten Haaren, vor seinen himmlischen Vater treten zu dürfen und Ihm unter Thränen seine Noth und Sorgen klagen zu können. Doch wir begleiten unsern Jesus hinaus auf Golgatha und hören dort aus Seinem Munde noch die Worte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das hat er auch für uns gebetet, da wir nicht wußten, was wir thaten. Glauben wir von ganzem Herzen, daß dieser Jesus noch lebt und Sein Wort Wahrheit

Digitized by Google

ist: Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende, dann werden wir's auch glauben, daß unser Jesus unsere Schwächen und Gebrechen sieht und kennt, sondern daß Er uns auch mit Liebe und Geduld trägt in unsern Schwächen und Gebrechen, und daß Er allein auch die Mittel reichen kann, uns von unsern Fehlern zu heilen. Er verachtet und verwirft nicht die uns von Natur verliehenen guten Gaben und Kräfte, Er heiligt sie aber und nimmt sie in Seinen Dienst. Er tritt aber auch allen bösen Neigungen und Regungen, wo sie auch auftreten mögen, entschieden und fest entgegen; weil Seine Liebe zu uns nicht zuläßt, daß wir uns von unsern bösen Begierden ins Verderben stürzen lassen.

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben. ꝛc.

Ueber Leben und Wirken des Seminardirectors Professor W. Stern in Carlsruhe.

(Geboren 22. April 1792, gest. 31. März 1873.)

Am 3. April d. J., des Nachmittags nach 2 Uhr, bewegte sich von dem neuen Stadttheile durch das ehemalige Ettlinger Thor herein über den Marktplatz der Stadt Carlsruhe dem Friedhofe zu ein ungewöhnlich großer Trauerzug: Es galt dem in der letzten Stunde, 3/4 12 Uhr, des 31. März c. zur ewigen Ruhe eingegangenen Seminardirector, Professor Wilhelm Stern, das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte zu geben. Es hatte sich eine sehr ansehnliche Zahl seiner zahlreichen Schüler — Lehrer fast aller Altersstufen — eingefunden, dem theuern Lehrer und väterlichen Freunde diesen letzten Zoll herzlichen Dankes abzustatten. Die oberste Kirchenbehörde, der Oberschulrath, die Geistlichkeit der Residenz und der Umgegend waren bei diesem feierlichen Anlasse gleichfalls vertreten. Galt es doch einem Manne die letzte Anerkennung zu weihen, der sich um Kirche und Schule und mittelbar auch um den Staat in hohem Maaße verdient gemacht, indem er über ein halbes Jahrhundert im Erziehungs- und Lehrfache eine unausgesetzte und rastlose Thätigkeit entfaltete, welche für die berührten Kreise von den heilsamsten und segensreichsten Früchten begleitet war.

Auch über die Grenzen unseres engern badischen Heimathlandes hinaus war Stern's Name ein wohl bekannter und wurde mit hoher Achtung genannt. Es möge darum dem Correspondenten des evang. Schulblattes, einem Schüler Stern's, gestattet sein, dem Andenken des Verewigten in Nachstehendem ein bescheidenes Denkmal zu setzen.

Professor Wilh. Stern war am 22. April 1792 in Mosbach (bad. Unterland) geboren. Sein Vater war der dortige Bürger, Bäckermeister und Wein-

Digitized by Google

wirth Martin Stern. Frühe schon zeigten sich in dem Knaben treffliche Anlagen und ein nach Erkenntniß dürstender Geist, ein nachdenklicher Sinn. Das Verlangen des 15jährigen Knaben nach höherer Geistesbildung wäre an der Unzulänglichkeit der durch die damaligen Kriegszeiten bedrohten und ohnehin beschränkten Mittel der Eltern gescheitert, wenn nicht unerwartete Hülfe sich eingestellt hätte.

Von Karlsruhe her, von dem Director der evang. Kirchensection, Volz, der früher in Mosbach gelebt hatte, kam ganz unerwartet die Aufforderung an die Eltern, ihren Sohn Wilhelm Theologie studiren zu lassen, und dazu das bereitwilligste Anerbieten der Aufnahme des Knaben im eigenen Haus und die Zusage weiterer Unterstützung und Förderung.

So wurde W. S. Schüler des Lyceums in Karlsruhe, wo er mangelhaft vorbereitet für seine Altersklasse, bald durch Eifer und Fleiß das früher Versäumte nachholte und in kurzer Zeit durch Begabung, geistige Selbstständigkeit und schöne Fortschritte sich auszeichnete. Am meisten geistige Anregung verdankte er, wie er noch in seinen spätern Jahren es aussprach, den belebenden Einflüssen seiner Lehrer Professor Holtzmann und Prälat Hebel.

So vorzüglich vorbereitet, bezog er in seinem 19. Lebensjahre im Herbst 1811 die Universität Heidelberg, um dem Studium der Theologie sich zu widmen. Von diesem Vorhaben ließ er jedoch aus triftigen Gründen wieder ab, um sich der Philosophie zuzuwenden; aber auch von ihren Abstractionen ohne Befriedigung gelassen, war er schon im Begriff, an dem erwählten Lebensweg zu verzweifeln, als sein allezeit dem Positiven zugewendeter Geist dazu geleitet wurde, mit seinem Forschungseifer in die Natur sich zu versenken und diese göttliche Schrift lesen zu lernen.

Anderthalb Jahre studirte er so in Heidelberg und dann, nachdem er durch den Krieg zu einer halbjährigen Pause gezwungen worden, begab er sich für ein weiteres halbes Jahr nach Tübingen, wo er für sein theologisches Bedürfniß mehr Befriedigung fand. Er beschäftigte sich auch hier fleißig mit Philosophie und Naturwissenschaften.

Im Begriffe Tübingen zu verlassen und in das Vaterland zurückzukehren, um in den Dienst der Kirche zu treten, erhielt er ganz ohne sein Zuthun das Anerbieten, eine Lehrerstelle der Anstalt des berühmten Pädagogen Pestalozzi in Yverdun zu übernehmen. Mit Freuden nahm er diese Stelle an und begab sich nach zuvor abgelegter Staatsprüfung nach Yverdun, wo er nun mit voller Jugendbegeisterung, mit eiserner Energie und Selbstverläugnung sich auf das ihm bis daher noch ganz fremd gewesene Gebiet der Pädagogik warf und sich in die neuen befruchtenden Ideen des großen Meisters schneller und tiefer einlebte, als irgend einer seiner damaligen Schüler. Während ihm die Aufgabe zugetheilt war, in Pestalozzi's Erziehungsanstalt die lateinische Sprache nach dessen Grundsätzen zu lehren, setzte er sich in andern Fächern selbst auf die Schulbank, um mit der neuen Lehrmethode nach allen Seiten hin vertraut zu werden. In hohem Grade erwarb er sich nicht nur das Vertrauen Pestalozzi's, sondern auch die aufrichtige Liebe und Hochachtung seiner Mitarbeiter an der Anstalt und die begeisterte Anhänglichkeit seiner zahlreichen Schüler. Gern erzählte der jetzt Entschlafene noch in späteren Jahren von jenen schönen, großen Tagen, die er in Yverdun verlebte und die für seinen ganzen künftigen Lebensberuf von so bedeutsamer, entscheidender Folge sein sollten.

Digitized by Google

Nach 2¾ jährigem Lehren und Lernen, Erziehen und Erzogenwerden in Yverdun vom Februar 1815 bis Herbst 1817 verpflichtete ihn der Ablauf seines Urlaubs zur Rückkehr in den Dienst des Vaterlandes, in welchem er nun seinen reichen geistigen pädagogischen Erwerb für eine lange Zeit verwerthen sollte.

Zuerst wurde W. Stern als Hauptlehrer an das Lyceum zu Carlsruhe berufen, wo er vom Herbst 1817 bis August 1819 arbeitete. Sodann wurde ihm das Diaconat in Gernsbach, einer Amtsstadt im bad. Mittelrheinkreis, übertragen, wo er volle freie Hand hatte, die dortige kleine lateinische Schule, deren alleiniger Lehrer er war, ganz nach seinen eigenen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen einzurichten, und in welcher er die schönsten Erfolge erzielte.

Während dieser Zeit verehelichte sich Stern mit seiner ihm in die Ewigkeit vorangegangenen Gattin, Tochter eines würtembergischen Geistlichen. Im Spätherbst 1823 wurde er nach Carlsruhe berufen, um hier das erste bad. evang. Volksschullehrerseminar einzurichten und zu leiten, an dem er von nun an auch seinen bleibenden und für das Volksschulwesen unseres bad. Landes weitgreifendsten Wirkungskreis fand, indem er zuerst mit seinem Freunde und Gesinnungsgenossen Joseph Gersbach der Anstalt als Inspector, später als Director vorstand.

Während der langen Reihe von Jahren von 1824 an bis zum Frühjahr 1866 sind sämmtliche evang. Volksschullehrer unseres Landes aus der Anstalt hervorgegangen, und noch immer haben alle seine Schüler ihrem Lehrer und Vorbild in ihrem wichtigen Berufe, der durch den hingebendsten Eifer, die gewissenhafteste Berufstreue, die selbstloseste Aufopferung ihnen voranleuchtete, ein dankbares Andenken, innige Verehrung und Liebe bewahrt.

Auch durch zahlreiche Schriften über Erziehung und Unterricht wurde Stern der Lehrer und Rathgeber vieler bad. Lehrer, die nicht Zöglinge des Carlsruher Seminars gewesen waren.

Die Fächer, welche Prof. Stern schriftstellerisch bearbeitete, umfassen fast das ganze Gebiet der Pädagogik; auch auf dem Felde der Theologie wird sein Name in ehrenvollster Erinnerung bleiben. Alle seine Schriften zeichnen sich durch Klarheit, Einfachheit, tiefe Gründlichkeit, durch den sittlichen Ernst und den ächt christlichen Geist aus, der sie alle durchweht und fast alle waren von ausgezeichnetem Erfolge. Wir können selbstverständlich hier nicht näher auf das reiche Material, das in den zahlreichen Schriften Stern's niedergelegt ist, eingehen. Doch wollen wir die vornehmsten derselben und die Wissenszweige, welche sie behandeln, erwähnen.

Es war vorzugsweise die deutsche Sprache, um welche sich Prof. Stern zuerst und hauptsächlich als Schriftsteller verdient machte. Dem Bedürfnisse, für das von ihm eingerichtete und geleitete Seminar in Carlsruhe geeignete Hilfsmittel in diesem wichtigen Unterrichtszweige zu erhalten, sowie auch den Schulen seines Heimathlandes Baden mit den ältern Lehrern zweckmäßige Lehrbücher zu schaffen, suchte er in Gemeinschaft mit seinem Collegen am Seminar und Freunde Joseph Gersbach durch Abfassung und Herausgabe seines Sprachbuches in fünf Abtheilungen (Sprachschule), A. Braun, Carlsruhe, 1829 zu genügen und abzuhelfen. Das Werk, nach geistbildenden Grundsätzen Pestalozzi's bearbeitet, verfehlte seine Wirkung nicht. Stern's Hauptbemühen war darauf gerichtet, die Methode des Unterrichtes zeitgemäß umzugestalten und einem naturgemäßen, geistbildenden Unterrichte Bahn zu brechen. Um dies schon von der untersten Stufe des Unterrichts an zu ermöglichen, erschien bald auch der „Lehrgang des Lautir-

Digitized by Google

unterrichts in Verbindung mit dem Schreiben." Durch dieses Werk, das gleichzeitig als Anleitung zu einem dazu gehörigen, seither in vielen Auflagen erschienenen I. Sprach- und Lesebuche diente, wurde einer zweckmäßigen Leselehrmethode der Weg gebahnt.

Auf diese Sprachwerke ließ Stern später ein zweites und drittes Sprach- und Lesebuch nebst Anleitungen zum zweckmäßigen Gebrauche derselben folgen, welche bis in die neueste Zeit mit viel Nutzen und zur besten Förderung des Sprachunterrichts gebraucht wurden und noch vielfältig in Anwendung stehen.

Der jetzt vielfach in Aufnahme gekommene Schreibleseunterricht in der Volksschule und die neueste Methode des Sprachunterrichts überhaupt ist nach Stern nicht neu; sondern in den Ideen Stern's wesentlich begründet und durch seinen Vorgang und seine Arbeiten erleichtert und ermöglicht, ja in diesen enthalten.

Durch solche rastlosen Bemühungen des Seminardirectors, deren Früchte sich auch hinsichtlich anderer Zweige des Unterrichts, wie des Rechnens, der Naturkunde und auch des Religionsunterrichts, wie wir sehen werden, vom evang. Lehrerseminar aus bald kund gaben, erhoben sich die evang. Schulen Badens schnell in vortheilhafter Weise. Es entstand unter dem Lehrerstande ein edler Wetteifer, den im Seminar gebildeten Lehrern im Können und Leisten nicht nachzustehen und die neue Lautir- und Sprachlehrmethode verbreitete sich über das ganze Land, so daß der wohlthätige Einfluß davon sich bald in den meisten Schulen zeigte und grundlegend zu dem schönen Aufschwung wurde, welchen das bad. Schulwesen in der Folge nahm.

Stern war ein Gegner von Schullesebüchern, wie sie die Neuzeit für die Volksschulen geschaffen und bei der Schularbeit in Gebrauch genommen hat, im Besondern von zu dickleibigen Büchern für den Sprachunterricht. Der Grund davon lag darin, daß er eine Beeinträchtigung der religiösen Fächer fürchtete und nicht zugeben konnte, daß ein blos an Lesestücken vermittelter, zusammenhangloser Sprachunterricht den rechten Erfolg gewähre.

Wenn wir auch zugeben, daß er in dieser Hinsicht vielleicht etwas zu ängstlich geblickt haben möge, indem nach wirklicher Erfahrung durch richtige Behandlung des Lesebuchs auch fördernd auf die Religionserkenntniß gewirkt werden kann und der Lesebuchstoff ja nicht seinem ganzen Umfange nach verarbeitet zu werden braucht*), so hatte er auf seinem Standpunkte doch vollkommen Recht. Seine Sprach- und Lesebücher erfüllten und würden hinsichtlich des eigentlichen Sprachunterrichts besonders in ästhetischer Beziehung, den Zweck heute noch in vollkommener Weise erfüllen, wären sie nur von allen Schülern Stern's in richtiger Weise angewendet und gebraucht worden: Vielen derselben ermangelte der rechte Ernst, in seine Weise mit Liebe und Beharrlichkeit einzudringen und so ließen sie sich später lieber eine gründliche und fruchtbare Art des Sprachunterrichts, im Besondern hinsichtlich der Lesestücke gebieten, wie durch den neuen Lehrplan geschehen, als selbstständig und ohne Ueberraschung die Dinge zu erwarten, die da kommen.

Das in den bad. Schulen neu eingeführte Lesebuch ist selbst theilweise ein Beweis für die Richtigkeit der Stern'schen Ansicht über ein solches Lehrmittel. Die confessionslosen Schulen hielt er nicht für zweckmäßig und heilbringend.

*) Doch halten wir eine zweckmäßige Anordnung des Lesebuchs, wonach jedes behandelte Fach in angemessenem Maße — keineswegs zu viel und keines zu wenig — berücksichtigt ist, für ein unentbehrlich Erforderniß dieses Lehrmittels.

Digitized by Google

Gleichmäßig, wie auf dem Felde der Sprache, war Stern für Verbesserung der Methode des Rechenunterrichts in Volksschulen thätig. Der „Lehrgang des Rechenunterrichts nach geistbildenden Grundsätzen“ erschien 1832 und folgten rasch mehrere Auflagen desselben. Zu gleicher Zeit arbeiteten im Geiste Pestalozzi's rühmlichst Männer, wie: Hoffmann, Kawerau, von Türk, Rebs, Harnisch, Wittmer, Scholz, Diesterweg und Heuser. Stern strebte eine Vereinfachung der Methode an, suchte alle ermüdenden, werth- und nutzlosen Uebungen ferne zu halten, die Zahlgeschäfte sinnig und verständlich anzulegen und verwirrende Umwege bei zusammengesetzten Rechnungen möglichst zu vermeiden. Stern ist es hauptsächlich gewesen, durch dessen Bemühungen wenigstens in den badischen Schulen die Schluß- und Zweisatzrechnungen, oder wollen wir lieber sagen: das Denkrechnen — an Stelle der alten mechanischen Rechnungsart getreten ist.

Zur allgemeinen Einführung und bessern Betreibung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und der Erdkunde im Seminar und in den Schulen verfaßte Director Stern eine Reihe kleinerer Schulschriften (belehrende Lese- und Unterrichtsbücher für einfache und erweiterte Volksschulen), sowie ein größeres Reallesebuch (Natur-, Erd-, Menschen- und Völkerkunde und deren Geschichte), aus welchen Schriften am Klarsten ersichtlich ist, was der nunmehr heimgegangene Seminardirector von dem Schulunterrichte verlangte und erwartete. Stern stand hiernach auf der Höhe der Zeit, denn mit diesem letztgenannten Lehrbuche sind alle Anforderungen des neuen badischen Lehrplans von 1869 hinsichtlich des Realfaches — Naturkunde, Geschichte, Erdkunde — zu erfüllen und die Behandlung mancher Abtheilungen desselben ist unübertroffen. Es ist eine der ungegründetsten Beschuldigungen, welche dem Verewigten gemacht worden sind, daß er die Naturwissenschaften nicht liebe und im Seminar pflege. Er hat außer dem Religionsunterricht, dem Unterricht in der deutschen Sprache, mit Einschluß des Lautirunterrichts, nicht nur die Naturgeschichte, und Naturlehre selbst, und zwar mit unverkennbarer Vorliebe besorgt, sondern auch die Zöglinge ermahnt, diesem Lehrgegenstande die nach dem geltenden Lehrplan mögliche Aufmerksamkeit in ihrer Praxis zuzuwenden und im Besondern sich den edeln Genuß der eingehenden Betrachtung der Natur, ihrer Gegenstände und Erscheinungen nicht entgehen zu lassen. Mit Rath und That ist er freudig und bereitwilligst denjenigen seiner ehemaligen Schüler beigestanden, welche sich mit Naturwissenschaft gerne befaßten und ihn um solche Beihilfe angingen. Verfasser kann dies aus Zuschriften in diesem Betreffe selbst bestätigen. Er sahe daher auch gerne die Aufnahme der landw. Unterweisung der Zöglinge, als solche im Jahr 1843 von der damaligen Großh. Centralstelle der Landwirthschaft durch Vorlesungen des technischen Secretärs derselben ermöglicht ward. Seine Mahnungen an Lehrer, ihre kargen Einnahmen durch edle Zweige der Landwirthschaft — Seiden- und Bienenzucht — zu vermehren, sind bekannt. Bei einem der letzten Besuche gab eine desfallsige Frage noch den Beweis, daß der väterliche Freund sich noch freudig erinnerte, daß Einsender sich gerne mit den Gegenständen der Natur beschäftige.

Bei der positiv christlichen Gesinnung und seiner Liebe zum Worte Gottes, welches seit lange „die Leuchte seines Fußes“ war, ist es wohl selbstverständlich, daß Stern den christl. Religionsunterricht, den er von Berufes wegen zu pflegen hatte, zum Gegenstande ernstlicher Würdigung machte, um auch hier verbessernd einzugreifen und Früchte des Reiches Gottes zu erziehen. Im Jahr 1833 ließ er „Erfahrungen, Grundsätze und Grundzüge für biblisch-christlichen Religionsunterricht“ ausgehen, worin er sich über religiöse Bildung und den Religions-

Digitized by Google

unterricht bei Kindern, über die Grundlagen und Erfordernisse dieses Unterrichts aussprach, die Fehlgriffe bei dem Verfahren bezeichnete und in einer kurzen Uebersicht einen nach pädagog. Grundsätzen eingerichteten Lehrgang desselben darlegte. Zur Ermöglichung einer Hebung dieses wichtigsten Unterrichtsgegenstandes brachte das folgende Jahr (1834) ein „geschichtliches Spruchbuch" in Fragen und Antworten (nach den Worten der Bibel) zur fruchtbaren Wiederholung der bibl. Geschichte und zum Verständniß des göttlichen Wortes. — Der Katechismusnoth in Baden abzuhelfen gab Stern mehrere Schriftchen — „Ev.- prot. Katechismus und „Lehrbüchlein des christlichen Glaubens" — heraus, die, wenn sie auch nicht als Lehrbücher amtlich eingeführt wurden, doch vielen Jungen und Erwachsenen seit ihrem Erscheinen in vielen Punkten Klarheit und Gewißheit gegeben haben und Führer zum ewigen Leben geworden sind.

Nach 40jähriger Arbeit am Seminar ehrte Se. K. Hoh. unser Großherzog Friedrich diese treuen Dienste durch Verleihung des Ordens vom Zähringer Löwen, worauf Prof. Stern gegen Ostern 1866 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurde.

Ruhe aber trat für den Mann, dem die Arbeit Lebensbedürfniß geworden, und der mit solcher Selbstverläugnung das ganze Leben nur als einen Dienst zum Besten seiner Mitmenschen aufgefaßt hatte, nicht ein. Ob auch sein Dienst im Staat und in der Kirche aufhörte, so lebte und arbeitete er nur mit um so ungetheilterer Hingebung den mancherlei Bestrebungen der äußern und innern Mission, indem er bis zu seinem Ende den beiden Vereinen für diese Zwecke in unserm Lande als Leiter vorstand.

Lange hätte die eiserne Gesundheit, gestählt durch körperliche Uebungen und äußerste Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, bis in sein höheres Alter sich erhalten, als in der letzten Zeit seiner Arbeit am Seminar ein Nachlaß der Kräfte und eine ernstliche Gefahr für sein Leben eintrat. Nach der ihm geschenkten Ausspannung aus dem Amte erholte er sich aber rasch und erfreute sich wieder einer fast jugendlichen Rüstigkeit. — Aber der Verlust seiner langjährigen treuen Lebensgefährtin, mit welcher er noch in der Stille das 50jährige Ehejubiläum hatte feiern dürfen, und die im Herbst 1871 von seiner Seite genommen wurde, gab auch seinem Leben einen schweren, erschütternden Stoß. Von dieser Zeit an war eine rasche Abnahme seiner Kräfte, und die täglich zunehmende Gebrechlichkeit des hohen Alters wahrzunehmen. Seit etwa 14 Tagen sprach der Vollendete bestimmt von seinem nahe bevorstehenden Heimgang, dem er mit freudiger Glaubenszuversicht entgegen sah. Am Sonntag den 30. März feierte er noch in für ihn erhebender Weise mit den Seinigen, die um ihn waren, das Abendmahl. Große Freude bereitete ihm noch die Ankunft seines ältesten Sohnes, nach dem er oft verlangt hatte.

Ganz sanft, ohne allen Kampf verschied er am 31. März 1873 Nachts $^3/_4$12 Uhr im nahezu vollendeten 81. Jahre seines Lebens.

Wenn wir auf dies an Wirksamkeit und Früchten mannigfacher Art reiche Leben des geschiedenen Pädagogen und Lehrers zurückblicken, so können wir nicht anders, als über solche weite, lang dauernde und ununterbrochene Thätigkeit uns wundern. Die Kraft zu solch angestrengtem langjährigem Wirken suchte und fand er, wie an seinem Grabe bezeugt wurde, in der ewigen Quelle aller Kräfte und Gaben, in seinem Gott und Heiland, an den er glaubte. Die natürliche Unterlage für seine reich gesegnete Arbeit war seine reiche Begabung und seine starke Willenskraft. Mit ungemeinem Fleiße arbeitete er und mit ernster Strenge und Zucht gegen sich selbst erstrebte er die vorgesteckten Ziele.

Digitized by Google

Die starken Wurzeln seiner Kraft waren sein lebendiges Gottvertrauen und seine Zuversicht zum Herrn, der ihn nie verließ. In diesem festen Glauben ertrug und überwand er auch die Anfechtungen, welche ihm in der auf Gottes Wort gegründeten Führung und Leitung des Seminars nicht erspart blieben. Im Anfange der 1840er Jahre waren von verschiedenen Seiten, im Besondern auch von Heidelberg aus, mannigfache öffentliche Angriffe gegen Stern „wegen biblischer Lehre und Leitung des großh. bad. evangelischen Schulseminars" geschehen, auf deren Anklagen, wie es fast den Anschein gewann, die Kirchen- und Schulbehörde einzugehen, einen Augenblick geneigt schien. Es war zum Theil grundlose Verdächtigung, theils aber auch das Haupt des Unglaubens, das sich gegen die im Seminar gepflegte göttliche Wahrheit erhob, wie die „Abweisungen", welche der Angefeindete folgen ließ, klar beweisen.

Stern konnte damals glaubensmuthig vor der gesammten Seminar-Bewohnerzahl aussprechen: „Ich fürchte mich nicht; komme, was das wolle. Der Herr ist meine Zuversicht!" Der Anlauf mußte abprallen und Stern wirkte im Segen weiter.

Daß an den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849, welche in Baden die bekannten Folgen hatten, sich leider auch Lehrer, Schüler Stern's, betheiligten, konnte ihm den lächerlichen Vorwurf zuziehen: Sein Sprachunterricht, durch den der Lehrerstand und die seit seiner Wirksamkeit durch denselben erzogenen Schüler auf zu hohe Bildungsstufe erhoben seien — sei mit schuld an der badischen Umwälzung! Wenn diese Beschuldigung nicht in gar zu absurder Weise erhoben wäre, so könnte es keine lautere Anerkennung für den Erfolg Stern'scher Unterrichts-Bemühungen geben. Natürlich, wie es die Welt braucht, sie deutet die Bestrebungen und Werke christlicher Männer, unbekümmert um die Wahrheit, nach ihrem Gefallen aus: das eine Mal arbeiten sie für Verdummung in ihren Kreisen, das andere Mal heben ihre Leistungen die Welt aus den Angeln! Trotzdem das Glaubensbekenntniß des Verewigten in den schon erwähnten Religionsbüchern und im Besondern in vier Bänden Bibelerklärung (in seiner Ruhezeit verfaßt) unzweifelhaft vorliegt, wurden noch in jüngster Zeit in ganz kindischer Weise Anfeindungen laut, die freilich keine Beachtung verdienen. Stern beirrte das Alles nicht, freudig und unerschrocken erhob er, wenn nöthig und nützlich, seine Stimme und legte im Besondern in den jährlichen Programmen des Seminars werthvolle Bemerkungen über Zeitverhältnisse und pädagogische Fragen in freimüthiger Weise nieder.

Seinem Wirken fehlte bei den mancherlei unangenehmen Erfahrungen doch niemals diejenige Anerkennung, welche die nachtheiligen oberflächlichen und ungegründeten Urtheile unendlich überwog. Der Zudrang zum Eintritt in's Seminar ward stets größer. Die Zöglinge des Seminars in Carlsruhe erwarben sich überall in ihrem Wirken die vollkommenste Zufriedenheit der Schulbehörden, zeichneten sich durch richtigen Wandel in Beruf und Leben vortheilhaft aus, errangen sich vielfach die Fähigkeit an höhern Anstalten wirken zu können und noch nehmen viele im Auslande und über dem Meere geachtete Stellungen ein. Auch ward das Carlsruher Seminar durch Stern's Bemühungen und Namen eine Bildungsstätte für Zöglinge aus andern deutschen und außerdeutschen Ländern Europa's, indem ununterbrochen solche aus vielen Cantonen der Schweiz, Ungarn, Galizien, Türkei und andern Staaten und Städten den Seminarkursus in Carlsruhe absolvirten.

Digitized by Google

Was Stern's Einfluß und Wirken in Bezug auf die Entwicklung und Hebung des Schulwesens zur Folge hatte und zu Stande brachte, das wird zu keiner Zeit vergessen werden. Die Früchte seiner Thätigkeit reichen in die Ewigkeit hinein.

Wir schließen diese kurze Darstellung mit dem Wunsche, den der Verewigte selbst bei einer Gelegenheit gegen Lehrer, die seine Schüler waren, kund werden ließ: „Möge das, was ich zu Ihrer Geistes- und Herzensbildung habe beitragen dürfen, Ihnen stets werthvoll sein und bleibende Frucht für Zeit und Ewigkeit tragen! Der schönste Lohn, der mir für meine Arbeit an der Zubereitung zu Ihrem wichtigen und heiligen Berufe zu Theil werden könnte, wäre, wenn wir uns Alle in der ewigen Ruhe zusammenfinden würden, um, wie wir früher an jedem Morgen thaten, alsdann mit neuen Zungen den von Ewigkeit zu Ewigkeit zu preisen, dessen Liebe und Hingabe für uns wir allein den Blick in eine frohe Ewigkeit verdanken. Möchte, wenn dies eintritt, einem Jeden von Ihnen eine — die unverdiente Gnade Gottes preisende Schaar erretteter Kinder und Erwachsener, die Sie in Gottes Wort eingeführt, und die durch Ihr Gebet, Ihre Arbeit an ihnen und durch Ihr leuchtendes Vorbild ein neues Leben empfangen haben, zur Seite stehen, so daß diese Ihr Lohn für Ihre Mühe, Aufopferung und Ihren schweren Dienst sind!"

Das walte und gebe Gott!

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.

Uebersicht über die Literatur des Religionsunterrichtes in den letzten zwei Jahren.

Der Unterzeichnete ist durch eine Veränderung in seiner amtlichen Stellung etwas in Rückstand gekommen mit seinen Berichten über die Literatur des Religionsunterrichtes; über das, was ihm von der Redaktion des Evangelischen Schulblattes zugesandt worden und was sonst etwa noch zu seiner Kenntniß gekommen ist, hat er im Folgenden berichtet. Es ist erfreulich, daß sich der populären Bibelauslegung fortwährend besondrer Fleiß zuwendet: Das Bibelwerk von Dächsel schreitet, wenn auch langsam, doch stetig fort, von dem Zellerschen Wörterbuch ist eine zweite Auflage erschienen. Auch das Bibelwerk von Lange darf etlichermaßen mit zu den populären Bibelauslegungen gezählt werden, wenn auch allerlei fremdsprachliche Bemerkungen mit unterlaufen. Ebenso dienen die Bibelkunde von Kübel und die Tägliche Hausandacht von Liebetrut sowie die Bibelstunden über das Leben Davids von Schlier der Bibelauslegung. Von dem letztern sind früher schon einige Bücher erschienen, die hier noch einmal erwähnt seien: Die Könige in Israel, die zwölf kleinen Propheten und König Saul, von denen freilich nur das erste dem Ref. aus eigner Kenntnißnahme bekannt ist; aber die beiden andern dürften auch wohl unbesehens empfohlen werden können. So eben geht durch den Buchhändler noch ein Buch zur Ansicht ein: Heinrich, die Bibel. Eine vollständige Bibelkunde, zugleich eine Unterweisung zum ver-

Digitized by Google

ständigen und erbaulichen Lesen der heiligen Schrift. Erster Band, erstes Heft. Halle, Hendel 1872. — über welches Ref. sich, so Gott will, eine Anzeige für später vorbehält, wenn erst mehr erschienen ist. — Im Calwer Verein, dessen in den letzten Jahren erschienene Verlagsartikel überhaupt in weiteren Kreisen Beachtung auch für die Pädagogik in Anspruch zu nehmen berechtigt sind, ist eine neue und ganz umgearbeitete Auflage der „Biblischen Alterthümer" erschienen. Von den 2 ausführlichen Bearbeitungen der bibl. Geschichte ist besonders die von Kahle, von denen des Katechismus die von Fischer zu beachten. Eine besondere Regsamkeit hat sich in der Bearbeitung der kirchlichen Perikopen gezeigt; aus den unten genannten sind besonders die von Sperber (Evangelien) und von Jancke (Episteln) hervorzuheben. Freilich tritt dem Ref. es dieses Mal recht vor die Seele, daß noch so manches gute Buch erschienen sein mag, welches ihm weder durch die Redaktion des Schulblattes noch durch die Buchhändler zugegangen ist und er deshalb künftig, um einen einigermaßen vollständigen Bericht zu liefern, darauf bedacht sein muß, diejenigen Bücher, welche er nicht aus eigner Kenntnißnahme beurtheilen kann, wenigstens nach den Anzeigen und Beurtheilungen andrer Blätter zu nennen. Aber das erfordert eben eine längere Arbeit, als daß Ref. dieses Mal schon so etwas zu bieten wagen könnte; er behält sich demnach eine derartige Uebersicht für das nächste Jahr vor.

Merget, Kurzgefaßte Bibelkunde für Lehrer und Lehrerinnen an Bürger- und höhern Töchterschulen. Berlin, Plahnsche Buchhandlung 1871.

Es ist kein angenehmes Geschäft, einem Collegen sagen zu müssen: „Dein Buch ist mißlungen"; und doch kann Ref. das Urtheil nicht zurückhalten, daß das Buch ärmlich und dürftig ist, wenn auch der Verf. die Herausgabe desselben begründet durch das „Bekanntwerden höchst beachtenswerther wissenschaftlicher Resultate, besonders durch das Bibelwerk von Bunsen." „Ich habe außerdem bei dieser Arbeit die Bibelerklärung von Otto v. Gerlach stets zur Hand gehabt, bin seit meiner Studienzeit mit der historisch-kritischen Einleitung in die Bibel von de Wette wohl bekannt und habe die kritische Untersuchung über die kanonischen Evangelien von Dr. Ferdinand Christian Baur mit Aufmerksamkeit gelesen. In der Geographie von Palästina habe ich Karl v. Raumers Werk benutzt." Man sollte glauben, wenn ein Seminar-Direktor eine Bibelkunde schreiben will, hätte er die Pflicht noch andre Bücher zu benutzen, die noch ganz andere „höchst beachtenswerthe Resultate" zu Tage gefördert haben als de Wette, Baur und Bunsen. Und die Werke von O. v. Gerlach und v. Raumer sind zwar an sich trefflich, stehen aber doch nicht mehr auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung.

Aber es ist Pflicht ein solch hartes Urtheil zu begründen.

Der Verf. gibt in dem Buche S. 1—69 eine Bibelkunde d. h. Nachrichten über Entstehung und Inhalt der bibl. Bücher, dann fügt er bei eine (unvollständige) Zeittafel zur biblischen Geschichte, eine Geographie des heil. Landes, Etwas von den Maßen, Gewichten und Münzen, ferner „Resultate der wissenschaftlichen Forschungen über einzelne Theile der Bibel" und endlich „die Weltgeschichte der alten Zeit zur Vergleichung und Erläuterung der bibl. Geschichte."

Was den ersten Haupttheil, die Bibelkunde, betrifft, so sagt der Verf. S. 1: Das Wort „Testament" heißt hier „Bund." Das ist indessen wohl nicht zutreffend, denn διαθήκη und testamentum heißen so viel als Bestimmung, Stiftung, insbesondere für den Fall des Todes; ebenso bedeuten die Worte „die erste E, die zweite E" auf den Titeln alter Bibeln nicht der Erste und der zweite Bund, sondern Ehe heißt so viel als „Gesetz, Satzung, Bestimmung" (vergl. z. B. Sander, deutsches Wörterbuch unter „Ehe"). Von dem hebr. Worte בְּרִית, welches allerdings Bund

bedeutet*) und dem griech. διαθήκη sagt der freisinnige Bengel: der Unterschied zwischen בְּרִית und διαθήκη entspricht ganz wunderbar der Sache, denn בְּרִית entspricht mehr der alten Haushaltung, welche die Form eines Bundes hat, διαθήκη der neuen, welche die Form eines Testamentes (einer einseitigen Bestimmung Gottes) hat; das Verhältniß eines Bundes paßt nicht für die volle Kindschaft, welche im N. T. ist.

Bei dem Wort: „Altes und Neues Testament" wird nur höchst selten in der Einleitung unterschieden zwischen dem Worte „Altes Testament" in der Bedeutung: „Alter Bund" und der andern, daß das „Alte Testament" die sämmtlichen heiligen Schriften der Juden befaßt. Denn der „Alte Bund" ist derjenige, welchen Gott durch Mosen mit dem Volke Israel geschlossen hat, dabei ist aber nicht blos derjenige, welchen Gott mit Noah, sondern auch der, welchen er mit Abraham geschlossen hat, übergangen, wenigstens der 1 Mose 15, welcher mehr der NTestamentlichen διαθήκη entspricht. Nun heißt es ja allerdings 1 Mose 15, 18: „An dem Tage machte Gott einen Bund mit Abram," aber darum kann man doch nicht einfach sagen: Testament heißt hier: Bund, am wenigsten beim Neuen Testamente.

Wenn der Verf. S. 3 sagt, daß der nach Form und Bedeutung der Wörter seit Luther veränderten Sprache in den neuern Ausgaben der Bibel mehr Rechnung getragen werden sollte, als es geschieht, so hat er die neuern Bemühungen um Verbesserung des luth. Textes in den gewöhnlichen Bibelausgaben, aber auch die Schwierigkeit dieser Verbesserung nicht genug gewürdigt.

S. 4 sagt der Verf.: Das griech. Wort „Kanon" heißt Regel, Richtschnur. Man denkt sich eine solche, nach welcher (sic!) die Gelehrten des jüdischen Volkes und der christlichen Kirche bestimmt haben, welche Schriften der alttestamentlichen und andrerseits der ältesten christlichen Literatur als heilige, vom heil. Geist eingegebene zu betrachten seien . . . . . die Feststellung des Kanon kann nicht als ein Werk des heil. Geistes betrachtet werden, was auch der Anordnung desselben an manchen Stellen anzusehen ist." Es wäre doch wohl billig gewesen, daß der Verf. nun auch andrerseits angegeben hätte, woran wir erkennen, welche Bücher für kanonisch zu halten sind; den bloßen Zweifel in die Seelen zu werfen ist doch für ein solches Buch wie eine Bibelkunde für Lehrer ꝛc. nicht angemessen.

S. 5 sagt der Verf.: „Sämmtliche Bücher des Alten Test. werden auch eingetheilt in das Gesetz und die Propheten (Mtth. 22, 40) die Thora und die Nevëim (soll heißen: Nebiim נְבִיאִים). Die Thora sind die 5 Bücher Mosis, auch Pentateuch genannt, alle übrigen die Propheten"; das ist nicht richtig, die Eintheilung ist: Thora (Gesetz, die 5 Bücher Mosis), Nebiim (prophetae priores, die geschichtlichen Bücher von Josua bis Könige, posteriores die 16 Propheten) und Katubim, Hagiographa (die übrigen Geschichtsbücher und die Lehrbücher) vergl. Luc. 24, 44, wo die Psalmen κατ' ἐξοχήν für die Hagiographa stehen.

S. 6 sind die Namen der einzelnen Bücher des Pantateuchs angegeben: Genesis, „weil es mit der Geschichte der Schöpfung anfängt" . . . Numeri, „weil es die Zahl der Mitglieder der Stimme Israels angibt," als ob nicht mehr im 4. Buch Mose stände.

S. 7 redet der Verf. vom Sacrament der Beschneidung, was im eigentlichen Sinne des Wortes nicht zulässig ist. Melchisedeck (Druckfehler für: Melchisedek) einen Patriarchen zu nennen in demselben heiligen Sinne des Wortes wie Abraham ꝛc. dürfte kaum im Sinne der Schrift sein.

Was S. 8 ꝛc. von den Gesetzen, Opfern ꝛc. gesagt ist, ist ungenügend und bedürfte einer Correktur, auch abgesehen von solchen ungehörigen Ausdrücken, wie der, daß der Deckel auf der Bundeslade mit den Cherubim eine Art Sopha gebildet habe, der Gnadenstuhl genannt ꝛc. Mose soll an „bestimmter Stelle" (d. h. 4 Mose 12, 3) der allergeplagteste Mann genannt werden, das ist nicht richtig, sondern Luther hat nach dem hebr. richtig übersetzt sehr geplagt, wobei aber fraglich ist, ob das hebr. Wort עָנָו statt „geplagt" nicht vielmehr: sanftmüthig zu übersetzen ist, wie auch „Bunsen" zu übersetzen scheint; wenigstens schreibt Bähring in seiner größeren bibl. Geschichte so, in welcher er sich an Bunsen anschließt.

Ob der „Haupttheil der Bücher, welche Mosis Namen tragen, nicht als von ihm aufgezeichnet betrachtet werden kann," ist eine kritische Frage, die noch lange nicht ausgemacht ist.

So könnte man Seite für Seite Ausstellungen machen, aber es würde uns viel zu weit führen, wollten wir das Buch so durchkorrigiren. Nur noch einige Stellen. S. 12:

*) Vergl. indeß Cremer (Wörterbuch der Neutest. Gräcität) welcher ganz bedeutende Theologen anführt, die auch בְּרִית-Stiftung, Gottesordnung nehmen (Dr. Schulz, v. Hofmann).

Digitized by Google

Die ursprüngliche Institution, wonach ein Mann und eine Frau zusammen sein sollen, war schon durch Abraham unterbrochen (vgl. Lamech 1 Mose 4). Was ist das für ein Gedanke und für ein Deutsch S. 13: „Das Volk hatte das Recht dem Rehabeam Bedingungen zu stellen, da die Erbfolge durch den Erstgeboreneu, wie es jetzt in den meisten christlichen Staaten ist, durch keine göttl. Institution angeordnet ist.“? Was soll das heißen S. 19: Das Wort Sela hat an sich gar keine Bedeutung, sondern ist nur als musikalisches Zeichen anzusehen“? Wie wenig zutreffend ist das über das Hohelied Gesagte: „Wir haben hier eine Sammlung von lyrischen Gedichten, die in sehr sinnlichen Ausdrücken die Liebe der frommen Seele zu Gott und dem Heilande schildern; dann wird einfach c. 8, 6. 7 abgedruckt und weiter gesagt: den jungen katholischen Geistlichen war verboten dieses Buch zu lesen.“ S. 22: Nach jener ersten Eroberung Jerusalems hatte der Babylonier (Nebukadnezar) einen Verwandten (kann doch nur so verstanden werden: einen Verwandten von sich selbst) unter dem Namen Zedekia zum König von Juda eingesetzt.“ Beim Propheten Maleachi bemerkt der Verf.: „Merkwürdig ist das Wort 2, 16, das dem Manne erlaubt, die Frau zu entlassen, wenn sie ihm nicht mehr gefällt.“ Hätte er doch die Bibel und insbesondere O. v. Gerlach nachgesehen. Die Stelle lautet: Sehet euch vor vor eurem Geist und verachte keiner das Weib seiner Jugend. Wer ihr gram ist, lasse sie fahren, spricht der Herr, der Gott Israel; aber der Frevel wird sein Kleid bedecken, spricht der Herr Zebaoth; darum so sehet euch vor vor eurem Geist und verachtet sie nicht. Und v. Gerlach (Schmieder) bemerkt dazu: „Gott erlaubt es 5 Mose 24, 1. Aber darum ist noch nicht ein Jeder schuldlos, der von dieser Erlaubniß Gebrauch macht, die Mose nur um eures Herzens Härtigkeit willen gegeben hat“ (vergl. Matth. 19, 8).

So macht das ganze Buch von Merget den Eindruck der Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, um nicht zu sagen der Leichtfertigkeit, und Ref. bekennt offen, daß er selten ein Buch mit solchem steigenden Unwillen gelesen hat, wie dieses.

Einen wahrhaft erquicklichen Eindruck nach dem Mergetschen Buch macht das folgende.

Kübel, Bibelkunde. Kurze Einleitung in die heilige Schrift und Erklärung ausgewählter Abschnitte. Für Religionslehrer und zum Selbstunterricht. Zweiter Theil. Das Neue Testament. Stuttgart 1870. Steinkopf. Pr. 1 fl. 54 kr.

Den ersten Theil, welcher das Alte Testament enthält, haben wir das vorige Mal angezeigt; dieser zweite Theil ist ganz in derselben Weise und in demselben Geiste bearbeitet und Ref. weiß nichts besseres zu thun als diese Bibelkunde Allen, welche die Bibel für sich studiren wollen, wie denen, welche Zeit haben mit geförderten Schülern die Bibel zu lesen, aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Preuß, Biblische Geschichten mit Berücksichtigung der Zeitfolge und ihres innern Zusammenhanges bearbeitet und mit passenden Liederversen und Sprüchen versehen, für Schulen und Familien. Mit einem Anhange, enthaltend: 1) ausführliche Bemerkungen und Winke für den Lehrer zur Behandlung der bibl. Geschichte; 2) ein alphabetisches Verzeichniß der wichtigsten bibl. Namen; 3) eine Zeittafel zur bibl. Geschichte. Preis 25 sgr. Preis der Ausgabe für den Schüler (ohne Anhang) 7½ sgr. Der Anhang ist nicht allein zu haben. Zwölfte durchgesehene und verbesserte Auflage. Königsberg 1871. Bon'sche Verlagsbuchhandlung.

Es ist erfreulich, daß dieses bekannte, tüchtig gearbeitete und trefflich ausgestattete Buch immer noch in neuen Auflagen erscheint. Der Anhang für den Lehrer gibt schöne Winke zur Behandlung der bibl. Geschichten.

Ballien, Biblische Geschichte für Kinder. Dritte, für 3 Unterrichtsstufen verschieden eingerichtete, vermehrte und verbesserte Aufl. Preis dauerhaft geb. 7½ sgr. Brandenburg 1866. Balliens Selbstverlag.

Das Buch ist, wie schon der Titel sagt, für drei Unterrichtsstufen eingerichtet. Der Verf. sagt darüber in der Vorrede: Die für die Mittelstufe geeigneten Geschichten sind zum Theil gegeben, zum Theil blos nach ihren Stellen bezeichnet worden, das Letztere, wenn es geeignet erschien, die Kinder der Mittelstufe die betr. Geschichten in der Bibel selbst nachlesen und nach dem bibl. Text wiedergeben zu lassen. Das ist z. B. der Fall mit den Evangelien, welche auch schon auf der Mittelstufe Gegenstand des Unterrichts sein müssen. Die allein für die Oberstufe geeigneten Geschichten sind zum geringeren Theil gegeben, zum größern Theil nach ihren Stellen bezeichnet worden. Aeußerlich unterscheiden sich die drei Stufen des Unterrichtes dadurch, daß die für die Unterstufe gegebenen Geschichten aus deutsch Corpus-Schrift, die für die Mittelstufe bezeichneten aus deutsch Petit und die für die Oberstufe aus lateinisch Petit gesetzt resp. be-

Digitized by Google

zeichnet worden sind." Außerdem sind an die Geschichten noch Fragen angefügt, von welchen der Verf. ausdrücklich in der Vorrede sagt, daß sie nicht entwickelnd, sondern reproducirend sein sollen, die entwickelnde Behandlung müsse vorangegangen sein. Ferner sind dem Buche angefügt eine Zeittafel zur bibl. und Kirchen-Geschichte, eine Auseinandersetzung über das christliche Kirchenjahr, Kinder- und Schulgebete, liturgische Kirchengebete, Bibelsprüche zu den 3 ersten Hauptstücken, die 80 Kirchenlieder und der kl. luther. Katechismus. Das Buch ist gut ausgestattet und billig — nämlich wenn alles das Genannte darin ist 7½ sgr., ohne Kirchenlieder und Katechismus 7 sgr., Textausgabe (d. h. doch wohl ohne die „Fragen") 4½ sgr., dieselbe mit den Kirchenliedern und dem luth. Katechismus 5 sgr. gebunden.

Es ist gewiß ein ganz löbliches Bestreben ein und dasselbe Buch für alle Stufen brauchbar zu machen und auch den sonstigen Bedarf an Unterrichtsmitteln für den Religionsunterricht in dasselbe hineinzunehmen; dessen ungeachtet widerstrebt uns eine solche doch immer mehr mechanische Ineinanderfügung des bibl. Geschichtsstoffes für die verschiedenen Stufen; auch ist der Stoff für die Unterstufe sehr reichlich bemessen Ueber die den Geschichten angehängten Fragen ließe sich mancherlei sagen, doch würde das weitere Ausführungen nöthig machen, für welche hier kaum der Raum gestattet werden dürfte. Daß schon die 3. Aufl. des Buches nöthig geworden, scheint aber dafür zu sprechen, daß es Vielen ein angenehmes Unterrichtsmittel ist.

Fürbringer, (Stadtschulrath in Berlin) Biblische Geschichten für die Oberklassen der evangelischen Volksschulen. Sechste Aufl. Berlin 1870. Prausnitz. Preis: in gutem Schuleinband 12 sgr. (Nebst einem Anhange, enthaltend eine Sammlung von Gebeten und feststehenden Theilen des liturgischen Gottesdienstes.

Wenn eine Biblische Geschichte die sechste Auflage erlebt hat, so muß wohl ihre Brauchbarkeit, wenigstens für gewisse Verhältnisse, erprobt sein, und es wird sich viel mehr darum handeln, die Grundsätze, nach denen sie gearbeitet ist, zu prüfen als zu fragen, ob diese Grundsätze auch entsprechend ausgeführt sind. Der Verf. legt in der Vorrede (XII Seiten) diese Grundsätze dar, nach welchen er seine Biblische Geschichte in drei Stufen gearbeitet hat. In Betreff der vorliegenden dritten Stufe sagt der Verf., daß der gereifteren Schuljugend durch den bibl. Geschichtsunterricht eine vollständige historische Grundlage für unsre ganze evangelische Lehre gegeben werden soll, eine Geschichte des Reiches Gottes in seiner Vorbereitung durch den Alten Bund, in seiner Ausführung durch die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt und in seiner Fortentwicklung durch die von den Aposteln gestiftete Kirche und den sie belebenden heiligen Geist ꝛc. Dann fährt er fort: Man hat bisher, wie ich glaube, in den Oberklassen der evangelischen Volksschulen bei dem Unterricht in der biblischen Geschichte nur zu oft unterlassen, die höhere praktische Bedeutung, welche diesem Lehrgegenstande zur Begründung des christlichen Lebens der Jugend zu geben ist, sich vollständig klar zu machen. Man hat sich mit der Hervorhebung des geschichtlichen Inhaltes begnügt, als ob man es mit der Geschichte eines merkwürdigen Volkes allein, mit der Beschreibung des Lebens ausgezeichneter Helden und berühmter Männer zu thun habe. Man hat den Reichthum, welcher in der bibl. Geschichte für die Erkenntniß der heilsamen Lehre des Evangeliums liegt, nicht genug beachtet und darum dem Unterrichte nicht selten seine wirksamste Frucht genommen. Ich wünsche bei dem Gebrauch des vorliegenden dritten Theiles ein anderes Unterrichtsverfahren; ich wünsche eine dem Standtpunkte der Schule angemessene Ausbeutung des Lehrinhaltes der biblischen Geschichten für die Entwickelung des christlichen Lebens der Jugend in der Weise, daß die Kinder aus den ihnen vorgeführten Thatsachen ebensowohl das ewige Heil, welches Gott der Herr allen Menschen zugedacht hat, als auch die Bedingungen, unter welchen sie desselben theilhaftig werden können, und die heillose, im Finstern schleichende Macht erkennen, welche sie desselben berauben will und welcher sie widerstehen können im Glauben." Das sind gewiß Grundsätze, denen jeder christliche Lehrer zustimmen, wenn auch über die Art, in welcher diese Ausbeutung geschehen soll, nicht geringe Verschiedenheiten stattfinden. Denn während die Einen die biblischen Geschichten mehr in ihrer Objektivität werden wirken lassen wollen und deshalb nur hie und da andeutungsweise die für den Glauben und das sittliche Leben wichtigen Punkte hervorheben, suchen Andere durch ausgeführtere Besprechungen („Katechisationen") diese Punkte mit den Kindern zu entwickeln und von ihnen finden zu lassen. Der Verf. sagt, daß „die Lehren unsres evangelischen Glaubens den Kindern in den Oberklassen nicht in abstrakter, künstlich katechetischer Begriffsentwickelung, sondern ans den ihnen in den biblischen Geschichten gegebenen Thatsachen des Heiles zum Bewußtsein gebracht, und durch welche sie zugleich aus sittlicher Trägheit erweckt, mit Kraft das Gute zu wollen

Digitized by Google

und zu vollbringen, und auf den sichern göttlichen Beistand, der das zagende Herz erfrischt und zum Kampf mit der Sünde ermuthigt, hingewiesen werden sollen." Mit diesen Worten, so wahr und schön sie sind, ist allerdings nichts für oder wider die eine oder die andre Art der Behandlung der bibl. Geschichten entschieden, da eine auf dem Grunde der bibl. Thatsachen ruhende Katechisation über die Lehren des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens weder abstrakt noch künstlich zu sein braucht, und da man selbst vor dem Ausdruck nicht zurückzuschrecken braucht, durch solche Katechisation aus der bibl. Geschichte jene Lehren finden zu lassen; allein auf das Mehr oder Weniger in katechetischer Ausführlichkeit kommt es auch wirklich nicht an, wenigstens wird sich grundsätzlich nichts feststellen lassen, da sowol die Schulverhältnisse als auch die Individualitäten der Lehrer sehr verschiedene sind, wenn nur die Behandlung der biblischen Geschichte in gläubigem, sittlich ernstem Sinne geschieht, und wenn man nur das festhält, daß die bibl. Geschichten nicht blos objektiv dargereicht werden dürfen, sondern in irgend welcher Weise dem Verstande und Gemüthe der Kinder näher gebracht und denselben in ihrer Bedeutung für Glauben und Leben an das Herz gelegt werden. Für diese Vermittelung hat nun der Verf. in seinem Buche dem Lehrer und den Schülern eine Handreichung in folgender Weise gethan: Zu den in bibl. Weise erzählten Geschichten gibt der Verf. 1) den Katechismus mit der lutherischen Erklärung auf die einzelnen Geschichten vertheilt (doch hat nicht jede Geschichte ein Katechismusstück, auch kehren einzelne Katechismusstücke öfter wieder) 2) eine Anzahl von 33 Liedern (die und da nicht mit Recht geändert — ob nach einem eingeführten Gesangbuch abgedruckt?) durch das Buch vertheilt und vollständig abgedruckt und 3) zu den einzelnen Geschichten nach Umständen einen oder mehrere Sprüche, hin und wieder recht schwere, nicht grade in den gewöhnlichen bibl. Geschichtsbüchern angeführte. Es ist uns außer Zweifel, daß das Buch ein schönes Hülfsmittel zum Unterricht in der bibl. Geschichte sein kann in der Hand eines geschickten und treuen Lehrers, denn einen solchen setzen die oben angeführten Anforderungen des Verf. an den bibl. Geschichtsunterricht voraus. Aber die 3 Stufen, die dritte im Preise von 12 sgr., in gewöhnlichen Schulen anschaffen zu lassen, dürfte vieler Orten nicht möglich sein.

Währing, die biblische Geschichte in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Religionsgeschichte. Ein biblisches Lehr- und Lesebuch für die reifere Jugend. Zweite Abtheilung: Das Neue Testament. Leipzig, Brockhaus 1870.

Es ist der Gedanke eines solchen Lehrbuches ohne Zweifel ein ganz berechtigter; es hängt aber alles davon ab, wie er ausgeführt wird. Selbstverständlich geht diese zweite Abtheilung von denselben Grundsätzen aus wie die erste, welche wir voriges Jahr zur Anzeige gebracht haben. Wir schreiben zur Kennzeichnung derselben einige Sätze aus dem Buche ab:

„Ein bibl. Lehr- und Lesebuch kann nicht die Aufgabe haben, die Jugend in die kritischen Streitigkeiten über die Bibel, sondern sie nur in das historische Verständniß der Bibel einzuführen, damit es ihr möglich werde, in dem kritischen Meinungskampfe die Liebe und Ehrfurcht gegen dieses heilige Buch zu bewahren, und durch jenen Kampf, dem sich kein Gebildeter ganz wird entziehen können, selbst in christlicher Erkenntniß und Gesinnung gefördert zu werden. Dieser praktische Zweck läßt sich nur dadurch erreichen, daß ein bestimmter kritischer Standpunkt eingenommen und durchgeführt wird; denn ein überzeugungsloses Schwanken von einem Standpunkt zum andern kann unmöglich zur Bildung einer religiösen Ueberzeugung, wie sie ein gediegener Religionsunterricht erstreben muß, dienlich sein."

„Die Ansicht von der Unechtheit des johanneischen Evangeliums ist zwar gegenwärtig sehr weit verbreitet und hat sehr gewichtvolle Vertreter. Aber was soll man bei der Jugend mit diesem Evangelium anfangen, wenn man es in geschichtlicher Hinsicht für Erdichtung hält und ihm nur hinsichtlich seiner theologischen Auffassung von der Person Christi einen dogmenhistorischen Werth beilegt? Es ignoriren? Oder ganz aus dem Kanon ausweisen? Oder einen johanneischen Christus neben den synoptischen stellen? Ich halte es nicht für möglich, daß durch eine dieser Maßnahmen etwas zur Bildung christlicher Ueberzeugung in den jugendlichen Seelen beigetragen werde. Nur Verwirrung könnte angerichtet werden. Solche Speise wäre zu hart, zu unverdaulich für die, welche in ihrem christlichen Glauben noch unbefestigt sind." (Wir erlauben uns die Frage, wie solche Speise wäre für die, welche in ihrem Glauben befestigt sind? Lehrt denn nun der Verf. die Authentie des Johannisevangeliums aus religiöser Ueberzeugung oder blos aus pädagogischen Gründen gegen seine Ueberzeugung?) „Auch was die Authentie und Entstehungsverhältnisse der paulinischen Briefe und übrigen apostolischen Schriften betrifft, glaubte ich dem Standpunkte Bunsens als dem bewährtesten und wenigstens für den

Digitized by Google

praktischen Zweck dieses Buches anwendbaren den Vorzug geben zu müssen" (Hat der Verf. für praktische und für theoretische Zwecke verschiedene Maßstäbe? Was wird die „reifere Jugend" von ihm denken, wenn sie diese Vorrede liest? Wird nicht dadurch das Vertrauen zu dem, was der Verf. im Buch für wahr erklärt, sehr erschüttert werden, wenn die Jugend dabei denken muß: Das erklärt er vielleicht nur für uns „unbefestigte" Seelen, nur aus „praktischen" Zwecken für wahr?). Abschnitt 10 redet der Verf. davon, „wie der Apostel Johannes die Offenbarung Gottes in Jesu erklärt," Abschnitt 11: „wie die Evangelisten Matthäus und Lukas die Offenbarung Gottes in Jesu erklären." (Heißt das nicht einen „johanneischen Christus neben den synoptischen stellen"?) Von der Versuchung Jesu sagt der Verf.: „Daß diese Erzählung keinen wirklichen Vorgang im Leben Jesu darstellt, erhellt, außer dem Widerspruche des 4. Evangeliums (daß nämlich der Ev. Johannes nichts von ihr weiß, sich auch nach der von ihm gegebenen Folge der Ereignisse überhaupt kein geeigneter Zeitraum im Leben Jesu für sie finden läßt) auch aus dem Umstande, daß der vom heil. Geist Erfüllte sich unmöglich vom Teufel umherführen lassen konnte. Sie ist daher zu verstehen als eine sinnbildliche, parabolische Erzählung, wodurch sich die erste christliche Gemeinde die große Wahrheit anschaulich machte, daß der Messias nicht allein versucht worden sei wie jeder andre Mensch, sondern auch in allen Versuchungen obgesiegt und sein Herz rein erhalten habe von aller Sünde." Von dem Wunder auf der Hochzeit zu Kana sagt er: Ob Jesus wirklich das viele Wasser in Wein verwandelt oder ob er unbemerkt einen Schlauch guten Weines bereit gehalten und diesen dann in den Gefäßen mit Wasser hat mischen lassen, wie man im Morgenlande den Wein zu trinken pflegte, darüber mögen die Meinungen auseinander gehen. Gewiß ist aber, daß Jesus es nicht verschmäht hat, das Hochzeitsfest eines Freundes durch seine Anwesenheit zu weihen, daß er mit sinniger Aufmerksamkeit beitrug, die Heiterkeit des Festes zu erhöhen, und daß er dadurch seinen Jüngern einen neuen Eindruck seiner göttl. Wirkung gab."

Es wird nicht nöthig sein noch mehr Stellen anzuführen um den Standpunkt des Verf. zu kennzeichnen, ebenso wie hier der Ort nicht ist, denselben zu bestreiten. Es ist der unklare und unwahrhaftige Standpunkt des Protestantenvereins, den das Buch vertritt, darum wird es nicht nöthig sein, noch weiter ein Wort über dasselbe zu verlieren. Auch dürfte es schwerlich dazu beitragen, „Liebe und Ehrfurcht gegen das heilige Bibelbuch" in der reiferen Jugend zu nähren und zur Bildung einer heilsamen „religiösen Ueberzeugung" in ihnen mitzuwirken, vielmehr wird es unbefestigten Gemüthern nur einen kräftigen Stoß auf der schiefen Ebene des Zweifels und Unglaubens geben. Wir denken uns ein Buch für die reifere Jugend zu dem bezeichneten Zweck denn doch ganz anders, sind übrigens der Meinung, daß Kurtz, Stier, Hollenberg u. AA. schon treffliche Arbeiten auf diesem Gebiete geliefert haben.

Bähring, Biblische Geschichten mit christlichen Lehren. Ein biblisches Lehr- und Lesebuch für Elementarschulen. Leipzig, Brockhaus 1871.

Während das vorher genannte Buch für die reifere Jugend bestimmt ist, soll dieses recht sauber ausgestattete Buch den Elementarschulen dienen. Das Buch ist ja im Ganzen so übel nicht; zu jeder Erzählung sind eine größere Anzahl von Lehren gegeben, welche aus der Geschichte entwickelt werden können, nebst Sprüchen; am Schluß steht eine Anzahl von Gebeten und von Liedern, die im Wesentlichen unverändert sind, wenn auch von längern Liedern meist nur einige Verse gegeben sind; selbst von dem Liede: „Eine feste Burg ist unser Gott" ist v. 3 weggelassen. Aber eine Wunderlichkeit ist es für Kinder in Elementarschulen zwar die zu lernenden Sprüche in der lutherischen, den Text der biblischen Geschichten aber in der Bunsenschen Uebersetzung zu geben; und wenn nur die Bunsenschen Aenderungen immer Verbesserungen wären! Die Vorrede des Buches ist voll protestantenvereinlicher Begriffsverwirrung; schon darum kann das Buch nicht empfohlen werden.

Myski, Biblische Geschichten. Auf Grund der 3 preuß. Regulative für die Unterklassen der Schüler bearbeitet. Dritte Aufl. Berlin. Friedr. Schulze. 1870.

Myski, Biblische Geschichten. Auf Grund der 3 preuß. Regulative für die Mittelklassen der Schüler bearbeitet. Berlin, Huber.

Das erste Büchlein enthält auf 32 Seiten, die zum Theil mit Petitschrift ja sogar Perlschrift gedruckt sind, was sich wohl für Unterklassen am wenigsten eignet, 40 Geschichten aus dem Alten, 26 aus dem Neuen Testamente, am Schluß eine kleine Anzahl von Bibelsprüchen zu den Geschichten. Was die Zahl der Geschichten betrifft, so ist sie dadurch so groß geworden, daß z. B. die Geschichte vom Sündenfall, ferner die von Kain und Abel ꝛc. in je 2 Geschichten getheilt sind; Josephs Geschichte besteht aus 13 Abschnitten.

Digitized by Google

In dem zweiten Büchlein sind die in der Unterklasse bereits erzählten bibl. Geschichten nur je in eine Reihe von Fragen gefaßt; außerdem sind eine Anzahl von ergänzenden Geschichten gegeben in erzählender Form. Am Schluß kommen in einem Nachtrage Biblische Beispiele zur Katechismuslehre in den Mittelklassen nach dem Katechismus von Jaspis und abermal Sprüche zu den bibl. Geschichten. Wenn das, was diese Büchlein geben und verlangen, schon ziemlich viel ist, so wird es noch gesteigert durch das in der Vorrede ausgesprochene Verlangen, daß die biblischen Geschichten in der Bibel selbst gelesen werden sollen und zwar „seien die bibl. Lesestücke für diese Klasse (Mittelklasse): Das erste, zweite und fünfte Buch Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter, die zwei Bücher Samuelis, das Evangelium Lukas, die Apostelgeschichte. Für die Katechismuslehre sind die im Nachtrag verzeichneten Beispiele noch besonders zu lesen und ferner die Sonn- und Festtags-Evangelien." Das ist eine starke Zumuthung für die Mittelklasse.

Thomasius, Grundlinien zum Religionsunterricht an den mittleren Klassen gelehrter Schulen. Dritte, sorgfältig durchgesehene und vermehrte Aufl. Nürnberg, Recknagels Buchhandlung 1871.

Ref. darf wohl nichts Anderes von diesem anerkannt guten Buche des berühmten Verfassers sagen, als daß es in 3. Aufl. erschienen ist. Diesem ersten Kursus entspricht ein zweiter: Grundlinien zum Religionsunterricht an den obern Klassen gelehrter Schulen, nebst einem Anhang: Die Augsburg. Confession mit Einleitung und Erklärung. Dritte, völlig umgearbeitete Aufl. 1858. 24 sgr.

Kahle, Die Geschichte des Reiches Gottes im Alten und Neuen Bunde, für Seminaristen und Lehrer dargestellt. Berlin, 1871. Düsser. Zwei Theile, zus. 1 thlr. 3½ sgr.

Der Verf. sagt in der Vorrede: „Ich bin trotz der von Dörpfeld, Heine und Witt entwickelten und theilweise im Concreten dargestellten Meinungen meiner frühern Ansicht treu geblieben, nach welcher der unmittelbare Zweck des religiösen Unterrichts nicht sowohl die Erbauung, als vielmehr „Lernen und Verstehen" ist und „insbesondere die Behandlung einer biblischen Geschichte Aehnlichkeit mit dem Anschauen und Besprechen eines Gegenstandes haben muß." Referent, einer von den drei Genannten, bekennt offen, daß ihm diese Worte unverständlich sind; er selbst erinnert sich nicht ein Wort gesagt oder geschrieben zu haben, nach welchen der „unmittelbare" Zweck des religiösen Unterrichts die Erbauung sein soll, sondern diese (die übrigens in engerem oder in weiterem Sinne genommen werden kann) ist der letzte Zweck alles relig. Unterrichtes. So denken, wenn Ref. nicht irrt, und haben sich auch ausgesprochen seine beiden Collegen. Und nun gar, wenn Ref. in dieses Buch von Kahle selbst hineinsieht, so möchte er nach seinem Begriff von Erbauung sagen, daß dasselbe — namentlich in einigen Partieen — wie auf recht unmittelbare Erbauung angelegt ist, und daß Ref. sich insonderheit aus diesen Partieen hat abzunehmen gesucht, wie der Unterricht in bibl. Geschichte erbaulich gemacht werden kann. In Summa, das Buch hat dem Ref. gefallen; es bringt alles Wesentliche bei, was zum Verständniß der biblischen Geschichte sowohl nach der geographischen, historischen und archäologischen Seite hin als nach dem eigentlichen religiösen Gedankeninhalt für nöthig ist; schöne Verwendung des Kirchenliedes; kräftige Hinweisungen auf die Zustände und Bedürfnisse der einzelnen Seele; mannichfache Darlegung der Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Testament. Daß Ref. nicht in allen Stücken der gegebenen Auslegung beistimmen kann, ändert dies Urtheil nicht. Es sei erlaubt auf einige Punkte hinzuweisen.

1. Es ist mir räthselhaft, wie der Ausdruck in der Schöpfungsgeschichte: und es ward Abend und es ward Morgen, der erste, der zweite ꝛc. Tag, als ein Beweis dafür kann angesehen werden, daß der Tag mit dem Abend angefangen habe. Mir beweist der Ausdruck das Gegentheil: Am ersten Tage schuf Gott das Licht, darnach ward es Abend, dann — und damit war ein Tag vorbei d. h. also der Tag im weitern Sinne umfaßt den Tag (im engern Sinne) vom Morgen bis zum Abend und die Nacht vom Abend bis zum Morgen.

2. Die „Kinder Gottes" 1 Mos. 6 können meines Erachtens nicht die männl. Nachkommen Seths sein (diese müßten Kinder Jehovas heißen), sondern nur gefallene Engel, so daß die Zeugung von Menschen aus der Verbindung von Engeln und Menschentöchtern das teuflische Analogon zur Zeugung Christi aus dem heil. Geiste ist.

3. In der Geschichte von Jakobs Segnung durch Isaak sollte viel entschiedener hervorgehoben sein, daß im Grunde doch Rebekka und Jakob Recht hatten. Man denke nur die Lage beider: Rebekka hat die Verheißung, daß Jakob soll der Träger des Segens sein, sie mag dieselbe auch Isaak mitgetheilt haben; nun ist Isaak alt, Esau und

Digitized by Google

Jakob sind nahe an achtzig Jahre, es ist also die höchste Zeit; Rebekka und Jacob halten im Glauben fest an der Verheißung Gottes, sie erkennen auch gläubig die Bedeutung des Segenswortes an, wie es aus dem Munde des Vaters gehen werde — da vergreifen sie sich in den Mitteln, und statt vertrauensvoll auch in dieser schlimmen Lage Gott walten zu lassen, nehmen sie zu einer „Nothlüge" ihre Zuflucht, die ja immer Sünde ist und die auch ihre Strafe nach sich gezogen hat, die aber neben dem Glauben der Mutter und des Sohnes immer nur etwas accidentelles bleibt; Isaak und Esau sind im Unrecht. Daß aber Gott auch auf andere Weise hätte helfen können, mußte Jakob noch am Ende seines Lebens erfahren (1 Mos. 48, 13. 14).

4. Ganz ähnlich ist die Geschichte 1 Mos. 34. Hemor, Sichem und ihre Genossen wollen sich beschneiden lassen, nicht aus Glauben an Gott, sondern um in Frieden mit Jakobs Familie auseinander zu kommen; daher war ihnen die Beschneidung, welche Siegel des Glaubens sein soll, Mittel für irdische Zwecke, eine Heuchelei, für welche ihnen in der Folge ihr Recht geschah. Ob freilich Levi und Simeon ein Bewußtsein davon gehabt haben, erscheint zweifelhaft, wenn man den Fluch Jakobs 1 Mos. 49 5—7 ansieht; doch möchte vielleicht bei Levi etwas der Art angenommen werden dürfen.

5. Zu S. 81. Es ist eine in bibl. Geschichten und Katechismen häufig vorkommende Behauptung: „heiligen" heiße soviel wie „aussondern". Mir stehen augenblicklich die Lexika nicht so zu Gebote, wie ich möchte; allein meines Wissens kommt das Stamm-Wort im Hebr. nicht in der Bedeutung von aussondern vor, sondern nur im Arabischen. Aber selbst wenn es im Hebräischen so vorkäme, wäre es bedenklich aus der Etymologie die Bedeutung des Wortes bestimmen zu wollen, welche vielmehr aus der ganzen Sphäre seines Gebrauches abzuleiten ist. Man nehme z. B. das hebr. Wort, welches in der Schöpfungsgeschichte für „schaffen" steht; dies bedeutet ursprünglich oculpsit, formavit, also mit der Nebenbedeutung eines Stoffes, aus dem etwas gebildet wird, was doch gerade beim Begriff des Schaffens fern zu halten ist. Will man aber, wie Kahle thut, sich darauf berufen, daß 2 Mos. 13, 12 ja ausdrücklich „aussondern" stehe, so bedenkt man nicht (abgesehen von andern Gründen), daß das hebr. Wort, welches da steht, erst selbst wieder die Bedeutung von „absondern" nur abgeleiteter Weise hat.

6. Die psychologische Bemerkung S. 140, 4 ist — der werthe Verf. verzeihe den Ausdruck — dem Ref. etwas wunderlich erschienen.

7. Bei dem Stern der Weisen ist wohl nicht blos an eine Constellation von Jupiter, Saturn und Mars, sondern außerdem auch noch an einen außerordentlicher Weise erschienenen Stern zu denken. Vgl. z. B. Lange in seinem Bibelwerk zu der Stelle.

Bibelsprüche als Anhang zum Nassauischen Landeskatechismus. Zweite Aufl. 1¾ sgr. Dillenburg, Seel. 1871.

Der Nassauische Landeskatechismus ist dem Ref. nicht bekannt. Dieses Spruchbüchlein enthält den Text der Hauptstücke, zumeist in reformirter Fassung, und zu demselben eine mäßige Anzahl von Sprüchen.

Gärtner, Spruchbuch zu Luthers kleinem Katechismus. Mit einem Anhang, enthaltend die Vertheilung des gesammten religiösen Lernstoffes auf eine siebenklassige Schule. Nach dem Lehrplan der städt. höhern Töchterschule. Liegnitz, Reisnersche Buchhandlung. 1871.

Das Büchlein ist nach dem Vorwort aus „eingehenden Berathungen des Lehrer-Collegiums und aus der Praxis des Religionsunterrichtes allmählich erwachsen". Es enthält die gewiß sehr mäßige Zahl von 168 Sprüchen zum Katechismus, sodann Fest- und Wochensprüche, die letztern fast durchgängig aus den epistolischen Perikopen entnommen. Was die „Vertheilung des relig. Lernstoffes auf eine siebenklassige Schule betrifft, so kann Ref. nicht dafür sein auf der untersten Stufe schon die zehn Gebote, auf der zweiten dieselben mit der Erklärung, auf der dritten den ersten und zweiten Artikel mit Erklärung lernen zu lassen. Man muß das Katechismuslernen selbst in „höhern Töchterschulen" nicht verfrühen. Es genügt, wenn der Anfang damit in den Mittelklassen gemacht wird.

Erck, Spruchbuch zu den fünf Hauptstücken nach Luthers Erklärung, Gebeten und Liederversen. Dritte Aufl. Hannover. Meyer. Preis ungeb. 2 sgr.

Das Büchlein ist sehr ansprechend gearbeitet; es enthält eine Reihe von Fragen nach der Ordnung des Katechismus, auf welche die zugefügten Sprüche die Antwort geben. Lehrer, welche das Büchlein nicht gebrauchen, dürften es mit Vortheil benutzen können, um aus demselben zu lernen, wie man die nach dem Spruchbuch durchgenommenen Sprüche durch Fragen nach ihren Inhalt angemessen wiederholt. Ref. liebt diese Art von Wiederholung sehr, da man die Fragen sehr verschieden schwer stellen kann.

Digitized by Google

Starck, Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus mit Worterklärungen und Bibelsprüchen. Eisenach, Bacmeister. Preis 3 sgr., in Partieen von 50 Ex. à 2½ sgr.

Das ansprechende Büchlein (40 Seiten) enthält eine ganz kurze Worterklärung des lutherischen Katechismus mit sehr knapp bemessenen Sprüchen, auch mit Hinweisungen auf die bibl. Geschichten. Aus der Vorrede möchte Ref. ein paar Worte anführen, denen er besonders zustimmt: „Der Schluß der Gebote setzt die Möglichkeit einer Gesetzeserfüllung voraus, nicht einer vollkommenen, aber doch einer solchen die von Gott gesegnet werden kann mit zeitlichem, irdischem Segen. Dieses hervorzuheben, halte ich für pädagogisch sehr richtig, dagegen erscheint es mir gefährlich, den Kindern bei der Behandlung des Schlusses vor allen Dingen einzuschärfen, daß sie das Gesetz nicht erfüllen können. So wahr und heilbringend auch diese Erkenntniß ist, so liegt doch weder im Schlusse selbst noch in der Erklärung Luthers ein Hinweis darauf vor, sondern Gott droht hier mit zeitlichen Strafen, auf daß den groben Ausbrüchen der Sünde gesteuert werde, und Gott verspricht zeitlichen Segen, um uns zu immer tieferer Gesetzeserfüllung zu reizen, und uns also durch fortwährendes Thun des Gesetzes zur Erkenntniß der Sünde und zum Glauben an Christum zu bringen.

Leimbach, Des alten Kilian Rudrauf Erklärung des kleinen lutherischen Katechismus und der hess. Fragstücke. Zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus von neuem nach der achten Ausgabe des Buches herausgeben, für das Bedürfniß unserer Zeit bearbeitet und mit einigen Zusätzen versehen. Im Verlag des Vereins kirchlich gesinnter Lehrer und Schulfreunde zur Unterstützung von Lehrer-Wittwen und -Waisen in Hessen. Schmalkalden, Eckardt. 1870.

Es ist immerhin erfreulich, daß neben der reichen Literatur, welche die letzten Jahrzehnte über den luth. Katechismus zu Tage gefördert haben, auch die alten Schätze nicht vergessen werden, sondern immer aufs Neue herausgegeben werden. Besonders angemessen ist dabei, wenn die alten Werke nicht ohne Weiteres abgedruckt, sondern den veränderten Zeit-Verhältnissen und -Bedürfnissen entsprechend sowohl in der Sprache und Ausdrucksweise schonend verändert und auch mit Zusätzen versehen werden. Dies ist in anerkennenswerther Weise von dem werthen Herausgeber des Buches geschehen; und wenn auch Ref. der Meinung ist, daß dasselbe außerhalb Hessens kaum in Schulen würde zu gebrauchen, ja daß überhaupt für die Hand der Schüler ein knapper gehaltenes Buch sich mehr eignen dürfte, so glaubt er doch andrerseits, daß Lehrer, Geistliche und auch Gemeindeglieder den alten Rudrauf in dieser neuen Bearbeitung noch mit vielem Segen werden gebrauchen können.

Köhler, Stoffe und Entwürfe zu biblischen Geschichts-, Lieder- und Spruch-Katechesen und Katechismusunterredungen. Für einen concentrirenden Religionsunterricht in den Oberklassen evangelischer Volksschulen bearbeitet und geordnet. Zweiter Theil. Grimma.

Was wir zur Empfehlung desselben bei Gelegenheit des ersten Theiles gesagt haben, aber auch unser Bedenken gegen diese Art der Concentration des Religionsunterrichtes gilt auch für diesen zweiten Theil.

Meier, Katechismusfreude oder Luthers kleiner Katechismus, durch sich selbst erklärt, nebst alphabetischem Verzeichniß seiner wichtigsten Begriffsworte. Breslau, 1870. Dülfer.

Eine schlichte, Wort für Wort an den Text und die luther. Erklärung sich anschließende Auslegung des Katechismus, welche namentlich auch die Beziehungen der einzelnen Theile desselben unter einander darzulegen sich bemüht — eine Art der Auslegung, welche für Lehrer und Schüler immer die Grundlage aller weiteren Katechismusbehandlung bleiben muß. Darum sei das Büchlein bestens empfohlen.

Nupprecht, Erklärungen zum kleinen Katechismus Luthers in Frage und Antwort. Erlangen, 1868. Deichert.

Bei einer neuen Auflage möchten wir eine viel größere Sorgfalt auf die Stylisirung der Antworten gewandt wissen; dieselben bestehen z. B. oft aus zu schwerfälligen Perioden.

Heuske, Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus für die Volksschule. Preis 5 sgr., in Partieen 4 sgr. Marienwerder, 1870. Nax.

Abgesehen von manchen Einzelheiten, in denen Ref. der Auslegung wohl eine andre Fassung wünschte, (doch wie verschieden sind die Bedürfnisse und die Ansichten bei aller Einigkeit im Ganzen und Großen!) möchte derselbe fragen, ob das Büchlein nicht an Uebersichtlichkeit gewonnen haben würde, wenn

Digitized by Google

verschiedene Buchstaben größer wären angewandt worden.

Tischer, Methodisches Lehrbuch zum Religionsunterricht nach Luthers Katechismus. Ein Handbuch für Geistliche beim Confirmandenunterricht und für Lehrer beim Schulunterricht. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Saalfeld, 1870, Niese.

Das Buch reiht sich den besten Auslegungen des luth. Katechismus an; es enthält eine vollständige, auf die Geschichte und Lehre der Bibel sich gründende Auslegung des Katechismus, mit steter Bezugnahme auf das evangel. Kirchenlied. Ref. kann das Buch bestens empfehlen; nur auf einige Einzelheiten möchte er aufmerksam machen, die er anders gewünscht hätte: S. 11 der Ausdruck „regelrechte Schriften" = kanonische ist doch wohl mißverständlich. S. 27 ist bei der Erklärung des „Fluchens" das berechtigte Fluchen (Noah 2c.) nicht erwähnt. S. 34 ist die Erklärung des Begriffs „Aberglauben" zu eng; auch das ist Aberglauben, wenn der Mensch sein Vertrauen auf Dinge setzt, welche zwar vorhanden sind, aber das Vertrauen nicht verdienen. Den Teufel um Hülfe anrufen ist nicht etwa darum Aberglauben, weil kein Teufel existirt oder weil er nicht bis zu einem gewissen Grade helfen könnte, sondern weil er solches Vertrauen nicht verdient, weil dasselbe wider Gottes Gebot ist. Diese, ich möchte sagen, objektive Seite im Begriff des Wortes „Aberglauben" wird oft zu sehr bei Seite gelassen, vgl. Zellers bibl. Wörterbuch zu diesem Worte. S. 47 sagt der Verf.: daß auch Großeltern, Pflegeeltern und Vormünder, Stief- und Schwiegereltern in dieses (4.) Gebot mit eingeschlossen sind, kann hier nur angedeutet, nicht weiter ausgeführt werden. Ref. sieht nicht ein, warum nicht einige recht wichtige Punkte, z. B. über das Verhältniß zu den Stieseltern, hätten ausgeführt werden können; es ist doch vieles Andere ausgeführt. S. 49 das Beispiel Salomos 1 Kön. 2, 9 ist darum, weil er nachher nicht that, was seine Mutter bat, noch nicht ungeeignet als Beweis seiner Ehrerbietung angeführt zu werden, denn die Ehrerbietung gegen die Eltern verlangt nicht, daß der erwachsene Sohn Alles thut, was sie wünschen, selbst wenn es unverständig ist, wie in dem angeführten Beispiele. S. 52, wenn Ref. vom Segen des Gehorsams gegen das 4. Gebot redet, fügt er auch gerne hinzu, daß derselbe nicht blos für den Einzelnen und für die Familie, sondern auch für die Staaten Bedingung des Gedeihens ist. S. 92: „So lügt der Dieb um den Verdacht des Diebstahls von sich abzuwenden 2c. Er will eine Sünde zudecken und begeht eine neue. Und das nennen die Verblendeten Nothlüge und halten es für erlaubt, da doch nur dann eine Unwahrheit den Namen Nothlüge verdient, wenn die Rettung eines Unschuldigen davon abhängt oder die Schonung eines Kranken und Schwachen sie gebietet." Damit scheint die schwere Frage um die Nothlüge denn doch noch nicht erledigt zu sein. Am wenigsten haben dem Ref. die Erörterungen über den Begriff des Glaubens gefallen; sie machen denselben nicht klar, es ist keine klare Unterscheidung zwischen der fides quae creditur und der fides qua creditur; ebenso ist der Begriff der „Versuchung" S. 248 nicht klar hingestellt, doch würde es zu weit führen, das ausführlicher zu erörtern.

Bei alledem bleibt aber das Urtheil stehen, welches Ref. oben über das Buch ausgesprochen hat, ja er möchte wenigstens noch auf einen besonderen Vorzug desselben hinweisen, daß nämlich auch öfter Wörter, welche sonst in der Bibel- und Katechismussprache nicht üblich sind, wie Pflicht, Tugend, Laster u. a. in den Kreis der Erörterung gezogen sind; diese Wörter sind einmal jetzt Bezeichnungen für sittliche, ja religiöse Begriffe, und darum darf man sie nicht übergehen.

K. Kalcher, Das Bibellesen in der Volksschule nebst einem Lehrplane für Combination des Bibellesens mit dem Katechismus-Unterricht und ausgeführten Beispielen für die Behandlung. Dritte Aufl. Wittenberg, 1870. Herrosé.

Wir haben bei der Besprechung einer frühern Auflage des Buches dargelegt, was uns daran empfehlenswerth erscheint, haben auch unsre abweichenden Ansichten nicht zurückgehalten. Der verehrte Verf. spricht sich darüber in der Vorrede zur 2. Auflage aus: „Es ist dem Verf. hin und wieder in Anderen ein Zweifel begegnet, ob wohl der von ihm vorgeschlagene (und seit Jahren geübte) Unterrichtsmodus in der gewöhnlichen Volksschule zur Anwendung gelangen könne. Die Wittenberger Lutherschule, welche Uebungsschule für die Mitglieder des Predigerseminares ist, widerlegt dieses Bedenken täglich durch die Praxis und da diese Anstalt in Beziehung auf äußere Verhältnisse von der zweiklassigen Elementarschule sich in Nichts, als durch einen beispiellosen Lehrerwechsel, durch eine sehr beschränkte Unterrichtszeit, sowie dadurch unterscheidet, daß sie, als Freischule, ihre Kinder ausnahmlos den niedrigsten Ständen entnimmt, so sollte man meinen, was hier ausführbar, sei auch anderwärts möglich." Das ist gewiß richtig,

Digitized by Google

und wir zweifeln nicht im mindesten, daß dieser Unterricht an der Lutherschule von großem Segen ist; auch gereicht es der Schule zu hohem Lobe, wenn die Kinder auch nur im Wesentlichen die in den Lehrproben gestellten Fragen so beantworten, wie das Buch angibt. Aber freilich, mag es nun in den Verhältnissen der Schulen oder in der Individualität der Lehrer liegen, wir neigen doch immer mehr dazu, das Bibellesen an die bibl. Geschichte anzulehnen und auch den Unterrichtsstoff eingehender katechetisch zu behandeln.

Kapff, Die erste Frage mit ihrer Antwort als kurzem Inbegriff der christlichen Lehre. Confirmanden und Erwachsenen ans Herz gelegt. Fünfte vermehrte Aufl. Stuttgart, 1871. Belser.

Die erste Frage (des Würtembergischen Confirmandenbüchleins), welche der berühmte Verfasser in diesem trefflichen Traktate auslegt, lautet: Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? Daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, wie Christus sagt Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Diese Antwort legt der Verf. aus als den Inbegriff der ganzen Christenlehre und erläutert sie durch Beispiele aus der biblischen, Kirchen- und Missions-Geschichte. Wohl dem, welcher dies Confirmations-Andenken fest im Herzen behält.

Fournier, Der Heidelberger Katechismus. Neuer Abdruck mit Bibelsprüchen zum Gebrauch beim Confirmanden-Unterricht. Vierte unveränderte Aufl. Berlin, 1870. Wohlgemuth.

Die reichlichen Sprüche sind citirt und ihrem Anfange nach abgedruckt.

Lindenmeyer, Christliche Glaubenslehre zum Selbstunterricht und für Schulen. Nach dem Leitfaden Dr. J. T. Becks in freiem Auszuge bearbeitet. Stuttgart, 1871. Steinkopf.

Wir stimmen dem Verf. bei, wenn er in der Vorrede sagt: „Es unterliegt keinem Zweifel, die Abwendung vieler Gebildeten vom Christenthum hat eine ihrer Ursachen darin, daß sie dasselbe nicht in seinem ursprünglichen Sinn und innern Zusammenhang als Ganzes haben kennen lernen. Ein entsprechender Unterricht kann aber nur gegeben werden, wo man in das Lebensreich, das die heilige Schrift offenbart, mit seinem innern Sinn eingeht, sich davon bilden läßt und es nur in dem ihm eigenen Reichthum und der Totalität seiner innern Entwickelungen, Beziehungen und Bestrebungen zur Darstellung bringt." Wenn er dann aber weiter sagt: „Da darf man also nicht von vorgefaßten Sätzen ausgehen, an welche man etliche bibl. Belegstellen anhängt," so ist das freilich auch richtig, wenn die bibl. Belegstellen eben nur sinn- und gedankenlos angehängt werden; Ref. sieht aber nicht ein, warum nicht ein Lehrer eine solche Autorität für seine Schüler sein könne, daß er ihnen nicht sollte unter Umständen die Lehrsätze (welche ja doch nicht willkürlich vorgefaßte, sondern ernstlich geprüfte für ihn sind) vorweg geben und dann an den Sprüchen zum Verständniß bringen könne. Es ist gewiß auch richtig gesagt: „Man muß dem Stoff selbst ablernen und ablauschen und seinem geschichtlichen und wachsthümlichen Gange nachgehen. Dann gibt das Christenthum selbst Auffassung, Eintheilung und Methode an die Hand" — gewiß, aber Eines schickt sich nicht für Alle, weder für alle Lehrer noch für alle Schüler, und es ist nicht ganz richtig gesagt: „Dann sind die Stellen in ihrem wechselseitigen Bezuge und ihrer Stufenfolge die Hauptsache und die Sätze das Abgezogene". Denn die Katechismussätze sind ja vielfach nichts Abgezogenes = Abstraktes, sondern sind nur Aussagen von Thatsachen, sei es der heiligen Geschichte, sei es des innern Lebens und von ihrer Bedeutung, und die Sprüche sind auch nichts anderes als solche Aussagen, aber unter bestimmten Verhältnissen gethan; und wenn man es genau nimmt, so macht die Anwendung solcher Stellen dadurch oft rechte Schwierigkeit, daß man sie erst aus ihrem geschichtlichen Zusammenhange begreifen, loslösen und verallgemeinern muß; die Bibel ist auch kein Spruchbuch. Auch sind die Stellen nicht die Hauptsache, sondern die Erleuchtung des Verstandes, die Erwärmung des Gemüthes und die Stärkung des Willens zum Leben in und aus Gott, und damit dies erreicht werden könne, ist für Viele eine klare Einsicht in den begrifflichen Zusammenhang der Lehren, für andere wenigstens eine feste Formulirung der Lehre nothwendig. Man verachte doch ja nicht die Autorität der Kirche im Agemeinen und die Autorität des einzelnen treuen Lehrers im Besondern für die Glaubensentwickelung der erwachsenen Christen wie des Christenkindes. Es kommt nicht vorherrschend auf die Methode der Entwickelung an, sondern auf den Geist des Glaubens, der Liebe, der Demuth ꝛc., durch dessen Erweisung wir Prediger und Lehrer unsern Gemeinden und Kindern das Herz zu öffnen und sie willig zu machen haben, unsre Lehre anzunehmen und

Digitized by Google

sich in sie hineinzuleben, mögen wir sie nun so oder so entwickeln. Ref. zweifelt nicht, daß der vorliegende Leitfaden mit Segen kann gebraucht werden (nur freilich, die Lehre von der Kirche fehlt ganz in demselben), ja er hat vielfach in seinem Unterricht ein ähnliches Verfahren befolgt, aber er möchte doch gegenüber der in manchen (auch in gläubigen) Kreisen bedenklich überhand nehmenden Neigung, den Religions-Unterricht in fest formulirten Lehrsätzen abstrakt zu nennen und demgemäß zu verwerfen, auf das unter Umständen gute und pädagogische Recht solches Verfahrens bei dieser Gelegenheit einmal nachdrücklich hingewiesen haben.

Monhart, Die Sonn-, Fest- und Heiligentage der christlichen Kirche, nach ihrer Benennung ꝛc. für den Religionslehrer und jeden gebildeten Christen. Zweite, vermehrte, durchaus umgearbeitete Auflage von Cl. Frantz, Pastor. Quedlinburg, 1871. Basse.

Das Buch kann nicht empfohlen werden; denn wenn es auch in seinem ersten Theile manche schätzbare Mittheilung bringt, so ist doch in demselben der Stoff ohne alle histor. Kritik gegeben, wie S. 22 es auch ausgesprochen ist: Hiebei sei gleich bemerkt, was auch für alle folgenden und etwa vorgängigen Zeilen gelten mag, daß wir Legende, Sage und Geschichte ohne Weiteres mittheilen und dem Leser selbst überlassen, Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden. Dazu ist der ganze Ton hin und wieder kein recht würdiger.

Gerade das Gegentheil gilt von dem kleinen Büchlein

Rentsch, Die Ordnung der Hauptgottesdienste der preußischen evangelischen Landeskirche mit Rücksicht auf das Bedürfniß der Gemeinde für Geistliche, Lehrer und die Gemeinde erklärt. Hannover, 1871. Meyer. Preis 3 sgr. Zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung.

Ein nach Inhalt und Form sehr empfehlenswerthes Schriftchen.

Lüders, Hülfsbuch für den gesammten Religionsunterricht in evangelischen Volks- und Bürgerschulen. Quedlinburg und Leipzig, 1868. Preis für Schulen 7 sgr.

Im Vorwort sagt der Verf.: „Das vorliegende Hülfsbuch enthält (mit Ausnahme der Psalmen und der Sonntagsepisteln) die sämmtlichen religiösen Bildungsstoffe für Volks- und Bürgerschulen (nämlich: kurzgefaßte, mit Katechismushinweisungen, Bibelsprüchen und Liederversandeutungen versehene bibl. Geschichten, einen Abriß der Geschichte der christl. Kirche, die 80 Kirchenlieder der preuß. Regulative, den kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers [mit angehängter Spruchsammlung] und Gebet), und will die Beschaffung mehrerer Hülfsbücher für den Religionsunterricht unnöthig machen und das Verständniß und die Aneignung der Stoffe erleichtern . . . Als Anhänge sind ein Verzeichniß der Bibelbücher, eine Zeittafel zur bibl. und zur Kirchengeschichte und eine Belehrung über das christl. Kirchenjahr an den geeigneten Stellen hinzugefügt worden." Das Ganze ist eine wackere Arbeit und empfiehlt sich auch durch gute Ausstattung und billigen Preis. Die Kirchengeschichte ist allerdings sehr kurz behandelt.

Meusch, Hilfsbuch für den evangelischen Unterricht in den obern Klassen höherer Lehranstalten. Berlin 1870. Böttcher.

Dem Verf. ist mit Recht der Religionsunterricht auch in den höhern Lehranstalten der wichtigste Unterrichtsgegenstand; er hat sein Buch für die obern Klassen der Realschulen und höheren Töchterschulen bestimmt. Dasselbe enthält im ersten Theil: 1) Eine Geschichte des Kirchenliedes, und zwar sowohl eine allgemeine Uebersicht derselben als auch Lebensschilderungen der bedeutendsten (31) Kirchenliederdichter. S. 1—44. 2) Eine Uebersicht über die Bücher der heil. Schrift (Bibelkunde) S. 45—131. 3) Im Anhang eine Uebersicht über das christl. Kirchenjahr und über die Feste der Juden, einen Abdruck des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses und Beiträge zur Erklärung einiger Lieder. S. 132—164. Im zweiten Theil: 1) eine Geschichte der christl. Kirche S. 1—50. 2) eine längere Auslegung von 7 Schriftabschnitten S. 51—102 und 3) eine Glaubens- und Sittenlehre auf Grund des luth Katechismus. Das Ganze ist ansprechend gearbeitet und hübsch ausgestattet. Nur 2 Punkte sind dem Ref. nicht ganz klar, a) sind die Beiträge zur Erklärung einiger Lieder doch gar zu dürftig, und b) da das Buch für die Hand der Schüler bestimmt ist, sieht Ref. nicht recht, wie die „Auslegungen von Schriftabschnitten und die in die Glaubens- und Sittenlehre eingeschalteten „erbaulichen Betrachtungen" sollen benutzt werden. Dieselben scheinen dem Ref. mehr nur für den Lehrer bestimmt zu sein und nicht in ein die Hand der Schüler bestimmtes Buch zu gehören. Es wäre erwünscht gewesen, wenn der Verf. sich über diesen letzteren Punkt in der Vorrede geäußert hätte.

Digitized by Google

O. Schulze, Ausführlichere Erklärung der 80 Kirchenlieder. Ein Hand- und Hilfsbuch für Lehrer und Seminaristen, sowie zur Selbstbelehrung. Dritte unveränderte Auflage. Berlin, Wohlgemuth 1870.

Das Buch enthält die 80 Kirchenlieder abgedruckt und zu jedem a) Bemerkungen über Zeit, Veranlassung und bibl. Grundlage, b) eine Erklärung des Liedes c) den Lebensabriß des Verfassers. Als Beispiel der Behandlung möge das Lied dienen: Wie soll ich dich empfangen ꝛc.

a) Zeit ꝛc. Dieses Lied ist eines der ältesten und herrlichsten Lieder Paul Gerhardts und wurde in der Nothzeit des 30jähr. Krieges gedichtet, worauf sich insbesondere die Trostverse 6. u. 7. zu beziehen scheinen. Es wurde 1653 zuerst bekannt und schließt sich an das Evangelium auf den 1. Adventssonntag, welches den königl. Einzug Jesu in Jerusalem erzählt, Matth. 21, 1—9, an. Auf Grund desselben wird dieser Einzug Jesu auf seinen Einzug in die christliche Gemeinde gedeutet und angewandt. Wir stellen demnach als Hauptgedanken des Liedes hin: Jesu Einzug in die Christengemeinde. b) Erklärung. Der Dichter weist überhaupt auf viererlei hin, nämlich: 1) auf die Adventsfeier v. 1. 2. 2) auf die Adventsfreude v. 3—5. 3) auf den Adventstrost v. 6—10 und 4) auf die Adventsbitte v. 10 zweite Hälfte.

V. 1. „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?" Das ist die Hauptfrage, die uns in der Adventszeit beschäftigen muß, wenn anders wir eine rechte Adventsfeier halten wollen. Es enthalten diese Worte eine stille Anfrage des Herzens, wie es den Herrn aufnehmen solle. Aus der Anfrage wird danach sofort eine Bitte an den Heiland, der hier 1) „aller Welt Verlangen" heißt, theils weil man längst mit Sehnsucht seiner erwartete (nicht recht gutes Deutsch), theils weil in allen Menschen, bewußt oder unbewußt, das Verlangen liegt, glücklich zu sein und selig zu werden, ein Verlangen, das nur durch Christum gestillt werden kann vergl. Röm. 8, 22; 2) der „Seelen Zier", weil ohne ihn die Welt von der Sünde befleckt ist, während wir durch den Glauben an ihn mit dem Kleide seiner Gerechtigkeit geschmückt werden. Um nun den Herrn so empfangen zu können, wie es ihm am liebsten ist, müssen wir ihn um seine Mithilfe bitten, daß er uns selbst „die Fackel beisetze" d. h. mit seinem Lichte uns erleuchte, damit uns „kund und wissend„ d. h. bekannt sei, was ihm wohlgefällig ist. ꝛc.

Janeke, Epistelbüchlein. Schriftgemäße Auslegung der heiligen Sonn- und Festtags-Episteln. Zweite Auflage. Berlin 1870. Wohlgemuths Verlagsbuchhandlung.

Man kann dieses Buch (368 Seiten) füglich eine gute Ergänzung zu der „Epistel-Bearbeitung für Lehrer" von Laug (Görlitz, Wallmann) nennen. Während dieses letztere Büchlein nur ganz kurze Worterklärungen und -erläuterungen gibt mit Hinweisung auf Liederverse, biblische Geschichten und Katechismusstücke, gibt jenes erstere eine ausführlichere Auslegung auf Grund der besten älteren und neuern populären Schriftauslegungen und Predigten und mit Auszügen aus denselben. Der seit der Herausgabe der ersten Auflage schon entschlafene Verfasser sagt selbst in der Vorrede, daß ihn das ähnlich angelegte, früher schon erschienene „Evangelien-Büchlein" von Joh. Crüger zur Bearbeitung der Episteln veranlaßt habe. „Daß das Büchlein ein wenig umfangreicher als das Crügersche geworden ist, hat seinen Grund theils darin, daß die Sonntagsepisteln im Ganzen schwerer verständlich und daher erklärungsbedürftiger sind als die Evangelien, theils darin, daß im Anhange auch die Episteln der sogenannten halben oder kleinen Feiertage ausgelegt sind, die in wenigen Gegenden unsrer Kirche noch gefeiert werden." Wenn auch nicht Alles, was gegeben ist, seine Verwendung unmittelbar für die Schüler wird finden können, so wird doch die Vorbereitung nach diesem Buche dem Lehrer selbst eine Fülle von erbaulichen Gedanken darbieten, welche ihm selbst für sein eignes inneres Leben und dadurch auch für seinen Unterricht und für die Kinder förderlich werden — und das ist ja die fruchtbarste und heilsamste Vorbereitung.

Sperber, Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien des christlichen Kirchenjahres für Lehrer, Seminaristen und Freunde des göttl. Wortes. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Eisleben 1871, Kuhnsche Buchh. 1 thlr 5 sgr.

Ein schön ausgestattetes und im Vergleich zu seinem Umfange billiges Buch. Der Verf. hat das, was er im Vorwort als seine Absicht bei Ausarbeitung des Buches bezeichnet, in tüchtiger Weise geleistet. Er sagt: „Ich bin vor Allem bemüht gewesen, die Situation der Begebenheiten klar zu zeichnen, in die Stimmungen, Empfindungen, in die Denkungsweise der erwähnten Personen einzuführen, den Zusammenhang der einzelnen Abschnitte und Verse nachzuweisen und so in lebendiger, zusammenhängender Darstellung dem Leser ein einheitliches Bild vor die Seele zu führen, das nicht blos den Verstand beschäftigt, sondern Herz und Gemüth erwärmt und den Willen

Digitized by Google

bestimmt und kräftigt .... In den Auslegungen selbst habe ich es mir angelegen sein lassen, das Gold, das treue und begabte Arbeiter im Dienste des HErrn zu Tage gefördert haben, auch in weitere Kreise zu tragen." Ref. möchte glauben, daß derartige Bücher auch ganz besonders geeignet seien, zum Studium junger Theologen vor Ausarbeitung ihrer Predigten.

Wenn der Verf. sagt, daß er angegangen worden sei, seine Auffassung von der Sendung des Täufers zu ändern, daß er aber diesem Wunsche nicht habe willfahren können, so stimmt Ref. ihm darin ganz bei, da abgesehen von andern Gründen nur bei der gegebenen Auslegung die Worte des HErrn: „Gehet hin und saget Johanni wieder" und „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert" zu ihrem Rechte kommen.

Es sei erlaubt, noch auf besondre Punkte aufmerksam zu machen. S. 42 ist gesagt: „Auch das Judenthum hatte sich als unfähig erwiesen, auf dem Wege des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erreichen ꝛc." Vorher ist nämlich davon die Rede, daß die Heiden ihre Zeit erfüllt hatten und zu keinem andern Resultat gekommen waren als zum Gefühl der Ohnmacht alles menschlichen Strebens, Dichtens und Denkens; und dann wird von dem Judenthum gesprochen. Den heidn. Religionen gegenüber aber steht nicht das Judenthum, sondern die Alttestam. Religion, die Erkenntniß des lebendigen Gottes, und diese Religion ist nicht vorzugsweise eine negative, sondern eine positive Vorbereitung auf Christum. Will man aber unter Judenthum das selbstgerechte Pharisäerthum der letzten Jahrh. vor Chr. verstehen, so muß das doch klarer gesagt werden. Die Alttestam. Religion hat aber zu ihrer Zeit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu geben vermocht und auch wirklich gegeben, denn es war nicht blos eine Religion des Gesetzes, sondern der Gnade. Der werthe Verf. wird zugeben, daß sein Ausdruck mißverständlich ist.

Ikerott, Erklärung der Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahres in kurzen katechet. Unterredungen zu einer fruchtbaren Behandlung derselben in Bürger- und Volksschulen. Quedlinburg, Basse 1871.

Referent erkennt es als ein ganz berechtigtes Unternehmen an, die verschiedenen Zweige des Religionsunterrichtes zum Gebrauch für jüngere Lehrer ausführlich katechetisch — in Frage und Antwort — zu bearbeiten. Der Verf. hat dies schon mit dem luth. Katechismus gethan, hier legt er uns eine derartige Bearbeitung der evangel. Perikopen vor. Er sagt mit Recht, daß es nicht seine Absicht sei, daß diese Unterredungen wörtlich benutzt werden, sondern ihn nur anspornen sollen sich recht vorzubereiten, damit er seinen eigenen Weg gehen könne. Das mögen nun auch diese Katechesen zu leisten im Stande sein. Wenn es sich aber drum handelt, dem Lehrer durch mustergültige katechetische Beispiele eine Anweisung für die Form seines Unterrichtes zu geben, so kann Ref. dem vorliegenden Buch noch nicht das Zeugniß geben, daß es seine Aufgabe erfüllt habe. Es würde viel zu weit führen, auch nur eine einzige Katechese durchzugehen und die mancherlei Fehler derselben aufzuzeigen. Ein sorgfältiges Studium wirklich mustergültiger Katechesen, wie z. B. der von Schultze über den luth. Katechismus wird dem fleißigen Verf. das Auge über so manche Mängel seiner Katechesen öffnen. Wenn derselbe übrigens in der Vorrede sagt: „Ehe der Lehrer an die katechetische Entwickelung des Evangeliums geht, läßt er zuvor dasselbe von einigen Kindern (denn er muß dasselbe immer acht Tage vorher zum Auswendiglernen aufgeben) deutlich hersagen" — so werden Viele, und unter ihnen Ref., nicht zustimmen.

Krause, Perikopen-Erklärung oder Erläuterung von 132 Episteln und Evangelien für 66 Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres, nach den Mittheilungen und Intentionen von D. B. Schärf, weiland Waisenhaus- und Seminardirektor in Bunzlau. Zweite berichtigte Auflage. Breslau. Mätzer 1871.

Der Verf. sagt in der Vorrede: „Bei der Herausgabe dieses Buches mache ich mich im strengen Sinne eines Plagiats schuldig und darf wenig mehr als das Verdienst einer sorgfältigen Redaction für mich in Anspruch nehmen. Der Inhalt desselben umfaßt nämlich vorwiegend Mittheilungen meines verstorbenen Lehrers ... Schärf, eines Mannes, dessen pädagogische und theologische Tüchtigkeit nach gewichtigen Stimmen zu seiner Zeit viel zu wenig zu Geltung gekommen, weil es, andrer Gründe nicht zu gedenken, seinem Wesen widerstrebte, mit seinen Leistungen über den Kreis der allerdings ausgedehnten amtlichen Wirksamkeit hinauszugehen. Sollte Einzelnes nicht Jedem recht sein — was sich voraussetzen läßt — so wolle man um des angebotenen Guten willen das weniger Zusagende übersehen, eingedenk des Spruches: „Von den Todten — nichts als Gutes." Stolzenburg in seiner Geschichte des Bunzlauer Waisenhauses setzt dem seligen David Benjamin Schärf ein sehr ehrendes Denkmal in der Schilderung seiner Persönlichkeit, welche er beginnt: Ein Mann

Digitized by Google

tiefen sittlichen Ernstes und gewissenhafter Treue, brachte er, bei seinem Eintritt fast 57 Jahr alt . . . eine reiche Erfahrung mit . . . Die Tiefe und Innigkeit seines treuen Gemüthes ist nur denen nicht erkennbar geworden, welche ihm ferner standen, oder durch die strenge, ja bisweilen spröde Gemessenheit seiner ganzen Erscheinung sich ferner halten ließen. Wer ihm in vertrauensvoller Liebe näher getreten, hat es reichlich erfahren, daß Schärf, wenngleich er (wie er selbst im Programme des Jahres 1839 von sich sagt) nicht eine Sprache zu führen pflegte, „die von Unkundigen für das untrügliche Kriterium der Rechtgläubigkeit gehalten werde," doch mit treuem Ernste bestrebt gewesen, wie die Gerechtigkeit und Wahrheit, so auch in allerlei Gültigkeit die Frucht des Geistes zu schaffen. — Es ist das richtig und tritt hervor in dem Katechismus eines Vorgängers von Schärf in der Direction des Bunzlauer Seminares, Hoffmann, den Stolzenburg auch als einen ernsten, innig frommen Christen schildert, daß die ganze Ausdrucksweise dieser Männer eine in eigenthümlicher Weise vom Rationalismus angeflogene ist. Indessen darüber könnte man ja wegkommen. Aber es sind doch manche Dinge in dem Buche, welche nicht zu billigen sind, sie mögen nun von Schärf oder von Krause herrühren. Ref. will gleich von vorn anfangen: Röm. 13, 11 „denn" steht im Grundtexte nicht, es heißt also: „da wir es glaubten." Der Sinn des letzten Satzes ist also: „Ihr seid der Seligkeit näher gekommen, seitdem ihr die Religion Jesu angenommen habt." Das ist ganz unrichtig. „Denn" (= als) steht allerdings da und der Sinn ist der: Unser Heil d. h. die Vollendung unseres Heiles durch die Wiederkunft Christi ist jetzt näher, denn da d. h. als zu der Zeit, wo wir anfingen zu glauben. Röm. 15, 7 Nehmet euch unter einander auf. „Als Christen habt ihr Aufnahme im Vaterhause gefunden, darum seid auch ihr verpflichtet, eure ärmern und reisenden oder flüchtenden Mitchristen aufzunehmen und zu unterstützen." Davon ist nicht die Rede, sondern die Bedeutung von „aufnehmen" liegt in v. 1—6. Phil. 4, 5 Der Herr ist nahe: „Verliert den Muth nicht; der Herr wird euch schon helfen." Hier ist aber von der Wiederkunft Christi die Rede. ꝛc. ꝛc.

Es hätten diese Perikopenauslegungen von Schärf einer scharfen Revision bedurft sowohl nach Inhalt wie nach Form, wenn sie dem gegenwärtigen Stande der Perikopenerklärung hätten genügen sollen. Oder was soll man — um auch ein Beispiel von der Ausdrucksweise zu geben — von folgendem Satze sagen: „Der erwartete Messias sollte nach der Volksmeinung kriegerisch, mit Schwert und Rüstung versehen, seinen Einzug halten und dann sein Volk in den Kampf gegen die Römer führen, um die bürgerliche Freiheit zu erringen und es zum mächtigsten Volk der Erde zu machen. Für die bürgerliche oder politische Freiheit aber waren die Juden damals noch nicht reif. Sie standen noch auf einer zu niedrigen Stufe geistiger Bildung und wurden durch eine Menge blinder Vorurtheile und einen großen Stolz im Fortschritt zurückgehalten."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Mai 1873.

Correspondenzen.

Unterstützungsverein für Lehrerwittwen in Westfalen.

Bielefeld, 15. Mai. Seit einigen Jahren besteht in Westfalen ein Unterstützungsverein für Lehrerwittwen der ganzen Provinz. Die Verwaltung desselben ist mit Beginn dieses Jahres von Minden nach Bielefeld verlegt. Der Jahresbeitrag beträgt 1 Thlr. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Um allen Collegen den Eintritt in den Verein zu erleichtern, hat die letzte Generalversammlung beschlossen, bis zum 1. Juli dieses Jahres den Beitritt ohne Nachzahlungen zu gestatten. Wer sich später anmeldet, hat von seiner Anstellung an die Jahresbeiträge nachzuzahlen. In Folge dieses Beschlusses sind in den letzten Monaten neue 160 Mitglieder beigetreten, sodaß die Zahl derselben sich bereits auf 400 erhoben hat. Das Vermögen des Vereins wird noch in diesem Jahre voraussichtlich auf 1000 Thlr. steigen. Unterstützt werden augenblicklich 11 Lehrerwittwen mit einer jährlichen Pension von je 12 Thlr. Weitere Anmeldungen sind an den Vorsitzenden des Vereins, Rector Kuhlo in Bielefeld, zu richten, durch den auch die Statuten zu beziehen sind.

Aus Ostpreußen.

Noch immer bilden die „allgemeinen Bestimmungen ꝛc." auch bei den Volksschullehrern unserer Provinz ein Hauptthema der Unterhaltung; und die mannichfachen Urtheile über dieselben sind jedenfalls mit ein Maßstab zur Beurtheilung hiesiger Schulzustände.

Schon bald nach dem Erscheinen der neuen Ordnungen hatte Referent Gelegenheit, Schulmänner der verschiedensten Richtungen darüber zu hören und zu sprechen. Der erste Eindruck schien fast bei allen der der Verwunderung zu sein. Die Resultate der Berliner Conferenz sind wenig spürbar," sagten die mehr conservativ Gesinnten. „Trotz Stiehl und Consorten doch etwas mehr, als wir erwartet!" sagten die sog. „Liberalen." Getadelt wurde aber eigentlich überall. Die Neigung dazu steckt nun einmal tief in der menschlichen Natur, zumal in der unserer Lehrer. Die Leser dieser Blätter will ich indessen nicht mit der Wiederholung solcher meist wohlfeilen, vulgären Tadelsäußerungen langweilen.

Digitized by Google

Ref. war anfangs auch über manche Forderungen der „allgemeinen Bestimmungen“ nicht wenig stutzig. Aber es nahm ihn zunächst die Wahrnehmung, daß fast sämmtliche den Schlendrian und die Bequemlichkeit liebenden Lehrer übel auf die neuen Schulordnungen zu sprechen waren, für dieselben ein. „Wir sollen nun noch,“ sagten etliche bei Gelegenheit einer Lehrerconferenz, „ordentlichen Unterricht in der Grammatik, Geschichte, Physik, ja sogar in der Chemie, Wurzelextraction ꝛc. geben. Das ist denn doch zu stark! Dafür möchten wir viel lieber noch 10 biblische Geschichten und eben so viele Kirchenlieder und Psalmen lernen lassen. Es sind Trichinen in den neuen Bestimmungen.“ Als darauf ein schlauer Schulmeister die Entdeckung machte, daß die „allgemeinen Bestimmungen,“ soweit sie die Volksschule beträfen, doch mehr eine 2—3 klassige als eine 1 klassige, im Sinne hätten, und daß es bezüglich der letztern, die hier zu Lande in der Mehrheit vorhanden, im ganzen bei der bisherigen Weise bleiben müsse, da wurden viele wesentlich getröstet. „Der Haupttrost,“ fügte er noch hinzu, „muß bei der ganzen vertracten Geschichte für uns darin liegen, daß wir, wenn die Forderungen an uns erhöht werden, auch mehr Aussicht auf die Aufbesserung der Gehälter haben. Sonst würde ja die Verbitterung noch größer werden, und das scheint denn doch unser neue Cultusminister verhüten zu wollen.“ „Das ist wahr,“ stimmten die andern bei: „wenn man uns mehr giebt, wollen wir auch schon etwas mehr thun; wenn wir etwas mehr Realien in's Haus bekommen, so wollen wir auch mehr Realien in die Jungens hineinbringen.“

Es nahm mich noch mehr für die „allgemeinen Bestimmungen“ ein, als ich bemerkte, wie bei einer Menge strebsamer, besonders auch jüngerer Lehrer, ein frischerer Zug, ein freudigeres Aufathmen zum Vorschein kam. „Nun sind uns höhere Ziele gezeigt,“ schrieb mir einer derselben; „nun weiß man doch, daß es sich verlohnt, noch etwas weiteres zu dem im Seminar erworbenen hinzuzulernen. Sicherlich ist es besser, wenn einem das Ziel möglichst hoch gesteckt wird; man nimmt dann alle Kraft zusammen, ringt und arbeitet, und wird im Ringen immer frischer und stärker und wächst von Stufe zu Stufe. Nun nehme ich mein Latein mit größerm Vergnügen wieder auf, und werde mich auch von Lüben, H. Kurz u. a. noch weiter in unsere Literatur einführen lassen. Ich war schon matt und verzagt geworden. Wozu die Arbeit? fragte ich mich. Wozu den Kopf und das Gedächtniß noch weiter beschweren, wenn keine Aussicht, daß du irgend jemand damit nützen kannst? Ich kenne hier mehrere Kollegen, die fleißig in Naturkunde und Mathematik weiter gearbeitet haben; aber es war das auch mehr Steckenpferd und Privatvergnügen, das im Grunde nicht so erfrischte, wie es hätte können. Sie freuen sich nun auch, daß ihnen Gelegenheit gezeigt ist, diese Kenntnisse für größere Schülerkreise zu verwerthen; sie rüsten sich, so wie auch ich, zur „Mittelschullehrerprüfung, und rufen mir freudig zu: die alte Spannkraft ist nun wieder erwacht! Glückauf und vorwärts!“

Nun ist hier noch eine freilich nicht große Zahl von Lehrern, die im vollen herzlichen Einverständniß mit den Forderungen der ꝛc. Stiehlschen Regulative unterrichtet und sich in den Geist und Zug derselben eingearbeitet hatten. Insbesondere war es ihnen erwünscht, daß sie für die Religion, die ihnen der liebste Gegenstand, verhältnißmäßig viel Raum hatten. Ich glaube, daß diese — von ihrem Standpunkte aus allerdings auch mit Recht — am schwersten über die neulichen Aenderungen auf dem Volksschulgebiete seufzen. „Die Regulative,“ so klagen sie, „hatten doch ein bestimmtes Gepräge; sie forderten vor allem mit

Digitized by Google

rückhaltloser Klarheit Lehrer von entschieden christlicher Gesinnung. Der Hauptfactor in der Schule war der Religionsunterricht; er stand durchaus im Vordergrunde und gab unsern Schulen ein einheitliches und edles Gepräge; denn das meiste, worüber die Schüler nachzudenken und was sie dem Gedächtniß einzuprägen hatten, waren christlich-religiöse Dinge; ihre Gedanken wurden vorzugsweise auf das Höhere, Ewige, Göttliche gerichtet. Das mußte heilsam auf Leib und Seele wirken. Wo ist nun die Einheit? Welcher Gegenstand steht in der Mitte? Die Dinge dieser Welt? Das zieht herunter; das macht zerfahrene, klein denkende, irdisch gesinnte Menschen." Hier ist ein mephistophelischer Zug in den „allgemeinen Bestimmungen." Sie tragen das böse Zeichen der Zeit: das Strecken nach größerm äußerlichen Reichthum bei zunehmender innerlicher Verarmung! Merkt man nicht fast auf jeder Seite feigliche Concessionen an den Zeitgeist, der von Tage zu Tage antichristlicher wird? Wozu denn z. B. die Forderung p. 10 der allgemeinen Bestimmungen: Für Schulen, welche von Kindern verschiedener Confession besucht werden, sind möglichst nur solche Lesebücher zu wählen, welche keinen eigentlich confessionellen Charakter haben; aus den bereits eingeführten Lesebüchern sind die Sprachstücke confessionellen Inhalts in den Religionsunterricht zu verweisen? Wenn etwa 2 oder 3 Kinder freigemeindlicher Eltern eine evangel. Schule besuchen, so soll der Lehrer in Lese-, geschichtlichen und andern Stunden mit seinem Bekenntniß zurückhalten und den übrigen Schülern die geistige Speise verkümmern? Man täusche sich doch nicht: Läßt man erst das Bekenntniß fallen, so fällt auch bald die Moral hinterdrein. — Nun ja, das Pensum in der Religion ist fast dasselbe geblieben. Wie sollen wir aber bei der geringern Stundenzahl damit fertig werden? Im einzelnen noch: Sollen die Schüler auf allen Stufen den Unterricht in der bibl. Geschichte in ein- und derselben Stunde erhalten, oder ist er der Unterstufe gesondert zu ertheilen? Ist der Katechismusunterricht der Oberstufe gesondert von den Religionsstunden der Unter- und Mittelstufe zu geben? Wenn auch noch das Bibellesen nach § 17 der „allgemeinen Bestimmungen" auf der Oberstufe sich in den biblischen Geschichtsunterricht zu fügen hat, dürfte für die einzelnen Stufen bei gleichzeitigem Unterrichte während einer Stunde die Zeit zu knapp bemessen sein." —

Diese Bedenken sind zum Theil berechtigte, wenigstens von dem Standpunkte der bezeichneten Kollegen aus. Aber es ist andererseits mit Sicherheit zu erwarten, daß gerade sie, die jederzeit durch Gewissenhaftigkeit und Treue vor andern ausgezeichnet gewesen, sich gar bald in das neue Fahrwasser finden werden. Es kann ja bei ihnen nicht fehlen, daß sämmtliche Unterrichtsgegenstände von dem Zuge zum Ewigen, Göttlichen durchdrungen sein und daß sie damit mehr ausrichten, erbaulicher wirken, das Glaubensleben ihrer Schüler besser fördern werden als durch den sogenannten „regulativischen" Religionsunterricht, der kaum anders konnte, als auf den heillosen „Memorirmaterialismus" hinauszukommen. — Es dürfte fast kein Sprachstück (des Schullesebuches) geben, bei dessen Behandlung sich nicht leicht Fingerzeige, die auf das Himmlische hinweisen, hervorheben ließen. Aehnlich bei den Realienstoffen! — „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß" ꝛc. — Man kann wol mit Recht behaupten: Das ist einer der größten Vorzüge der „allgemeinen Bestimmungen," daß sie den mörderischen Unfug des „Memorirmaterialismus" doch zunächst einschränken. Das sogenannte „Präsenthalten" einer nicht kleinen Zahl bibl. Geschichten wird unmöglich noch irgendwo verlangt

Digitized by Google

werden können; somit ist die Qual der Schüler, die auf diesem Gebiete eine besonders verderbliche gewesen, verringert. Ohne besondere Mühe wird es sich in der 1klassigen Schule einrichten lassen, daß beim Unterricht in der biblischen Geschichte wenigstens 2 mal wöchentlich die Schüler sämmtlicher Stufen combinirt werden. Für Katechismusunterricht sollen höchstens 2 Stunden verwandt werden (also mit einer ginge es auch!). In diesen bildet ja selbstverständlich die bibl. Geschichte den Mittel- und Ausgangspunkt. Somit ist kaum zu fürchten, daß sie zu kurz kommen könnte. Das „Auswendiglernen" derselben muß allerdings (zum Segen für Lehrer und Schüler!) fortfallen. Die Sicherheit im Wissen der bibl. Geschichte wird freilich nur durch ein Büchlein mit gut geordneten Wiederholungsfragen zu erlangen sein. Ref. weiß, daß hier — zum Theil durch seine Empfehlung — das „Enchiridion" von Dörpfeld mit gutem Erfolg benutzt wird; es wird sich noch mehr Eingang verschaffen. — In der oben citirten bedenklichen Bemerkung p. 10 der „allgemeinen Bestimmung," die eine Concession an den bösen Zeitgeist zu machen scheint, dürfte sich wol nur eine kleine Klippe darstellen; um nur eins hervorzuheben, so ist das dort stehende Wörtlein „möglichst" nicht zu übersehen. Wenn es sich um 2—3 Kinder freigemeindlicher oder jüdischer Eltern handelte, so können diese nicht ein besonderes confessionsloses Lesebuch beanspruchen. Nun noch ein anderes Bedenken, welches der geehrte Herausgeber dieses Blattes in Nr. 1 dieses Jahrgangs zur Sprache gebracht und das auch hier ventilirt worden ist; es sei zu befürchten, daß die strebsamsten Kräfte der Volksschule ihr durch die (separate) Mittelschule entzogen werden. Ref. theilt diese Befürchtung nicht. Denn einmal: Die besten Lerner oder auch (es wird wol meist zusammenfallen) die strebsamsten Köpfe sind nicht die besten Lehrer. Ich würde ohne vieles Besinnen 100 und mehr Lehrer nennen können, die im Seminar tüchtig gewesen, einen guten Schatz von Kenntnissen gesammelt und in mehreren Wissenschaften, (Literatur, Latein, Mathematik ꝛc.) mit Fleiß weiter gearbeitet haben, aber in der Volksschule wenig geleistet haben; es fehlte ihnen an der nöthigen Beharrlichkeit, Geduld, Zähigkeit im Einüben ꝛc. Dagegen andere, die geringen Lerneifer, wenig oder gar kein sogenanntes wissenschaftliches Streben zeigten, und mit Noth ihre Nr. 3 erlangten, haben gar wacker in der Schule gearbeitet, den Kindern mit großer Sorgsamkeit, Geduld, Treue im Kleinen ꝛc. das Nöthige sicher beigebracht, gute Zucht gehalten, also eine bei weitem bessere Schule gehabt als jene, die ihnen an Geist überlegen sind. Sodann ist's mir durchaus nicht zweifelhaft: die fähigern Köpfe würden, wenn höhere Forderungen an ihre Schulen gestellt, mit größerer Frische und Angespanntheit arbeiten und tüchtigeres zu Tage fördern. Sie sind zum Theil für einen weiter gehenden Unterricht von Gott prädestinirt. Wer wollte sie hindern, das zu erreichen, wozu sie tüchtig sind! Ich kenne eine Anzahl tüchtiger Kräfte unter den Lehrern, die nun einmal einen unüberwindlichen Horror gegen das Stadtleben haben. Man lasse sie doch auf dem Lande; sie verstehen es ausgezeichnet, mit den Leuten daselbst umzugehen; diese sind mit ihnen gar wohl zufrieden, pflegen nicht selten zu sagen: Unsere Jungens sollen keine Studenten werden! Andere dagegen sind für's „Land" nicht bestimmt; sie wissen da absolut nichts zu machen, würden an Seel und Leib verhungern, wenn es nicht Städte gäbe, und diese sind — das sei nochmals gesagt! — durchaus nicht immer die besten unter den Kollegen. Die 2 tüchtigsten Elementarlehrer, die ich in der hiesigen Provinz kennen gelernt, sind Landlehrer.

Digitized by Google

Es liegt ja klar am Tage, daß Gott Standesunterschiede und Standesgrenzen — die nicht anders können, als sich auch schon in den Schulen bemerkbar zu machen — haben will. Warum wollten wir Menschenkinder denn auf die möglichste Gleichmacherei hinausgehen? Das wäre ein dummer communistischer Irrthum. Uebrigens wird manches, was die Schulen zu sondern schienen, vom Leben in eigenthümlicher Weise und mit wunderbarer Leichtigkeit ausgeglichen.

Ich muß es wiederholen: es freute mich zu hören, daß sich viele Lehrer zum Mittelschullehrerexamen rüsteten. An mich kamen dieserhalb viele Anfragen, die ich gern beantwortete. Eine derartige Prüfung ist denn auch hier in Königsberg bald nach dem Osterfeste gehalten. Es hatten sich freilich nur 4 Kandidaten gemeldet. Warum nicht mehr, das erklärt sich leicht daraus, daß der Prüfungstermin den meisten doch etwas zu früh kam; sie meinten (was aller Ehren werth) mit ihrer Präparation noch nicht fertig zu sein; einige wollten auch, weil sie über die Examensforderungen nicht ganz im klaren, abwarten, wie es den vorgeschickten 4 ergehen würde. Zum nächsten Herbsttermine sind 20—30 zu erwarten. Einer von den erwähnten 4 (das ist rührend zu hören!) war durch treue Liebe zu so eiligem Examen veranlaßt worden. Vor c. 6 Jahren war es ihm gelungen sich die Gunst eines lieben Mädchens zu erwerben. Aber der Vater hatte ihm die Hand seiner Tochter verweigert mit dem hochmüthigen Worte: „Einem kodderigen Schulmeister gebe ich mein Kind nicht!“ Darauf hatte der so schmählich Abgewiesene angefangen wacker zu arbeiten, besonders in Deutsch, Geschichte und Latein. Es war ihm aber vor dem Erscheinen der „allgemeinen Bestimmungen“ keine Gelegenheit geworden, sein neu gesammeltes Licht leuchten zu lassen. Nun aber erschien er sofort zur qu. Prüfung und bestand dieselbe. Wenige Tage darnach las man die Anzeige seiner Verlobung mit der Treugeliebten. Der ehemals spröde Vater war also befriedigt.

In den größeren Städten unserer Provinz scheint das Institut der ordentlichen (5—6 klass.) Mittelschule mehr und mehr Beifall zu finden. In Königsberg sind deren bereits 2, die trotz der hier vorhandenen sehr besuchten 4 Gymnasien und 3 Realschulen, auch stark frequentirt sind; Danzig hat gleichfalls schon 2 Mittelschulen, Insterburg, Graudenz, Tilsit, Elbing je eine. Andere größere Städte gehen mit Neubildungen dieser Art vor. Somit ist hier gegenwärtig schon eine Anzahl von 40 bis 50 seminaristisch gebildeten Mittelschullehrern nöthig. Nehmen wir zu diesem Umstande hinzu, daß fast ebenso viele Dirigenten- oder Hauptlehrerstellen an den sogenannten Rectorschulen kleinerer Städte, desgleichen 50—60 Seminarlehrerstellen durch Nichtliteraten zu besetzen sind, so dürfte die Einrichtung eines Lehrer-Fortbildungs- oder Mittelschullehrer-Seminares nicht als überflüssig erscheinen.

Eine Grundforderung bleibt freilich immer —, zumal in unserer, wie es scheint, immer materieller werdenden Zeit: Aufbesserung der Lehrergehälter! Wenn's dazu nicht kommt, so helfen die besten Bestimmungen und Verfügungen hinsichts der Schuleinrichtungen nichts. Und das wäre doch außerordentlich beklagenswerth. Ref., der schon circa 20 Jahre als Seminarlehrer gearbeitet, hat es in dieser Zeit viel hundert mal zu seiner Freude erfahren, daß eine der hervorragendsten Gaben unsers deutschen Volkes die Lehrgabe ist; und nichts hat ihn in den letztvergangenen Jahren tiefer betrübt, als bemerken zu müssen, daß die Neigung, diese nicht hoch genug zu schätzende Gabe auszubilden und anzuwenden, im entschie-

Digitized by Google

denen Abnehmen begriffen ist. Viele der hiesigen Volksschullehrer haben sich bereits förmlich verschworen, in der Seminar-Präparandenbildung Strike zu machen. „Wehe dem," sagen und schreiben sie, „der bei den gegenwärtigen Verhältnissen noch einen einzigen Seminaraspiranten ausbildet; er muß in öffentlichen Blättern als ein Verräther an unserer Sache gebrandmarkt werden!" —

Als eine andere bedauerliche Erscheinung unter den hiesigen Volksschullehrern ist wieder zu erwähnen, daß die meisten nach wie vor nächst Gehaltsaufbesserung nichts dringender verlangen, als „Staatsbeamte, reine Staatsbeamte" zu werden. Die bei der im Herbste vorigen Jahres in diesem Sinne beabsichtigte Petition an's Abgeordnetenhaus ist freilich in Folge eines innern Zerwürfnisses der Petitionslustigen unterblieben; aber die Menge hält an dem thörichten Wunsche fest. Sie wird nicht eher klug werden, als bis die Schule hier einige sogenannte „holländische Erfahrungen" gemacht haben wird. —

Verzeichniß der zur Recension eingesandten Schriften.

Vorbemerkung der Redaktion. Bei dem großen Umfange der litterarischen Produktion auf dem pädagogischen Gebiete ist das Evangelische Schulblatt völlig außer Stande, alle eingesandten Schriften zu besprechen. An dieser Aufgabe mögen die kritischen Litteraturblätter sich versuchen. Der „litterarische Wegweiser" des Ev. Schulblattes hat vornehmlich den Zweck, summarische Berichte zu liefern, und dabei besonders auf solche Bücher hinzuweisen, die eine hervorragende Bedeutung auszusprechen haben, — auch empfehlenswerthe ältere immer wieder in Erinnerung zu bringen.

Die eingesandten Schriften kommen sämmtlich in der Weise des nachstehenden Verzeichnisses zur Anzeige. Das Uebrige muß die Redaktion den für jedes Fach berufenen Recensenten überlassen. Auch kann sie sich nicht verpflichten, die nicht besprochenen Schriften zurückzuschicken.

Wie weit diese Ordnung des „litterarischen Wegweisers" den H. H. Verlegern dienen kann, muß die Red. ihrer Beurtheilung anheimgeben.

I. Erziehung, Unterricht, äußeres Schulwesen.

1. Pädagogische Früchte v. L. Völter. 2 Bändchen, zus. 2⅓ thlr. Stuttgart, 1872. J. F. Steinkopf.

2. Ev. Schulkunde. Prakt. Erziehungs- und Unterrichtslehre für Seminarien und Volksschullehrer, von Dr. Fr. W. Schütz Sem.-Dir. 2. Aufl. 4 Liefg. à 20 Sgr. Leipzig B. G. Teubner. 1872.

3. Beiträge zur Schulpraxis in Volks- oder Elementarsch. v. J. H. Kardel. 1. u. 2. Heft. Kiel, Ernst Homann 1872. 12 Sgr. und 15 Sgr.

4. Väter, Mütter! Lasset uns unsre Kinder christlich erziehen! v. C. Hildebrand, Lehrer. Neusalz a/S. Verl. H. G. Lange. 1870. 64 S.

5. Das blinde Kind im Kreise seiner Familie und in der Schule, v. Fr. Entlicher. Wien 1872. A. Pichler's Witwe u. Sohn. 60 kr. ö. W.

6. Die Olmützer Schulbank, v. J. Schober, Direktor. Wien 1873. Verl. wie 5. 20 kr. ö. W.

7. Prakt. Wegweiser für den Unt. in der Elementarklasse, v. A. Frühwirth, A. Fallner, G. Ernst. Wien 1872. Verl. wie 5. fl. 1. 50 kr. ö. W.

Digitized by Google

8. Einrichtungs- u. Unterrichtsplan für Volksſch. auf d. Lande, beſ. für Mecklenburg-Strelitz. v. C. Beckſtröm, Sem.-Dir. Berlin, W. Schulze. 1873. 90 S.

9. Das Fröbelſche Erziehungsſyſtem auf der Baſis mathem. Grundformen, v. J. Grosmann. Berlin, E. Staude. 1873. 20 S.

10. Kritik der Pſychologie von Beneke, verfaßt v. Dr. A. Weber, Lehrer. Weimar, H. Böhlau. 1872. 70 Seiten.

11. Ueber die Poeſie in d. Schule, v. G. Huyſſen, Pfr. Barmen, H. Klein. 40 Seiten.

12. Das Kind in den erſten Lebensjahren. Von Bertha Meyer. Berlin, E. Staude. 52 S.

13. Das Seminar zu Weißenfels v. A. Schorn, Sem.-Dir. Gotha, Verl. E. F. Thiennemann. 1872. 104 S.

14. Das Turnen nach mediz. und pädag. Grundſätzen. Berlin, E. Staude. 32 S.

15. Belehrung über anſteckende Kinderkrankheiten. 3. Aufl. Berlin 1869. K. Löwenſtein. 16 S.

16. Unſer Seminar u. d. Kirche. Oldenburg 1873. Verl. der Schulzeſchen Buchhdlg. 16 S.

17. Das Königl. Schullehrer-Sem. zu Bromberg, v. Giebe, Sem.-Dir. Bromberg 1872. Mittlerſche Buchhdlg. H. Herzfelder. — 68 Seiten.

18. Das wahre Bedürfniß der preuß. Volksſchule, v. Karl Weiß, Dir. des Viktoriabazar. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1873. 48 S. 7½ ſgr.

19. Gedanken über chriſtl. Erziehung, v. A. Kirchner, Conſiſtorialrath. Barmen 1873. Verl. v. D. B. u. T. G. Wiemann. (Firma J. F. Steinhaus). 5 ſgr.

20. Schulkunde für ev. Volksſchullehrer v. K. Vormann. 4. Theil: Aus der Schule. 2. Aufl. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1873. 24 ſgr.

21. Die Allgemeinen Beſtimmungen vom 15. Oct. 1872 und die Mittelſch. der Provinz Hannover, nebſt Lehrplan, v. H. Reinecke, Rector. Hannover, C. Meyer. 1873. 7½ ſgr.

22. Die Frauenfrage u. ihr Kern. Gütersloh, Verl. v. C. Bertelsmann. 1873. 88. S.

23. Die Geſchichte der Rehnaer Schule von 1570—1871, von C. Frahm, Cantor zu Rehna. Selbſtverlag. 1871. Pr. 24 Schill.

24. Ueber die Methode des geogr. Unt. an höhern Lehranſtalten v. A. Baruch. Frankfurt a. M. Jaeger'ſche Buchhdlg. 1870. 30 S.

25. Grundzüge der Ideen Fr. Fröbel's, v. Henriette Breymann. Braunſchweig, C. A. Schwetſchke u. Sohn. 1872. 46 Seiten.

25. Ueber Sinneswahrnehmung und deren Entwicklung zur Intelligenz, v. Dr. K. G. Böſe. 1872. Verl. wie 25.

27. Die Aufgabe der Schule im Deutſchen Reiche, v. Prof. Fr. Körner. Leipzig 1872. A. Oehmigke's Verlag. 337 S.

28. Die Bildung des Willens v. Dr. L. Wieſe. 3. Aufl. 1872. 80 S. — Verlag wie Nr. 20.

29. François Rabelais u. ſein traité d'éducation ꝛc. v. Dr. Fr. A. Arnſtädt. Leipzig 1872. J. A. Barth. 2 thlr.

30. Die Deutſche Bürger-Mädchenſchule. Ein vollſtändiger Unterrichtsplan, v. A. Dammann, Rektor. Potsdam 1872. Riegel'ſche Buchhdlg. 142 S.

31. M. J. Fr. Flattich und ſein pädag. Syſtem v. Schäfer, Pfr. Frankfurt a/M. Zimmer. 1871. 121 S.

32. Jahresbericht des Rathes der öffentl. Sch. v. St. Louis. 1870—71. 196 S. u. Anhang.

33. Rouſſeau u. Peſtalozzi, der Idealismus auf deutſchem u. franz. Boden, von K. Schneider. 2. Aufl. Bromberg 1873. Mittler. 60 Seiten.

34. Allg. Beſtimmungen v. 15. Okt. 1872. Berlin 1873, Fr. Kortkampf. 5 ſgr.

35. Ueber conſeſſionsloſe Schulen, v. J. Trautmann. Speyer u. Landau, G. L. Lang. 16 Seiten.

II. Religion.

1. Die 18 Pſalmen der preuß. Regulative, ſchulgemäß erklärt für Lehrer und Seminariſten v. H. Kietz, Sem.-Dir. in Kyritz. Wittenberg, Verl. v. R. Herroſé. 1872. Pr. 8 ſgr.

2. Der Religions-Unt. für Kinder ev. Chriſten v. Materne, Sem.-Dir. Ausg. A: für den Lehrer. 3. Aufl. Eisleben 1872. Verl. v. G. Reichardt. 15 ſgr.

3. Das Bibelleſen in der Volksſchule v. E. H. Gelderblom. Barmen 1871, beim Verfaſſer.

4. Fr. Schleiermacher's Predigten über den chriſtl. Hausſtand. Liefrg. à 3 ſgr. — 7. — 10 Lfg. — Verl. E. Groſſer in Berlin.

5. Das Hohelied. In Liedern v. G. Jahn. 5. Aufl. Halle. R. Mühlmann. 1873. 180 S.

6. Die bibl. Geſch. mit erklärenden Anmerkg. ꝛc. Für den Seminar- und Schulgebrauch, v. Ed. Sperber, Sem.-Dir. I. Th. Das alte Teſt. — 2. Aufl. Eisleben 1872 Kuhnt'ſche Buchhdlg. 322 S. 20 ſgr.

7. Darſtellung der bibl. Geſchichte. — v. Fr. Michaelles, Pfr. und Inſp. Nürnberg 1873. Aug. Recknagel. 10 ſgr.

8. Der relig. Unterrichtsſtoff in der

Digitized by Google

Volksſch. 1. Die bibl. G. v. L. Nürnberg u. A. Maßkow. 3. Aufl. Selbſtvlg. und bei C. Brünslow, Neubrandenburg. 1872. 176 S.

9. St. Pauli Brief an die Epheſer in Bibelſtunden v. W. H. Beſſer. 1873. Berl. wie Nr. 5.

10. Der Religionsunt. u. d. Kirche, v. G. Brake, Paſtor. Oldenburg 1873. Schulze'ſche Buchhdlg. 24 Seiten.

11. Leitfaden zum ev. Confirmandenunt. ꝛc. v. J. Degen, Pfr. Freiburg in Br. C. Troemer. 1872. 53 S.

12. Das Buch der 80 Kirchenlieder ꝛc. v. A. Schulze, Pfr. Berlin 1873. J. A. Wohlgemuth. 92 S.

13. Prakt. Hülfsbuch für den Gebrauch der 80 Kirchenlieder ꝛc. v. F. Knauth, Rektor. 3. Aufl. Halle, Schroedel u. Simon. 1873. 218 S.

14. 35 Kirchenlieder für die ev. Schulen Rheinlands, v. H. Landwehr, Lehrer. Weſel, Boß und Fincke. 1872. 55 S.

15. Dr. M. Luthers kl. Katech., zergliedert, erklärt v. F. Wonſche, Wriezen a/K. F. Riemſchneider 1872. 10 ſgr.

16. Sinnbilder u. Randglaſſen zu Bibelſprüchen u. Bibelwahrheiten, v. A. Gros, Pfr. Hamburg. Agent. des R.-Hauſes. 10 ſgr.

III. Geographie und Geſchichte.

1. Geſchichtsabriß für die obern Klaſſen höherer Lehranſtalten v. Dr. Chr. G. Joh. Deter, Vorſteher eines Privatinſtituts zur Vorbereitung für die mittleren u. obern Klaſſen der Gymnaſien u. Realſchulen. 3 Theile: Alte, Mittlere u. Neuere Geſch. Berlin 1871. Verlag v. W. Weber. 6, 4, 8 ſgr.

2. Leitfaden der Weltgeſch. für mittl. u. untere Gymnaſialklaſſen ꝛc. v. Dr. H. Dittmar. 7. Aufl. fortgeſetzt v. Gottlob Dittmar. Heidelberg, C. Winters Univerſitätsbuchhdlg. 1873. 252 S. 18 ſgr.

3. Kleine preußiſche Geſchichte in Verbindung mit der deutſchen v. J. Schwedler: 11. Aufl. 4 ſgr. Berlin Verl. v. A. Stubenrauch.

4. Die Ordensgeſchichte Preußens als 1. T. v. Dr. Ed. Heinels Geſchichte Pr. 7. Aufl. Neu bearb. W. C. F. Laudien. Königsberg 1872. Akademiſche Buchhdlg. 15 ſgr.

5. Das Kriegsbuch in 13 Abth., franz. Krieg v. 1870 u. 1871 v. Ernſt Haltaus. 2 Bändchen, je 2 Abth. 1. B. 258 S. 2. B. 418 S. Berl. Stuttgart, Chr. Belſer'ſche Verlagshdlg.

6. Neueſte Schulkarten von Deutſchland, von O. v. Bomsdorf. Leipzig 1872. C. H. Reclam. 3 ſgr.

7. Geographie insbeſ. für Handelsſch. u. Realſch. v. Dr. S. Ruge. 4. Aufl. Dresden G. Schönfeld's Verlagsbuchhdlg. 1872. 320 Seiten.

8. Illuſtrirte Geſchichte der Deutſchen v. Th. Griesinger 1. Band. Stuttgart Verl. v. Vogler u. Beinhauer. 1872. 528 Seiten.

9. Kurzer Abriß der Geſch. der Philoſophie v. Chr. G. Joh. Deter, Dr. phil. Berlin, W. Weber, 1872. 88 S.

10. Grundriß der Erdkunde. Ein geogr. Lern- und Aufgabenbuch v. A. Renneberg, Rector. Leipzig, Verl. v. C. Merſeburger. 1872. 128 S.

11. Kurze Ueberſicht der preuß. Geſch. v. C. F. Kortenbeitel, Lehrer. 5. Aufl. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1863. 54 Seiten.

12. Leitfaden der Geographie für die Mittelſch. ꝛc. von J. C. N. Bachaus. 3. Aufl. Mit 2 Karten 4 ſgr. Harburg, G. Elkan. 1872.

13. Geſchichtsbilder zum Gebrauche der Volksſchulen, v. M. Müller, Prof. — Freiburg im Breisgau. F. J. Schenble. 1872. 108 S.

14. Leitfaden der Geſchichte, Erdkunde. Naturk. u. Sprachlehre. J. C. N. Bachaus, 2. Aufl. 10 ſgr. gegen bar 25 Ex. ungeb. 7 thlr. 15 ſgr. 1873. Berl. wie Nr. 12.

15. Waſhington v. J. Schneebeli, Lehrer in Zürich. 12. ſgr. Zürich 1872. Verlags-Magazin (J. Schabelitz) 12 ſgr.

16. Blicke in die frühere Geſchichte des gelobten Landes, v. Lic. C. Hoffmann. Baſel, C. F. Spittler. 1870. 194 Seiten.

17. Gedächtnißverſe zur deutſchen Geſch. v. Dr. H. Sailer. 2. Aufl. Straßburg u. Mannheim. J. Bensheimer. 1873. 28 ſgr. 368 S.

18. Gedenkblätter aus d. Heldenkampfe Deutſchlands mit Frankreich 1870/71 ꝛc. v. R. Auxmann. Heilbronn, A. Scheurlen. 1873. 15 ſgr.

19. Handbuch zum Unt. in der Geogr. v. Sökeland. Münſter, A. Ruſſel. 1872. 4 ſgr.

20. Lehrbuch der Weltgeſch. für Gymnaſien ꝛc. v. Dr. L. Horch, Oberlehrer. 1. Theil. 3. Aufl. Leipzig 1871. Senf's Verlagsbuchhdlg.

21. Wiederholungsſtoff für den Geſchichtsunt. in Mittelſchulen, v. J. Groß, Rector. 2. Aufl. Görlitz, Verl. v. E. Remer. 1872. 56 S.

22. A. Graef's Handatlas des Himmels u. der Erde in 33 Blatt. 5. Aufl. 15 Liefg. à 10 ſgr. Weimar, Geogr. Inſtitut.

23. Abriß der Geſchichte als Grundlage des Schulunterrichts ꝛc. v. Dr. F. Baldamus u. Dr. E. Scholderer. Frankfurt a/M. Jaeger 1872. 20 ſgr. (Forts. f.)

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Juni 1873.

Correspondenzen.

Ein rheinisches Lehrerfest.

Am Nachmittag des 3. Mai d. J. hatte sich eine größere Anzahl von Lehrern und Schulfreunden — es waren circa 150 — vom Niederrhein und aus dem Regierungsbezirk Arnsberg im Ev. Vereinshause zu Barmen versammelt um das 25jährige Amtsjubiläum des Herrn Dörpfeld festlich zu begehen. Das Festcomité, welches von den für diese Feier sich interessirenden Freunden ernannt worden war, hatte den Auftrag bekommen, auch den ferner wohnenden Bekannten des Jubilars Mittheilung von dem beabsichtigten Feste zu machen. Die außerordentlich freudige Zustimmung, die sich von den verschiedensten Seiten her für diese Feier zeigte, namentlich auch das thatkräftige Interesse, das sich kund gab, legt uns die Nöthigung auf, den Freunden, welche nicht persönlich theilnehmen konnten, einen kurzen Festbericht darzubieten. Wir finden uns dabei allerdings in der unbequemen Lage, zu dessen Veröffentlichung das von dem verehrten Jubilar redigirte Schulblatt benutzen zu müssen. Hat er es sich aber vorher müssen gefallen lassen, daß ohne sein Wissen das Fest veranstaltet wurde, weil wir sonst seine Zustimmung nicht erhalten hätten, so muß er jetzt wiederum damit zufrieden sein, wenn gute Freunde nochmals über ihn resp. das Schulblatt verfügen.*)

Am Morgen des Festtages begab sich das Festcomité in die Wohnung des Jubilars, um demselben im Namen der vielen Freunde aus der Nähe und Ferne zu danken für seine aufopfernde Wirksamkeit, für seine rastlosen Bemühungen zur Förderung der Volksschulen und zur Hebung des Lehrerstandes. Nach dem einstimmigen Wunsche der sich betheiligenden Freunde sollte dieser Dank nicht bloß in Worten bestehen. Durch freiwillige Zusendungen war das Festcomité in den Stand gesetzt, dem lieben Jubilar außer einem schönen Kupferstiche von Raphael (die Kreuztragung Christi), ein Album mit fast 200 Photographien von Lehrern und Schulfreunden und eine Schreibmappe mit einer Festgabe zu überreichen,

*) Für fernstehende Leser sei nebenbei bemerkt, daß das Fest, weil nur von persönlichen Freunden veranstaltet, in Allem den Charakter des Privaten und Vertraulichen an sich trug. Es war der Gedenktag der ersten öffentlichen Anstellung des Jubilars, welche gefeiert wurde, nicht der des Eintritts in seine jetzige Gemeinde. Die Schulgemeinde, der Schulvorstand und die städt. Behörde mußten als solche unbetheiligt bleiben, da dieselben, wie es hier zu Lande Brauch und wie es recht ist, für ihre Feier den Tag festhalten, der sie mit angeht. Dieser Tag ist bei unserm Jubilar noch nicht da. — Ref. mußte auf diesen Privatcharakter des Festes deshalb aufmerksam machen, weil es sonst auffallen könnte, daß die nachstehende Beschreibung weder eine Schulfeier, noch Begrüßungen der Schulgemeinde und der Behörden erwähnt.

Digitized by Google

von welcher wir hier sagen dürfen, daß sie sowohl den Empfänger als auch die Freunde ehrt, welche das Verdienst des verehrten Jubilars zu würdigen wußten. Außerdem lag noch eine schöne Aquarellzeichnung von einem befreundeten bergischen Lehrer vor, welche das elterliche Haus des Jubilars darstellte. Ein Lehrerkreis aus dem Siegener Lande hatte eine hübsche Tabaksdose herübergeschickt, geschmückt mit den verschiedenen Erzen ihres Landes, und ein Lehrer von der Mosel ein Kistchen mit gutem Moselwein.

Wir kannten den Sinn des Jubilars und wußten, daß die vielen Beweise der Liebe ihn tief bewegen würden. Solche Kundgebungen gehören nicht in die Oeffentlichkeit, und darum sollte die Ueberreichung der Festgaben des Morgens im engern Kreise stattfinden. Diese Vorfeier war einfach und schlicht, ohne Reden und viele Worte; auch der tief empfundene Dank des lieben Jubilars kam nicht in Worten zum Ausdruck, und gerade deswegen wird diese stille Feier den Theilnehmern unvergeßlich bleiben.

An der Nachmittagsfeier nahmen, wie bereits gesagt, circa 150 Freunde des Jubilars Theil. Einer der Festgenossen, Herr Seminardirector Zahn, hat in seiner „Dorf-Chronik" einen kurzen Festbericht seinen Lesern gegeben. Ich erlaube mir zunächst einige Stücke daraus mitzutheilen. Herr Director Zahn erzählt also:

„Am Samstag den 3. Mai standen wir Nachmittags 3 Uhr in dem großen Saale des schönen Barmer Vereinshauses unter einer Schaar von Schularbeitern und Schulfreunden, die sich versammelt hatten, um einem lieben Freunde und Lehrer der Jugend ihre Liebe und Theilnahme zu bezeugen.

Es fügte sich zufällig, daß wir beim Eintritte in den Festsaal, wo schon die Feiernden versammelt waren, gerade hinter dem Jubilar und seinem Hause — 2 Söhnen und 3 Töchtern — hergingen. Ein theures Glied des Hauses fehlte, die Gattin des Jubilars, die liebende Mutter der Kinder. Vor 2 Jahren war sie aus der Schule des Lebens in die höhere Reichsschule versetzt. Wer sie gekannt und wußte, was sie dem Gatten und den Kindern gewesen, der folgte mit erhöhter Theilnahme dem Jubel-Hause. Doch bald ertönte die Orgel und die Festversammlung stimmte das schöne Geburstags- und Jubellied der Schwarzburgischen Gräfin Aemilie Juliane an:

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hieher hat Er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüthe.

Darauf begrüßte ein langjähriger Freund des Jubilars, Herr Kellermann, Hauptlehrer an der Düsseldorfer evangelischen Pfarrschule, im Namen aller Freunde den Jubilar mit folgenden Worten:

Lieber Jubilar!

Wir preisen zunächst mit Dir den Herrn, durch dessen Güte und Gnade Du eine so lange Reihe von Jahren hast wirken können in der Doppelaufgabe eines evangl. Lehrers, einerseits in der Entwicklung und Pflege jugendlicher Seelen für die großen Zwecke des Gottesreiches hier auf Erden, und andererseits in der Vorbereitung für die Tüchtigkeit in der Auffassung und Lösung, die das irdische Leben an die Schüler stellt. Das ist aber das Köstlichste in dem Berufe eines evangl. Lehrers in der Volksschule, tagtäglich reden zu dürfen von der Güte und Gnade des Herrn und von seinen Wunderwegen, auf welchen er die Menschen führt; gewürdigt zu sein, in der Arbeit mitzuhelfen, die in erster Linie dahin geht, die jungen Seelen Dem zuzuführen, der da gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen ist das Himmelreich."

Digitized by Google

Es ist die Aufgabe eines Lehrers auch ohne diese Seite eine große, schöne und herrliche, aber mit dieser Seite bekommt sie doch erst ihren vollen Glanz.

So hast Du Deine Aufgabe gefaßt, und daß Du sie hast ausführen können, dafür wird heute Dein Herz des Lobes und Dankes voll sein, und wir danken dem Herrn mit Dir, daß er mit so viel Güte und Treue über Dich gewaltet, mit so viel Segen Deine Arbeit begleitet, daß er Dir die Freudigkeit erhalten, in Deinem Amt und Beruf auch ferner zu arbeiten, so lange es ihm gefällt.

Aber es ist nicht bloß die innige und freudige Theilnahme an dem Jubeltage Deines Berufslebens im engern Kreise, die die große Zahl von Schulmännern und Schulfreunden von Nah und Fern heute um Dich vereinigt hat; vielmehr ist diese Gelegenheit mit Freuden ergriffen und willkommen geheißen worden, um Dir unsere Anerkennung und unsern Dank aussprechen zu können, für Deine selbstlose Thätigkeit, für die großen Opfer an Zeit und Kraft, die Du zum Wohl des Lehrerstandes und im Interesse des Volksschulwesens überhaupt gebracht. Du hast das Pfund, das Dir Gott in einem seltenen Maße an Verstandes- und Geistesgaben verliehen, nicht im Schweißtuche behalten, sondern treulich damit gewuchert. Deine Wirksamkeit ist weit über die nächsten Kreisen hinausgegangen und mit großem Erfolg ist Deine Arbeit gesegnet worden.

Wenn wir nun heute Dich dafür loben und ehren, so wissen wir wohl, daß es Deinem bescheidenen Sinn nicht entspricht, aber wir, und namentlich Deine Standesgenossen, sind es uns selber schuldig und müssen es thun um unsertwillen, getrieben von dem Gefühle des Dankes.

Wir wissen aber auch, daß wir es thun dürfen, weil Du das Wort wohl kennst: Was hast Du, o Mensch, das Du nicht empfangen hast? und weil all Dein Thun auf der Grundlage ruht, die ein Sänger mit den Worten ausdrückt: „An mir und meinem Leben, ist nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth" und weil Du gern alle Kränze der Anerkennung, des Dankes und der Liebe, die Dir heute gewunden werden, als ein Dankopfer zu den Füßen dessen niederlegst, von dem jede gute Gabe, auch jeder Segen kommt.

Wir müssen und wollen es Dir sagen, daß Du in Deiner Arbeit für die Schule, in Deiner Sorge und in Deinen Kämpfen für den Lehrerstand nicht, wie es oft den Anschein haben könnte, allein stehst, — damit nicht das Gefühl Dich beschleiche, das auch oft in dem Trefflichsten aufkommt und ihn entmuthigt, das Gefühl, als habest Du „vergeblich gearbeitet und Deine Tage und Deine Kraft unnütz zugebracht."

Wir müssen es Dir sagen, daß wir in Dir den ächten bergischen Schulmann ehren der nicht nur für Vermehrung und Verbesserung guter Lehrmittel gesorgt, nicht nur durch fleißige Arbeit an den Aspiranten für guten Nachwuchs im Lehrerstande bemüht ist, sondern auch durch seine rege Theilnahme in den Lehrerconferenzen überall leitend und rathgebend, anregend und fördernd für eine tiefere Auffassung des Lehrerberufes gewirkt, und als ein treuer Wächter am heimischen Heerd für die Bewahrung und Werthschätzung des Alten und Bewährten in der bergischen Schulverfassung Sorge trägt.

Wir ehren Dich als einen hervorragenden rheinischen Schulmann, der frei und offen mit Muth und Festigkeit für eine freiere und selbstständigere Stellung der Schule kämpft; der aber nicht die Schule losreißen will von Kirche und Gemeinde, sondern ihr inniges Verwachsensein mit diesen Gemeinschaften nachzuweisen und ihre Zusammengehörigkeit festzuhalten bemüht ist.

Dein Name hat in diesem Stück einen so guten Klang erworben, daß wir dessen gewiß sind, wenn in Zukunft von den Männern die Rede sein wird, die zur Entwickelung des rheinischen Volksschulwesens, und insbesondere am Niederrhein beigetragen haben, der Name „Dörpfeld" nicht wird vergessen werden.

Wir ehren Dich als deutschen Schulmann, der mit Wort und Schrift es sich angelegen sein läßt, die deutsche Volksschule nach allen Seiten hin zu heben, und freuen uns, Dich mit an der Spitze des still aber im Segen wirkenden deutschen Schulvereins zu sehen, und sind stolz darauf, daß auch an höchster Stelle vor Kurzem Dir die Anerkennung zu Theil geworden ist, daß man Deine Meinung hören wollte.

Und bei allen diesen bist Du der einfache schlichte Mann geblieben, ein biederer College, ein treuer Freund, hast stets ein offenes Haus gehabt, in dem Gastlichkeit eine der schönsten Zierden war, hast ein offenes Ohr und ein offenes Herz und — auch eine offene Hand gehabt und Rath und Trost und Hülfe gewährt, wo und wie es Dir möglich war; hast in den Tagen, wo Deine Gesundheit wankte und dunkle Wolken über Dich heranzogen, bei den Schlägen, die Dein Haus getroffen, — Dich als Mann und Christ bewährt.

Digitized by Google

Siehe, lieber Freund, darum ehren wir Dich, darum bist Du uns lieb und theuer, und dieser Tag sollte einen Beweis unserer Hochachtung, unseres Dankes, unserer Liebe bringen.

Möge nun Gott, der Allgütige, Dir neuen Segen, neue Kraft, neuen frischen Muth verleihen, und Dich noch lange wirken lassen zum Wohl der Deinigen, zum Heil der Schule, zu seiner Ehre!

Das gebe er in Gnaden! Amen!

Nach diesem warmen Begrüßungswort sang die Versammlung das Lied: Halleluja, Gott zu loben ꝛc. und dann gings zur Festtafel, die die Festgenossen in fröhlicher, dankbarer Stimmung unter manchem anregenden und erheiternden Wort bis gegen 10 Uhr vereinigte.

Dem Kaiser und König galt das erste Wort, wie es sich geziemt im deutschen und preußischen Lande, dann dem Jubilar, dann seinem ganzen Hause, und dann folgte eine Menge mündlicher und schriftlicher Begrüßungen.

Darüber hier nur dieses.

Es war erfreulich, von so vielen Seiten, aus so verschiedenen Kreisen von Männern, die seine Schüler waren, von Lehrern, die als Klassenlehrer an seiner Schule unter seiner Leitung gearbeitet hatten ꝛc., Zeugniß darüber zu vernehmen, wie hoch man den treuen Lehrer zu schätzen weiß. Ganz besonders wohlthuend waren dem Schreiber dieses die Zeugnisse derer, die von dem Segen der Schule an ihren Kindern reden konnten, daß der Jubilar über manchfachem Segen von seiner Wirksamkeit nach außen des Segens in seiner eigenen Schulthätigkeit nicht verlustig gegangen ist, daß ihn Gott gnädig geleitet die 25 Jahre hindurch, über dem Fernen nicht das Nächste und Nothwendige zu vergessen. Und auf Grund solcher Elternzeugnisse gewannen auch erst die vielen andern Begrüßungen aus Nah und Fern ihre rechte Bedeutung. Da gab's eine Menge Briefe und viele Blitzposten aus vielen Gegenden Deutschlands, die dem Jubilar sagten, daß er nicht vergeblich gearbeitet mit Wort und Lehre in und außer der Schule.

In seinem Dankeswort konnte sich der Jubilar darüber beschweren, daß seine Freunde unter den Lehrern und den sonstigen Schulfreunden in ihrer Liebe zu ihm des Guten fast zu viel gethan hätten. Zum Beweis zeigte er den Festgenossen seine zitternde Hand, die die vielen herzhaften Händedrücke der lieben Festgenossen empfunden. Doch er gab auf Grund des Liedes, das wir ihm zum Eingang sangen, Gott dem Herrn die Ehre von ganzem Herzen: das haben auch alle Festgenossen seinem dankenden Wort abgefühlt."

Diesen Worten des Herrn Directors Zahn mögen noch einige Einzelheiten folgen.

Die persönliche Theilnahme war natürlich nur den in der Nähe wohnenden Freunden möglich; aus den verschiedensten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes waren jedoch dem Festcomité Begrüßungsadressen von Lehrerkreisen und von einzelnen Freunden zugestellt mit dem Ersuchen, dieselben in der Festversammlung dem Jubilar darzubieten. So von einem Lehrerkreis aus dem Ravensbergischen, aus Würtemberg, Baden, Siegen, aus Essen — und aus Leipzig von dem dortigen „Verein für wissenschaftliche Pädagogik", zu dessen Vorstand der Jubilar mitgehört. Noch größer war die Zahl der Begrüßungsschreiben und Depeschen, die von einzelnen Personen eingesandt worden waren, darunter von den Herren Geheimrath Dr. Landfermann in Koblenz und Schulrath Giebe in Düsseldorf, welche beide hatten persönlich theilnehmen wollen, aber verhindert worden waren; ferner von Herrn Schulrath Bieck in Erfurt, Seminardirector Heine in Köthen, Director Steins an der Präparandenanstalt in Straßburg ꝛc. Unmöglich konnten die sämmtlichen Begrüßungsworte bei der Festfeier

Digitized by Google

selbst verlesen werden. Die Mittheilungen genügten indessen, der Versammlung zu zeigen, daß die selbstlose und strebsame Thätigkeit der verehrten Jubilars auch weit über den engern Kreis hinaus Anerkennung gefunden hat. Mit Interesse vernahm die Festversammlung aus der Zuschrift des Herrn Geheimrath Dr. Landfermann die Bemerkung, daß jene Stunden ihm unvergeßlich wären, die er in der Schule des Jubilars zugebracht, als er dessen Unterricht beigewohnt habe. Was er dort gesehen und gehört, habe wesentlich zur Berichtigung und Erweiterung seiner Anschauung über die Ziele der Volksschule gedient.

Der Herr Gymnasialdirecter Dr. Hollenberg in Saarbrücken, welcher einst mit dem Jubilar zu den Zöglingen der Präparanden-Anstalt und des Seminars zu Mörs gehört hat, hatte für den Jubeltag eine Festschrift abgefaßt, welche Erinnerungen aus der gemeinsam durchlebten Jugendzeit und eine Abhandlung „Zur Geschichte und Bedeutung unserer Wörter" enthielt. Leider war der Herr Verfasser verhindert, an dem Feste die Schrift dem Freunde persönlich zu überreichen. Ein anderer Jugendgenosse des Jubilars und naher Verwandter des Verfassers, Herr Lehrer Nicken, überraschte den Jubilar und auch die Versammlung mit dieser Festgabe, von welcher eine größere Anzahl von Exemplaren zur Vertheilung vorlag. Dem Jubilar schien es besonders lieb zu sein, daß die Festschrift die Bedeutung hervorhob, welche das Wirken des Herrn Seminardirectors Zahn, unter dessen Leitung damals jene beiden Anstalten standen, für sie und für seine Schüler überhaupt gehabt hat, und was sie ihm zu verdanken haben. Nach Durchlesung der Schrift wird Manchem der Festgenossen das Wort des Jubilars verständlich sein, das an einer Stelle seiner Dankesworte zum Ausspruch kam, daß er nämlich seinem Lehrer, dem Herrn Director Zahn, nicht nur die Hauptanregung zu einem rastlosen und eifrigen Streben verdanke, sondern namentlich auch die Richtung seines Strebens, und die sei es ja doch schließlich, die jedem Streben erst seine Bedeutung verleihe.

Einer der anwesenden Festgäste, Herr Missionsinspector Dr. Fabri, welcher vor mehreren Jahren aus Süddeutschland hier an die Spitze der Rheinischen Missionsgesellschaft gestellt wurde, sprach in der Erwiederung des Toastes, der den Schulfreunden gebracht worden war, von dem Eindruck, den der Lehrerstand am Niederrhein, namentlich im bergischen Lande, im Vergleich zu dem in andern Gegenden auf ihn gemacht habe. Er habe hier verschiedenen größern Conferenzen beigewohnt und da eine Strebsamkeit und eine Haltung gefunden, wie sie sonst nicht so häufig sei. Bei seiner Nachforschung nach dem Ursprung dieser Erscheinung, sei er immer wieder auf das Seminar in Mörs hingewiesen worden und namentlich auf die Wirksamkeit des Herrn Directors Zahn. — Der Berichterstatter, ebenfalls ein ehemaliger Schüler des verehrten Directors, darf hinzufügen, daß allerdings der Einfluß und die Wirksamkeit Zahn's viel weiter greift, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Auch für den Seminarunterricht hat jenes Wort sein volles Recht, womit ein guter Freund aus dem Bergischen seinen Bericht in der vorletzten Nr. der Schulzeitung schloß, daß das Geheimniß einer guten Schule nicht in dem Plus oder Minus der Leistungen in Orthographie ꝛc. zu suchen sei, sondern tiefer stecke.

Es ist im vorigen wiederholt der Theilnahme der Schulfreunde gedacht worden. In der That, sie haben bei diesem Feste und zu seiner Vorbereitung redlich mitgeholfen. Ihrer Zwei, die Herren Rentner W. Dörr aus Elberfeld und Kaufmann W. Hammerschmidt aus Barmen gehörten auch mit zum Festcomité. Es würde in unserm Bericht etwas Wesentliches fehlen, wenn derselben

Digitized by Google

nicht auch ein bestimmtes Wort von dieser Seite erwähnte. So folge denn hier das herzliche Begrüßungswort, welches der Herr Ibach aus Hochdahl (bei Düsseldorf) aus dem Kreise und im Namen der Schulfreunde dem Jubilar widmete, — das um so mehr hierher gehört, als darin noch eine besondere charakteristische Seite in dessen reicher Wirksamkeit zur Sprache kommt.

Verehrte Festversammlung!

An dem heutigen Ehrentage unseres hochverehrten Herrn Jubilars, wo von Nah und Fern Gruß und Segenswunsch ihm entgegengebracht wird, wo im edlen Wettstreite man sich gleichsam überbietet, beim Abschluß eines vielbewegten Lebens-Abschnittes ihm ein Denkmal des Dankes und der Anerkennung zu setzen, werden Sie es mir auch gestatten, den Gefühlen Ausdruck zu geben, die in und außer dieser Versammlung viele Herzen bewegen. Nicht ist es ein collegialischer Gruß den ich überbringe und doch ein Gruß wurzelnd im Volksschulleben, ich möchte sagen, ein Ausfluß seiner eigenen Lehrthätigkeit.

Wo Schule und Haus zusammenwirken, wo diese beiden Faktoren der Erziehung in enger Wechselwirkung stehen, da ist die Jugend wohl berathen, da wird dem Lehrer sein Beruf erleichtert und die Eltern sind vieler Sorgen überhoben: das ist eine Wahrheit, von der jeder christliche Lehrer, jede christliche Familie durchdrungen ist. Leider wird diese Wahrheit im Allgemeinen wenig erkannt und deshalb auch die traurige Erscheinung, daß Mächte von rechts und von links der Volksschule ihren natürlichen Boden zu entziehen suchen. In unserem verehrten Herrn Jubilar begrüßen wir nun einen Mann, der stets durch Wort und Schrift für diese Stellung der Schule zur Familie eingetreten ist, und nicht etwa diese Frage nur theoretisch behandelt, sondern in recht praktischer Weise betrieben hat. Schulvorsteher und Schulinteressenten sind durch ihn von der Bedeutung der Schule belehrt und überzeugt worden und wo es hie und da am Verständniß dafür mangelte, hat er nicht nachgelassen, ja unablässig gearbeitet, bis es begriffen wurde und dadurch auch in diesen Kreisen ein Interesse erzeugt, welches die Bewegungen der Gegenwart hinsichtlich der Schulfrage nicht unbeachtet läßt.

Dadurch sind denn aus vielen Schulinteressenten Schulfreunde geworden, und Namens dieser Schulfreunde möchte ich heute dem Herrn Jubilar für dieses sein Wirken den herzlichsten Dank aussprechen, aber auch damit die Bitte verbinden, daß er diese Seite seines Strebens noch fernerhin pflegen möge.

Gott der Herr gebe ihm dazu stets geistige und körperliche Frische.

Sie, werthe Festversammlung, bitte ich, diesen Dank, diesen Wunsch zu einem allgemeinen zu machen, indem Sie mit mir die Gläser erheben und einstimmen in den Ruf:

Die Schulfreunde dem Jubilar ein Hoch!

Schließlich möchten wir noch ein Wort des den Lesern des Ev. Schulblattes bekannten Herrn Dr. Jütting — früher Rektor in Einbeck, jetzt Seminaroberlehrer in Eisleben — erwähnen, welcher in recht warmer Weise das Verdienst hervorhob, welches sich unser jetziger Kultusminister Dr. Falk dadurch erworben habe, daß er überall in energischer Weise für die Aufbesserung der Lehrergehälter eingetreten sei. Die Versammlung stimmte mit Freuden ein in das Hoch, das der Spitze unserer Unterrichtsbehörde ausgebracht wurde. —

Unser verehrter Jubilar möge auch in dem neuen Vierteljahrhundert seiner Schularbeit, das er nun angetreten, fortfahren, mit mannhaftem Sinn einzutreten für gesunde Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze, unbeirrt durch den Beifall oder Widerspruch von rechts oder links. Gottes Segen sei auch ferner mit ihm und seinem Hause.

Ein paar Gedanken über den deutschen Sprachunterricht.

(Von Prof. Hülsmann in Bonn.)

Vor etwa 10 Jahren habe ich in diesem Schulblatt darauf hingewiesen, daß es selbst für Orthographie und Interpunction, aber auch für jede wirkliche Sprach-

Digitized by Google

Übung und für Verständniß des Gelesenen keines grammatischen Apparats bedarf, und daß dieser Apparat selbst ein völlig nutzloser, für die Zwecke der Elementarschule nur hinderlicher Ballast sei, der sich durch Gewöhnung und durch Gelehrtthuerei noch fortschleppt. Später habe ich wiederholt darauf aufmerksam gemacht, und bei Gelegenheit vielfach auf die Wichtigkeit hingewiesen, die in der Uebung verständigen Lesens liegt. Jetzt erinnert mich theils die neueste Schrift des verehrten Herausgebers dieser Blätter*) mittelbar wieder daran, theils ein mir zufällig wieder in die Hand fallendes Blatt, worin der vortreffliche Sprachforscher Götzinger (in seiner größeren, 2bändigen deutschen Sprachlehre) sich über die vorhandenen Arten zu interpungiren, eingehend ausspricht, und das auch den Lesern des Schulblatts interessant sein kann. (S. am Schluß). Eine andere, die obige Frage noch bestimmter berührende Erinnerung kommt mir ebenfalls in diesen Tagen zu Hülfe. Der Name Erkmann-Chatrian ist durch Elsässische (französische) Romane und Erzählungen bekannt geworden. Der preußische und Reichstags-Abgeordnete Karl Braun hat 1872 ein paar kleinere Erzählungen jener Verfasser deutsch übersetzt herausgegeben. Für unsere Lehrerwelt, für alle die an der Frage über Volksbildung Theil nehmen, von großem Interesse. Was es mit der Gewaltherrschaft des katholischen Clerus in Frankreich zur Zeit der Restauration auf sich hatte, nirgend kann man es deutlicher sehen, als in der ersten Erzählung „der Lehrgehülfe." In dieser Erzählung kommt als unmittelbar hieher gehörig auch Folgendes vor. Der Lehrgehülfe (Unterlehrer) beginnt unter dem Rath seines braven verständigen Schullehrers eine Abendschule. In derselben soll nun auch Orthographie geübt werden. Sein alter Prinzipal giebt ihm dazu Grammatik und Anleitung. Da findet denn der praktische junge Mann, daß die (erwachsenen) Schüler sich für die grammatischen Definitionen nicht begeistern können, daß sie unnöthig und hinderlich seien. Was lernen sie, wenn man ihnen sagt „ich liebe" sei ein Präsens, „ich habe geliebt" ein Perfectum, und „das Haus" sei ein Hauptwort? „Ich denke, ich kann das einfacher abmachen." So etwa, nicht wörtlich so sondern viel lebendiger, spricht dieser Jean Baptiste seine Meinung aus. Der alte Lehrer ist zwar nicht damit zufrieden. „Was soll denn aus all diesen schönen Sprachlehren werden?" Aber er läßt den jüngern Mann machen. Mir war interessant, daß ein Mann wie Erkmann, der mit der Schule unmittelbar nichts zu thun hat, mit dem Blicke des gesunden Menschenverstandes das Richtige sieht, wo die Schulmeister, vornehme und geringe, geschlossenen Auges oder von falschem Lichtglanz geblendet nichts zu sehen vermögen.

Schon vor 200 Jahren war ein Franzose von eminent gesundem Menschenverstande, nicht ein Schulmeister sondern ein Schauspieler und Dichter, der berühmte Molière, derselben Ansicht wie Erkmann, und sprach sie nur noch amüsanter aus. In der Comödie Le bourgeois gentilhomme ist ein gutmüthiger Emporkömmling, der nun auch „gebildet" werden will und von einem Schlaukopf betrogen und gehänselt wird, darüber entzückt, daß er jetzt von diesem erfährt, wie er, ohne es bisher zu wissen, in Vocalen und Consonanten spricht, daß es Zeitwörter und Hauptwörter giebt, daß man decliniren und conjugiren kann ꝛc.

„Die Satzzeichen sollen wie die Accente, welche einige Sprachen über die Buchstaben und Silben setzen, ursprünglich nichts sein, als Bezeichnungen des Tones und der Pausen zu Ende und innerhalb der Perioden; und in den meisten neueren Sprachen, z. B. der französischen, italienischen, spanischen, englischen, werden sie auch wirklich bloß zu diesem Zweck angewandt. Anders verhält sich

*) Grundlinien einer Theorie ꝛc. S. 60. ff., bes. S. 66 ff.

Digitized by Google

die Sache in der jetzigen deutschen Schrift. Wenn wir auf der einen Seite schreiben: „Ich sehe, daß er kommt;“ auf der anderen Seite: „Laut übereinstimmenden Nachrichten aus dem Orient haben die Feindseligkeiten wieder begonnen:“ so sieht man auf den ersten Blick, daß hier Pause und Satzzeichen gar nicht zusammenstimmen; denn im ersten Satze steht ein Komma, wo kein Mensch eine Pause macht; und im zweiten Satze steht keines, obgleich nach dem Worte Orient die Stimme sich hebt und inne hält. Im Deutschen hat sich der Grundsatz geltend gemacht, daß durch die Zeichensetzung oder Interpunktion die grammatische Zusammenordnung der Satzglieder und Sätze angedeutet werden solle, so daß also unsere Interpunktion einen ganz anderen Weg nimmt als die französische. Letztere ist Abdruck des Tones in der mündlichen Sprache; die unsrige will die Entstehung, Bildung und Verbindung der Sätze zugleich mit bezeichnen. Man kann nun allerdings sagen: unsere Interpunktion beruhe auf wissenschaftlicherer Grundlage; sie sei gründlicher und gebe nicht die äußerliche Erscheinung des Satzes wieder, sondern gehe auf das Wesen und die innere Gliederung desselben ein. Allein es fragt sich doch erst, was denn eigentlich der Zweck aller Interpunktion sei, und auf welche Weise dieser Zweck besser erreicht werde.

Offenbar entbehrt die deutsche Zeichensetzung der Leichtigkeit und hat zufolge ihres wissenschaftlichen Anstriches etwas höchst Unpraktisches. Ohne bestimmte Kenntniß des Satzbaues, die doch erst erworben sein will, kann kein Deutscher die Zeichen richtig setzen, während der Franzose nur dem Ohre zu folgen braucht, und dann nicht irren wird. Neuere Schriftsteller haben angefangen den französischen Gebrauch auch im Deutschen einzuführen; bis jetzt sind dies Versuche geblieben, die nur als Abweichungen von der angenommenen Regel gelten können. Wollten diese Schriftsteller die Interpunktion leichter und einfacher darstellen, so traten gegentheils mehrere Theoretiker auf (z. B. Radlof), denen das ohne dies verwickelte System noch zu einfach war, und die daher noch mehr Zeichen vorschlugen, als vorhanden sind; ein Vorschlag gegen dessen Verwirklichung sich jeder schreibende Deutsche verwahren wird.

Da mehrere unserer Zeichen in ganz verschiedenen Verrichtungen vorkommen, so ist eine genügende Eintheilung derselben fast unmöglich. Gegenüber stehen Fragezeichen und Ausrufungszeichen allen übrigen, indem sie keine Satzverhältnisse anzeigen, sondern den gehobenen Frageton und den anhaltenden Ton des Rufes. Die übrigen Zeichen sind ursprünglich meist Pausezeichen; der Punkt für die größte, das Komma für die kleinste; das Kolon für ein Anhalten mit gehobener Stimme; das Semikolon für eine längere Pause, ohne daß der Schluß der Periode schon da wäre; der Gedankenstrich und die Klammer für jegliches Anhalten ohne Veränderung der Stimme. Dies der einfache Charakter der Zeichen; sehen wir nun wie ihre Anwendung für die einzelnen Fälle bestimmt ist. — — —.“

Ein Wort der Erwiderung und Verständigung an Hrn. Pastor Zahn in Cöslin.

(Von Prof. Ernst in Herborn.)

Verehrter Herr Bruder!

Für die eingehende und freundliche Besprechung meiner kleinen Schrift „der Heilsrath Gottes“ in Nr. 5 dieses Blattes danke ich herzlich, und es

Digitized by Google

sei Ihnen diese Erwiederung, welche ich auf Wunsch des Herausgebers, unsers gemeinsamen Freundes, auf diesem Wege an Sie gelangen lasse, der Beweis, daß Ihre Beurtheilung in dem von Ihnen gewünschten Sinne aufgenommen wurde. Ich will zunächst im Allgemeinen bemerken, daß ich mich durchgängig zu den von Ihnen aufgestellten Grundsätzen bezüglich des Religionsunterrichts bekenne, daß ich ihre Ausstellungen an meinem Büchlein theilweise als berechtigt anerkenne, und will versuchen, wo ich dies nicht thue, das Ungenügende aus faktischen Verhältnissen zu erklären, oder meine abweichenden Anschauungen zu begründen.

Ich muß freilich zu dem Ende etwas weit ausholen und Sie einen Blick in die kirchlichen Verhältnisse meiner engern Heimath thun lassen. Es wäre nehmlich weder mein „Katechismus in Worten der h. Schrift" noch der „Heilsrath Gottes" gedruckt worden, wenn ich Pastor der reformirten Gemeinde zu Gemarke geblieben wäre. In dieser ist der Heidelberger Katechismus dadurch, daß er nicht blos den Leitfaden für den religiösen Schulunterricht und den Confirmandenunterricht bildet, sondern auch den Commentator für die sonntäglichen Nachmittagspredigten abgibt, so sehr Gemeindeeigenthum geworden, daß ich bei allen Bedenken gegen das Buch als Leitfaden für den Jugendunterricht und bei allen Schwierigkeiten, die es dem Lehrer bereitet, nicht den Muth gehabt haben würde, ihm einen andern Leitfaden zu substituiren, mich vielmehr auch für die Folge sehr wahrscheinlich mit einer freien Disponirung des gegebenen Stoffes begnügt haben würde. Diese Gründe kamen bei meinem Rücktritt in die „Nassauische Kirche" in Wegfall, und an ihre Stelle treten andere, welche zu einem Versuche in der betretenen Richtung nöthigten. Die Union vom Jahre 1817 beseitigte im vormaligen Herzogthum Nassau die confessionellen Katechismen mit sehr vereinzelten, absichtlich oder unabsichtlich übersehenen, Ausnahmen aus dem gesammten religiösen Unterricht. An deren Stelle trat und zwar obligatorisch für den Schulunterricht, facultativ für den Confirmandenunterricht, der „Evangelisch-christliche Landes-Katechismus für das Herzogthum Nassau." Derselbe besteht bis heute zu Recht, und wenn auch das Consistorium das Memoriren seiner Paragraphen verboten hat, so bildet er noch immer in den meisten Schulen den Leitfaden bei dem Religionsunterricht, und viele, namentlich ältere, Geistliche gebrauchen ihn im Confirmandenunterrichte. Zu seiner Charakteristik theile ich Ihnen einige Züge aus demselben mit.

Was heißt glauben? Glauben heißt: aus überzeugenden Gründen Etwas für wahr halten, ob man es gleich mit seinen Sinnen nicht wahrnehmen kann.

Was lehrt die heilige Schrift von der Person Jesu? Er war nach der Lehre der h. Schrift ein Mensch, gleich wie wir, stand aber in der engsten Verbindung mit Gott, weshalb er Gottes Sohn genannt wird.

Wie müssen wir unser Streben nach sinnlichen Freuden einrichten, wenn es christlich sein soll?

Wir müssen vorsichtig in der Wahl und mäßig im Genusse sein.

Wodurch würden wir den Nächsten in seinem Vergnügen stören? Wenn wir ihm die Mittel dazu entzögen, oder durch Eigensinn, durch üble Laune, durch Empfindlichkeit und Neid ihm seine Freude verbitterten. Sir. 31, 39 u. 40: Schilt deinen Nächsten nicht beim Wein und schmähe ihn nicht in seiner Freude.

Im „Anhang" theilt der Katechismus die 10 Gebote, den apost. Glauben, das Gebet des Herrn, die Einsetzung der h. Taufe und des h. Abendmahls ohne Auslegung und Belegstellen mit.

Digitized by Google

So dankbar nun auch die Consistorialverfügung zu begrüßen war, welche das Memoriren der Lehrparagraphen mit Ausnahme des erwähnten Anhanges verbot und es nahe legte, den Religionsunterricht an diesen Anhang, also an die Hauptstücke anzuknüpfen, so trat nun der neue Mißstand ein, daß den Lehrern jeder Leitfaden fehlte. Sie hatten einen Katechismus den sie nicht gebrauchen konnten, und fünf Hauptstücke ohne Erklärung und, was schlimmer war, ohne biblische Belegstellen, welche die Erklärung hätten bilden und ersetzen können. Diesem Mangel mußte zuerst abgeholfen werden. In Gemeinschaft mit den Schulinspektoren meiner Diöcese stellte ich die Ihnen unter Kreuzband zugegangenen „Bibelsprüche zum Anhange des Nassauischen Landeskatechismus“ (Dillenburg bei Seel) so zusammen, daß diese Bibelsprüche die fünf Hauptstücke Punkt für Punkt erläuterten und, den Kindern in die Hände gegeben, ein freilich dürftiger Ersatz für den Katechismus sein konnten. Die Schulinspektoren sorgten dafür, daß die Lehrer das Material zur Auslegung in den Schulbibliotheken vorfanden, und es wird jetzt in einer Anzahl Nassauischer Schulen nach diesem Büchlein unterrichtet. Was sollte mit dem Confirmandenunterricht werden? Viele Geistliche gebrauchten confessionelle, andere Unions-Katechismen anderer „Landeskirchen“. Abgesehen von andern Gründen halte ich dafür, daß die Nassauische Union den Gebrauch confessioneller Katechismen ausschließt, und daß die bisher entstandenen Unionskatechismen die Fehler der confessionellen theilen, ihre Vorzüge entbehren. Ich konnte beide nicht gebrauchen und hatte zugleich die Freiheit, meinen eigenen Weg zu gehen. Ich entwarf für mich den in meinem Katechismus veröffentlichten Gang, der auf Wunsch einiger in gleicher Verlegenheit befindlicher Freunde gedruckt wurde. Die leitenden Gedanken wurden im Vorwort angedeutet. Mir war es vor Allem darum zu thun, in den Confirmandenunterricht so viel und so wenig Stoff aufzunehmen, daß ein Einblick in den Zusammenhang der göttlichen Heilswege ermöglicht, und der Ueberblick auch dem kindlichen Verständniß nicht unmöglich wäre. Hiezu war eine historische Veranlagung nothwendig, aber sie unterlag mancherlei Beschränkungen. Ich bin — lächeln Sie nicht — zu conservativ, um die „alte und mächtige Condition der Katechetik“ zu ignoriren, und diese trägt nicht den historischen Charakter. Ich brauche Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, inwiefern dies im Katechismus hervortritt. Nur in Einem müßte ich die durchgezogene Schranke durchbrechen: das Apostolicum konnte nicht im Zusammenhang behandelt werden, wenn nicht die historische Veranlagung in allen Stücken zerrissen werden sollte. Sodann war der geschichtliche Gang doch nicht gleichbedeutend zu nehmen mit Darlegung der Reichsgeschichte. Es konnten nun Knotenpunkte herausgehoben werden, in denen sich das Heilswerk Gottes als ein werdendes documentirte, und es mußte darauf geachtet werden, daß nicht durch zu viele Einzelheiten der Ueberblick erschwert werde. Endlich durfte ich nicht vergessen, daß ich mit Confirmanden zu thun hatte, bei denen es galt, durch Zusammenfassung geschichtlich auseinander liegender Momente den unmittelbaren Eindruck zu verschärfen, und bei denen die speciell geschichtliche Beleuchtuug des Heilsganges vorausgesetzt werden mußte. Vielleicht finden Sie in diesen Andeutungen die Erklärung wenn nicht Entschuldigung einiger Mängel des „Heilsrathes“, der nicht mehr unabhängig war von der Anlage des Katechismus. Das Büchlein selbst war ich den Lehrern schuldig geworden, welche nach den „Bibelsprüchen“ unterrichten sollten, denen aber auch die Auslegungen des lutherischen und heidelberger Katechismus nicht immer ausreichenden Aufschluß gaben, welchen Entwicklungsgang die einzelnen Bibelsprüche andeuteten, und den

Digitized by Google

Geistlichen, welche meinen Katechismus gebrauchten, aber analoge Schwierigkeiten fanden. Ich legte nicht mehr und nicht weniger Lehrstoff in dem Schriftchen nieder, als ich in dem eignen Confirmandenunterricht behandle, bemerke aber dabei, daß dieser Unterricht nicht wie in andern Provinzen den kirchlichen Jugendunterricht abschließt, sondern daß in Städten die confirmirte Jugend noch drei Jahre, auf dem Lande noch fünf Jahre von Ostern bis Michaelis die sonntägige sogenannte Christenlehre zu besuchen verpflichtet ist. So weit über die Genesis und die deren Art entledigenden speciell-kirchlichen Verhältnisse. Nun noch einige Einzelheiten! — Sie sagen: Das Büchlein ist zu klein, namentlich auch, weil es suchenden Gemeindegliedern dienen soll. Der letztere untergeordnete Zweck dürfte aber nur auf die Form der Darstellung, nicht auf den Umfang des Dargebotenen von Einfluß sein. Ich ertheile fast doppelt so langen Confirmandenunterricht, als gesetzlich vorgeschrieben (ich müßte eigentlich sagen gestattet) ist, wüßte aber ein weitschichtigeres Material nicht zu verarbeiten. Im übrigen habe ich schon darauf hingewiesen, wie sehr die Uebersichtlichkeit der Darstellung die möglichste Beschränkung forderte.

Ueber die h. Schrift als Quelle aller religiösen Erkenntniß handle ich schon in der Einleitung, um das Verfahren meines Unterrichts, bei dem ich nicht den Katechismus sondern nur die Bibel gebrauche, zu legitimiren und gleiches Verfahren für's Leben anzubahnen.

Meine Katechese über den letzten Grund dürfte Sie schwerlich sehr befriedigen. Ich sage darin mehr, als die Kinder verstehen, ziehe aber dann ein sehr kurzes Facit, das als Ausgangspunkt für die weiteren Erörterungen genügt. Darin irren Sie aber, wenn Sie mich die Begriffe Licht, Liebe, Leben aus dem Gegensatz zur Schöpfung entwickeln lassen. Ich knüpfe bei dieser Entwicklung psychologisch an die Natur des menschlichen Geistes an, und hole dann diese Glaubensbegriffe des göttlichen Wesens unmittelbar aus der Schrift.

Der Begriff der Freiheit des geschaffenen Menschen ist in der „Liebesfähigkeit" mitgesetzt. Die auch von mir nicht zu rechtfertigende Stellung der göttlichen Fürsehung ist ein Rest Tradition aus dem heidelberger Katechismus. Ich halte dieses Lehrstück bei richtiger Entwicklung des Heilswegs für überflüssig.

Ihre Frage, ob in meiner Theologie das Physische gegen das Ethische prävalire, ist für mich nicht zu beantworten. Wenn Sie mich nicht mißverstehen wollen sage ich, sie fallen mir immer mehr zusammen. Bei Gott sind beide gar nicht zu scheiden — ob im Menschen? So weiß ich allerdings nichts von Erbschuld, und ich kann meinen Katechumenen ein Schuldbewußtsein bezüglich der angebornen Sündhaftigkeit nicht erklären, weil ich selbst über meine angeborne Sündhaftigkeit noch nie das Gefühl der Schuld empfunden, auch noch keine Schriftstelle gefunden habe, welche mich diesen Mangel als Mangel an Selbsterkenntniß erkennen ließe. Mir ist die angeborne Sündhaftigkeit wirklich ein unverschuldeter Krankheitszustand und eben damit ein Unrechtleiden, auf das sich auch Ps. 103, 6 anwenden läßt. Die Errettung aus diesem Zustande beruht auf Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Daß in der Behandlung der Person und des Amtes Jesu eine Gebundenheit durch die Tradition zu verspüren ist, gebe ich zu und verweise auf das vorher im Allgemeinen hierüber Bemerkte. Ihrer Auffassung des prophetischen Amtes gegenüber muß ich den als schief bezeichneten Satz aufrecht halten. Jesus ist der Träger einer neuen Gottesoffenbarung (Matth. 11, 27) und diese wird zunächst

Digitized by Google

vermittelt durch's Wort, denn auch das Geheimniß seiner Person und seines Werks mußte erst durch's Wort erschlossen werden, und das prophetische Wirken Jesu ist darum fast durchgängig Selbstzeugniß, Selbstoffenbarung (Joh. 8, 25). Bezüglich der Rede von der Versöhnung lassen Sie mich nur bemerken, daß es wohl auf einem Mißverständnisse beruht, wenn Sie in meinem Büchlein den Begriff der Sühne und des Versöhnungsleidens vermissen. Er fehlt nur der Begriff des Straf-Leidens. Da ich diesen in der Schrift nicht fand, sollte er auch nicht in dies Büchlein. Mir ist der biblische Begriff einer stellvertretenden Genugthuung — die ich auch glaube und lehre — nicht gleichbedeutend mit Straf-Stellvertretung.

Daß ich als angeblich Reformirter und wie ich im Gegensatz zur reformirten Kirchenlehre die Prädestination glaube und lehre, deutet II, 4 des Heilsrathes an. Der Grund meiner Heilsgewißheit ist ein durchaus objektiver: Gottes ewiger Gnadenrath. —

Mit der Bitte um freundliche Aufnahme meiner Erwiderung nach Maßgabe des Wortes in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, und herzlich grüßend Ihr

Herborn, Mai 1873. Ernst.

Selbstanzeigen.

I.

Grundlinien einer Theorie des Lehrplans. Von Fr. W. Dörpfeld. Gütersloh, bei C. Bertelsmann, 1873. 12 Sgr. — Motto: Eine gute Theorie ist das Praktischste, was es gibt.

Dieses Schriftchen wurde bereits in Nr. 5 d. Bl. kurz angesagt. Da der Titel aber in der pädagogischen Litteratur ein Novum ist, und verständige Leute nicht eher ein Buch kaufen, bis sie wissen, was hinter dem Titel zu erwarten ist, so wird es räthlich sein, ihm einige erläuternde Bemerkungen beizufügen.

1. In der Didaktik oder in der Lehre vom Unterricht handelt es sich um 2 Hauptstücke: erstlich um den Lehrstoff sammt dem Lehrgange, mit einem Wort: um den Lehrplan, — und sodann um die Lehrweise sammt den Lehrmitteln, mit einem Wort: um die Methode.

Die Methode (innerhalb jedes einzelnen Lehrfaches) ist abhängig — einerseits von der Natur des Objektes (des Lehrstoffes), andrerseits von der Natur des lernenden Subjectes (oder des menschlichen Geistes), worüber die Psychologie Auskunft geben muß.

In der Theorie des Unterrichts, wie ihn eine allgemeine Bildungsanstalt (z. B. die Volksschule) bedarf, ist demnach festzustellen:

a) welche Lehrgegenstände vorkommen sollen;
b) was von der Natur dieser Lehrgegenstände zu sagen ist, und was daraus für das Lehrverfahren folgt;
c) was die Psychologie über die Natur des Geistes und seine Entwickelung lehrt und was daraus für die Lehrweise folgt.

Die ersten beiden Fragen (a und b) sind es, womit das vorliegende Schriftchen sich beschäftigt.

Digitized by Google

Wie man sieht, muß die Untersuchung bei Frage b auch in die Methodik hinübergreifen. Sie greift in der That tief ein — tiefer, als die meisten Leser im Voraus sich vorstellen werden. Es beruht dies auf einem Umstande, der bisher in der Didaktik noch wenig und in seinem vollen Umfange noch gar nicht zur Sprache gekommen ist. Bei jener Frage handelt es sich nämlich nicht bloß um die Natur des einzelnen Lehrgegenstandes, wie er isolirt dasteht, sondern auch um den innern Zusammenhang der sämmtlichen Lehrfächer. Diesen organischen Zusammenhang aufzudecken, ist eine der Hauptaufgaben meiner Schrift. Wo derselbe begriffen wird, da sieht man ein, daß der Lehrplan einer Bildungsanstalt nicht ein purer Haufen von Lehrfächern ist, sondern ein Gebäude, welches in der Zahl und Ordnung seiner Theile eine geschlossene Einheit bildet, aus der auch kein einziger Stein verrückt oder herausgenommen werden kann. Daraus ist dann klar, daß die Methodik, welche auf eine naturgemäße und allseitige Bildung zielt, nicht bloß die Natur des Geistes und die Natur des einzelnen Lehrfaches, sondern auch den inneren Zusammenhang sämmtlicher Fächer kennen und berücksichtigen muß. Es folgt aber auch ferner daraus, daß die Durcharbeitung des Lehrstoffes oder das, was man „formale" Bildung nennt, noch andre Bestandtheile hat als die, welche man gewöhnlich ihr zuschreibt.

2. Abgesehen von dem, was Tradition und Einzelerfahrung beigesteuert haben, zehrt die Didaktik der modernen Volksschule vornehmlich von den Errungenschaften und Anregungen Pestalozzis und seiner Jüngerschaft. Der didaktische Erwerb der pestalozzischen Schule liegt jedoch vorzugsweise auf der methodischen Seite des Unterrichts; ihre Leistungen auf der materialen Seite, d. h. für die Theorie des Lehrplans, haben nicht gleichen Schritt gehalten. Damit soll natürlich kein Vorwurf ausgesprochen sein, sondern nur eine Thatsache constatirt werden. Pestalozzi selbst nahm zwar einen Anlauf, auch auf der materialen Seite des Unterrichts ordnend und reformirend einzugreifen; allein seine Trias „Wort, Zahl und Form" lebt nur noch in den pädagogischen Geschichtsbüchern fort. Nach ihm ist es auf dem Volksschulgebiet vornehmlich Graser gewesen, der das Problem ernstlich aufnahm. Seine Leistungen sind in ihrer Art höchst dankenswerth, und man darf vielleicht sagen, daß die Nachgebornen sich noch lange nicht alles zu nutze gemacht haben, was er erarbeitet hat. Das eigentliche Problem, eine Theorie des Lehrplans zu finden, blieb freilich ungelöst.

Seitdem sind wir im Wesentlichen nicht weiter gekommen. Zum Zeugniß dafür brauche ich nur zu erinnern an das Hin- und Her-Experimentiren im deutschen Sprachunterricht, — oder an den unsterblichen Streit zwischen „Humanismus" und „Realismus", der unter allerlei Formen und Fragen immer wieder auftaucht, — oder an die Mängel, welche die preuß. Regulative v. J. 1854 zur Schau trugen und für Tugenden ausgaben, daneben aber auch an die höchst stümperhafte Kritik, welche sich die Regulative so häufig gefallen lassen mußten, — oder an die entschiedene Unzulänglichkeit der gebräuchlichen Lehrbücher, sofern eine gründliche Durcharbeitung des Stoffes erzielt werden soll. Aber noch mehr: der Mangel einer Theorie des Lehrplans schien auch nicht einmal gefühlt zu werden, — selbst da nicht, wo man an der Verbesserung der Methode fleißig arbeitete. Hier lag der Grund eben darin, daß man nach Pestalozzis Vorgang zu ausschließlich auf die methodische Seite des Lehrens seinen Blick richtete und obendrein zu sehr vergaß, daß die Methode nicht nur durch das lernende Subjekt, sondern auch durch die zu lehrenden Objekte bedingt ist. Genug, die materiale Seite des Unterrichts wurde entschieden vernachlässigt. Daher mag es auch gekommen sein,

Digitized by Google

daß das, was Herbart, Schleiermacher, Mager und allen voraus der große pädagogische „Seher" Amos Comenius für die Theorie des Lehrplans vorgearbeitet haben, im Kreise der Volksschule noch nie recht zu Herzen genommen und ausgebeutet worden ist.

Nach meiner Ansicht hat Amos Comenius bereits deutlich die Richtung gezeigt, in welcher die Theorie des Lehrplans zu suchen war. Leider brach der Faden, welcher die Entwickelung der Didaktik fortleiten mußte, hinter ihm gänzlich ab. Die durch den traurigen 30jährigen Krieg niedergeschmetterte Nation hatte nicht mehr die Kraft, ihn fortzuspinnen, — namentlich auf dem Gebiete der armen Volksschule. Wo die Didaktik seitdem über die Tradition hinausstrebte, da folgte sie mehr äußeren (utilitarischen) Antrieben als pädagogischen Zwecken, oder tappte im Nebel. Ihre Entwickelungsbahn, wie sie in der Geschichte der Pädagogik vorliegt, erinnert nur zu sehr an die Fahrt eines Schiffes, das ohne Compaß ins Weite steuert. Wir sind zwar weiter gekommen, aber auf Zickzackbahnen und Umwegen. Auf dem Gebiete der Volksschule kam auch erst durch Pestalozzi ein rechter Zug in die didaktische Gedankenbewegung. Wollen wir in der Theorie des Lehrplans sicheren Boden finden und dann weiter auch die Theorie des Lehrverfahrens ins Reine bringen, so müssen wir die Grundgedanken beider Männer zusammenfassen. Irre ich nicht, so sind wir jetzt, nach 200 Jahren, durch die Vorarbeiten Herbarts, Schleiermachers und Magers endlich glücklicherweise an dem Punkte angelangt, wo das Experimentiren einen periodischen (einstweiligen) Abschluß finden kann. Zu diesem Abschlusse will das vorliegende Schriftchen einen kleinen Beitrag liefern.

3. Ich habe versucht, die wichtigsten Resultate meiner Untersuchung in 6 thesenartige Grundsätze zusammenzudrängen. Das seien die „Grundlinien" der Theorie des Lehrplans. Die ersten 3 beziehen sich auf die Wissensfächer, die 2 folgenden auf den Sprachunterricht, der letzte gilt dem Rechnen und den Kunstfertigkeiten. Sie lauten:

A. 1. Es müssen alle drei Wissensgebiete angemessen vertreten sein.
   2. In jedem Wissensfache muß auf jeder Stufe etwas Ganzes — wo möglich etwas Einheitliches — geboten werden.
   3. Die drei Wissensfächer müssen die didaktische Basis des gesammten Unterrichts bilden.

B. 4. Die Sprachbildung will ihrem Kern nach in und mit dem Sachunterricht erworben sein.
   5. Die Hauptsorge im Sprachunterricht hat sich auf ein sicheres und geläufiges Können zu richten.

C. 6. Auch das anscheinend isolirte Rechnen und die Kunstfertigkeiten (Singen und Zeichnen) müssen sowohl um ihrer selbst als um der Wissensfächer willen zu dieser in enge Beziehung gesetzt werden.

Worauf diese Thesen sich gründen und was aus ihnen folgt, muß in der Schrift selbst nachgelesen werden. Die Consequenzen sind in der That bedeutend, — bedeutender, als in der knappen Darstellung ausgeführt werden konnte. Können diese Grundsätze sich als wahr erweisen, so muß in der Methodik, so weit sie von den Lehrobjekten abhängt, viel umgelernt werden. Insbesondere sind es die Lehrmittel, welche einer gründlichen Reform und Ergänzung bedürfen.

4. Meine bisherigen Arbeiten zur Didaktik bezogen sich immer auf partiale Lehrgebiete. Da nun die Leser nicht wissen konnten, auf welcher allgemeinen didaktischen Grundlage jene speciellen Anschauungen ruheten, so werden vermuthlich

Digitized by Google

manche der dort vorkommenden Gedanken nicht ausreichend motivirt erschienen sein, oder in unzulänglicher Beleuchtung sich dargestellt und deshalb zu Mißverständnissen Anlaß gegeben haben. Das vorliegende Schriftchen wird, wie ich hoffe, diese Lücke einigermaßen ausfüllen. Einen besseren Schlüssel zu den übrigen didaktischen Arbeiten weiß ich wenigstens vor der Hand nicht zu geben.

II.

Repetitorium des naturkundlichen und humanistischen Realunterrichts. Von F. W. Dörpfeld. Gütersloh, bei C. Bertelsmann, 1873. Ausgabe für Volksschulen. 128 Seiten. 6 Sgr.

1. Das Repetitorium ist für die Hand des Schülers bestimmt — und dies namentlich auch deshalb, weil es in seinem Dienst für die Durcharbeitung des realistischen Lehrstoffes zugleich das Haupt-Hülfsmittel für die Uebung im Aufsatzschreiben und freien Reden sein soll.

Wer es nicht auch für diesen letzten Zweck gebrauchen kann oder will, dem wird es auch für den erstern Zweck nur halbe Dienste leisten.

Nähere Auskunft über Anlage, Zweck und Gebrauch des Repetitoriums gibt das dazu gehörige Handbuch (für den Lehrer) welches in Kurzem in demselben Verlage erscheinen wird — unter dem Titel:

„Methodisches und sachliches **Lehrbuch** des naturkundlichen und humanistischen **Realunterrichts.**

Dasselbe soll in 4—5 Lieferungen ausgegeben werden. (1. Lief.: Methodik; — 2. u. 3. Lief.: Naturkunde; — 4. u. 5. Lief.: Mensch und Menschenleben.)

2. Unter dem mancherlei Neuen, welches in dem vorliegenden Lehrmittel des Realunterrichts sich anbietet, wird wohl insbesondere dies auffallen, daß die Geographie zu einer „Kunde vom Menschenleben" (der Gegenwart) ergänzt ist, von welcher die sog. politische Geographie nur einen Abschnitt bildet. Zur Rechtfertigung dieser Ergänzung erlaube ich mir auf das oben angezeigte Schriftchen: „Grundlinien einer Theorie des Lehrplans" zu verweisen.

3. Dieser Kunde vom gegenwärtigen Menschenleben muß die Geschichte als die „Kunde vom Menschenleben der Vergangenheit" zur Seite treten. Beide zusammen bilden den **humanistischen** Theil des Realunterrichts.

Aus der Geschichte enthält das Repetitorium (in seiner jetzigen Gestalt) keine Fragen. In der Stoffauswahl aus diesem Gebiete ist die dermalige Praxis der Volksschule noch sehr unsicher. Es wird daher noch viel überlegt und verhandelt werden müssen, bevor ein theoretisch gefestigter Lehrgang der Geschichte aufgestellt werden kann.

4. In der Physik sind vornehmlich die physikalischen Vorgänge des täglichen Lebens berücksichtigt. Jede Frage, welche das Repetitorium hier vorlegt, ist nicht bloß eine Aufgabe, sondern bietet zugleich eine neue Veranschaulichung des erkannten Naturgesetzes. Darauf möchte ich ausdrücklich aufmerksam machen, weil die Bearbeitung darauf ein besonderes Augenmerk gerichtet hat. Nicht die Erklärung künstlicher physikalischer Apparate gilt mir als der Hauptzweck dieses Lehrzweiges, sondern vielmehr dies, daß der Schüler ein Sensorium und Geschick für die Beobachtung und Erklärung der ihn im täglichen Leben umgebenden physikalischen Erscheinungen gewinne. Der Unterricht in der Naturlehre, wie das Repetitorium ihn vorschlägt, fordert nur sehr wenige künstliche Veranschau-

Digitized by Google

lichungsmittel. Mit wenigen und wohlfeilen Mitteln viel ausrichten können, das ist auch in der Volksschule die höchste Kunst.

5. Das Repetitorium will keinen Lehrgang vorzeichnen. Darin läßt es dem Lehrer freie Hand. Auch hat jede Schule volle Freiheit, nach ihrem Bedürfniß aus dem Lehrstoffe eine Auswahl zu treffen.

6. Für Mittelschulen, Präparandenanstalten ꝛc. soll später eine erweiterte Ausgabe erscheinen.

Die vorliegende Ausgabe ist für (mehrklassige) Volksschulen bestimmt. Sie enthält aber so viel Stoff, daß auch die Mittelschulen einstweilen daran genug haben.

Es wäre mein Wunsch gewesen, für einfache Schulverhältnisse eine noch mehr vereinfachte Ausgabe anbieten zu können. Vielleicht geschieht es auch später. Vor der Hand wußte ich es nicht anders zu machen, als es geschehen ist. Wie viel oder wie wenig die Volksschule im Realunterricht zu leisten vermag, läßt sich jetzt noch nicht mit Sicherheit bestimmen. Erst muß von unten an vorgearbeitet sein; auch müssen auf allen Stufen die rechten Lehrmittel vorhanden sein. Die Collegen an einklassigen Schulen, welche ich um ihre Bedürfnisse und Wünsche befragte, riethen mir alle, zunächst eine Ausgabe für mittlere Schulverhältnisse, also für mehrklassige Volksschulen, fertig zu stellen, aber auch hierbei den Stoff nicht zu knapp zu nehmen, damit jede Schule eine Auswahl treffen und daran sich versuchen könne. Diesem Rathe bin ich gefolgt. Freilich ist jetzt das Heftchen, namentlich durch die umfangreichen Abschnitte aus dem allgemeinen Naturleben und aus der Naturlehre, auch theurer geworden, als ursprünglich beabsichtigt war.

7. Was das Repetitorium jetzt bietet, wird das folgende Inhaltsverzeichniß zeigen.

Erster Theil: Naturkunde. Einleitung. §. 1. Die 6 Naturgebiete. — I. Das Mineralreich. §. 2. Beschreibung einzelner Mineralien. §. 3. Die 4 Klassen der Mineralien. §. 4. Nutzen der Mineralien. — II. Das Pflanzenreich. §. 5. Beschreibung einzelner Pflanzen. §. 6. Die Klassen der Pflanzen. §. 7. Nutzen der Pflanzen. — III. Das Thierreich. §. 8. Beschreibung einzelner Thiere — nach ihrer Gestalt. §. 9. Beschreibung des Lebens der Thiere. §. 10. Die Klassen des Thierreiches. §. 11. Die Ordnungen der Säugethiere. §. 12. Nutzen der Thiere. — IV. Aus dem allgemeinen Naturleben. §. 13. Die Himmelskörper — und die daher stammenden Erscheinungen auf der Erde (mathem. Geogr.). §. 14. Der Erdkörper (physische Geographie). — V. Etwas von den Kräften in der Körperwelt. (Naturlehre.) §. 15. Von einigen allgemeinen Eigenschaften der Körper. A. Porösität. B. Chohäsion. C. Adhäsion. D. Beweglichkeit. E. Beharrung. F. Schwere. §. 16. Etwas von der Wärme. A. Erregung der Wärme. B. Wirkungen der Wärme. C. Mittheilung der Wärme.

Zweiter Theil: Vom Menschen und Menschenleben. I. Der einzelne Mensch. §. 1. Der menschliche Leib. §. 2. Die Seele. — II. Die menschliche Arbeit. §. 3. Die 6 Bedürfnisse und die 6 Klassen der Arbeiten. §. 4. Die Wohlstandsarbeit oder die Volkswirthschaft. §. 5. Der Zusammenhang der 6 Arbeiten. — III. Die Gesellschaften. §. 6. Begriff einer Gesellschaft. §. 7. Die bürgerliche Gemeinde. — IV. Geographie (die sog. politische = menschliche). §. 8. Die Erdtheile und Meere. (Globus.) §. 9. Europa. §. 10. Deutschland.

Anhang: Schematische Uebersichten. I. Zur Naturkunde. II. Zur Kunde vom Menschen und Menschenleben.

Barmen, im Juni 1873. F. W. Dörpfeld.

Digitized by Google

Evangelisches Schulblatt.

Anfang Juni 1873.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

In jeder Lektion des Sachunterrichts muß das mündliche Lehrwort voraufgehen.

(Vortrag, gehalten in der Jahresconferenz des Vereins ev. Lehrer und Schulfreunde aus Rheinland und Westfalen, zu Pfingsten d. J. — von Hauptlehrer O. Biermann in Barmen.)

Das Thema, welches uns zur Besprechung vorgelegt ist: „In jeder Lection des Sach-Unterichts muß das mündliche Lehrwort voraufgehen" ist so wichtig, daß ich nicht erst Ihre Aufmerksamkeit zu erbitten brauche. Es betrifft ja sämmtliche Wissensfächer und gerade den ersten und wichtigsten Theil in der unterrichtlichen Behandlung derselben: das mündliche Lehrwort. Dazu kommt noch dies. Es liegt am Tage, daß der Volksschul-Unterricht an einem Wendepunkte steht. Nach langen Irrfahrten wollen Sach- und Sprachunterricht ihr rechtes Geleise finden. Und in diese Krisis greift von oben her die allgemeine Verfügung hinein und drängt zur Klärung und Entscheidung. Den rechten Weg zeigt sie indeß noch nicht (wenigstens noch nicht ganz). Doch glücklicher Weise hat die pädagogische Theorie ihn bereits aufgedeckt, also daß die Irrenden nicht mehr lange Entschuldigung finden werden. Daß in der allgemeinen Verfügung die sog. Realien als ein Anbau an die bisherige Unterrichts-Ordnung erscheinen, das wird ja in der preußischen und deutschen Schulgeschichte immer merkenswerth und bedeutsam sein, denn thatsächlich ist es so, daß der Real-Unterricht offiziell aus seiner vom Sprachunterricht abhängigen Stellung befreit und auf eigene Füße gestellt werden soll. Nach der Rangordnung gebührt aber den Wissensfächern: Religion, Natur- und Menschenkunde die erste Stelle und den Kunstfertigkeiten des Sprechens, Lesens und Schreibens die zweite Stelle. Das heißt aber nicht bloß: der Sachunterricht soll Ehren halber im Lehrplan voran stehen, sondern ihm soll des Lehrers beste Kraft gewidmet werden, der Sachunterricht soll ein tüchtiges und sicheres Wissen sich zur Aufgabe stellen, wenn auch in engem Rahmen, und damit das erreicht werde, muß die methodische Behandlung vollständig sein, sie muß also zuerst für ein anschauliches Verstehen, sodann für ein sicheres Einprägen und endlich für ein denkendes Wiedergeben sorgen, — und das Alles in der Weise, daß mit dem sachlichen Lernen zugleich die Fertigkeiten des Sprechens, Lesens und Schreibens gefördert werden. Es gibt in der That für alle Wissensfächer nur Eine Norm. Mag immerhin die Natur der Lernobjekte einen mitbestimmenden Einfluß auf die methodische Behandlung haben, die didaktischen Grundsätze sind für alle dieselben. Schon

Digitized by Google

Comenius sagt: „Alle Wissenschaften müssen nach ein und derselben Methode behandelt werden," und an einer andern Stelle: „Die Worte sollen nur in Verbindung mit den Sachen gelernt werden. Was nützt Wortkenntniß ohne Sachkenntniß? So viel jeder kennt, so viel weiß er zu bezeichnen."

Diese Gedanken habe ich geglaubt im Voraus aussprechen zu müssen, um einestheils den Standpunkt einigermaßen erkennen zu lassen, von dem ich bei Behandlung des Gegenstandes ausgehe, und anderntheils, um die Eintheilung meiner Betrachtung in 2 Theile zu begründen. Ich sage nämlich ganz einfach: In allen Lectionen des Sach-Unterrichts muß das freie mündliche Lehrwort voraufgehen:

1) um des sachlichen Lernens willen,
2) um der Sprachbildung willen.

Da vermuthlich der Ausdruck: „in allen Lectionen" Bedenken erregen wird, so will ich denselben im Voraus begegnen. Es läßt sich leicht an einem Beispiel zeigen, daß derselbe nicht ohne Einschränkung zu verstehen ist. Die bibl. Geschichten, welche auf der untern und mittlern Stufe behandelt worden sind, kommen alle oder doch meist auf der Oberstufe wieder mit vor. Es ist nun aber weder möglich noch nöthig, allen diesen Geschichten wieder eine vollständige Behandlung zukommen zu lassen: nicht möglich, weil dazu die Zeit fehlt; nicht nöthig, weil dieselben schon früher behandelt worden sind. Aehnlich wie im bibl. Geschichtsunterricht ist es auch in den andern Gebieten des Sachunterrichts.

I.

Unser erster Satz lautet: In allen 3 Wissensgebieten muß jedesmal der Stoff zuerst durch das freie mündliche Lehrwort anschaulich und verständlich vorgeführt werden — um des sachlichen Lernens willen.

Lassen Sie uns dem mündlichen Lehrwort zuerst ein wenig in's Angesicht schauen, bevor wir sein Inneres aufdecken, oder — ohne Bild zu reden — betrachten wir einen Augenblick das Lehrwort an sich, insofern es nämlich mündlich und frei ist, damit wir hierdurch schon seinen Werth schätzen lernen, dann erst wollen wir uns der ernstern Arbeit zuwenden, seine Gabe und Aufgabe zu untersuchen.

Das Wort „frei" will sagen: der Lehrer selbst soll die erste Lehrarbeit in die Hand nehmen, nicht durch ein Buch soll das erste und wichtigste Geschäft besorgt werden. Selbstredend kann das Wort nicht dahin ausgelegt werden, als sollten für die erste Vorführung des Lernstoffes keine Gesetze und Schranken gelten; das mündliche Lehrwort soll allerdings geregelt und bestimmt sein durch die Gesetze der Lehrkunst, die Natur des Gegenstandes und die Fassungskraft der Schüler, ferner auch beeinflußt durch die nachfolgende zweite und dritte Lernarbeit: die Repetition und die Reproduktion, endlich soll es neben dem Kenntnißerwerb auch die sprachliche Schulung sich zur Aufgabe stellen — aber auf dies Alles wollen wir jetzt noch nicht achten, sondern auf den Werth, den der freie, unmittelbare geistige Verkehr zwischen dem Lehrenden und den Lernenden gerade im ersten und wichtigsten Lernstadium hat.

Anstatt theoretische Beweise beizubringen, möchte ich lieber die Erfahrung zum Zeugen aufrufen und einen Jeden bitten, sich seiner eigenen Lernzeit zu erinnern und sich zu fragen, was ihm die freie, unmittelbare Unterweisung werth gewesen ist und noch ist. Hoffentlich wird doch wohl Keiner uneingeschränkt

Digitized by Google

in das Klagelied des Comenius einzustimmen brauchen, wenn er irgendwo sagt: „Ich selbst habe, aus Tausenden einer, die Pein der schlechten Unterrichtsweise empfunden, und die Erinnerung an die mit nutzlosen Plackereien in der Schule verbrachten Jahre meines Lebensfrühlings hat mir manche Thräne erpreßt. Könnte ich meine Jugend zurückrufen!“ Und was er unter der schlechten Unterrichtsweise versteht, das erhellt aus dem unmittelbar Vorhergehenden, wo er sagt: „Was mit Leichtigkeit dem Geiste eingepflanzt werden könnte, das preßt, zwingt und klopft man hinein. Was klar vor Augen gestellt werden könnte, das bietet man der Jugend in dunkeln Räthseln. Man ist mehr bemüht, Wortkenntnisse als Sachkenntnisse gewinnen zu lassen.“

Was mich selbst angeht, so erinnere ich mich gern an den freien, mündlichen Unterricht einiger meiner Lehrer. Vorab an den sel. Wetzel, Direktor der Barmer Realschule. Sein Unterricht in Physik und Chemie war anschaulich, klar, verständlich; viel Stoff wurde gerade nicht vorgenommen, was aber vorkam, das wurde auch gediegen verarbeitet. Ferner an die Stunden des Direktors Zahn, die ja meist den Charakter einer belebten Unterhaltung trugen, und die, wenn auch nicht gerade immer einen bestimmten Kenntnißgewinn, doch aber stets Anregung und Klärung brachten und den Blick schärften und erweiterten. So auch an den Unterricht des Oberlehrers Schürmann, dessen Art ja noch frisch in seiner Schüler Gedächtniß ist. Auch für den empfangenen kirchlichen Religionsunterricht habe ich Ursache dankbar zu sein. Zwar wurde auch das Lernen des Sander-Heuser'schen Katechismus verlangt, aber dies stand doch hinter der mündlichen Unterweisung zurück. Gerade hinsichtlich des kirchlichen Religionsunterrichts kann ich einen Gedanken nicht unterdrücken. Wir sind vielleicht alle von der Unzweckmäßigkeit der üblichen Katechismen als Lehrmittel überzeugt; warum wird denn dieser Mangel bei den Predigern nicht allgemeiner empfunden, unter denen doch sicher manche an pädagogischer Einsicht hinter den Lehrern nicht zurückstehen? Ich glaube deshalb, weil gerade diese Einsichtigern von dem Werth und der Wirkung des freien Lehrworts so überzeugt sind und davon einen so weiten und ausgiebigen Gebrauch machen, daß eben deshalb ihnen die Unzulänglichkeit und Verkehrtheit des Katechismus nicht so fühlbar oder doch so drückend wird. Auf der andern Seite meine ich, daß der Lehrerstand dem Predigerstande gegenüber so lange kein vollbegründetes Recht habe, sich seiner tiefern pädagogischen Einsicht zu rühmen, bis bei uns auf allen Gebieten des Sachunterrichts das freie mündliche Lehrwort als die erste, grundlegende Thätigkeit allgemeiner zu Ehren und zur Geltung gekommen, überhaupt das richtige Lehrverfahren Anerkennung gefunden und die für die Ausführung desselben nothwendigen und passenden Lehrmittel beschafft sind.

Die Freiheit des mündlichen Lehrworts hat auch ihre Gefahren, wenn nämlich dasselbe nicht durch's Gesetz der Freiheit in der rechten Bahn gehalten und durch ein feines pädagogisches Gefühl geleitet wird. Einige dieser Gefahren will ich kurz andeuten. Zum ersten: der freie mündliche Unterricht kann leicht zu lang ausgedehnt und dadurch dem Schüler zu viel zugemuthet werden; denn das Sehen und Hören spannt an, und der Schüler verlangt Abwechselung; auch in der Lernarbeit ist eine richtige Diät wichtig und nöthig. Zum andern: es kann leicht geschehen, daß man beim Erzählen der bibl. Geschichten in einen gesalbten Predigtton geräth, der dem Standpunkt der jugendlichen Zuhörer nicht entspricht. Zum dritten: man läßt sich leicht verleiten, bei einem schwierigen Punkte zu

Digitized by Google

lange zu verweilen, an einer Stelle, wo es um des Hauptzweckes willen besser wäre, die Sache nur mit wenig Worten in aller Kürze so weit als gerade nöthig aufzuhellen, oder: ein interessanter und wichtiger Punkt, sei es in der bibl. Geschichte oder in einer andern Disciplin, kann leicht Veranlassung geben, von dem Gegenstande abzuschweifen und auf Dinge zu kommen, die an sich wohl des Eingehens werth, an Ort und Stelle aber nicht angebracht sind.

Diese und andere Gefahren sind auch da vorhanden, wo man die mündliche Besprechung dem Lesen eines Lesestücks oder dem Erzählen einer bibl. Geschichte folgen läßt; allein es läßt sich doch nicht abstreiten, und meine Erfahrung hat es mir leider oft bestätigt, daß sie beim freien Lehrwort in der That in ziemlich hohem Grade vorhanden sind.

Wenn wir nunmehr die Gabe und Aufgabe des freien Lehrworts genauer ins Auge fassen wollen und demnach fragen: warum kann nur das mündliche Lehrwort ein anschauliches Verständniß des Stoffes — das erste und wichtigste Lernziel — verbürgen? so meine ich, wir werden der Sache nahe kommen, wenn wir in Kürze zusehen, was bei den andern 3 Lehrweisen nicht ordentlich zu seinem Rechte kommen kann.

Bei der ersten heißt die Parole: lesen und wieder lesen und endlich erzählen oder auffagen, von näherem Eingehen ist dabei keine Rede. Hierbei kommt alles zu kurz, was zu einem ordentlichen Lernen der Sachen gehört. Es ist die reine Wortlernerei, worüber schon (der bereits zwei Mal angeführte) Comenius urtheilt: „Den Papageien-Unterricht soll man nicht zum Muster nehmen.“ Obgleich dieses geistlose Verfahren leider noch häufig zu finden ist und gerade auch in demjenigen Gegenstande, dessen Natur demselben am meisten widerstrebt, so wollen wir dieser Unart doch nur hintennach sehen, sie ist gebrandmarkt mit dem Zeichen: Memorir-Materialismus.

Das zweite Verfahren läßt sich am besten bezeichnen als ein Lesen mit eingeschobenen Erklärungen. Es leuchtet sofort ein, daß diese Lehrweise sehr viel gegen sich hat. Es kann weder dem Lehrer noch dem Schüler angenehm sein, daß das Lesen jeden Augenblick unterbrochen wird, wenn etwas erklärt, gefragt, ergänzt, gezeigt oder vorgezeichnet werden muß. Bei Erzählungen ist es unpassend, weil der Schüler doch gern den Faden verfolgen und die Geschichte zu Ende wissen will. Bei Beschreibungen gibt es der durchaus nöthigen Unterbrechungen noch viel mehr, weil der Blick des Schülers jeden Augenblick auf die vorliegenden Gegenstände und ihre Theile gerichtet werden muß, wenn derselbe anders die Sachen wirklich kennen lernen soll.

Die dritte Methode besteht darin, daß eine Lection im Buche gelesen, auch wohl vollends lesend eingeübt wird und dann die Erklärung resp. Besprechung nachfolgt. Im bibl. Geschichtsunterricht hat diese Weise vielfach die Form angenommen, daß der Lehrer die betreffende Geschichte, anstatt sie lesen zu lassen, selbst frei, aber mit Bibelwort, erzählt. Auch bei diesem Verfahren finden sich viele Uebelstände. Wir wollen uns dasselbe zunächst vorstellen, angewandt bei der bibl. Geschichte oder bei einem andern geschichtlichen Lesestücke. Hierbei läßt sich annehmen, daß die Erzählung so einfach abgefaßt sei, daß sie dem Schüler das erste und nothwendigste Verständniß darbiete. Aber — diese Voraussetzung zugestanden — hat man dann nicht den wesentlichen Nachtheil, daß das beste Interesse durch's Lesen vorweggenommen ist? Es muß nothwendig auf den Schüler einen befremdlichen Eindruck machen, wenn ihm, etwa nach dem Lesen

Digitized by Google

einer bibl. Geschichte, zu verstehen gegeben wird: du hast zwar die Geschichte kennen gelernt, aber du hast sie noch nicht recht verstanden und jedenfalls ist sie dir noch nicht recht zu Herzen gegangen; damit das aber nun noch nachträglich geschehe, wollen wir jetzt durch eine katechetische Unterredung nachhelfen. Dadurch, daß der Lehrer das Buch oder die nackte Geschichte vorgeschoben, hat er sich in eine bedenkliche Position gesetzt, er darf sich nicht wundern, wenn ihm die Schüler für die nachfolgende Besprechung nicht das gewünschte Interesse entgegenbringen. Jedenfalls muß nun doppelte Kraft eingesetzt werden, um das verlassene Terrain wieder zu gewinnen. Wir werden nun aber zugestehen müssen, daß die eben gemachte Voraussetzung nicht für alle Fälle statthaft ist und daß schon beim unvorbereiteten Lesen sich manche Hindernisse zeigen und dann weiter bei der Besprechung sich unangenehme, weil unerwartete Lücken finden werden. Diese ebenfalls wirklich vorhandenen Uebelstände wollen wir jedoch nicht verfolgen, besonders da der erstere später an richtiger Stelle noch zur Sprache kommen muß.

Auf Lesestücke beschreibenden Inhalts ist eigentlich das Verfahren gar nicht anwendbar, wenn nämlich ein wirkliches Lernen angestrebt wird. Sollen beispielsweise die Schüler eine Pflanze kennen lernen oder deren mehrere mit einander vergleichen, so ist es geradezu unverständig, erst die Beschreibung lesen oder gar lesend einüben zu wollen und dann erst eine mündliche Besprechung folgen zu lassen, wobei die Pflanzen zur Hand genommen und betrachtet werden.

Bei dem freien mündlichen Lehrwort ist es möglich, die Uebelstände beider Lehrweisen zu vermeiden. Erstlich ist nicht das beste Interesse vorweg genommen, und zweitens wird die Thätigkeit des Schülers nicht getheilt zwischen Lesen, Hören und Sehen — wie beim Lesen mit eingeschobenen Erklärungen —, sondern seine Aufmerksamkeit wird auf e i n e Sache hingerichtet, und hier kann der hohe Grad von gespannter und gesammelter Aufmerksamkeit eintreten, den wir mit dem Ausdruck bezeichnen: ganz Auge und Ohr.

Aber nicht das allein, sondern die freie mündliche Darstellung gestattet außerdem die Benutzung aller derjenigen Mittel, die irgendwie zur klaren und kräftigen Auffassung dienen können. Ich will diese Vorzüge — ich finde ihrer hauptsächlich 5 — in aller Kürze nach einander vorbringen. Daß bei Beschreibungen die betreffenden Naturkörper oder sonstigen Gegenstände in natura oder guten Abbildungen vorhanden sein müssen, das brauche ich eigentlich gar nicht zu erwähnen und habe es auch in meiner Betrachtung bisher schon als selbstverständlich vorausgesetzt.

1. Der erste Vorzug ist dieser: Während das eben zuletzt beschriebene Verfahren der Besprechung das beste Interesse vorweg nimmt, indem es das erste Lernstadium zum zweiten und das zweite zum ersten macht, gestattet das freie Lehrwort in mancherlei Weise eine Steigerung des Interesses. Unter Interesse verstehe ich hier nicht dasjenige Interesse, welches erst aus der Bekanntschaft mit den Sachen hervorgeht, sondern das vorausgehende, welches zu dem Gegenstande hinzieht, oder das Begehren, ihn näher kennen zu lernen oder mehr davon zu hören. Diejenigen Herren, welche an der vorigjährigen Conferenz Theil genommen haben, darf ich wohl an den Vortrag erinnern, in welchem an der Geschichte „Abrahams Berufung" — beispielsweise — gezeigt wurde, wie durch eine passende Einleitung das Interesse für die Person des Abraham bei den Kindern geweckt werden kann.

Digitized by Google

2. Ein zweiter Punkt ist der, daß bei der freien Darstellung oft Gelegenheit ist, an das bisher Gelernte oder an ohnehin Bekanntes — und zwar gleich bei der ersten Vorführung — anzuknüpfen. Dieser Umstand darf nicht gering angeschlagen werden. Wenn eine neue Anschauung mit andern Anschauungen in der Seele verknüpft wird, so ist das Festhalten desto gesicherter. Soll z. B. die weiße Taubnessel beschrieben werden, nachdem das Schneeglöckchen und die Schlüsselblume betrachtet worden sind, so gewinnt die Besprechung nicht wenig, wenn die einzelnen Theile der neuen Pflanze nach Form, Zahl, Stellung oder Farbe mit jenen der früher kennen gelernten verglichen werden; also: bei dem Schneeglöckchen und der Schlüsselblume ist der Stengel rund, wie ist er hier geformt? bei jenen Pflanzen kommen die Blätter alle aus dem Theil des Stengels, der in der Erde sitzt, und zwar beim Schneeglöckchen aus einer Zwiebel, hier aber stehen die Blätter von unten bis oben am ganzen Stengel hinauf ꝛc. ꝛc.

Durch ein solches Vergleichen und Bezugnehmen auf schon Bekanntes gewinnt die Betrachtung wiederum nicht wenig an Interesse. Will man z. B. in der Thierbeschreibung auch gern einen Repräsentanten der letzten Klasse der Ringelthiere, etwa den Regenwurm haben, so finden die Kinder daran ja wenig zu sehen, das Thier hat für sie wenig Anziehendes. Bei der Vergleichung mit Thieren aus den höhern Klassen stellt sich die Sache anders: der Regenwurm hat nicht viel Schönes aufzuweisen, die Vögel und Schmetterlinge sind weit hübscher als er. Auch lebt er nicht herrlich in der Welt; der Vogel hüpft von Zweig zu Zweig oder fliegt vergnügt in der Luft umher, der Schmetterling flattert von Blume zu Blume, er aber bringt die meiste Zeit in der Erde zu. Dazu ist auch seine Speise so gering wie möglich, er frißt Erde, worin verfaulte Pflanzenstoffe sind. Keine Gliedmaßen, er kann nur kriechen, wie geschieht das? ꝛc. ꝛc.

3. Es ist ferner hierbei am ehesten möglich, den Blick des Schülers besonders auf diejenigen Punkte hinzulenken, wo ein genaues Zusehen oder Besinnen am nöthigsten ist. Der Ausdruck „anschaulich", den wir gern gebrauchen, ist vom sinnlichen Sehen hergenommen, wir wenden ihn aber auch da an, wo es sich um das Vorstellen von etwas nicht Gegenwärtigem als gegenwärtig, ja auch da, wo es sich um psychologische Vorgänge handelt. In jedem Falle, wenn etwas deutlich zur Anschauung gebracht werden soll, muß es dem leiblichen oder geistigen Auge nahe gebracht werden. Zum Beschauen gehört aber auch das Licht. Darum kann man sagen: was recht anschaulich sein soll, muß in helles Licht gestellt werden. Zu dem allen bietet das freie Wort die beste Gelegenheit. So mag beispielsweise die Geschichte des Cornelius und die damit verknüpfte Offenbarung an Petrus der rechte Ort sein, um den Rathschluß Gottes, nach welchem er das Volk Israel zuvor erwählte und die Heiden ihre eigenen Wege gehen ließ, bis daß die Zeit erfüllet war, den Kindern nahe zu bringen. Es kann dabei nicht schwer halten, hier zugleich folgende Aussprüche deutlich zu machen: durch deinen Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, das Heil kommt von den Juden, ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Das geschieht nun aber sicher am besten so, daß die Erläuterungen an Ort und Stelle beim Erzählen eingeflochten werden, nämlich a) bei dem Gesicht auf dem Dache, b) bei dem Zuspruch des Geistes: zweifle nicht ꝛc., c) bei der Einleitung der Rede des Petrus: Nun erfahre ich ꝛc., d) bei der Verwunderung der Gläubigen aus den Juden,

Digitized by Google

da sie sehen, daß auch auf die Heiden die Gabe des h. Geistes ausgegossen wird.

4. Im ersten Lernstadium, dessen Aufgabe die Vermittlung anschaulichen Verständnisses ist, sind mancherlei kleine Hülfsmittel nöthig, die der Anschaulichkeit, der klaren Uebersicht und dem Festhalten dienen. Dergleichen läßt sich in den mündlichen Vortrag leicht einreihen, es ist dann immer etwas, was zur Sache gehört und das Lehrwort unterstützt. Dahin ist z. B. zu rechnen: das Anzeichnen winzig kleiner Pflanzentheile in großem Maßstabe, das Anschreiben neu vorkommender Namen, das rasche Entwerfen einer Karte, z. B. bei Josephs Wegführung nach Egypten durch die ismaelitischen Kaufleute oder bei dem Einzug der Israeliten ins Land Canaan, das Anschreiben einer bequemen Uebersicht, z. B. in der Schöpfungsgeschichte die 6 Tagewerke ꝛc., letztere etwa in dieser Weise:

1.	4.
Scheidung des Lichts von der Finsterniß.	Die Lichter am Himmel.
2.	5.
Scheidung der Luft vom Wasser.	Die Luft- und Wasserthiere.
3.	6.
Scheidung des Wassers vom trocknen Lande.	Die Landthiere.
⋮	⋮
Die Pflanzen.	Der Mensch.

7.

Der Sabbath.

Dergleichen kleine Dinge thun weit mehr Dienste, als Viele glauben wollen.

Alles, was bis jetzt genannt ist, gestattet ein viel energischeres Zugreifen der Schüler, als es beim Lesen mit eingeschobenen Erklärungen oder beim Lesen mit nachfolgender Besprechung möglich ist. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß unsere Sprache für das Wort „verstehen" die Synonymen „begreifen" und „fassen" hat, welche von dem mechanischen Erfassen hergenommen sind, wie denn auch weiter für das Bewahren im Gedächtniß das bezeichnende Wort „behalten" am meisten gebräuchlich ist. Schon dieser Sprachgebrauch kann darauf hinweisen, daß alles, was gut begriffen werden soll, dem Schüler möglichst nahe gerückt werden muß. Diesen letztern plastischen Ausdruck „Naherücken" pflegte der Direktor Zahn viel zu gebrauchen, und er ist in der That werthvoll. Wie kann ich aber dem Geiste des Schülers näher kommen, als durch's mündliche Wort nebst den zu Gebote stehenden Veranschaulichungsmitteln?

5. Dazu kommt aber noch ein Fünftes. Wenn schon die Ausdrücke „begreifen und fassen" zur Genüge andeuten, daß die Betheiligung des Schülers im ersten Lernstadium keine passive, blos aufnehmende ist; so kann ich noch weiter hinzufügen, daß ihm im ersten Lernstadium genug Gelegenheit geboten werden kann, sich sehr thätig zu betheiligen, während das Lesebuch ihm natülich den Stoff nicht wohl anders als fix und fertig bieten kann. Muß gleich der Lehrer die Hauptarbeit thun, so können die Schüler doch mithelfen und gleichsam Sand und Steine herbeitragen, namentlich im Gebiete der Naturkunde und des Menschenlebens, so weit letzteres sich mit den Lebensverhältnissen der Gegenwart befaßt — um deßwillen mir dasselbe noch besonders für die Schule lieb und werthvoll ist —; ja es gibt in beiden Gebieten einzelne Lektionen, wo die Schüler so recht ihre Erfahrungskenntnisse verwerthen und die ganze Arbeit fast allein

Digitized by Google

besorgen können, wenn der Lehrer sie nur richtig leitet. Wenn nun bei dieser ersten Lehr- und Lernarbeit ihnen auch eine möglichst freie Ausdrucksweise gestattet wird — und das ist wirklich wünschenswerth — so sind sie desto eifriger und ungenirter. Ja es mag nicht als unwichtig gelten, daß auch viele irrthümliche Vorstellungen und Gedanken an den Tag kommen, die zurecht gestellt werden können.

Es ließen sich bei weiterer Erwägung wohl noch mehr Vorzüge nennen. Ich will mich begnügen, noch zwei derselben anzudeuten. 1. Eine besondere Betrachtung müßte wohl dem Religionsunterricht gewidmet werden — wegen seiner besondern Stellung unter den Wissensfächern. Es handelt sich dabei ja nicht um bloße Wissenssachen, sondern um Gewissenssachen, wie oft gesagt worden ist. Die bibl. Geschichten sind nicht allein anschaulich, verständlich und interessant zu erzählen, sie sollen auch erbaulich behandelt werden. Wie kann das aber besser geschehen, als daß man die Schüler gleich beim ersten Erzählen zu innerer Betheiligung anzuregen sucht? — 2. Die freie Darstellung macht an den Lehrer große Ansprüche, nicht blos hinsichtlich der Tüchtigkeit seiner Ausbildung überhaupt, sondern sie zwingt ihn freundlich fort und fort zur Arbeit, und das ist sehr gut. Gleich dem emsigen Geschäftsmann muß der Lehrer auf sein Fortkommen bedacht sein, nämlich in der Schularbeit.

Bevor ich mich dem zweiten Theil unserer Betrachtung zuwende, möchte ich noch eine Frage der näheren Erwägung übergeben, nämlich die: sollte das bunte Durcheinander der sachlichen Lernstücke auf dem Stundenplan nicht ein Hinderniß für die gründliche Durcharbeitung der Stoffe sein und namentlich das erste Lernstadium dem Lehrer und den Schülern um deßwillen erschweren, ja verleiden können, weil das Interesse und die Anspannung der geistigen Kräfte für zu mancherlei Dinge neben einander in Anspruch genommen wird? Um den Sinn der Frage genauer zu verstehen, bitte ich: Besetzen Sie einmal die Plätze im Stundenplan, wo die Lehrgegenstände stehen — ich meine nur die Wissensfächer — mit den etwa vorzunehmenden Lektionen. Wir wollen dazu aus den uns kürzlich zugestellten Lehr- und Stundenplänen den Stundenplan für die Oberklasse einer 4klassigen Schule herausnehmen. Er hat für die Woche 4 Religions- und 8 Realstunden (2 Naturlehre, 2 Naturbeschreibung, 2 Geschichte und 2 Geographie). Wir setzen:

Montag: 1) Dampfmaschine und 2) Bodengestalt, Gebirge und Flüsse Deutschlands;

Dienstag: 1) Etwas vom Nutzen der Pflanzen und 2) Besprechung über den dritten Artikel und das Lied: O heilger Geist;

Mittwoch: 1) Paulus in Philippi und in Athen und 2) Der 7jährige Krieg;

Donnerstag: 1) Wettererscheinungen: Wind, Regen ꝛc. und 2) Die Staaten im deutschen Reiche;

Freitag: 1) Forsetzung über den Nutzen der Pflanzen und 2) Paulus in Ephesus;

Samstag: 1) Epistel und Evangelium und 2) Fortsetzung des 7jährigen Krieges.

Was im deutschen Unterricht noch extra gelesen und behandelt wird, wollen wir außer Acht lassen. Wenn nun wirklich die Mannigfaltigkeit der sachlichen Stoffe, die im Lauf einer Woche an die Reihe kommen sollen, für die gediegene Behandlung ein Erschwerniß wäre, wie könnte dieser Mißstand beseitigt werden?

Digitized by Google

II.

Der Sach-Unterricht soll auch zugleich Sprach-Unterricht sein, das heißt: die Sprachbildung muß der Hauptsache nach in und mit dem Sachunterricht erworben werden. Dies nehme ich als ausgemacht an und habe es im Eingange schon als Voraussetzung hingestellt. Die Frage ist nun: Was kann das mündliche Lehrwort — als erstes Lernstadium — für die Sprachbildung leisten, und worauf ist dabei zu achten, wenn es seine Aufgabe auch nach dieser Seite hin erfüllen soll?

Für die Unterstufe — damit will ich beginnen und dann die weitern Stufen zusammenfassen — ich sage: für die Unterstufe ist die Bedeutung des freien Lehrworts für die Sprachübung glücklicherweise längst anerkannt. Dafür geben die Anschauungs-, Sprech- oder Denkübungen, wie sie seit langen Zeiten schon in den Lehr- und Stundenplänen gestanden haben, Zeugniß. Wie könnte es auch anders sein, die Kleinen können eben noch nicht lesen oder doch noch mangelhaft. Und doch bedürfen sie der sprachlichen Schulung am meisten; für viele Kindern ist ja die hochdeutsche Sprache noch völlig fremd. Deswegen müssen auch die Anschauungsübungen, oder wie sie sonst genannt werden, ganz den Charakter eines Vorbereitungsunterrichts haben. Man kann zweifelhaft sein, ob der zu erlangende Kenntnißerwerb oder die sprachliche Schulung für diese Stufe als wichtiger anzusehen sei. Die allgemeine Verfügung kehrt den letztern Zweck vor und weist die Anschauungsübungen dem Sprachunterricht zu. Es steht jedoch nichts im Wege, die Stoffe für dieselben so auszuwählen, daß der Unterricht auch dem spätern geordneten Realunterricht zur Grundlage diene. Für die Unterstufe paßt am besten die Form einer ungezwungenen Unterhaltung. Die Absicht des Lehrers muß sich mit Fleiß darauf richten, die Aufmerksamkeit zu gewinnen und den Kindern Muth zum Reden zu machen. Er läßt nur die Hauptmerkmale der Körper betrachten, richtet viele einfache Fragen an die Kinder, schaltet je und dann eine Erzählung ein oder knüpft an eine solche an. Er dehnt den Unterricht nicht zu lange aus, um die Kinder nicht zu ermüden, läßt sie viel sprechen, besonders einzelne Wörter und ganz kleine Sätze, einzeln und im Chor, kurz: mit den sachlichen Anschauungen werden die Ausdrücke fest eingeprägt, also der Sprachschatz bereichert und geklärt. Für diejenigen Schüler, welche bereits etwas lesen und schreiben können, gehen auf dieser Stufe schon die Lese- und Schreibübungen mit dem mündlichen Unterricht Hand in Hand.

Was den Religionsunterricht auf der Unterstufe angeht, so wäre es unangemessen, denselben in gleicher Weise für die sprachliche Schulung ausbeuten zu wollen. Werden aber die bibl. Geschichten so mit den Kindern behandelt, wie es recht ist (werden ferner die Bibelsprüche und Liederverse so ausgewählt und geordnet, daß das Verständniß sich ohne viel Mühe aus der Geschichte, wozu sie gehören, herleiten läßt), so kommt der sprachliche Gewinn so zu sagen von selbst.

Auf den weitern Stufen — in der Mittel- und Oberklasse — kann das erste Lernstadium nicht so zu Sprachübungen benutzt werden wie auf der Unterstufe (wo bei den nicht lesekundigen Schülern von einem zweiten und dritten Lernstadium noch nicht Rede ist), es ist aber auch nicht nöthig, ja es ist wohl besser, daß alle Kräfte auf die rechte Erfassung der vorliegenden Sachen concentrirt werden. Eben deswegen läßt sich auch nicht handgreiflich zeigen, was die freie mündliche Behandlung der sachlichen Stoffe für die Sprachbildung leistet;

Digitized by Google

aber ein Ertrag an Sprachverständniß, Sprachmehrung und selbst an Fertigkeit und Richtigkeit wird doch genommen, wenn derselbe auch nicht gerade gemessen werden kann. Dies kommt erst bei der zweiten und dritten Lernoperation: dem Lesen und dem Abfragen an den Tag. Die erste kann man wohl als die Aussaat, die zweite und dritte als die Ernte ansehen; diese beiden sind die Probe darauf, ob die erste Arbeit gut geleistet worden ist. Es muß nun aber selbstverständlich die mündliche Unterweisung, ihrer grundlegenden Aufgabe gemäß, mit Fleiß auf die weitere Lernarbeit Rücksicht nehmen. Sie wird also der Anordnung und Ausdrucksweise der Lesestücke — der bibl. Erzählungen ohnehin — sich anbequemen, damit nicht beim Lesen neue Schwierigkeiten hinsichtlich des Verständnisses entstehen. Ja auch auf die letzte Arbeit, die mündliche und etwaige schriftliche Reproduction, muß von vornherein Bedacht genommen werden, namentlich wenn gedruckte Fragen dafür vorliegen, wie es wenigstens auf der Oberstufe zu wünschen ist. Und wenn dann auch für den event. anzufertigenden Aufsatz nachgehends noch einige Handreichung geschehen muß, so kann diese doch meist damit abgemacht werden, daß der im Aufsatz zu benutzende Stoff kurz wiederholt und geordnet wird.

Hat nun aber die mündliche Darstellung ihre Schuldigkeit auch nach diesen Seiten hin gethan, o wie ganz anders gestaltet sich dann die Leseübung, wie kann man bei der mündlichen Reproduction das Wachsen der Sprachfertigkeit gewahren, und wie viel leichter geht's dann auch mit der sonst oft so lästigen Aufsatzübung! Ja freilich, bei der Leseübung zeigt sich's klar, daß aller Fleiß, der auf das Verständniß der Sachen verwendet worden ist, dem Lesen voll und ganz zu gute kommt. Das Lesestück hat nun für den Schüler Interesse bekommen. Die Steine sind aus dem Wege geräumt, und die Leseübung kann gleich dem Fahren auf ebener Landstraße vor sich gehen. Ja, es kann nun ein munteres Ueben sein, und weil es glatt von Statten geht, so bringt es auch selbst wieder einen reichen Sprachgewinn, namentlich wenn die Uebung je und dann bis zum Memoriren gesteigert wird — während es auf der andern Seite, in sachlicher Beziehung nämlich, den ganz bestimmten Zweck des Wiederholens oder Einprägens hat. Doch Geduld! so bald noch kann uns diese Freude nicht vollaus zu Theil werden. Zum ersten müssen unsere Lesebücher den nöthigen sachlichen Lesestoff vollständig haben, und zum zweiten muß derselbe in einer einfachen, bescheidenen und doch möglichst anziehenden Form vorhanden sein. Eine künstliche und gezierte Redeweise kann sich der Schüler nicht angewöhnen, sie steht ihm auch nicht an. Und so weit die sachlichen Lese- und Lernstücke gegen die Einfachheit und Natürlichkeit der Sprache fehlen, gerade so viel halten sie mit dem Lernen der Sachen auch die sprachliche Schulung (ja auch das Lesenlernen selbst) auf, anstatt beides zu fördern.

Und um zum Schluß noch ein paar Worte über die Aufsatzübungen zu sagen: wie naturgemäß ist es doch, dieselben an den Sachunterricht anzuschließen! Durch die erste Besprechung ist dem Schüler der Stoff zuerst vorgeführt, durch's Lesen hat er sich denselben eingeprägt und damit zugleich den sprachlichen Ausdruck sich geläufig gemacht, da kann sich leicht die Aufsatzübung anschließen, vollends wenn sie noch durch eine gedruckte Fragensammlung in allen Fächern unterstützt wird. Aber hat sie wirklich in der Praxis schon ziemlich allgemein dies ihr richtiges Geleise gefunden? So weit ich mich meiner Lernzeit erinnern kann, sind Aufsätze über alle möglichen Sachen gemacht worden, aber höchst selten solche,

Digitized by Google

wie sie hätten gemacht werden sollen. Aber die Ursache dieser Verirrung ist leicht zu finden, sie liegt in dem isolirten Sprachunterricht, und der kann es nie zu etwas Ordentlichem bringen, unstät irrt er in der Welt umher und kann nicht zur Ruhe kommen, bis er in dem innigen Anschluß an den Sachunterricht seine Heimath gefunden hat.

Die moderne Schule den bedenklichen Erscheinungen der Zeit gegenüber.

(Von Dekan und Schulinspektor C. Strack in Groß-Buseck bei Gießen.)

Die Zeichen der Zeit sind in vielfacher Beziehung keine besonders erfreuliche, und Hoffnung erweckende; es drängt sich vielmehr dem unbefangenen Beobachter derselben nicht selten mit fast unwiderstehlicher Gewalt die Frage auf: Was will daraus werden?

Der Grundcharakter der Gegenwart ist die materialistische Richtung, wobei alles Höhere und Ideale je mehr und mehr in den Hintergrund tritt. Die sogenannten exakten Wissenschaften werden, in oft sehr einseitiger Weise bevorzugt, und zwar deßwegen, weil man von denselben die meisten materiellen Vortheile erwartet. Es ist das Bestreben unserer Zeitgenossen darauf gerichtet, die sinnlichen Lebensgenüsse zu erhöhen und zu vervielfältigen, und, was irgend dazu dienen kann, erfreut sich der allgemeinen Gunst. Man geht mit allem Anliegen darauf aus, sich die erforderlichen Mittel zu verschaffen, um diesem Verlangen Genüge leisten zu können. Vermehrung des Vermögens oder wenigstens des Einkommens ist in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft, nur nach den verschiedenen Stufen verschieden, verbreitet. Die Besitzenden wollen noch größeren Reichthum erwerben und sind nimmer zufrieden mit dem, was sie haben. Daher der Gründungs- und Börsenschwindel mit allen den Schattenseiten und verderblichen Folgen, die mit ihnen verbunden sind; daher die Betrügereien im Großen, die gesetzlich erlaubten und die verbotenen. Und im Arbeiterstande dieses fortwährende Steigern des Lohnes, welches nimmer die Schranke erreicht, wo es heißt: Bis hieher und nicht weiter. Haben die Herrn zwei Gulden per Tag errungen, so fordern sie drei und so geht das fort, bis nicht mehr auf diese Weise geholfen werden kann, sondern nur durch einen völligen Umsturz der socialen Verhältnisse. Die Feindschaft zwischen Arbeiter und Kapital wird durch keine Lohnerhöhung beseitigt, und die Arbeiterfrage wird auf dem betretenen Wege nimmer eine befriedigende Lösung finden.

Was diese Lösung allein gewähren könnte, Religion und Christenthum, tritt immer mehr in den Hintergrund und wird seines segensreichen Einflusses beraubt. Wo nicht mehr der Glaube in den Herzen wohnt, daß nach Gottes Ordnung Reiche und Arme, Hohe und Niedere unter einander sein müssen, da der Herr sie Alle gemacht habe, und daß von Gott komme, wie Leben und Tod, so auch Glück und Unglück, Armuth und Reichthum; wo man das Gleichniß von dem reichen Mann und armen Lazarus als Thorheit und Wahn belächelt, und den

Digitized by Google

Menschen mit allen seinen Ansprüchen auf das Diesseits verweist: da sind consequenter Weise alle Ansprüche an das Leben gleich, und Communismus oder sociale Gleichmacherei muß das Ziel derjenigen sein, die sich zurückgesetzt fühlen. Es ist aber dieses numerisch die größere Masse, und je mehr das Bewußtsein der Kraft in ihr gesteigert wird, desto mehr hat die Bourgeoisie und das Kapital von ihr zu fürchten. Genügsamkeit und Zufriedenheit wird nur da gefunden, wo die Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütze ist, und die sich genügen läßt, wenn sie Nahrung und Kleidung hat, das Herz durchdringt.

Wir wollen nicht sagen, daß unsere Zeit absolut schlechter sei als die Vergangenheit; wir müssen zugeben, daß grobe Verbrechen, Mordthaten, Straßenraub, Diebstahl im Großen weniger vorkommen; wir glauben selbst behaupten zu müssen, daß die Kriege humaner geführt werden als ehemals, und daß, wie die Soldateska im 30jährigen und 7jährigen Kriege gethan hat, in der Gegenwart nicht leicht mehr vorkommen kann, wiewohl die Deutschen in Frankreich und die Franktireurs und andere Franzosen den Deutschen gegenüber auch nicht immer die Gesetze der Humanität genau beobachtet haben sollen. Wir sind im Allgemeinen in der Humanität bedeutend vorangeschritten. Die Verbrechen werden menschlicher behandelt; für die verwundeten Soldaten wird besser als ehemals gesorgt; die Zucht in Schule und Haus ist milder geworden.

Allein dies Alles zugegeben darf man doch nicht behaupten, daß unsere Zeit sittlicher geworden sei. Irren wir uns, wenn wir dieselbe beschuldigen, daß dieselbe in Beziehung auf Genußsucht und Ueppigkeit bei weitem das rechte Maß überschritten und somit die Einfachheit der Sitten unserer Väter verlassen habe? Ist das Rennen und Jagen nach Vergnügungen und Lustbarkeiten, wie die öffentlichen Anzeigen beweisen, nicht bis in die Hütten der Armuth verbreitet? Jeder möchte alle Tage herrlich leben und in Freuden mit Purpur sich kleiden und köstlicher Leinwand. Es gilt als Wahlspruch: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Darum will alles Einkommen nicht reichen, und die Arbeiterclasse hat bei verdreifachten und vervierfachten Einkünften keinen größeren Wohlstand erworben als früher, wo sie weniger verdiente, aber auch weniger verzehrte. Es ist keineswegs eine unwahre Schilderung, welche uns eine Broschüre: Die Sittenverderbniß und der Unglaube unserer Zeit,*) über die Vergnügungssucht bietet. Es heißt S. 24: „Die Begierde und die Sucht nach immer neuen Genüssen hat bei so Vielen eine fast unbesiegbare Macht erlangt. Nicht darbende Kinder, nicht der Blick in eine traurige Zukunft, nicht die Rücksicht auf das Urtheil Anderer vermögen den Hang zu Vergnügungen in seinen Schranken zu halten. Man entäußert sich des Letzten, des Nothwendigsten, um einige Stunden im Taumel der grobsinnlichen Vergnügungen hinzubringen. Die nothwendig darauf folgende Erschlaffung treibt immer von Neuem an, Zerstreuung d. h. das Vergessen seiner Selbst zu suchen und durch neue Vergnügungen den Ekel am Leben zu unterdrücken. Denn wer, wie so Viele, seines Christenglaubens leer und ledig geworden, wer sich ganz von Gott und dem Höheren abgewendet hat, dem muß auch bei der größten Abwechselung der Genüsse das Leben fad und widrig werden."

Besonders sind es die geschlechtlichen Verirrungen, an welchen die Gegenwart kranket. Wir brauchen nicht in die größeren Städte einzutreten, um die Ab-

*) v. Ed. Wildenstein, Leipzig 1854.

Digitized by Google

scheulichkeiten der Prostitution näher zu beobachten, wir brauchen nur die laxen Ansichten und Grundsätze, wie sie in Betreff der Wollustsünden herrschend geworden sind, zu betrachten, um zu erkennen, auf welchem gefährlichen Abwege wir uns finden. Kaum gilt es noch als Schande, ein Verführer oder eine Verführte zu sein, man kümmert sich wenig darum, ob die Braut mit dem Kranze geschmückt am Altare erscheint, oder ob sie dessen unwürdig geworden ist. Schrecken erregend ist in manchen Gegenden oder Gemeinden die Zahl der unehelichen Geburten. Die eheliche Treue wird von unzähligen Männern fast ohne Gewissensbisse gebrochen, und nicht wenige Frauen folgen dem gegebenen Beispiele. Früher nahmen die Bräute gerechten Anstoß, wenn sie erfuhren, daß sich der Bräutigam mit einer anderen Person vergangen habe; heute setzen sich die meisten darüber hinweg, weil es etwas Gewöhnliches sei, bei Einigen an den Tag komme, bei Andern nicht. Und wie sieht es mit der Ehrlichkeit und Treue, mit der Biederkeit und Rechtschaffenheit aus? Es wird gelogen und betrogen im Großen und Kleinen, wo man glaubt, dieses unentdeckt und ungestraft thun zu können. Es heißt heutigen Tages: Trau, schau, wem? Wie viele ungerechte Haushalter und Kassenbeamten? Wie viele treulose Diener, Knechte und Mägde, Gesellen und Arbeiter? Auf wie wenige derselben können sich Herrn und Meister unbedingt verlassen?

Gesinde- und Arbeiternoth gibt allenthalben gerechte Ursache zur Klage. Viel Lohn und viele Ansprüche, aber möglichst wenig zu thun; so will man's allenthalben.

Das Familienleben ist nicht mehr, wie es ehemals war; der Mann muß jeden Abend ins Wirthshaus, die Frau in Theevisiten; freundschaftliche Besuche werden seltener, kostbare Gesellschaften sind an deren Stelle getreten. So in den höheren Ständen, und die niederen folgen mit schnellen Schritten. Wie wenig Handwerkerfrauen wollen sich für heute noch dazu verstehen, die Gesellen und Lehrjungen als Familienglieder in ihr Haus aufzunehmen? Wie vornehm sind die Töchter geworden, daß sie sich nur selten noch irgendwie an dem Geschäft ihres Vaters betheiligen mögen, sie sind zu stolz dazu, und die Mägde werden in kurzer Zeit eben so vornehm, daß man ihnen Untermägde halten muß, und wo sollen zuletzt diese herkommen, da das Streben, den Höheren gleich zu werden, ein allgemeines ist?

Selbst die Kinderzucht hat unter dem Allen gelitten. Dieselbe hat nicht blos die frühere Härte verloren, sondern auch nicht in geringem Maße die unerläßliche Strenge. Wie viele Eltern wagen kaum gegen ihre herangewachsenen Söhne und Töchter mit aller Entschiedenheit einzuschreiten, wie nöthig es auch vielleicht wäre? Bartlose Knaben lassen sich nichts mehr sagen, sie meinen, von der väterlichen Zucht emancipirt zu sein. Die alte Pietät verschwindet immer mehr aus dem Leben und Herzen der Jugend, Undank gegen Eltern und Lehrer ist an deren Stelle getreten. Und da wir der Emancipationsgelüste gedenken, so dürfen wir auch der Frauenemancipation nicht vergessen, welche jedenfalls mit krankhaften Symptomen auftritt, wenn sie auch nicht in jeder Beziehung als eine verderbliche Krankheit bezeichnet werden kann.

Gedenken wir noch der Greuelthaten der Pariser Commüne und der Bierkrawalle mit den damit verbundenen Excessen, so möchten wir fragen: Haben wir nicht Grund genug, unsere Zeit als eine bedenkliche, eine böse zu bezeichnen?

Das Urtheil unserer Zeitgenossen über den sittlichen Werth der Menschen

Digitized by Google

ist in vieler Beziehung ein verkehrtes und unmoralisches. Mit geistigen und intellectuellen Vorzügen bedeckt man leicht die Fehler der Gesinnungen und des Herzens. An den Dichterheroen bemerkt man kaum die sittlichen Schwächen und Gebrechen. Den Sängern und Sängerinnen wird es zu gut gehalten, wenn sie ein leichtsinniges, liederliches Leben führen, insofern sie nur einigermaßen den äußeren Anstand zu wahren wissen. Und wie werden diese Günstlinge der Thalia im Verhältniß zu anderen Thätigkeiten mit ungeheuren Summen honorirt? Nur allzuleicht beurtheilt man aber nach der Belohnung den Werth einer Sache. Kriegerischer Muth und Soldatentugend hat besonders in neuerer Zeit dem stillen bescheidenen Wirken eines geplagten Familienvaters, eines viel gedrückten friedlichen Arbeiters, eines gewissenhaften auf einen kleinen Wirkungskreis beschränkten Beamten den Rang abgelaufen. Die Helden, welche in der Schlacht gefallen sind, werden mit unsterblichem Ruhm gekrönt, während der pflichttreue, unermüdlich thätige Mann, der seine Gesundheit durch unerschütterlich treue Erfüllung seiner Pflichten opfert, unbeachtet bleibt, oder Nichts geachtet wird.

Selbst das gesteigerte Nationalgefühl hat eine Bedenken erregende Schattenseite. Wir freuen uns dessen, daß wir uns etwas darauf einbilden können Deutsche zu sein und wir wünschen, das dieses Bewußtsein immer tiefer in's Volk dringt. Ja, wir müssen gestehen, wir werden in dieser Beziehung weit von den Franzosen, selbst von den französisch gesinnten Bewohnern der neuen Reichslande übertroffen, und wir haben immer noch Ursache, auf die Jugend anregend zu wirken, daß sie von dem deutschen Nationalgefühl immer mehr durchdrungen wird. Aber daß überspanntes und übertriebenes Nationalgefühl, von moralischem Standpunkt aus betrachtet, auch seine bedenkliche Seite hat, erkennen wir gerade an unseren Feinden. Wo solches die herrschende Richtung geworden ist, da werden die Leute verblendet gegen ihre nationalen Fehler; da werden sie ungerecht in ihrem Urtheil über andere Nationen, da sind sie nicht sicher gegen Nationalhaß, der mindestens mit dem Gebote der Nächstenliebe unvereinbar ist, da werden sie leicht von einem nationalen, politischen Fanatismus erfaßt, der nicht minder verwerflich ist, als der religiöse. Auch ist Gefahr vorhanden, daß über dem Nationalbewußtsein das traute Heimathsgefühl leiden muß, und wenn der Deutsche das letztere verliert, so verliert er ein Stück seines eigensten Wesens, sowie die Worte: Daheim und Heimweh der deutschen Sprache eigenthümlich angehören. Die ganze Richtung unserer Zeit zielt aber darauf hin, beides immer mehr abzuschwächen. Die väterlichen Trachten und Eigenthümlichkeiten verschwinden mit jeden Tage mehr und mehr. Die alten einheimischen Volkslieder, welche nicht immer Gassenhauer sind, werden allmählich der Vergessenheit übergeben; die alten Volkssagen werden von unserer weltkundigen Jugend bespöttelt oder gar nicht angehört. Der Volksdialekt wird als eine incorrecte Entartung vornehm verachtet. Wo aber alle diese heimathlichen Eigenthümlichkeiten fallen, da fallen mit denselben auch moralische und politische Schranken, welche der Verbreitung verderblicher Zeitströmungen entgegenstanden. Die väterliche Zucht und Sitte weichet nicht selten mit der heimathlichen Eigenthümlichkeit. Man betrachtet die heimische Mäßigkeit und Einfachheit, die heimische Sittsamkeit und Zucht als eine zu überwindende Beschränktheit, wie man sich über sonstige Gewohnheiten und Gebräuche erhaben dünkt. Ist man aber einmal soweit gekommen, so wird auch leicht das Nationalgefühl durch Kosmopolitismus überwunden, wie das der nationale Bund der Socialdemokraten genügend beweist. Welche

Digitized by Google

Gefahr darin für den Bestand der Staaten und der ganzen menschlichen Gesellschaft liegt, bedarf keines Beweises.

Und nun gar in religiöser Beziehung, auf welchem gefährlichen Abwege befinden wir uns hier? Das Beten und Kirchgehen wird als veraltete Thorheit belächelt und bespöttelt. Der Sonntag wird nur noch als ein Tag, wo man frei von Arbeit dem Vergnügen nachgehen kann, in Ehren gehalten; die Versammlungen werden nicht von Etlichen, sondern von Vielen verlassen. Die Abendmahlsgäste mindern sich fast allenthalben. Die Bibel wird verachtet und verspottet; man glaubt weder ihren Verheißungen noch ihren Drohungen; die Predigt von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen ist Hohen und Niederen eine Thorheit und Aergerniß. Nicht wenige treten geradezu mit einem argen ungläubigen Herzen ab von dem lebendigen Gotte; man will nicht glauben, wo man nicht sieht.

Wo aber die Religion aus den Herzen verschwindet, da müssen die oben genannten Uebel im umgekehrten Verhältnisse zunehmen. Nur die Furcht des Herrn ist eine Quelle des Lebens, zu meiden die Stricke des Todes. Professor Klemke schrieb in seinen „Sonntagsbriefen eines Naturforschers an seine religiöse Freundin" (Leipzig 1855): „Der pantheistische Materialismus ist der still und heimlich an den Grundsäulen des christlichen Staates und der darnach geordneten Zustände nagende Wurm der vorbereitenden Revolution, die zum Zweck hat, völlige von Gott und Geisterwelt emancipirte Naturfreiheit des Menschen zum alleinigen Boden des Lebens und zum Princip einer neuen gesellschaftlichen Ordnung zu machen."*) Nicht beseitigt, vielleicht näher gerückt, als wir denken, ist die Gefahr, welche der berühmte Schottländer Chalmers in folgenden Worten beschreibt: „Ein der Irreligiosität, dem Unglauben anheim gefallenes Volk wird nicht unthätig bleiben; den heilsamen Zügel des Gewissens und der Gottesfurcht nicht fühlend, wird es bald alle Zügel menschlicher Autorität von sich werfen. Es gibt im Mittelpunkt unseres socialen politischen Gebäudes einen Brand, welcher glüht und raucht, ohne einen Ausgang zu finden, der aber, wenn man seine Wuth nicht durch das heilsame Wasser der Liebe und der christlichen Lehre hemmt, mit der Gewalt eines tobenden Vulkans zur Flamme ausbrechen, die Gebäude der Gesellschaft sprengen und unsere Regierungsformen in tausend Stücke zersplittern wird. Die Menschen haben sich von den ehemaligen Banden befreit, sie haben den alten Mörtel abgestoßen, welcher sie zu einer Gemeinschaft fest an einander kittete, und in der Mehrzahl unserer Zeitgenossen herrscht eine seltsame wilde Lust, die Nichts — Nichts wird aufhalten können, außer einer Erziehung, welche die Grundsätze der Wahrheit und des Rechts den Gemüthern einprägt." „Die Kräfte einer verwüstenden Anarchie sind überall thätig, sie warten nur auf den Ausspruch des göttlichen Gerichtes, um hervorzubrechen und ihre furchtbare Sendung zu erfüllen. Und wenn der Vulkan der Revolution einmal angefangen hat, seine brennende Lava zu entsenden, so werden die Männer, die sich jetzt hartnäckig, starr und in ihren Vorurtheilen befangen unseren christlichen Bestrebungen widersetzen, zerstäuben wie die Spreu vor dem Winde und fortgerissen werden von dem furchtbaren moralischen Ocean und socialen Sturme, welcher dann unser unglückliches Vaterland verwüsten wird. Die Großen werden gewaltsam von ihrer gegenwärtigen Höhe herabgestürzt werden und die

*) Mobius „die materialistischen Ideen in der Volkserziehung." Frankfurt 1870.

Digitized by Google

argwöhnischen Rechtsgelehrten dem unaufhaltsamen Sturme des Volksunwillens ausgesetzt mit Staunen zu spät erkennen, daß ihre Fragen und Antworten, ihre Artikel und Formeln, diese haltlosen Spinnengewebe, sie nicht mehr schützen können."*)

Es sei nun ferne von uns, die Schule für diese verkehrten und bedenklichen Zeitrichtungen und Zeiterscheinungen verantwortlich zu machen oder ihr auch nur einen bedeutenden Theil der Schuld aufzubürden. Wir halten die hochfahrenden Reden von dem tief eingreifenden Einflusse der Schule auf das Leben oder gar von der Allgewalt dieses Einflusses mindestens für übertrieben. Selbst der einzelne Mensch wird nur theilweise durch die Schule erzogen; er kommt erst in dieselbe, nachdem das Haus schon auf sein Sinnen und Denken bestimmend, wohlthätig oder nachtheilig eingewirkt hat und zwar gerade in der Lebenszeit, wo die Grundlage für das ganze zukünftige Wollen und Streben gelegt wird. Das Haus wirkt auch nach dem Eintritt des Kindes in die Schule fortwährend neben dieser und mehr als sie, indem es die Kinder die größere Zeit unter seiner Obhut und Leitung hat, und indem es auf die wenigen Individuen, die ihm anvertraut sind, tiefer und nachhaltiger einwirken kann, als die Schule solches in den wenigen Stunden, während welcher sie die Kinder um sich hat, und bei der größeren Anzahl derselben zu thun vermag. Die Kinder stehen durchgängig zu den Eltern in einem ganz anderen Verhältnisse als zu dem Lehrer und lassen sich von jenen der Natur der Sache gemäß ganz anders beeinflussen als von diesem.

Dazu kommt noch der Einfluß der ganzen Umgebung, in welcher das Kind heranwächst, der Einfluß der besonderen Lebensverhältnisse, in denen sich das Kind befindet, sowie der Einfluß des herrschenden Zeitgeistes. So dringend sich auch die Schule aufgefordert fühlen muß, diesen Einfluß unschädlich zu machen, wenn derselbe ein verderblicher ist, so muß sie doch ihre Ohnmacht in dieser Beziehung eingestehen, sie ist nur ein mitwirkender Faktor, aber nicht das entscheidende Factotum. Noch weniger kann die Schule als ein hervorragender oder gar als der wichtigste Faktor angesehen werden, wo es sich um die Zeiterscheinungen überhaupt handelt. Es läßt sich ohne Mühe nachweisen, daß dieselben nur zum geringen Theil auf die Schule, als auf ihre Quelle, zurückzuführen sind.

Man denke vielmehr an die durch die französische Revolution herbeigeführten politischen und socialen Anschauungen, welche nach und nach tief in das Volk eingedrungen sind und auch den untern Klassen den Gedanken der Gleichheit und Brüderlichkeit eingeflößt haben. Diese politischen Ideen führen fast mit unabweisbarer Nothwendigkeit zu den social-demokratischen Lehren, die wie drohende Schreckbilder vor uns stehen. Man denke weiter an die Erfindungen der Neuzeit, sowie an die Fortschritte in den Gewerben, welche geeignet sind, den Lebensgenuß zu erhöhen und darum auch dazu auffordern, und die dem Luxus in die Hände arbeiten. Durch die Eisenbahnen treten die Menschen aus allen Ständen und Gegenden aus ihrer Isolirtheit heraus und werden mehr oder weniger in den Strom der Zeit hineingezogen. Die patriarchalischen Verhältnisse müssen weichen, eben so wenig kann sich die Einfachheit der Sitten und der Lebensweise bei der Berührung mit der Welt intakt erhalten. Und nun die neuen, nie geahnten Entdeckungen, welche die Naturwissenschaft gemacht hat,

*) Die Sittenverderbniß und der Unglaube von Mildenstein. S. 20.

Digitized by Google

und fast täglich noch macht, und welche mit den Lehren der Religion, mit den Darstellungen und Erzählungen der Bibel, mit dem hergebrachten kirchlichen Glauben in Widersprechung stehen oder wenigstens zu stehen scheinen. Die Naturforscher, welche gewohnt sind, alle Erscheinungen auf bestimmte Gesetze zurückzuführen, und welche darum Nichts mehr annehmen wollen, was sich mit den von ihnen wahrgenommenen Gesetzen und Thatsachen nicht oder schwer will vereinigen lassen, erheben ihre Stimme gegen den vermeintlichen Aberglauben der religiösen Weltanschauung, fühlen sich berufen, die Resultate ihrer Forschungen recht weit bis in die Schule hinein zu verbreiten; populäre Schriften bringen diese Resultate unter die Menge, welche dieselben oft gar nicht verdauen, oder verdauen können.

Auch die Theologie hat das Ihrige dazu beigetragen, die moderne Weltanschauung herbeizuführen. Der herrschende Rationalismus machte den Autoritätsglauben wankend, indem er alle religiösen Lehren der Prüfung unterwarf und Nichts annehmen wollte, was nicht mit der Vernunft übereinstimmt. Er war der Vorbote des Pantheismus und dieser des Materialismus.

Aber nachdem wir dieses Alles vorausgeschickt haben, glauben wir auch die Schule nicht ganz von der Mitschuld freisprechen zu dürfen, wenn wir fragen: Woher die betrübenden Erscheinungen unserer Zeit? Daß die Schule nicht immer und allgemein geleistet hat, was wir in sittlich-religiöser Beziehung von ihr erwarten durften, ist schon öfters behauptet und theilweise auch durch Thatsachen bewiesen worden. Rector Burgwardt zu Wismar behandelte auf der Hamburger Lehrerversammlung, wenn auch in anderer Weise, denselben Gegenstand, welchen wir uns vorgesetzt haben zu besprechen.*) Er wies dabei darauf hin, daß von mancher Seite der wohlthätige Einfluß der Schule auf die Hebung und Stärkung der Sittlichkeit im Volke nicht nur in Frage, sondern sogar in Abrede gestellt, und daß sogar darauf hingedeutet werde, dieselbe habe in dieser Richtung eher gemeinschädlich gewirkt. Zu Anfang der 40er Jahre sei in Preußen auf allerhöchsten Befehl eine genaue Untersuchung über den Grund der daselbst so sehr zugenommenen Verbrechen veranstaltet werden. Nach den Berichten, die am gründlichsten auf den Gegenstand eingegangen seien, hätten die angeblichen Verbesserungen des Schulwesens keinen erziehenden und oft sogar einen entgegengesetzten Einfluß auf die niederen Stände geäußert.

In Folge dieser Berichte sei im schleswig-holst. Schulbl. die Frage aufgeworfen worden: „Haben auch die Schulen Schleswig-Holsteins ihren Antheil an der Zunahme der Verbrecher?" Hierauf sei bei einer württemb. Schulconferenz dieselbe Frage zur Verhandlung gekommen: „Ist es Erfahrungsthatsache, daß der Hebung der Schulbildung ein Sinken der Sittlichkeit zur Seite geht?" Die Conferenzmitglieder hätten diese Frage in sorgfältige Erwägung gezogen und die Mehrzahl derselben hätte dann in ihren schriftlichen Beantwortungen — unter Hinweis auf die sittlichen oder richtiger unsittlichen Zustände und Vorgänge im Volksleben — die Frage bejaht. Der damaligen Conferenz-Director, Diaconus Herrlinger, habe seitdem die Moralstatistik von Württemberg durchforscht und sei zu dem Facit gelangt: „Daß verbesserter Schulunterricht eine starke Zunahme der Verbrechen nicht verhindert habe. Während der letzten 50 Jahre habe die Bevölkerung

*) Die öffentliche Schule auf gefährlichem Irrwege. Wismar 1872.

Digitized by Google

W.'s um 23,5 %, die Zahl der jährlichen Untersuchungen um 527,5 % zugenommen; von sämmtlichen Verbrechern der Jahre 1825—33 hätten 77,7%, von denen im Jahre 1859 aber 98,2% lesen und schreiben können. Der Gouverneur Gratz-Braun habe im Erziehungsverein zu St. Louis geäußert: „Was mich betrifft, so bin ich ein Skeptiker in Beziehung auf das allgemeine Dogma, daß der Schulunterricht, sowie er jetzt für Volkserziehung gehalten wird, das Grundelement aller Tugend und Sittlichkeit sei. Ich weiß, daß dies eine allgemein begünstigte Ansicht ist, und hauptsächlich sind es die gewöhnlichen Vorleser, die da behaupten, Unwissenheit erzeuge alle Laster, und Erkenntniß sei der Weg der Tugend. Es ist aber nur eine Redensart, daß Unterricht Staaten vor dem Verfalle der Tugend und dem Einbrechen der Unsittlichkeit bewahren; denn die Thatsachen widersprechen dieser Behauptung. Heutzutage sind die größten Schurcken die wohlerzogenen" — soll wohl heißen: die wohlunterrichteten — „Schurcken, und es ist zum mindesten zweifelhaft, ob die Erziehung, wie sie jetzt betrieben wird und insofern sie sich wesentlich auf den Erwerb von Kenntnissen bezieht, die Tendenz hat, die bösen Geister im Menschen niederzuhalten, oder ob sie denselben nicht blos eine andere Richtung gibt. Jedermann weiß, daß durch größere Verbreitung von Wissen die Natur der Verbrecher sich geändert hat, daß viele Laster alter Zeiten gänzlich ausgestorben, daß dagegen viel schmälichere Schlechtigkeiten als die wahren Erzeugnisse intellectueller Bildung aufgetreten sind. Wetteifern nicht unsere heutigen, mit größter Geschicklichkeit ausgeführten Schändlichkeiten mit allem Schlechten früherer Zeiten? Gibt es nicht heute eine ganze Masse von Verbrechen, von denen man in alten Zeiten keinen Begriff hatte, und haben unsere Gesetze nicht die größte Mühe, gleichen Schritt mit neuen Schwindeleien zu halten?"*)

Man kann nicht sagen, die moderne Schule habe ihre Erziehungsaufgabe ganz und gar aus den Augen verloren; aber diese Aufgabe ist im Vergleich zu der Unterrichtsaufgabe mehr in den Hintergrund getreten; während letztere um viele hundert Procent gesteigert worden ist, ist jener durch den Geist der Zeit, mitunter auch durch die Gesetzgebung, abgeschwächt worden. Hat man ja doch in manchen Schulgesetzen bestimmt, daß das Betragen der Schulkinder außerhalb dem Schulhaus gar nicht zum Ressort der Schuldisciplin gehört; höchstens hat man das Verhalten der Schüler auf dem Schulwege noch dem Lehrer zur Beaufsichtigung und Bestrafung überlassen. Hiermit stehen allerdings die Bestimmungen des deutschen Strafgesetzes im Widerspruch, indem die Polizeiübertretungen der Kinder unter 12 Jahren der Cognition des Richterstandes entzogen und somit der Schule überwiesen sind, wenn sie nicht ganz ungestraft bleiben sollen. Das Volk hat im allgemeinen auch heute noch die Ansicht, die Schule soll die Kinder erziehen helfen, und wenn dieselben ein rohes, ungesittetes Betragen an den Tag legen, so wird dieses zum nicht geringen Theil der Schule in die Schuhe geschoben.

Wie die Lehrer selbst die erziehliche Aufgabe der Schule mehr und mehr aus den Augen verlieren, resp. verloren haben, will Burgwardt in seinem Vortrag zu Hamburg schon aus dem Umstande erweisen, daß während 30 Jahren kaum 10 Bücher über die Schuldisciplin resp. Schulerziehung erschienen wären und zwar meistens nur in erster Auflage, während daneben sicherlich 10,000

*) a. a. O. S. 6.

Digitized by Google

Unterrichtsbücher und Leitfäden Verbreitung gefunden hätten. Er stellte den Antrag: die allgemeine deutsche Lehrerversammlung möge erklären: „Die deutsche Volksschule ist ihrem Hauptzwecke nach in erster Linie Erziehungsschule zur sittlichen Bildung der Jugend und erst auf dieser Grundlage in zweiter Linie Unterrichtsanstalt zur intellectuellen Bildung wie zur Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten.

Die Versammlung nahm den ganzen Vortrag, der allerdings insofern eine Unwahrheit resp. Ungerechtigkeit enthielt, daß er die Schule über Gebühr wegen der betrübenden Zeiterscheinungen verantwortlich machte, mit Unwillen auf und verwarf die vorgeschlagene These, während sie sich für die von Pastor Hiersche in Hamburg vorgeschlagene erklärte, welche also lautete: „Es ist einer der entschiedensten und am entschiedensten hervorgetretenen Grundsätze der neuen Pädagogik, daß nur die Schule ihre Aufgabe erfülle, welche sowohl in der Auswahl und methodischen Behandlung des Unterrichtsstoffes, als in der Entwickelung auf Gemüth und Willen des Kindes durch den Unterricht und durch die Handhabung der Zucht sich als Erziehungsschule erweise. Mithin können die zahlreichen sittlichen Schäden, welche die Criminalstatistik unserer Zeit aufgedeckt hat, nicht der Volksschule zugeschrieben werden, welche auf der Höhe unserer Zeit steht."

Es ist also auch in dieser These das Vorhandensein bedauerlicher Schäden in unserer Zeit anerkannt worden; und glauben wir, daß diese Schäden nicht blos aus der Criminalstatistik entnommen und erkannt werden sollten. Wenn aber die These weiter sagt, daß diese Schäden nicht der Volksschule zugeschrieben werden dürften, welche auf dem Höhepunkte der Zeit stehe, so fragt es sich, ob „der" so viel heißen soll als „derjenigen", oder ob dieses Wort die Volksschule im Allgemeinen bezeichnen will, als eine solche, welche auf dem Höhepunkt der Zeit stehe. Letzteres möchte zu viel behauptet sein, und Ersteres läßt die Frage übrig: Wo ist die Schule, die auf dem Höhepunkt der Zeit steht? Es ist damit nicht die Behauptung zurückgewiesen, noch weniger widerlegt, daß die ganze Richtung, welche die Volksschule genommen hat, eine bedenkliche, gefahrdrohende sei. Hierüber erlauben wir uns weiter zu bemerken:

Wir glauben, die Schule ist auf einem bedenklichen Abwege durch einseitige Bevorzugung der intellectuellen Bildung. Wir wissen gar wohl, daß sich die Forderungen der Zeit an die Schule in dieser Beziehung ungemein gesteigert haben.

Heute wird von dem Handwerker und Landmann, selbst von dem gewöhnlichen Arbeiter in Beziehung auf Intelligenz, Fähigkeit und Geschicklichkeit mehr verlangt, als ehemals. Man kann sich nicht mehr damit begnügen, daß der arbeitende Theil der Bevölkerung mechanisch lesen, seinen Namen und was sonst zum gewöhnlichen Hausbedarf gehört, nothwendig schreiben kann; man verlangt, daß Jedermann, auch das weibliche Geschlecht, im Stande ist, Bücher, die in seine Lebenssphäre einschlagen, zu verstehen und daß er sich aus solchen nach Umständen belehren kann. Man verlangt, daß Jedermann befähigt wird, seine Gedanken in angemessener Weise zu Papier zu bringen, Briefe, Geschäftsaufsätze, Rechnungen ꝛc. abzufassen. Man verlangt Fertigkeit und Sicherheit im Rechnen der Aufgaben, welche das immer mehr complicirter werdende Leben stellt; man verlangt auch geometrische Kenntnisse, ohne welche kein Hand-

Digitized by Google

werker mehr bestehen kann. Man rechnet die sogenannten Realgegenstände nicht mehr zu den bedingt- sondern zu den unbedingt nothwendigen. Auch unsere Bauernkinder sollten über die engen Grenzen ihrer Dorfgemarkung, ja über das Land das sie bewohnen, über die ganze Erde, die ihnen zum Aufenthalt dient, hinausgeführt werden, daß ihr enger Gesichtskreis sich erweitert bis zu den Himmelskörpern, denen wir so unendlich viel verdanken. Sie sollen mit der Geschichte ihres Volkes, sowie anderer Völker, von denen sie Kunde erhalten, durch Mittheilung wichtiger Thatsachen bekannt gemacht werden. Sie sollen die Großthaten ihres Volkes, dessen Leiden und die Ursachen derselben kennen lernen, sowie andere Personen und Thatsachen, welche auf die Gestaltung der menschlichen Verhältnisse und Schicksale einen tief eingreifenden Einfluß geübt haben. Sie sollen durch die Kenntniß der Naturgesetze, der wichtigsten Naturkörper und Naturerscheinungen die Schöpfung und den Schöpfer bewundern lernen. Unsere Zeitgenossen bedürfen dergleichen Kenntnisse auch für das Leben, wenn sie in demselben — sei es im Ackerbau, sei es im Handwerk —nicht als Stümper zurückbleiben wollen. Und daß der Unterricht in allen diesen Disciplinen auch einen wohlthätigen erziehlichen Einfluß ausüben kann und ausüben soll, wer wollte das leugnen? Ist nicht die Vaterlandskunde, recht betrieben, ein wirksames Mittel, wahren Patriotismus zu erwecken? Ist nicht die Erweiterung des Gesichtskreises über das Heimathsdorf besonders geeignet, Selbstsucht und Spießbürgerthum zu überwinden und zur wahren Humanität zu führen? Und kann der Unterricht in der Naturkunde nicht den Glauben an einen allweisen und allgütigen Schöpfer befestigen? Kann sie nicht dienen zur Bestätigung des Spruches: „Herr, wie sind deine Werke so groß und so viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!" Wirkt sie nicht besser als alle Thierschutzvereine der Thierquälerei entgegen? Auch das Zeichnen, welches man neuerdings unter die obligatorischen Disciplinen der Volksschule aufnehmen will, kann der Erziehung förderlich und dienstlich sein; es gewöhnt an Ordnung und fördert Schönheitssinn, den Sinn für Symmetrie ꝛc. Eben so sehr, wenn nicht noch mehr, ist das Turnen geeignet, an Zucht, Ordnung und Selbstverleugnung zu gewöhnen.

Wir gehören also gewiß nicht zu Denen, welche die Forderungen der Zeit in Beziehung auf intellectuelle Bildung ignoriren oder denselben entgegenstreben möchten. Wir möchten nur vor einem gefährlichen Abwege warnen. Man verlange nicht zu Viel und namentlich nicht zu Vielerlei, damit die Gründlichkeit nicht leide. Man denke sich einen Lectionsplan für die Oberklasse einer Volksschule, besonders an einer solchen, bei der nur ein Lehrer beschäftigt ist ꝛc., außer Religion: Lesen, deutsche Sprache, Schönschreiben, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte (vielleicht noch eingetheilt in Zoologie, Botanik, Mineralogie) Physik, Rechnen, Geometrie, Zeichnen, wohl gar landwirthschaftlichen Unterricht, und wer weiß, ob nicht noch ein anderes Fach mehr, z. B. deutsche Literatur, wie Lüben verlangt. Dieses Alles soll ein Lehrer treiben, der circa 80 und mehr Kinder vom 6.—14. Jahre zu unterrichten hat; er kann der Oberklasse höchstens 20 Stunden die Woche widmen, da er die andern Stunden, etwa 12, auf die Unterklasse verwenden muß. Letztere vermag er ohnedieß, weil er bei den wenigen Lehrstunden und der größeren Schülerzahl, den Einzelnen wenig Zeit widmen kann, nicht so weit zu führen, als es zu wünschen wäre. Wie vermag er in der Oberklasse alle die oben erwähnten Unterrichtsgegenstände mit einiger Gründ-

Digitized by Google

keit zu behandeln? Er kann nur ein oberflächliches Scheinwissen erzielen. Daß dieses aber in erziehlicher Hinsicht nachtheilig wirken muß, bedarf keines Beweises. Es wird dadurch oberflächliche Vielwisserei, Wissensdünkel erzeugt; man bildet superkluge Räsonneurs, welche in politischer und religiöser Beziehung das Bestehende meistern und verwerfen wollen. Die Halbwisser, möchte lieber sagen, Viertels- und Achtelswisser dünken sich bald zu gebildet, der Arbeiterklasse anzugehören, wollen in derselben wenigstens eine Rolle spielen, sich Ansehen verschaffen. So werden sie in den Arbeiterversammlungen seichte Schwätzer, die mit ihren Worten Alles über den Haufen werfen möchten. Sie dünken sich über die väterlichen Sitten, auch über die väterliche Zucht erhaben. Die Ansprüche, welche sie an's Leben machen, können nimmer befriedigt werden. Haben nun überdies die Disciplinen, welche sich auf die materiellen Verhältnisse des Lebens beziehen, die Oberhand, oder nehmen sie wenigstens eine bevorzugte Stellung ein, so muß die materialistische Richtung der Zeit dadurch gefördert werden. Daß die Beschäftigung mit der klassischen Literatur unseres deutschen Volkes dieser Richtung entgegenarbeite, und dem Denken und Streben der Kinder eine idealere Richtung verleihen werde, wie Lüben u. A. hoffen, bezweifeln wir sehr. Wir sehen davon ab, was sich vom ethischen und noch mehr vom christlichen Standpunkte aus gegen nicht wenige Erzeugnisse unserer klassischen Literatur anführen ließe, von einer oberflächlichen Bekanntschaft mit derselben lassen sich schwerlich bemerkbare gute moralische Früchte erwarten; ein tieferes Eingehen in dieselbe wird aber bei den 13- und 14jährigen Zöglingen der Volksschule nicht möglich sein. Wir glauben, daß nicht mehr behandelt werden kann, als was ein gutes Lesebuch darbietet. Was darüber hinausliegt, kann auch schwerlich zum rechten Verständniß unserer Volksjugend gebracht werden. Wie viele Kenntnisse aus der Mythologie und Geschichte würden erforderlich sein, um dieses Ziel zu erreichen? Und wenn die jungen Herrchen zur Lectüre von Göthe ꝛc. gebracht würden, so würde dieses nur den Dünkel vermehren und unter Umständen eine falsche Lesewuth fördern. Gerade dieser Umstand ist nicht überklug zu ignoriren oder gering anzuschlagen. Ist einmal eine gewisse Lesewuth unter dem Volke verbreitet, so finden verderbliche Schriften und Zeitungen bei demselben Eingang. Es ist eine einseitige und darum falsche Behauptung, daß durch größere Intelligenz auch größere Sittlichkeit erzielt werde. Einseitige Verstandesbildung schafft nur durchtriebene Bösewichte wie auch Wellington seinen Landsleuten zurief: „Mit all eurer Schulbildung ohne Maßregeln zur sittlich-religiösen Erziehung der Jugend werdet ihr nur raffinirte Teufel erziehen!“*) Selbst Hegel hat einseitige Verstandesbildung für eine zerstörende Macht im Leben des Volkes erklärt, deren ätzende, zersetzende Wirkung er am Untergang der griechischen Sittlichkeit mit ergreifender Weise nachweist. Auch Herbart stellt mit vollem Rechte dem Unterricht als ebenso wichtige Faktoren der Jugendbildung die Regierung und Zucht an die Seite.**) Wie wenig Gutes oder vielmehr wie viel Schädliches Rousseau von der gehobenen Geistesbildung erwartete, ist bekannt. Mag dieser Sonderling die Sache übertrieben oder falsch, weil einseitig, dargestellt haben, soviel ist gewiß: höhere Bildung bedingt keineswegs auch höhere Sittlichkeit. Wir brauchen nur an die Sünden der gebildeten Stände, an die Betrügereien im Großen z. B. bei den

*) Burgwardt, S. 11.
**) Burgwardt, a. a. O. S.

Digitized by Google

österreichischen und französischen Armeelieferungen, an den Börsenschwindel, an die Wucheroperationen, welche Lasker in der preuß. Kammer aufgedeckt hat, und besonders an den Umstand, daß Hurerei, Ehebruch ꝛc. mehr noch unter den höheren Ständen, den Gebildeten und Halbgebildeten, als unter den Landleuten gefunden werden, zu erinnern, um das Gesagte zu beweisen. Und wenn die Verbrecherstatistik nachweisen sollte, daß unter den Bestraften so und so viel Procent nicht schreiben und nicht lesen konnten, so fragt es sich: Haben diese Leute die Verbrechen begangen, weil sie in den Schulkenntnissen zurück waren, oder sind sie in den Schulkenntnissen zurückgeblieben, weil sie unter dem Drucke der Armuth heranwuchsen, aus tief gesunkenen Familien stammten, und unter Verhältnissen lebten, welche den Schulbesuch erschwerten, und welche eine Schule der Verbrechen wurden? Wie wir glauben, ist meistens das Letztere der Fall. Die alten Germanen konnten weder lesen, noch schreiben, und doch werden uns solche Tugenden unserer Vorfahren erzählt, die uns zur Beschämung würden gereichen. Ebenso oder wenigstens ähnlich war es bei ältern Römern und Griechen, im Verhältniß zu den späteren, gebildeten.

Die einseitige Bevorzugung der intellectuellen Bildung wird um so bedenklicher, weil gerade der Unterrichtsgegenstand, der ein Gegengewicht gegen die Verirrungen der Zeit und die falschen Richtungen der Schule bieten konnte, immer mehr in den Hintergrund gedrängt, wo nicht gänzlich beseitigt werden soll. Wir meinen den Religionsunterricht, welcher früher als die Hauptsache in der Volksschule galt, der Mittelpunkt war, um den sich alles Andere drehte. Freilich diejenigen, welche denselben ganz aus der Schule verbannt sehen möchten, bilden noch heute selbst unter den Lehrern die Minorität; die meisten derselben erkennen gar wohl, daß das Beste genommen würde, wenn es ihnen nicht mehr vergönnt wäre, der Jugend den Weg des Heils und des Friedens zu zeigen, sie zu unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum. Bei der unter dem Minister Dr. Falk gehaltenen Schulconferenz waren Alle mit Ausnahme einer einzigen widerstrebend folgenden, dann aber auch vorsichtig einlenkenden Stimme darin einverstanden, daß das Volk nichts Höheres und Heiligeres besitze, als den tiefen geistigen Athemzug in Gott, und daß der Schule die Verpflichtung obliegt, dieses innere Leben der Seele und die Gesundheit des Geistes in christlichem, confessionellem Bekenntnisse treu zu pflegen.*) Doch es ist schon bedenklich, daß in einer solchen Versammlung auch nur eine Stimme laut werden konnte, welche dem Religionsunterricht ungünstig war, und welche sich nur nach langem Handeln bereit erklärte, der Schule wöchentlich 3 Stunden Religionsunterricht zu lassen, und zwar einen solchen, der confessionslos und frei vom positiven Christenthum sei; derselbe solle so ertheilt werden, daß er nicht auf andere Lehrgebiete einen Einfluß übe. Es gibt Pädagogen, welche den positiv-christlichen Religionsunterricht geradezu für den „Krebsschaden" unserer Zeit erklären, so ein gewisser Dr. Schultze in der Schrift: Der Religions-Unterricht in Deutschlands Schulen. Jena, 1872. — Und der Vortrag dieses Herrn fand in einer sächsischen Lehrerversammlung allgemeinen Beifall. Bei der Berliner Lehrerversammlung 1869 erklärte Wichard Lange von Hamburg: „Der Zweck der Volksschule ist die Bildung des Menschen zum Menschen, die harmonische Entwickelung aller Kräfte desselben. Der Unterricht soll gegründet werden

*) Weiß, Das wahre Bedürfniß der preuß. Volksschule. Berlin, 1873. S. 28.

Digitized by Google

auf die Anschauung der realen Welt. Ein wesentliches Element der Volksschule ist die sittlich-religiöse Bildung. Der Religionsunterricht gehört in die Volksschule; aber er hat zu geben, nicht was die Menschen trennt, sondern, was sie einigt, darum darf er nicht confessionell gehandhabt werden, wer das dennoch thut, ist borniert. Folgen wir darin dem Muster von Frankreich! Religionsunterricht wird dort nicht gegeben, sondern Moral wird gelehrt."*)

Nach dem Lehrplan für den Religionsunterricht in den Schulen des Herzogthums Gotha beruht der Religionsunterricht auf dem Unterricht in der biblischen Geschichte, und man könnte mit diesem Plane zufrieden sein, wenn nur nicht andere Pädagogen mehr oder weniger darauf ausgingen, an dem biblischen Wunderglauben zu rütteln, die Schöpfungsgeschichte ꝛc. vor den Augen der Kinder als längst überwundene Volkssage zu bezeichnen. Gegen den Katechismusunterricht ist man in der Pädagogenwelt fast durchschnittlich, wenn auch aus verschiedenen Gründen eingenommen; man verlangt einen confessionslosen, allgemeinen Religionsunterricht, ohne sich recht klar zu sein, was man darunter versteht, ob einen solchen, der auch von Juden und Muhamedanern besucht werden könnte, wie Basedow beabsichtigte, oder einen solchen, der nur für alle christlichen Parteien geeignet wäre, wie auch Diesterweg wollte. So viel aber glauben wir behaupten zu dürfen, daß ein des positiven Inhalts entleerter Religionsunterricht nimmermehr ausrichten wird, was er soll, und wenn Zweifel an der Bibel als dem Wort Gottes erweckt werden, wenn dieses Buch als ein menschliches Buch behandelt wird, — mag es Gebildete geben, die sich an seinem moralischen Inhalt erbauen, die darin eine ehrwürdige religiöse Urkunde eines geschichtlich-merkwürdigen Volkes erblicken und dasselbe als solche werthhalten, auch wenn sie ihm die göttliche Autorität entziehen und einen nicht geringen Theil seines Inhalts in das Gebiet der Mythen und Sagen versetzen; — der größte Theil des Volkes hat Nichts mehr in der Bibel, wenn sie ihm nicht erscheint als „das Wort des Herrn, das unseres Fußes Leuchte sein soll und als ein Licht auf unserem Wege", als „die Schrift von Gott gegeben", welche uns nütze sein soll zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit. Und wird in der Schule dazu der Grund gelegt, daß sich diese Ansicht immer weiter unter dem Volke verbreitet, dann hat man dem Volke allen religiösen Halt genommen, man ist im Begriffe, ein irreligiöses Volk zu bilden. Die weiteren Folgen ergeben sich von selbst.

Unter einem irreligiösen Volke lockern sich die Familienbande bis zur völligen Auflösung und bis zu dem immer mehr und mehr auftauchenden Grundsatze der freien Liebe; für Verletzung von Zucht und Keuschheit kennt man keine andern Schranken als die der berechnenden Selbstsucht; die Emanzipationsgelüste ergreifen Kinder und Frauen, letztere bis zur Carricatur der Mannweiber, wovon wir schon mehr als vereinzelte Erscheinungen haben. Unter einem irreligiösen Volke können wohl die Polizeisäbel und die Bajonette der Soldaten noch Jahre und Jahrzehnte die socialen Umsturzgedanken von den wilden Ausbrüchen zurückhalten, aber dieselben tauchen immer wieder hervor, bis sie die Mehrzahl der Hände regieren und dann ist kein Halt mehr zu gebieten. Daß sogenannte Bildung hiergegen keine Abhülfe zu bringen vermag, sehen wir an der Redaction und den Mitarbeitern des „Volksstaates" und anderer Blätter ähnlicher Ten-

*) Wird H. Lange auch heute noch Frankreich als Muster empfehlen?

Digitized by Google

denz, denen Bildung nicht abzusprechen ist. Auch Bebel, Liebknecht, Lassalle u. A. m. haben eine Stufe der Bildung erstiegen wie sie unsere Volksjugend nicht leicht zu ersteigen vermag, und doch haben die socialistischen Ideen ihre Köpfe verwirrt. Wer will behaupten, daß nur ungebildete Leute der Pariser Commüne angehört hätten und daß die Zerstörungen der Vendomesäule, des Stadthauses, der Tuilerien nur von solchen ausgeführt worden seien? Hatten Proudhon und seine Gesinnungsgenossen nicht so viel Intelligenz, als unsere Schulen nur irgend zu bieten vermögen, und doch sahen sie nicht ein, daß es Unsinn wäre zu behaupten: Eigenthum sei Diebstahl. An diesem Ziele kommen wir nothwendig an, wenn wir auch einige Modificationen der Ansichten zugeben, sobald die Religion, resp. das Christenthum anfängt, seine Macht und seinen Einfluß zu verlieren.

Es ist schon bedenklich, den Religionsunterricht auf ein Minimum von 2—3 Stunden die Woche zu reduciren. Steht derselbe in Beziehung auf die ihm gewidmete Zeit auffallend hinter dem Lese- und Rechenunterricht zurück und etwa der Geographie und Geschichte gleich, so wird er in den Augen des Volks herabgesetzt. Wir glauben auch in der That, daß in dieser Zeit die zu stellende Aufgabe nicht gelöst werden kann. Auch wir sind für Beschränkung des Memorirstoffes auf das Unentbehrliche; aber memorirt muß werden und zwar eine Anzahl von Sprüchen und Liedern und — man verzeihe uns die pastorale Beschränktheit — auch der Katechismus der Hauptsache nach. Das alte Wort: Tantum scimus, quantum memoria tenemus, „Wir wissen so viel, als wir im Gedächtnisse haben" findet besonders bei den Religionswahrheiten seine Anwendung. Die Kinder fassen solche theilweise noch nicht vollständig auf, und so gehen dieselben leicht verloren, wenn sie nicht durch memorirte Worte im Gedächtnisse bewahrt werden. Das Leben und die weiter gehende geistige Entwickelung vollendet das Verständniß. Ein fest memorirter Bibelspruch, ein gutes Kirchenlied hat schon Manchen im Leiden getröstet, in der Versuchung gestärkt, wiewohl beides Jahrelang im Gedächtnisse scheinbar geschlummert hatte. Wir glauben nicht theologischer Engherzigkeit beschuldigt werden zu können, wenn wir wenigstens 4 Stunden die Woche für den Religionsunterricht in Anspruch nehmen. Dabei müssen wir noch voraussetzen, daß der ganze Schulunterricht von dem religiösen Geist durchdrungen werde, oder daß erfüllt werde, was ein Lehrer aus dem ehemaligen Herzogthum Nassau*) verlangt: „Wie in den besonderen Religionsstunden das Wort Gottes das Licht ist, die jugendlichen Seelen zu erleuchten, zu erwärmen und die Keime göttlichen Lebens in sie einzusenken; so soll es auch in den übrigen Stunden des Schullebens die Leuchte ihres Fußes und das Licht auf ihrem Wege sein. Auf diese Art soll das Wort Gottes als das Wirksamste aller Erziehungsmittel an den Herzen der Kinder sich fortlaufend bethätigen." Wir meinen nicht, daß allenthalben religiöse und moralische Nutzanwendungen gemacht werden sollten, oder daß man die Naturlehre recht absichtlich zur Theodicee mache; man soll nur der ganzen Darstellung anmerken, daß sie vom christlichen Glauben gehoben und getragen wird. Aber, daß dieses immer weniger der Fall sein werde, steht zu fürchten, wenn die Schulen den religiös-kirchlichen Charakter verlieren und in reine Staatsanstalten umgewandelt werden.

*) W. Reichard, Die Schule, die christliche Erzieherin der Familien. Dessau, 1858. S. 36.

Digitized by Google

Hiermit verschwindet auch das Bewußtsein, daß die sittlich-religiöse Erziehung die Hauptsache sei und bleibe. Dieses Bewußtsein wird auf diese Weise auch bei dem Volke abgeschwächt und die Jugend selbst merkt gar bald, daß es bei der ganzen Schuleinrichtung nicht auf das Eine, was Noth ist, abgesehen sei, sondern auf die Erwerbung eines gewissen Grades von Intelligenz und einer Reihe für das Leben brauchbarer Kenntnisse; die materialistische Anschauung und der materialistische Sinn erhalten dadurch Nahrung und Förderung. Was soll die Kirche noch, die man in allen Lebensgebieten zurückdrängt? Und beraubt sich die Schule nicht durch Zurückstoßung derselben einer treuen, ja der besten Gehülfin, die sie haben könnte? Ohne Unterstützung der häuslichen Erziehung oder gar im Widerspruche mit derselben vermag die Schule nur wenig, namentlich in Betreff der Erziehung selbst; der Unterricht wird ihr erschwert, wenn das Haus nicht mit-, sondern entgegengewirkt. Bisher hat ihr die Kirche die Hand geboten, nicht blos durch die vorgeschriebenen Erziehungspredigten (auf die wir weniger Gewicht legen), sondern auch durch den seelsorgerischen Einfluß auf die Eltern, wenn das Verhalten der Kinder solches nöthig machte. Wie mancher Geistliche hat der Schule resp. dem Lehrer wesentliche Dienste geleistet, indem er bei seinen Schulbesuchen den Fleiß und das Betragen der Kinder erforschte, Lob und Tadel darnach spendete, was, weil es nichts Alltägliches war, seine Wirkung nicht verfehlte, indem er sich mit den Eltern in Vernehmen setzte, denselben das Gewissen schärfte ꝛc. Noch hat die Kirche nicht allen Einfluß auf das Volk verloren und darum sollten Schule und Kirche innig verbunden Hand in Hand arbeiten.

Wir glauben durch das Gesagte folgende Thesen begründet zu haben:

1) Förderung einer weitergehenden intellectuellen Bildung ist eine unabweisbare Forderung der Zeit und die Schule darf sich dieser Forderung, sowohl, was die Vermehrung der Unterrichtsgegenstände, als was die Ausdehnung der einzelnen betrifft, nicht entziehen.

2) Einseitige intellectuelle Bildung bringt die größten Gefahren mit sich, sie heilt nicht, sondern sie fördert die moralischen und socialen Gebrechen der Zeit. Darum muß die Schule bei ihrem ganzen Unterrichte darauf sehen, daß Herz und Gemüth nicht leer ausgehen; sie muß die moralische und religiöse Seite der einzelnen Disciplinen beachten und die Kinder darauf verweisen; sie darf nie vergessen, daß religiöse Bildung die wichtigste für die Jugend unseres Volkes ist.

3) Die Schule ist wohl zunächst Unterrichtsanstalt; aber ihre erziehliche Aufgabe resp. Verpflichtung ist nicht minder groß, und sie hat, jemehr die Forderungen in Betreff der intellectuellen Bildung gesteigert werden, auch umsomehr Aufmerksamkeit auf die Erziehung zu verwenden, sie muß eine feste Disciplin handhaben und beherzigen: Qui proficit in literis, et deficit in moribus, plus deficit, quam proficit. (Wer zunimmt an Kenntnissen und nimmt ab an Sitten, nimmt mehr ab als zu.)

4) Der Religionsunterricht und zwar ein positiv christlicher muß auch in Zukunft Hauptsache und Mittelpunkt in der Volksschule bleiben.

5) Und wenn das äußere Band zwischen Kirche und Schule aufgelöst werden sollte, so darf das innere nicht gelockert werden; Kirche und Schule dürfen nicht wider einander, sondern müssen für einander sein.

Digitized by Google

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben ꝛc.

Ueber den Unterricht und die Erziehung blödsinniger Kinder.

(Aus dem jüngsten Jahresbericht der Heils- und Pflegeanstalt „Hephata" zu M.-Gladbach (in der Rheinprovinz) — von Direktor C. Bartholdy.)

Vorbemerkung der Redaktion. So lange das Ev. Schulblatt besteht, habe ich immer mit Fleiß nach Mittheilungen aus solchen Erziehungsanstalten ausgeschaut, wo die Arbeit an der Jugend mit besonders erschwerenden Umständen zu kämpfen hat. Solcher Anstalten gibt es ja eine lange Reihe: so die Anstalten für nicht-vollsinnige Kinder — für Taubstumme, Blinde, Blödsinnige, Cretins; — ferner die, welche es zwar mit vollsinnigen Kindern, aber dabei mit andern erschwerenden Umständen zu thun haben — wie die sog. Rettungsanstalten, „Lumpenschulen", Waisenhäuser.

Es ist kein Zweifel, daß wir Lehrer an den öffentlichen Schulen, die in wesentlich regulären Verhältnissen arbeiten, durch Mittheilungen aus beschränkteren Verhältnissen Viel lernen können. Ohne Beobachtung und Vergleichung des Verschiedenartigen ist nirgend ein deutliches Erkennen möglich — nicht einmal in den allereinfachsten Dingen, geschweige in dem complicirten Erziehungswerke. Wie viel wäre da zu vergleichen zur tieferen Erkenntniß des Seelenlebens, oder in der Beurtheilung und Behandlung eigenthümlicher Seelenzustände, oder in dem Gange des Unterrichts, oder in den verschiedenen Lehrmitteln und ihrer Handhabung ꝛc. Sodann: wie nachdrücklich kann jene erschwerte Arbeit uns mahnen, aber auch ermuntern zur Geduld, zum Ausharren, zum Zufriedensein, zum Bekümmern auch um die kleinen und verborgenen Hemmnisse der geistigen oder der leiblichen Entwickelung der Kinder ꝛc. Es ist in der That ehrenrührig, daß die Lehrerconferenzen und Schulblätter sich so wenig um das bekümmern, was außerhalb der regulären Verhältnisse in der Erziehungsarbeit gethan, versucht und erfahren wird, — aber noch ehrenrührigr, wenn die Lehrer kein Interesse haben, davon etwas zu hören.

So lange das Ev. Schulblatt besteht, ist es, wie gesagt, mein lebhafter Wunsch gewesen, die Leser auch durch Mittheilungen aus jenen erschwerten Unterrichts- und Erziehungsverhältnissen bedienen zu können. Leider hat das Schulblatt nur selten einen Beitrag dieser Art gebracht. An Einladungen und Bitten ist meinerseits nichts versäumt worden; allein die Vorsteher jener Anstalten sind meistens zu beschäftigt, um an schriftstellerische Arbeiten denken zu können. Zwar wäre der Weg noch offen gewesen, die gedruckten Jahresberichte solcher Anstalten durchzusehen und daraus Auszüge zu machen; allein dazu hat mir wiederum die Zeit gefehlt. In dem jüngst mir zugegangenen Jahresbericht der Anstalt „Hephata" in Gladbach pro 1871 und 72 fand ich zu meiner Freude einen längeren interessanten Abschnitt, der ohne Weiteres auch in einem Schulblatt am Platze gewesen wäre. Auf Ersuchen hat mein werther Freund, der Hr. Direktor Barthold, die Güte gehabt, seine Arbeit für das Schulblatt zur Verfügung zu stellen. Indem ich dieselbe unter herzlicher Danksagung an den geehrten Hrn. Verfasser hier mittheile, glaube ich im Namen der Leser zu sprechen, wenn ich ihn und die Vorsteher ähnlicher Anstalten bei dieser Gelegenheit nochmals angelegentlich bitte, uns — wenn eben möglich — recht häufig mit direkten Mittheilungen aus ihrem lehrreichen Erfahrungskreise erfreuen zu wollen. D.

So oft wir von unserer Thätigkeit öffentlich Rechenschaft zu geben haben, tritt uns immer wieder die Schwierigkeit solcher Berichterstattung entgegen, da sie ein Werk betrifft, das seine Thätigkeit auf die stille und verborgene, langsame und Geduld erfordernde Entfaltung verkümmerter und zum Theil verirrter Geisteskräfte richtet. Diese Schwierigkeit ist aber um so größer, da im Allgemeinen noch so wenig richtiges Verständniß des Zustandes vorhanden ist, den man mit „Blödsinn" bezeichnet, und dieser Zustand noch so häufig mit Geistesstörungen und Gemüthserkrankungen verwechselt wird. Dazu kommt noch, daß die Meinung noch immer weit verbreitet ist, zur Heilung, resp. Hebung des Blödsinns gebe es gewisse Arznei-, auch wohl Geheim- und Wundermittel, und im Besitze derselben wären die Anstalten.

Digitized by Google

Wir können es nicht oft genug aussprechen, daß der Blödsinn keine körperliche Krankheit ist, die durch irgend welche medikamentöse Einwirkung zu heben wäre; sondern daß der Blödsinn in einer Verkümmerung des Geistes, in einem gehemmten und darum unentwickelten Seelenleben besteht, welche Hemmung und Verkümmerung allerdings durch frühere, theils vor, theils nach der Geburt eingetretene, aber völlig abgelaufene organische Krankheitsprozesse veranlaßt und bedingt ist. Diese Verkümmerung ist aber nicht, wie so vielfach behauptet wird, ein Stehenbleiben auf einer niedern Entwickelungsstufe, so daß die Unterweisung des Blödsinnigen nur an dieser Stufe einzusetzen und von da aus weiter zu gehen hätte. Das blödsinnige Kind ist mit dem vollsinnigen Kinde auf keiner Stufe der Entwickelung zu vergleichen. Während das vollsinnige, geistig normale Kind, schon sehr frühzeitig mit der es umgebenden Welt in die mannigfachsten Beziehungen tritt, seine Sinneswahrnehmungen von Tag zu Tag sich erweitern und präciser werden, sein Begriffsvorrath sich vermehrt, sein Selbstgefühl und Selbstbewußtsein zunimmt, seine Willensäußerungen sich steigern: sein Geist sich also allseitig entfaltet und zwar ohne besonderes Zuthun eines Dritten durch den unmittelbaren Verkehr mit den das Kind umgebenden Dingen und Personen, zu welch' letzteren es ebenfalls immer mehr in einen geistigen Verkehr, anfangs durch Geberden und Zeichen, später durch die Sprache tritt, und dies alles kraft der dem Kinde innewohnenden Selbstentwicklungs-Fähigkeit; vermissen wir bei dem blödsinnigen Kind diesen natürlichen Rapport zwischen seinem Ich und den Dingen und Personen außer ihm; ferner die Fähigkeit, das eigene Ich von der Allgemeinheit zu unterscheiden; ferner jene geistige Selbstthätigkeit, durch welche der Geist extensiv und intensiv wächst; vermissen ein naturgemäßes Fortschreiten seiner verschiedenen Seelenkräfte; einen richtigen, auf freier Wahl beruhenden Gebrauch seiner Sinne und namentlich jene Spannkraft des Geistes, durch die das normale Kind so viele Schwierigkeiten überwindet.

Während ferner bei einem geistig normalen Kinde sehr früh ein Thätigkeitstrieb sich entwickelt, der später im Spiele und dann auf mannigfaltige Weise sich äußert, erscheint dieser Trieb beim blödsinnigen Kinde entweder gar nicht, es verharrt in vollständiger Lethargie, ohne Bedürfniß, in irgend einer Weise sich zu beschäftigen; oder aber dieser Trieb erscheint in krankhafter Richtung und äußert sich als Zerstörungssucht oder als ein Verpichtsein auf ein und dieselbe Thätigkeit.

Endlich kommt das normale Kind sehr früh zum willkürlichen Gebrauch seiner Glieder, seiner Sinne, seiner Sprache, seiner physischen Kraft, während dies bei dem sich selbst überlassenen blödsinnigen Kinde auch bei schon vorgerückterem Alter nicht der Fall ist; es bedarf stets des Anstoßes und Antriebes von außen.

Man kann daher von einem etwa 10- bis 12jährigen blödsinnigen Kinde nicht sagen, es stehe auf der Stufe eines 3- bis 4jährigen Kindes; denn letzteres steht in jeder Hinsicht höher als ersteres; ein 3- bis 4jähriges Kind empfindet und urtheilt richtiger und denkt mehr, als ein 10- bis 12jähriges blödsinniges Kind.

Nicht aber bei allen blödsinnigen Kindern ist eine solche allgemeine und allseitige Verkümmernng des Geistes; es gibt welche, bei denen sich noch ein kleineres oder größeres Maß geistiger Befähigung zeigt; dies veranlaßt uns, noch weiter wiederholt darauf hinzuweisen, daß der Blödsinn nicht nur und auch nicht immer vorherrschend in einer Beeinträchtigung der intellektuellen Kräfte, der sogenannten Verstandskräfte besteht; es findet sich vielmehr beim Blödsinn manchmal

Digitized by Google

ein ziemliches Maß geistiger Begabung, namentlich nach einzelnen Seiten hin, z. B. gutes Gedächtniß (Wort-, Sachen-, Personen- und Thatsachen-Gedächtniß), gute Auffassungsgabe, guter Formen-, Zahlen-, Musiksinn ꝛc., praktisches Geschick und dergleichen; Fähigkeiten, die es möglich machen, daß ein solches Kind nicht nur eine ziemliche Erfahrungserkenntniß gewinnt, so daß es über gewöhnliche Dinge aus dem Bereiche seiner Erfahrung gut Bescheid geben kann, sondern auch durch Unterricht viel lernen kann und doch trotz dieser und jener Kenntnisse ein unfreies, unselbstständiges, albernes, auffallendes Kind bleiben kann, das eben nicht ist, wie andere Kinder, daß der Erziehung unüberwindliche Hindernisse darbietet, bei dem sich trotz aller Sorgfalt elterlicher Liebe auffallende Gewohnheiten, krankhafte Stimmungen, abnorme Willensäußerungen zeigen, ja bei dem sich die häusliche Erziehung, sowie der vulgäre Unterricht als unzureichend und unzweckmäßig erweisen; ja durch das solche schädigende Einflüsse auf die gesunden Kinder ausgehen, daß ihre Versetzung aus der Familie in eine Anstalt zur Pflicht und Nothwendigkeit wird.

Man sieht daraus, daß neben der intellektuellen Beeinträchtigung noch andere Momente vorhanden sind, die den Blödsinn bedingen und charakterisiren; Momente, die seine Bekämpfung in der Regel mehr erschweren, als dies die schwachen Verstandskräfte thun. Wir heben unter diesen Momenten die wesentlichsten hervor und beginnen mit dem zuletzt angedeuteten.

1. Das blödsinnige Kind hat allerhand sonderbare Angewöhnungen; z. B. es dreht sich gerne nach ein und derselben Seite hin; oder es wippt fortwährend mit dem Kopfe; oder es reibt sich beständig die Finger; oder es dreht beständig an einem Knopf seiner Kleider; oder es hat eine ausschließliche Vorliebe für Dinge, die fliegen, wie Flocken, Federn, Papierschnitzel und dergleichen; oder es sieht gerne in das Licht, in das Feuer, zu dem Monde; oder es verharrt am liebsten in ein und derselben liegenden, hockenden oder sitzenden Stellung; oder es steckt fortwährend die Finger in den Mund und beleckt sie; oder es kneift sich an allen bloßen Stellen seines Leibes wund; oder es hat ein unwiderstehliches Verlangen nach den Ohren und Nasen Anderer, die es kratzt, reißt oder beißt; oder es hat eine unüberwindliche Sucht nach bestimmten Dingen: nach Schlüsseln, nach Hüten, nach Büchern, nach Papier und dergl.; oder es drückt sich beständig hinter den Ohren; oder es muß immer irgend einen Gegenstand (ein Stück Holz oder Garn, einen Stein oder einen alten Schuh und desgl.) in der Hand haben; oder es beriecht Alles; oder es richtet allerhand alberne Fragen an Andere und dergl. Erscheinungen mehr. Es erscheint vielleicht Manchem paradox, wenn wir sagen, daß derartige Angewöhnungen (Idiosynkrasien) die ganze geistige Bethätigung eines Kindes absorbiren oder vielmehr annulliren. Wir können aber aus vielfachster Erfahrung konstatiren, daß derartige Erscheinungen zu den bedenklichsten bei blödsinnigen Kindern gehören und deren Bildungsfähigkeit trotz mancher geistigen Fähigkeiten, manchmal trotz Sprachfähigkeit und Fertigkeit, am allermeisten in Frage stellen.

2. Vielfach und nach unserer Ueberzeugung häufiger, als man gewöhnlich dafür annimmt, finden sich beim Blödsinn schon frühzeitig Komplikationen von Irrsinnsformen, unter welchen wir besonders maniakalische Zustände (die Sucht zu entwenden, zu verstecken, zu zerstören, zu verletzen und dergl.); Gehör- und Gesichts-Hallucinationen, Wahnsinn und in vereinzelten Fällen auch Tobsucht beobachtet haben, und zwar in der Regel bei solchen Kindern, die unter den Blödsinnigen zu den intelligentesten gehören und die auch in ihrer Erkenntniß am weitesten gefördert werden können.

Digitized by Google

Eine eigenthümliche Erfahrung haben wir schon wiederholt bei einzelnen unserer Zöglinge gemacht. Kinder, welche sich jahrelang gut entwickelt, sich in ihrem Verhalten gut betragen haben, gehorsam, fleißig und bescheiden gewesen sind, werden mit einem Male, ohne daß irgend eine veranlassende Ursache zu erkennen wäre, widerspenstig, arbeitsscheu, unverträglich gegen Andere, zerstörungssüchtig und dergl., während in ihrem körperlichen Befinden und in ihren organischen Funktionen keine Veränderung wahrzunehmen ist, auch ihre intellektuelle Befähigung nicht beeinträchtigt, vielfach auch ihr sittliches Urtheil nicht geschwächt ist, indem sie nach Ausübung eines boshaften Streiches Reue darüber zeigen, Abbitte thun und das Versprechen geben, es nicht wieder zu thun. So haben wir ferner schon wiederholt die Beobachtung gemacht, daß sich bei Kindern, die ebenfalls Jahre lang im Hause sind und sich wohl darin fühlen, plötzlich eine unwiderstehliche Sucht zeigt, wegzulaufen. Fragt man sie nach dem Grunde, so wissen sie nichts anzugeben.

3. Ein weiteres, den Blödsinn charakterisirendes Moment sind abnorme Gemüthszustände.

Bei den Einen findet sich eine solche Stumpfheit des Gemüthes, daß außer den sinnlichen und leiblichen Gefühlen sich fast keine Gemüthsbewegung bildet. Solche Kinder machen keinen Unterschied zwischen Eltern, Geschwistern und Fremden, sie zeigen keine Anhänglichkeit an eine bestimmte Person, sie geben sich Jedem hin, der ihnen freundlich begegnet; sie haben wenig oder kein Bedürfniß zur Geselligkeit, sondern ziehen sich gerne zurück und überlassen sich ihren Albernheiten. Es bildet sich bei ihnen auch kein Selbstgefühl und in Folge dessen auch kein Selbstvertrauen; Zorn und Furcht sind ihnen gleich fremd, weil weder eine Steigerung noch eine Depression des Selbstgefühls stattfindet. Sie zeigen wenig Sinn für Erzählungen und ihre Aufmerksamkeit ist schwer festzuhalten und das höhere Gemüth, das Gefühl für religiöse und sittliche Wahrheiten ist ganz unthätig.

Bei Anderen zeigt sich die entgegengesetzte Seite, ein aufgeregtes und unruhiges Gemüth. Solche Kinder hängen wohl mit großer Zärtlichkeit an ihren Eltern und Geschwistern, sie nähern sich aber auch mit lästiger Zudringlichkeit jedem Unbekannten und begrüßen ihn bei geringem Unterscheidungsvermögen als Vater oder Mutter u. desgl. Sie haben in der Regel viel Selbstgefühl, sind sogar einbildisch, eitel und haben viel Selbstvertrauen, dem es aber an der nöthigen Willenskraft fehlt. Sie sind Maulhelden, die alles können und die doch zu nichts taugen. Häufig neigen sie auch zu geschlechtlichen Exzessen und bedürfen daher der sorgfältigsten Ueberwachung. Sie hören gerne Erzählungen, aber sie nehmen wegen der flüchtigen Gefühle keine tieferen Eindrücke in sich auf, und darum bleibt auch bei ihnen das höhere Gemüth unentwickelt.

Bei einer dritten Art wechseln Depressions- und Exaltationszustände des Gemüths. Heute sind sie stumpf, theilnahmlos, verschlossen, in sich gekehrt, weinerlich und mürrisch, unzugänglich und unempfänglich für jedes freundliche Wort, morgen sind sie in der entgegengesetzten Stimmung, wenn überhaupt bei solchen Zuständen von einer Stimmung die Rede sein kann, sie sind ausgelassen, heiter, lachen viel, springen und hüpfen, zeigen auch mehr Lust, etwas zu thun, und zeigen sich umgänglicher im Verkehr mit Anderen.

Noch eine vierte Art zeigt ein permanent verschlossenes Gemüth, sie sind scheu und mißtrauisch gegen Jedermann und meiden daher den Umgang mit anderen Kindern, nur selten umzieht ein Lächeln ihre Lippen, sie sind die Misanthropen unter ihren Mitgenossen. Sind sie der Sprache fähig, so antworten sie stets kurz, abgerissen, in einem verdrießlichen Ton. Freundlichkeiten und Gunst-

Digitized by Google

bezeugungen vermögen kaum sie aus ihrer trüben Stimmung herauszubringen. Sie gehorchen und folgen in der Regel automatisch, äußerst schwer ist es, ihr Zutrauen zu gewinnen.

4. Endlich machen wir noch auf die Abnormitäten der Willensthätigkeit bei Blödsinnigen aufmerksam. Wir finden da solche, die in ihrem Verhalten, in ihren Bewegungen, in ihren Aeußerungen von einer unbewußten Empfindung, von einem unbestimmten Gefühl, von einem sinnlichen Reiz getrieben werden, so oder so zu thun, zu lachen, zu weinen, zu schreien, zu zerstören, sich zu stoßen, Andere zu verletzen und dgl. Eine außer ihrer Entscheidung, außer ihrer Willkür liegende Macht nöthigt sie, daß sie das thun *müssen*; sie führen ein instinktives Leben wobei wohl richtige Sinnesempfindungen stattfinden können; zu dem von außen kommenden Reiz kommt aber keine in entgegengesetzer Richtung wirkende Lebensthätigkeit, die Innervation ist so geschwächt, daß die Empfindungen nicht in die Leiblichkeit eingeführt werden, d. h. nicht zu Willensakten werden.

Da sind ferner Andere, bei denen die gemachten Sinnesempfindungen wohl zu Wahrnehmungen und Vorstellungen werden, ja es bilden sich Begriffe und das Kind ist im Stande, die Begriffe in Worte zu fassen, es benennt die wahrgenommenen Gegenstände, es versteht bis zu einem gewissen Grade die Beziehungen, in denen ein Ding zu anderen Dingen steht, es urtheilt; z. B. ein solches Kind sieht einen Wagen auf den Hof kommen und sagt: „O, Pferde—Wagen!“ oder es sieht, wie ein anderes Kind die Thüre offen stehen läßt und sagt: „Heim—Thüre offen.“ Das Kind *kann* also wahrnehmen, *kann* urtheilen, *kann* sprechen, es *kann* auch nach eigener Wahl (Willkür) gehen, sitzen, reden ꝛc. Aber seinem Willen fehlt dennoch die volle Freiheit. Wenn es das eben wahrgenommene Ding, das eben geschaute Bild ꝛc. wieder wahrnehmen oder anschauen *soll*, wenn es das eben gesprochene Wort, das eben gehörte Urtheil wieder aussprechen *soll*, wenn es also frei über sich disponiren soll, so ist es dazu absolut nicht im Stande. Wir haben z. B. Fälle von Kindern, die nach eigner Willkür fast jeden Gegenstand richtig benennen und bei denen es trotz der anhaltendsten und verschiedensten Versuche nicht gelingt, daß sie auf Geheiß auch nur *einen* Laut hervorbringen, oder daß sie ihren Blick auf einen bestimmten Gegenstand richten und denselben anschauen können.

Unter denjenigen endlich, die eine höhere Stufe der Willensthätigkeit einnehmen, die etwas zu thun vermögen in Folge eines *freien* und *vernünftigen Entschlusses*, dem eine Absicht, ein Vorsatz zu Grunde liegt, giebt es wieder Viele, die eine solche Schwäche der Willenskraft zeigen, daß sie ohne äußern Anstoß doch zu keiner Willensbethätigung kommen. Dieser schwachen Willenskraft liegt häufig ein geringes Selbstgefühl und Selbstvertrauen zu Grunde. Wie oft hört man von Blödsinnigen bei Anforderungen, die an ihre physische oder geistige Kraft gemacht werden, die Entgegnung: „Das kann ich nicht.“ Sobald sie aber durch die Willenskraft des Erziehers dazu genöthigt worden sind, das Geforderte zu thun, und sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie mehr leisten konnten, als sie selbst wußten und glaubten, so hebt sich ihr Selbstgefühl und ihr Selbstvertrauen und es erwacht ein Eifer in ihnen, noch mehr zu leisten und zu lernen.

Aus dem Vorstehenden geht hervor, daß eine Anstalt, welche sich die Erziehung von Blödsinnigen zur Aufgabe stellt, nicht blos und nicht einmal vorherrschend die Entwickelung und Ausbildung der intellektuellen oder der sogenannten Verstandeskräfte anzustreben und ihre Zöglinge nicht blos mit einem gewissen Maße von Kenntnissen auszustatten hat; sondern daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, das

Digitized by Google

Gemüth ihrer Zöglinge zu bilden, ihre Willenskraft zu stärken, ihren Thätigkeitstrieb zu wecken und anzuspornen, ihre krankhafte Seelenrichtung zu überwinden, kurz, sie aus der physischen und geistigen Unmündigkeit und Unselbstständigkeit zur möglichsten physischen und geistigen Selbstständigkeit zu heben und sie dadurch den mit den normalen Geisteskräften ausgestatteten Menschen näher zu rücken. „Näher zu rücken" sagen wir ausdrücklich, um jedem Mißverständnisse und jeder sanguinischen Hoffnung vorzubeugen, denn eine Gleichstellung mit normalen Menschen bleibt auch unter den günstigen Verhältnissen eine Unmöglichkeit, obwohl in einzelnen Fällen der Unterschied sich so verwischen kann, daß der frühere Zustand von Uneingeweihten kaum vermuthet wird.

Nach diesen Vorbemerkungen gehen wir dazu über, über die Thätigkeit der Anstalt in den beiden letzten Jahren Bericht zu erstatten.

Während wir das Jahr 1871 mit 113 Zöglingen begannen, schlossen wir das Jahr 1872 mit 127. Zur Aufnahme wurden in den beiden Jahren 137 Pfleglinge (96 männl., 41 weibl.) angemeldet. Davon fanden im Jahre 1871: 28, im Jahre 1872: 37 Aufnahme. 72 Aufnahmegesuche mußten unberücksichtigt bleiben, theils, weil die Angemeldeten zu alt, oder epileptisch, oder in einem ganz hoffnungslosen Zustande waren, theils weil die Angehörigen die Pflegekosten nicht erschwingen konnten und doch an öffentliche Unterstützung keinen Anspruch machen konnten oder wollten. In manchen derartigen Fällen empfinden wir es oft schmerzlich, daß die Anstalt nicht über mehr Freistellen zu verfügen hat.

Möchte doch in unserer an materiellen Mitteln so reichen Zeit sich der Eine oder Andere, den Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, sich gedrungen fühlen, solche Freistellen zu gründen.

Zur Konfirmation brachten wir in den beiden Jahren 20 Kinder, 13 Knaben und 7 Mädchen; davon wurden 1871 12 Kinder (8 Knaben und 4 Mädchen), im Jahre 1872 8 Kinder (5 Knaben und 3 Mädchen) konfirmirt. Beiden Konfirmationen ging eine eingehende Prüfung über alle Glaubensartikel voraus, welche den Beweis lieferten, daß die Kinder die Glaubenswahrheiten mit richtigem Sinn und Verstand aufgefaßt und ihrem Gedächtniß eingeprägt hatten, sowie daß ihr Herz und Gemüth von denselben nicht unberührt geblieben war. Sämmtliche Konfirmanden konnten auch am Genuß des heiligen Abendmahls theilnehmen.

Außer den 12 Gestorbenen sind in den beiden Jahren noch 38 Kinder ausgetreten, darunter 17 Konfirmirte, 11 mehr oder weniger Gebesserte und 10, bei denen alle Bildungsversuche erfolglos geblieben waren. Wir geben im Nachstehenden über die ausgetretenen nähere Mittheilungen, aus denen sich der Erfolg unserer Arbeit am besten beurtheilen läßt, und zwar so, daß wir ihren geistigen Standpunkt schildern a. wie er bei ihrem Eintritt, und dann b. wie er zur Zeit ihres Austritts war.

A. R. a. 12 Jahre alt. Ein körperlich gut entwickelter Knabe, der aber beständig an Ohrenfluß leidet und in Folge dessen schwer hört, mit kleiner, zurückgetretener Stirn, von sehr schwachem Verstande und geringem Denkvermögen, ohne alle Schulkenntnisse, malt wohl die Buchstaben mechanisch nach, aber kennt sie nicht; wenig Thätigkeitstrieb; gutmüthig; wenn er aber gereizt wird, leicht jähzornig und heimtückisch.

b. Nach $3^3/_4$jährigem Aufenthalte in der Anstalt stand er auf der Stufe

Digitized by Google

eines mittelmäßigen Elementarschülers; er liest ziemlich fließend und mit Nachdenken und richtigem Verständniß; schreibt einen einfachen Aufsatz oder Brief mit schöner, kräftiger Schrift ziemlich korrekt; rechnet die 4 Spezies in benannten und unbenannten Zahlen und zeichnet recht gut; er hat eine genügende Kenntniß der Heilsgeschichte und Lehre. Zu praktischen Arbeiten stellt er sich geschickt an und hat sich im Flechten und Laubsägen eine ziemliche Fertigkeit erworben.

Bei zunehmender geistiger Besserung zeigte sich öfter ein gewisser Trotz, der wohl in einem gesteigerten Selbstbewußtsein seinen Grund hat. Nach seiner Konfirmation trat er bei einem Feilenhauer in die Lehre.

W. B. a. 13½ Jahr alt. Ein wohlgestalteter, kräftig gebauter Knabe von einnehmendem Aeußern, der geläufig spricht und auf Fragen einfacher Art richtig antwortet, auch die ihn umgebende Welt wohl kennt und zu leichten Aufträgen und Dienstleistungen zu gebrauchen ist. Der zu Hause empfangene Schulunterricht war ohne allen Erfolg. Die letzten Jahre trieb er sich meist bettelnd umher, und wohl in Folge dessen hatte er ein etwas verstecktes, zurückhaltendes, scheues und mißtrauisches Wesen.

b. Nach 2½ Jahren hatte sich der Knabe wider alles Erwarten vortheilhaft entwickelt. Obwohl von geringen Fähigkeiten, hatte er es durch einen regen Eifer und emsigen Fleiß dahin gebracht, daß er fließend und mit Verständniß lesen, schön und richtig schreiben, sehr gut zeichnen, die vier Spezies rechnen konnte und eine ausreichende Kenntniß der biblischen Geschichte und des Katechismus hatte. Auch hatte er sich eine ziemliche Fertigkeit im Korbflechten erworben.

Nach seiner Konfirmation trat er bei einem Anstreicher, Glaser und Tapezier in die Lehre und bis auf den heutigen Tag erfreut er sich sowohl in Bezug auf seine Führung wie auf seine Fortschritte der Zufriedenheit seines Meisters.

W. W. a. Zwölf Jahre alt; von schwächlicher Konstitution; in Folge von Krämpfen rechtsseitig gelähmt, daher der Gang beschwerlich; von geringen Fähigkeiten; hat einigen Schulunterricht erhalten: liest kleine Wörter in Druckschrift und schreibt sie mangelhaft ab; ihre Zahlenkenntniß geht nur bis 10; religiöse Kenntnisse fehlen ihr ganz; ihre Phantasie ist schwach; sie denkt sehr langsam und hat mehr guten Willen als Vermögen. Ihr Gemüth ist still, offen und empfänglich.

b. Nach 4jährigem Aufenthalt hat sie körperlich wohl an Volumen, aber nicht an Kraft zugenommen; wurde in den letzten 1½ Jahren häufig von heftigen Krämpfen befallen, wodurch Bewegungs- und Sprechwerkzeuge zeitweise ganz gelähmt wurden; auch wurde der Unterricht dadurch oft und lange unterbrochen. Die Menstruation entwickelte sich sehr frühzeitig und sehr heftig. Trotz dieser Schwierigkeiten hat sie im Lesen, Schreiben, Rechnen ziemliche Fortschritte gemacht und sich so viel Heils-Erkenntniß erworben, daß sie konfirmirt werden konnte. Sie hat auch Stricken gelernt. Nach Hause zurückgekehrt, leistet sie dort leichte Dienste und beschäftigt sich mit Stricken.

W. B. a. Dieses 13 Jahre alte Mädchen hört schlecht, spricht lallend und unverständlich, hat einen sehr beschränkten Vorstellungs- und Begriffskreis, ein schwaches und langsames Denkvermögen; aber ein gutes Gemüth, ist willig, empfänglich, anhänglich; dagegen ist die Willenskraft schwach und der Thätigkeitsbetrieb gering. Schulkenntnisse fehlen ihr ganz und zu irgend welchen Handarbeiten ist sie nicht fähig. Ihre Körperhaltung ist unsicher und ihr Gang in

Digitized by Google

Folge der geringern Entwicklung und Schwäche der rechten Extremitäten schleppend und wankend.

b. Nach 4¾ Jahren ist sie körperlich kräftiger, in ihrer Haltung und in ihrem Gang fester und sicherer geworden. In allen Schulfächern hat sie gute Fortschritte gemacht: lesen, schreiben, zeichnen, aber wenig rechnen gelernt; ihre Sprache ist fließender und verständlicher geworden; in christlicher Erkenntniß war sie ziemlich gefördert und ihr Gemüth war davon lebhaft ergriffen. Ihr Benehmen machte den Eindruck eines recht verständigen Mädchens. Sie hatte auch stricken und etwas nähen gelernt und half bei Haus- und Küchenarbeiten.

Nach ihrer Konfirmation kehrte sie in ihr elterliches Haus zurück, um dort in weiblichen Handarbeiten noch weiter ausgebildet zu werden.

J. L. a. Obwohl schon 13 Jahre alt, gleicht dieser schwächliche Knabe eher einem 8—10jährigen Kinde, hat ein sehr schweres Gehör, spricht höchst unverständlich, versteht die einfachsten Fragen nicht, kennt und schreibt einige Buchstaben, hat aber sonst keine Schulkenntnisse; hat viel Formensinn und mechanisches Geschick; ist gutmüthig, willig, fröhlichen Sinnes und gesellig.

b. Nach 2½ Jahren hatte er sich körperlich recht gekräftigt und war auch ziemlich groß geworden; hatte lesen, schreiben, rechnen und sehr gut zeichnen gelernt. In christlicher Erkenntniß blieb er schwach, weil es bei seinem schlechten Gehör äußerst schwer war, ihm das richtige Verständniß der bibl. Geschichts- und der Katechismus-Wahrheiten zu vermitteln; doch eignete er sich das Nothwendigste und Beste an, so daß er konfirmirt werden konnte. Er erwarb sich eine Geschicklichkeit im Laubsägen und wurde ein recht strebsamer und fleißiger Junge. Nach seiner Konfirmation trat er bei einem Möbelschreiner in die Lehre, der bis auf den heutigen Tag in jeder Hinsicht mit ihm zufrieden ist.

H. E. a. Der 7¾ Jahre alte Knabe war von kräftigem Knochenbau, mit aufgedunsener, schwammiger Muskulatur, mit einem freundlichen, aber stupiden Gesichtsausdruck, mit sehr geringem Anschauungs- und Unterscheidungsvermögen, von äußerst beschränktem Vorstellungs- und Begriffskreis, mit geringem Nachahmungstrieb, schwachem Gedächtniß und undeutlicher, abgerissener Sprache, stumpfem Gemüthe und sehr geringer Willenskraft. Sehr unreinlich, große Eßlust.

b. Nach 8¾ Jahren war es mit vieler Mühe und großer Geduld gelungen, daß der Knabe leichtere Lesestücke mit einigem Verständniß lesen und nothdürftig abschreiben konnte und einige Zahlenkenntniß hatte; auch daß er über das Wichtigste aus der biblischen Geschichte und der christlichen Lehre Bescheid wußte und die Glaubensartikel, Gebote ꝛc., sowie die Kernstellen der heil. Schrift seinem Gedächtniß eingeprägt hatte. Seine Willenskraft, sowie auch die Lust zur Thätigkeit war noch immer gering, so daß er zu Allem angetrieben werden mußte. Von der Unreinlichkeit konnten wir ihn nicht ganz befreien. Im Matten-Flechten und -Nähen hat er sich einige Fertigkeit erworben.

Nach seiner Konfirmation kehrte er zu seinem Vater zurück, um mit leichter Fabrikarbeit beschäftigt zu werden.

H. B. a. Der 14jährige Knabe hat ein schwaches Unterscheidungsvermögen. Eine Unterredung läßt sich im Zusammenhange mit ihm nicht führen; wenn er auch die eine oder andere Frage richtig beantwortet, so sieht er dabei weg, lächelt oder lacht dumm auf. Seine Zerstreutheit läßt ihn seine Aufmerksamkeit auf irgend einen Gegenstand nicht längere Zeit hinlenken, weßhalb er auch keine Schulkenntnisse erworben und keine mechanische Fertigkeit sich angeeignet hat. Gedächtniß ist vorhanden, erstreckt sich aber nur auf die eben erlebten oder sehr

Digitized by Google

oft gehörten Dinge. Zu leichten Dienstleistungen kann er gebraucht werden und verrichtet sie pünktlich, aber nicht ausdauernd. In seinem Benehmen war er sehr albern.

b. Obwohl der Knabe 8 Jahre in der Anstalt gewesen war, hatte er doch nicht vollständig lesen gelernt; er war wohl im Stande, Wörter und kleine Sätze zu lesen, aber keine zusammenhängende Lesestücke; was er lesen konnte, vermochte er auch abzuschreiben. Sein schwach entwickelter Formensinn und schlechtes Formengedächtniß waren wohl das Haupthinderniß. An Verständigkeit nahm er sonst sehr zu; er faßte die biblischen Geschichten und die christlichen Lehren, welche er auch seinem Gedächtniß einprägte, richtig auf. Die Zahlen machten ihm immer viele Noth; über die Kenntniß der Grundzahlen und das mechanische Zählen bis 100 kam er nicht hinaus.

An praktischer Brauchbarkeit dagegen nahm er sehr zu. Er erlernte das Korbflechten und war auch sonst zu häuslichen und Feldarbeiten zu gebrauchen. Seine früheren Albernheiten hatte er so ziemlich abgelegt.

Nach seiner Konfirmation kehrte er zu den Seinen zurück, wo er sich durch allerhand Arbeiten nützlich machen kann.

A. und K. F. waren zwei Zwillingsschwestern, über die wir schon früher berichtet haben. Nach ihrer Konfirmation blieben sie noch längere Zeit im Hause zu ihrer praktischen Ausbildung. Sie waren zu allen Arbeiten zu gebrauchen und auch in Handarbeiten nicht unerfahren. Sie kehrten in ihre Heimath zurück, um dort beschäftigt zu werden.

P. B. a. Ein 15jähriger, großer, kräftiger aber schwerhöriger Knabe von rohen Sitten, arbeitsscheu, verschlagen, dummdreist, dabei pfiffig und schlau, wenn er einen bestimmten Zweck verfolgen will; spricht schlecht und unverständlich; hat einige mechanische Schulkenntnisse, so liest er, versteht aber nicht das Mindeste davon; hat auch einige Fertigkeit im mechanischen Rechnen; schreibt aus dem Buche ziemlich sicher und sauber ab, entbehrt aber aller religiösen Erkenntniß. Zu Dienstleistungen im Hause und zu Arbeiten im Feld und Garten ist er gut zu gebrauchen und sehr anstellig dazu.

b. Der Knabe hat uns während seines vierjährigen Aufenthaltes in der Anstalt viel Noth, Sorge und Kummer gemacht. In der Schule machte er zwar befriedigende Fortschritte, so daß er mit ziemlichem Verständniß lesen, sehr schön schreiben und noch besser zeichnen konnte, auch im Rechnen gute Fortschritte machte und Regel de Tri-Aufgaben mit Leichtigkeit rechnete, sowie auch im Religionsunterricht Befriedigendes leistete. Aber in seinem Verhalten brach sein sinnliches, verstocktes und heimtückisches Wesen immer wieder durch, obgleich er oft die besten Vorsätze hatte und alles Gute versprach. Er war ein sehr guter und tüchtiger Arbeiter im Hause, in der Korbmacherei, im Stalle und auf dem Felde. Nur mit Besorgniß sahen wir ihn aus unserem Hause scheiden, fürchtend, daß er draußen manches Böse anrichten werde.

Ungefähr 1 Jahr nach seiner Konfirmation kehrte er in seine Heimath zurück, wo er sein Brod durch Arbeit in einer Drahtstiftenfabrik verdient.

E. H. a. Ein 9jähriger, kleiner aber kräftiger, unruhiger Knabe, der die Manie hatte, an allen seinen Kleidern, sowie an seinen Schuhen die Nähte aufzutrennen, so daß er manchen Tag 2—3 Paar Hosen nöthig hatte. Selbst lederne Hosen, die für ihn gemacht und mit doppelten Nähten versehen waren, wußt er mit unbeschreiblicher Geschicklichkeit und Geschwindigkeit in ihre einzelnen Theile zu zerlegen und rieb sich dann vergnügt die Hände, wenn ihm das Meisterstück gelungen war. Diese Manie absorbirte seine ganze geistige Bethätigung.

Digitized by Google

Er war nicht im Stande, einen Gegenstand anzuschauen, Dinge zu unterscheiden; er ahmte nicht nach, verstand nur in geringem Maße, was man zu ihm sagte, und war dabei scheu und verschlossen; was er sprach, stieß er kurz und abgerissen mit einem eigenthümlichen Tone hervor.

b. Nach 10jährigem Aufenthalt in der Anstalt hat sich sein maniakalischer Zustand vollständig verloren und an Stelle der Zerstörungssucht ist einige Arbeitslust getreten. Er ist in den Arbeitsstunden fleißig und lernt auch seine Schulaufgaben. Er hat sich in geistiger Hinsicht ziemlich gut entwickelt. Er konnte zusammenhängende Lesestücke, sowie die biblischen Geschichten mit Verständniß lesen und richtig abschreiben. Sein Lesen blieb aber immer monoton und seine Handschrift steht steif. Er konnte bis 100 zählen und innerhalb dieses Zahlenkreises mit 1- und 2stelligen Zahlen addiren und subtrahiren. Er faßte die bibl. Geschichte und konnte leichtere im Zusammenhange erzählen; ebenso zeigte er Verständniß für die Heilslehre und prägte die Hauptstücke derselben und die wichtigsten Bibelsprüche seinem Gedächtnisse ein. Auch für praktische Thätigkeit war er fähig geworden; er konnte flechten, Matten nähen und Laubsägearbeiten machen; auch leistete er manche Dienste im Hause.

Er kehrte nach seiner Konfirmation in sein elterliches Haus zurück, wo er sich auf mancherlei Art nützlich machen kann.

C. K. a. war bei seinem Eintritt 11 Jahre alt, von gedrungener Statur, mit ziemlich kleinem Kopf, niedriger Stirn und schmalem Hinterkopf; kann unterscheiden und einfache Verhältnisse begreifen. Die Sprache ist undeutlich und stotternd. Schulunterricht hat er ohne Erfolg genossen. Er kann zu leichten Dienstleistungen gebraucht werden; auch kleine Bestellungen, welche nicht zu komplizirt sind, ausführen. Sein Gedächtniß ist schwach, überhaupt sind seine geistigen Anlagen sehr gering; dagegen zeigt er großen Trieb, etwas zu lernen, und hat manches praktische Geschick.

b. Der Knabe hatte sich nach fünfjährigem Aufenthalte in der Anstalt die nöthigsten Elementarkenntnisse angeeignet und im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen erfreuliche Fortschritte gemacht, so daß er seine Bibel mit Verständniß lesen kann. Die christlichen Wahrheiten hat er nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen erfaßt und ist so ein fleißiger, gehorsamer, strebsamer, gutmüthiger und gutartiger Junge geworden, der wohl in Allem etwas langsam ist, aber den guten Willen hat, etwas zu werden, und erlernt nun nach seiner Konfirmation das Schneider-Handwerk.

H. S. a. Ein 10jähriger, gut gebauter, wohlgestalteter Knabe mit dem den Blödsinn so sehr charakterisirenden beständigen Lächeln; spricht geläufig; hat Schulunterricht erhalten, aber ohne allen Erfolg; ist nicht ohne Anlagen; „stiehlt, wie eine Elster, ohne das Gestohlene zu seinem Nutzen zu verwenden, versteckt es, oder wirft es weg." Er wird leicht störrisch und fühlt sich, wenn er zurecht gewiesen wird, bald verletzt.

b. Nach der Erkenntnißseite konnte der Knabe nach vierjährigem Aufenthalte so weit gefördert werden, als etwa ein Schüler seines Alters in einer Elementarschule. Er wurde ein recht geweckter Junge, der sich überall im Unterricht hervorthat und sich besonders durch seine schöne Handschrift und seine sauberen Zeichnungen auszeichnete. Auch bei den Beschäftigungen, beim Laubsägen und Korbflechten, machte er gute Fortschritte. Aber von seiner Aneignungs-Sucht konnten wir ihn nicht kuriren und dieser Uebelstand war auch die Ursache, warum er in der Lehre, in die er nach seiner Konfirmation bei einem Buchbinder ein-

Digitized by Google

trat, nicht bleiben konnte. Wir mußten ihn nach Hause entlassen; was [illegible] weiter aus ihm geworden ist, ist uns bis jetzt nicht bekannt geworden.

K. G. a. Dieser 12jährige Knabe konnte bei seinem Eintritt fließend lesen; er hatte aber wenig Verständniß von dem Gelesenen; auch schrieb er gut und konnte etwas rechnen. Seine religiösen Begriffe waren unsicher und die Kenntniß der biblischen Geschichte war gering. Er hatte ein zerfahrenes, boshaftes Gemüth; es mangelte ihm aller eigene Trieb und alle Willenskraft; er war in seinem ganzen Wesen schlaff und schläfrig und hatte wenig Lust zu regelmäßiger Thätigkeit.

b. Der Knabe blieb $2^1/_2$ Jahre in der Anstalt und hatte in dieser Zeit seine Kenntnisse nicht unwesentlich erweitert und befestigt; namentlich aber in seiner religiösen Erkenntniß zugenommen. Das Wichtigste war, daß seine Willenskraft gestärkt und Lust zur Thätigkeit in ihm erweckt war. Er arbeitete mit Lust und Eifer in der Schreinerei, wie auch auf dem Felde. Auch sein neckisches, boshaftes Wesen hatte sich größtentheils verloren. Zeitweise trat ein Depressionszustand ein, in welchem er vollständig apathisch war. Da dieser Zustand öfter und manchmal sehr anhaltend eintrat, so wurde der regelmäßige Unterricht sehr gestört. In der letzten Zeit trat dieser Zustand seltener und weniger intensiv auf.

Nach seiner Konfirmation trat er in sein elterliches Haus zurück, um dort bei der Schreinerei beschäftigt zu werden.

E. H. a. Der 8jährige Knabe hatte die seinem Alter entsprechende Größe, war mäßig ernährt und seit dem ersten Lebensjahre mit Lähmung des linken Armes und Beines behaftet. Der Kopf ist schmal etwas seitlich komprimirt, Gesichtsausdruck freundlich, Augen groß, Mund meist etwas geöffnet, groß und läßt den Speichel beständig ausfließen. Er kann unterscheiden, begreifen, sprechen; seine Sprache ist aber etwas schwerfällig; einfache Fragen über seine Umgebung kann er beantworten. Seit $1^1/_2$ Jahren hat er Elementarunterricht erhalten, kann einige Buchstaben schreiben, etwas zählen, hat aber sonst keine Schulkenntnisse. Er hat Ortssinn, gutes Gedächtniß und kann zu leichten Kommissionen gebraucht werden. Er hat ein sehr weiches, empfängliches Gemüth.

b. H. ist im Verlaufe von $6^3/_4$ Jahren ein sehr geweckter, scharf denkender, mit guten Kenntnissen in allen Elementarfächern ausgestatteter und auch in Naturkunde (Naturgeschichte und Geographie) nicht unkundiger, in seiner Bibel wohl bewanderter, in der Heilsgeschichte und Heilslehre gut gegründeter und in seinem Herzen und Gewissen davon ergriffener, strebsamer Junge geworden, an dem wir unsere große Freude hatten und den wir immer lebhaft bedauerten, daß er seinen linken, vollständig leblosen Arm nicht gebrauchen konnte, da wir überzeugt sind, daß ein recht tüchtiger Handwerker aus ihm geworden wäre. Er hat sich bei uns mit Schuh- und Teppichflechten beschäftigt und dabei viel Geschick gezeigt.

Nach seiner Konfirmation kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo der Versuch gemacht werden soll, ihn auf dem städtischen Bureau mit Schreiben zu beschäftigen.

Unter den gebessert Ausgetretenen war ein Mädchen, das wohl vollständig lesen und das Gelesene richtig abschreiben gelernt hatte, auch einige Kenntniß der biblischen Geschichte besaß, sowie eine Anzahl der wichtigsten Schriftstellen auswendig wußte, die wir aber wegen ihres geringen Verstandes, sowie wegen ihres albernen Wesens und flatterhaften Gemüths nicht konfirmiren konnten; ferner ein anderes Mädchen, das im Lesen, Schreiben, bibl. Geschichte ꝛc. einen guten Anfang gemacht hatte, von dem aber die Eltern, die sich schwer von dem Kinde trennen konnten, glaubten, daß sie es nun zu Hause weiter un-

Digitized by Google

terrichten lassen könnten; dann ein drittes Mädchen, das falsche mütterliche Liebe uns wieder entzog; weiter ein Knabe, der ebenfalls sich gebessert und besonders für biblische Geschichte ein Verständniß gezeigt hatte, den aber seine Eltern heimlicher Weise aus dem Hause wegnahmen, weil wir ihn noch nicht konfirmiren wollten; ferner 5 Kinder (4 Knaben und 1 Mädchen), bei denen keine abschließenden Resultate des Unterrichts zu erzielen waren; dann ein Knabe, der ziemliche Fortschritte gemacht hatte, für den aber die Pflegekosten nicht mehr bezahlt werden konnten, und endlich ein älterer Knabe, der uns behufs Erlernung eines Handwerks übergeben worden war, der sich aber dazu nicht fähig zeigte.

Obwohl der Unterricht an diesen Kindern nicht erreichte, was wünschenswerth war, so war doch die Erziehung an ihnen nicht fruchtlos geblieben. Neben dem Umstand, daß sie an bestimmte und feste Ordnungen, an Sittsamkeit in ihrem Betragen, an Gehorsam ꝛc. gewöhnt worden, ist es besonders nicht zu unterschätzen, daß der Sinn für nützliche Beschäftigung in ihnen geweckt und sie zur Verrichtung mancher Hülfeleistung angeleitet wurden.

Wir werfen nun noch einen kurzen Blick auf den Stand unserer Schulen am Schlusse des Jahres 1872.

Es nahmen Antheil:

1. am Religionsunterricht:

in der 1. Klasse 20 Kinder, mit welchen die N. T. Geschichten und der Katechismus (letzterer an der Hand des von mir herausgegebenen Spruchbuchs zur bibl. Geschichte und zum Katechismus) behandelt wurden;

in der 2. Klasse 14 Kinder, mit welchen die leichteren Geschichten des N. T. durchgenommen wurden;

in der 3. Klasse 12 Kinder, mit welchen einzelne Geschichten plastischen Inhalts an der Hand biblischer Bilder geübt wurden;

in der 4. Klasse 15 Kinder, mit welchen eine Anzahl Bilder A. und N. T. aus der Schnorr'schen Bilderbibel durchgesprochen worden ist.

Auf allen vier Stufen ist eine entsprechende Anzahl Bibelsprüche in Anlehnung an die betreffenden Geschichten memorirt worden.

Mit zwei niederern Klassen findet während dieser Zeit Anschauungs-Unterricht statt.

2. am Anschauungsunterricht:

in der 1. Klasse 18 Kinder, mit denen im Sommer regelmäßige Exkursionen in's Freie zur Kenntniß der Pflanzen und Gewächse der Umgegend gemacht werden; im Winterhalbjahr Kenntniß des preußischen Staates;

in der 2. Klasse 13 Kinder, im Sommer ebenfalls Exkursionen in's Freie, im Winter: Betrachtung der „Winkelmann'schen Landschaftsbilder", an der Hand derselben zusammenhängende Darstellungen;

in der 3. Klasse 15 Kinder, und

in der 4. Klasse 14 Kinder, mit welchen kleinere Landschafts- (Gruppen-) Bilder betrachtet werden; Bilder von Art- und Gattungsbegriffen;

in der 5. Klasse 6 Kinder, und

in der 6. Klasse 4 Kinder; Benennen einzelner bildlicher Darstellungen, Unterscheiden ihrer Theile; Bilden einfacher Urtheile;

Digitized by Google

3. am Lese- und Schreibunterricht und dem damit verbundenen Sprachunterricht:
in der 1. Klasse 18 Kinder; bei diesen wird verständnißmäßiges Lesen zu erzielen gesucht und werden schriftliche Aufgaben zur Uebung im Ausdruck und der Rechtschreibung gefertigt. Als Lesebuch dient der 2. Theil des Münsterberg'schen Lesebuchs.
in der 2. Klasse 14 Kinder, welche viersilbige Wörter und zusammenhängende Lesestücke nach meiner Fibel und dem Anhange der Würtemb. Fibel lesen; Abschreibe-, Diktir- und leichte Aufsatzübungen schließen sich an das Lesen an;
in der 3. Klasse 12 Kinder, die auf drei verschiedenen Stufen stehen; Schreiben und Lesen von Silben, Wörtern ꝛc.
in der 4. Klasse 10 Kinder, welche einzelne Buchstaben lesen und schreiben und zum Theil zu einfachen Silben verbinden;
in der 5. Klasse 17 Kinder, welche sich theils im Nachfahren vorgeschriebener Buchstaben, theils im selbstständigen Darstellen von Buchstaben, Einzelne auch schon im Lesen derselben üben;
4. am Schönschreibe-Unterricht aus der 1. und 2. Klasse 28 Kinder, mit denen die deutsche Kurrendschrift geübt wird;
5. am Form-Unterricht:
in der 1. Klasse 7 Kinder; Betrachtung der Prismen, Walze und Pyramide;
in der 2. Klasse 11 Kinder; Vergleichung der Parallelogramme und Betrachtung der Trapeze;
in der 3. Klasse 10 Kinder; Betrachtung der Dreiecke und Vierecke;
in der 4. Klasse 10 Kinder; Betrachtung der Winkel;
in der 5. Klasse 14 Kinder; Betrachtung der Linien nach Richtung ꝛc.
in der 6. Klasse 13 Kinder; Unterscheidung der Punkte und Linien; Benennen derselben ꝛc.;
6. am Zeichnenunterricht:
in der 1. Klasse 19 Kinder; gezeichnet wurden geradlinige Figuren, welche auf der Theilung des Quadrats beruhen; von den Geförderteren Figuren mit gebogenen Linien;
in der 2. Klasse 15 Kinder; welche fortschreitende Figuren auf Netzpapier zeichnen;
in der 3. Klasse 12 Kinder; Theilen der Linien und Zeichnen symmetrischer Figuren, welche auf dem Theilen der Linien beruhen;
in der 4. Klasse 12 Kinder, welche Linien in bestimmter Richtung ziehen lernen;
in der 5. Klasse 12 Kinder; Setzen von Punkten in bestimmter Lage; Verbinden derselben mit Linien;
7. am Zahlenunterricht:
in der 1. Klasse 13 Kinder in zwei Stufen; die erste Stufe: Theilen der Zahlen und leichte Regeldetri-Aufgaben; 2. Stufe: das Einmal-Eins;
in der 2. Klasse 10 Kinder, welche sich im Zählen bis 100 üben und innerhalb 20 zu- und abzählen;
in der 3. Klasse 8 Kinder; Zählen bis 20, Zu- und Abzählen im ersten Zehner;

Digitized by Google

in der 4. Klasse 10 Kinder; Zu- und Abzählen von 2 und 3 innerhalb 10;
in der 5. Klasse 12 Kinder; Kenntniß der Zahlbegriffe bis 10 und Kenntniß der Ziffern;
in der 6. Klasse 11 Kinder; Uebung des Zahlenkreises 1—5; Anschauliche Unterscheidung der einzelnen Zahlbegriffe;

8. am Gesangunterricht nehmen alle unterrichtsfähigen Kinder Antheil; geübt wurden Choräle, Volks- und Vaterlandslieder;
9. am Turnen in 3 Abtheilungen alle Kinder der Heilabtheilung.
10. In der Vorschule wurden diejenigen Kinder, welche noch nicht unterrichtsfähig sind, im Unterscheiden von Farben, Formen, Gegenständen, Zahlengrößen, im Darstellen bestimmter Figuren (Bauen) ꝛc. geübt; die ersten Vorübungen für's Schreiben und Zeichnen mit ihnen gemacht und wurden dieselben durch gymnastische, sowie durch verschiedene Bewegungs- und Thätigkeitsübungen, durch gemeinsame Singspiele ꝛc. zum freien und bewußten Gebrauch ihrer Sinne und Glieder zu führen gesucht.
11. Besonderen Artikulations- und Sprechunterricht erhielten 20 Kinder; mehrere lernten einfache Sätze, andere einzelne Wörter und wieder andere nur einzelne Laute sprechen. Bei mehreren sind alle Sprechversuche bis jetzt erfolglos geblieben.

Der Unterricht wurde ertheilt von dem Direktor, zwei Lehrern, fünf Wärtern und drei Wärterinnen.

Für die Anleitung zu nützlicher, regelmäßiger Arbeit sind im Tagesplan für jeden Tag 1½—2 Stunden festgesetzt. Wie bisher wurden unsere Kinder auch in den beiden letzten Jahren, je nach ihrer Fähigkeit, mit Flechtarbeiten, Schuh- und Teppichmachen, Laubsägen, Stäbehobeln, Korbflechten, Schneidern, die schwächeren mit Läppchenzupfen, Fidibusmachen und dgl. beschäftigt. Ein großer Theil der gefertigten Arbeiten konnte verkauft werden und lieferte der Reinertrag im Jahre 1871 die Summe von 160 Thalern, und im Jahre 1872 von ca. 100 Thalern. Im Jahre 1872 wurden unsere Kinder mehr wie sonst bei der Oekonomie beschäftigt, da wir dieselbe durch Anpachtung von ca. 15 Morgen Land wesentlich erweitert hatten. Es war eine Lust, die kräftigeren und befähigteren unserer Pfleglinge beim Legen und Graben der Kartoffeln, beim Einernten des Getreides, beim Dreschen, beim Ausziehen und Heimfahren der Wurzelgewächse ꝛc. in rühriger Arbeit und ausdauerndem Fleiße zu sehen. Wir haben uns überzeugt, daß diese Art von Beschäftigung, abwechselnd mit der mehr handwerksmäßigen in den Arbeitswerkstätten, Leib und Seele erfrischt und stärkt. Gott hat auch unser Feld und Garten recht gesegnet und uns einen reichen Erntesegen heimführen lassen.

Ueberblicken wir nochmals den Zeitraum von 2 Jahren, so haben wir reichliche Ursache, unserem treuen Gott und Heiland für seine väterliche Durchhülfe auch durch manche schwere, sorgenvolle Stunde, für seine gnädige Bewahrung, wie für seinen mannigfaltigen offenbaren und verborgenen Segen von Herzen Dank zu sagen und im Vertrauen auf ihn und seinen Beistand die Arbeit getrost weiter zu führen.

Wir sind aber auch allen Denen unseren herzlichsten und aufrichtigsten Dank schuldig, die unser Werk theils durch das Vertrauen, das sie ihm entgegenge-

Digitized by Google

bracht, theils durch ihre Fürbitte, die sie für uns zu Gottes Thron gebracht, theils durch ihre Gaben unterstützt und gefördert haben. Besondern Dank sprechen wir auch noch allen Denjenigen aus, die uns durch ihre Zusendungen zu Weihnachten in den Stand gesetzt haben, unseren Kindern den Weihnachtsbaum recht festlich zu schmücken und den Weihnachtstisch recht reichlich zu decken und ihnen damit eine Freude zu bereiten, die noch lange, lange nachklingt. Möge Gott jeder einzelnen Gabe gedenken und sie nach seiner Verheißung reichlich vergelten. Möge aber auch die Liebe und Theilnahme für unsere und alle die unglücklichen blödsinnigen Kinder in unseren beiden Nachbarprovinzen immer mehr zunehmen und von dem überaus reichen Segen, den Gott seit mehreren Jahren auf Landwirthschaft, Industrie und Handel gelegt hat, ihnen ein reicher Opfertheil zufallen. Auf unserem Hause lastet eine schwere Schuld von über 14,000 Thalern. Es ist eine Schuld zweier reicher Provinzen. Wie lange soll sie uns drücken und durch die erforderlichen Zinsen belasten? Helfe, wer helfen kann, daß sie bald getilgt werde!

Von den 127 am Schlusse des Jahres 1872 in der Anstalt befindlichen Pfleglingen waren:

72 aus Rheinland,
45 aus Westfalen,
3 aus Bremen,
2 aus dem Fürstenthum Birkenfeld,
1 aus der Provinz Brandenburg,
1 „ „ „ Hannover,
1 „ „ „ Hessen,
1 „ Hessen-Darmstadt,
1 „ Belgien,

und es gehörten davon:

103 der Heilabtheilung,
13 der Pflegeabtheilung und
11 dem Asyle an.

Das Personal der Anstalt bestand am Schlusse des Jahres 1872 außer dem Direktor und seiner Frau als Hauseltern und außer dem Arzte, der von Rheydt aus die Anstalt regelmäßig jeden Tag besucht, aus 2 Lehrern, 5 Wärtern, die zugleich als Hülfslehrer fungiren, 2 Arbeitsgehülfen, 1 Oekonomieknecht, 1 Hausknecht (zugleich Maschinenwärter), der Oberin, 8 Wärterinnen, 1 Krankenwärterin, 2 Hülfswärterinnen, 1 Weißzeugmädchen und 3 Mägden.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Juli 1873.

Correspondenzen.

Osnabrück. (Nekrolog.) Friedrich Nölle, Direktor an der hiesigen Handelsschule ist todt. Auf die Gefahr hin, daß Sie dieses kleine Nekrolog unbeachtet lassen werden, können wir doch nicht umhin, bei dieser Gelegenheit Einiges aus seinem vielbewegten Leben mitzutheilen, zumal da er es uns gezeigt hat, wie weit es ein schlichter Volksschullehrer, wenn er Geschicklichkeit und Lust hat, zu bringen vermag. Friedrich Nölle wurde im Jahre 1808 in Hameln als Sohn eines Schullehrers geboren. Seine Ausbildung erhielt er im Seminar zu Hannover. Nach vollendetem Cursus nahm er zunächst die Stelle eines Hauslehrers in Luxemburg, darauf eine am Rheine und endlich eine in der Nähe von Osnabrück an. Hatte Nölle bisher sein Leben mehr in der Stille verlebt, so bewies er von der nunmehrigen Anstellung am hiesigen Rathsgymnasium an, daß auch aus einem Schulmanne ein Geld- und Ehrenmann werden kann, wenn er Kraft und Energie genug besitzt, die hemmenden Schwierigkeiten spurlos aus dem Wege räumen zu können. Nölle hatte nämlich an dieser Anstalt neben seinen sonstigen Arbeiten Handlungslehrlinge, die Morgens und Abends einige Stunden hatten, in den entsprechenden Lehrgegenständen zu unterrichten. Dieser Umstand veranlaßte Nölle den kühnen Schritt zu thun, auf eigene Rechnung eine Handelsschule zu gründen. Während der Magistrat diesen Plan nicht gern sah und deshalb Hindernisse in den Weg zu legen suchte, verschaffte die hiesige Landdrostei um so eifriger die nöthige Concession vom Ministerium, worauf dann die neue Handelsschule im Jahre 1831 unter Nölle's Direktion ins Leben trat. Der Ruf dieser Anstalt war bald so weit verbreitet, daß man hier Spanier, Franzosen, Engländer, Holländer, Belgier, Ost- und Westindier als s. g. Nöllaner bewundern konnte. Neben dieser Anstalt hatte Nölle auch noch ein Pensionat zu leiten, in welchem er gewöhnlich 36—40 Schüler, vorzugsweise Ausländer, unter Aufsicht hatte. Beide Anstalten haben Nölle, der sein Werk mit Nichts begonnen haben soll, zu dem erwähnten Geld- und Ehrenmanne gemacht, jedoch so, daß er mehr Freude am Wohlthun, als am Besitze hatte. Schließlich noch eins. Seit geraumer Zeit ist von den Nöllanern, deren Zahl sich im Ganzen über 2000 belaufen soll, beabsichtigt worden, dem hochgeehrten Lehrer und Freunde am 1. Juni d. J. ein pompöses Ehrenfest zu veranstalten und siehe da, am Tage zuvor, am 31. Mai, wurden seine irdischen Ueberreste zu Grabe getragen! — G. H. M.

Digitized by Google

Eine Rechenaufgabe.

Dieselbe findet sich in einer Erzählung von Don Antonio de Trueba, welche G. Hesekiel aus dem Spanischen übersetzt und in Nr. 198 und 203 der N. Pr. Zeitung des Jahrg. 1872 mitgetheilt hat.

Die Erzählung ist überschrieben: „Die Stiefmutter". Wie man merkt, kommen auch Stiefkinder darin vor. Es waren ihrer drei, drei Mädchen; sie hießen Isabel, Teresa und Mariquita. Diese Rechenaufgabe kommt in einem Einfalle der bösen Stiefmutter zum Vorschein. Diese sucht nämlich eine Gelegenheit, wo sie ihre drei Stieftöchter des Ungehorsams beschuldigen und dann empfindlich züchtigen kann. — Eines Tages schickt sie die 3 Mädchen nach Valmaseda mit Birnen zu Markte. Der Isabel gibt sie 50 Birnen, der Teresa 30 und der Mariquita 10 — mit dem Befehl, daß sie alle Birnen zu demselben Preise verkaufen und doch auch für ihre Birnen gleich viel Geld nach Hause bringen sollen. Die armen Mädchen wissen natürlich nicht, wie sie aus dieser Schlinge herauskommen sollen. Der Schulmeister, der ehrenwerthe Don Juan Saca-Cuentas, bei dem sie sich Rath holen wollen, zerbricht sich ebenfalls über diese „unsinnige" Aufgabe vergebens den Kopf. — Nun mögen denn seine deutschen Collegen und ihre rechenkundigen Schüler einmal ihre Rechenkunst erproben und dann hinterher hören, wie die Geschichte den rathlosen Mädchen geholfen hat.

Als die Schwestern in Valmaseda ankamen, sagte Isabel: „Können wir den Befehlen der Frau Mutter nicht durchaus nachkommen, so wollen wir doch nach ihrem Gebot thun, so weit wir's vermögen, indem wir alle Birnen zu gleichem Preise verkaufen, und damit wir stets im Einklang sind, so wollen wir uns nebeneinander setzen!

So setzten sich denn die Mädchen mit ihrer Waare in einer Reihe an die Wand der Kirche von San Severino, um immer im Einklang über den Verkaufspreis der Birnen zu bleiben.

Sie saßen noch nicht lange, da kam ein Caballero und sprach Isabel an: „Kleine, wie viel Birnen giebst Du für einen Vierling?"

„Sieben."

„So gieb mir für sieben Vierlinge!"

Isabel zählte ihm 49 Birnen zu und strich die sieben Kupfermünzen ein.

„Und von mir nimmt Euer Gnaden keine Birnen, Caballero?" fragte Teresa den Kunden ihrer Schwester.

„Wie viel giebst Du?"

„Eben so viel wie sie, 7 für 1 Vierling!"

„So gieb mir für 4 Vierlinge."

Teresa zählte ihm 28 Birnen zu und strich 4 Vierlinge ein.

„Euer Gnaden, Caballero, gehen schon?" rief die kleine Mariquita jetzt, „nimmt Euer Gnaden von mir keine Birnen? Sie sind ebenso gut!"

„Du hast Recht," sagte der Käufer lachend, „die Kleinste darf nicht zu kurz kommen! wie viel giebst Du?"

„Ebenso viel wie meine Schwestern!"

„So gieb mir für 1 Vierling!"

Digitized by Google

Mariquita legte 7 Birnen in den Korb des Käufers und dieser gab ihr dafür 1 Vierling in die Hand.

Als er gegangen war, machten die Mädchen ihre Rechnung: Isabel hatte noch 1 Birne und 7 Vierlinge, Teresa 2 Birnen und 4 Vierlinge, Mariquita 3 Birnen und 1 Vierling.

Es verging eine Stunde nach der andern und Niemand wollte mehr Birnen kaufen; es vergingen mehrere Stunden, und Alle gingen vorüber und kauften anderswo, so daß endlich fast nur diese Birnen allein auf dem Markte übrig waren. Schon stand den armen Mädchen das Wasser in den Augen, da horch! rataplan! rataplan! die Trommeln wirbelten und alles Volk lief neugierig nach dem Thor von Mena.

Das vierte Provinzial-Bataillon von Alava kam die Straße herunter; es trat auf dem Markt auseinander, Offiziere und Soldaten zerstreuten sich, verstaubt und verdurstet schier im Sonnenbrand, wollten Alle Birnen kaufen, aber es waren fast gar keine Birnen mehr da; sie stürzten sich, die Börse in der Hand, auf die Töchter Martins.

„Wie theuer die Birnen, kleine Herrin?"

„Das Stück 3 Vierlinge!"

„Das ist ja ein Scandal!"

„Wir können sie nicht billiger lassen!" sagten die Mädchen.

Als die Soldaten sahen, daß Andere kamen, welche gern bezahlt hätten, was verlangt wurde, so kauften sie die Birnen und zahlten an Isabel 3 Vierlinge für 1 Birne, an Teresa 6 Vierlinge für 2 Birnen und an Mariquita 9 Vierlinge für 3 Birnen. Als nun die Mädchen ihre Rechnung machten, fand sich, daß jede Schwester 10 Vierlinge hatte. Die Aufgabe hatte die glänzendste Lösung gefunden.

Selbstanzeige.

(Von Lehrer Schüler in Beeck bei Ruhrort.)

In der vorigjährigen Generalversammlung der Duisburger Lehrerwittwenkasse wurde der Unterzeichnete damit beauftragt, ein Büchlein zu bearbeiten, das an dem bevorstehenden nationalen Jubelfeste am 2. September den Schülern unsers Kreises in die Hand gegeben werden und denselben eine geeignete Unterlage für die Schulfeier an diesem Tage bieten sollte. Diesem Auftrage nachkommend entstand

Der Tag von Sedan. Ein Festbüchlein für Schulen zur Feier des 2. September.

Bei der Bearbeitung ließ ich mich von dem Gedanken leiten, daß bei einem patriotischen Feste, wie die Feier des 2. September, die Ereignisse, die an solchem Gedenktage vor Jahren geschehen sind, naturgemäß den Mittelpunkt bilden, und deshalb auch die Schilderung dieser Ereignisse in einem solchen Festbüchlein in den Vordergrund treten müsse. Demgemäß suchte ich die Begebenheiten, welche sich bei Sedan zutrugen,

Digitized by Google

in größerer Ausführlichkeit und Vollständigkeit und in möglichster Lebendigkeit und Einfachheit hinsichtlich der Darstellung den Kindern vorzuführen, dagegen ließ ich dem Vorhergehenden und Nachfolgenden nur in dem Maße Berücksichtigung angedeihen, als es geeignet ist, klar zu stellen, wie jene Ereignisse vorbereitet worden sind und zu welchen herrlichen Zielen sie geführt haben. Singbare Lieder und jener großen Zeit entstammende Gedichte eines E. Geibel, E. Rittershaus, O. Rentsch u. a., die bei den einzelnen Abschnitten eingeschoben sind, sowie anekdotenhafte Erzählungen und besonders wichtige Telegramme des Königs an die Königin sollen das Ganze beleben und in die rechte Stimmung versetzen.

Um einigermaßen einen Einblick in den Inhalt zu ermöglichen, lasse ich die Ueberschriften zu den einzelnen Stücken hier folgen.

Sei Lob und Ehr* (erste und letzte Strophe). Bibellektion (Psalm 75). Gebet des Lehrers. Einleitende Worte. Deutschland über Alles*. Der Ausbruch des Krieges. Die Wacht am Rhein*. Die ersten Siege. Sieg bei Wörth*. Kämpfe und Siege bei Metz. Prinz Friedrich Karl*. Der Sieg bei Sedan. Sedan*. Die Kaiserjagd*. Ein Abendsegen. Der Grenadier von Sedan*. Des Krieges Fortgang und Ende. Kaiser Wilhelm*. Heil dir im Siegerkranz*. Ein Soldatenlied*. O Straßburg*. Treue Liebe bis zum Grabe*.

Das zunächst für die Schulen des hiesigen Kreises bestimmte Büchlein erfreute sich einer unerwartet günstigen Aufnahme in der Nähe und Ferne. Mehrere Regierungen unsers Staates fanden dasselbe der Empfehlung theils durch das Amtsblatt, theils durch besondere Verfügungen an die ihnen unterstellten Schulbehörden werth. Die Bestellungen liefen aus allen Provinzen so zahlreich ein, daß binnen einigen Wochen 11 starke Auflagen vergriffen wurden und Tausende von Exemplaren, die erst in der letzten Woche vor dem Feste bestellt wurden, wegen der Unmöglichkeit der Herstellung nicht mehr effectuirt werden konnten.

Da die Frage über den Tag einer nationalen Jubelfeier jetzt wohl zu Gunsten des 2. September entschieden ist, so wird voraussichtlich in diesem Jahre der Tag von Sedan noch allgemeiner, als wie im vorigen, gefeiert werden, und wohl mancher Kollege wird sich beim Herannahen dieses Tages nach einer passenden Festgabe umsehen. Solche erlaube ich mir hiermit auf jenes zum Besten der Duisburger Lehrerwittwenkasse herausgegebene Büchlein mit der Bitte aufmerksam zu machen, etwaige Bestellungen frühzeitig machen zu wollen. Dasselbe ist zu beziehen durch die Buchhandlung von Andreae u. Cp. in Ruhrort und kostet bei direkter Bestellung gegen Baarzahlung pro Exemplar 1 Sgr.

Beeck. C. Schlüter.

Die mit einem * bezeichneten Stücke sind Gedichte.

Digitized by Google

Uebersicht über die Literatur des Religionsunterrichts in den letzten zwei Jahren.

(Schluß aus Nr. 9.)

Schlier, König David. Bibelstunden für evangelische Gemeinden. Nördlingen, Beck 1871. 1 thlr. 8 sgr.

Ein ganz treffliches Buch. Das Leben Davids wird in 70 nicht zu langen (je 6—7 Seiten) Betrachtungen in sehr erbaulicher Weise ausgelegt. Lehrern und Geistlichen wie Gemeindegliedern ist das Buch gleicherweise zu empfehlen. In der Vorrede legt der Verf. seine Grundsätze dar: Ein dreifaches thut noth, wenn Bibelstunden den Bedürfnissen und Wünschen unsrer landeskirchlichen Gemeinden auch wirklich entsprechen sollen. Das Erste ist die rechte Textwahl, daß nicht etwa bloße Bibelsprüche, sondern vielmehr fortlaufende bibl. Abschnitte zu Grunde gelegt werden. Nicht minder thut die rechte Auslegung noth. Denn wer der Gemeinde mit Gottes Wort nahe tritt, hat die Verpflichtung, dies Gotteswort ihr auch auszulegen, und es ist unrecht, wenn Eins (d. h. man) einen Text vorliest und bringt nachher allerlei erbauliche Gedanken vor, geht aber nicht ein in seinen Text, um mit aller Sorgfalt und Umsicht denselben auszulegen. Erbauliche Gedanken der trefflichsten Art, die nicht dem Texte entnommen sind, haben keinen Werth, lassen auch wenig bleibenden Eindruck zurück; die Zuhörer gehen nach Hause, sind vielleicht gerührt, aber gefördert sind sie nicht, in die Schrift eingeführt sind sie nicht, am allerwenigsten haben sie ein Verlangen, zu Hause den Abschnitt selbst aufs Neue vorzunehmen. Dazu kommt aber noch Eins, was zu Bibelstunden noth thut, das ist die rechte Anwendung . . . Es ist freilich wahr, daß „der Geist Gottes den Glauben wirkt, wo und wann er will in Allen, die das Evangelium hören" und es wäre Thorheit es läugnen zu wollen, daß auch eine bloße Schriftauslegung, die den Gemeinden ohne alle weitere Anwendung die Gedanken des göttl. Wortes auslegt, von Segen begleitet sein kann bei denen, die heilsbegierig dem Worte nahe treten. Aber das bleibt denn doch überaus merkwürdig, was uns vom König David und dem Prophet Nathan erzählt wird. Wie aufmerksam hat David dem Propheten zugehört, als derselbe sein Gleichniß erzählte; wie entrüstet fuhr er auf, als er in dieser Erzählung eine Thatsache seines Landes vermuthete. Er hatte Alles trefflich verstanden, nur die Anwendung, die doch so nahe gelegen, wollte ihm nicht kommen. Und wie nun der Prophet Nathan nicht blos auslegte, sondern auch seine Anwendung brachte und ihm zurief: „Du bist der Mann!" wie anders wurde es jetzt, wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Er merkte, daß Alles ihm gelte, und lernte in dem verkündigten Worte sich selbst schauen. Erst die Anwendung brachte ihm den vollen Segen des Gotteswortes ꝛc.

Das sind gute Worte, und der Verf. hat seine Auslegungen nach diesen Grundsätzen gegeben.

Schließlich sei es dem Ref. gestattet, noch ein Büchlein von sich selbst zur Anzeige zu bringen, welches zwar in andern Blättern schon eine freundliche Beurtheilung gefunden hat, in diesem Blatte aber noch nicht erwähnt worden ist.

Heine, Hülfsbuch für Einführung in ein tieferes Verständniß der bibl. Geschichte für Schullehrerseminare und für die obern Klassen an höhern Schulanstalten. Köthen. Verlag von Ed. Heine. 1869. (Eine zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage ist in der Vorbereitung begriffen).

Ich habe mich in der Vorrede ausführlich über die Gesichtspunkte ausgesprochen, welche bei der Ausarbeitung dieses Büchleins maßgebend gewesen sind. Es sei erlaubt einige Sätze aus derselben abzuschreiben.

1. Der Unterricht in der bibl. Geschichte, wie in der Religion überhaupt, hat im Seminar die geistlichen Bedürfnisse der Zöglinge selbst ins Auge zu fassen, nicht zunächst den künftig von ihnen in der Schule zu ertheilenden Unterricht; zu dem letzteren sie tüchtig zu machen, ist Sache der kathechetischen Unterweisung.

2. Jener Unterricht hat sich nicht an ein bibl. Geschichtsbuch, sondern an die Bibel selbst anzulehnen; er ist wesentlich exegetischer Natur, im weitern Sinne des Wortes.

4. Obwohl demnach das letzte Ziel auch des Unterrichtes in bibl. Geschichte die Erbauung des Reiches Gottes ist und die Förderung der Seele in der Gottesfurcht, im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, so würde man doch irren, wenn man meinen wollte, daß diese Haupt- und Grundtugenden in der Seele nur unmittelbar gepflegt und genährt

Digitized by Google

werden könnten und müßten, und daß in dem Maße, als der Mensch an ihnen wächst, alle andere Erkenntniß und Tugend sich von selbst finden werde. Denn einerseits macht sich dies, vornehmlich durch die Macht der Sünde und des Irrthums, welche in jedem Menschen mehr oder weniger Gestalt gewonnen haben, gar nicht so von selbst, sondern ist wesentlich durch Belehrung und Ermahnung im Einzelnen bedingt, andrerseits kann man im Alter der entwickelten Reflexion auf das innere Gemüthsleben, in welchem Gottesfurcht, Glaube, Liebe, Hoffnung und Andacht ihre eigentliche Wohnstätte haben, vielfach gar nicht anders einwirken, als durch Bildung des Verstandes und Willens im Einzelnen. Der Mensch lebt aus dem Centrum in die Peripherie, er lebt aber auch aus der Peripherie in das Centrum.

5. Die Form von Fragen ist (nach Törpfelds trefflichem Vorgange im „Enchiridion der bibl. Geschichte", 3. namentl. Kursus I.) gewählt,

a. damit die Zöglinge eine Anleitung haben, sich (mit Hülfe von Kurtz „Lehrbuch der heil. Geschichte" und wo möglich auch einer Bibelerklärung) auf die Unterrichtsstunde vorzubereiten;
b. damit sie durch solche Vorbereitung geübt, selbständig, heilsverlangend und willenskräftig über die Wahrheiten des christlichen Glaubens und Lebens nachdenken; denn nicht das zu viele Denken ist die Ursache unchristlicher Gesinnung und Denkungsweise, sondern die aus sittlicher Gleichgültigkeit und Liederlichkeit hervorgegangene Unwissenheit, Denkfaulheit und Denkunfähigkeit in religiösen Dingen;
c. damit sie einen festen Halt für die Wiederholung haben.

11. Der Unterricht in biblischer Geschichte wie in Religion überhaupt hat auf dieser Stufe vornehmlich auch seine apologetische Aufgabe ins Auge zu fassen, und zwar:

a. sowohl für die Bedenken und Zweifel, welche aus anscheinenden Widersprüchen der Bibel selbst,
b. als auch für solche, welche aus den Einflüssen einer ungläubigen Umgebung und Lektüre entstehen, mögen nun diese Bedenken und Zweifel (wie vielfach in den höhern Schulen der Städte und in den Seminaren der Fall ist) bereits vorhanden, oder für den nächsten Lebensgang zu erwarten sein.

12. Es ist dabei gar nicht nothwendig, daß danach getrachtet werde, alle im Schwange gehenden Zweifel und Bedenken zu lösen, sondern es soll nur an der Widerlegung etlicher hervorragender gezeigt werden, daß es mit dem alten Bibelglauben auch in Beziehung auf die Geschichte nicht so gar schlimm bestellt ist, wie heutzutage vielfach geredet und gedruckt wird; es soll dadurch auch den innerlich noch widerstrebenden Schülern (denn keine derartige Widerlegung hat nothwendig zur Ueberzeugung zwingende Kraft) wenigstens ein gewisser Respekt vor der biblischen und der auf sie gegründeten kirchlichen Wahrheit beigebracht werden; diejenigen Schüler aber, welche für dieselbe offen und empfänglich sind, sollen durch die gegebenen Beispiele gestärkt werden, erstens nicht gleich vor jedem noch so scheinbaren Einwurf zu erschrecken und zweitens selbst ihn widerlegen zu lernen.

13. Es ist sehr wünschenswerth, daß in einer der obern Klassen der Gymnasien, am besten in Sekunda, in welche ja die Schüler in der Regel als konfirmirt eintreten, die biblische Geschichte noch einmal gründlich, in zweijährigem Kursus, durchgenommen werde. Vielleicht könnte auch für diesen Zweck, wie für die entsprechende Bildungsstufe auf höhern Realschulen, dieses Büchlein sich brauchbar erweisen.

14. Allerdings möchte für einen derartigen Unterricht auf den Gymnasien sich eine häufigere Beziehung auf das klassische Alterthum empfehlen; doch dürften sich derartige Fragen vom Lehrer leicht einschieben lassen, oder es findet sich auch wohl Jemand, der nach den bezeichneten Gesichtspunkten ein ähnliches Büchlein für Gymnasien bearbeitet.

15. Jedenfalls dürfte es für einen gläubigen Lehrer kaum zu bezweifeln sein, daß die biblische Geschichte alten und neuen Testamentes, recht behandelt, auch erweckende und geistig gebildete junge Leute gründlicher und allseitiger in wahrer Bildung zu fördern vermag, als die Geschichte der Griechen und Römer.

17. Ganz besonders aber scheint mir die gewählte Form sich für schriftliche Repetitionen zu eignen, daß nämlich alle 4—6 Wochen eine Stunde ausdrücklich dazu angewandt wird, Fragen aus dem bis dahin durchgenommenen Unterrichtsstoff schriftlich von der ganzen Klasse beantworten zu lassen. Es hat diese Art von Repetition den Vorzug, daß der einzelne Schüler bei weitem mehr zu beantworten bekommt und daß er dabei Zeit zu ruhiger Ueberlegung hat. Die Fähigkeit, sich mündlich fließend auszusprechen, wird bei der Durchnahme der zur Vorbereitung aufgegebenen Fragen genug geübt.

18. Die aus den Psalmen, Propheten und Briefen zum Lesen ausgewählten Abschnitte sollen eben nur gelesen und ganz kurz erläutert werden, um den Schülern die Lage der biblischen Personen und die Verhältnisse des Reiches Gottes in den jeweiligen Zeiten auch auf diese Weise zu veranschaulichen.

G. Heine.

Digitized by Google

Verzeichniß der zur Recensionen eingesandten Schriften.

(Schluß aus Nr. 10.)

IV. Deutsche Sprache.

1. Deutsche Sprachstunden, enthaltend Beiträge zum sprachlichen Unterrichte in den Mittel- und Ober-Abtheilungen gehobener Volksschulen und eine vorausgeschickte Darstellung des Entwickelungsganges der Methode, v. Dr. L. Kellner, Reg.- u. Schulrath. 3. verbesserte u. vermehrte Aufl. Altenburg, Verlagsbuchhdlg. v. H. A. Pierer. 1872. 208 S.

2. Der Sprachschüler. Ausg. A. I. für die Unter- u. Mittelstufe der Volksschulen, Ausg. A. II. für die Oberstufe, v. R. Dietlein. Mit einem Vorworte v. C. Kehr, Sem.-Insp. in Gotha. 2. Aufl. Jede Ausgabe 3½ sgr. Parthiebaarpr. 9 Ex. 1 thlr. Wittenberg Verl. v. R. Herrosé. 1872.

3. Die Poesie in der Volksch. 40 vaterländische Dichtungen. Ausgewählt u. erläutert v. W. Dietlein, Rector der Volksschulen in Nordhausen. I. Ausg. für Schüler. Verlag wie 2. — 2½ sgr.

4. Ausgeführte Stilarbeiten. Ein Hülfsbuch für Lehrer in Stadt- und Landsch. 112 Aufsätze nach Lesestücken u. 46 Aufs. über freigewählte Themata v. G. Barrelmann, Cantor in Brinkum. Hannover 1872 Helwing'sche Hofbhdlg. 168 Seiten.

5. Materialien für d. Unt. im mündl. u. schriftl. Gedankenausdruck: Dispositionen, Vorträge ꝛc. v. Dr. L. Kellner. Reg.- u. Schulrath in Trier. 7. Aufl. Verlag wie 1. 1872. 224 S.

6. Der Rechtschreibe-Unt. in der Elementarsch.; eine theor.-prakt. Anweisung ꝛc. Verf. u. Verlag wie 1. 90 S.

7. Schulausgaben deutscher Classiker mit Anmerkgn. v. Prof. Dr. J. W. Schaefer in Bremen. Stuttgart, Verlag d. J. G. Cottaschen Buchhdlg. 1870. M. Stuart. Wallenstein.

8. Volksschullesebuch. Mit bes. Rücksicht auf die Pr. Sachsen, v. F. Scharlach, Schuldir. in Halle u. L. Haupt Reg.- u. Schulrath. Preis ungeb. 8 sgr. Halle 1872, Verlag v. Schrödel u. Simon.

9. Leitfaden der Sprachlehre für Mittelsch. u. d. Oberstufe der Volksch. ꝛc. v. J. C. N. Backhaus, Schulinsp. zu Osnabrück. 2. Aufl. 7½ sgr. Verlag v. G. Elkan in Harburg. 1873.

10. Prakt. Handbuch für den Unt. in deutschen Stilübungen v. L. Rudolph, Oberlehrer. 4. Abthlg. 3. Aufl. Berlin, Nikolaische Verlagsbhlg. 1872. 1⅓ thlr.

11. Der Schreibleseunt. nach der Realmethode, v. Dr. W. Jütting. Leipzig 1872. Siegismund v. Volkening. 5 sgr.

12. Gesch. der deutsch. Literatur ꝛc. bes. für Töchtersch. v. Dr. E. Netoliczka. Wien 1873. Pichler's Witwe u. Sohn. 30 Ngr. ö. W.

13. Lesebuch für deutsche Bürger und Volksschulen v. F. W. Hunger. I. Theil. Unterstufe. Ausg. A mit bibl. Gesch. 2. Aufl. Hildburghausen, Verl. v. L. Nonne. 1872. 148 S.

14. Deutsches Lesebuch für die Unter — Mittel — und Oberstufe der Bürger- und Volksch. des deutschen Reichs. 1. Th.: deutsche Fibel, v. R. u. W. Dietlein. 4 sgr., geb. 5 sgr. Wittenberg, Verl. v. R. Herrosé. 1872.

15. Regel- und Uebungsbuch beim Unterricht im Briefschreiben ꝛc. v. A. F. H. Gärtner, Rector. Weimar, G. Böhlau 1872. 12 sgr.

16. Briefe u. Aufsätze für Volks- und Fortbildungsschulen, v. H. Nienhaus. 2. Aufl. geb. 6 sgr. Berlin 1872. Buchhdlg. für Erziehg. u. Schulwesen.

17. Fibel v. G. Schlimbach. 12 Aufl. Gotha, E. F. Thienemann. 1873. 5 sgr.

18. Prakt. Sprachübungen zur festen Einübung der regierenden Wörter v. H. Witt, Lehrer in Glückstadt. Heft I u. II. Kiel u. Hadersleben, Schwers'sche Buchhdlg. 1873.

19. Erklärung ausgewählter Gedichte v. Schiller. Von Dr. W. Tobien. Elberfeld 1872. K. Volkmanns Nachf. (B. Hartmann) 152 S.

20. Leitfaden f. d. Unt. in d. Orthogr. u. Interpunktion v. A. Schwenk. 2. Aufl. Neu-Ruppin, R. Petrenz. ꝛc. 1872. 12 sgr. 154 S.

21. Leselernbuch für d. verbund. Lese-, Schreib-, Anschauungs- u. Sprachunt. v. K. Helmrich, Conf. u. Sem.-Dir. Sondersh. 1872. F. A. Eupel. 63 S.

22. Material für d. Grammatik, Orth. u. Interpunktion, v. H. Franke, Lehrer. 1872. Berl. wie 15. 28 sgr.

23. Siehe Nr. 14. B. Mittelstufe. 1873. 271 Seiten.

24. Deutsches Lesebuch zum Gebrauche für die mittl. Kl. der Gymnasien ꝛc. v. W.

Digitized by Google

Stocker, Prof. — Mannheim, J. Schneider 1872. 376 S.

25. Methoden des 1. Leseunt. ꝛc. v. A. Böhme, ord. Lehrer. Berlin 1872. R. Gaertner. 72 Seiten.

26. Die deutsche National-Literatur der Neuzeit, v. K. Barthel. 2. Liefg. 8. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann 1870. 2 thlr.

27. Lesefibel ꝛc. v. A. Böhme. 42. Aufl. 5 sgr. 1872; wie 25.

28. Fibel für den 1. Elementar- Unt. v. F. W. Hunger. 1872. 5. Aufl. geb. 5 sgr. 25 Ex. roh 2½ thlr. geb. 3⅓ thlr. Verlag wie 13.

29. Deutsches Sprachbuch ꝛc. v. J. F. Hüttmann. 2. Theil. Stade, Fr. Schaumburg. 1873. 152 S.

30. Der Unt. in d. Muttersp. u. seine nationale Bedeutung, v. A. Richter. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1872. 15 sgr.

V. Rechnen und Zeichnen.

1. Neue Methode für den Rechenunt. in der Elementarschule des Deutsch-Reiches. Neues Münz-, Maß- u. Gewichtssystem; v. W. Adam, Seminarlehrer. Potsdam 1872. Verl. v. A. Stein. 128 S.

2. Aufgaben zum schriftl. Rechnen für die Volksschule. Mit Berücksichtigung der deutschen Reichsmünze von W. Schmidt, Lehrer. 4 Hefte und Heft 3 für Landsch. 1½, 2, 2½ resp. 3¾ sgr. — Handbuch für den Lehrer. 1-thlr. 20 sgr. Wittenberg, Verlag v. R. Herrosé. 1872.

3. Prakt. Rechenbuch für Schulen, v. J. Böser. 5 Hefte, 1—3 à 2 sgr. 4. und 5. Heft à 4 sgr. Weinheim 1872. Verl. v. Fr. Ackermann.

4. Volksschulrechenbuch, v. K. Wilsk. 1—4 Heft à 2 sgr, 20 Ex. 2 thlr. Berlin 1872. R. Gaertner.

5. Rechenbuch für Schulen v. F. Behrens u. F. Heege. 1. Heft 2½ sgr. Braunschweig, H. Bruhn. 1872.

6. 1. Rechenbuch, v. A. Hermann. Berl. wie Nr. 5. 3½ sgr.

7. Das Zeichnen der Stereometrie v. A. Brude, Prof. der Mathematik. 28 Tafeln nebst Text. Stuttgart, J. Maier. Fl. 3. 20 Ex. od. 2 thlr.

8. Physikalische Aufgaben v. O. Burbach. 2. Aufl. Gotha, E. F. Thienemann. 1872. 128 S.

9. Die Neugestaltung des Rechenunt. ꝛc. v. W. Frenzel. Pr. ½ Mark. Leipzig. Deutsche Volksbuchhdlg. 1872.

10. Rechenbuch für Stadt- und Landsch. v. F. Heuer, Lehrer. 1. Theil. 23. Aufl. Hannover, 1873. Helwing. 92 Seiten.

11. Aufgabensammlung z. schriftl. Rechenunt. in Volksch. v. J. J. Beenner. Stuttgart 1873, b. Metzler. 76 S.

12. Das abgekürzte Rechnen ꝛc. v. Chr. Harms, Oberlehrer. Oldenburg 1872. G. Stalling. 32 S.

13. Theoretisch-praktisch-geom. Zeichnenbuch v. M. Nast. 3 Theile. Mannheim, Verlag des Verf. Commission J. Schneider.

14. Anfangsgründe der neuern Geometrie ꝛc. v. Dr. F. X. Stoll. Bensheim 1872. Ehrhard u. C. 110 S.

15. Stereoskopische Bilder v. A. Brude, Prof. — Stuttgart J. Maier. Forts. f.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfang August 1873.

Abhandlungen.

Regelung der Lehrercarriere.

Am 21. Juni d. J. fand an der Station Vohwinkel bei Elberfeld eine große Conferenz von Lehrern aus den bergischen Kreisen Solingen, Lennep, Barmen, Elberfeld, Mettmann und Düsseldorf statt. Sie hatte den Zweck, über solche Hauptfragen der Schulverfassung und Schuleinrichtung, die bei der früheren Petition der rhein. Lehrer von dem Landtag nicht völlig ins Reine gebracht worden waren, eine vorbereitende Besprechung einzuleiten.

Ein Vortrag von einem Elberfelder Collegen eröffnete die Verhandlungen. Derselbe hatte sich die Aufgabe gestellt, in einem gedrängten Rückblick auf die historische Entwickelung des niederrhein. Volksschulwesens einerseits auf die Vorzüge und andererseits auf die Lücken und Mängel der rheinischen Schulverhältnisse kurz hinzuweisen. Nach dieser zweckmäßigen Ueberschau konnte man nun nach Bedürfniß irgend einen Punkt auswählen, um damit den Anfang zu machen.

Nach einigen orientirenden Bemerkungen vereinigte man sich bald in dem von dem Herausgeber d. Bl. gemachten Vorschlage, zunächst folgende Doppelfrage näher zu betrachten:

Organisation der mehrklassigen Schulen — und: Regelung der Lehrercarriere.

„Organisation der mehrklassigen Schulen" will hier sagen: Wie muß eine mehrklassige Schule eingerichtet werden, daß die nothwendige Einheitlichkeit in Schularbeit und Schulleben verbürgt ist? Dabei soll aber dies Mal nicht an die Ordnung des Unterrichts, an die Lehrmittel, überhaupt nicht an sachliche Verhältnisse, sondern an die lehrenden Personen gedacht sein. In diesem Sinne — als eine reine Personalfrage — bildet sie somit zugleich eine nothwendige Vorfrage zu dem 2. Theile des Themas: Regelung der Lehrercarriere.

Diese zweite Formel: „Regelung der Lehrercarriere" will sagen: Wie ist die Lehrercarriere zu ordnen, damit beim Aufrücken die Ansprüche des Alters und Verdienstes gebührend zu ihrem Rechte kommen?

Da über dieses specielle Thema kein Referat vorlag, so konnte die Besprechung nur eine vorbereitende sein, d. h. man mußte die beiden Sätze zu analysiren suchen, um sich zu vergegenwärtigen, um welche Einzelfragen es sich dabei handele. Das gelang auch so glücklich, daß man beim ersten Theile bereits einen ziemlich gebahnten Weg vor sich sah. Der zweite Theil konnte wegen Mangel an Zeit nur nach einigen Hauptpunkten berührt werden.

Digitized by Google

Für die weitere Behandlung einigte man sich zum Schlusse dahin, eine Commission zu ernennen, welche für die nächste Conferenz bestimmte Thesen vorzulegen habe. Wenn auf diese Weise sichere Grundsätze gewonnen sind, so soll dieser wichtigen Frage eine besondere Denkschrift gewidmet werden. Bevor die Angelegenheit an die Behörden und den Landtag gebracht wird, muß natürlich versucht werden, mit den Collegen in andern Gegenden ein Einverständniß zu erzielen.

Die Commission, welche aus 8 Hauptlehrern und 6 Klassenlehrern besteht, hat mittlerweile fleißig gearbeitet. Es gab Viel zu besprechen, da die Frage, wie sie ihr vorgelegt war, tiefer gefaßt sein wollte, als da geschieht, wo man sie als eine pure Geldfrage behandelt und Wunder was geleistet zu haben meint, wenn eine Gehaltsscala mit lachenden Zahlen zu Papier gebracht ist.

Sobald die Hauptconferenz wieder getagt hat, soll in d. Bl. weiter berichtet werden.

Damit die Leser besser verstehen, um was alles es sich bei diesem Theme handelt, will Ref. sich erlauben, noch einige Bemerkungen beizufügen.

1. Organisation der mehrklassigen Schulen.

Nehmen wir an, daß die Vorfrage, ob eine mehrklassige Schule einer Direktion bedürfe, erledigt und zwar bejaht sei, so wird es sich nun darum handeln, zu bestimmen, in welcher Form diese Direktion sich darstellen solle.

Auf preußischem Boden kommt die Schuldirektion bei den Volksschulen in 3 verschiedenen Formen vor.

a) Als „Hauptlehreramt," — welches sich insbesondere dadurch charakterisirt, daß der Dirigent nur eine mäßige Zahl von Schulklassen (höchstens 3 bis 4 zu leiten hat,) dem Lehrercollegium angehört und aus dem Volksschullehrerstande hervorgegangen ist.*)

b) Als „Rektorat," — dessen wichtigstes Merkmal darin liegt, daß der Rektor entweder eine große Zahl von Schulklassen (8, 12 und noch mehr), oder sogar, wie es jüngst in Dortmund, Witten und andern westfälischen Städten beliebt worden ist, mehrere Schulsysteme (3, 4, 5) zu leiten hat. Im letztern Falle ist der Rektor schon halb Kreis-Schulinspektor. Sehr häufig sind die Rektorate mit Candidaten der Theologie oder andern sog. Literaten besetzt.

c) Als „Lokal-Schulinspektorat," — wonach der Präses des Schulvorstandes neben der allgemeinen Lokal-Aufsicht auch zugleich die technische Leitung der Schule zu besorgen hat.

Es würden nun diese drei Formen mit einander verglichen werden müssen, — einmal, welche derselben den Schulzwecken am besten dient, und sodann auch, welche den Interessen des Lehrerstandes am meisten entspricht.

Den ersteren Vergleich möge der Leser selbst vornehmen.

Ueber den letzteren sei hier dies bemerkt. Würde das „Rektorat" allgemein

*) In den altpreuß. Provinzen kommt es vielfach vor, daß dem ältesten Lehrer des Collegiums die Besorgung der äußern Angelegenheiten übertragen ist. Er heißt dann wohl auch „Hauptlehrer", ist aber in Wahrheit nur „Ordner". Das eigentliche Hauptlehreramt steckt dann doch immer im Lokal-Schulinspektorat.

Digitized by Google

eingeführt — d. h. immer nur eine große Zahl von Schulklassen oder gar mehrere Schulen unter eine Direktion gestellt — so würde der Lehrerstand eine sehr bedeutende Zahl von Direktionsstellen in seiner Carriere verlieren. Wäre z. B. in Dortmund bei Zeiten für jedes Schulsystem ein Hauptlehrerposten geschaffen worden, so würden dort anstatt des einen Rektorats mindestens 8 Dirigentenstellen vorhanden sein. Vormals wollten aber die Dortmunder Lehrer von Hauptlehrerämtern nichts wissen: ihrer 20 und etliche ließen seiner Zeit ein Schriftstück ausgehen, worin sie gegen die Einführung von Hauptlehrerstellen nach Kräften protestirten. Dieser Kurzsichtigkeit ist die gerechte Strafe auf dem Fuße gefolgt; durch die Anstellung des Rektors sind schon allein auf diesem kleinen Territorium dem westfälischen Lehrerstande wenigstens 7 Hauptlehrerstellen verloren gegangen.*) Nun rechne man zusammen, wie sehr die Interessen des Lehrerstandes geschädigt werden, wenn es dahin käme, daß das Rektorat in dieser oder ähnlicher Gestalt überall eingeführt würde.

Wo mehrklassige Schulen ohne einen Dirigenten aus dem Lehrerstande bestehen, da hat das Lokal-Schulinspektorat den Hauptlehrerposten verschluckt. Diese Einrichtung beruht auf der Ansicht, daß der Volksschullehrerstand noch nicht die Bildung besitze, um aus seiner Mitte die erforderlichen Dirigenten stellen zu können.

2. Regelung der Lehrercarriere.

Das allgemeine Prinzip derselben läßt sich schnell sagen. Es muß eine solche Stufenordnung geschaffen werden, daß beim Aufrücken die Ansprüche des Alters und Verdienstes möglichst zu ihrem Rechte kommen. Wo die Ansprüche des Alters und Verdienstes nicht gesichert sind, da ist die Lehrercarriere eben nicht nach Gerechtigkeit geregelt. Die nächste Folge ist dann, daß im Lehrerstande die Unzufriedenheit um sich greift, und das mit um so mehr Recht, je mehr die Ordnung beim Aufrücken das Recht verletzt. Die zweite Folge einer solchen Ordnung, welche den Ansprüchen des Alters und Verdienstes nicht gerecht wird, ist die, daß die Strebsamkeit erlahmt. Und endlich: wenn die Unordnung Ordnung heißt, daß die jüngeren und jüngsten Glieder eines Standes schon ohne Weiteres mit den Aelteren und Aeltesten concurriren dürfen bei der Bewerbung um höhere Stellen, — das heißt also: wenn Unerfahrenheit, Ungeübtheit und bloßes Schulzeugniß eben so viel gelten dürfen als Erfahrung, Uebung, Bewährung und Fortbildung: dann ist auch die dritte, die schlimmste üble Folge unabwendbar, daß das Publikum die Meinung gewinnen muß, die zum Lehramte erforderliche geistige Ausrüstung habe überhaupt nicht viel zu bedeuten, — kurz, daß das Ansehen des ganzen Standes sinkt.

Schon diese kurze allgemeine Betrachtung macht es deutlich genug, daß die Frage von der Regelung der Lehrercarriere eine der wichtigsten ist, welche der Lehrerstand bei dem neuen Schulgesetze zu bedenken hat. Aber wie wenig ist doch

*) Unwillkührlich fällt Einem dabei jene Anekdote aus der Dortmunder Stadtgeschichte ein, welche in dem Leben des Oberpräsidenten von Vincke (herausgegeben von E. von Bodelschwingh, Berlin bei Reimer) S. 598 erzählt ist. „Als mit der Anlage von Kunststraßen in Westfalen zuerst vorgegangen wurde" — so schreibt v. Vincke selbst — „hat man es sogar erlebt, daß der Vorstand einer bedeutenden Stadt (Dortmund) aus kurzsichtiger Besorgniß (vor Truppendurchmärschen, Einquartirungen ꝛc.) die Ablenkung der Weglinie von dieser Stadt erzwang.

Digitized by Google

gründlich darüber nachgedacht worden! Man nehme z. B. die jüngst erschienene „Denkschrift des preuß. Volksschullehrervereins“ zur Hand und sehe nach, wie viel die darüber zu sagen weiß.

Auf einen Punkt, der die Lehrercarriere und namentlich die der Landlehrer stark berührt, sei hier noch besonders hingewiesen.

Jedes deutsche Herz freut sich, daß wir wieder ein deutsches Reich haben, — daß der Partikularismus, sofern er die Reichseinheit nicht zu Stande kommen lassen wollte, in seine Schranken gewiesen worden ist. Aber sonderbar — auf dem Schul-Gebiete besteht noch selbst innerhalb der Einzelstaaten ein tüchtiges Stück von zopfigem Partikularismus; und noch sonderbarer — dieser Schulpartikularismus besteht nicht bloß, sondern wird von dem Theile des Lehrerstandes, dem er gerade zu gute kommt, eifersüchtig gehegt und gepflegt und bewacht, trotz alles Redens und Schwärmens für die Einheitlichkeit des Schulwesens. Sollte aber dieser Egoismus nicht sonderbar heißen dürfen, dann darf man es wenigstens desto sonderbarer finden, daß der andere Theil des Lehrerstandes, der dadurch benachtheiligt wird, beharrlich dazu schweigt. Rathen die Leser bereits, was hier gemeint ist? Rathen sie es nicht, so haben sie sich selbst den handgreiflichsten Beweis geliefert, wie wenig die Frage von der Regelung der Lehrercarriere in ihrem Kreise durchdacht worden ist. —

Der gemeinte Partikularismus ist dieser. Bekanntlich haben manche Städte bei ihren vielklassigen Schulen das Prinzip angenommen, daß die Lehrer, welche an diesen Schulen unten eingerückt sind, im Verfolg und so zu sagen per Anciennetät in die höhern Stufen und bis zur höchsten hinauf aufrücken. Was heißt das nun — für die Lehrer draußen? Es heißt, daß alle diese gut dotirten höhern städtischen Stellen den Landlehrern verschlossen sind — es sei denn, daß diese sich dazu verstehen wollen, in diesen Städten ihre Laufbahn wieder von unten anzufangen. Läßt sich ein zopfigerer Partikularismus denken? — Wenn ein Landes-Schulwesen eine Einheit sein und diese Einheit in Wahrheit sein soll, so müssen doch auch alle Lehrer, welche in dem gleichen Alter und Verdienst stehen, die gleichen Rechte haben. Durch die bezeichnete Schuleinrichtung in jenen Städten wird aber allen älteren Landlehrern ein gut Theil ihrer Rechte geraubt. Und warum? Ist es denn ein besonderes Verdienst, daß Jemand auf dieser Erdscholle, die da Stadt heißt, im Landesschulwesen arbeitet? In einem einheitlichen Landesschulwesen kann es doch nicht darauf ankommen, wo der Lehrer dient — in großen Städten oder in kleinen Städten oder auf dem Lande — sondern wie er dient. Kurz, für jede Stufe des Alters und Verdienstes muß bei den Stellen dieser Stufe unbeschränktes Bewerbungsrecht gelten. Das ist sonnenklar. Nicht minder auffallend aber als das Schweigen der Landlehrer in den Provinzen, wo ein solcher Kirchthurms-Partikularismus vorkommt, ist der andere Umstand, daß die Bürger und Behörden dieser Städte nicht einsehen können, wie sehr sie durch diese Separation sich selbst binden und schaden. Denn wenn eine Stadt den in die untersten Stellen eintretenden Lehrern die Zusicherung gibt, daß die höhern Stellen resp. die höhern Gehaltsstufen nur ihnen offen stehen sollen, so heißt das für die Stadt selbst doch nichts anderes als: sie ertheilt jenen Lehrern ein Privilegium auf Kosten des eigenen Wahlrechts. Während sonst bei den Schulgemeinden, die das Wahlrecht besitzen, der Grundsatz gilt, „der Beste ist uns gut genug,“ — hat eine solche Stadt bei den höhern Schulstellen sich selbst die Hände gebunden. Und was gewinnt sie dadurch? Nur

Digitized by Google

Schaden. Denn gesetzt auch, man beobachte bei der Anstellung der neuen jungen Lehrer die größte Sorgfalt, so kann man doch in der Regel nichts weiter prüfen als die Seminarzeugnisse der Candidaten und etwa die vorgenommenen Probelektionen. Die eigentliche Bewährungszeit beginnt aber erst für diese Candidaten, wenn sie in den praktischen Schuldienst treten. Hat man nun einmal bei der Wahl sich vergriffen, d. h. bewährt sich der Gewählte nicht so, wie man es von ihm erwartete, — so ist der Mißgriff nicht wieder gut zu machen. Der Gewählte ist da und bleibt da, und bleibt um so gewisser da, je unzulänglicher er ist. Die städt. Behörde kann vielleicht sein Aufrücken in höhere Stellen oder Gehaltsstufen zeitweilig verzögern, aber das ist auch alles; schließlich muß sie doch seinen Altersansprüchen nachgeben und — muß ihn behalten. Bedenkt man, wie schwer es ist, unter Anfängern im praktischen Schuldienst eine sichere Wahl zu treffen, und erinnert man sich ferner daran, wie wenig sorgfältig die Wahlen bei den unteren Stufen vorgenommen zu werden pflegen: so muß einleuchten, daß es ein wahres Wunder sein würde, wenn bei diesen Wahlen nicht manche Mißgriffe vorkommen sollten. Und nun überlege man noch, wie eine städtische Lehrerkörperschaft auf die Dauer aussehen muß, wenn sie außer den jungen Rekruten gegen den Zutritt frischen, kräftigen Blutes abgesperrt ist. Genug, — den Städten, welche sich dieses Ascensionssystem haben aufreden lassen, müssen endlich die Augen aufgehen. Dann werden sie auch einsehen, daß die Schulgemeinden sich am besten stehen, wenn sie die Wünsche des gesammten Lehrerstandes hören, nämlich: wenn die Gemeinden das unbeschränkte Wahlrecht üben, und die Lehrer das unbeschränkte Bewerbungsrecht haben, — natürlich beides innerhalb der geordneten Stufen.

Ueber die Stufen, welche die bergischen Lehrer in Vorschlag bringen wollen, werden wir bald Genaueres mittheilen können. D.

Correspondenzen.

Aus Baden, im Juli 1873. Den lieben und verehrten Lesern des „Evang. Schulblattes" wird es gewiß nicht unangenehm sein, die Correspondenz über die Schulverhältnisse und die Entwicklung des Schulwesens in Baden hier fortgesetzt zu sehen. Dieselbe ist nicht aus einer besondern Absicht und gegen den Willen der verehrl. Redaction und des Correspondenten eine Weile unterbrochen worden. Wenn Baden auch nicht zu den größern Ländern des deutschen Reiches zählt: ein treues, lebendiges und thätiges Glied ist es doch, und was im Besondern sein Regen und Bewegen auf dem Gebiete der Schule betrifft, mit welchem wir uns hier allein zu befassen haben, so wird man, wie die nachstehenden Zeilen beweisen sollen, erkennen, daß die Bemühungen auf dem genannten Felde zur Vervollkommnung und Vermehrung der Früchte desselben nicht stille stehen, daß man vielmehr fortwährend ernst bestrebt ist, die Schularbeit zu fördern, Erziehung

Digitized by Google

und Bildung und dadurch die Wohlfahrt des Volkes durch die edelsten und besten Mittel zu heben. Wohl geht es, wie selbstverständlich ist, überall menschlich zu, d. h. es geschehen auch Fehler und Mißgriffe und so auch bei dem Bestreben, die Zustände der Schule und der Lehrer zu verbessern; aber wo eine Entwicklung zugelassen ist, da bricht sich das Rechte auch nach Fehlern am Ende doch wohl Bahn.

Anknüpfend an den Gegenstand, mit welchem wir unsere letzte Darstellung in diesem Blatte schlossen, dem amtlich eingeführten Lesebuche, ist mitzutheilen, daß nunmehr, „unter Leitung des Großh. Oberschulraths" zwei Theile desselben erschienen und in den badischen einfachen Volksschulen obligatorisch eingeführt sind. Vor der Einführung wurde der Entwurf der zweiten Lesebuchabtheilung, wie seiner Zeit der erste, den Lehrerconferenzen zur Aeußerung darüber mitgetheilt. Der erste Theil desselben ist für die Schüler des 2. und 3. und bezw. auch für diejenigen des 4. Schuljahrs bestimmt; der zweite Theil, welcher im vorigen Jahre endlich ausgegeben wurde, wird im Allgemeinen dem 4., 5. und 6. Schuljahre dienen und, so lange die Fortsetzung — der dritte Theil — dieses Lehrmittels nicht erschienen, auch in den obern Jahrgängen gebraucht werden. Mit Beginn des Schuljahres 1873 (Ostern) mußte dieses Lesebuch überall in Gebrauch genommen sein.

Ueber die Verwendung dieses amtl. eingeführten Lesebuchs 1. und 2. Theil ließ sich die Großh. Oberschulbehörde am Schlusse 1872 durch die Orts- und Kreisschulräthe Bericht erstatten, in welcher Zahl der Exemplare und für welche Schülerklassen dasselbe in den betreffenden Schulen im Gebrauch stehe.

Wir werden wohl, wie früher versprochen, in einem besondern Artikel über Einrichtung und Gebrauch des Lesebuchs, zu welchem bereits Anleitungen erschienen, sowie auf Erfahrungen und Ansichten hinsichtlich desselben einamal im Schulblatte näher eingehen.

Das erzbischöfliche Capitels-Vicariat in Freiburg hat sich veranlaßt gesehen, Großh. Oberschulrathe einen „Lehrplan für den Religionsunterricht in den kathol. Volksschulen" zur Vorlage zu bringen und hat die Oberschulbehörde diesen Lehrplan im Schulverordn.-Bl. zu „Darnachachtung" veröffentlicht.

Wir halten es hier auch am Orte, mitzutheilen, daß die erzbischöfl. Kurie sich herbeigelassen hat, das Verbot, das den kathol. Geistlichen den Eintritt in Ortsschulrath untersagte, zurückzunehmen und denselben unter gleichzeitiger Ertheilung einer allgemeinen Instruction diese Theilnahme an der örtl. Schulaufsicht nunmehr zu gestatten.

Diese Wendung der Dinge ist von manchen Seiten nicht gerne gesehen worden, indem man, im Besondern von Seiten der kathol. Lehrer von diesem Umstande keine günstigen Folgen hinsichtlich ihrer Stellung erwartete. Da die kathol. Geistlichen seither nur als Mitglieder, so viel wir wissen, aber nirgends als Vorsitzende des Ortsschulrathes fungiren, so hat sich die frühere Lage der Verhältnisse im Wesentlichen nicht gar viel verändert. Vielfach, im Besondern auch in polit. Kreisen, wollte man den Eintritt der Geistlichen durch die Regierung verwehrt haben, was aber gesetzlich nicht geschehen konnte.

Durch Verordnung Großh. Oberschulraths wurde der Unterricht in weiblichen Arbeiten an den Volksschulen neu geregelt. Die Aufsicht führt der Ortsschulrath, welcher mit Genehmigung des Kreisschulraths Frauen, welche sich hiezu bereit finden, zur Theilnahme an der unmittelbaren Aufsicht über den Unterricht in weibl. Arbeiten herbeiziehen kann. Verpflichtet sind die Schülerinnen vom

Digitized by Google

10. Lebensjahre an, sofern nicht nachgewiesen wird, daß sie sonst genügend in den genannten Fertigkeiten Unterricht erhalten.

Dies Institut der Industrie-Schulen besteht schon seit Einführung des Schulgesetzes von 1834 in unserm Lande. Das Ergebniß war aber nur ausnahmsweise ein wirklich nennenswerthes und zwar vornehmlich in Städten; auf dem Lande war im Besondern in Gegenden, welche vorzugsweise Ackerbau treiben, der Sinn für diese Anstalten und ihre Arbeit nicht vorhanden, sie wurden vielfach nur unterrichtet, weil sie eben geboten waren. Das Haupthinderniß, den weibl. Arbeitsschulen Eingang und Gedeihen zu verschaffen, lag aber in dem Mangel geeigneter Lehrkräfte für diese Anstalten. Zwar entsprachen die Leistungen so ziemlich den Belohnungen, die man gewährte. Der neuern Zeit war es vorbehalten auch hie eine Besserung zu bringen und ein ernstliches Vorgehen zu veranlassen. Von dem Central-Comitee des bad. Frauenvereins, dessen Protectorin Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Luise ist, das seinen Sitz in Carlsruhe hat, werden unter Mitwirkung des Großh. Oberschulraths seit drei Jahren (1870) alljährlich Unterrichtscurse veranstaltet, in welchen weibl. Personen ohne Unterschied der Confession durch theoretische und practische Unterweisung zur Ertheilung methodischen Unterrichts im Stricken, Nähen, Flicken ꝛc. und zur Wirksamkeit als Oberlehrerinnen in den Bezirken mittelst Leitung von Fortbildungscursen für Arbeitslehrerinnen die erforderliche Befähigung erlangen.

Die Dauer eines solchen Curses ist auf 5 Monate bestimmt, für welche Zeit Candidatinnen — der Regel nach — Wohnung, Kost ꝛc. in den Räumlichkeiten des Vereins erhalten. Die Kosten eines Curses betragen einschließlich des Schulgeldes 60 Gulden.

Gemeinden, welche sich mit guten Arbeitslehrerinnen mit Hülfe der Anstalt versehen oder schon im Amte stehenden weibl. Personen weitere Heranbildung und Vervollkommnung verschaffen wollen, erhalten auf Ansuchen bei Großh. Regierung einen entsprechenden Staatszuschuß.

Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Anregung und Einrichtung zu welcher der Vorstand des bad. Frauenvereins die Initiative ergriffen hat, bereits von den wohlthätigsten Folgen gewesen ist. Die in den erwähnten Cursen vorbereiteten Arbeitslehrerinnen — jetzt 120 — sind in verschiedenen Gegenden des Landes thätig und wie überall, wo eine Sache mit Geschick und Methode angegriffen und behandelt wird, der Erfolg ein wirklicher und erhöhter ist, so ist auch der Werth und die Achtung mehr eingesehen und das Gedeihen derselben gesicherter. Der Einfluß auf die häuslichen Verhältnisse wird wohl überall ein erwünschter sein. Der jüngste Curs, der am 27. Juni d. J. mit einer öffentlichen Prüfung geschlossen wurde, zählte 32 Schülerinnen; 20 derselben sind bereits in Gemeinden Stellen gesichert, die übrigen erwarten noch ihre Verwendung.

Eine Verordnung, welche sämmtliche Schulanstalten, also auch die Volksschulen wohlthätig berührt und welche von der Direction der Großherzogl. Staatseisenbahnen erlassen wurde, dürfen wir hier bei Erzählung der Geschichte unseres badischen Schulwesens nicht unerwähnt lassen. Dieselbe betrifft die Taxermäßigung für die Beförderung von Schülern bei Excursionen. Hiernach ist für Beförderung von Schülern und Schülerinnen jeder Art ohne Rücksicht auf Lebensalter auf den Großh. Eisenbahnen für die III. Wagenklasse und in dem Falle, daß die Schulgesellschaft zum angegebenen Zwecke unter Führung eines Lehrers oder einer Lehrerin mindestens 20 Personen beträgt, eine Taxermäßigung von 50 Procent

Digitized by Google

gewährt. Begleitende Lehrer und Lehrerinnen genießen die gleiche Ermäßigung, wie die Schüler; Privatschulen und Pensionen sind den öffentlichen Schulen gleichgeachtet.

Diese Anordnung und die durch dieselbe gewährte Vergünstigung gegen die Erziehungsanstalten verdient sicherlich die Anerkennung der Schulfreunde und der Lehrer der Jugend.

Der letzte badische Landtag befaßte sich auch wieder mit Schulangelegenheiten. Den Staatsbeamten genehmigte derselbe auf Antrag und Vorschlag der Regierung im Allgemeinen eine Erhöhung der Besoldung von 20 Procent. Da die Lehrer, wie man bald erfuhr, unter den Staatsdienern nicht mit verstanden waren, so sahen sie sich zur Einreichung einer Petition an Regierung und Stände veranlaßt, um daran zu erinnern, daß auch sie noch auf der Erde seien mit ihren Bedürfnissen, die von denen anderer menschlichen Erdbewohner nicht verschieden sind. Der Erfolg war, daß die Bitte Großh. Regierung mit Empfehlung überwiesen und dieselbe unter Eröffnung eines entsprechenden Credits ermächtigt wurde, dem dringendsten Bedürfnisse durch Personalzulagen abzuhelfen; der nächste Landtag — Herbst 1873 — wird sich mit dem Volksschulwesen überhaupt und einer allgemeinen Besoldungsverbesserung der Volksschullehrer eingehender beschäftigen. Den Gemeinden wurde die bessere Berücksichtigung der Schulverhältnisse an's Herz gelegt. Die Großh. Regierung gewährte nach Feststellung der nothwendigsten Bedürfnisse durch neue Einkommens-Berechnungen entsprechende Personalzulagen. Diese betragen pro 1873 je nach Verhältnissen bis zu 70 fl. Es wurden im Ganzen 32,375 fl. an 851 Empfänger ausbezahlt. Von den Gemeinden haben nur wenige ein Herz und ein Einsehen, es wurden zwar da und dort kleine und größere Beträge über die gesetzlichen Gehaltssätze bewilligt, doch geschah dies meist nur in Städten und die große Mehrzahl der Schulgemeinden wartet getrost, bis ein künftiges Gesetz sie zu einer Mehrleistung in dieser Hinsicht zwingt. Vielfach haben Bezirksbeamte durch ihr Ansehen und ihr kräftiges Auftreten die Gemeinderäthe zu Gehaltserhöhungen der Lehrer veranlaßt.

Sichern Andeutungen zufolge hat die Regierung den ernstlichen Willen die Gehaltssätze durch die nächste Ständeversammlung so festzustellen, „daß billige Ansprüche Befriedigung erhalten. Ueber die Scala der Erhöhung ist noch kein endgiltiger Beschluß gefaßt, doch sind competente Regierungsfactoren in dem Grundsatze einig, daß den Lehrern, um dem Lande tüchtige Kräfte zu erhalten, in pecuniärer Hinsicht entschieden mehr geboten werden müßte, als man bislang glaubte."

Es verdient von Seiten der badischen Lehrer mit Dank anerkannt und ausgesprochen zu werden, daß Regierung und Volksvertretung sich allezeit bereit und willig erweisen, billigen Wünschen der Schule nach den Anforderungen der Zeitverhältnisse Berücksichtigungen zu Theil werden zu lassen. Möge dem entsprechend auch die Pflichttreue und der Berufseifer aller Lehrer wachsen und zunehmen.

Zur Unterstützung und Vorbereitung des Turnens in den Volks- und Mittelschulen Badens werden alljährlich an der Großh. Turnlehrerbildungsanstalt in Carlsruhe Turncurse für Lehrer an den genannten Anstalten abgehalten, für die Volksschullehrer im Frühjahre, für die Lehrer an Mittelschulen im Herbste — der Ferienzeit derselben — jedes Jahres.

Digitized by Google

Diese Curse währen gewöhnlich 4—6 Wochen und umfassen sowohl die Theorien des Turnunterrichts, als auch die verschiedenen practischen Uebungen.

Zu dem letzten Turncurse für die Volksschullehrer 15. April bis 7. Mai c. waren durch Großh. Oberschulbehörde 34 Theilnehmer berufen. In den ersten 3 Wochen wurde der Vormittag zu practischen Uebungen, der Nachmittag für Theorie, Unterrichtsübungen und Turnspiele benützt. Die praktischen Uebungen umfaßten die Ordnungs-, Frei-, Stab- (nach Professor Jäger, Director der Turnl.-Bildungsanstalt in Stuttgart) und Gerätübungen.

Der theoretische Theil bezog sich auf die Geschichte des Turnens: Entstehung und Entwicklung des Turnwesens als Erziehungsfach, die Hauptförderer des Turnens; Systematik und Methode: Eintheilung und Auswahl des Unterrichtsstoffes in stufenmäßiger Reihenfolge, das Lehrverfahren, Art und Weise des Unterrichs, Begründung desselben.

Nach einer gründlichen Repetition fand ein Schlußturnen, mit einer Prüfung statt, wobei einige Mitglieder der Oberschulbehörde und Herr Professor Jäger, Director der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart, anwesend waren. Die Prüfung legte erfreuliche Resultate ab, was von den anwesenden Schulbeamten und Sachkennern ausgesprochen wurde.

Der Zugang an neuen Candidaten zum practischen Schulamte aus den drei Schulseminarien des Landes betrug 1871: 82 Candidaten, 1872: 105 Candidaten.

Die Dienstprüfung, welche die Befähigung zur definitiven Anstellung gewährt, haben bestanden 1871: 78 Candidaten, darunter 13 für erweiterte Schulen, nämlich Carlsruhe: 6 für erweiterte, 15 für einfache Volksschulen; in Ettlingen (kath.): 3 für erweiterte, 18 für einfache Volksschulen; in Meersburg, wo die Candidaten- und Dienstprüfung im Herbste statt an Ostern gehalten wird: 4 für erweiterte und 32 für einfache Volksschulen; 1872: 110 Candidaten, darunter 12 für erweiterte, nämlich zu Carlsruhe: 10 für erweiterte und 38 für einfache, Ettlingen: 32 für einfache, in Meersburg 2 für erweiterte und 28 für einfache Volksschulen.

Außer den auf ordentlichen Wegen dem Lehrerberufe durch badische Anstalten zugeführten Kräfte wurden auch andere, nicht badische Candidaten des Schulamts durch die Oberschulbehörde aufgenommen; gleichwohl ist das Bedürfniß an Lehrkräften keineswegs gedeckt, es stehen vielmehr sehr viele ausgediente Leute, die sich längst nach Ruhe sehnen, noch im Dienste und blieben viele Stellen unbesetzt, auch nahm man versuchsweise zur Verwendung weiblicher Kräfte an untern Klassen der Volksschule seine Zuflucht, wie in Heidelberg und Carlsruhe.

Das Verlangen, die Vorbereitungsverhältnisse der Aspiranten für das Seminar neu geordnet zu sehen, ist in Baden noch nicht erfüllt. Wir glauben, daß die Großh. Oberschulbehörde nicht ohne Grund mit Erlassung hierhergehöriger Bestimmungen bis heute gezögert hat. Der Vorgang des preußischen Cultusministers durch die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Octbr. 1872 und die deshalb zu machenden Erfahrungen mögen hierin nicht ohne Einfluß bleiben und es dürfte nur der Wunsch, „daß von Seiten unserer Oberschulbehörde durch eine neue Verordnung die Aspiranten-Bildung, über welche bezüglich des Alters, des Maßes der Kenntnisse, die alten Bestimmungen sehr schwankend geworden sind, fest geregelt werden möge," sich bald erfüllen.

Digitized by Google

Daß der Großh. Oberschulrath diese wichtige Angelegenheit nicht aus dem Auge verliert, beweist der Umstand, daß denjenigen Volksschullehrern, die sich mit Erfolg der Aspirantenvorbereitung gewidmet und mehrere gut vorbereitete Zöglinge in das Seminar gesendet haben, entsprechende Remunerationen als Anerkennung für ihr Wirken zu Theil geworden sind.

Möge die neue Ordnung dieses für die Ausrüstung und Brauchbarkeit der künftigen Lehrkräfte für die Schule höchst wichtigen Gegenstandes eine recht zeitgemäße und wirklich entsprechende und den Lehrerstand hebende sein!

Seit bald drei Jahren besteht in Carlsruhe eine permanente Ausstellung landwirthschaftl. (und naturwissenschaftl.) Lehrmittel. Diese Anstalt verdankt ihre Entstehung der durch die Centralstelle des landw. Vereins im Großh. Baden bei Gelegenheit der Feier des 50jährigen Bestehens des landw. Vereins veranstalteten Ausstellung von Lehrmitteln für den landw. Unterricht. Die Veranlassung zu ihrer Fortsetzung und die Möglichkeit ihres ersten Fortbestandes gab Se. Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich von Baden selbst, indem er bei dem Besuche der Ausstellung das Wünschenswerthe ihrer Permanenz erkannte und die Absicht aussprach, ein Local, sowie die nöthigen Mittel zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen zu wollen.

Das Curatorium der Anstalt stellte bald seine Aufgabe höher, als ursprünglich projectirt war, es bietet nämlich die Ausstellung nicht nur die Möglichkeit und Gelegenheit landw. Unterrichts- und Lehrmittel zu erhalten, sondern sie verschafft nunmehr Lehrern und Schulen jeder Art, namentlich Volks- und Mittelschulen, Lehrhilfsmittel, Apparate 2c. aus dem gesammten Gebiete der Naturkunde nach eigener kostenfreier Prüfung um möglichst billige Preise mit bedeutendem Rabatt, wie er nur der Anstalt bei ihrem Verkehr mit den Fabrikanten gewährt wird.

Nach dem ausgegebenen ersten Berichte, über die Thätigkeit der Ausstellung: „Beiträge zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts", erstattet von dem Custos der Anstalt, Herrn Dr. C. Weigelt in Carlsruhe, wird das Curatorium der Ausstellung bemüht sein, aus dem Reichthum der Erfahrungen, welche demselben zu Gebote stehen, selbst nach und nach die geeignetsten Zusammenstellungen für gegebene Verhältnisse zu machen, um desfallsigen Nachfragen zu entsprechen. Gegenwärtig beschäftigt sich die Anstalt mit der Aufgabe, die Erfordernisse eines entsprechenden physicalischen Normal-Schulapparates für Seminarien, Realschulen und Gymnasien und eins solchen für Volksschulen festzustellen und die richtigen Bezugsquellen zu bestimmen. Die Erreichung des in dieser Richtung angesteckten Zieles darf in naher Zeit gehofft werden.

Die sich vielfach unter der schulentlassenen Jugend gegenwärtig kundgebende Ausgelassenheit und Ungebundenheit, worüber die Klagen so allgemein sind, veranlaßt es, daß die Frage der Fortbildungsschulen in Lehrerconferenzen und öffentlichen Blättern, auch auf den geistlichen Diöcesen-Synoden und überhaupt bei Allen, welche ein Interesse an dem Verhalten des heranwachsenden Geschlechts nehmen, in Baden von Neuem angeregt und besprochen wird. Auch die Regierung wendet dieser wichtigen Frage ihre Aufmerksamkeit zu und es soll eine Vorlage in diesem Betreffe an die nächste Stände-Versammlung zu erwarten sein. Das neue Schulgesetz vom 8. März 1868 hat die zwangsweise Anordnung des in Frage stehenden Instituts aufgehoben und die Errichtung desselben in den freien Willen der Gemeinden gelegt. Es ist aber von Seiten der letztern in

Digitized by Google

wenigen Fällen von dieser Befugniß Gebrauch gemacht worden. Es werden wohl alle diejenigen, welche eine Einsicht in Erziehungsangelegenheiten haben, darin übereinstimmen, daß für die Lücke zwischen dem Schulentlassungsalter (14. Lebensjahre) der Schüler und deren Eintritt in das Leben Etwas geboten werden müsse, diesen Uebergang richtig und sachgemäß zu vermitteln. Wie diese Anstalt beschaffen sein müsse, das zu bestimmen, ist eine Aufgabe — deren Lösung der Arbeit und Anstrengung berufener und erfahrener Geister und Schulmänner werth und würdig wäre.

Das Jahr 1873 hat mit seinem Beginne einen „badischen Volksschullehrerverein" in's Leben treten sehen. Durch die Gründung dieses Vereins, welche im Besondern von Gegnern des bisherigen „Landeslehrerausschusses" veranlaßt wurde, waren die badischen Lehrer anfänglich in zwei Partheien gespaltet, denn ein großer Theil war mit der Wirksamkeit und dem Erfolge des „Landeslehrerausschusses", im Besondern in Hinsicht seiner Leistungen bei Erlassung des Schulgesetzes und der nachfolgenden Vollzugsverordnungen, wohl zufrieden und hatte in der That zu dieser Befriedigung gegründete Ursache; andere hatten aber ein rascheres und entschiedeneres Vorgehen in manchen Dingen gewünscht und deswegen schon länger eine festere Gliederung des bad. Lehrerstandes und eine besser organisirte Vereinigung desselben in einem Schulvereine verlangt. Der Ausschuß wollte einem Lehrervereine nicht entgegen sein, wenn die Mehrheit der seitherigen Conferenzen sich für einen solchen erklärt hätte; die Abstimmung sprach sich gegen einen Verein und für Beibehaltung der bisherigen Einrichtung aus. Als aber bei Gelegenheit des schon erwähnten Landtags (1871) die Sache der Volksschullehrer von Seiten der Regierung vergessen schien und der Ausschuß in den Augen der „Vereinsfreunde" zu subtile in Verfolgung der Interessen der Volksschullehrer auftrat und auch der Erfolg diesmal nicht günstig war, so sprach sich die Unzufriedenheit lauter aus und man bahnte nun entschieden die Bildung eines „Lehrervereins" an, wie er nun auch besteht.

Derselbe umfaßt jedoch lange nicht die Mehrheit der Lehrer des Landes; viele sind noch Anhänger des jetzt sogenannten „Ausschusses der vereinigten Conferenzen", und haben beide Theile ihr besonderes Organ.

Der Lehrerverein eröffnete seine Thätigkeit mit 767 Mitgliedern aus 37 Conferenzbezirken (— das Land zählt 70 derselben —) unter einem Präsidenten, Stellvertreter und Vereinskassirer, nebst 15 weitern von den Kreisen gewählten Vorstandsmitgliedern. Der Vorstand hat eine erste Versammlung in Offenburg abgehalten. Die statutengemäß ausgesprochene Aufgabe des Vereins ist: „Förderung der badischen Volksschule hauptsächlich durch Hebung des Volksschullehrerstandes in seiner Bildung, Besoldung und Stellung." Der Verein theilt sich in 15 Kreise mit je 3—6 Conferenzbezirken.

Schließlich wollen wir nicht unterlassen einer andern Vereinigung badischer Lehrer Erwähnung zu thun, welche sich soeben vollzieht, nämlich: „Verein badischer Volksschullehrer zur gegenseitigen Versicherung gegen Feuerschaden". Die Satzungen sind bereits veröffentlicht und werden in den Conferenzen besprochen und berathen. Nach den Kundgebungen, welche bis jetzt erfolgten, findet der Vorschlag allenthalben guten Anklang, und dürfte die Gründung des Vereins unter großer Theilnahme der meisten badischen Lehrer als gesichert zu betrachten sein. Die Bestimmungen, welche für den Verein maßgebend sein sollen, sind gut und beruhen auf sehr einfachen Grundsätzen. Ständige Beiträge werden nicht erhoben; der allenfalls einem Mitgliede durch Brandunglück widerfahrene Schaden wird auf

Digitized by Google

sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft nach Maßgabe des Mobiliaren-Inventar's eines Jeden ausgeschlagen und durch dieselbe ersetzt.

Aus der vorstehenden Darstellung möge ersehen und erkannt werden, daß in unserm engern badischen Heimathlande das Schulwesen, wie zu Anfang erwähnt wurde, in steter Entwicklung begriffen ist, und keine Ruhe und keinen Stillstand kennt, daß Behörden, Vereine und Lehrer in ihrer Thätigkeit, die Erziehungs- und Unterrichtsverhältnisse zu verbessern, mit einander wetteifern. Wir müssen im Besondern mit freudiger Erhebung es aussprechen, daß die Großh. Oberschulbehörde unablässig bemüht ist, das Unterrichtswesen des Landes mit allen gegebenen und nur möglichen Mitteln auf denjenigen Standpunct zu erheben, der den Anforderungen der Gegenwart entspricht. Möge der Segen von Oben hiezu alle Zeit fühlbar sein, damit aus allen diesen Bemühungen wahre Bildung und Volkswohl gedeihe.

Wir haben in dem Gegebenen — Versäumtes nachgeholt und werden demnächst weiteres anzureihen haben.

Ein amerikanisches Schulhaus auf der Wiener Weltausstellung.

Vorbemerk. d. Red. Auf der Wiener Gewerbe-Ausstellung findet sich, wie früher auf der Pariser, auch Manches, was dem Schulgebiet angehört. Unter den Collegen welche nördlich von der Mainlinie wohnen, werden aber wohl schwerlich Viele in der Lage sein, die Kaiserstadt an der Donau und ihren Ausstellungspalast besuchen zu können. Es ist daher hübsch, daß die Wiener Collegen sich bemühen, für uns zu sehen und in ihren Schulblättern über das Gesehene zu berichten. So bringen die „Freien pädag. Blätter" von Hauptlehrer A. Chr. Jessen eine reichhaltige, mit Geschick und Fleiß redigirte Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen (Wien, bei A. Pichler's Wittwe u. Sohn, vierteljährlich 1 Gld.) — in Nr. 25 einen Bericht über ein amerikanisches ländliches Schulhaus, der uns Deutschen manches Interessante und Nützliche vorführt. In der Voraussetzung, daß der Hr. College Jessen gern damit einverstanden ist, daß das Ev. Schulblatt seinem Bericht eine weitere Verbreitung gibt, theilen wir denselben hier unsern Lesern mit. D.

Wenn man die den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingeräumte südliche Seitenhalle des Ausstellungspalastes durchwandert hat und ins Freie hinaustritt, so sticht einem ein überaus freundliches Häuschen ins Auge. Dasselbe steht hell, frei und etwas über das Niveau des Erdbodens gehoben da und trägt auf seiner schmucken Außenseite die Bezeichnung: American rural school-house. Es ist also ein amerikanisches Land- oder Dorfschulhaus. Die Leute, die im Prater herumwandern, treten fast ohne Ausnahme in dieses Haus hinein, es zieht jeden Menschen magnetisch an, es ist mit einem Wort allzu hübsch und einladend. Wenige Stufen anwärts, und man ist in einer kleinen Vorhalle, die ein paar undeklarirte Subsellien und Lehrmittel enthält. Links sieht man dann in ein großes, schönes Zimmer, dessen Boden mit Teppichen belegt ist und das wohl ohne Zweifel die Wohnstube des Lehrers darstellt. Rechts aber öffnet sich, licht und luftig, die Werkstatt des Geistes: das Schulzimmer.

Digitized by Google

Dieses Lehrzimmer in einer amerikanischen Dorfschule! Ich bin ein vielgewanderter Mann, ich habe viele, viele Dorfschulhäuser gesehen, in Süd und Nord, habe in mehreren gewirkt, aber ein solches Schulzimmer, wie hier, noch nie und nirgends gefunden. Fast thut einem das Herz weh, wenn man bei den Amerikanern sieht, wie etwas so gar Schönes mit so einfachem und billigem Material (Holz) geschaffen werden kann, und wie unzureichend die Lokalitäten sind, die wir hier zu Lande oft mit bedeutenden Mitteln für den Schulzweck herstellen. Die Amerikaner sind praktisch, sie sind es bis zur Genialität — und das ist keine contradictio in adjecto — in der Errichtung ihrer Dorfschulen, denn hierin wissen sie, wie die in Rede stehende Figura klärlich lehrt, das Gute und Nützliche mit dem Schönen wahrhaft meisterlich zu verbinden. Für 48 Kinder ist ihr Schulzimmer berechnet, und dabei eine solche Deckenhöhe, eine solche Lichtfülle! Einem alten Schulmeister geht das Herz auf, er seufzt freudvoll und leidvoll: Ach, wenn's überall doch so wär.

Doch schweigt, ihr Gefühle, der Verstand trete ins Gewehr. — Da die Amerikaner ihre Schulzimmer nicht mit Kindern überfüllen, so sind sie der Nothwendigkeit enthoben, für den die Aufsicht führenden Lehrer einen hölzernen Thurm zu bauen; der Lehrer erklettert also kein Katheder, er setzt sich an einen Schreibtisch. Es wird ihm nicht schwer, sein Reich zu übersehen, zumal, da sein Tisch auf einem mäßig hohen Podium steht. Und wie menschlich man ihn behandelt, lehrt der nette Teppich, der seinen Füßen unterbreitet ist. So ein Teppich ist gleichzeitig ein wohl angebrachter Dämpfer, der einem donnernden Nachhall der Fußtritte vorbeugt.

Vor dem Lehrer stehen die Bänke, 48 an der Zahl, denn — und das ist wohl zu merken — jedes Kind hat seine Bank für sich allein. Bemerkenswerth ist an den einsitzigen amerikanischen Schulbänken, daß deren Fuß aus Eisen besteht und mittelst Schrauben am Fußboden befestigt ist. Auch sonst ist die Konstruktion vom Gewöhnlichen abweichend. Die Subsellien stehen reihenweise hintereinander, die Bank ist vor und nicht hinter dem Tisch, dadurch wird der Tisch gleichzeitig zu einer Rücklehne für den Schüler — es leuchtet ein, daß der erste wie der letzte der in einer Linie hinter einander stehenden Schulbänke bei dieser Einrichtung nach einem anderen Modell zu konstruiren sind. Sowohl das Sitz- als auch das Tischbrett lassen sich in Charnieren bewegen; klappt man Sitz- und Tischbret auf, dann erfordert die Subsellie einen äußerst geringen Raum. Zweckmäßig in vieler Beziehung! Ferner ist der Sitz angemessen ausgehöhlt; in der Achsengegend der Subsellien ist ein kastenartiger — schultaschenförmiger — Behälter für die „Schulsachen" des Kindes, der durch Aufheben des Tischbrettes zugänglich wird; auf dem wagrechten, schmalen Tischrücken, der sich oberhalb des eben genannten Behälters findet, sieht man eine eingehobelte Rinne, in welcher Federn und Griffel sicher liegen und durch die das störende Herunterrollen dieser Dinge verhütet wird. Wie man sieht, ist alles weise bedacht. Ein paar Schulbänke sind etwas anders konstruirt, so läßt sich bei denselben die Tischplatte so stellen, daß sie als Lesepult dienen kann.

Daß die amerikanischen Subsellien sich in der Größe, beziehungsweise in der gegenseitigen Lage ihrer einzelnen Bestandtheile nicht von einander unterscheiden, das ist ihr Fehler. Wenn eine Schulbank nicht durch besondere Vorrichtungen „stellbar" ist, sich ihre einzelnen Theile also nicht nach der Größe des Schülers richten lassen, so müssen Kategorien von Bänken vorhanden sein,

Digitized by Google

damit es möglich wird, für jedes Kind die seiner Größe entsprechende Subsellie auszuwählen.

Sehen wir uns nun die Lehrmittel an. An den Wänden hängen große Karten: von den Vereinigten Staaten, von Nordamerika, von Südamerika, von Europa, Asien, Afrika, Australien. Das physische Moment ist auf denselben in der markantesten Weise hervorgehoben — das gereicht Herrn A. Guyot, dessen Namen alle diese geographischen Lehrmittel tragen, entschieden zur Ehre, denn es beweist, daß er etwas von der Methode versteht. Der mit ausgestellte Globus ist den Karten jedenfalls nicht ebenbürtig, er ist vor allen Dingen zu matt in der Zeichnung. Neben und zwischen den Karten marschirt die Natur in Bildern auf. Schöne kolorirte, zum Theil recht große Zeichnungen führen Repräsentanten aus den drei Reichen vor. Einzelnes zeigt das Bestreben, Gruppenbild zu werden. Gruppenbilder! — wann wird man sie würdigen lernen? Stellt ein Wiesel hin, ausgestopft in seinem Fell, aber ohne Umgebung, und ihr habt ein gutes Lehrmittel; malt ein Wiesel, ein Vogelnest mit Eiern daneben, einen flatternden Vogel darüber, malt das Alles geschickt, lebensvoll, und das Bild ist besser, als das Wiesel „in natura". Ja, Abbildungen lassen sich für den Lehrzweck sehr werthvoll machen, wenn man die Gruppirung versteht.

Doch weiter in der Betrachtung! Was hängt dort? Ein Stoß von Plakaten? So sieht es aus, allein es ist etwas ganz Anderes, nämlich an analysis of the constitution of the United States. Ob dieser Leitfaden in der Verfassungskunde zum blos gelegentlichen Gebrauche hier vorhanden, oder ob jener Gegenstand in den amerikanischen Schulen obligat ist, das könnte uns der Pädagogus, der am oben erwähnten Tische des Lehrers sitzt, wohl sagen; allein der Mann ist so sehr in die Lektüre der Wiener Vorstadt-Zeitung, die ihn durch ihr amerikanisch großes Format anziehen mag, vertieft, daß wir ihn nicht stören wollen, umso weniger, da er noch vier Monate hindurch als Auskunftgeber dienen soll und ihm Müh' und Plag' die Fülle beschieden sein wird. Einen Schritt weiter sieht man eine Farbentafel, ein Lehrmittel, das gewiß seinen Werth hat, bei uns bis jetzt aber wohl noch in keiner Schule Eingang gefunden hat. Dann treffen wir auch eine Kugel-Rechenmaschine, die mit einer Handhabe zum Tragen versehen ist; wir prüfen ihr Gewicht, sie ist federleicht. Auch sie kann unter Umständen von Nutzen sein.

Auf einem Tische steht ein seltsam geformtes Instrument. Am oberen Ende desselben ist ein mit Bildchen gefüllter Raum, unten zeigt sich das Ding als eine mit zahllosen Holzplättchen bedeckte Fläche; sämmtliche Holzplättchen bilden vertikale Reihen und lassen sich zwischen Leisten, von denen sie gehalten werden, auf und nieder schieben; sobald man ein Plättchen verschiebt, wird ein Name sichtbar. Was ist's, das sich hier dem betrachtenden Blicke zeigt? Wir sinnen nach und haben die Lösung des Räthsels, wie wir glauben, bald gefunden; zu jedem Namen, den wir unten sichtbar machen, finden wir nämlich oben das entsprechende Bild, da ist es für das Kind ein feines Spiel, zuerst das Wort zu lesen und dann zum Wort die Sache zu suchen.

An den ausliegenden Schiefertafeln — Schiefertafeln, alte, liebe, bewährte Gesellen, die das moderne Gelichter von Pappe tausend Mal aus der Schanze schlagen — an diesen amerikanischen Schiefern findet sich oben ein Platz, um Schreibvorlagen, Rechentabellen und dergleichen Dinge einzuschieben. Auch originell, denn so läßt sich jede Tafel ja in ein „Greiner'sches" Heft verwandeln,

Digitized by Google

das keinen Kreuzer kostet. An der Wand bemerken wir hierauf Lesetabellen mit Frakturbuchstaben — die deutsche Schrift muß jeder Amerikaner kennen, ein großer Theil der amerikanischen Literatur wird deutsch und mit deutschen Lettern gedruckt. Auch einer Tabelle mit Interpunktions- und mathematischen Zeichen, dergleichen mehrerer Notentabellen möge Erwähnung geschehen.

Mit Wohlgefallen weilt der Blick auf einem netten Harmonium, dem ein kunstgeübter Schulmann stehenden Fußes ein paar sanfte Akkorde entlockt. Wir schreiten an dem lesenden Pädagogen, der mit der Ruhe eines echten Amerikaners an seinem Tische „hingegossen" sitzt, vorüber und treten an einen Tisch, auf dem sich ein kleines Magazin von mathematischen Körpern befindet. Nichts Bedeutendes, die Körper allzu klein für die große Schule. An den Schulbüchern, die ringsum auf den Tischen liegen, gefällt uns das dicke, feste Papier; etwas so Praktisches bringen unsere „löschpapierenen" Verleger nimmermehr zu Stande. Die Bücher, meistens illustrirt, haben auch einen großen, deutlichen Druck; ein klares Auge scheint jenseits des Oceans mehr werth zu sein, als bei uns. —

Das wäre denn die amerikanische Dorfschule mit Allem, was darin ist. Es ist Vieles darin und viel des Guten; auch des Neuen genug und darunter Einiges, das wir für unsere Verhältnisse sehr wohl annehmen könnten. Die Lücken zu bezeichnen, ist unseres Amtes nicht; doch müssen wir darüber unserer Verwunderung Ausdruck geben, daß Amerika, das Land der Maschinen, in seinen Dorfschulen kein einziges physikalisches Instrument aufweist, nicht einmal einen Thermometer. Sollte denn in Amerika die Naturlehre wirklich noch nach der Bedeutung eines Lehrgegenstandes ringen? J.

Mittheilung in Betreff der Rechenbücher und der Geometrie von Fr. Schürmann.

Im Interesse der weitern Verbreitung theilen wir nachstehende Zuschrift an die Freunde der genannten Bücher hier mit. H.

Ew. Wohlgeboren

beehre ich mich hierdurch mitzutheilen, daß ich die nach dem Tode meines sel. Vaters, des Herrn Seminarlehrers Fr. Schürmann in Moers, nöthig gewordene Fortführung der Rechenbücher desselben der Moerser Lehrer-Wittwenkasse übergeben habe.

Nach Auflösung der Beziehungen zu der Rheinischen Schulbuchhandlung hat die M. L.-Wittwenkasse den Debit zunächst des Schulrechenbuches und der Geometrie der Buchhandlung von J. W. Spaarmann in Moers übertragen.

Eine neue zwölfte Auflage des Schulrechenbuches befindet sich unter der Presse und wird dieselbe mit durchgreifender Berücksichtigung sowohl der neuen Maße und Gewichte, als auch des neuen Münzsystems, von sachkundiger Hand bearbeitet, in 4 Heften, entsprechend der neuen Unterrichts-Ordnung Königl.

Digitized by Google

Ministerii vom 15. October 1872 und in einer Gesammt-Ausgabe baldigst erscheinen.

Von der kleinen praktischen Geometrie ist eine neue, die neunte Auflage, von tüchtiger Hand bearbeitet, im Druck.

Für das fernere Erscheinen des größeren 3theiligen Werkes, Rechenbuch für Elementarschulen, Uebungsbuch 1, 2, 3, wird ebenfalls gebührende Sorge getragen, und wird vom III. Theil bald die **13.** Auflage erscheinen.

Indem ich Ew. Wohlgeboren freundlichst bitte, das den Rechenbüchern meines sel. Vaters bisher geschenkte Wohlwollen denselben auch ferner zu erhalten und sie in Freundeskreisen zu empfehlen, grüßt Sie mit aller Hochachtung

F. Schürmann,
Pfarrer und Kreis-Schulinspector.

Capellen bei Moers, 25. Juni 1873.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Mittheilung erkläre ich mich gerne bereit, den Herren Schulinspectoren und Lehrern von den neuen Auflagen der „Schürmann'schen Rechenbücher", auf Verlangen 1 Freiexemplar zur Verfügung zu stellen, bemerke auch, daß mir der Vertrieb der Bestände der letzten Auflagen übergeben ist.

Achtungsvoll!
J. W. Spaarmann.

Moers, 25. Juni 1873.

Digitized by Google

Evangelisches Schulblatt.

Anfang September 1873.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Ueber einige Stücke, die die Aufmerksamkeit der Schüler beim Unterricht bedingen.

(Von Rector Horn in Orsoy.)

Es ist auch der treue und tüchtige Lehrer nicht davor gesichert, daß er nicht je und dann einen unglücklichen Schultag habe. Er mag seine Sache noch so wohl überlegt und noch so regelrecht vorgebracht haben; es ist, als ob die Worte spurlos vorüberzögen, und auf die leichtesten Fragen kommen die verkehrtesten Antworten. Es ist nicht immer der Montag, an dem so unangenehme Erfahrungen gemacht werden, es kommen so böse Tage und Stunden oft, wo man sie nach den vorhergegangenen Leistungen der Schüler am wenigsten erwartet. Umgekehrt kann man auch wohl die erfreuliche Erfahrung machen, daß an Tagen, wo die Arbeit mit wenig Hoffnung begonnen wurde, die Schüler ein über alles Erwarten freudiges und ungetheiltes Eingehen auf die Gegenstände des Unterrichts zeigen.

Daß der Erfolg des Lehrens nicht allein davon abhängt, wie viel oder wenig correct der Gegenstand behandelt wird, dafür lassen sich leicht außer dem vorstehenden noch eine Reihe anderer Beispiele auffinden. So ist es genugsam bekannt, daß der sachlich gleiche Unterricht, von verschiedenen Persönlichkeiten ertheilt, oft sehr verschiedene Resultate hat, daß einzelne Persönlichkeiten bei schlechter Unterrichtsmethode mehr leisten, als andere mit ihrer besseren.

Jeder Lehrer weiß ferner, wie fraglich das Ergebniß seiner Arbeit wird, wenn irgend eine ungewöhnliche Erscheinung das Gemüth der Schüler während des Unterrichts oder kurz vor Beginn desselben erfaßt. In einer Klasse, deren Schüler nur den Lehrer zu sehen gewohnt sind, braucht oft nur Jemand zu hospitiren, um die geordnete Regsamkeit der Geister auf 50° herabzudrücken, und oft gelingt es dem Lehrer noch nach Stunden nicht, sie auf das sonst gewohnte Maß sich steigern zu lassen. —

„Der Junge ist nicht für's Lernen, aber arbeiten thut er gern." So sind wohl die meisten Lehrer schon vertröstet worden, wenn sie die Hülfe der Eltern suchten, um einen Schüler, mit dem sie durchaus nicht zufrieden sein konnten, in einen bessern Fluß zu bringen. Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß das schulmäßige Lernen nicht gerade Allen gleich gut von statten geht; schwerlich aber

Digitized by Google

wird es einen Knaben geben, in dessen Geist sich nicht etwas findet, das, richtig erkannt und geschickt benutzt, seine Entwicklung zu fördern sehr nützlich werden könnte.

Es mag aus diesen Beispielen zunächst nur das gefolgert werden, daß es nicht wohlgethan ist, wenn der Lehrer zu ausschließlich an das denkt, was er zu lehren hat. — Soll der Unterricht seinen Zweck erfüllen, so muß nicht nur der Lehrer das Seinige thun, sondern eben so auch der Schüler. Was vom Lehrer dargeboten wird, das muß der Schüler richtig erfassen und es mit dem früher Gelernten richtig verbinden. Das Erfassen setzt Aufmerksamkeit, das Verbinden Behalten des früher Erlernten voraus. Es ist darum von der größten Wichtigkeit für den Lehrer, die Stücke zu kennen, die das richtige Verhalten des Schülers dem Unterricht gegenüber mehr oder weniger bedingen.

Zunächst ist hier zu bemerken, daß es durchaus verkehrt ist, wenn man glaubt, die Aufmerksamkeit ließe sich nur so ohne Weiteres vom Schüler fordern. Es setzt vielmehr das Aufmerkenkönnen Mancherlei voraus; wem dies mehr oder weniger fehlt, der ist in demselben Maße auch zur Aufmerksamkeit nicht befähigt. Ist doch diese Befähigung auch unter Erwachsenen sehr verschieden. Mancher faßt kaum wenige Sätze im Zusammenhang; einem halbstündigen Vortrage aufmerksam zu folgen, ist den meisten schon schwer; der Richter verfolgt ein mehrstündiges Verhör mit gleicher Aufmerksamkeit.

Es steht das Kind an Regsamkeit des Geistes nicht hinter den Erwachsenen zurück; doch es bedarf, wie die Erfahrung lehrt, der Mannigfaltigkeit, wenn seine geistige Bewegung in Fluß bleiben soll; es ist mit seinen Vorstellungen über denselben Gegenstand sehr bald zu Ende. Von einem Kinde deshalb anhaltende Aufmerksamkeit für einen Gegenstand zu fordern, ist etwas sehr unnatürliches, und auch bei den Schülern namentlich der Unterklassen steht es noch so, daß das „Seid aufmerksam!“ in manchen Fällen ungefähr dasselbe bedeutet, als wenn man zu einem Tauben sagen wollte: „Höre!“ und zu einem Lahmen: „Gehe!“

Nach Herbarts Erklärung ist die Aufmerksamkeit im Allgemeinen die Aufgelegtheit, einen Zuwachs des vorhandenen Vorstellens zu erlangen. Es gilt hiernach das Biblische „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe“ auch hier.

Die Aufmerksamkeit ist entweder eine unwillkürliche oder eine willkürliche, je nachdem sie auf einem unmittelbaren oder mittelbaren Interesse an dem zu Merkenden beruht.

Wir erwarten einen lieben Besuch und sehen die Straße hinab, die er kommen muß. Viele Personen kommen und gehen, von denen wir nicht viel mehr bemerken, als daß keine der Erwartete ist. Endlich erscheint dieser, und obwohl das Auge nur Gang, Haltung und Form der Tracht entdecken kann, er muß es sein, und das Auge verfolgt ihn so lange mit der größten Anstrengung, bis wir völlig sicher in der Person sind. Was ist es, das hier die Aufmerksamkeit hervorruft und lenkt? Es ist zunächst die ausschließliche Richtung der Gedanken auf den Erwarteten. Es steht sein Bild lebendig vor der Seele. Alle Berichte des Auges von andern Personen finden nur so weit ein Interesse, als sie constatiren, daß sie nicht den Erwarteten betreffen. Sobald aber dieser erscheint, gewinnt die Aufmerksamkeit wesentliche Hülfe und Richtung durch das vor der Seele stehende Bild; es wird durch dieses nicht nur der höchst mangelhafte Bericht des Auges ergänzt und gedeutet, es wird auch das Auge nach ihm der

Digitized by Google

Reihe nach auf alle wesentlichen Merkmale hingelenkt, bis sie alle als übereinstimmend mit dem Erwarteten constatirt sind. So viel leuchtet hierbei gleich ein: Es ist das Interesse für den Besuch, welches die Aufmerksamkeit erregte und lebendig erhielt, es ist die Vorstellung von dem Erwarteten, die sie lenkte.

Es ist ein öffentliches Examen. Eltern und Schulfreunde sind in der Schule versammelt und verfolgen mit Interesse die Leistungen der Schüler, namentlich der ihnen nahestehenden. Was ist es, das heute die Aufmerksamkeit auch der Schüler so anzieht, die sonst mit ihren Gedanken bei allen möglichen Dingen waren, nur nicht beim Unterricht? Es ist der Wunsch, für seine Leistungen hier anerkannt zu werden, verbunden mit der Furcht vor öffentlichem Tadel.

Die unwillkürliche Aufmerksamkeit ist entweder eine ursprüngliche (primitive) oder eine aneignende (appercipirende). Sie ist das Letztere, wenn schon ein engerer oder weiterer Kreis verwandter Vorstellungen vorhanden ist, wogegen dieser bei der ersteren fehlt oder doch keine Vorstellungen vorhanden sind, die dem zu Merkenden ohne Weiteres aneignend entgegenkommen. Jedes schlechthin Neue macht Anspruch auf die primitive Aufmerksamkeit, erst wenn uns Züge entgegentreten, die mit schon Bekanntem Verwandtschaft zeigen, kann die aneignende Aufmerksamkeit hinzukommen.

Die willkürliche Aufmerksamkeit kann aus sehr verschiedenen Quellen fließen und darnach ihr Werth sehr verschieden sein. So viel ist bei ihr nur gewiß, daß sie weder auf einem unmittelbaren Interesse an dem zu Merkenden beruht, noch aus Lust an geistiger Thätigkeit entspringt. Es kann ein Schüler aufmerken aus Ehrsucht, Furcht vor Strafe, aus Liebe zu Eltern und Lehrern, aus Rücksicht auf seine künftige Lebensstellung oder auf das kommende Examen, bestimmt durch einen aufmerksamen Kameraden ꝛc.

Wenn nun auch keine der genannten 3 Arten von Aufmerksamkeit während des Unterrichts ganz rein gefordert werden wird, sondern bald die eine bald die andere nach der Verschiedenheit des Gegenstandes und der Schüler nur vorwiegen kann, so ist es doch nicht unnütz, jede einzelne nach ihren Bedingungen näher zu betrachten.

I. Jede unwillkürliche Aufmerksamkeit hat ein Interesse zur Bedingung, und es fragt sich, wie dies Interesse entsteht und wie es gepflegt werden kann. Worauf beruht zunächst die ursprüngliche Aufmerksamkeit?

Unzählig ist die Zahl der Töne, die unser Ohr treffen, wenn wir auch nur an die denken, die als Stimmen der Thiere von uns gehört werden. Eine kleine Zahl von Tönen ist es, die der Mensch als ausgezeichnete Fälle aus der großen Zahl ausgewählt hat, um sie in Gesang und Instrumentalmusik zu verwerthen. Lange nach getroffener Wahl hat die Lehre vom Schall nachgewiesen, daß die Glieder unserer Tonleiter in einem sehr einfachen Verhältniß zu einander stehen, indem sich nämlich ihr Schwingungsverhältniß durch $1 : {}^{9}/_{8} : {}^{5}/_{4} : {}^{4}/_{3} : {}^{3}/_{2} : {}^{5}/_{3} : {}^{15}/_{8} : 2$ darstellen läßt. Ganz besonders einfach gestaltet sich das Schwingungsverhältniß von Grundton, Terze, Quinte und Octave $= 4 : 5 : 6 : 8$, ebenso von Quarte, Sexte und Octave, von Quinte, Septime und Secunde $= 4 : 5 : 6$. Auch die Auflösung des Septimenaccords in den Grundaccord der 1. Stufe scheint mir aus dem Uebergang aus dem Verhältniß $4 : 5 : 6 : 7^{1}/_{3}$ in $4 : 5^{1}/_{3} : 6^{2}/_{3} = 3 : 4 : 5$ wohl erklärlich.

Die Nachtigall hält einzelne Töne mit ihrer klangvollen Stimme oft lange an; der gefangene Dompfaff lernt Melodien ziemlich rein vortragen. Es ist

Digitized by Google

hiernach keine Frage, daß die Stimmwerkzeuge und das Ohr es nicht sind, die den Vogel verhindern, die von uns ausgezeichneten Intervalle zu benutzen. Wenn nun dennoch kein Vogel dies thut, wenn die Nachtigall z. B. in ihrem Gesang durch die verschiedensten Tonhöhen unter Hervorbringung aller möglichen Zwischentöne hindurcheilt, so daß eine musikalische Bezeichnung dieser Reihen zur Unmöglichkeit wird, so ist es klar, daß dem Thier das Interesse abgeht für unsere Intervalle. Daß wir sie haben und in immer neuen musikalischen Schöpfungen zu verwerthen streben, das ist nur dadurch zu erklären, daß sich in unserer Organisation von vorn herein eine Anlage für dieselben findet, eine musikalische Disposition, nach der schon nach den ersten Uebungen des Ohres der Ton vor dem Geräusch, bald auch musikalisch correcte Tonfolgen vor andern begünstigt werden. In dieser Disposition ist es begründet, daß im Kinde dem ersten Interesse für laute Schälle ein Interesse für hohe Töne, dann für Melodie und zuletzt für harmonisches Zusammenklingen folgt.

Wie die Lehre vom Schall nachträglich erwiesen hat, daß die Bevorzugung der Töne unserer Tonleiter eine nicht unbegründete ist, ähnlich, meint Lotze, würden sich vielleicht auch einmal die Laute unserer Sprache, namentlich die Vocale, als ausgezeichnete Fälle ausweisen lassen. Er sagt: Wollte man alle die Selbstlaute, die im Munde der Einzelnen und der Nationen vorkommen, zu bezeichnen versuchen, so würde man unzähliger Zeichen bedürfen; aber doch bemerkt das natürliche Gefühl sogleich, daß diese Menge verschiedener Klänge nicht von gleichem Werth ist. Vielmehr hebt sich aus ihnen eine sehr geringe Anzahl als reine Stimmvocale heraus, die wir nicht blos deshalb auszeichnen, weil sie in unserer einmal festgesetzten Schrift als einfache Elemente anerkannt sind, sondern die offenbar an sich selbst ausgezeichnete Fälle sind und eine eigenthümliche Geltung besitzen. Zwischen diese festen Punkte, a, e, i, o, u, schalten wir alle andern Selbstlaute als Abweichungen, Annäherungen, Trübungen und Mischungen ein, ebenso wie wir die unendliche Mannigfaltigkeit der Farben auf eine geringe Anzahl einfacher Grundfarben zurückführen. So bildet für unser Ohr die Unzählbarkeit der vocalen Töne keineswegs eine unbestimmte, gesetzlose Menge, die in jedem Augenblicke, entweder wenn wir uns Mühe gäben, unsere Mundstellung ganz ungewöhnlich einzurichten, oder wenn wir uns dächten, daß unsere Stimmwerkzeuge anders gestaltet wären, durch neue bis dahin unerhörte Vocale vermehrt werden könnte. Ihre Anzahl ist vielmehr trotz ihrer unendlichen Menge eine geschlossene; denn feste Punkte sind vorhanden, zwischen die alle denkbare übrige Mannigfaltigkeit sich immer muß einschalten lassen. So stehen unserer Phantasie die Vocale als ein System, als eine innerlich gesetzliche Reihe von objectivem Werth gegenüber, so daß unsere Stimme, indem sie dieselben ausspricht, nicht willkürliche Producte erzeugt, sondern sich vielmehr der eignen Nothwendigkeit und Gesetzlichkeit einer Skala unterwirft, welche an sich festzustehen scheint, auch wenn nie Jemand ihre Glieder durch Aussprechen verwirklicht hätte.

Mikrokosmus II. p. 225.

Eine ähnliche Prädisposition, wie für Töne und Laute, muß es im Menschen auch für Farben und Formen geben. Es zeigt uns die Erfahrung, daß das Auge sich zuerst für helles Licht, dann für Glänzendes, hiernach für das Bunte und zuletzt für die Form interessiren lernt. Jedoch ist es nicht selten, daß es selbst noch bei Erwachsenen von dem Eindruck der Farben gar zu sehr

Digitized by Google

beherrscht wird und es zu einer Empfänglichkeit für die reine Form nicht kommt. Man denke nur daran, von wie vielen ein schlechter Buntdruck dem guten Stich vorgezogen wird. Derselbe Mangel zeigt sich in dem nicht seltenen Wohlgefallen an colorirten Photographieen.

Auch auf sittlichem Gebiete finden wir Aehnliches. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß das Gewissen bei verschiedenen Völkern, zu verschiedenen Zeiten, bei Menschen verschiedener sittlicher Kultur verschieden ist; auch Temperament und momentane Stimmung sind nicht ohne Einfluß auf seine Aussprüche. Nicht ganz mit Unrecht sagt Pestalozzi sogar vom Kinde: „Das Bild seiner Mutter, das es überall begleitet, wird selbst sein Gewissen." (Wochenschrift III. p. 147.) Dennoch wäre es verkehrt, wollte man das Objective im Gewissen verkennen. Freiheit; Reichthum, Kraft und Gesundheit des Willens, Wohlwollen gegen Andre, Billigkeit und Rechtsgefühl gefallen immer, wo sie hervortreten. Und wenn auch die Urtheile über Recht und Unrecht, über das, was dem Nächsten zu erweisen oder von ihm fern zu halten ist, nicht immer übereinstimmen, so ist doch auch hier der Unterschied im Vergleich zu der Uebereinstimmung wohl nicht so sehr groß. Dazu erscheint die Differenz viel größer, weil Manches für sittliche Verschiedenheit angesehen wird, was dies gar nicht ist. So hat z. B. die verschiedene Auffassung des sittlichen Gebotes: „Du sollst nicht stehlen" auch darin ihren Grund, daß der Begriff des Eigenthums verschieden gefaßt wird. Der kleine Washington, der lieber eine schwere Strafe erleiden, als die Unwahrheit sagen will, der für alles Gute so energisch und unermüdlich thätige Franklin, der an Liebe so reiche Pestalozzi, der streng rechtliche Stein werden gewiß Allen gefallen. Wo überhaupt die Glieder des zu beurtheilenden Verhältnisses klar vorliegen, da wird auch im Wesentlichen Uebereinstimmung des sittlichen Urtheils sich zeigen, und wie der Apostel gewiß ist, sich an aller Menschen Gewissen als Zeuge der Wahrheit zu erweisen, so dürfen auch wir von unsern Schülern hoffen, daß dem Wahren und Guten, welches in Erzählung, Geschichte, Dichtung ꝛc. ihnen nahe tritt, Interesse und Aufmerksamkeit mehr und mehr zu gewinnen ist.

So dürfen wir also in intellectueller wie sittlicher Beziehung hoffen, daß im Kinde Anlagen vorhanden sind, die nur auf die richtige Pflege warten. Die rein vorgetragene Melodie, der bestimmt gesprochene Laut, die gerade und regelmäßig gekrümmte Linie, das deutliche, besonders das colorirte Bild, das für das Kind faßliche Beispiel eines richtigen Verhaltens ꝛc. werden, dem Kinde vorgehalten, gewiß einem Interesse begegnen und so dessen unwillkürliche Aufmerksamkeit erregen. Sehr verkehrt wäre es, wollte sich der Lehrer der ersten mangelhaften Leistungen des Kindes wegen überhaupt nun mit Mangelhaftem begnügen; es würde gar bald das Interesse bedenklich abnehmen. Er soll vielmehr unverdrossen das dem geläuterten Geschmack Entsprechende dem Kinde immer wieder vorhalten, und er darf sicher sein, daß das Verständniß für das Wahre und Schöne im Kinde immer mehr erwachsen wird und mit ihm das Bedürfniß, seinem wachsenden Verständniß gemäß immer Besseres zu leisten.

Er soll es aber zu rechter Zeit, und in richtiger Weise thun. Das Kind hat, wenn es zur Schule kommt, schon Manches gesehen und gehört; in seinen Spielen offenbart sich überall die Regsamkeit seiner Phantasie; es zeigt sich, daß es schon angefangen, den Ursachen der Erscheinungen nachzuspüren, die Erscheinungen denkend auf einander zu beziehen. In dieses heitere, rege Geistesleben tritt nun die Schule oft mit Forderungen, die in gar keiner Beziehung zu diesem

Digitized by Google

stehen. Das Kind hat wohl Interesse für den Laut, aber es will ihn nur noch in einem sprachlichen Ganzen. Es wird gern die wunderlichen Buchstabenformen merken, wenn es Beschreibungen und Erzählungen kennen gelernt hat, die es lesend gern wiederholen möchte, wenn es überhaupt erfahren, daß die Lesekunst ihm zu etwas dienen kann. Es hört und singt gern die einfache und leichte Melodie; hört es doch mit großem Gefallen immer wieder denselben Liedchen der Mutter und Geschwister zu. Aber wie bei jedem Unterricht, so ist auch hier daran zu denken, daß das Kind noch nicht fähig ist, länger bei demselben Gegenstand zu verweilen, daß sein Geschmack erst nach und nach geläutert wird, und daß wahrscheinlich selbst bei dem für uns einfachsten Object für das Kind ungleich mehr zu merken und zu lernen ist, als wir Erwachsene uns träumen lassen, so daß es vielleicht selbst mit seinem Fortschritt zufrieden ist, wo wir, die wir Mängel in andrer Richtung liegend im Auge haben, keinen Fortschritt bemerken. Wenn irgendwo im Unterricht, so handelt es sich namentlich da, wo Neues gemerkt, Elemente angeeignet werden sollen, darum, daß vorsichtig verfahren werde, daß das Dargebotene nach Auswahl, Maß und Form auf das Interesse des Kindes rechnen darf.

Herbart fordert für die Pflege der ursprünglichen Aufmerksamkeit noch ein Vierfaches: 1. Stärke des sinnlichen Eindruckes, 2. Schonung der Empfänglichkeit, 3. Vermeidung des schädlichen Gegensatzes gegen schon vorhandene Vorstellungen, 4. Abwarten des wiederhergestellten Gleichgewichts unter den aufgeregten Vorstellungen.

Die 1. Forderung ist ein Theil des Pestalozzischen: Unterrichte anschaulich! Was in Abbildungen zu zeigen ist, soll man nicht blos durch Beschreibung darbieten, wo der Gegenstand selbst vorgezeigt werden kann, soll man sich nicht mit Abbildungen oder gar Beschreibung begnügen. Das colorirte Bild erzeugt leichter die Aufmerksamkeit, als der Schwarzdruck. Bei lautem Lesen ist die Aufmerksamkeit leicht höher und stetiger, als bei stillem. Das laute Sprechen des Lehrers zieht die Aufmerksamkeit eher an, als das leise.

Wo man 2 Sinne in Anspruch nehmen kann, soll man sich nicht mit einem begnügen. Der Geruch gilt wenig, mehr der Geschmack, noch mehr das Gefühl, dieses weniger als das Gehör, am meisten das Gesicht; dieses fesselt auch die Aufmerksamkeit am stärksten. Darum ist vor Allem die Hülfe des Auges zur Gewinnung und Erhaltung der Aufmerksamkeit zu benutzen.

Doch muß, wie die 2. Forderung andeutet, Maß gehalten werden. Gewöhnt sich das Kind an starke sinnliche Eindrücke, so verlieren sie bald ihren ersten Einfluß auf Merken und Vorstellen und stumpfen dasselbe gegen diese und vollends gegen schwächere ab. Zudem gewöhnt sich das Kind, auch bei schwächeren Wahrnehmungen nach und nach sich ebenso deutlich das zu Merkende vorzustellen, wie früher bei stärkeren. Bei etwas geschulten Kindern ist es darum zweckmäßig, statt des vollen Bildes nur andeutende Linien zu geben; auch müssen sie gewöhnt werden, dem nur deutlich aber nicht laut gesprochenen Wort des Lehrers aufmerksam zu folgen.

Bei der 3. Forderung ist daran zu erinnern, daß das Neue möglichst für sich, vereinzelt, muß vorgebracht werden. Macht einem Anfänger die Lösung der Aufgabe $8 + 3$ Schwierigkeit, so ist es möglich, daß dies seinen Grund lediglich darin hat, daß er noch nicht hinreichend mit dem Verfahren beim Addiren von Einern, deren Summe über 10 ist, vertraut geworden. Es würde dann

Digitized by Google

hinreichen, wenn das Verfahren nochmals gezeigt und durch Anwendung eingeprägt würde. Es kann aber auch sein, daß der Schüler außerdem mit dem Ergänzen der Einer zu 10 nicht genügend bekannt ist, daß er also nicht gleich weiß, daß zu 8 noch 2 hinzukommen muß, damit es 10 werde. Wird nun dieses Ergänzen der Einer zu 10 nicht zunächst und für sich gut gelernt, und bleibt der Lehrer bei den Additionsaufgaben stehen, so soll der Schüler zweierlei zugleich lernen, seine Aufmerksamkeit wird getheilt, er kommt nicht voran, wird unlustig, und anstatt etwas gewonnen zu haben, ist die Zeit fast nutzlos vergangen. Noch unfruchtbarer und verkehrter würde das Verharren bei den ersten Aufgaben sein, wenn noch mehr hier vorauszusetzende Stücke fehlten, wenn z. B. das Zerlegen der Einer ungenügend gelernt, der Anschauungskreis von 1—4 ungenügend durchgearbeitet und das Kind nicht hinreichend geübt wäre, die über die Anschauung hinausliegenden Zahlen 5—10 mit Hülfe der ersteren sich vorzustellen.

Es sollen allerdings die Pflanzen derselben Familie mit einander verglichen, die Familien- und Artcharactere dadurch gelernt werden, und es kann die Vergleichung für das Merken und Behalten der einzelnen Formen sehr dienlich sein. Zu früh vorgenommen wird sie wahrscheinlich das Gegentheil wirken. Indem sie die Aufmerksamkeit theilt, schwächt sie dieselbe für die zunächst merkende Art; es wird von derselben keine bestimmte Vorstellung gewonnen, und es kann z. B. bei der Behandlung der Alsineen leicht dahin kommen, daß die Vorstellungen von Malachium aquaticum und Stellaria nemorum, von Moehringia trinervia und Stellaria media, von Cerasteum semi-decandrum und Arenaria serpyllifolia bunt durcheinander gehen und man nicht mehr weiß, welches der beiden Geschlechter, Stellaria oder Cerasteum, in die 3. und welches in die 5. Ordnung gehört. Wird die Vergleichung nicht vorgenommen, so bleibt die Vorstellung allerdings auch unvollkommen, und es ist gewiß schon Manchem begegnet, daß er Holosteum umbellatum nach der ersten Betrachtung so lange für ein Cerasteum hielt, bis ihn die Vergleichung eines Andern belehrte. Darum zunächst genaues Betrachten des neu zu Merkenden für sich allein, darnach Vergleichen mit dem Verwandten, dem mehr oder minder Aehnlichen.

Die Forderung, das neu zu Lernende vereinzelt vorzubringen, schließt auch die in sich, dasselbe sorgfältig zu zerlegen. Der Mann durcheilt in wenig Schritten einen Raum, den zu durchwandeln das Kind manchmal seine Füßchen erheben muß. Aehnlich erfaßt der Geschulte eine Reihe, die Zwischenglieder überspringend, gleichsam mit einem Griff, dagegen muß der Anfänger die einzelnen Glieder von Punkt zu Punkt mühsam verfolgen, und oft genug muß er noch allerlei Hülfen herzuholen, um überhaupt nur den folgenden Punkt erreichen und mit den vorhergehenden verbinden zu können. Der Anfänger im Lesen besieht Buchstaben für Buchstaben; der geübte Leser liest nach Wort-Physiognomien und sieht auch diese nicht alle. Die Zahl 144 durch 12 zu theilen ist für uns nur 1 Schritt; wir finden die Antwort, ohne überhaupt rechnen zu müssen. Wie ists aber bei dem Anfänger, der die einzelnen zur Lösung erforderlichen Stücke nicht sogleich übersieht und die für ihn unerläßlichen Einzeloperationen noch nicht so oft vollzogen hat, daß er sie mechanisch abzumachen im Stande wäre?

Wir erinnern uns nur unvollkommen der Schwierigkeit, die eine Arbeit, die wir jetzt mit Leichtigkeit ausführen, uns vielleicht vor 10 Jahren noch machte; unmöglich ist es, alles das sich vorzustellen, was wir von den ersten Anfängen

Digitized by Google

an nach und nach gelernt haben, um zu unserm jetzigen Wissen und Können zu gelangen. Und doch wäre gerade diesen Weg zu kennen sehr wichtig.

Von hier aus ist es auch leicht erklärlich, weshalb Anfänger den ersten Unterricht oft besser zu ertheilen im Stande sind, als Meister in der zu behandelnden Disciplin. Der tüchtige Mathematiker sieht die Sätze nach ihrer Stellung im System. Aehnlich ordnet auch das geometrische Schulbuch seine Sätze so, daß es auf dem kürzesten Wege durch sein Gebiet führt; die Stellung der einzelnen Lehren hängt davon ab, was sie sachlich voraussetzen und wem sie zur Voraussetzung dienen. So folgt dem Abschnitt von der Gestalt und Größe der Linien die Lehre vom Winkel (der Richtung der Linien), dann das Kapitel vom Dreieck und hierauf das Parallelogramm. Was von allen Dreiecken, allen Parallelogrammen gilt, steht früher, als das, was besondere Fälle angeht; so kommt u. A. die Betrachtung der rechtwinkligen, der gleichschenkligen Dreiecke, des Quadrats und Rechtecks im Verlauf dieser Abschnitte vor. Soll es aber in einem geometrischen Anschauungscurs auch so sein? Ganz gewiß nicht. Das Besondere ist eher als das Allgemeine; es merkt sich das Quadrat und Rechteck leichter, als das Parallelogramm, das gleichseitige, gleichschenklige, rechtwinklige Dreieck leichter, als das Dreieck überhaupt. Rechte, spitze und stumpfe Winkel unterscheidet der Schüler leicht, aber die Gegenwinkel, Wechselwinkel, Ergänzungswinkel liegen ihm viel ferner, als das Quadrat, Rechteck, besondere Dreiecke und der Kreis. Uns erscheint die Lehre von den letztgenannten Winkeln, die dem Anfänger so viel Kopfbrechens macht, kinderleicht; wir bedenken nur nicht, was wir Alles mit herzubringen, das uns diese Lehre so selbstverständlich macht.

Wollen wir mit Recht Anspruch auf Interesse und Aufmerksamkeit der Anfänger machen, so ist es unerläßlich, daß wir unser System vergessen lernen und daß wir darnach streben, in dem ersten Unterricht das Kind den Weg zu führen, den es ohne Unterricht wohl auch hätte gehen können. Erst wenn es diese Vorschule durchgemacht, kann der systematische Weg betreten werden. — Unsere Volksschüler brauchen ihn nicht zu gehen.

Daß nicht eher weiter gegangen werden darf, als bis das Neue an einer hinreichenden Zahl von Beispielen sicher gemerkt, als bis es durch fleißige Anwendung und Uebung zur freien Disposition des Schülers gestellt ist, versteht sich von selbst.

In Betreff der 4. Forderung, die Wiederherstellung des Gleichgewichts unter den aufgeregten Vorstellungen abzuwarten, sagt Herbart: Ein anderes Hinderniß des Aufmerkens ist mehr vorübergehend, kann aber gleichfalls sehr schädlich werden. Es macht nämlich einen großen Unterschied, ob die eben vorhandenen Vorstellungen unter sich im Gleichgewichte sind oder nicht. Lange Perioden im Sprechen und in Büchern werden schwerer aufgefaßt als kurze, weil sie Vieles aufregen, was zwar zusammengehört, aber eine Bewegung der Gedanken hervorbringt, die nicht sogleich zur Ruhe kommt. Wie nun die gehörige Interpunction beim Lesen und Schreiben muß beobachtet werden, und wie diese leichter wird in kurzen als in langen Perioden: so müssen überhaupt im Unterrichte gewählte Absätze und Ruhepunkte vorkommen, bei welchen der Schüler hinreichend verweilen kann. Sonst drängen die zu sehr angehäuften Gedanken auf das Nächstfolgende; dies wieder auf das Nächstfolgende: und es entsteht ein Zustand, wobei die Schüler endlich nichts mehr hören.

Pädagogik I. p. 217.

Digitized by Google

Nicht ganz leicht ist es, den für Gewinnung und Erhaltung der primitiven Aufmerksamkeit hier gestellten Forderungen gleichmäßig zu genügen. Nur auf einen Punkt soll noch aufmerksam gemacht werden. Es ist nach der 2. Forderung jede übergroße Anstrengung zu vermeiden. Schon geschulte Kinder können keine ganze Stunde demselben Unterrichtsgegenstande aufmerksam folgen; bei Anfängern ist eine halbe Stunde schon zu viel. Jede Anstrengung bis aufs Aeußerste erweckt regelmäßig Ueberdruß und ist darum zu verhüten. Waitz schlägt deshalb sehr practisch vor, man solle beim Unterricht den viertheiligen Takt zum Muster nehmen. Wie hier der erste und dritte Takttheil schwer, der zweite und vierte leicht sind, so daß immer Schweres und Leichtes wechselt, so sollte auch in jeder Unterrichtsstunde so verfahren werden, daß an die Aufmerksamkeit abwechselnd größere und kleinere Anforderungen sich stellen, um so Uebermüdung und Abschweifung gleichmäßig zu vermeiden. — Auch für die Aufeinanderfolge der Unterrichtsgegenstände ist diese Regel zu benutzen.

Von einem öftern Wechsel des Gegenstandes ist nur bedingungsweise etwas zu erwarten, am meisten bei kleinen Kindern. Hat der erste Gegenstand, wie er doch soll, Interesse gefunden, so lassen sich die erregten Vorstellungen nicht so ohne Weiteres verbannen und spielen leicht störend in den weiteren Unterricht hinein. Am besten ist dagegen wohl durch eine ausreichende Pause zu helfen, die entweder durch Unterhaltung oder besser durch freie Bewegung ausgefüllt wird. —

Auch sind hier noch einige neben dem Unterricht stehende Stücke zu erwähnen. Stille Lage des Schullokals, richtige Größe desselben, bequeme und doch die Glieder möglichst bindende Einrichtung der Subsellien, behagliche Temperatur, möglichst reine Luft, gute Beleuchtung, gleichmäßige, nicht weiße aber helle Farbe der Wände, die Thür nicht hinter dem Rücken der Kinder: alle diese Dinge sind für das Aufmerken nicht unwesentlich.

Wichtiger sind schon die Regierungsmaßregeln, die der Lehrer in Anwendung bringt, um von vornherein möglichst alles abzuschneiden, was die Aufmerksamkeit stören könnte. Die Kinder dürfen nicht lange vor Beginn des Unterrichts unthätig an ihren Plätzen sitzen; besser ist, sie spielen. Doch müssen sie Zeit haben, sich zu sammeln. Eine Störung des Unterrichts wird am besten unbeachtet gelassen, wenn nicht die Gefahr vorliegt, daß sie sich wiederholen oder zu neuen Störungen führen wird. Die beweglichsten Glieder müssen zu einer bestimmten Haltung während des Unterrichts gewöhnt werden. Eine wesentliche Unterstützung bei aller äußern Thätigkeit ist der Takt.

II. Neben dem ursprünglichen Merken zeigt sich sehr bald das aneignende. So wird z. B. einem Kinde ein männliches Potrait vorgehalten und es bricht plötzlich in das Wort aus „Papa“; später reißt es beim ersten Lesen die Wörter und Sätzchen heraus, mit denen seine Erinnerung zusammentrifft.

Wie das ursprüngliche Merken eine dem Kinde nach seiner menschlichen Natur innewohnende Empfänglichkeit voraussetzt, die durch die Wahrnehmung alsbald zu einem Interesse erwächst, so hat die aneignende Aufmerksamkeit die ursprüngliche zur Voraussetzung, denn ohne diese wären die appercipirenden Vorstellungen niemals entstanden. Ob wir ein Wort verstehen, das hängt davon ab, ob ihm die richtigen Vorstellungen aus dem Innern entgegen kommen; der Unterricht bewegt sich vorzugsweise in Worten, und so ist sein Erfolg dadurch be-

Digitized by Google

dingt, daß es an den entsprechenden Vorstellungen nicht fehle und diese in ununterbrochener Thätigkeit sich mit dem Gehörten verbinden.

Herbart macht eine für das Verständniß der aneignenden Aufmerksamkeit sehr wichtige Unterscheidung zwischen den Vorstellungen. Betrachtet das Kind beim Spiel, bei der Erzählung eines anziehenden Märchen! Es ist ganz seiner Sache hingegeben, nichts tritt den passenden Vorstellungen in den Weg, und es ist schwer zu sagen, ob diese mehr aus freier Lust oder durch den Fortgang des Spiels, der Erzählung in ihm hervorgerufen werden. Oft genug eilen sie vor. Nun betrachtet das Kind, wie es nur zu oft beim Unterricht erscheint! Auch hier steigen die passenden Vorstellungen auf, aber nur durch den Unterricht gerufen, und es ist selten so voll und ganz beim Unterricht wie beim Spiel. Die ersten Vorstellungen nennt Herbart „frei steigende", die letzten „gehoben". Der Unterricht kann verstanden werden, wenn er überhaupt nur die richtigen Vorstellungen weckt; wirklich interessiren thut er nur dann, wenn ihm die Vorstellungen frei steigend entgegen kommen. Unsere Sprache hat für diesen höchsten Grad des Aufmerkens die Bezeichnungen „Schauen, Spüren, Horchen, Tasten, Vertiefen, Versenken".

Um dieses aneignende Aufmerken zu erlangen, ist es zunächst sehr wichtig, daß die Kinder vor Beginn des Unterrichts in Ruhe gebracht sind. Darnach muß in irgend einer Weise versucht werden, sie in den Gedankenkreis zu versetzen, in dem sie sich bewegen sollen, sei es, daß das zuletzt daher Behandelte wiederholt, oder ihnen eine Uebersicht dessen gegeben wird, was behandelt werden soll, wie z. B. durch Vorzeigen und summarisches Betrachten eines Naturkörpers, der zu behandeln ist, oder indem eine passende Einleitung die betreffenden Gedanken weckt, wie z. B. bei der Behandlung einer biblischen Geschichte, eines Lesestücks ꝛc. —

Ist die aneignende Aufmerksamkeit erzielt, so ist die erste Anforderung an den Unterricht, um sie zu erhalten, die, daß er den Stand der Schüler richtig berücksichtigt, daß er nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig voraussetzt. —

Soll der Unterricht den wirklichen Menschen bilden, so muß er an das durch Umgang und Erfahrung Erworbene anknüpfen. Nur zu oft fehlt es an der sichern Verbindung mit dem im Schüler Vorhandenen; nur zu oft gleichen unterrichtliche Belehrungen einer sehr reichen Ausstattung mit Küchengeräthen, während es noch sehr fraglich ist, ob überhaupt der junge Hausstand wohl das tägliche Brod haben wird. Im Leben pflegen solche zweifelhafte Gaben nicht gemacht, oder doch von gesunden Naturen nicht acceptirt zu werden. Dem vorstehend erwähnten Uebelstande ist es zuzuschreiben, daß das Aneignen beim Unterricht vielfach im Verhältniß zu den Eindrücken des Lebens so schwach ist. —

Wer kann mit Interesse merken, was über seinen Kopf geht? Und wird eine über die Kraft des Schülers hinausgehende Arbeit auch mit Interesse begonnen, dieses muß sogleich dem Ueberdruß weichen, sobald die Unlösbarkeit einleuchtet. Setzt der Unterricht zu wenig voraus, und ist darum das Gebotene zu leicht, so ist die Aneigung zu rasch zu Ende, beschäftigt nicht, es entsteht Langeweile, andere Gedanken schieben sich ein und die Aufmerksamkeit ist dahin. Etwas Aehnliches geschieht, wenn der Unterricht zu langsam oder zu schnell fortschreitet. Ist das Erstere der Fall, so drängen sich entweder fremde Gedanken ein, oder es treibt die Spannung das Kind vor, und Störung ist unvermeidlich; geschieht das Zweite, so vollziehen sich die Verbindungen unter den Vorstellungen nicht, der

Digitized by Google

Schüler bleibt zurück, hat den Zusammenhang nicht mehr und hört bald nur noch unverständliche Worte.

Ein zweite Anforderung ist die, daß die Aneigung nicht unterbrochen und gestört werde.

Vor jeder Unterrichtsstunde muß der Lehrer sich genau gemerkt haben, was die Schüler an neuen Vorstellungen in derselben gewinnen sollen. Um die Schüler zu diesen Vorstellungen zu verhelfen, ist nach vorhin erwähnten Gründen zu wünschen, daß keine andern Vorstellungen vorhanden sind, die den zu gewinnenden im Wege stehen würden. Die aneignende Aufmerksamkeit aber rechnet auf andere Vorstellungen. Werden nun die bei einer biblischen Geschichte, einem Lied oder Lesestück nothwendigen sachlichen und sprachlichen Erklärungen nicht vorher abgemacht, sondern erst unter der fortgehenden Behandlung vorgenommen, so muß sowohl die Erklärung als der Zusammenhang darunter leiden; die Erklärung: denn es stehen viel zu viel Vorstellungen im Wege, die die Aufnahme des Neuen hindern; der Zusammenhang: denn die möglichste Concentration auf das Eine Neue zerreißt den Faden, vertreibt wenigstens immerhin Einiges aus dem Bewußtsein. Soll ein Unterrichtsgegenstand die erwartete volle Wirkung ausüben, so muß ihn der Schüler nicht nur erwarten, d. h. es müssen die fremdartigen Vorstellungen und Stimmungen nicht nur zurückgedrängt sein; er muß auch alles Einzelne verstehen; denn nur dann können die nun während des Unterrichts erfolgenden Wahrnehmungen, ihre Gegensätze, Verbindungen und Reproductionen ungehindert den von ihnen abhängenden Gemüthszustand bewirken. Es sind aus diesem Grunde die volksthümlichsten Dichtungen diejenigen, die den allbekanntesten Stoff, die allgemeinsten Stimmungen darstellen. Herbart sagt von Homer und Sophokles: „Was man schon weiß, das malen sie aus; was jeder fühlt, sprechen sie aus."

Weiter ist nothwendig, daß der Unterricht sich genau auf das Wesentliche beschränkt. Jede nebensächliche oder gar nicht dahin gehörende Bemerkung leitet ab. Dies thun auch Worte, die sich zu oft wiederholen, angewöhnte Redensarten, auf Kosten der Sache gepflegte Zierlichkeit der Sprache. Es ist nicht immer gut, jede verkehrte Antwort der Schüler zurecht zu stellen. Ist der Schüler auf völlig falscher Fährte, so ist es besser, das Richtige zu geben oder einen Schritt zurückzugehen, als durch Darlegen des Verkehrten in der Antwort noch mehr Vorstellungen zu erwecken, die gar nicht dahin gehören. Auch ist es zu vermeiden, daß das, was in der Sache zurücksteht, durch die Behandlung in den Vordergrund gezogen werde. Diese Forderung ist besonders deshalb nicht leicht zu erfüllen, weil dieselbe Sache nach der Verschiedenheit des Auges sehr verschieden erscheint. Uns ist oft Nebensache, was dem Kinde sehr wichtig gilt, wogegen Anderes für uns sehr in den Vordergrund tritt, was für das Kind sehr zurücksteht. Es gilt auch hier, sich so weit als es möglich und sachlich zulässig ist, in die Anschauungsweise des Kindes zu versetzen.

Vor Allem wichtig ist es, daß der Schüler ein Gefühl seiner Kraft gewinne. Hat er unter Anleitung des Lehrers eine Aufgabe glücklich gelöst, so wird er sicherlich die ihm zur selbständigen Lösung gestellte ähnliche Aufgabe mit Interesse beginnen. Ich habe es schon bei manchen Schülern erfahren, daß der bei ihnen hervortretende Mangel an Interesse und Aufmerksamkeit lediglich seinen Grund in dem mangelnden Selbstgefühl hatte; es besserte sich mit ihnen, sobald sie erfuhren, daß sie doch nicht gar so unfähig seien. Die Ordnung und Ausdehnung der Gedankenkreise gewährt unmittelbar jedem Menschen ein Gefühl der Lust, man

Digitized by Google

braucht dem Schüler darum nur hierzu behülflich zu sein, um die Aufmerksamkeit desselben sicher erwarten zu dürfen.

III. Das unwillkürliche, also das ursprüngliche und aneignende Merken, würde hinreichen, wenn sich die Entwicklung der Menschen völlig ideal vollzöge, wenn Alles ganz genau der Individualität und Zeit entsprechend dargeboten und gemerkt würde. Nun aber ist Manches, was in den ersten Jahren hätte gemerkt sein sollen, nicht gemerkt und muß zur Unzeit nachgeholt, dazu auf künstlichem Wege nachgeholt werden; manches soll der Schüler zur Befriedigung eines künftigen Bedürfnisses schon jetzt merken; dazu kommt der in den Gliedern des Leibes steckende Bewegungstrieb, die Unruhe seiner Phantasie, die leichte Erregbarkeit der Sinne: diese und andere Umstände führen dahin, daß gar oft die unwillkürliche Aufmerksamkeit fehlt und Aufmerken auf künstlichem Wege muß erzielt werden.

Als nächstliegende Mittel bieten sich hierzu die mancherlei Arten von Lohn und Strafe.

Es gedenkt gewiß mancher Mensch dankbar des Lehrers, der ihn durch eines dieser Mittel, und wäre es auch die bittere Strafe, veranlaßt hat, das zu lernen, dessen er sich erfreut und was er ohne deren Anwendung wahrscheinlich nicht würde gelernt haben. Mancher wird auch ein rechtes Interesse für den Gegenstand gewonnen haben, den er anfangs nur beachtete, weil er mußte. Es ist gewiß Pflicht des Lehrers, diese Mittel anzuwenden, wenn er ein unmittelbares Interesse im Schüler zu erwecken vergeblich versucht hat. Doch darf er nicht zu viel davon erwarten und es möchte leicht ein Geringeres, was er ohne sie erreicht, mehr werth sein, als das mit ihrer Hülfe erzielte Größere.

Eilers erzählt, daß er ziemlich allgemein beobachtet habe, daß aus denen, die mit Nr. 1 vom Gymnasium abgegangen, nichts Rechtes geworden sei. Ich halte zwar diese Beobachtung für nicht ganz zutreffend; Thatsache ist es aber, daß manche Schüler, die vor dem Examen jedes Wort des Lehrers mit der größten Aufmerksamkeit verfolgten, die ihre Arbeiten mit der größten Pünktlichkeit besorgten, nach glücklich überstandenem Examen herzlich froh sind, die Schule verlassen zu können und den im Unterricht behandelten Gegenständen keine Aufmerksamkeit mehr widmen zu brauchen. Wäre es nicht besser gewesen, sie hätten weniger gelernt und das aus unmittelbarem Interesse an der Sache? Auch an den ehemaligen Schülern unserer Volksschule können wir nur zu deutlich ersehen, wie zweifelhaft der Werth dessen ist, was durch eine auf mittelbarem Interesse beruhende Aufmerksamkeit erworben ist. Denn ist es nicht eine traurige Erscheinung, daß 90% unserer Schüler das in der Schule Gelernte fast ungenutzt liegen lassen und darum mehr und mehr verlieren, daß nach der Schulzeit so wenige zur weiteren Beschäftigung mit auch nur einzelnen Unterrichtsgegenständen Lust und Trieb zeigen? Woher sollten diese auch kommen, wenn die bis dahin wirksamen äußern Antriebe aufhören und an der Sache selbst kein Interesse gewonnen ist?

Was in Betreff der Anwendung eines Druckes auf den Schülern zur Vorsicht mahnen sollte, ist noch Folgendes: Das Kind bringt für Vieles ein gewisses Interesse mit, aber dieses ist schwach und will geschont und gepflegt sein. Geht nun der Druck dahin, Störungen fern zu halten, Versuchungen überwinden zu helfen, so kann das Interesse davon unberührt bleiben, ja auch indirecte Förderung durch denselben erhalten. Wird aber der Schüler fortgehend gezwungen, sich mit einem Gegenstande in bestimmter Weise zu beschäftigen, so kann das

Digitized by Google

Interesse für denselben nur darunter leiden, und wenn unter günstigeren Verhältnissen das Interesse mit der zunehmenden Bekanntschaft wächst, so wird hier eher das Gegentheil der Fall sein. Herbart bemerkt: „Der Vorsatz des Schülers, aufmerksam zu sein, schafft keine starke Auffassung, wenig Zusammenhang des Gelernten, wankt unaufhörlich, und macht oft genug dem Ueberdruß Platz." So viel ist gewiß: Kein Zwang, komme er nun von außen oder aus dem eignen Wollen, kann den Schüler zu Leistungen bringen, die den aus direktem Interesse hervorgegangenen gleich kämen; er kann immer noch mehr leisten, als er gezwungen thut.

Die Anreizung durch Belohnung ist eben so bedenklicher Natur, in sittlicher Beziehung: denn sie zieht leicht Eitelkeit, Ehrgeiz und andere üble Eigenschaften groß, in intellektueller: denn der Schüler wird sich leicht für den Lohn mehr als für die Leistung interessiren, und wenn die Belohnung aufhört, wird wahrscheinlich auch das Interesse für die Sache zu Ende sein.

Ungleich mehr muß es sich empfehlen, statt in einzelnen Fällen sich mit Lohn und Strafe auszuhelfen, dem Schüler seinen Pflichtenkreis überhaupt möglichst bestimmt anzuweisen und ihn anzuhalten, denselben zu erfüllen. Ist das Kind gewöhnt, überhaupt das Seinige zu thun, ist es bei treuer Pflichterfüllung einer freundlichen Behandlung sicher und wird es für Untreue angemessen gestraft, so wird es sich speciell auch dem Unterricht gegenüber leicht richtig verhalten, und die um dieses Verhaltens willen ihm etwa zu Theil werdenden Annehmlichkeiten oder Strafen wird es nicht auf dieses an sich beziehen, sondern darin Folgen sehen, die die Erfüllung und Nichterfüllung seiner Pflicht überhaupt hat.

Am meisten hängt offenbar von der Persönlichkeit des Lehrers und von seiner Stellung zu den Schülern für die Erziehung der willkürlichen Aufmerksamkeit ab.

„Die Schule, das bin ich" sagte mir einst ein befreundeter College. Es liegt eine Wahrheit in diesem Scherzwort, denn nicht undeutlich spiegelt sich in der Schule die Persönlichkeit des Lehrers. Ist er eine feste, ihrer Pflicht sich bewußte Persönlichkeit, so wird es leichtlich die den Charakter der Schule bestimmende Zahl seiner Schüler auch sein; umgekehrt zeigt sich auch die Schwäche des Lehrers in den Schülern.

Der Lehrer muß Autorität haben; diese gründet sich auf physische und besonders auf geistige Ueberlegenheit und auf Liebe. Die Stimmungen einer geachteten und geliebten Persönlichkeit übertragen sich sympathetisch. Was ein solcher Lehrer mit ganzer Hingebung seinen Schülern darbietet, dem wenden sie nicht nur leicht ihre Aufmerksamkeit zu, das erfassen sie mit ähnlichem Interesse. Ein schönes Beispiel hierfür findet sich bei Jung Stilling. Die Garnisonschüler zu Wesel sind ihm durch ihre treffliche Haltung so lieb geworden, daß er sich fast nicht von ihnen trennen kann; sein Nachfolger schimpft auf die Rangen, die nichts lernen wollen. —

Die Gelegenheit, uns die Liebe unserer Schüler schnell zu erwerben, ist nicht sehr reichlich geboten. Wo Liebe ist, da fühlen sie sie allerdings auch in der Schule beim gewöhnlichen Verlauf der Dinge dort durch; aber zu empfehlen ist es doch, ein weitergehendes Interesse zu zeigen. Dazu eignen sich der Verkehr auf dem Schulplatze, der Besuch, namentlich auch am Krankenbette, die Theilnahme an frohen und traurigen Ereignissen in der Familie, die Unterstützung der Armen ꝛc. In diesem Betracht kann oft ein gelegentliches Wort für die Entwicklung des Kindes mehr wirken, als mehrmonatlicher Unterricht.

Digitized by Google

In Betreff des Unterrichts mag hier noch kurz angedeutet werden, daß auch die Form nicht gleichgültig ist. Es ist Aufgabe des Lehrers, dafür zu sorgen, daß die Aufmerksamkeit überhaupt nicht verloren gehe. Deshalb ist jedes Mittel zu benutzen, was dazu helfen kann, dieses zu verhindern. So zunächst die Frage. Diese bietet nicht nur Gelegenheit, sich immer wieder zu überzeugen, ob die Aufmerksamkeit der Schüler noch im Gange ist, sie fördert die Thätigkeit des Schülers. Droht Gleichgültigkeit einzutreten, so hilft oft eine unerwartete Wendung, die aber nicht ablenken darf. Was der Lehrer erzählt oder sonst vorgeführt hat, wird neu, wenn es ein Schüler vorbringt, wenn es in andern Zusammenhang, in Vergleichung gebracht wird.

IV. Besondere Schwierigkeit machen die Gedächtnißstoffe, das soll hier heißen: die Stoffe, die nach Inhalt und Form sollen gemerkt werden.

Daß die Stoffe es auch dem Schüler werth sein müssen, so gemerkt zu werden, versteht sich. Dann darf ihm nicht mehr zugemuthet werden, als er gut bewältigen kann. Es genügt nicht, daß das, was zum Auswendiglernen bestimmt wird, vorher verständig und geläufig gemacht werde. Es muß vielmehr den Schüler wirklich interessiren. Sehr oft kommen auch hier mangelhafte Leistungen nur daher, daß der Schüler bessere nicht für möglich hält und darum mit Widerwillen seine Arbeit beginnt. Deshalb sollte von Zeit zu Zeit das Lernen statt wie gewöhnlich zu Hause in der Schule geschehen, damit der Schüler angeleitet werde, die Arbeit verständig abzufassen, und zugleich sich von seiner Fähigkeit überzeuge.

Ist das erste Auswendiglernen, da es größere Selbstbeherrschung voraussetzt, schon schwer, so das zum Behalten erforderliche Wiederholen noch mehr.

Es versteht sich von selbst, daß die Wiederholung so frühzeitig angestellt werden muß, daß das Gelernte noch vorhanden ist. Aber wie ihm die Aufmerksamkeit immer wieder zuwenden? Auch Herbart weiß nur Ein Mittel. Es ist dasselbe, was Director Zahn bei der Behandlung der 7 Bitten in unserm ersten Seminarhalbjahr so trefflich zur Anwendung zu bringen wußte. Herbart sagt: „Soll das Gelernte sich auf lange Zeit, wo möglich auf immer einprägen, so ist es nur ein zweifelhaftes Nothmittel, das Nämliche immer von Neuem, so oft es vergessen war, zum Memoriren aufzugeben. Der Ueberdruß kann größer werden als der Gewinn. Es gibt nur Ein tüchtiges Mittel, und das ist Uebung durch beständige Anwendung, im Zusammhange mit dem, was wirklich interessirt, also die freisteigenden Vorstellungen des Zöglings fortwährend beschäftigt."

Weil sich aber so unmöglich viel behandeln läßt, so ist bei der Auswahl der Stoffe, die für immer gelernt werden sollen, einmal möglichste Beschränkung nothwendig, dann sind solche Stoffe auszuwählen, deren Anwendung sich ungesucht, oft und leicht ergibt. So ist z. B. das Vater unser leichter zu behalten, als der Abschnitt vom Abendmahl, ein Glaubens- und Trostlied leichter, als ein specifisches Festlied, ein Weihnachtslied leichter, als ein Neujahrslied. Natürlich soll das Auswendiglernen sich nicht auf diese für alle Zeit bestimmten Stoffe beschränken. Manches Lied hat seine Schuldigkeit gethan, wenn es in den Kinderjahren fleißig gesungen ist; manche Erzählungen und Gedichte können vergessen werden, sobald das gesichert ist, was sie für Declamation, für Sprache und Orthographie, für Denken und Sinnen des Kindes, für seine Befähigung im Aufmerken und Behalten leisten sollten.

Digitized by Google

Kurze Mittheilung

aus dem Leben und über den Abschied des Lehrers A. Engstfeld zu Mettmann.

Heinrich Albert Engstfeld war der Sohn des Lehrers und Organisten Pet. Friedr. Engstfeld in Duisburg. Von 12 Kindern war er das dritte, geboren am 4. Nov. 1820. Sein Vater soll seiner Zeit als ein sehr tüchtiger und treuer Lehrer weithin bekannt gewesen sein; besonders muß er durch seine musikalische Tüchtigkeit und Thätigkeit sich ausgezeichnet haben. Welche Stellung er zu Gott und seinem Reich eingenommen, davon gibt die von ihm verfaßte Gedichtsammlung betitelt: „Zeugnisse aus dem verborgenen Leben", genauere Kunde. Aus einem mir vorliegenden Manuscript von seiner eigenen Hand betitelt: „Wirkungen des Gebets und Kraft des Glaubens", ersieht man, daß er hinsichtlich der leiblichen Versorgung seiner zahlreichen Familie sehr oft ins Gedränge gekommen ist und vorzugsweise hat lernen und sich üben müssen an der Lection: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen." Zum Zeugniß, daß er diese Lection wirklich vollaus gelernt hat, kann ich es nicht unterlassen, eine der letzten Aufzeichnungen aus dem gedachten Manuscript hier wörtlich niederzuschreiben.

„Es ist eine eigene, aber gewiß herrliche Sache um das lebendige Vertrauen. Da kann sogar oft der Wunsch aufsteigen, eine Noth möge herein brechen, um die Freude wieder recht schmecken zu dürfen, mit dem Herrn allein zu sein, oder vielmehr, nur Ihn allein zum Trost zu haben, mit ihm zu ringen und im Kampfe zu siegen. Endlich wird man der Sache gewiß; und der Gedanke: der Herr darf nicht ausbleiben, weil Er wahrhaftig und treu ist, hilft dazu, alle Sorgen auf Ihn zu werfen. Zu diesem Wurfe gehört aber Uebung; denn wenn nur die allerkleinste Beängstigung zurück bleibt, so ist der Wurf nicht gelungen. Ewig sei Ihm Dank dafür, daß Er mich diesen Meisterwurf gelehrt hat! Darum freue ich mich in Wahrheit der Trübsal; denn nun weiß ich, was für einen Gott ich habe. — Zuversichtlich und kindlich froh erwartete ich Seine Hülfe, weil ich selbst keine hatte. Die Meinigen wollten schon anfangen, zu zweifeln, und ich hatte meine liebe Noth mit ihnen, und genug zu thun, den Herrn zu vertheidigen, daß Er so lange auf sich warten ließe. Da empfing mein Albert ein Stipendium von 20 Thlrn. und ich die bekannte Antwort: „Du hast wieder Recht gehabt!" —

Aus den vielen vertraulichen Mittheilungen unsers lieben Alb. Engstfeld ist mir klar geworden, daß er, der Sohn, von früher Kindheit an im Gebetsumgang mit Gott dem Herrn gestanden hat.

Von seinem vollendeten 8ten Jahr an besuchte er das dortige Gymnasium, dem damals der jetzige Provinzial-Schulrath Dr. Landfermann als Director vorstand. Er muß ein rechter Musterschüler gewesen sein; denn er hat mir wohl mal erzählt, daß die Lehrer oft manchen ausgewachsenen bärtigen Schüler ihm, dem kleinen Knirps, zugewiesen hätten, damit er ihnen ihre Pensen erkläre. Neben den Gymnasialstudien übte er sich fleißig im Klavierspielen, und muß er es damals schon zu großer Fertigkeit gebracht haben.

Digitized by Google

Mit welcher Beharrlichkeit er schon im zarten Knabenalter zu arbeiten gewohnt war, davon hat er mir ein Pröbchen mitgetheilt.

An einem Feiertage setzt er sich (er muß noch recht jung gewesen sein, denn er trug ein Schürzchen) Morgens 8 Uhr ans Klavier, nimmt ein neues, nicht leichtes Stück vor die Hand und fängt an zu üben. Er hat sichs an diesem Morgen zur unverbrüchlichen Regel gemacht: Jeden Takt mußt du 3mal hintereinander ohne Anstoß spielen und nach jedem vollendeten Takt, vom ersten Takte wieder anfangend, das Geübte 3mal hinter einander ohne Anstoß im Zusammenhang vortragen können, eher gehst du nicht zum folgenden Takt. So hat er von 8—12 Uhr 4 Stunden lang, ohne aufzustehen, durchgemacht. Als er das Klavier zumacht, bricht der Großvater, der ebenfalls die 4 Stunden still im Sessel in demselben Stübchen gesessen hat, in die Worte aus: Junge, wie hältst du das aus!

Das Gymnasium hat er völlig durchgemacht und mit Auszeichnung sein Abiturienten-Examen bestanden. Der Director hätte gern gesehen, wenn er jetzt zur Universität gegangen wäre und sich dem Studium der Theologie gewidmet hätte; eine Freistelle war ihm schon zugesichert. Aber bedenkend, daß durch diese Laufbahn trotz der ihm zugesagten Vergünstigungen den Eltern Opfer auferlegt würden, die sie nicht bringen konnten, entsagte er dieser Carriere und entschied sich für den Lehrerberuf. Als Schulaspirant nahm er jetzt eine Hülfslehrerstelle an, wenn ich nicht irre, in Kettwig.

Von 1839—1841 war er Zögling des Moerser Lehrerseminars. Diese 2 Jahre im Seminar waren ihm noch bis zuletzt hin Jahre voll lieblicher Erinnerungen. Besonders gern verweilte er, wenn er im Lauf traulicher Unterredung auf diese Zeit kam, bei der Person des Directors Zahn. Dessen naturwüchsigen, geistesfrischen Belehrungen, besonders auf dem Gebiet der heiligen Schrift, fanden in seinem frischen und fröhlichen Geist einen besonders empfänglichen Boden. Er hat es nicht nur niemals bereut, von den 2, ihm zur Wahl offen stehenden Berufsarten den vor der Welt geringeren erwählt zu haben, sondern vielmehr hat er ausgesprochenermaßen je länger desto herzlicher dem Herrn dafür gedankt, daß er ihn in die Schule, unter die Kleinen, und nicht in den Pastorenstand geführt hat. Als wir beiden uns noch vor Kurzem darüber unterhielten, wie es wohl künftig, wenn das neue Seminar zu Mettmann die Hälfte der Kinder übernähme, mit seiner Schule werden möge, und welchen Platz man ihm dann an der Schule anweisen werde, da sagte er: dann bitte ich mir, wenn man unsere Schule zur zweiklassigen machen sollte, die 2te Klasse aus.

Nach zurückgelegtem Seminarkursus kam er als Gehülfe zu dem Lehrer Kötter in Ruhrort; dann wurde er zum Lehrer in Stockum und 2 Jahre später in Alstaden b. Mühlheim a. d. Ruhr gewählt. Wieder 2 Jahre später nahm er den an ihn ergangenen Beruf zum Lehrer in Mettmann an. Hier hat er reichlich 25 Jahr lang in einer zarten, oft krachenden Leibeshütte unter viel äußerem und innerem Druck seinen Dienst an den Kleinen in der Schule und als Organist an den Großen in der Kirche, der ihm je länger je mehr zu einem Gottesdienst wurde, stets fröhlich im Geist ausgerichtet, bis ihn der Herr urplötzlich abrief und in die obere Heimath versetzte.

Da die Art seiner Wegnahme ungewöhnlicher Art war und dieselbe in weiten Kreisen großen Eindruck gemacht und innige Theilnahme erweckt hat, so werde ich voraussichtlich den Wünschen vieler Leser entgegen kommen, wenn ich darüber ausführlicher berichte.

Digitized by Google

Am Freitag nach Pfingsten, den 6. Juni c. saßen unserer drei, Freund Engstfeld, Freund Rector Ahlemeyer aus Neviges und ich, in meiner Wohnung oben auf einem Stübchen beisammen unter fröhlichem Austausch unsrer Gedanken und jüngsten Erlebnisse, als ein schweres Gewitter herauf zog und sich bald über uns entlud. Nachdem wir bereits 1½ Stunden uns oben aufgehalten, ging ich hinunter, um zu sehen, ob Frau und Kinder auch ängstlich seien. Die beiden Freunde folgten mir bald nach und wir sahen, wie die 7 Kleinen, (4 der Meinigen, 2 von A. u. 1 von E.) in der Schulstube unter unserm Stübchen fröhlich spielten. Nach etwa ½stündlichem Aufenthalt unten sagte E.: „Laßt uns jetzt wieder hinauf gehen und von oben den Lauf der Wolken besehen.“ Er ging frisch voran, wir ihm nach. Auf dem Weg dahin erfolgten 2 heftige Schläge, die anzeigten, daß das Gewitter in unmittelbarer Nähe war. Nach nicht 2 Minuten waren wir auf meinem Zimmer, stehend und zum offenen Fenster hinaussehend, da faßt ein Strahl die Giebelspitze des Hauses, fährt durch die Schieferbekleidung des Giebels hinunter und neben dem offenen Fenster durch die Wand, an der Eisenstange eines Büchergestells entlang, und von da springt er ab auf Engstfelds Brust, fährt über den Leib und das linke Bein hinunter durch Stiefel und Fuß auf den Fußboden; dann etwa 5 Fuß vorwärts bis wieder zur Wand des Fensters und von da etwas linksseitwärts, zurück, einen 2½ Fuß langen Splitter aus dem Fußboden reißend und darnach an einem Balken hinunter in die Schule. Dort war seine weitere Spur nicht wieder aufzufinden. Der blendende Strahl, der Staub von dem aus der Wand geschlagenen Lehm, ein eigener Geruch, die Nervenerschütterung, Alles zusammen machte, daß wir beiden so wunderbar Verschonten, die wir höchstens 2 und 4 Fuß von ihm standen, den lieben Freund nicht fallen sahen. Ich, der ich die Feuergarbe auf dem Zimmer gesehen, besorgt, der Blitz möchte im Hause gezündet haben, eile hinunter um zunächst die Kinder ins Freie zu bringen. Als ich zurückkomme, ruft Freund A. mir zu: „Engstfeld liegt da!“ Ich eile hinauf; ja, da liegt er wie noch lebend und gesund mit freundlichem Ausdruck im Gesicht, aber regungslos, auf dem Rücken. Da ich im ersten Augenblick keine äußeren Verletzungen sah, so hoffte ich, er werde nur ein wenig betäubt sein. Ich rufe ihn bei Namen, schüttle und reibe ihn, aber da war kein Lebenszeichen. Wir beiden Gefährten hoben ihn auf ein neben stehendes Bett, wuschen und rieben ihn, aber die Züge wurden starrer, der Leib kälter. Bald wurde es uns dann zur schrecklichen Gewißheit, daß sein Geist die irdische Behausung verlassen hatte. — Ueber die Gefühle und Empfindungen, die uns Umstehenden bewegten, will ich schweigen; nur das will ich sagen, daß es mir unsagbar weh ums Herz war, als ich mir sagen mußte: Dein treuer Freund, mit dem du nun 14 Jahr so eng im Geist verbunden warst und der du je länger desto unentbehrlicher zu sein schien, zumal jetzt, da du noch vor wenigen Wochen erst einen andern theuren Bruder im Herrn hast missen müssen, er ist nicht mehr hier, ist dir für diese Pilgerzeit von der Seite genommen, und du stehst jetzt von den Dreien allein da und hast Niemand in der Nähe, dem du dich so ganz vertrauen kannst und der dich so ganz versteht!

Doch zu langen Reflexionen war jetzt keine Zeit. Es galt, eine traurige Freundespflicht zu erfüllen. Die liebe Frau des Heimgegangenen und seine Kinderschaar mußten von dem Schreckensereigniß in Kenntniß gesetzt werden, und das konnte und durfte kein Anderer thun, als ich. So machte ich mich denn auf den Weg nach Mettmann. Schon von ferne sah die arme Frau mich kommen und rief mir durchs Fenster entgegen: „Ist mein Mann nicht bei Ihnen?“

Digitized by Google

— Ich will schweigen von den vielen Angstfragen der Mutter und der Kinder und den zum Theil ausweichenden Antworten meinerseits. Die Frau bestellte sogleich einen Wagen und fuhr nach meiner Wohnung, um ihren Mann, von dem sie noch nicht wußte, daß er völlig todt sei, zu holen. Ich blieb noch in der Stadt, um einen Arzt zu rufen und etliche andere nöthige Dinge zu besorgen. Mit großer Ergebung, mit mehr als männlicher, in Gott gefaßter Festigkeit trat das arme Weib mit ihrem Töchterchen an die Leiche ihres Mannes und hatte keine Thränen, aber Worte des Erstaunens, ja gar des Dankes, daß der Herr ihren Mann so bald und so leicht allen den Nöthen dieser Erde enthoben und versetzt hatte an den Ort, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr für ihn sein wird. Dann fuhr sie mit ihrem Kinde zurück und bestellte Sarg und Leichenwagen. In Begleitung ihres erwachsenen Sohnes fuhr sie denn bald wieder hierher; ich und 2 Collegen gingen ihr nach; im Hause traf ich etliche Nachbarn. Als die Leiche dem bretternen Hüttlein übergeben war, trugen wir dasselbe in die Schule und sammelten uns darum. Wir sangen 2 Verse von dem Liede: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, lasen den 23. Psalm, sprachen ein Gebet und sangen zum Schluß: die Gnade unsers Herrn Jesu. Nachts 12 Uhr verließ der Leichenzug unser Haus.

Am Sonntag darauf predigte Herr Pastor Reinhold von Urdenbach unter dem Eindruck dieses auch ihn speciell, so wie die ganze Gemeinde stark bewegenden Ereignisses sehr erwecklich und tröstlich über die Schriftworte Römer 8, 1. 2. „So ist nun nichts Verdammliches (= Verurtheilbares) an denen, die in Christo Jesu sind, sofern sie nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist; denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes."

Am Montag, den 9. Juni fand die Bestattung der Leiche unsers Freundes unter starker Betheiligung der Gemeinde und der Collegenschaft Statt. Im Hause sprach Herr Pastor Altgelt aus Wülfrath über die Worte Psalm 39, 5, 6 u. 8: „Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich." Am Grabe redete Herr Kreisschulinspector Rühl aus Erkrath über die Worte: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren wird, bis auf jenen Tag," 2. Tim. 1, 14. Letzterer verbreitete sich unter den Allen spürbaren starken Empfindungen des eigenen Schmerzes um den Verlust des ihm hochstehenden Lehrers seines Kreises und aus herzlichem Mitgefühl mit der trauernden Familie in beredten Worten über die Person und die Wirksamkeit des lieben Heimgegangenen. Er bezeugte unter Anderm, wie es ihm noch bei seinem letzten amtlichen Besuch in Engstfelds Klasse zu Muthe gewesen sei, wie wenn der Himmel über ihnen offen gewesen und die Engel Gottes sie umschwebt hätten.

Herr Pastor Bunz, der wenige Wochen vorher unsere Gemeinde verlassen hatte, schrieb unmittelbar nach der Kunde an mich und bat um genauere Mittheilung. Ein Satz in diesem Briefe lautet so: „Und was verliert ihr Brüder an ihm! Ach, Herr, gib 10 für ihn, die mit bauen an Deinem Reich, an Deinem Wort und Deiner Wahrheit!" Ich schließe meinen Bericht mit der Mittheilung eines Briefchens, welches der Wittwe folgenden Tags anonym per Post zugesandt wurde. Dasselbe enthielt die beiden Gottesworte: „Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren" — und: „Der Herr bedarf seiner."

Digitized by Google

Soll ich nun schließlich dem Gesammteindruck, den dieses Ereigniß auf mich gemacht hat, einen Ausdruck geben, so weiß ich es nicht besser in Worte zu fassen. als es gesagt ist von den Besiegern des Thiers am gläsernen Meer, Offenb. Kap. 15, 3 u. 4: „Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen. Wer sollte dich nicht fürchten und deinen Namen preisen?“ — Und mein Wunsch für den heimgegangenen Freund ist kein anderer, als der, daß er, der seiner Zeit, als wir in unsern Bibel-Besprechungsstunden an diesem Kapitel standen, so große Freude über die Qualitäten jener Ueberwinder bekundete, von Gott, dem gerechten Richter, möchte würdig erkannt worden sein, dieser herrlichen Schaar beigesellt zu werden, — und — daß er seine für die untere Welt ausgezeichneten musikalischen Talente dort im Gebrauch der Gottesharfen weiter ausbilden und verwenden und mit einstimmen dürfe in das Lied Moses des Knechtes Gottes und das Lied des Lammes.

Auch auf seinem Grabe möchte ich die Worte Hamanns sehen:

„Selig ist der Mensch, dessen Ziel und Laufbahn sich in die Wolke jener Zeugen verliert, deren die Welt nicht werth war!“

Obmettmann, den 21. Juli 1873. H. Hillebrand.

Betrachtung über die Darstellung Jesu im Tempel.

(Luc. 2, 25—38).

Vortrag, zur Einleitung in die biblische Besprechung in der allgem. bergischen Lehrerconferenz zu Barmen am 27. Dez. 1871.

(Von dem sel. Lehrer A. Engstfeld in Mettmann.)

Zu der Zeit der Geburt Jesu war das Volk der Juden seit fast 600 Jahren seiner Selbstständigkeit verlustig, — sie, die mit ihrer Nationalität eine Weltherrschaft zu verbinden durch ihre heiligen Gottesmänner waren gewöhnt worden, seit so vielen Geschlechtern unter die drückende Hand fremder und fremdartiger Völker übergeben. Das Land (zumal die heilige Stadt) zum öftern beraubt und verwüstet, — Babylonier, Perser, Syrer, Römer nach einander hielten es mit eisernem Arme gefesselt. Sie selbst wurden vielfach in ihren gottesdienstlichen Uebungen beengt und in ihren religiösen Gefühlen aufs Tiefste verletzt.

Wenn auch seit den entsetzlichen Drangsalen, den schrecklichen Verfolgungen besonders unter Antiochus Epiphanes bis zum Abthun des täglichen Opfers damals schon über 1½ Jahrhundert verflossen waren und nur vom Hörensagen bekannt; so wußten doch auch dazumal noch viele Alte in Jerusalem als eigenes Erlebtes von den schrecklichen Tagen zu erzählen, da der Römer Pompejus in die von Parteien zerspaltene Stadt zog, die Mauern niederreißen ließ und durch seinen, — wenn auch schonenden — Eintritt in's Allerheiligste des Tempels dieses entheiligte. Davon wußte auch Simeon (sofern die allgemeine Annahme seines hohen Alters sorichtig, wie wahrscheinlich ist), wußte auch Hanna, die fast 84 Jahre alt war, zu erzählen.

Digitized by Google

Und wie sah es mit dem Tempel selbst aus, diesem Heiligthum der Offenbarung, dieser Wohnung Gottes — Jehovas unter seinem Volke? Abgesehen von der bei aller Schönheit doch hinter dem ersten Tempel weit zurückstehenden Pracht; abgesehen davon, daß so viele der entwendeten Geräthe nicht wieder ersetzt waren: — wo war denn im Allerheiligsten das Heiligthum? wo war die Lade des Bundes, wo der Gnadenstuhl? Waren sie nicht auch zerbrochen, beraubt und verbrannt? Wo war das Feuer des Altars, das vom Himmel gefallen, beständig genährt und erhalten werden mußte als heilige Urkunde über das Göttliche des Opfers? — Erloschen war's! Dazu der Vorhof ein Tummelplatz der handelnden Juden, und das Hohenpriesterthum feil um guten Preis.

Schier dahingegeben war das Volk; und Gott antwortete nicht, weder durch Licht und Recht, noch durch Propheten. Nicht durch Propheten? Durch diese redete Er allerdings noch, wenn sie nur hätten fragen wollen. Aber der Fragenden waren wenige. Im Ganzen hatten die trübseligen Zeiten von den Vätern her sie mürbe gemacht, so daß sie lieber an der Seele Schaden nehmen, als die Welt verlieren wollten; und der Gottesdienst war ein starres Formenwesen, ohne Inhalt, an Geist verdorrt.

Dabei lehnen sie sich in Zeiten besonders fühlbaren Drucks an die, sonst in eben leidlichen Verhältnissen unbeachteten National-Hoffnungen an, erwartend ein ihren fleischlichen, eitlen Sinnen entsprechendes Heil, bis über all' solchem Warten 70 Jahre später ihr ganzes Hoffnungs-Gebäude zusammenstürzt, und statt des Preises und der Ehre Israels — Hohn und Verachtung ihr Theil wird von den Nationen.

Wartende führt uns auch unser Abschnitt vor. Simeon wartete auf den Trost Israels, und Hanna redete von demselben zu allen ihr wohlbekannten, gleichgesinnten Wartenden zu Jerusalem. Er, fromm und gottesfürchtig, — nicht entartet in das Fleischeswesen, war offen für das Wirken des heiligen Geistes an ihm und fähig, sich von ihm als williges Werkzeug gebrauchen zu lassen. Der heilige Geist war „auf ihn" hin, hatte seine Richtung, seine Einwirkung auf ihn zu. Sie kam nimmer vom Tempel, immer die Nähe ihres Gottes suchend da, wo Er selbst seines Namens Gedächtniß gestiftet hatte; dort, wohin so Mancher sich von Alters her gesehnt hatte, wo so herzlich gern er bleiben mochte sein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten. Sie las aus dem Schutte der Verkommenheiten noch immer die Goldkörnchen heiligen Lebens für sich auf.

Er betet und hält an mit Bitten und erhält Antwort; sie als Wartende diente Gott mit Beten und Fasten Tag und Nacht; und unversehens findet sie ihr Gebet erhört. Jener kann fröhlich Zeugniß ablegen von dem Herrn und diese redet — eine rechte Prophetin — zu Allen, die gleich ihr gewartet haben; während sie mit heiliger Keuschheit den dem Geiste Entfremdeten, vom Fleische Gebannten, das kündlich große Geheimniß, die beseligende Hoffnung aller wahren Geisteskinder Israels nicht der sichern Verachtung und Verspottung preisgibt — die Perle nicht vor die Säue wirft.

Solchen Sinnes waren diese Wartenden, wohlgeartet nach ihren Glaubensvätern, von denen schon Abraham nicht umsonst begehrte, den Tag des Herrn zu sehen, und der Israel Jacob vor seinen Söhnen bezeugte: Herr, ich warte auf dein Heil!

Das ist das richtige Signalement aller Nachfolger jener Glaubensmänner, daß sie das Warten auf die Offenbarung und Erscheinung des Herrn Jesu Christi als Lebenstriebkraft in sich tragen; so wird auch die gesammte Braut-

Digitized by Google

gemeinde als die nach ihm sich sehnende gekennzeichnet durch ihre Bitte: Ja komme, Herr Jesu!

Woher bekommt dies Warten seine Beständigkeit, immer frischen Zufluß an glaubensfreudiger Geduld, neue und wieder neue Kraft gegen die lahmlegenden und zersetzenden Mächte fleischlichen Sinnes? Hier ist kein Rath, keine Kraft zu holen bei der Klugheit der Welt; keine Antwort beim Geiste der jeweiligen Zeit; nicht Fragen hilft bei dem selbstgenugsamen Buchstabenwissen geistloser Schriftgelehrten; — Leben nur gibt Leben! — der lebendige Gottesgeist, der von dem Heil gezeuget hat durch den Mund heiliger Gottesmenschen, der ist's, der den Simeon antreibt, im Gebet nicht nachzulassen. Fand er vielen Verstand in den alten Weissagungen von dem Anbruche einer neuen Zeit; sahen seine vom Geiste erleuchteten Augen an den Zeichen der Zeit, daß die Erfüllung wohl nahe sein möchte: so wurde ihm noch die besondere Antwort durch den heil. Geist, er solle den Tod nicht sehen, bevor er den Gesalbten Gottes, wonach sein Herz sich sehnte, gesehen habe, und aus Antrieb eben dieses Geistes kommt er selig in gewisser Zuversicht in den Tempel, wohin bald nach ihm die Eltern das Kind Jesu brachten, daß sie für es thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz. Sie *wollten* es noch thun, sollten aber vorab zu ihrem Erstaunen zwei Zeugen bei dieser Handlang erhalten, durch deren Zeugniß sie um viel mehr noch die große Bedeutung der Darbringung *dieses* Kindes erfahren konnten.

Simeon nimmt das sonst unbeachtete Kind der armen Eltern in seine Arme unter dem Lobpreis Gottes: „Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren nach deinem Wort; denn meine Augen haben Deine Rettung, Dein Heil gesehen, welches du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel." — Jetzt ist er vollständig versöhnt; seine Fragen sind beantwortet, die etwaigen Zweifel und Anfechtungen sind abgeschlagen; verkörpert liegt das Wort Jehovas vor ihm, alle Hoffnung Israels in Ihm Wirklichkeit (Realität) werdend.

Weitaus bis ans Ende der Erde schaut er im Geiste eine Rettung — nicht für ihn nur, für alle Völker ist sie da. Nicht in den engen Grenzen seiner persönlichen Errettung begnügt er sich; nicht in den engen Raum seines einzelnen Lebens die Erlösung und Errettung eindämmend — sucht er die wunderbaren Wege Gottes zu ergründen. Wohl ist ihm sein eigenes Heil wichtig genug — er lobt Gott, daß er in Frieden abgelöst wird —; aber sich und seine Wege findet er in dem wunderbaren Liebes*meere*, das über alle Völker sich ergießt, wieder. Das haben ihn die Altvordern im Glauben und in der Sehnsucht nach dem Heil gelehrt. Das war nicht Israels Art, sich allein zu beschauen, in Israels Errettung allein — die Größe Jehova's zu setzen. Das Wort: Durch dich und deinen Samen sollen *alle Völker* gesegnet werden, fand reichlich Wiederhall im Munde gotterleuchteter Dichter und Propheten. Da konnten sie singen: Der Heer hat kund gethan sein Heil; aller Welt Ende sehen das Heil unsers Gottes; jauchzet dem Herrn, alle Welt! (Ps. 98) Der Herr hat geoffene baret seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß aller Welt Endsiehet das Heil unsers Gottes, so ruft Jesaias (52, 10). Auf diesem Boden erwuchs die wahre Erkenntniß Gottes; auf diesem Boden gedeiht sie auch heute.

Dieses Heil, sagt Simeon, ist vor allen Völkern bereitet als ein Licht, zu erleuchten die Nationen. Von diesem Lichte, welches die in Finsterniß Gerathenen erleuchten soll, redeten die Propheten zum öftern; und unser Herr nannte sich nachmals selbst das Licht: — das Licht scheint in die Finsterniß; denn Finsterniß decket das Erdreich und Dunkel die Völker. Hat das Licht nach der

Digitized by Google

Schrift unter Anderm den Begriff der Entfaltung göttlicher Geistes- und somit Lebenskräfte: so versteht die Schrift dagegen unter Finsterniß nicht einen bloßen Mangel an Licht. Vielmehr ist die Finsterniß jene furchtbare energische Gewalt, die alles göttliche Licht und göttliche Leben zu zerstören trachtend, dem Tode Alles in ihrer Herrschaft Befindliche naturgemäß überliefert. In die, von diesen energischen, zersetzenden Mächten und Kräften geknechteten und in die Gewalt des Todes überlieferten Menschengeschlechter das Licht des Lebens zu bringen, sie aus der Gebundenheit zu befreien, in ewiges Leben aus Gott mit allen Lebenskräften zu versetzen, ist der Beruf, die Aufgabe dieses von Gott allen Nationen vorgestellten Heils. So spricht auch Sacharias: „Auf daß er erschien denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes," wohl wissend, daß das Hinaustreten aus diesem Schatten nicht eine so einfache Sache sei, und der Schatten nicht einen Zustand bezeichne, in welchem einfach nur das Licht fehlt; sondern daß es um eine furchtbare Gefangenschaft, ein Gehaltenwerden von feindseligen Kräften sich handelt, wie Jesaias es gesagt hat: Ich, der Herr, habe dich gerufen — daß du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die dasitzen in Finsterniß, aus dem Kerker führen. So handelt es sich nicht um etwas mehr oder weniger Licht in den Verstand, nicht darum, daß die Wünsche und Begierden die Regungen des Herzens etwas geregelt werden, — Licht in den gottentfremdeten Sinn der Seele, die unter die Knechtschaft des Fleisches gerathen ist, zu bringen, diese ganze Seele als eigentliches Wesen des Menschen wieder zu durchgeisten; das Alles — immer noch nur schwach ausgedrückt — umfaßt das kurze Wort des Simeon: Ein Licht, zu erleuchten die Heiden oder Völker. — Und dieses Heil — es ist Israels Ruhm, seine Ehre, sein Preis. Auf den Bringer des Heils, der Israels König war, zielten alle Führungen Gottes bei diesem seinem Bundesvolke hin; die schönen Gottesdienste waren ohne Ihn, ohne Ziel auf ihn bedeutungslos; die Gesänge tönen wieder von seinem Ruhm, die Propheten verkündigten Ihn und Seine Herrlichkeit. Sein Name war's, der die Völker erbeben machte vor Israel; sein Name, um dessentwillen sie in der Verbannung Schutz und Ehre genossen; sein Name, wegen dessen Manche gebückt kamen, die Herrlichkeit Israels zu schauen; Er war's, über dessen vermeintlichen Sturz die Feinde triumphirten beim Unterliegen des Bundesvolkes. War es jetzt in den Augen der Völker aus mit Israels Rühmen und tönte unter ihm selbst die Stimme nur kümmerlich: Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang und ist mein Heil! — Simeon bricht freudig aus, (da er in Erfüllung gehen sieht des alten Sehers Wort: Ich will zu Zion Heil geben und Israel meine Herrlichkeit!): Dieser ist Israels Preis, sein Ruhm und seine Ehre!

Freudig bewegt verwundert sich Joseph, verwundert sich Maria über solche Worte von der Herrlichkeit des Kindes. Ein Segen allen Völkern! das, scheint es, war ihnen wunderbar; und doch stand's von alten Zeiten her schon geschrieben. War nicht dasselbe verwunderliche Staunen später bei den Aposteln sogar darüber, daß Gott auch den Heiden die Buße zum Leben gegeben hatte? (Apgsch. 11, 18). Und Jacobus mußte erst die Uebereinstimmung mit der Schrift ihnen darthun, indem er Amos anführt (Amos 9, 11. 12): „Auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr." (Ap. 15, 17.) Ebenso verwunderlich ist's ihnen, wenn der Herr von seinem Leidenswege spricht; da vernahmen sie deren keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war (Lucas 18, 39). Und doch war's von ihm geschrieben; aber sie glaubten nicht Alle dem, was die Propheten geredet hatten. Es ist aber das erste Erforder-

Digitized by Google

niß, zur Wahrheit zu gelangen, und von Klarheit zu Klarheit fortzuschreiten, daß man die ganze Schrift hört, und der ganzen Schrift glaubt mit Beseitigung aller nur hindernden vorgefaßten Meinungen und festgestellten Sätze.

War für die Jünger diese Enttäuschung über ihren Christus zunächst sehr bitter, so wurde Maria freilich durch die Enthüllung Simeons hoch entzückt. — Wie reihten sich die ihr gemachten Offenbarungen an einander?! Der Engel verhieß ihr Jesum, den Sohn des Höchsten, den König auf dem Throne Davids über das Haus Jacob. — Elisabeth grüßte sie als die Mutter ihres Herrn. — Die Hirten gaben ihr Kunde von dem Lobpreis der himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott, Friede auf Erden, Wohlgefallen an den Menschen — und Simeon erweiterte ihren Blick mit Bestimmtheit über alle, alle Völker.

Ach, wie lieblich klingen diese hehren Weihnachtsbotschaften immer und immer wieder in der Menschen Herzen! Wie tröstlich und herzerfreuend ist der Eintritt des Herrn in's Erdenleben, wie herrlich die Aussicht in die Zukunft! Die Wiederherstellung des ganzen verkommenen Irdischen, die Umgestaltung des, der Finsterniß verfallenen Menschen in das von Anfang beabsichtigte Bild des heiligen Gottes, die Erbschaft ewigen Heils und Lebens statt Verderbens und Tod — das Alles — und o! was noch Alles mehr! — durch Ihn!! Das ist wohl ein gar herrlich hohes Ziel. Im Auge soll man es behalten, fest und unverrückt sich darnach strecken, und durch keinerlei Widerwärtigkeiten von der Erlangung dieses Preises sich abschrecken lassen. —

Aber es ist auch eben das Ziel, und an dem ist man nicht sobald, wenn man erst am Anfange steht. Die Wege darauf zu und bis dazu hin gehen nicht durch lauter Lieblichkeiten fort. Siehe, dieser wird gesetzt (wörtlich liegt) zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; und deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen; auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden — hörte Maria nun aus desselben Simeons Munde. Aehnliche Klänge ließen sich allerdings auch aus den heiligen Büchern mitunter vernehmen. Jesaias hatte schon darauf hingedeutet: (Jes. 28, 16. u. 8, 14.) „Siehe, Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Er wird aber sein ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß". Braucht man lange zu suchen in der nachmaligen Geschichte, ob sich das bewahrheitet habe? Nahm man nicht Anstoß an ihm auf jedem Schritt und Tritt? War er nicht immer im Wege den fleischlichen Gesinnungen? Und bei allem Anstoße wurde er nicht bewegt, gleich wie ein Fels. Wollte man Ihn in der Rede fangen, lief man gegen Ihn an bei seinem Wandel, selbst bei seinen Wundern und Thaten — stets unterlag man gegen Ihn. Verleumdete, beschimpfte, verfolgte, brandmarkte man Ihn als einen von Gott und Menschen Verstoßenen — Er blieb unverrückt auf seines Vaters Wege, ein Fels — aber freilich für Jene ein Fels der Aergerniß, ein Scandal (wie Paulus buchstäblich den Corinthern schreibt (1. Cor. 1, 23): „Den Juden ein Scandal und den Griechen eine Thorheit."

So hat man sich an Ihm gestoßen zum ewigen Schaden; so ist man über Ihn hergefallen und selbst zu Fall gekommen. Doch bei vielen in Israel kam es, nach freilich auch vorherigem Anstoße und Falle, auch wieder zum Aufstehen. Die große Zahl derjenigen, die an und nach dem Pfingstfeste aus Israel gesammelt wurden zu des Herrn Gemeinde, mochten durchweg solche sein, die dem Haufen der Feinde bei der Verurtheilung mit zugestimmt, weil auch sie sich eine andere Meinung von dem Christus gemacht hatten. Bei ihnen, die bis an diesen Punkt der tiefen Erniedrigung viel Herrlichkeit an Ihm — und in ihm den

Digitized by Google

Gesalbten Gottes erkannt haben mochten, kam es hernach auf die Predigt der Apostel von der Nothwendigkeit des Leidens und Sterbens, so wie von der Auferstehung Jesu zur Buße, zur Umkehr, zum Aufstehen nach dem Falle und zum Auferstehen aus dem Reiche der Finsterniß und des Todes in das Reich des Lichtes und Lebens.

Und wie sehr sträubte sich die vorgefaßte Meinung der Apostel selbst gegen die Niedrigkeit ihres Herrn? Wie kam es ihnen so gar nicht bei, daß der König über das Haus Jacob nicht sollte herrlich sein; daß Er nicht sollte alle seine und seines Volkes Feinde zum Schemel seiner Füße legen? Bereitwillig waren sie ihm nachgefolgt; ohne Umstände hatten sie all das Ihrige verlassen und mit Ihm gelebt aus der Hand zum Munde, oft dürftig genug: — wer thäte es ihnen wohl so leicht nach? — Sie hielten sich dagegen vor die Herrlichkeit, welche sie als seine besonders Auserwählten — auch nach ihres Meisters ausdrücklicher Aussage, — mit ihm theilen würden, wenn Er sein Volk wieder zu Ehren gebracht hätte, und alle Völker, Ihn anzubeten — alle Heiden Ihm zu dienen, kommen würden. Wie haben sie in dieser freudigen Erwartung, daß nun endlich das von ihnen Allen auf Grund fester Gottesverheißungen erwartete Reich des Sohnes Davids aufgerichtet werde, bei seinem Einzuge in Jerusalem den Triumph- und Huldigungsgesang angestimmt! Mußten sie dagegen sehen, daß bei allem heiligen Wandel und sanftmüthigen Wesen ihres Meisters, trotz aller Zeichen und Wunder der Widerspruch sich mehrte, der Haß sich steigerte; und mußten sie hören, daß er selbst von einem bittern, niedrigen Wege und gar von einem Uebergebenwerden in der Feinde Hände redete: so war das ihnen räthselhaft, rein unerklärlich. So verloren auch sie, da gerade das Gegentheil von der vermeinten Herrlichkeit über Ihn kam, den Boden unter den Füßen, ihre irdischen Hoffnungen und Pläne stürzten dahin; sie sahen sinken ihr ganzes erträumtes Reich — und doch war's verheißen! — und stimmen bei des Einen Wort zu, wie auf Alles verzichtend und doch nicht von Ihm lassend: Lasset uns mit Ihm ziehen, damit wir mit ihm sterben! Und als nach jenem freudigen Hosianna so bald die Feinde triumphirten, da verloren sie vollends allen Halt und fielen in Verzagtheit und Aergerniß. — Was war der Grund davon bei ihnen? Sie glaubten nicht dem Worte des Herrn, nicht Alle dem, das die Propheten geredet hatten — bei aller Achtung vor dem Worte, bei aller Hingabe an den Herrn. — Was ihnen nicht genehm, war ihnen räthselhaft; was ihnen unpassend schien, unbeachtet geblieben. Sie hatten in der Schrift die Bestätigung ihrer Ansichten und Meinungen gesucht, statt aus der Schrift die göttlichen Gedanken zu erforschen. — Aber o! wie brannte nachmals ihr Herz in ihnen, als der Herr ihnen die Schrift auseinanderlegte! Von da zerrannen ihre Ansichten nach und nach vor dem Lichte der vollen Wahrheit; da war Er ihnen genau das von der göttlichen Offenbarung in der Schrift vorgebildete Zeichen des Messias. Da fiel der Widerspruch hin, und höher, anbetungswürdiger, göttlicher strahlte ihnen dies Wunderzeichen der die Welt umfassenden allerbarmenden Liebe des Vaters im Himmel entgegen, als sie es je u. je hätten denken und ahnen können. „Du sollst dir kein Bildniß machen." Das Beharren in der Nichtachtung dieses Gebotes war die Schuld des jüdischen Volkes und sie ist es bis auf den heutigen Tag, daß sie Ihn nicht erkannten, als Er in sein Eigenthum kam. Das Zeichen eines Messias war für sie ein in irdischer Herrlichkeit strahlender König, der ihrer National- Eitelkeit zur größten Ehre gereichte und der durch Wunder ohne Zahl alle Beschwerde und Mühselig-

Digitized by Google

keit des Lebens zu entfernen bereit war. Wäre ein solcher gekommen, er würde offene Arme bei dem sinnlich eiteln Geschlechte gefunden haben — und auch heute finden.

Aber: Dieser wird gesetzt — sagte Simeon — zum Zeichen, dem widersprochen wird.

War Er das wirkliche Zeichen des Sohnes Gottes in all seinem göttlichen Leben, Handeln und selbst Leiden — so sehr, daß der Heide unterm Kreuze so Etwas davon erkannte —; Jene widersprachen und sagten: Der Mensch ist nicht von Gott! Du lästerst Gott! — War Er das Zeichen eines wahren Menschen mit dem Gepräge Gottes — sie widersprechen: Du hast den Teufel, und hängen ihn zwischen Himmel und Erde als eines Menschenbildes Unwürdigen. Ist Er das richtige Bild für den verheißenen Schlangenüberwinder, da Er Kranke heilt, Besessenen hilft, Teufel vertreibt — sie widersprechen: Er thut's durch der Teufel Obersten. Ist Er das richtige Zeichen für den Sieger über Tod und Hölle, da Er aus dem Todesreiche hervorgeht und die unwidersprechlichsten Beweise seines Lebens und seiner Lebenskraft giebt: sie wollen's nicht und widersprechen: Er ist gestohlen aus dem Grabe. — War Er in der Schrift genau gekennzeichnet in seiner Armuth, seiner Niedrigkeit, seinem Leiden und Dulden, — das Zeichen war es gerade, dem sie vor allen widersprachen. Das war nicht das Zeichen ihres Messias; dies Zeichen hatte ja keine Gestalt und Schöne, kein Ansehen, das ihnen gefallen hätte.

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben ꝛc.

Aus der Geschichte des Schulwesens der Stadt Braunschweig.

Vorbemerkung. Von befreundeter Hand wurden mir ein Programm des Obergymnasiums in Braunschweig vom Jahre 1861 und des Martino-Catharineums daselbst vom Jahre 1869 zugesandt. In dem ersten findet sich eine Geschichte des höhern Schulwesens aus der älteren Zeit bis zum Jahre 1671; das zweite liefert Mittheilungen über Herm. Nicephorus, dem Rector des Martineums in den Jahren 1595—1604, beide vom Oberlehrer Dr. Herm. Dürre.

Wiewohl sich beide Abhandlungen vorzugsweise an das locale Schulinteresse wenden, enthalten sie doch auch Manches, was für weitere Kreise auf Interesse rechnen darf. Ihnen ist das Nachstehende entnommen. H.

1. Stifts- und Klosterschulen.

Daß im Mittelalter, besonders in der Zeit vor dem Entstehen der Universitäten, Stifter und Klöster die einzigen Wohnsitze und durch die mit ihnen verbundenen Schulen die einzigen Pflanzstätten und Pflegerinnen höherer Bildung waren, ist allgemein bekannt. Einen Beleg dafür liefern auch die kirchlichen Anstalten der genannten Art in Braunschweig.

Die älteste hiesige Stiftskirche war die zur Zeit des brunonischen Grafen Ludolf († 1038) auf der Stelle der jetzigen Domkirche in der Burg Dankwarderode erbaute, vom Bischof Godehard von Hildesheim angeblich 1030 in die Ehre des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria, Johannes des Täufers, der Apostel

Digitized by Google

Petrus und Paulus und des heiligen Blasius geweihet. Mit dieser ist schon frühe eine Stiftsschule verbunden gewesen. Die ältesten Spuren einer solchen finden wir in Notizen des um 1380 von einem Mitglied des Blasiusstiftes zusammengestellten Registrum memoriarum. Dort heißt es p. 5: Anno Dom. 1068 obiit Eghbertus marchio. 9 sol.; decanie 5 den., cuilibet domino 5 den., scolastico 2½ den., cantori 2½ den. Diese Notiz steht mit unter der Ueberschrift: Kal. Januarii sunt iste memorie et ista festa.

Es ward also um 1380 jedesmal im Monat Januar und zwar zwischen dem Epiphaniastage und dem Fest der heiligen Agnes im Blasiusstift, das 1173 an die Stelle des ältern Burgstiftes getreten war und gewiß auch dessen Vermächtnisse und Stiftungen mit übernommen hatte, eine Memorie oder Seelenmesse für den 1068 gestorbenen Grafen Ecbert I. gehalten, für welche 9 Schillinge gezahlt wurden. Diese wenn nicht von Ecbert I. selbst, von seiner Gemahlin oder seinem Sohn spätestens am Ende des 11. Jahrhunderts gemachte Stiftung kann sich natürlich ursprünglich nur auf das bis 1173 bestehende Burgstift bezogen haben. Und da die vom Stifter dieser Memorie getroffene Bestimmung über die Vertheilung der für die Seelenmesse zu zahlenden Gelder uns unter den Stiftspersonen auch einen scholasticus zeigt, so muß in der Zeit, wo jene Memorie gestiftet ist, also etwa zwischen 1068 (Tod Ecbert I.) und 1090 (Tod Ecbert II.) auch schon eine Schule am alten Burgstift vorhanden gewesen sein. Daß die Schule um 1077 vorhanden war, folgt aus der ebendas. p. 34 mitgetheilten Notiz: Anno Dom. 1077 obiit Ghertrudis marchionissa senior. 10½ sol., cuilibet Domino 6. den., scolastico 3 den., cantori 3. den. Aus beiden Stellen ersieht man endlich noch, daß der Scholasticus den Stiftsherren (dominis) oder Canonicis nicht gleich stand; denn er bekommt gleich dem Cantor nur die Hälfte von der einem Stiftsherrn vermachten Gabe.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts bestanden in Braunschweig drei höhere Lehranstalten, welche mit den beiden Stiftskirchen, St. Blasius in der Burg, St. Cyriacus vor dem Michaelis-Thore und mit dem Benedictinerkloster St. Aegidien verbunden waren. Ueber die Einrichtung dieser Schulen wird im Programm Folgendes berichtet: Vorstand jeder Stiftsschule — nachweislich wenigstens am Blasiusstift — war in alter Zeit der Scholasticus. Er war der Lehrer der in der Stiftsschule zu den Studien sich vorbereitenden Jugend, welche als Alumnen meist zu Priestern herangebildet wurden und dann gewöhnlich eine Präbende des Stifts erhielten. Später scheint sich der Scholasticus vom Unterricht zurückgezogen und sich nur die Oberaufsicht der Schule vorbehalten zu haben. Seine Functionen hinsichtlich des Unterrichts gingen nun auf einen Rector oder Magister über, den man als den obersten Lehrer der Schule anzusehen hat. 1370 standen die Stiftsschulen hierselbst und die Klosterschule St. Aegidien jede unter einem solchen Rector, wie die Urkunde zeigt, in der die Prälaten von den rectores scholarum nostrarum reden. Die Dienstzeit eines solchen war in der Regel unbestimmt, nach vorheriger Kündigung konnte er von dem Scholasticus entlassen werden. Wie er in der Schule den Unterricht leitete, so führte er in der Kirche beim Gottesdienst die Aufsicht über die Schüler, bei Processionen und Leichenbegängnissen schritt er der Schule voran. — Ihm untergeordnet waren Lehrer, locati, wahrscheinlich von dem Rector für eine bestimmte Stelle gemiethet. Sie waren die Classenlehrer und gehörten natürlich dem geistlichen Stande an. Ein Cantor mit einem Gehülfen, dem Succentor, leitete den wichtigen Unterricht der Schüler im Gesange.

Digitized by Google

Die Schüler der genannten Schulen werden im Anfange der Urkunde in socii und pueri, oder in secundarii und pueri subjugales geschieden.

Wenn wir demnach nur zwei Abtheilungen von Schülern finden, so haben wir vielleicht auch nur zwei Classen in jeder Anstalt anzunehmen. In der untern waren dann jedenfalls die pueri oder pueri subjugales, Knaben, die noch unter dem Joche standen (etwa Unconfirmirte?), in der obern die socii secundarii, „helfende Gesellen." Heißen sie vielleicht so, weil sie beim Unterrichte der pueri mit halfen? Solche Einrichtungen sind ja noch jetzt hie und da nichts Ungewöhnliches und mögen damals durch den Mangel an tüchtigen Lehrern, über den noch in der Reformationszeit laut genug geklagt wird, geradezu geboten und unumgänglich nöthig gewesen sein. Der Name ist, wenn diese Vermuthung richtig ist, auch ganz passend gewählt. Diese socii secundarii wurden den kleinern Schülern zugesellt (socii), um ihnen wie beim Unterricht, so beim Arbeiten helfend (secundarii) zur Seite zu stehen. Daß sie nicht mit „den gelerden helperen oder gesellen" der Bugenhagen'schen Kirchenordnung vom Jahre 1528 zu verwechseln sind, welche die Lehrer unter dem Rector bezeichnen; daß es also Schüler, nicht aber Lehrer waren, sieht man schon aus dem Umstande, daß nach einer oben angeführten Stelle der Urkunde die socii secundarii gleich den pueris subjugalibus Schulgeld zu zahlen haben. Jedenfalls mag aber ihre Stellung schon eine freiere gewesen sein, als die der pueri subjugales; in wie fern, können wir freilich nicht angeben. Daß sie Zurechtweisungen des Rectors oder eines Lehrers sich oft nicht gefallen ließen, sondern ihnen Beleidigungen und trotzige Unfügsamkeit entgegensetzten, ja wohl gar die Schule verließen, um vor Gericht ihr Recht zu verfolgen, zeigt die Urkunde deutlich genug. Daher die Bestimmung jener Uebereinkunft, es solle kein socius, der unter solchen Umständen eine Schule verlassen habe, auf einer andern aufgenommen werden, ehe er sich mit dem beleidigten Lehrer geziemend versöhnt habe.

Eine besondere Classe von Schülern jener Anstalten kommt in der Urkunde unter dem Namen der dormitoriales vor, welche das Stift oder das Kloster in ihr dormitorium aufnahm. Das dormitorium ist das Schlafhaus, welches nach Sack's Angabe beim Blasiusstift 1251 urkundlich erwähnt wird, und damals zum Schullocale gedient haben soll. Die dormitoriales sind die Schlafschüler. Dies waren Söhne armer Eltern, welchen jene Anstalten freien Unterricht ertheilten und die im Stift oder Kloster freie Wohnung im dormitorium erhielten. Dafür waren sie verpflichtet, abwechselnd in einem in der Kirche stehenden verschließbaren Bette zu schlafen und so für die Sicherheit der kostbaren Gefäße und Meßornate zu sorgen. Sie hatten ferner die Kirche, die Meßgewänder und Kirchengefäße zu reinigen, im Winter den Schnee abzufegen, die kleinen Glocken zu läuten und die Bälgen auf der Orgel zu treten.

Die Aufnahme der Schüler erfolgte schon damals gleich nach Ostern und Michaelis durch den Rector der betreffenden Anstalt. So lange das Recht der Aufnahme unbeschränkt war, blieb unfügsamen Schülern der einen Anstalt nach ihrem oft muthwilligen Abgange von derselben stets die Freiheit, sich auf einer der beiden anderen Schulen aufnehmen zu lassen. Wie darunter die Zucht leiden mußte, ist leicht zu ermessen. Und genug Schlimmes und Ungehöriges mag geschehen sein, ehe sich die 3 Prälaten 1370 dahin einigten, daß solche socii, die ihren Rector oder Lehrer beleidigt und ohne ihn zu versöhnen dessen Schule verlassen haben, auf einer andern Schule hierselbst nicht aufgenommen werden sollten. Ist die Aufnahme eines solchen Schülers durch einen Rector unwissentlich doch

Digitized by Google

erfolgt, so soll der Aufgenommene nach der betreffenden Anzeige wieder von der Schule entfernt werden, bis er seinen bisherigen Lehrer zufriedengestellt hat.

Für den Unterricht wird ein Schulgeld bezahlt, welches die Urkunde pascum vel pretium nennt. Wie hoch oder vielmehr wie gering es war, können wir nicht angeben. Die Verpflichtung zur vollen Zahlung desselben tritt ein, sobald ein Schüler 3 Tage lang am Unterricht Theil genommen hat.

Die Stifts- und Klosterschulen des Mittelalters waren hauptsächlich zur Ausbildung künftiger Priester bestimmt, auf die Vorbildung für andere Berufsarten mag wohl nur selten Rücksicht genommen sein. Außer den bekannten sieben freien Künsten Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie wurde allerdings auch etwas Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt. Daß der Unterricht im Lateinischen, der Sprache der Kirche, eine besonders große Rolle spielte, ist bekannt.

Daß die Zucht auf solchen Schulen keine sonderlich gute war, kann man bei der Rohheit jener Zeiten, bei der Mangelhaftigkeit des Unterrichts, bei der so wenig respectablen Persönlichkeit mancher ihrem eigentlichen Beruf so sehr entfremdeten Geistlichen und bei der Concurrenz dreier Schulen von vornherein schon annehmen. Aber wir haben auch directe Beweise von mancher Zuchtlosigkeit. Abgesehen von den schon erwähnten Beleidigungen der Lehrer durch die heranwachsenden Schüler scheinen Neckereien und Schlägereien zwischen den Zöglingen der verschiedenen Schulen an der Tagesordnung gewesen zu sein. Selbst bei gottesdienstlichen Handlungen in den Kirchen und bei Prozessionen scheint es an Ungebührlichkeiten von Seiten der ausgelassenen Jugend nicht gefehlt zu haben. Die Rectoren scheuten sich bei solchen Gelegenheiten nicht, Knaben selbst einer andern Schule durch leichte körperliche Züchtigungen, wie Ohrfeigen, Zupfen beim Ohr oder den Haaren, auf den Weg des Anstandes und der Bescheidenheit zurückzuführen. So sehr das in der Ordnung war, wenn der betreffende Lehrer die Anwendung solcher Mittel versäumte, so oft scheint doch dieser eine solche Einmischung übel genommen und dadurch das Uebel verschlimmert zu haben.

Am unbändigsten scheint sich die Jugend der Blasiusschule in jener Zeit bei der Feier des St. Nikolausabend (5. December) benommen zu haben, bei welcher Gelegenheit man ihr erlaubte, einen Knaben zum Narrenbischof zu machen und ihn diese Rolle spielen zu lassen. (Forts. folgt.)

Die neuere Entwicklung des Schulwesens in den größern Städten Badens.

Für den Lehrer und Freund der Schule gewährt es einen wohlthuenden Eindruck, wenn er wahrnehmen darf, wie im Besondern in größern und mittlern Städten dem Schulwesen von Tag zu Tag mehr Aufmerksamkeit und Fürsorge zugewendet wird, weil daraus zu erkennen ist, daß die Schule (und damit auch die Lehrer derselben) mehr und mehr in ihrer Wichtigkeit für das sittliche und geistige Wohl der Gemeinden und Staaten gewürdigt und ihr als Erziehungsfactor diejenige Achtung zu Theil wird, ohne welche ihre Wirksamkeit und der Erfolg derselben stets in Frage gestellt bleiben würde. Das Beispiel, welches, wenn auch anfänglich nur vereinzelt in größern bildungsreichen Städten, in Erweiterung, Hebung und Vervollkommnung des Volksunterrichts gegeben wird, bleibt niemals ohne Einfluß auf kleinere Plätze und Verhältnisse, im Besondern wenn verständige und einsichtsvolle Gemeinde-Vorstände oder andere intelligente

Digitized by Google

Factoren die Leitung des Gemeinwesens derselben zu besorgen haben oder auf die Gestaltung desselben eine Einwirkung zu üben im Stande sind. Die Erfahrung bestätigt bereits diese Ansicht in zahlreichen Fällen und wir wollen es daher nur loben, wenn in größern Orten gute Einrichtungen im Schul- uud Bildungswesen getroffen und wirkliche Verbesserungen eingeführt werden, welche so zweckmäßig und werthvoll sind, anderwärts als Muster zur Nachahmung zu dienen.

Freilich ist die pädagogische Seite reformatorischer Thätigkeit in Hebung des Schulwesens und die zweckmäßige Einrichtung und Ordnung desselben stets eine Aufgabe, deren Lösung fortwährend den Fachmännern obliegt. Zu dieser Lösung sind aber entsprechende Mittel und bereitwilliges Entgegenkommen von Seiten Derjenigen nöthig, welchen vollkommenere Schuleinrichtungen für ihre Jugend zu Gute kommen sollen. Diese Bedingungen werden wir da erfüllt und gegeben sehen, wo der rechte Sinn und die richtige Einsicht herrscht, die wirklichen Bedürfnisse zu erkennen, durch deren wahrhafte Befriedigung das Wohl der Glieder eines größern Gemeinwesens gegründet und erreicht werden kann.

Wir glauben ganz der Wahrheit gemäß zu handeln, wenn wir im Hinblick auf das, was sich im badischen Lande in Hinsicht des Schulwesens in den letzten Jahren, vornehmlich seit Einführung des neuen Schulgesetzes 1868, im Besondern in unsern größern Städten vollzogen hat, die Behauptung aussprechen, daß unsere Schulverhältnisse bedeutend fortgeschritten sind und daß dies nach der gegebenen Anregung in noch größerer Ausdehnung der Fall gewesen wäre, hätte es nicht der allzu bedeutende Mangel an Lehrkräften unmöglich gemacht.

Die Städte, die sich in dieser Richtung besonders auszeichnen, sind vornehmlich: Carlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Constanz, mit einer Einwohnerzahl zwischen 15,000—40,000 Seelen.

Mit der Begründung der ausgesprochenen Behauptung, welche wir durch Darstellung der fortschreitenden Entwicklung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in der Residenz Carlsruhe geben, mit welcher fast alle die genannten Schulgemeinden in lebendigster Weise wetteifern, werden wir zugleich den Nachweis liefern, daß der bezeichnete edle Sinn für Vervollkommnung und Erhöhung des geistigen Vermögens zum Glücke bei uns vielfach vorhanden ist, der bei dem überall merkbaren Aufschwung in Schulsachen keine Beschränkung, sondern stets noch weitere Stärkung erfahren und, wie er bereits angefangen, sich in den kleinern Verhältnissen einflußreich erweisen wird, sei es durch Verbreitung der Einsicht über Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Unterrichts, die sich durch fleißigen Schulbesuch, durch bereitwilligere Gewährung der nöthigsten Bedürfnisse kundgeben muß, oder durch Werthschätzung des Lehrerstandes ꝛc., was überaus schätzbare Gewinnste sind.

Der Gemeinderath der Stadt Carlsruhe widmet der Erziehung der Jugend, den Schulen, in hervorragender Weise seine Sorgfalt. Der jetzige Vorstand desselben, Herr Oberbürgermeister Lauter, entwickelt eine anerkennenswerthe Thätigkeit, getragen von Eifer und Einsicht in Fürsorge und Pflege des städtischen Schulwesens.

Die Gehalte der Lehrer der städtischen Volksschulen wurden seit Steigerung der Preise fast aller Bedürfnisse über die gesetzlichen Bestimmungen ausgiebig erhöht; es wurden noch Theuerungszulagen und jenen Lehrern, welche keine Dienstwohnungen haben, ein Zuschuß von 100 Fl. (57 Thlr. 8 Sgr.) jährlich zur gesetzlichen Wohnungsentschädigung von 200 Fl. ertheilt. Die Besoldung eines ersten Hauptlehrers an den verschiedenen Stadtschulen Carlsruhe's beläuft sich nun auf 1200—1250 Fl. (687 Thlr. 6 Sgr. — 712 Thlr. 23 Sgr.) aus-

Digitized by Google

schließlich der Dienstwohnung oder der genannten Entschädigung dafür. Der geringste Gehalt eines Hauptlehrers ist 1000 Fl. nebst Wohnung. Ein Unterlehrer erhält: 500—700 Fl.

Die seit lange in Carlsruhe vorhandenen, vornehmlich der Fürsorge der Stadt unterstellten Schulen sind: I. evangel. Stadtknaben- und I. evangel. Stadtmädchenschule mit erweitertem Lehrplane und mit je 8 Lehrern (Industrieschule für weibliche Arbeiten mit 4 Lehrerinnen); II. evangel. Stadtschule mit 6 Lehrern und einfachem Lehrplane, (2 Arbeitslehrerinnen); die katholische Stadtschule mit 8 Lehrern und erweitertem Lehrplan; die höhere Töchterschule mit einem Director, 6 Lehrern und 7 Lehrerinnen.

Diesen Schulanstalten wurden alle erwünschten Anschaffungen von Lehr- und Unterrichtsmitteln bewilligt; zur Anlegung von Schülerbibliotheken und zu andern Einrichtungen die Mittel gereicht; für Turn- und Zeichenunterricht wurden besondere Lehrer bestellt und die Ausbildung von Lehrern für Mädchen-Turnen erzielt.

Zur Gründung einer Mädchenfortbildungsschule, welche der badische Frauenverein unternahm, wurde von Seiten der Stadtbehörde ein Zuschuß von 1200 Fl. zugesichert und dadurch die Verwirklichung des Vereinsprojectes ermöglicht.

Zum Zwecke der Unterhaltung und Erweiterung der Kleinkinderschule wies der Stadtrath dieser Anstalt ein Capital von 6000 Fl. aus der „Stephanienstiftung" mit entsprechender Bestimmung an. Die Errichtung einer zweiten städtischen Kleinkinderschule ist für den neu erstandenen sogenannten Augartenstadttheil in Aussicht genommen.

In diesem neuen Stadttheile wurde eine sechsklassige gemischte erweiterte Volksschule — Augartenstadtschule — mit einem academisch gebildeten Rector an der Spitze neu errichtet. Dieselbe wurde am 12. Mai d. J. unter Anwesenheit des Großh. Oberschulraths, Herrn Armbruster, des Herrn Kreisschulraths Alt, des Herrn Oberbürgermeisters Lauter, der geistlichen und weltlichen Mitglieder des Aufsichtsraths der höhern Töchterschule, welcher zugleich Aufsichtsrath der neuen Schule ist, vieler Mitglieder des Gemeinderaths und der Oberschulräthe, der Lehrer und Eltern der Schulkinder mit 240 Schülern feierlich eröffnet.

Die Sorge des Gemeinderaths für die Schulen, im Besondern für die Volksschulen, welcher derselbe übrigens, wie schon erwähnt, mit besonderer Aufmerksamkeit nachkommt, hört aber noch keineswegs auf. Noch in allen Schulen sind überfüllte Klassen, obgleich für manche außerhalb der Schulhäuser einstweilen Unterkommen gefunden wurde, der Mangel an Lehrräumen machte es seither der Gemeinde fast unmöglich, „eine ihrer heiligsten Pflichten zu erfüllen — für Erziehung der Jugend, der künftigen Generation nach allen Kräften zu sorgen," wie Herr Oberbürgermeister Lauter sich bedauernd ausspricht.

Diese Verlegenheit und Noth wegen Mangels an Räumlichkeiten für Schulen, welche durch den raschen Aufschwung, den die Residenz Carlsruhe in jeder Hinsicht in letzter Zeit genommen und durch die freiwillige Auflösung der sog. Klosterschule für katholische Mädchen mit 200 Schülerinnen durch die Schulschwestern selbst, so plötzlich eine unerwartete Ausdehnung gewonnen, wird jedoch durch die Energie, mit der die Gemeindeverwaltung Befriedigung und Abhilfe zu verschaffen bemüht ist, in kürzester Frist gehoben sein. Denn schon sind Neubauten von weiteren Schulhäusern vorbereitet, oder man wird die beiden Gebäude des seitherigen Lyceums, welche im October d. J. wegen Neubau eines Gymnasiums

Digitized by Google

in Carlsruhe von Seiten des Staates — frei werden, käuflich erwerben, vornehmlich auch um die vom Staate fallen gelassene Lyceumsvorschule durch die Gemeinde fortbestehen zu lassen.

Einem in Carlsruhe weiter gefühlten Bedürfnisse wurde dadurch Rechnung getragen, daß neben dem Realgymnasium eine sechsklassige höhere Bürgerschule gegründet und mit den nöthigen Einrichtungen und Lehrmitteln versehen wurde. Diese Bürgerschule unterrichtet nicht in lateinischer Sprache, gewährt aber vermehrten Unterricht in den neuern Sprachen und ist ihr das Recht zur Ausstellung giltiger Zeugnisse über wissenschaftliche Qualification zum einjährigen freiwilligen Militärdienst ertheilt. Für diese Anstalt wurde der Bau eines würdigen Unterrichtsgebäudes beschlossen und ausgeführt, welcher im October d. J. von derselben bezogen werden wird. Mit der Bürgerschule hat der Gemeinderath eine Handelsschule verbunden, welche einen erfreulichen Fortgang nimmt. Die Anstaltsgebäude der höhern Töchterschule und des Realgymnasiums, welche ebenfalls vor wenigen Jahren aufgeführt wurden und der Stadt ihre Entstehung verdanken, entsprechen in schönster Weise ihren Zwecken und sind eine ehrende Zierde der regsamen Stadt Carlsruhe.

Die Gewerbeschule in Carlsruhe gehört zu den vorzüglichsten des Landes.

Nach dieser Schilderung freigebiger Unterhaltung, sachgemäßer Ausdehnung und Verbesserung vorhandener Schulanstalten, zeitgemäßer und zweckentsprechender Neuschöpfungen zur Befriedigung der Unterrichts- und Erziehungsbedürfnisse durch die Stadt Carlsruhe dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß neben diesen Gemeinde-Schulanstalten bei deren Aufführung vielleicht noch Uebersehen unterlaufen, auch noch zahlreiche und gut geleitete Privat-Schulanstalten, die allen möglichen Anforderungen und Verhältnissen zu genügen bestimmt sind, nicht fehlen, welche sowohl für Knaben als für Mädchen in angemessener Anzahl vorhanden sind.

Ferner finden wir, wie schon berührt, von Vereinen, die das Bildungswesen in den Bereich ihrer Zwecke ziehen, Unterrichtsanstalten gegründet und unterhalten. Wir erinnern an die schon gedachte, von der Gemeindebehörde unterstützte Mädchenfortbildungsschule; an die Bildungsanstalt für Ausbildung von Industrielehrerinnen, (welche neben dem Erwerb technischer Fertigkeit in weiblichen Arbeiten auch in verschiedenen Unterrichtsfächern weiter hilft); an die Centralanstalt für Erzieherinnen, an welcher am 1. Octbr. d. J. ein Seminar für Erzieherinnen und Lehrerinnen an höhern Töchterschulen eröffnet werden soll. Sämmtliche Vereins-Anstalten gründete und und unterhält großen Theils der badische Frauenverein unter dem Protectorate Ihrer königl. Hoheit der Frau Großherzogin Luise.

Nehmen wir zu dieser beschriebenen Zahl von Bildungs- und Erziehungsstätten, welche vornehmlich durch Gemeinde und Vereine in Carlsruhe bestehen, endlich noch hinzu, daß daselbst für höhere Bildungszwecke vorzügliche, längst rühmlich bekannte und neuerrichtete wohlausgestattete Staats-Schulanstalten wie die Großh. polytechnische Schule, das Großh. Gymnasium, das Großh. evangelische Schullehrerseminar sich befinden, wozu in nächster Zeit das Großh. katholische Seminar (von Ettlingen hieher verlegt) und ein weiteres Gymnasium (zu welchem die jetzt von dem Erbgroßherzog nebst andern Zöglingen besuchte sog. Prinzenschule erweitert werden soll) noch kommen werden, so wird man anerkennen, daß die badische Residenz eine Stadt der Bildung und der Schulen geworden ist, welche ihre Stellung und ihren Beruf als Landeshauptstadt unter dem

Digitized by Google

Einflusse eines — das geistige nnd sittliche Gedeihen fördernden Hofes und unter weiser und sorgsamer Leitung einer umsichtigen und intelligenten Gemeindeverwaltung erkannt hat und diese Stellung in würdiger Weise einzunehmen bestrebt ist, und daß sich kaum ein Platz mit ähnlichen Größeverhältnissen im deutschen Vaterlande finden dürfte, an welchem für das geistige Wohl der Bevölkerung in ausreichenderer Weise gesorgt wäre, als dies in Carlsruhe der Fall ist.

Wir haben schon angeführt, daß noch andere, auch kleine Städte Badens, hauptsächlich aber die genannten, sich die Verbesserung und Hebung des Schulwesens, vornehmlich des Volksunterrichts, in ähnlicher erfreulicher Weise angelegen sein lassen, wie es in Carlsruhe geschieht. Hat doch neuerdings Mannheim, das seit Jahren schon in Vervollkommnung seiner Volksschulen in mannigfacher Hinsicht Bedeutendes geleistet hat, mehrere Hunderttausende von Gulden für Schulzwecke (Neubauten) bestimmt. Nicht geringere Sorgfalt verwenden Pforzheim, Heidelberg und Constanz auf erhöhte Bildung und bessere Erziehung. Möge nur der Friede, der diesen Bestrebungen allein günstig und die nöthigste Bedingung für dieselben ist, ein dauernder sein, dann wird der Einfluß, den der Vorgang dieser Städte in Vermehrung und Ausdehnung geistiger Güter unter der Bevölkerung auf ihre nähere und fernere Umgebung bereits ausübt, immer allgemeiner und nachhaltiger werden und unter Gottes Segen reiche und gute Früchte für unser Land bringen.

Wenn es uns möglich und der Redaction des Schulblattes erwünscht ist, so könnte es dazu kommen, daß wir diesem Stücke badischer Schulgeschichte, welche für manche Leser nicht ohne Interesse sein dürfte, in ähnlicher Weise weitere anzureihen uns erlauben. Dabei würde nicht unterlassen werden, nachzusehen, nach welchem Plane im Besondern bei den neuen Schuleinrichtungen und Gründungen verfahren würde, und vornehmlich auch, ob ein Zusammenhang und eine organische Verbindung niederer und höherer Anstalten besteht oder erstrebt wird. (Dörpfeld, die freie Schulgemeinde und ihre Anstalten S. 154 ff.)

Aus dem Tecklenburgischen. Sie beklagen Sich darüber, daß Ihnen selten oder sogar nie aus dem Tecklenburgischen Mittheilungen über unsere Schulverhältnisse zugegangen seien. Das hat so seine Gründe. Ehe ich indessen darauf eingehe, möchte ich zuvörderst dem Verdachte begegnen, als ob vielleicht unser Schulwesen und anscheinend zunächst unsere Lehrer hinter den Zeiterfordernissen zurückgeblieben seien. Die nähere Bekanntschaft mit unserer Schulthätigkeit würde Sie jedenfalls vom Gegentheil überzeugen. Es wird bei uns in solider Weise gearbeitet. Aber dieß geschieht mehr in der Stille, da wir in einer Außenecke Westfalens mit dem übrigen Theile der Provinz keine rechte Fühlung haben. Im Süden bildet das Münsterland die confessionelle Grenze; im Norden und Osten waren wir bis vor wenigen Jahren von Hannover staatlich geschieden. Durch die Beseitigung dieses letzteren Hindernisses glorreichen Andenkens wird hoffentlich durch die Verkettung mancherlei Interessen die gegenseitige Annäherung sich immer mehr vollziehen, wenngleich die Eigenartigkeit unseres Ländchens eine innige Verschmelzungen auf geistigem Gebiet noch eine Reihe von Jahren verzögern wird. Dazu kommt noch, daß die 1000jährige Geschichte unserer Grafschaft, besonders die seit der Reformation, die Bewohner anweist, sich auf sich selbst zurückzuziehen.

Doch das nur so beiläufig. Ein Hauptgrund ist jedenfalls der, daß der

Digitized by Google

Tecklenburger im Allgemeinen wenig spricht und noch weniger schreibt. Im Tecklenburger Lande erscheint kein einziges Blatt, mit Ausnahme des Ibbenbürner Kreisblattes, welches außer amtlichen Anzeigen und sonstigen Bekanntmachungen höchstens bisweilen eine harmlose Tagesneuigkeit enthält. Eine Zeitlang wurde von den Geistlichen der hiesigen Diöcese ein Monatsblatt herausgegeben, an welchem sich auch einige Lehrer betheiligten. Allein der Redacteur selbst, ein Ausländer, beklagt sich in einer Nummer sehr über die geringe Unterstützung seitens der Amtsbrüder. Es ist längst eingegangen. Neuerdings wurde einmal wieder von dem Superintendententen der hiesigen Diöcese der Gedanke an die Herausgabe einer ähnlichen Zeitschrift angeregt; aber es ist seitdem nichts zu seiner Verwirklichung geschehen.

Die Red- und Schreibseligkeit, an welcher unsere Zeit vielfach leidet, ist bei uns bis dahin noch nicht eingedrungen. Der Tecklenburger spricht sich nicht leicht über eine Sache aus, wenn er nicht berufsmäßig, oder durch besondere Umstände dazu veranlaßt wird. Er prüft erst, prüft scharf, und wenns ihm nicht zusagt, so schüttelt er den Kopf und — schweigt. Dieß gilt insbesondere von der Landbevölkerung, zu denen man die Bewohner der kleinen geschlossenen Ortschaften allenfalls auch zählen kann, da sich diese mit jenen, einige Ausnahmen abgerechnet, meistens auf gleicher Culturstufe befinden. Wenn nun auch die Bewohner der größeren Ortschaften schon durch den mehrfachen Umgang veranlaßt sind, sich mitzutheilen, so verleugnen sie doch auch den Character unserer Bevölkerung im Allgemeinen nicht. Einzelne wissen freilich sehr gut zu reden; besonders unter den Landleuten gibt es Personen, denen eine Plastik in ihren Ausdrücken eigen ist, ein Humor, ein so schlagender Witz, welche in der That classisch zu nennen sind. Doch das sind eben Ausnahmen. Betrifft jedoch die Unterhaltung irgend einen disputabeln Gegenstand, so spitzt sie sich leicht zu einer Controverse zu. Alsdann tritt die gewöhnliche Schweigsamkeit des Tecklenburgers ganz zurück, zumal, wenn es sich um ernste Dinge handelt. Er wird lebhaft, spricht bestimmt, mit schlagenden Ausdrücken und versicht energisch seine einmal eingenommene Position.

Mit dem eben angedeuteten mehr schweigsamen und rückhaltenden Wesen hängt dann auch wohl der Umstand zusammen, daß bei den hiesigen Bewohnern größere Gesellschaften wenig beliebt sind. Die Verhältnisse bringen es auch schon theils mit sich, daß sie fast gar nicht stattfinden, indem die Ortschaften meistens klein sind und über 2000 Einwohner wenig hinaus kommen. Unser Städte sind ansehnliche Dörfer; die Hauptstadt oder Kreisstadt aber zählt 996 Einwohner nach der letzten Zählung. Volksfeste finden nicht statt. Doch waren die Kriegerfeste zu Ehren unserer heldenmüthigen Truppen sehr stark besucht. Jahrmärkte werden nur dann besucht, wenn die Geschäfte es erfordern; die Jugend natürlich ausgenommen. Bei allen Vergnügungsfesten ist es fast nur die Jugend, welche solche veranstaltet und sich daran betheiligt.

Ich gedenke dabei unserer Lehrerconferenzen, die von den Landleuten auch als eine Art von Festen angesehen werden. Die Synoden der Geistlichen werden hie und da mit dem besonderen Ehrennamen „Schützenfeste“ belegt. Was nun die ersteren angeht, so verlieren dieselben nie den ruhigen Character, der uns einmal eigen ist. Allein ist die Debatte über einen Gegenstand einmal in Fluß gekommen, so ist die Betheiligung stets eine rege, und selten oder nie wird ein Gegenstand auf die Tagesordnung gebracht, der nicht die gründlichste Erörterung erführe. Meistens sind es ältere Lehrer, welche sich an den Debatten betheiligen;

Digitized by Google

die jüngeren Collegen liefern dagegen durchweg gründliche und anerkennenswerthe Referate.

Die Conferenzen erfreuen sich eines regelmäßigen Besuches, wenigstens von Seiten der jüngeren Mitglieder. Bei den älteren dürfte außer nahe liegenden Gründen freilich ein Punkt in Betracht kommen, welcher heutzutage sehr viel, leider oft zuviel besprochen wird. Allerdings werden den Lehrern in neuester Zeit Conferenz-Diäten bewilligt. Diese reichen indeß auch bei recht schmaler Diät kaum aus. Wenns nun in der Hauptsache besser bestellt wäre, so würde sich wahrscheinlich kein Lehrer um Diäten etwas kümmern. Aber gerade in Bezug auf diesen Punkt, die Besoldung nämlich, bleibt gewiß auch bei uns im lieben Tecklenburgerlande viel, sehr viel zu wünschen übrig.

Die meisten Stellen gehören zu den sogenannten Minimalstellen bis zu der Höhe von 180—200 Thlrn. Gehalt, d. h. die in den letzten Jahren dahin erhöht worden sind, denn es gab eine große Anzahl, welche 120—150 Thlr. kaum erreichten. Da nun vorzugsweise diese Stellen von jüngeren Collegen resp. Präparanden besetzt sind, so ist die Aufbesserung fast ausschließlich nur diesen zu Theil geworden. Die älteren Lehrer sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, ziemlich leer ausgegangen. Allerdings erhält hier mal einer 5 Thlr., dort mal einer 9 oder noch einige Thaler mehr; aber alle diese Aufbesserungen, Unterstützungen, Zulagen, oder welche Bezeichnungen dafür gefunden werden mögen, sind mit einem Worte sehr winziger Natur. Einem Lehrer sollen allerdings 40 Thlr. bewilligt worden sein; es ist dies vielleicht der älteste Lehrer der Grafschaft. Einem andern wurden 33 Thlr. bewilligt. Die Gemeinde legte demselben noch 24 Thlr. zu, da dessen Gehalt um so viel niedriger stand, als das des zweiten Lehrers an der Unterclasse. Die Königliche Regierung zu Münster aber zieht von den zuerst bewilligten 33 Thlrn. 24 Thlr. zurück, so daß demselben nun noch 9 Thlr. davon gezahlt werden. Das Gehalt der ersten Lehrerstelle beträgt einschließlich der 33 Thlr. im Ganzen 206 Thlr. und das an einer Stadtschule. Vor Kurzem ist in Wersen ein anerkannt tüchtiger und treuer Lehrer gestorben, welcher eine Wittwe mit 7 unversorgten Kindern hinterläßt. Dessen ganze Einnahme für Lehrer-, Küster- und Organisten-Dienst soll sich auf 230 Thlr. belaufen haben. Die Bewerber fordern aber 60—100 Thlr. Zuschuß, wie man hört.

Die letztere Art von Stellen nun, womit Organisten- und Küster-Aemter verbunden, sind verhältnißmäßig viel schlechter, als alle andern. Die Einnahmen dieser Aemter sind natürlich alle mit auf das Lehrergehalt angerechnet, so daß die Inhaber die Funktion der genannten Nebenämter nicht allein umsonst auszurichten haben, sondern sogar an manchen Orten noch Geld aus ihrer Tasche zulegen müssen. Bei der Berechnung der mit diesen Aemtern verbundenen Emolumente hat man dann nicht unterlassen, jede Kleinigkeit, selbst den Wein, welcher bei der Abendmahlsfeier im Kelche zurückbleibt, dem Lehrer anzurechnen. In der dem Lehrer zugestellten Gehaltsnachweise hat man solche Berechnungen wohl Anstands halber weggelassen, es existiren aber andere, wovon die Lehrer keine Kenntniß erhalten. Eigenthümlich ist auch bei diesen Berechnungen noch, daß manche Emolumente 100—150 % höher veranschlagt sind, als vor 20 Jahren.

Was nun diese sogenannten Küsterstellen angeht, so verlieren dieselben allmählig den Reiz, den sie bis dahin für manche junge Lehrer noch hatten. Durch die Errichtung neuer Klassen, durch die Abnahme der Schülerzahl in manchen Gemeinden sind diese Stellen theilweise um 20—25 % in der Einnahme gesunken. Die Inhaber dieser Stellen haben ihre Functionen als Küster und Organisten meistens gratis auszuüben und erreichen dann mit vereinigtem Küster-,

Digitized by Google

Lehrer- und Organistengehalt entweder kaum soviel, oder eine unbedeutende Kleingkeit mehr, als die Höhe der bessern Landstellen. Keine einzige Stelle in unserm Kreise ist so dotirt, daß ein Lehrer mit Familie unter den bescheidensten Ansprüchen davon leben könnte. Die meisten Stellen quälen sich zwischen den Sätzen von 180—250 Thlr.; 2 Stellen kommen über 300 Thlr.; über 400 meines Wissens keine einzige. Alle Lehrer sind deshalb darauf angewiesen, Ackerbau und Viehzucht zu treiben, und thun es meistens mit gutem Erfolge, aber zum Vortheile der Schule sicherlich nicht. Wenn der Ackerbau mehr einbringt, als die Schule, — und ein Lehrer behauptete vor einigen Jahren, seine Sau allein habe ihm mehr eingebracht —, so liegt doch die Gefahr nahe, daß dem Einträglichsten auch die meiste Aufmerksamkeit zugewendet werde. Daß unter solchen Umständen von keiner Amtsfreudigkeit die Rede sein kann, liegt auf der Hand, zumal dann, wenn von verschiedenen Seiten, von Regierungen und Unterbehörden dahin gearbeitet wird, die uns Lehrern schon längst zugedachten Erhöhungen zu schmälern und die uns göttlich und menschlich mehrfach verbrieften Rechte zu verkümmern.

Indessen fängt die Entwickelung der Besoldungsfrage an, hierorts interessant zu werden. Nachdem durch eine Verfügung Königl. Regierung zu Münster den Lehrern erschwert ist, den Wanderstab zu ergreifen, indem sie bestimmt, daß kein Lehrer im Laufe des Semesters und nur nach vorhergehender dreimonatlicher Kündigung seine Stelle verlassen soll, helfen sich manche Collegen auf andere Weise. Ganz in der Stille schreibt ein Lehrer an seinen Schulvorstand: Hört, liebe Herren, es geht so nicht länger mehr, ich muß nach 3 Monaten wandern. Wenn mir aber etwa 50 Thlr zugelegt werden, so bleibe ich. — Man findet die Forderung an betreffender Stelle durchaus gerecht, und gern oder ungern bewilligt man das Verlangte. Eine Art Strike, das läßt sich nicht in Abrede stellen: aber was anfangen, wenn die Noth gebietet nnd alles Andere doch nichts hilft? Natürlich können nur jüngere Lehrer oder solche unter den verheiratheten einen solchen Schritt wagen, deren Existenz nicht durchaus von der Stelle abhängig ist, die sie gerade bekleiden. Die Andern müssen sich vorläufig noch drücken. Da wird dann freilich manche Klage laut. Eine große Unzufriedenheit hat sich Aller bemächtigt, und manche stehen auf dem Punkte, wenn sich nur etwas Annehmbares bietet: dann ade, liebes Tecklenburgerland! Von 2 älteren Collegen hört man, daß sie wegen Uebernahme eines Fabrikgeschäfts in Unterhandlung stehen; vielleicht gehen auf diese Weise der Schule auch noch wieder 2 tüchtige Kräfte für immer verloren. Von den jüngeren Collegen verlautet, daß sie alle fort wollen.*) Sie sehen also, die Aufregung ist sehr groß, und wenn nicht bald etwas Durchgreifendes geschieht, so sieht es traurig aus. Eine Präparandenanstalt soll dem Vernehmen nach in Tecklenburg ins Leben treten. Ja, das wäre sehr gut und nöthig: aber man fürchtet allgemein, daß keine Schüler kommen werden. Mein Arbeitsmann erwiederte neuerdings auf die Bemerkung, ob das nicht etwas wäre für seinen ziemlich begabten Sohn: „Ja, wenn der auch ein Schullehrer werden kann, was hat er dann? Er kann auf anderem Wege mehr verdienen; und dann brauche ich doch das viele Geld nicht für ihn zu bezahlen. Auch braucht er sich nicht mit anderer Leute Kindern zu ärgern." — — —

Es läßt sich leicht denken, daß bei Gelegenheit der Conferenzen, oder wo sich sonst Amts- resp. Leidensbrüder treffen, die Unzufriedenheit laut wird. So war z. B. die letzte große Conferenz vor einigen Wochen eine fast stürmisch be-

*) Recht so! — dann helfen sie auch den älteren. Die Red.

Digitized by Google

wegte, ganz gegen unsere observanz- und naturgemäße Haltung. Darüber vielleicht ein anderes Mal. Einstweilen befinden wir uns noch auf dem Standpunkte jenes alten Lehrers in unserm Kreise, welcher kurz vor seiner Pensionirung vor einigen Jahren die Aeußerung gethan haben soll: „Es gehe ihm, wie Mose auf dem Berge Nebo. Er habe in das gelobte Land hineingeschaut; es sei ihm aber nicht vergönnt, hinein zu kommen". Mancher wird noch wohl auf dem Nebo sterben. N.

Colberg. In Band 18, Heft 8 d. Bl. berichtet man über die Dotationsverhältnisse der Schule in Hannover, und die Redaction knüpft an diesen Bericht die Bitte, auch aus andern Städten die Anstellungs- und Besoldungsreglements mitzutheilen. Mit der Besoldung der Lehrer steht es noch immer jammervoll schlecht, und ein Gehaltsreglement, wie es Hannover aufzeigt, gehört gewiß zu den seltensten. Hier in Colberg ist das Minimum 250 Thlr. und das Maximum 550 Thlr. Es ist aber das Letztere den jüngeren Collegen unerreichbar, denn man huldigt hier noch dem Grundsatz: „Des Einen Tod ist des Andern Brot", und gemäß dieses Grundsatzes rücken die Lehrer nicht nach Dienstjahren in ein höheres Gehalt, sondern je nachdem vor ihnen Vacanzen eintreten, und selbst dann steht es noch im Belieben des Magistrats, dieselben in die höher dotirte Stelle einrücken zu lassen oder nicht. Der Uebel größtes aber ist, daß die ersten Stellen seit einer Zeit fast regelmäßig den hiesigen Lehrern unter irgend einem Vorwande — sei es, daß man an ihrer Befähigung oder an ihrer Treue zweifelt — vorenthalten werden. Hier am Orte sind 25 Elementarlehrer thätig, von denen vier das Minimalgehalt haben, während nur einer das Maximalgehalt bezieht. Man sieht, daß das Letztere ein Ding ist, was durch diese Umstände in nie erreichbare Regionen gerückt ist. Im Uebrigen, nachdem auch den hiesigen Lehrern Erhöhungen, welche in den untern Klassen 20—25 Thlr. betragen, zu Theil geworden sind, gestaltet sich die Scala: 250, 260, 270, 280, 300, 325, 350, 375, 400, 430, 460, 490, 520, 550 Thlr. An diese Scala sind aber, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, mit Genehmigung der Hohen Königlichen Regierung in Cöslin folgende Bedingungen geknüpft:

1. Unentgeltliche Uebernahme des Unterrichts an der Handwerker-Fortbildungsschule in der Weise, daß die Unterrichtsstunden an dieser Schule den Lehrern bei den 30 Stunden wöchentlichen Unterrichts, bis zu welcher Stundenzahl sie auf Grund ihrer Vocation herangezogen werden können, in Anrechnung gebracht werden.
2. Die Lehrer dürfen ohne Genehmigung des Magistrats an keiner nicht städtischen Unterrichtsanstalt unterrichten.
3. Die Lehrer haben, falls sie Privatstunden geben, diese dem Magistrat zur Controle anzuzeigen, und zu ihrer Ertheilung die Bewilligung der Königlichen Regierung einzuholen.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte September 1873.

Abhandlungen.

Aus der Geschichte der städtischen Simultan-Knabenschule zu Posen.

Nach den Programmen, veröffentlicht durch Th. Hecht, Leiter der Anstalt.

Die Simultan-Knabenschule ist die vierte in der Reihe der Lehranstalten Posens, welche einen simultanen Charakter haben. Während sowohl bei Gründung der simultanen Realschule, als auch bei Errichtung der Knaben- und Mädchen-Mittelschulen weder seitens der hohen Behörden, noch anderer Faktoren den Gründern dieser Anstalten, den städtischen Körperschaften, irgend welche Hindernisse in den Weg gelegt worden sind, — bedurfte es bei Errichtung gerade dieser neuen simultanen Anstalt aller Energie, aller Zähigkeit und aller Beharrlichkeit der städtischen Behörden, um die Anstalt trotz aller gegnerischen Bestrebungen endlich in's Leben zu rufen.

Die Simultan-Knabenschule ist im wahren Sinne des Worts eine Schöpfung, welche hervorgegangen ist aus einem jahrelangen Ringen des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Posen, resp. ihres jetzigen Ober-Bürgermeisters, des Herrn Kohleis, als Decernenten des städtischen Schulwesens, gegenüber den Vorurtheilen eines Theiles der Einwohnerschaft, und gegen die Ansichten, Principien und Bestrebungen der poln. kath. Geistlichkeit, der polnischen Presse, der Königlichen Regierung und des Herrn Ministers der geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten.

Bald nach der Uebernahme des städtischen Schuldecernats seitens des jetzigen Ober-Bürgermeisters, Herrn Kohleis, im Jahre 1868 war von demselben dem Magistrat und der Stadverordneten-Versammlung unterm 27. Mai desselben Jahres ein Promemoria überreicht worden, worin nachgewiesen wurde, daß das städtische Elementarschulwesen sich schon seit längerer Zeit nicht in normaler Lage befinde und umfangreicher Veränderungen bedürfe.

Nachdem die Mängel des Elem. Schulwesens hervorgehoben und die Mittel und Wege zur Hebung desselben eingehend beleuchtet worden waren, gipfelte das Promemoria hauptsächlich in den drei Anträgen:

1. Die durchgängige Trennung der Geschlechter,
2. Die Errichtung größerer Schulkörper und
3. Die Simultan-Erziehung zu Grundsätzen für die Organisation des Elementarschulwesens zu erheben und die behördliche Bestätigung dieser Beschlüsse mit allen durch die Städte-Ordnung und die Verfassung gebotenen Mitteln zu erstreben.

Digitized by Google

Zur Begründung des dritten Antrages wurde in erster Linie hervorgehoben, wie sehr der Kommune Posen die Sorge für das Schulwesen durch das bestehende Konfessionsschulen-System erschwert werde, wenn wie bisher die Konfessionen und Religionen getrennt unterrichtet würden, und wie eine Trennung in evangelische, in katholische und jüdische Knabenschulen, in evangelische, in katholische und jüdische Mädchenschulen unverhältnißmäßige, ja geradezu unerschwingliche Kosten in Anspruch nehmen müßte.

Das Konfessionsschulen-System, wird dann weiter ausgeführt, sei überhaupt für Posen ein moralischer Krebsschaden der Jugenderziehung, verderblich für die Kommune, verderblich für die Einwohnerschaft, verderblich für die Zukunft der Stadt. Allerdings verlange das Gesetz und der Glaube, daß in den Elementarschulen das religiöse Element gepflegt und die Jugend in der Lehre der Kirche, welcher sie angehört, unterrichtet werde.

Da aber dieser Forderung durch Ertheilung des Religionsunterrichtes in den entsprechenden Konfessionen und Religionen vollkommen genügt werde, und da von sämmtlichen Elementar-Disciplinen, welche den Lehrplan der Elementarschulen zu bilden haben, keine einen religiösen Character oder auch nur ein religiöses Moment in sich trage, so gebe es keine inneren Gründe für die Trennung der Konfessionen und Religionen in den Elementarschulen. Dazu komme für die Stadt Posen, daß konfessionell und nationell fast synonym seien, und daß somit die Trennung der Konfessionen und Religionen auch die Trennung der Nationalitäten in sich berge. Während der Boden für die gedeihliche Entwickelung einer Kommune in dem friedlichen Zusammenleben ihrer Einwohnerschaft bestehe, während daher die Kommune Posen vor Allem bestrebt sein müsse, die durch Natur und Geschichte überreich in sie gepflanzten Gegensätze wenigstens zu mildern, trete ihrem humanen Streben der konfessionelle, d. h. der nationelle Character der hiesigen Elementar-Schulen schroff entgegen, zerreiße schon in den Kindern die Bande reiner Menschlichkeit und lege schon in die kommenden Geschlechter den Samen des Mißtrauens und der Zwietracht.

Durch diese traurige Art unserer Jugenderziehung werde auch in der That die Kluft zwischen den beiden Lagern immer größer, nicht zum Heile des einen oder des andern Lagers, sicher nicht zum Segen der Kommune Posen.

Diese Kommune aber, die ausschließliche Eigenthümerin und Erhalterin sämmtlicher Elementarschulen Posens, könne wohl verlangen, daß ihre Schulen nach den Principien eingerichtet seien, welche von ihr als die ersprießlichsten und segensreichsten für ihre Stadt erkannt seien.

Die Kommune Posen sei in der glücklichen Lage auf ihre Knaben- und Mädchenmittelschule hinweisen zu können, in welchen das Princip der Simultanität seit einem Decennium praktisch zur Freude der Eltern, zum Nutzen der Kinder und zur Hoffnung unserer werdenden Generation geübt werde.

Es fehle aller und jeder Grund, die Elementarschulen nicht auf denselben Grundlagen aufzubauen, welche bei jenen Musterschulen sich so glänzend bewährt haben. —

Nach einer so eingehenden und sachgemäßen Motivirung seitens des Herrn Schuldecernenten Kohleis konnte es nicht ausbleiben, daß sowohl die städtische Schul-Deputation durch Majoritäts-Beschluß vom 30. October 1868, als auch der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung in ihren Sitzungen vom 11. Nov. 1868 und vom 17. Febr. 1869 sich für die angeführten in dem Pro-

Digitized by Google

memoria gestellten 3 Anträge mit großer Majorität erklärten und beschlossen, alle gesetzlichen Schritte zu thun, um auf diesen Principien das städtische Elementarschulwesen zu reorganisiren.

In Folge dieser gemeinsamen Beschlüsse der städtischen Körperschaften wurde unterm 8. April 1869 an die Königl. Regierung zu Posen seitens des Magistrats ein Bericht, betreffend die Reorganisation des städtischen Elementarschulwesens, eingereicht und die Genehmigung nachgesucht, bei der vorzunehmenden Reorganisation der Elementarschulen die in dem weiter oben angeführten, von dem Schuldecernenten, Herrn Kohleis, aufgestellten und von der Schul-Deputation, dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung adoptirten drei Principien zur Anwendung bringen zu dürfen.

Unterm 2. August 1869 erklärte sich die Königliche Regierung zu Posen wohl damit einverstanden, daß die Principien ad 1. und 2. bei Reorganisation des städtischen Elementarschulwesens in Anwendung gebracht, daß also sowohl größere Schulkörper errichtet, als auch eine Trennung der Geschlechter herbeigeführt werden könnte; aber den Hauptpunkt des Magistratsantrages, die Konfessions-Schulen Posens in Simultan-Schulen umwandeln zu dürfen, lehnte die Königliche Regierung ab.

Diese Ablehnung wurde seitens Hochderselben etwa dahin motivirt, daß

1. der Artikel 24 der Verfassungskunde vom 31. Januar 1850, welcher bei der Einrichtung der öffentlichen Volksschulen die möglichste Berücksichtigung der konfessionellen Verhältnisse verlange, zwar das Vorhandensein von Simultan-Schulen nicht ausschließe, indessen dieselben nicht begünstige, und es namentlich bedenklich erscheinen lasse, da wo Konfessions-Schulen bestehen, dieselben aufzuheben und Simultan-Schulen an deren Stelle zu setzen; daß
2. das in dieser Beziehung für die Königliche Regierung maßgebende Rescript des Herrn Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten vom 13. Februar 1855 auf Förderung der Konfessions-Schulen gerichtet sei und der Königlichen Regierung die ausdrückliche Verpflichtung auferlege, die Errichtung besonderer Konfessions-Schulen nöthigenfalls durch Trennung bestehender Schul-Societäten, so weit es die Zwecke der Schule gestatten, zu fördern.

Aus den vorstehend angeführten Gründen könne sich daher die Königliche Regierung auch nicht für ermächtigt halten, gerade das entgegengesetzte Verfahren einzuschlagen, indem sie da, wo bereits Konfessions-Schulen bestehen, diese in Simultan-Schulen umwandle.

Außerdem greife die von dem Magistrate beabsichtigte Einrichtung viel zu tief in die Interessen der Gemeindeglieder ein, als daß die Königliche Regierung den städtischen Behörden die Berechtigung zugestehen könnte, ohne Zustimmung der Gemeindeglieder dieselbe zur Ausführung zu bringen.

Der Paragraph 30, Theil II., Tit. XII des Allg. Landrechts berücksichtige außerdem die Errichtung gesonderter Schulen für die Einwohner verschiedener Glaubensbekenntnisse an demselben Orte. Demgemäß sei es den Angehörigen verschiedener Confessionen stets gestattet worden, wenn sie es wünschten, besondere Confessions-Schulen zu errichten. Wenn nun auch an dem hiesigen Orte (in Posen) nicht Societäts-Schulen, sondern Communal-Schulen bestehen, so nehmen diese doch die Stelle der ersteren ein, und es könne daher die Aufhebung zu

Digitized by Google

Recht bestehender Confessions-Schulen und Umwandlung derselben in Simultan-Schulen nicht ohne Berücksichtigung der Wünsche der Gemeindemitglieder erfolgen.

Aber auch abgesehen von den so eben erörterten Bedenken könne die Königliche Regierung wegen des Einflusses, den das religiöse Bekenntniß auf fast alle Unterrichtsgegenstände ausübe, und wegen der erziehlichen Aufgaben der Schule, die sich von demselben nicht trennen lassen, nicht gerade die Einrichtung von Simultan-Schulen als erstrebenswerthes Ziel betrachten.

Auf Grund dieses ablehnenden Bescheides der Königlichen Regierung, bezüglich der simultanen Einrichtung der Elementarschulen, beschloß der Magistrat am 23. August 1869, den Beschwerdeweg bei dem Herrn Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten einzuschlagen; die dahin zielende Beschwerde des Magistrats ging am 31. August 1869 an denselben ab.

Damit aber unter der Ungewißheit, welche über dem Reformprojecte der 6klassigen Simultan-Knaben- und Mädchenschulen schwebte, das Elementarschulwesen der Stadt nicht zu sehr leide, wurde seitens des Magistrats beschlossen, mit Beginn des Wintersemesters 1869, eine Umformung wenigstens in der Weise vorzunehmen, daß durch alle Schulen die Geschlechter für die I. und II. Klassen durchgängig und für die III. Klassen möglichst getrennt würden. Auf die oben angedeutete an den Herrn Minister gerichtete Beschwerdeschrift erfolgte nach fast 7 Monaten, und zwar am 21. März 1870 ein ablehnender Bescheid, in welchem der Herr Minister erklärte:

Er verkenne nicht die eigenthümlich gearteten Verhältnisse der Stadt Posen hinsichtlich der nationalen und religiösen Mischung ihrer Bevölkerung und würde event. auch bereit sein, ihren besonderen Bedürfnissen durch Genehmigung einer von der allgemeinen Regel abweichenden Einrichtung des Elementarschulwesens Abhilfe zu schaffen. Die Einrichtung besonderer Knaben- und Mädchenschulen, so wie die Herstellung größerer Schulkörper unterlägen keinem Bedenken; er könne die dahin gehenden Intentionen des Magistrats nur billigen.

Aber er sei nicht in der Lage, dem Reorganisationsplane, wie er vorliege, hinsichtlich der religiösen Sonderstellung, welche die reorganisirten Schulanstalten erhalten müßten, seine Zustimmung zu ertheilen. Die Auflösung der dort in Folge ministerieller Genehmigung vom 7. December 1823 eingerichteten und bis jetzt erhaltenen Confessions-Schulen, einschließlich der jüdischen Schule, und ihre demnächstige Reorganisation, wie sie aus den Anlagen der Beschwerde ersichtlich werde, würde durch Anstellung auch jüdischer Lehrer an den neuen Anstalten eine Kategorie von Elementarschulen schaffen, die nach den bestehenden Bestimmungen nicht für zulässig zu erachten seien.

Jedenfalls würde eine so weit gehende und die Interessen der Familie, wie der Kirche tiefberührende Aenderung nicht ohne Zustimmung der kirchlichen Gemeinden erfolgen können. Außerdem bezeichne das auf der allerhöchsten Ordre vom 4. October 1821 beruhende Circular-Rescript vom 27. April 1822 die Simultan-Schule als Ausnahme und nur zulässig, wenn entweder die offenbare Noth dazu dränge, oder wenn die Vereinigung das Werk freier Entschließung der von ihren Seelsorgern berathenen Gemeinden sei.

In gleicher Weise bestimme die Allerhöchste Ordre vom 23. März 1829, daß die Gemeindemitglieder beider Confessionen über die Organisation einer Simultan-Schule einverstanden sein müßten.

Digitized by Google

Nach diesen Erwägungen müsse es bei dem ablehnenden Bescheide der Königlichen Regierung sein Bewenden behalten.

Da durch die Nichtbewilligung des Simultanschul-Systems auch seitens des Herrn Ministers nun eine Hauptgrundlage des Reformprojectes vom 27. Mai 1868 fehlte, so beschloß das Magistrats-Collegium mit Ausführung dieses Projectes, soweit es die Schaffung sechsklassiger Schulen betraf, nicht vorzugehen, vielmehr nur diejenigen Maßregeln auszuführen, welche zur vollständigen Durchführung der Geschlechter-Sonderung erforderlich erschienen; im Uebrigen aber die Stadtschul-Deputation darüber zu hören, durch welche von der allgemeinen Regel abweichende Einrichtungen den besonderen Bedürfnissen der städtischen Elementar-Schulverhältnisse Abhilfe verschafft werden könnte, alle weiteren Beschlüsse aber bis nach Anhörung der Vorschläge der Stadtschul-Deputation auszusetzen.

Aus dem hohen Ministerial-Rescript vom 21. März 1870 ist klar zu ersehen, daß der Herr Minister bei seiner Umwandlung der confessionellen Elementarschulen Posens in Simultan-Schulen, bei denen es sich nur um die Vereinigung von evangelischen, katholischen und israelitischen Kindern, und um die Anstellung von nur christlichen Lehrern gehandelt hätte, vielleicht den besonderen Bedürfnissen Posens durch Genehmigung einer von der allgemeinen Regel abweichenden Einrichtung des Elementarschulwesens, (also der Simultan-Schulen) Abhilfe verschafft haben würde; aber es ließ sich weder mit den bestehenden Gesetzen, noch mit den obwaltenden Intentionen der Königlichen Regierung zu Posen und des Herrn Ministers der Unterrichts-Angelegenheiten in Einklang bringen, daß an Simultan-Schulen auch israelitische Lehrer angestellt, und christliche Kinder von israelitischen Lehrern erzogen und unterrichtet werden sollten.

Durch das weiter oben angedeutete, die Simultanität ablehende hohe Ministerial-Rescript vom 21. März 1870 schien demnach die Errichtung derartiger Schulen in weite Ferne gerückt zu sein, und der Magistrat mußte sich daher zunächst damit begnügen, in den städtischen Elementarschulen die Mädchen von den Knaben vollständig zu trennen und so eine für Confessions-Schulen ausreichende Organisation des Elementarschulwesens zu schaffen.

Die Wahrnehmungen und Beobachtungen jedoch, welche der Magistrat bezüglich der außerordentlichen Erziehungsbedürfnisse unter der Bürgschaft in nächster Zeit machte, veranlaßten ihn, bereits ein Jahr nach erfolgter Ablehnung der Errichtung von Simultan-Schulen seitens des Herrn Unterrichts-Ministers wieder mit dem Projecte der Gründung eines größeren Schulkörpers auf der Basis der Simultan-Erziehung hervorzutreten.

Zu diesem erneuten Vorgehen wurde der Magistrat besonders dadurch gedrängt, daß, obgleich die städtische Mittelschule bis zur zulässigen äußersten Grenze erweitert worden war, dennoch der Andrang zu dieser Schule fortdauerte, zugleich aber auch die Anträge auf Befreiung vom Schulgelde sich mehrten, und daß, wenn diese Anträge nicht mit Strenge zurückgewiesen worden wären, die Klassen der Mittelschule sich schnell allein durch Freischüler gefüllt haben würden.

Aus dieser thatsächlichen Erscheinung mußte der Magistrat den Schluß ziehen, daß auch von der auf die Elementarschulen angewiesenen Einwohnerschaft der Segen simultaner Erziehung in einem großen Schulkörper sehr wohl erkannt und gewürdigt werde, und daß, wenn der Segen einer solchen Anstalt auch für die ärmeren Bevölkerungs-Klassen, welche zur Zahlung eines Schulgeldes außer Stande sind, ausgedehnt werden könne, dadurch einem entschiedenen Bedürfnisse Abhilfe

Digitized by Google

geschafft und ein Werk vollbracht würde, welches für eine gedeihliche Entwickelung alle Gewähr böte.

Daher suchte der Magistrat, im Einverständniß mit der städtischen Schul-Deputation und der Stadtverordneten-Versammlung, unterm 30. März 1871 bei der Königlichen Regierung die Genehmigung nach, auf Kosten der Stadt mit Beginn des neuen Schuljahres eine Simultan-Knabenschule zur besseren und namentlich für den Beruf des kleinen Handwerkerstandes ꝛc. umfänglicher und gründlicher vorbildenden unentgeldlichen Erziehung solcher Knaben errichten zu dürfen, welche von ihren Eltern und Versorgern der Schule freiwillig zur Erziehung überwiesen würden.

Auf diesen Antrag des Magistrats erfolgte unterm 13. April 1871 von der Königlichen Regierung ein dahin lautender Bescheid, daß dieselbe keineswegs den sich kund gebenden warmen Eifer der städtischen Behörden für Hebung des Elementarschulwesens verkenne und gern bereit sei, allen auf dieses Ziel gerichteten Schritten förderlich zu sein; daß sie jedoch ihre Augen gegen die Schädigung nicht zu verschließen vermöge, welche die Errichtung der projectirten, bei völligem Ausschluß des Schulgeldes das Ziel der Mittelschule anstrebenden Simultan-Knabenschule ebenso für die bestehende Mittelschule, wie für die vorhandenen gewöhnlichen Elementarschulen voraussichtlich nach sich ziehen würde.

Wenn die Königliche Regierung daher auch der Errichtung der in Rede stehenden Schule nicht darum entgegen treten wolle, weil sie einen simultanen Charakter haben solle, so müsse sie doch die Genehmigung derselben von der Zahlung eines Schulgeldes, als der einzigen Garantie gegen solche Schädigung der bestehenden Schulen, abhängig machen.

Die Höhe des Schulgeldes stelle sie dem Magistrat anheim; doch dürfte es sich empfehlen, dasselbe für die Simultan-Schule und für die Mittelschule gleichhoch zu normiren, sei es, daß das gegenwärtig für die letztere geltende festgehalten, oder daß es angemessen herabgesetzt werde.

Aus dem Wortlaute des vorstehend im Auszuge wiedergegebenen Regierungs-Rescriptes vom 13. April 1871 zog der Magistrat die Folgerung, daß nach Festsetzung eines Schulgeldes die neue Anstalt auch eröffnet werden könne.

Nachdem daher am 19. April 1871 seitens der Stadtverordneten-Versammlung die vom Magistrat proponirte Erhebung eines Schulgeldes von 3 Thalern jährlich genehmigt worden, der Magistrat auch in seiner Sitzung vom 25. April 1871 den Unterzeichneten zum Dirigenten der neuen Anstalt gewählt hatte, und die Auswahl der anderen für die neue Schule bestimmten Lehrkräfte gleichfalls getroffen worden war: erfolgte am 26. April die Einführung des Dirigenten und der Lehrer in ihre neuen Aemter an der Simultan-Knabenschule und am 27. April die Eröffnung der Anstalt selbst.

Da aber die Königl. Regierung sich weder mit dem schnellen Vorgehen des Magistrats, bezüglich der Eröffnung der neuen Anstalt, noch auch mit der Normirung des zu erhebenden Schulgeldes von 3 Thalern jährlich einverstanden erklärte, dieselbe vielmehr in ihrem Rescripte vom 17. Juni 1871 von Oberaufsichtswegen die Höhe des von den Schülern der Simultan-Knabenschule zu zahlenden Schulgeldes auf sechs Thaler jährlich mit der Maßgabe festsetzte, daß höchstens nur 10% der Schüler von diesem Schulgelde befreit werden dürfen; da ferner der Herr Erzbischof von Ledóchowski beim Herrn Minister für Unterrichtsangelegenheiten einen Protest gegen die Errichtung der Simultan-Knabenschule erhoben

Digitized by Google

hatte, und endlich auch seitens der polnischen Presse die Anstalt wegen ihrer angeblichen Germanisirungs-Tendenzen verdächtigt wurde: so schien die junge Anstalt schon in den ersten Wochen ihres Bestehens schwer bedroht.

Aus dieser zweifelhaften Situation wurde die Anstalt erst befreit, als auf die an den Herrn Minister für Unterrichtsangelegenheiten gerichtete Magistratsvorstellung vom 29. Juli 1871 wegen Fortbestehens der Anstalt und Genehmigung des normirten Schulgeldsatzes von 3 Thalern jährlich, das vom 17. October 1871 datirte Ministerial-Rescript einging, in welchem der Herr Minister die Genehmigung der Anstalt dadurch aussprach, daß er die Königliche Regierung zu Posen angewiesen hatte, es solle bei dem an der neu errichteten Simultan-Knabenschule bisher erhobenen Schulgelde von 3 Thalern jährlich bis auf Weiteres belassen werden.

Soweit das Programm über die Entstehung der Simultan-Knabenschule.

Am Tage der Eröffnung wurde mit 124 Schülern begonnen, welche von 7 Lehrern, 4 evang. und 3 kath., in 5 Klassen unterrichtet wurden. Bis zum 22. März 1872 hatte sich die Zahl der Schüler bis auf 261 vermehrt, von denen 173 dem evangel., 75 dem kath. und 13 dem mosaischen Bekenntniß angehörten. April 1873 wurde die Anstalt von 375 Schülern frequentirt, 205 evangel., 141 kathol. und 29 jüdischen; 266 sind deutscher, 109 polnischer Herkunft. Die Zahl der Klassen ist bis dahin auf 8, die der Lehrer auf 10 gehoben, von denen 5 der evangel. und 5 der kathol. Confession angehören, dazu amtirt noch ein jüdischer Religionslehrer. Die Gehälter betragen 820, 650, 500, 450, 2 à 400, 3 à 350 und 300 Thlr.

Ueber die Aufgabe der Anstalt wird in einem andern Programm noch gesagt, daß sie, abgesehen von den communalen und politischen Gründen, denjenigen Bevölkerungsklassen, welche zur Zahlung eines höhern Schulgeldes unfähig sind, den Segen zu Theil werden lassen sollte, den ein guter und gründlicher Unterricht und eine sorgfältige Erziehung für den Beruf des Handwerkerstandes und des Geschäftsmannes unzweifelhaft zur Folge haben muß.

Da die Eltern der Schüler meistens dem Arbeiter-, dem Handwerker- und dem niedern Beamtenstande angehören und diese darauf Bedacht nehmen müssen, daß ihre Kinder spätestens mit dem 14. oder 15. Lebensjahre sich selbst ihr tägliches Brod verdienen können, so könne die Anstalt selbstverständlich nicht den Zweck haben, ihre Schüler für höhere Lehranstalten vorzubilden, sie habe vielmehr die Aufgabe, dieselben unmittelbar für das Berufsleben vorzubereiten und sie in dieses direct zu entlassen. „Die Simultanschule soll ihren Schülern Alles in Allem sein und sie muß daher ihre die Schule verlassenden Zöglinge mit allen den Eigenschaften ausstatten, welche zu künftigen Leistungen geschickt, zur Arbeit willig und zum Fortkommen im praktischen und geschäftlichen Leben in unserer Zeit fähig machen; aber sie muß dieselben auch geistig so ausrüsten, daß sie eintretenden Falles selbst unter dem Drucke geistloser und mechanischer Arbeit und sogar unter den drückendsten Sorgen und Mühseligkeiten des Lebens sich dennoch eine volle Freiheit des Geistes, eine humane Gesinnung, ein edles Gefühl und ein frommes gottesfürchtiges Herz zu bewahren vermögen. Zu dem Zwecke muß die Schule bestrebt sein, ihren Schülern

1. diejenige allgemeine Bildung,
2. diejenige feste und zuverlässige Denk- und Handlungsweise und
3. diejenigen praktischen Tugenden, als Arbeitsamkeit, Fleiß, Pünktlichkeit

Digitized by Google

und Ordnungssinn zu geben, durch welche ihnen dann die während ihrer Lehrzeit erworbenen Handwerks- und Geschäftskenntnisse bei später eintretender Selbständigkeit nur fruchtbar werden können.“*) (Schluß folgt.)

Vom Niederrhein, im Juni. Professor Wilhelm Stern, weil. Director des ev. Schullehrerseminars in Karlsruhe, ist am 1. April d. J., 80 Jahre alt, im Frieden heimgegangen. Er war 1865 in den Ruhestand getreten und hatte die letzten Jahre seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit zugebracht, indem er sich noch mit schriftstellerischen Arbeiten (u. A. praktische Erklärung der Evangelien) beschäftigte. Am Karlsruher Seminar hat er 42 Jahre lang, zuerst als Professor, dann von 1837 an als Director mit großer Treue und vielem Segen gewirkt.

Das badische Volksschulwesen, welches vor ihm sehr im Argen lag, verdankt seiner Wirksamkeit einen neuen Aufschwung. „Jetzt noch,“ so schreibt ein ehemaliger Schüler Stern's im ev. Kirchen- und Volksblatt, „wird es ihnen (seinen alten Schülern) warm um's Herz und ihre Augen leuchten, wenn sie von den schönen Tagen erzählen, da das edle Freundespaar, das wohl Gott zusammengefügt hatte, Stern und J. Gersbach, den Geist Pestalozzi's in unsere badischen Lehrerkreise verpflanzten und frisches, freudiges Streben sich aller Orten kund that. Und als nun der von Pestalozzi ererbte Geist hingebender Liebe noch durch die Erfahrung der höchsten Liebe geweiht wurde, und als zu den bereits erlangten wahren Erkenntnissen über die Bedürfnisse des kindlichen Geistes noch die Erkenntniß der Menschennatur in ihrer ganzen Höhe gewonnen ward, — und als der willensstarke Mann, durch den der Herr unsern Lehrerstand bilden wollte, dahin kam, sich ganz in den Dienst dessen zu stellen, der auch die Starken zum Raube nimmt; da war's wieder ein Neues, das gar bald auch wieder von vielen seiner Schüler hinausgetragen und gepflegt wurde.“

Stern hatte in seiner Stellung als Seminardirector unsäglich viele und heftige Angriffe von Seiten des kirchlichen und politischen Liberalismus zu erdulden, und mehr als einmal schien es, als ob es seinen Feinden gelingen sollte, ihn zu stürzen. Aber er stand fest wie eine Eiche und alle Angriffe prallten von ihm ab. Er war stark in seinem Gott und Heiland. In Verbindung mit seinem Freunde Henhöfer hat er auch in weiteren Kreisen viel zur Weckung und Hebung des religiösen Lebens im Lande beigetragen, wie denn namentlich auch alle Werke der innern und äußern Mission an ihm einen eifrigen und thatkräftigen Förderer hatten.

---

*) Vorstehende Mittheilung über die Posener Simultan-Volksschule, welche in der nächsten Nummer der Schulzeitung noch ergänzt werden soll, bietet in jetziger Zeit so viel Interesse, daß die Redaktion ihr diesen Raum gestattet hat. Die Stellung, welche das Ev. Schulblatt zu der Frage der Simultanschule überhaupt einnimmt, ist den Lesern hinreichend bekannt.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfang Oktober 1873.

Correspondenzen.

Eine Sedan-Feier in der Grafschaft Mark.

Große nationale Ereignisse lassen die Kräfte eines Volkes erkennen. Wo diese einmal wach gerufen werden, da wird auch der Einzelne, wenn er sich sonst auch wenig um das Leben seines Volkes kümmerte, mit fortgerissen in den gewaltigen Strom. Da sehen wir Diesen und Jenen zum Helden werden, der im Alltagsleben vielleicht unbeachtet dahin lebte. Und wenn ein Volk, wenn der einzelne Mensch einen solchen belebenden Anstoß erhielt, so wirkt die Kraft noch lange nach und wird unter etwas günstigen Umständen größer und mächtiger; es ist eine Lebenskraft wach gerufen, deren Dasein noch bei Kind und Kindeskind zu verspüren ist. Schon ein anschaulicher Bericht von großen Thaten belebt und erwärmt; aber die rechte Ueberlieferung kann nur durch Solche geschehen, die selbst thätig mit Theil genommen und von dem hohen Sinn und Geist der großen Zeit erfaßt sind. Solche Uebertragung wirkt dann auch veredelnd und bildend in's Alltagsleben hinein. Aber wir können nicht stets auf der gleichen Höhe der Begeisterung leben; es bedarf der besonderen Veranlassung zu neuer Anregung und Belebung. Wie fühlen wir uns erhoben beim Anblick eines Denkmals einer herrlichen Zeit! Festlich wird unsere Stimmung, wenn wir an einem Gedenktage mit vielen Volksgenossen einer großen Begebenheit besonders gedenken. Am 2. Sept. ist in den verschiedensten Gegenden Deutschlands ein solcher Festtag gefeiert. Ein Bericht über eine solche Feier mag dazu dienen, uns noch einmal in jene Festfreude zu versetzen.*)

Das Sedan-Fest wird in unserer Gemeinde von den Großen „Volksfest," von den Kleinen „Kinderfest" genannt. Der letzte Name ist in sofern gerechtfertigt, als sich fast die ganze Feier um die Kinder dreht und diese die überwiegende Zahl der Festgenossen bilden. Die Erwachsenen nehmen mehr zuschauend an den Belustigungen der Kinder Theil. Ein Volksfest ist es wegen der allgemeinen Betheiligung ohne Unterschied des Standes und Besitzes. Auf allseitigen

*) Anmerkung der Redaction: Indem wir nachstehenden Festbericht über die Sedanfeier in einer Märkischen Landgemeinde unsern Lesern mittheilen, sprechen wir noch den Wunsch aus, daß uns auch aus anderen Gegenden ähnliche Mittheilungen mögen gemacht werden. Wird bei solchen Feiern die richtige Weise und der rechte Ton getroffen, so haben sie leicht mehr erziehliche Wirkung, als eine ganze Reihe von Geschichtsstunden zusammen. Es ist darum gewiß der Mühe werth, durch Mittheilung von Erprobtem dazu beitragen, daß mehr und mehr das Rechte getroffen werde. H.

Digitized by Google

Wunsch der Gemeindeglieder ist es in diesem Jahre wieder gefeiert wie im vorigen Jahre. In der stark besuchten Volksversammlung bedurfte es kaum der Frage, ob zu feiern sei, und man wählte gleich ein Comite, dem man die Einrichtung des Festes übertrug. Für die Herren dieses Comite's waren die mancherlei Mühen mehr Vorfreuden des Festes. Die Einen übernahmen das sonst so leidige Collectiren in der Gemeinde und schütteten die reichgefüllten Beutel dem Kassirer aus, der im Ganzen eine Summe von 300—400 Thlrn. zu verwalten hatte. Ist es nicht ein schönes Zeichen, wenn ein kleiner Bezirk solche Opfer bringen kann, sollen wir sagen, für seine Kinder, oder weil ein recht patriotischer Sinn hier herrscht? Wir würden mit solcher Deutung nur Einzelnes treffen — schon das Gernegeben ist ein schöner Charakterzug. Die besondere Vergnügungscommission sorgte nun für den Einkauf der Geschenke und konnte dabei für jedes Kind durchschnittlich 10 Sgr. rechnen. Von diesem Satze wich man nur ausnahmsweise etwas weiter ab, um am Festtag nicht Mißgunst bei vielen Kindern zu wecken, da doch die auszuloosenden Geschenke zur Erhöhung der Festfreude dienen sollten. Aber wie könnten Deutsche, namentlich Markaner und um noch mehr zu steigern — Kinder feiern ohne Schmauserei! Die Bäcker buken Festbröbchen und Kuchen, der Wirth braute einen Trank, der nach seiner Farbe den altdeutschen Festgetränken, dem Meth und dem Bier ähnlich war, aber für den vorliegenden Zweck sich besser eignete, als jene berauschenden Getränke; es war Limonade. Der fremde Name läßt zwar vermuthen, daß das Ding aus Frankreich eingeführt und bei uns eingebürgert ist. Nun, etwas Französisches mag auch daran erinnern, daß der Festtag einen Sieg über die Franzosen feiert. Jetzt war auch der Festplatz herzurichten, Buden wurden aufgeschlagen, Kletterstangen aufgerichtet. Aber eine Sorge lag schwer auf den Herzen. Woher nehmen wir Geiger und Pfeifer an einem Tage, da allenthalben aufgespielt werden muß? Wir waren in einer Lage, wie weiland Kaiser Rudolf: „Den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust.“ Doch dem Bescheidenen geschieht leicht genug. Meister Jubal ließ sich erbitten und schickte uns noch einige Gesellen. Ob deren Hörner ganz harmonisch gestimmt waren, mag dahin gestellt sein; in der gehobenen Feststimmung klang die Musik ganz harmonisch und schön, fast als spiele Hüon zum Tanze auf. Ja sogar der edle Pfeifer von Hameln war in vielen Exemplaren vertreten, indem in den Pausen Knaben ihre Schalmeien und Trommeln vom vorigjährigen Feste hören ließen. In letzter Stunde waren alle Vorbereitungen vollendet und schon ziehen beim Dunkeln am Abend des 1. Sept. Klein und Groß die Höhe hinan. Wir schließen uns dem Zuge an. Krachender Kanonendonner kündigt den Beginn der Feier an. Klingt Jemanden das Wort Kanonendonner etwas groß, so wollen wir hinzufügen, daß 100 Pf. Pulver unsern Patriotismus weithin verkündete und ein vielfaches, prächtiges Echo wach rief. Auch die hochauflodernden Flammen von der Bergeshöh fanden ihren Wiederschein auf dem gegenüberliegenden Gebirge, wo ein rother Schein uns verkündete, daß auch anderwärts gefeiert werde. Ein Redner lieh den Flammen Worte. Hier Freudenflammen auf den Höhen, in Frankreich die Wachtfeuer der deutschen Krieger und in deren Herzen das Feuer der Vaterlandsliebe und des Soldatenmuthes, der mit Gottes Hülfe die Siege errang. In aller Herzen mögen diese Feuer einen hellen Schein zur frohen Feststimmung geben! — Frühmorgens festliches Erwachen durch den Kanonendonner. Endlich um 1 Uhr die eigentliche Feier. Sämmtliche Schulkinder, und mochten einige

Digitized by Google

auch sonst im Nachbarorte andere Schulen besuchen, stellten sich an der Schule ein. Ja sogar die Kinder eines hochstehenden Mannes aus fremdem Lande schlossen sich an, das deutsche Volksfest mitzufeiern. Und nun, wer kann den Hörnsklängen widerstehn, wenn die große Trommel den Takt dazu gibt. Alt und Jung setzte sich in Bewegung. Ein schöner, bunter Festzug. Die Knaben trugen alle die dreifarbige Fahne, ja, auch die Mädchen waren mit den deutschen Farben geschmückt, mit Schleifen und Bändern. Eine lange Reihe, geführt von den ordnenden Lehrern. Die Alten thaten, als gingen sie nur der Kinder wegen mit, rechts und links, zur Seite und im Nachtrab. Und ich wette, daß sich hier und da Gedanken regten, als sei es so doch passender, als wenn die Alten Kinderfeste feiern in Schützenfest und andern solchen Aufzügen. — Der Festplatz ist ein schöner Buchenwald, wo die weitauseinander stehenden Bäume nur die Säulen zu dem dichten Laubdach abgeben. Viele Gemeinden mögen uns um einen solchen Festplatz beneiden. — Ein buntes Leben entfaltet sich jetzt. Die Kinder spielen anfänglich mehr in Gruppen um ihre Lehrer her. Die Alten wandern hin und her oder setzen sich an die aufgeschlagenen Tische, und der Wirth spielt Marketender mit allen Erfrischungen, die nach einem so anstrengenden Kriegsmarsch von mehreren Minuten ein wahres Bedürfniß sind. Der Hauptpunkt ist aber dort der Bazar, der alle Reichthümer für die hoffende Jugend verlockend zur Schau stellt. Da wird eine Reihe der sehnlichst Harrenden an den Tisch geführt. Einzeln nennt Jeder sein Loos, das er seit dem vorigen Tage wie einen geheimnißvollen Schatz bewahrte, und alle seine Träume sieht er plötzlich verwirklicht. Der zieht mit einem Säbel stolz daher, Jene mit einer Puppe im Arm, Harmonika's werden versucht, die Pistole losgefeuert. Für Größere gabs unterhaltende Bücher und mehr nützliche Gegenstände, für die Kleineren Bilderbücher und Spielsachen. Die Austheilung derselben bildete den Glanzpunkt des Tages, und die Geschenke machten noch lange nachher Freude. Jetzt hieß es: In Compagnien antreten zum Brodfassen. Aber diese waren nicht so gar kriegsmäßig groß und schwarz, die Bäcker hatten sie dem Kindermunde angepaßt. Darauf ordneten sich die Kinder in Kreise und erhielten den rothen, süßen Kinderwein. Die Knaben waren nun gestärkt, um sich im Klettern zu versuchen. Nach dem Alter wurden sie der großen oder der kleinen Stange zugewiesen. Nur Wenige erwarben sich hier eine Auszeichnung und besonderes Geschenk, das etwas werthvoller war als die vorher vertheilten. — Die Stunden waren zu schnell enteilt, als das Signalhorn zum Sammeln blies. In der Ordnung, wie man gekommen war, bewegte sich der Zug zu den Siegeseichen. Im dichten, großen Kreise sang die ganze Versammlung: Heil dir im Siegerkranz. Nun folgte die kurze Festrede, die wir darum hier auch ganz mittheilen wollen.

Unserer heutigen Festfreude lasset uns einen Ausdruck geben durch ein vollstimmiges Hoch auf unsern deutschen Kaiser, Wilhelm den Siegreichen. — Es ist ein erhebendes Gefühl zu wissen, daß heute in diesen Jubelruf Deutsche mit uns einstimmen aus allen germanischen Stämmen; da gilt nicht Preuße oder Baier, nicht Norddeutscher oder Süddeutscher. Wilhelm der Siegreiche hat alle deutsche Herzen besiegt, und ich weiß, wenn er gegenwärtig wäre, würde der Hochruf wie ein Sturmwind über unsere Berge dahin brausen. Warum aber heute dieses Hoch, heute dieses Fest? Das lehrt uns die Geschichte dieses Tages, die noch in lebendiger Erinnerung Aller ist. Jedes Schulkind wird diese Geschichte kurz also angeben: Am 2. Sept. ist Napoleon gefangen genommen. Diese ein-

Digitized by Google

fache Thatsache gibt schon Grund genug zum Jubel und zur Freude;„ hat dieser Napoleon doch lange genug Europa in ängstlicher Spannung erhalten. — Aber auf ein solches Gefühl wollen wir Deutsche kein Nationalfest gründen. Wir feiern heute nicht die Niederlage Frankreichs, sondern die Wiedergeburt eines einigen, großen Deutschlands. Wir jubeln nicht über den Untergang Napoleon's, unser Jubelruf gilt dem neuerstandenen Barbarossa, unserm Kaiser Wilhelm. War Napoleon der rechte Franzose, der bei seiner grande nation seinen Thron auf gloire gegründet hatte; bei unserm Kaiser bewährt es sich in vollem Maaße: „Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns gründen des Herrschers Thron wie Fels im Meer.“ Auf jener Seite (beim Anschauen Napoleon's) sehen wir das ausgeprägte Bild fränkischer Unwahrhaftigkeit in Lüge und Meineid; hier das Bild deutscher Wahrhaftigkeit und Biederkeit. Dort Hochmuth und hohle Aufgeblasenheit; hier Demuth und darum eben auch der rechte Mannesmuth. — Was soll ich die Gegensätze weiter anführen. Ich weise nur noch auf das Aeußere hin. Dort der immer kranke Mann; hier eine hohe, kräftige Gestalt, im Silberhaar noch fest wie unsre Eichen — ein ganzer, deutscher Mann, Alles königlich. Dieser Majestät ein Hoch aus voller Brust.

Ein freudiges Hoch schallte unserm Kaiser über die Berge hin, und die Feier schloß mit dem Gesang: Nun danket Alle Gott.

Aus der Geschichte der städtischen Simultan-Knabenschule zu Posen.

Nach den Programmen, veröffentlicht durch Th. Hecht, Leiter der Anstalt.

(Schluß.)

adl wird besonderes Gewicht auf den Unterricht in der deutschen, darnach auch in der polnischen Sprache gelegt. Die Anstalt „bestrebt sich, den Unterricht in diesen beiden Sprachen nicht etwa in der Weise zu betreiben, als handle es sich darum, eine Vorbildung für wissenschaftliche Sprachforschung zu erreichen; sondern es wird von den untersten bis in die obersten Klassen hinauf durchweg das Princip durchgeführt, daß nach Gewinnung der nöthigen grammatischen Grundlagen in beiden Sprachen nicht nur viel gelesen, sondern noch viel mehr gehört, geschrieben und gesprochen und dadurch für die Schüler beider Nationalitäten auch für die Praxis ein wirklicher und reeller Gewinn erzielt wird. Dabei wird grundsätzlich darauf gehalten, daß die Uebungen sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Ausdruck sich nicht an abstracte Dinge anschließen, sondern sich meist auf Gegenstände des praktischen Verkehrs beziehen.“

In den beiden Unterklassen sind für den deutschen Unterricht je 10, für den polnischen 8, in den 6 oberen Klassen für den ersteren je 6 und den zweiten je 4 Stunden wöchentlich angesetzt. Merkwürdiger Weise ist auch die Kalligraphie in den Klassen V u. VI mit je 4, in den Klassen IV—I mit je 2 wöchentlichen Stunden bedacht.

Für das Rechnen sind in allen Klassen 4, nur in der VI. 6 Stunden bestimmt, daneben haben Kl. I—IV noch je 2 Stde. Geometrie.

Digitized by Google

Das Zeichnen tritt in Kl. I—V mit je 2, Geographie und Geschichte treten comb. in Kl. V u. VI mit 2, in Kl. I—IV mit 4, Naturkunde in Kl. III—V mit 2, in I u. II mit 4, und der Gesang tritt in allen Kl. mit 4 Stdn. auf. Die Gesammt-Stundenzahl ist in den beiden Oberklassen 37, in den beiden Unterklassen 26, in den übrigen 35, 33, 29.

Als Mittel zur Erreichung des 2. Zieles sieht die Anstalt den Religions- und Geschäfts-Unterricht an. Für den ersteren sind in Kl. I—VI 4, in den beiden Unterklassen 2 Stde. angesetzt. Besonders merkwürdig war mir an dieser Stelle noch folgende Erklärung, die da zeigt, wie man sich in Simultanschulen in Betreff der sittlich-religiösen Erziehung zu trösten weiß. Es heißt:

„Es ist die Aufgabe sowohl des biblischen, als auch des allgemeinen Geschichtsunterrichts, die Schüler dahin zu bringen, daß sie an den ihnen vorgeführten Geschichtshelden das lebhafteste Interesse nehmen, daß sie die Leiden und Freuden derselben im Geiste mit durchleben, daß sie ihre Zweifel mit durchkämpfen, daß sie deren Entschlüsse mit fassen, und daß sie sich endlich auch über die Sittlichkeit und Unsittlichkeit, über die Rechtlichkeit und Unrechtlichkeit der Thaten und Handlungen derselben ein Urtheil bilden lernen.

Haben aber die Schüler erst in dieser letzteren Beziehung ein Urtheil zu fassen und zu fällen gelernt, dann ist bei denselben auch schon außerordentlich viel für ihre zukünftige Charakterbildung gewonnen, und auch nur dann werden sie im Stande sein, *später* ihre eigenen Entschließungen und Handlungen beurtheilen zu können, wenn sie *vorher* über diejenigen Anderer zu urtheilen gelernt haben."

Wohlthuender ist die Wärme, mit der ad 3 von der Erziehung zu Arbeitsamkeit, Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnungssinn gesprochen wird. In Betreff der beiden Letzteren heißt es: „Von dem Augenblicke an, in welchem uns der kleine sechsjährige Schüler zur Bildung und Erziehung übergeben wird, muß derselbe auch schon seine Gedanken und seinen Willen den an ihn herantretenden Gesetzen der Schul- und Hausordnung unterordnen lernen, weil wir von der Ansicht ausgehen, daß der Grund zur Pünktlichkeit und Ordnung am besten schon in frühester Jugend gelegt wird.

Und wenn wir mit nie ermüdender Sorgfalt und Strenge und mit nie endender Beharrlichkeit unsere Schüler stets zur Sauberkeit und Ordnung in Heften und Büchern, zur Reinlichkeit am Körper und in der Kleidung anhalten; wenn wir die kleinen aus der Mutter Armen uns zugeführten Anfänger schon vom ersten Schultage an daran gewöhnen, sich an den Schlag der Glocke zu binden und ihre vergeßlichen Gedanken zu sammeln; wenn wir es bei unsern Schülern dahin zu bringen suchen, daß sie die ihnen aufgegebenen Arbeiten mit der größten Genauigkeit und Pünktlichkeit und mit dem vollsten Aufwande der eigenen Kräfte anfertigen und ausführen; wenn wir mit aller Ausdauer daran festhalten, daß unvollständige und nicht zur rechten Zeit abgelieferte, oder auch flüchtig gefertigte Arbeiten, als überhaupt nicht gefertigt betrachtet werden; wenn Lehrer und Schüler während der Unterrichtsstunden selbst von der ersten bis zur letzten Minute stramm und angestrengt arbeiten und thätig sind, und Letztere an Ersterem ein reiches Vorbild haben; wenn ferner nicht geduldet wird, daß Lehrer oder Schüler das Vergnügen höher stellen als die Pflicht; wenn wir endlich die Eltern unserer Schüler mit den von uns befolgten erziehlichen Grundsätzen und mit den eingeführten Schuleinrichtungen bekannt machen, und dieselben für unsere

Digitized by Google

Erziehungsprincipien erwärmen und gewinnen und dadurch die Zustimmung und Unterstützung des Elternhauses erreichen: dann werden wir unzweifelhaft in unsern Schülern auch den Sinn für Pünktlichkeit und Ordnung sich immer mehr befestigen sehen, und dann werden wir auch die Freude haben, daß ihnen die im Elternhause und in der Schule angelernten und angewöhnten praktischen Tugenden auch bis in die Werkstube und bis ins Comptoir folgen und dort hundertfältige Früchte tragen werden."

Mit Ostern dieses Jahres ist neben der Simultan-Knabenschule auch eine simultane Mädchenschule unter derselben Leitung errichtet worden. „Die Nothwendigkeit einer Handwerker-Abend-Fortbildungsschule" zur Sicherung und Weiterführung der in der Schule erworbenen allgemeinen Bildung, zum Schutz der jungen Leute in der Zeit vom 15.—18. Lebensjahre wird in dem diesjährigen Programm Gönnern und Freunden der Sache dargelegt. H.

Aus dem Tagebuch eines Kindes.

Die Mittheilungen aus den Tagebüchern durch Geist und sociale Stellung ausgezeichneter Männer und Frauen sind von jeher und mit Recht gern gelesen worden. Wie der Mensch anders erscheint, wenn man ihn in seinem Hausrock und in der Ausübung des gewöhnlichen Geschäftes sieht, oder mit ihm im Besuchszimmer und im Kreise ausgewählter Gesellschaft zusammen trifft, so sind auch die schriftlichen Aufzeichnungen derselben Person andere, jenachdem sie, für die Oeffentlichkeit bestimmt, mit Rücksicht auf mancherlei Personen und Verhältnisse, oder nur für die eigene Erinnerung unter dem lebendigen Eindruck der Erlebnisse niedergeschrieben, zugleich diese und die durch sie hervorgerufene Stimmung wiederspiegeln. —

Für das Führen von Tagebüchern liegt in unserer übergeschäftigen Zeit wenig Anregung. Um so auffallender war es mir, vor Kurzem Tagebücher bei den Schülern einer Dorfschule zu finden. Es wird Niemand dafür halten, daß unsere Schulen sich von der rastlosen Vielgeschäftigkeit frei gehalten hätten; darum hatten die Tagebücher von vorn herein etwas besonders Anheimelndes für mich, indem sie zeigten, daß die Kinder hier nicht nur zu frischem Lernen und Weiterstreben, sondern auch zu ruhiger Besinnung Anregung empfingen.

Als der Lehrer zuerst die Kinder zu diesen Aufzeichnungen veranlaßte, hatte er dabei den Zweck, sie aufmerksamer zu machen auf das, was um sie her vorgeht. Doch es leisten dieselben ungleich mehr. Ob sie ihre Aufzeichnungen gelegentlich vorzeigen wollen oder nicht, steht ganz in dem Belieben der Kinder; nur sind sie immer einer freundlichen Durchsicht sicher.

Indem ich nachstehend einige Bruchstücke aus verschiedenen Tagebüchern mittheile, spreche ich zugleich den Wunsch aus, der Sache weiter nachdenken und die Resultate der Ueberlegung hier mittheilen zu wollen.

I. In dem Hause der Ww. R. ist am vorigen Montag eine Feuersbrunst ausgebrochen. In diesem Hause wohnten 4 Familien. Mehrere der Leute waren

Digitized by Google

nicht zu Hause. Einem Manne, Namens P., sind ein Schwein und 2 Ziegen verbrannt. Ein Mann lief oben auf die Kammer und warf das Bett hinaus. In dem Bette lag noch ein Kind, das wußte er nicht. Ein Anderer sah das Kind in dem Bette und rief laut, daß man nichts auf das Bett werfen solle, denn es liege ein Kind darin. Zwei Kisten eines Schneidergesellen sind mit den Kleidern darin verbrannt, denn auf dessen Kammer ist Niemand gewesen. Der Mann der Wittwe hat sich vor 4 Jahren aufgehängt, vorher hatte er das Haus versichert. Die andern Bewohner hatten nichts versichert.

II. Am Sonntag ist J. K. aus dem Kirschbaum gefallen. Sie stand auf einem sehr großen und dicken Zweige. Sie zog denselben zu sich, und auf einmal brach der ganze Zweig ab. Sie fiel herunter und war ganz kraftlos. Kurze Zeit nachher ist sie aufgestanden und hat sich ein wenig in's Bett gelegt. Als sie dann wieder aufstand, fühlte sie Schmerzen am linken Arm. Da ist sie gleich zum Arzt gegangen, der hat zu ihr gesagt, daß der Arm zerbrochen sei. Der Arzt zog an dem Arm und wickelte eine Windel darum. Sie trägt jetzt den Arm in einem Tuch.

III. Auf unserm Söller nistet jedes Jahr ein Rothschwänzchen. Eines Tages ging ich auf den Söller, da sah ich, daß das Rothschwänzchen Halme herbei trug. Nach einer Woche sah ich wieder nach, da waren 3 Eier im Nest. Als ich nach 3 Wochen Heu auf den Söller legen mußte, sah ich wieder zu und fand junge Vöglein. Voller Freude blieb ich stehen und sah, wie die Alten ihre Jungen fleißig fütterten. Nach einer Woche kam ich wieder auf den Söller, da waren die Vöglein schon ausgeflogen. Und jetzt sind schon wieder Eier im Nest.

IV. Eines Tages ging ich auf unser Feld um Kartoffeln zu hacken. Da fand ich eine kleine, schwarze Katze. Am Abend gab ich ihr ein Stück Brod, das fraß sie. Als ich sie mit nach Haus nahm, lief sie vor großem Hunger im Hause hin und her. Ich gab ihr etwas zu fressen, und sie fraß. Nach einer Stunde wollte ich ihr wieder etwas geben; da lag sie vor der Schüssel und war todt. Ich machte ein Loch und legte sie hinein, dann that ich Erde darüber, und jetzt ist sie in Verwesung.

V. Am Sonntag Nachmittag ging ich zur Ruhr und setzte mich unter einen schattenreichen Weidenstrauch. Ich sah mir die Fischlein an, die im Wasser munter umherschwammen. Nach einer Stunde sah ich in die Pflanzen, und siehe da, eine Schlange kam heraus an's Ufer. Ich stand auf und floh vor ihr, denn ich hielt sie für eine giftige. Ich merkte nun, daß ein Gewitter herauf zog, und es fing schon ein wenig an zu regnen. Ich stand auf und ging rasch nach Hause. Als ich kaum am Kaffeetisch saß, fing es an, stärker zu regnen, und das Gewitter fuhr herab. Da freute ich mich sehr, daß ich zu Haus war.

VI. Wir hatten eine Katze, das war ein treues Thier. Wenn wir an dem Tisch saßen, kam sie und setzte sich auf meines Vaters Schooß, und ging nicht fort, bis mein Vater aufstand, wenn er ihr auch etwas gab. Wenn mein Vater schlief, legte sie sich auf seine Brust. Wenn meine Mutter zum Wasserbrunnen ging, ging sie mit ihr. Vor 2 Wochen bekam sie Junge. Da setzte ich die Jungen und die Alte in einen Korb und brachte sie auf den Söller. Als die Jungen 2 Wochen alt waren, wurde die alte Katze krank, lief weg und ist nicht wieder gekommen. Als ich am andern Morgen nach den Jungen sah, war ein's todt, und ich begrub es. Als ich am Mittag nach dem andern Jungen sah, war das auch todt, und ich begrub es neben dem anderen.

Digitized by Google

Anzeige.

Liturgische Christ-Feier in Schriftworten und Liedern. Für Schule und Familie. Fünfte Auflage, in Typendruck die zweite. Barmen, Verlag von Hugo Klein, Ev. Buchhandlung. Pr. 8 Sgr.; auf je 10 Ex. ein Freiexemplar.

Das Weihnachtsfest, der Höhepunkt christlich deutscher Familienfreude, ist Gott Lob immer noch derjenige Zeitpunkt, an welchem liebliche und heilige Lieder und Sangweisen hie und da auch da noch erklingen, wo in der fieberhaft zunehmenden gesellschaftlichen und Verkehrsunruhe unserer Tage der heilige Gesang in den Familien leider verstummt ist. Die Lieder an der Krippe des Christkindleins, diese Klänge der Kindheit und Jugend, tönen auch vielen Alten in ihren Herzen immer wieder, so oft das Fest der seligen Gnadenthat Gottes wiederkehrt und Kindermund sie besingt. Wie wichtig darum, den heiligen Gesang zu pflegen! In ihm liegt ein wunderbar tiefes einigendes, reinigendes, verklärendes und beseligendes Element, dessen Kraft und Wirkung Jedermann an sich und Andern erfahren, das aber wohl Niemand genügend erklären kann. Die Schule hat unstreitig unter andern auch die Aufgabe, solche Gabe auch in das Haus einzuführen, die Familie die Verpflichtung, sie aufzunehmen und in ihren Schooße zu pflegen und heimisch werden zu lassen. In obigem Werkchen bietet sich nun der Schule und Familie ein Mittel dar, eine liturgische Christfeier in einfacher und erhebender Art auszuführen. Zugleich ist es ein reiches Repertorium von 40 Liedern, ältern und neuern, bekannten und unbekanntern, wonach Mancher gewiß gern greift, um aus der vorhandenen Fülle das zu nehmen, was nach dem manigfachen Bedürfniß und den vorhandenen musikalischen Kräften dem einzelnen Schul- oder Familienkreise entspricht. Die vorliegende „Christfeier", welche bereits länger als ein Vierteljahrhundert sich in der Praxis bewährt hat (vorab in der hiesigen höhern Töchterschule), erscheint hier abermals in einer neuen Auflage, durch einen größern Anhang von Liedern erweitert. Möchte sie in vielen Schulen und Familien willkommen geheißen werden und Eingang finden, wozu die schöne und würdige Ausstattung des Werkchens und der in uneigennütziger Weise so niedrig gestellte Preis wohl beitragen dürfte.

Saarbrücken 1. Sept. 1873.

Der Herausgeber: Dir. M. G. W Brandt.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte Oktober 1873.

Aus der Geschichte des Schulwesens der Stadt Braunschweig.

(Fortsetzung von Heft 17, 1873 d. Bl.)

Eine Urkunde Papst Gregor XII., gegeben Senis 1407, zeigt, daß sich das Stiftskapitel dieserhalb selbst an den Papst zu wenden für nöthig erachtete und theilt uns über den Unfug selbst Folgendes mit:

Die Schüler — wohl nur der obern Klasse — erwählten am Vorabende des Nicolaustages einen ihrer Mitschüler als Verlarvten zum Popanz. Dieser pflegte dann während der Vesper, die dem Festtage voranging, in der Stiftskirche allerlei ungebührliche Possen und Thorheiten zu treiben. Wenn er mit seinen Albernheiten zu Ende war, so wählten die Schüler aus ihrer Mitte einen Bischof und einen Abt, bekleideten diese mit den Insignien ihrer entsprechenden Würden, selbst mit Infula und Hirtenstab und belustigten dann sich und das Publikum mit komischen Nachahmungen priesterlicher Handlungen, in der Kirche sowie außerhalb in der ganzen festlichen Zeit zwischen dem Vorabend des Nicolaustages und dem Tage der unschuldigen Kindlein (28 Dez.) Am Ende der den Festtagen vorangehenden Vesper spendete der Knabenbischof in seinem Ornat feierlichst den Segen, an den Festtagen selbst machte er, von Schülern begleitet, Prozessionen durch die Stadt, Wachslichter und zwei seidene Banner wurden ihm vorangetragen, eine Anzahl verkappter Knaben begleitete ihn, der mit lächerlicher Nachahmung der kirchlichen Gebräuche dem Volke den Segen spendete und mancherlei andern anstößigen Unsinn trieb, wie in jener Urkunde zu lesen ist. Diese Zeit der Tollheit, während welcher gewiß nicht ohne Grund über „scolarium in scolis negligentia“ zu klagen war, endigte gleich nach Weihnachten mit einem Schmause, welchen die Schüler am Tage des Evangelisten Johannes (27. Dezember) und am folgenden Festtage der unschuldigen Kinder (28. Dezember) zu halten pflegten. Diesen veranstalteten sie von den $1\frac{1}{2}$ Mark Goldes, welche der Bursarius des Stiftes ihren procuratores zahlte, und hielten ihn unter dem Vorsitz des von ihnen gewählten Bischofs in einer Weise, daß Trunkenheit und sonstige Unmäßigkeit nicht selten dabei vorkam. Kein Wunder, da es bei den an denselben Tagen gehaltenen Schmausereien der Vicare und Stiftsbeamten nicht besser zuging.

Aehnliche Ungehörigkeiten und Zügellosigkeiten beging die Jugend der Stiftsschulen zu St. Blasius und St. Cyriacus am Ulrichstage (4. Juli). Da führte sie ein simulacrum, welches das Volk popenboem nannte, in einem großartigen Aufzuge, bei welchem die Jugend zum Theil beritten erschien, Banner tragend, mit dem Wappen der Fürsten von Braunschweig, durch die Stadt. Wie dies

Digitized by Google

ein Fest wilder Ausgelassenheit war, so störte die Vorbereitung auf dasselbe schon lange Zeit vorher die Schulen, in denen dann Unaufmerksamkeit und Ungezogenheiten aller Art zu bekämpfen waren.

Diese Mißbräuche hatten im Anfang des 15. Jahrhunderts einen so hohen Grad erreicht, daß die Stiftsherren von St. Blasius 1407 am Dienstag Reminiscere in einem allgemeinen Kapitel die Sache in Erwägung nahmen und allen diesen Mißbräuchen für immer ein Ende zu machen beschlossen. Sie untersagten, wie die betreffende Urkunde anzeigt, die Wahl des Knabenbischofs sammt allen damit in Verbindung stehenden Ungehörigkeiten, namentlich auch die Gelage in den Tagen nach Weihnachten. Die dafür aufgewendeten Gelder sollten einestheils zur Remuneration der beim Gottesdienst thätigen Chorschüler, theils zur Erhaltung der Bücher und des sonstigen Inventariums der Stiftsschule verwandt werden. Diesen Beschluß übersandte das Kapitel an den Papst Gregor XII., der denselben in allen Punkten bestätigte. Nur das Fest des Papenboems scheint nicht ganz abgeschafft, sondern nur bedeutend beschränkt zu sein, insofern nämlich dies bisher jährlich gehaltene Fest seitdem nur alle 7 Jahre veranstaltet werden sollte, wie die in der Anmerkung*) angeführte Stelle aus dem Shigtbok beweist.

2. Die Errichtung der beiden Stadtschulen, des Martineums und Catharineums.

Die Abstellung einzelner Mißbräuche an den Stiftsschulen konnte Braunschweigs Rath und Bürgerschaft nicht befriedigen. Die Stadt war seit der Mitte des 13. Jahrhunderts als Mitglied des Hansebundes immer mehr aufgeblüht; die Bürgerschaft mußte darum ihre Jugend mit vielseitigeren und doch soliden Kenntnissen und einer tüchtigen Geistesbildung ausgerüstet zu sehen wünschen. Man hatte leider allmälig eine wohlbegründete Abneigung gegen die verfallenen Kloster- und Stiftsschulen hieselbst gefaßt, man hielt sie bei dem niedrigen wissenschaftlichen Standpunkt, den manche Lehrer einnahmen, nicht mehr für Anstalten, an denen ein auch für Heranbildung zukünftiger Geschäftsleute passender Unterricht in Sprachen und Wissenschaften ertheilt werde. Durch gleiche Erfahrungen und Ansichten getrieben hatten die großen Hansestädte im nordwestlichen Deutschland schon seit Ende des 13. Jahrhunderts nach eignen Stadtschulen gestrebt. In diesen vorzugsweise vom Handel lebenden Städten fühlte man zuerst das Bedürfniß, die Jugend auf die verschiedenen Berufsarten des bürgerlichen Lebens wissenschaftlich vorbereiten zu lassen. Von einer Theilung oder praktischeren Gestaltung des herkömmlichen Unterrichts wollten die bisherigen Stifts- und Klosterschulen wahrscheinlich Nichts wissen, die geistlichen Lehrer derselben hielten starr und zähe am Herkömmlichen fest. Ihr Widerstand reizte in den Städten zu dem Streben, Schulen zu errichten, die von den Stadtbehörden abhingen, wo auch Weltliche oder Laien als Lehrer wirken dürften, wo Rechnen und Schreiben mehr geübt und wo gemeinnützige bürgerliche und gewerbliche Kenntnisse neben den Sprachen gelehrt werden sollten. So erhielt Lübeck 1252 und 1262 seine beiden Stadtschulen zu St. Marien und St. Jacobus. Stadtschulen errichtete Helmstedt schon 1208, Wismar 1279, Hannover 1280, Hamburg 1287, Nordhausen 1319, Rostock 1337, Stendal 1351 und Stettin 1390. Hinter diesen Städten

*) Shigtbok, p. 35: de papenboem, den de twei sholen alle seven jär in der stad ummeförden mid baaren, darinne stund dat wapen der forsten to Brunswyk.

Digitized by Google

wollte auch Braunschweig bei so offenbaren Mißbräuchen seiner Stiftsschulen nicht länger zurückbleiben.

Denn wie anderswo, so hatte auch hier die Rohheit und Unsittlichkeit der Geistlichen eine solche Höhe erreicht, daß ihnen jede Achtung fehlte, welche eine Corporation nicht entbehren darf, wenn ihr der Jugendunterricht mit Aussicht auf Erfolg anvertraut werden soll. — In ihren Schulen fehlte leider die Zucht, die, einmal in Verfall gerathen, durch den Stock und strenge körperliche Züchtigungen*) bei mangelnder Achtung vor den Lehrern kaum hergestellt werden konnte. Zu dem Allen kam noch, daß man in den Bettelmönchen des Pauliner- und Barfüßerklosters, die sich um Volksbildung überall so verdient machten und die auch hier viel populärer waren, als der größte Theil der übrigen Geistlichkeit, die rechten Werkzeuge hatte, um die Stadtschulen in der gewünschten Weise einzurichten und zu erhalten.

Unter diesen Umständen ging das Bestreben der Stadtbehörden etwa seit Anfang des 15. Jahrhunderts entschieden dahin, jenen verfallenden, in jeder Beziehung ungenügenden Stifts- und Klosterschulen außer den bereits seit Ende des 13. Jahrhunderts bestehenden Schreib- und Rechnenschulen, auch zwei lateinische Stadtschulen entgegen zu stellen. Ein ärgerlicher Streit, in welchen der Rath über die Ulrichskirche mit dem Stift St. Blasius 1413 verwickelt ward, den das Papenbok, geschrieben im Jahre 1418, schildert, scheint die Ausführung jener Absicht veranlaßt zu haben. So beschloß denn der Rath 1414, in der Martini- und Catharinenpfarrgemeinde, also in den beiden bedeutendsten der fünf Weichbilder, in der Altstadt und im Hagen, zwei eigene Gelehrtenschulen zu errichten.

Sobald der Rath an die Ausführung jenes Beschlusses ging, erklärten die beiden Stiftscapitel zu St. Blasius und St. Cyriacus, sie könnten die Errichtung solcher Schulen nicht gestatten, würden auch nicht erlauben, daß Geistliche privatim mehr als zwei Knaben unterrichteten und würden sich auch der Vermehrung der Schreibschulen widersetzen. Sie beriefen sich dabei auf ihr Recht, welchem dadurch Abbruch geschehe. Und darin hatten sie nicht Unrecht. Die neuen, wie sie nicht verkannten, zeitgemäßeren Schulen drohten ihnen bedeutenden Schaden zu thun, theils indem sie zur Verminderung ihrer Schülerzahl beitrugen, anderntheils, indem sie eine Aufklärung förderten, welche der geistlichen Herrschaft lästig, ja wohl gar gefährlich werden konnte. Warum sich das Benedictinerkloster St. Aegiadien diesem Verbot nicht anschloß, wissen wir nicht. War vielleicht seine Schule in Folge der strengeren im Kloster herrschenden Zucht in besserem Stande, brauchte es vielleicht deshalb die neuen Schulen weniger zu scheuen?

Unter diesen Umständen wandte sich der Rath mit einem Bittschreiben an den Papst Johann XXIII. Dieses Schreiben, welches Heinrich Herbordes, M. Meynerdes und der Secretair Johannes von Hollege überbracht zu haben scheinen, ging 1414 wahrscheinlich gegen Ende des Jahres nach Rom ab. Da dasselbe in die Antwort des Papstes, welche unter dem 24. Februar 1415 von Constanz, dem Sitze der Kirchenversammlung, abging, mit aufgenommen ist, so kennen wir seinen Inhalt. Obschon, so heißt es dort, sieben nicht unbedeutende Pfarrkirchen in der Stadt lägen, so gäbe es doch, wie von den Gegnern behauptet werde, in Folge alter Gewohnheit, die von den Päpsten bestätigt sein solle, nur zwei höhere

*) Dâr worden der borger kindere geslagen, forhômodel une formögted unde dâr konde de Rad nicht umme spreken unde darumme strafen.

Digitized by Google

Schulen in der Stadt und eine außerhalb, wo die Jugend in den Schulwissenschaften unterrichtet werde. Um den Papst mit Klagen über den wahrhaft traurigen Zustand dieser Schulen, der ja bei dem allgemeinen Verfall der geistlichen Zucht in den Stiftern und Klöstern von Rom aus doch nicht zu ändern war, nicht zu behelligen, auch wohl um den Widerstand der Gegner nicht noch heftiger zu machen, um sie durch eine Schilderung der wahren Lage ihrer Anstalten nicht vollends zu erbittern, beschränkt sich der Rath darauf, seine Bitte mit der Erfahrung zu motiviren, daß die Kinder der Bürger und Einwohner leider die Schulen sehr unregelmäßig besuchten, woran bei vielen Knaben die große Entfernung der Schulen* — denn eine lag am äußersten Südende, die andere gar außerhalb der Stadt — namentlich bei strenger Winterkälte Schuld sei. Um den daraus entspringenden Schäden abzuhelfen, um Regelmäßigkeit des Schulbesuches und die Erwerbung tüchtiger Kenntnisse zu fördern, wünsche der Rath, in den Pfarrgemeinden zu St. Martinus und St. Catharinen gelehrte Schulen einrichten und halten zu dürfen, die in der Weise jener organisirt und deren Schüler dann in den genannten Kirchen zur Hebung des Gottesdienstes mit verwandt werden sollten.

Solche Motive hatten nichts Verfängliches und unter dem 24. Februar 1415 ertheilte darum der Papst Johann XXIII. von Costnitz aus die gewünschte Bewilligung zur Errichtung und Haltung solcher zwei Schulen bei St. Martin und St. Catharinen in Braunschweig, in denen die Jünglinge in grammaticalibus et hujusmodi primitivis disciplinis erudiri valeant. Fricke Twedorp, einer der Abgeordneten, welche die Stadt in dieser Angelegenheit an das Concilium zu Costnitz gesandt hatte, überbrachte die päpstliche Urkunde dem Rath. Dieser bewies sich für die errungene, namentlich der Nachwelt zu Gute kommende Wohlthat dankbar; an Klöster, Spitäler und die Armen wurden milde Gaben vertheilt und dann der Bau der neuen Schullocale rasch begonnen.

Nun verbanden sich aber die Stifter St. Blasius und St. Cyriacus mit dem Benedictinerabte zu St. Aegidien zu gemeinsamen Schritten wider die Ausführung der ihnen so unliebsamen Maßregel. So geriethen sie mit dem Rathe in einen erbitterten Streit. Zwar suchten die Landesfürsten, die Herzöge Bernd und Heinrich zu vermitteln; so kam man am 30. März 1415 überein, durch vier Schiedsrichter eine Vereinigung in Güte zu erstreben. Aber dennoch wandten sich die Geistlichen mit ihren Beschwerden 1415 am 22. Juni an den kaiserlichen, dann auch an den päpstlichen Hof. Da dort auf eine rasche Entscheidung der Sache nicht zu rechnen war, so kam vorläufig am 3. April 1416 in Gegenwart der oben genannten Herzöge ein Vertrag zwischen den streitenden Parteien zu Stande. Hinsichtlich „der beiden neuen Schulen, die gebaut sind zu St. Catharinen und zu St. Martini" ward ein Waffenstillstand auf 3 Jahre verabredet. Falls in dieser Zeit keine Einigung zu Stande komme, „so solle das Capitel St. Blasii und der Rath ein jeder seines Rechts mit den Schulen unversäumet sein."

Unterdessen führten beide Parteien ihre Sache vor dem kaiserlichen Hofgericht, wie am Hofe zu Rom. An beiden Orten dauerte der Prozeß mehrere Jahre. An Gesandtschaften nach Rom und Costnitz und ans kaiserliche Hofgericht ließ

*) Durch Hervorhebung desselben Umstandes hatte Nordhausen 1319 die Erlaubniß erhalten, eine eigene Stadtschule anzulegen.

Digitized by Google

es der Rath nicht fehlen, wobei der Secretair Dietrich Fritze stets eine hervorragende Rolle spielte. Das Hofgericht und das Concil scheint in der Sache nicht entschieden zu haben, anders das päpstliche Gericht zu Rom. Nach längerer Erwägung entschied es die Schulsache angeblich 1419 für die Geistlichen und wider die Stadt, welche in die Kosten verurtheilt wurde. Aber der Rath erneuerte trotzdem bei dem Papst Martin V. sein Gesuch. Der thätige Secretair Dietrich Fritze hatte es zu überbringen und da ihm von Seiten der Stadt das Geld in reichlichem Maße zur Verfügung gestellt ward, so zweifelte man an dem endlichen Erfolge nicht. Wirklich fand nun auch der Papst das Gesuch der Stadt wohl begründet und genehmigte endlich im Wege der Gnade die gewünschte Errichtung der beiden städtischen Schulen zu St. Martinus und St. Catharinen und gab der Stadt die Freiheit, dieselben per personas idoneas leiten und regieren zu lassen. Diese Erlaubniß ward durch die zu Florenz 1419 am 16. September ausgestellte päpstliche Urkunde veröffentlicht. Nun war denn doch ein baldiges Ende dieses widerlichen Streites zu erwarten. So hoch war die persönliche Gereiztheit allmälig gestiegen, daß man sich gegenseitig nicht bloß durch frevelnde Worte, sondern auch durch Hohngedichte und öffentlich angeschlagene Pasquille zu ärgern und durch Mummereien (shodüvel lopen) zu schrecken suchte. Auch finanziell thaten sich beide Parteien allen möglichen Schaden. Wie der Rath die Einnahmen und Renten der Pfaffen mit Beschlag belegte und den ihm treuen Geistlichen zuwandte, so nahmen umgekehrt jene die Einnahmen der Stadt, welche die auswärtigen Güter aufbrachten, wo irgend die Gelegenheit günstig war, an sich.

Endlich war man auf beiden Seiten des kostspieligen Streites müde. Die Stiftsgeistlichen sahen wohl ein, daß die zweite päpstliche Erlaubniß nicht wieder zu redressiren, daß dem Drängen des Zeitgeistes auf die Dauer nicht zu widerstehen sei. So kam unter Vermittelung des Herzogs Bernhard 1420 am Matthiastag ein Vergleich dahin zu Stande, daß die Geistlichkeit der Errichtung der städtischen Gymnasien kein weiteres Hinderniß in den Weg zu legen versprach. Mit der von Herzog Bernhard gestifteten Ausgleichung der Partien erklärten sich nachher auch die übrigen Linien des Fürstenhauses, denen Antheil an der Stadt zustand, einverstanden. So zunächst am Sonntag nach Kreuzeserfindung 1420 Herzog Friedrich und sein Sohn Otto von Grubenhagen, und 1423 am Dienstag nach Martini auch Herzog Otto, Bernhards Sohn und Herzog Wilhelm der Aeltere von Limburg. Nachdem die Stadt somit das erwünschte Ziel 1420 nach harten Kämpfen und nach Aufwendung großer Geldopfer, namentlich in Rom*) erreicht hatte, wurden die beiden städtischen Lehranstalten eröffnet. Am Catharineo übernahmen angeblich die Dominicaner oder Pauliner die Ertheilung des Unterrichts; wer es an dem Martineum that, wissen wir nicht und nur Vermuthung führt hier auf die Franziskaner oder Minoriten, die jenen in treuer Ergebenheit gegen den Rath während des „Pfaffenkrieges" und in Popularität gleichstanden.

---

*) unde wart grot geld unde gut to Rome verpladert unde in anderen steden. Auch in einer Handschrift des Stadtarchivs Hemelik rekenscop aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts sind 150 Mark Ausgabe in Ansatz gebracht für Erwerbung dreier Privilegien, unter denen auch das ist, zwei Stadtschulen halten zu dürfen.

Digitized by Google

Correspondenzen.

München, 4. Sept. Das heute erschienene Regierungsblatt enthält eine höchst wichtige königliche allerhöchste Verordnung über „die Errichtung der Volksschulen und die Bildung der Schulsprengel". Dieselbe bestimmt:

§. 1. Jede Gemeinde soll wenigstens Eine Volksschule besitzen und mit ihrer Markung einen Schulsprengel bilden. §. 2. Aus erheblichen Gründen, namentlich bei geringer Schülerzahl und geringer Leistungsfähigkeit einzelner Gemeinden, kann gestattet werden, daß für mehrere Gemeinden eine Volksschule gemeinsam gehalten und aus den Markungen derselben ein Schulsprengel gebildet werde. §. 3. Mit Rücksicht auf die Entfernung oder die Beschwerlichkeit des Weges zur Gemeindeschule kann die Zuweisung von Bestandtheilen einer Gemeindemarkung zum Schulsprengel einer Nachbargemeinde verfügt, oder wenn sich dieses nicht ermöglichen läßt, für dieselben in Verbindung mit einer andern Gemeinde oder Bestandtheilen einer Gemeindemarkung, welche hiefür passend gelegen sind, die Errichtung einer neuen Schule und die Bildung eines neuen Schulsprengels angeordnet werden. Befinden sich in einer Gemeinde oder einer Ortschaft oder in mehreren im Umkreise einer Stunde gelegenen Gemeinden oder Ortschaften zusammen nach einem fünfjährigen Durchschnitte 25 oder mehr schulpflichtige Kinder, welche eine über eine Stunde entfernte Schule besuchen müssen, so können die betreffenden Gemeinden zur Errichtung einer neuen Schule angehalten werden. (Art. 2 Abs. 4 des Gesetzes vom 10. November 1861, die Aufbringung des Bedarfs für die deutschen Schulen betr.) §. 4. In größeren Gemeinden sind nach Maßgabe des Bedürfnisses mehrere Volksschulen zu errichten und ist der Schulsprengel in eine der Anzahl der Schulen entsprechende Zahl von Schulbezirken räumlich abzutheilen. §. 5. Der Sprengel, beziehentlich Bezirk einer Volksschule erstreckt sich auf alle innerhalb der Gränzen desselben wohnenden Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. §. 6. Wenn jedoch in Gemeinden mit confessionel gemischter Bevölkerung für die Angehörigen der verschiedenen Kirchengesellschaften gesonderte Volksschulen bestehen, erstrecken sich die Bezirke der einzelnen Schulen nur auf die innerhalb derselben wohnenden Familien derjenigen Kirchengesellschaft, für welche die betreffende Schule errichtet ist. §. 7. Die confessionel getrennten christlichen Volksschulen einer Gemeinde können auf Antrag der Gemeindebehörden in confessionel gemischte Schulen umgewandelt werden. Ein solcher Antrag erfordert in Gemeinden mit städtischer Verfassung die Zustimmung des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten, in Gemeinden mit Landgemeindeverfassung und in den Gemeinden der Pfalz die Zustimmung der Gemeindeversammlung in einem ordnungsmäßig gefaßten Beschlusse. Diese Zustimmung muß jedoch in Gemeinden unter 20,000 Seelen mit einer Mehrheit von zwei Drittheilen der abgegebenen Stimmen erfolgen. In Gemeinden mit einer größern Einwohnerzahl ist eine Mehrheit von zwei Drittheilen der abgegebenen Stimmen erforderlich, wenn sich die Umwandlung auf nicht mehr als die Hälfte der bestehenden Confessionalschulen, eine Mehrheit von drei Viertheilen aber, wenn sich die Umwandlung auf mehr als die Hälfte dieser Schulen erstrecken soll. Die Umwandlung bleibt unter allen Umständen ausgeschlossen, wenn bei der einen oder bei der andern confessionellen Schule stiftungsmäßige Bestimmungen in Mitte liegen, welche im Sinne des §. 9, Abs. 4 und des §. 10, Tit. IV. der Verfassungs-Urkunde hindernd entgegenstehen. §. 8. Unter denselben Voraussetzungen,

Digitized by Google

unter welchen die Umwandlung von confessionellen Volksschulen in confessionel gemischte Schulen zulässig ist, kann auch die Umwandlung von gemischten Schulen in confessionelle Schulen gestattet werden. §. 9. Wenn eine Gemeinde mit confessionel gemischter Bevölkerung eine neue Schule aus Gemeindemitteln errichtet, ohne daß ihr hierzu eine rechtliche Verpflichtung obliegt, so kann diese Schule auf den Antrag der Gemeindebehörde als gemischte Schule erklärt werden. §. 10. Wo für die Angehörigen der verschiedenen Confessionen nur eine oder mehrere gemeinsame Volksschulen bestehen, ist Vorsorge zu treffen, daß die Schulkinder den vorgeschriebenen Unterricht in ihrer Religion, bezüglich dessen die verfassungsmäßigen Rechte und Zuständigkeiten der kirchlichen Behörden ausdrücklich gewahrt bleiben, gesondert erhalten. §. 11. Den Mitgliedern der einen oder der andern Confession, welche Bedenken tragen, ihre schulpflichtigen Kinder in die betreffende allgemeine Volksschule zu schicken, kann auf Ansuchen gestattet werden, mit einer benachbarten Volksschule ihrer Confession in Schulverband zu treten oder eine Schule ihrer Confession für sich allein oder in Verbindung mit Confessionsverwandten benachbarter Orte aus eigenen Mitteln zu gründen. Die Schulen der letzteren Art sind in Bezug auf Dotation, Organisation, Besetzung und Leitung wie die öffentlichen Volksschulen zu behandeln. §. 12. An Volksschulen für eine bestimmte Confession dürfen nur Lehrer derselben Confession angestellt werden. An confessionel gemischten Volksschulen mit nur Einer Lehrerstelle richtet sich die Confession des anzustellenden Lehrers, wenn nichts Anderes hergebracht ist, nach der Confession der nach dem Durchschnitte der letzten zehn Jahre zu berechnenden Mehrheit der schulpflichtigen Kinder. An confessionel gemischten Schulen mit mehreren Lehrstellen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß von jeder betheiligten Confession Lehrer in entsprechender Zahl zur Anstellung gelangen. §. 13. In die Local- oder Stadtbezirks-Schul-Inspection für gemischte Schulen in den Landestheilen diesseit des Rheins haben die Pfarrer der betheiligten christlichen Confessionen, in deren Pfarrei die Schule gelegen ist, und wenn die Pfarrei mit mehreren Pfarrern besetzt ist, der von der Kreisverwaltungsstelle zu bezeichnende Pfarrer einzutreten. Der Vorrang unter ihnen bemißt sich nach dem Dienstesalter. Bei Auswahl der Abgeordneten der Gemeindeverwaltung für eine solche Schulinspection ist darauf zu achten, daß jede betheiligte Confession vertreten wird. In Gemeinden der Pfalz mit confessionel gemischten Schulen hat in die Ortsschulcommission von jeder betheiligten Confession ein Mitglied des Gemeinderaths einzutreten. Die Functionen des Localschulinspectors an gemischten Schulen werden in den Landestheilen diesseit des Rheins und in der Pfalz in der Regel von den der betreffenden Localschulbehörde angehörigen Pfarrern der verschiedenen christlichen Confessionen gemeinsam verwaltet. Auf Antrag der Gemeindebehörde kann jedoch die Function des Localschulinspectors einem fachmännisch gebildeten Laien übertragen werden, wenn der hiefür erforderliche Aufwand aus Gemeindemitteln zur Verfügung gestellt wird. Dieser Inspector hat dann auch als Mitglied in die Localschulbehörde einzutreten. Die distrinctive Aufsicht über confessionel gemischte Schulen ist in den der Kreisregierung unmittelbar untergeordneten Städten von der Localschulcommission, in den übrigen Orten des Königsreichs gemeinsam von den einschlägigen Districtsschulinspectoren der betheiligten Confessionen zu führen. §. 14. Die Beschlußfassung über die Errichtung neuer, die Aufhebung bestehender Volksschulen, die Bildung und Abänderung der Schulsprengel und Schulbezirke, so wie über alle hierbei zu ordnenden Verhältnisse steht der einschlägigen Kreis-

Digitized by Google

regierung, Kammer des Innern, zu. Gegen die Entscheidung der Regierung ist die Beschwerdeführung an das Staats-Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten als zweite und letzte Instanz innerhalb einer unerstrecklichen Frist von 14 Tagen gestattet. Bei Würdigung und Bescheidung der Anträge auf Umwandlung der confessionellen Schulen in confessionel gemischte Schulen ist übrigens mit der größten Umsicht zu verfahren und insbesondere ins Auge zu fassen, ob die Umwandlung im Hinblick auf die localen Verhältnisse wirklich als sachgemäß zu erachten ist und ob hiedurch das Unterrichtsinteresse gefördert wird. §. 15. Gegenwärtige, für alle Landestheile geltende Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Wirksamkeit. Gleichzeitig erlöschen alle mit derselben in Widerspruch stehenden früheren Vorschriften. Linderhof, den 29. August 1873. (gez.) Ludwig. (gez.) Dr. v. Lutz."

Colmar, Septbr. 1873. Die erste hier abgehaltene Lehrerinnenprüfung ist über Erwarten gut ausgefallen. Sämmtliche Examinandinnen, 19 an der Zahl, haben die Prüfung bestanden, einige derselben mit Auszeichnung. Der bei weitem größere Theil derselben, 17, wurden für die Wirksamkeit an Volksschulen befähigt erkannt, 2 bestanden das Examen für das höhere Mädchenschulwesen.

Ministerielle Verordnung.

Nach den bestehenden Bestimmungen kann die Concession zur Errichtung und Leitung einer Privatschule nicht einem Verein von Interessenten, sondern nur einer hierzu qualificirten Person ertheilt werden. Die Aufsicht über eine derartige Schule steht zunächst der Ortsschulbehörde zu und kann den Interessenten eine besondere Vertretung in derselben nicht eingeräumt werden.

Welches Abkommen die letzteren mit der concessionirten Persönlichkeit treffen, unterliegt lediglich der gegenseitigen Verständigung. Geht dasselbe, wie im vorliegenden Fall beabsichtigt wird, dahin, der Vorsteherin der Privat-Töchterschule ein Curatorium an die Seite zu stellen, so liegt keine Veranlassung vor, dem entgegenzutreten. Die Aufsichtsbehörden haben aber amtliche Beziehungen zu diesem Curatorium nicht, sondern lediglich zu der concessionirten Vorsteherin. Für die äußere und innere Einrichtung der fraglichen Anstalt, den Unterrichtsbetrieb, die Disciplin und Aehnliches sind die bestehenden allgemeinen Vorschriften maßgebend. Innerhalb dieser Grenzen aber wird sich das Institut frei und selbstständig bewegen können.

Berlin, den 8. April 1872.

Der Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten
gez. Falk.

(Amtsblatt der Königl. Regierung zu Düsseldorf Stück. 39.)

Digitized by Google

Evangelisches Schulblatt.

Anfang November 1873.

I. Abtheilung. Abhandlungen.

Ueber die eingehendere Beschäftigung des Volksschullehrers mit der Seelenlehre.

(Vortrag auf der 7. Anhaltischen Lehrer-Versammlung am 2. Oktober 1872. Von G. Heine, Seminar-Direktor in Cöthen).

Hochgeehrte, liebe Herren, Freunde und Amtsgenossen.

Es bedarf wohl nicht der Rechtfertigung, daß ich es unternehme über einen Gegenstand vor Ihnen zu sprechen, welcher mit Recht zu den nothwendigsten Grundlagen unsrer Arbeit in Erziehung und Unterricht und zu den wichtigsten Aufgaben unsrer Weiterbildung gerechnet wird, ich meine die Seelenlehre, von der ein bedeutender Mann der Gegenwart treffend sagt, daß ihre Wichtigkeit für die Erziehung und den Unterricht in der Ausübung unsrer Lehrerthätigkeit noch lange nicht so zur Geltung gekommen sei, wie dieselbe als Grundsatz und Behauptung anerkannt werde. Wenn ich daher über diesen Gegenstand, der festgesetzten Tagesordnung und Ihrer Wahl entsprechend, zu reden mir erlaube, so kann ich nur für meine Person die nachsichtige und freundliche Beurtheilung in Anspruch nehmen, welche ich für die Behandlung einer immerhin nicht leichten Frage wünschen muß und auch wohl hoffen darf.

I. Daß ein Lehrer, wenn er seine Aufgabe in Erziehung und Unterricht recht lösen will, dazu einer genaueren Kenntniß des Seelenlebens überhaupt, und des kindlichen insbesondre bedarf, ist ja allerdings, wie gesagt, ein allgemein anerkannter Satz; doch wird es nicht überflüssig sein uns den Inhalt dieses Satzes nach einigen Seiten hin weiter auseinander zu legen.

Die Aufgabe des Lehrers in Erziehung und Unterricht ist auf die geistige Bildung der Kinder gerichtet; denn wenn auch, und mit Recht, in neuerer Zeit ein größerer Werth auf die Erhaltung und Pflege der leiblichen Gesundheit auch in der Schule gelegt wird, theils durch die Schuleinrichtungen im Allgemeinen theils durch den ausdrücklichen Turnunterricht im Besondern, so sind doch alle diese Bestrebungen einerseits nur Mittel zur Förderung einer gesunden geistigen Bildung, auf daß eine gesunde Seele in einem gesunden Körper wohne, andrerseits, und dies gilt insbesondre vom Turnunterricht, besteht ein Haupttheil seines Werthes darin, daß er selbst zum Ausdruck und zur Darstellung geistiger Bildung gemacht und gebraucht werde. Womit man aber zu thun hat, das muß

Digitized by Google

man kennen; wer den Geist bilden will, muß ein gewisses Maß von Einsicht in das Wesen des Geistes haben. Die geistige Bildung aber wird an den Kindern erzielt durch Erziehung und Unterricht, darum fordert eine gedeihliche erziehliche und unterrichtliche Thätigkeit des Lehrers an den höhern, wie an den Volksschulen — mit den Lehrern an den letzteren haben wir es hier zunächst zu thun — als nothwendige Voraussetzung und Bedingung eine eingehendere Beschäftigung mit der Seelenlehre.

Blicken wir zunächst auf die erziehliche Thätigkeit des Lehrers. Lassen wir hier die Erklärung, welche die Lehrbücher vom Begriff der Erziehung geben, bei Seite, so viel steht ohne Zweifel fest, daß eine Erziehung ohne ein klar erkanntes, fest ins Auge gefaßtes Ziel nicht denkbar ist; das Ziel aber und die Bestimmung eines entwickelungsfähigen Geschöpfes wie der Mensch gehört recht eigentlich zu seinem Wesen und es ist von der höchsten Bedeutung, daß ein Erzieher vor allen Dingen nach dieser Seite hin das Wesen des Kindes erkenne, wenn er nicht in seiner Arbeit irre gehen, wenn er nicht das Kind irre führen will. Es ist ein großer, ein himmelweiter Unterschied, ob ich die Bestimmung des Kindes darin aufgehen lasse, daß es ein guter Staatsbürger werde und sich dereinst mit Anstand und Ehren in der Welt zu halten wisse bis der Tod seinem leiblichen wie geistigen Leben ein Ende macht, oder ob ich die Hauptaufgabe meiner erziehlichen Thätigkeit darin setze, das Kind vor allen Dingen und in erster Linie in ein lebendiges persönliches Verhältniß zu dem lebendigen Gott zu bringen, dies Leben in ihm zu entwickeln und zu bilden und von diesem Leben aus alle anderen Verhältnisse, in denen das Kind zu leben berufen ist, zu verklären und fest zu begründen, ob ich in dem Kinde ein Wesen sehe, dessen Bestimmung nicht in dieser Zeitlichkeit, sondern erst in der Ewigkeit zur Erfüllung kommt. Und wie die Bestimmung der Ziele der Erziehung abhängig ist von der Auffassung des Wesens der Seele, so im besondern auch die Bestimmung der Mittel der Erziehung im Zusammenhange mit dem ganzen Seelenleben der Kinder, namentlich bei Beurtheilung und Behandlung ihrer sittlichen Fehler. Welches Recht haben Belehrungen und Strafen? wie ist der Ehrtrieb der Kinder zu benutzen? worin besteht die Bedeutung der Schüler? wie ist das Gewissen der Kinder zu pflegen, zu schonen und zu benutzen? worin besteht die geistige Verschiedenheit zwischen Knaben und Mädchen? wie ist das Kind zur Freiheit zu erziehen? welches Recht hat der Erzieher unbedingten Gehorsam zu fordern? — das sind alles Fragen, welche im letzten Grunde nur aus einer richtigen Erkenntniß des kindlichen Seelenlebens zu beantworten sind. Und dasselbe gilt (wenn wir auf die sittlichen Fehler der Kinder sehen) von den Fragen: Wie bekämpft man die Eitelkeit, den Eigensinn, die Flüchtigkeit? wie unterscheidet sich die Lüge von den krankhaften, ja von den gesunden Erscheinungen der kindlichen Einbildungskraft? und was derartige Fragen mehr sind, welche einem nachdenksamen Lehrer täglich entgegentreten. Und endlich, um auch den tiefsten Unterschied nicht unberührt zu lassen: es ist eben so sehr eine Frage der Seelenlehre wie der Christenlehre, deren verschiedene Beantwortung von großer Tragweite für die erziehliche Thätigkeit ist, ob ich die Sünde, die schon so früh im Kinde sich regt, als eine Schwachheit der sinnlichen Natur oder als die Frucht und Aeußerung eines angeborenen Hanges ansehe und ob ich als die Mittel zur Bekämpfung derselben höchstens die Stärkung des angeblich noch unverletzten freien Willens und guten Herzens durch Lehre, Ermahnung und gutes Beispiel betrachte, oder ob

Digitized by Google

ich als noch gewaltiger wirkende Mittel die Pflege des in der Taufe in das Kinderherz gesenkten Keimes eines neuen Lebens aus dem Worte Gottes und eine treue, innige, anhaltende Fürbitte anerkenne und benutze.

Und blicken wir auf unsere unterrichtliche Thätigkeit. Wir wissen, wie schwankend seit etwa hundert Jahren das Urtheil geworden ist über die Berechtigung der verschiedenen Unterrichtsstoffe nach Menge und Beschaffenheit. Welche bildende Kraft hat der Unterricht im Rechnen, in der Weltkunde, und der deutschen Sprache? in welchem Verhältniß sollen Gedächtniß und Verständniß bei Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände stehen? welches ist das Maß dessen, was ohne Ueberbürdung, aber auch ohne Verkümmerung der Gedächtnißkraft der Kinder fest einzuprägen ist? oder um auf einzelne Unterrichtsfächer zu kommen: Wie sollen die biblischen Geschichten erzählt werden, wörtlich oder in welcher besondern Verarbeitung und Zurichtung nach der Eigenthümlichkeit des Lehrers und der Fassungskraft der Kinder? welches Recht hat der Anschauungsunterricht — ist er Unterrichtsgegenstand oder Unterrichtsform? — ja noch weiter, solche einzelne Fachfragen wie die: Soll mit dem Lesen und Schreiben der Schreibschrift oder mit dem Lesen der Druckschrift angefangen werden? Worin besteht der Werth der Jacotot-Seltzsam-Vogelschen Lesemethoden? worin ihre Mängel? — ich sage: Alle diese Fragen, wenn man ihnen auf den Grund geht, haben eine Seite, die nur von der Seelenlehre aus beantwortet werden kann; ja noch mehr, daß wir selbst über solche verhältnißmäßig unwichtige Fragen so vielfach verschiedener Meinung sind, hat seinen Grund vornehmlich in Verschiedenheiten und Unklarheiten über gewisse Punkte der Seelenlehre. Bei der Frage um den Anschauungsunterricht ist dies ja so klar, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, darüber auch nur ein Wort zu verlieren; lassen Sie mich aber versuchen, dasselbe auch auf einem Gebiet anzudeuten, welches viel weniger davon berührt scheint, auf dem des Leseunterrichtes. Solche Fragen, wie die: Welche Bedeutung hat das Bild beim ersten Unterricht? soll aller Unterricht auf der Anfangsstufe möglichst an einen Gegenstand sich anschließen oder erfordert die kindliche Natur im Gegentheil eine gesonderte Behandlung der Unterrichtsgegenstände? ist der Satz richtig: Weil die Schreibschrift die geschichtlich frühere ist, muß auch beim Unterricht mit ihr begonnen werden? Alle diese und so manche andere Fragen, deren Beantwortung bei der Entscheidung für oder wider das eine und andere Verfahren beim ersten Leseunterrichte von Wichtigkeit sind, können nur aus der Seelenlehre entschieden werden.

Ich führe Sie noch einen Schritt weiter. Man redet viel von formaler Bildung, obwohl das Wort formal eigentlich mindestens überflüssig ist, da ja jede Bildung formal d. h. bildungsmäßig ist; es ist dies Wort aber auch schädlich, da es zu dem Irrthum verführt, als ob die s. g. materiale Bildung d. h. die gedächtnißmäßige Aneignung eines Schatzes von Wissen an sich schon Bildung wäre, da sie doch nur die allerdings unumgänglich nothwendige Bedingung aller Bildung ist. Aber was versteht man unter formaler Bildung? Oft genug, aber ganz unrichtigerweise nur die einseitige Ausbildung des Verstandes im Unterschiede von der aller andern Geisteskräfte, und dieser Mißbrauch und Mißverstand des Wortes ist das schwerste Bedenken gegen dasselbe, denn die durch das Gedächtniß angeeigneten Gegenstände sollen bildend wirken nicht nur auf den Verstand, sondern ebenmäßig auf alle Geisteskräfte, vornehmlich auf den Willen und die Demuth, soweit es die Eigenthümlichkeit

Digitized by Google

jedes Unterrichtsgegenstandes eben zuläßt; ja auch das Wort: Verstehen, Verständniß geht nicht nur auf den Verstand im engern Sinne als eine Entwickelungsstufe des Denkvermögens, sondern auf die lebendige Auffassung und Aneignung des gebotenen Unterrichtsstoffes mit der ganzen Seele. Ich erinnere Sie nur daran, welche Unklarheit über den Satz herrscht, daß nichts auswendig gelernt werden solle, was nicht zuvor verstanden ist, ja ich sage, welcher Unfug mit diesem Satze getrieben wird. Und ganz nah verwandt damit ist die noch lange nicht genügend beantwortete Frage: Wie weit ist die Fähigkeit sich über einen Gegenstand aussprechen zu können Zeichen des gewonnenen Verständnisses, wie weit nur Mittel um es zu gewinnen; kann ein einseitiges Drängen auf Aussprechen von Seiten der Kinder nicht im Gegentheil ihrer Vertiefung in den Unterrichtsgegenstand und damit dem Wachsthum im Verständniß hinderlich werden? Wie will man aber diese Fragen genügend beantworten, als allein aus den Voraussetzungen, welche die Seelenlehre bietet?

Ich gehe noch einen Schritt weiter: Man spricht viel von der Nothwendigkeit des genetischen, von der induktiven, von der heuristischen Methode beim Unterricht, aber ich fürchte, man besinnt sich der fremden Ausdrücke nur, weil man das, was man sagen will, nicht so klar gefaßt hat, daß mans mit deutschem Worte sagen könnte. Was heißt genetisch? Die Einen sagen: Unterrichte so, wie du selbst zur Erkenntniß des Gegenstandes gekommen bist; die Andern sagen: Stelle den Gegenstand so dar, wie er sich geschichtlich entwickelt hat; die Dritten sagen: Bringe ihn so dem Geiste des Kindes nahe, daß er einen bildenden Einfluß auf denselben gewinne — in welchem Sinne ist es denn nun richtig, genetisch zu unterrichten? oder wenn unter Umständen die eine oder die andere Bedeutung die richtige ist, welches sind diese Umstände? Man sagt: unterrichte induktiv d. h. gehe vom Einzelnen zum Ganzen, von der Erscheinung zum Gesetz, von der Anschauung zum Begriff — aber wenn es nun die Erfahrung jedem aufmerksamen Beobachter von Kindern lehrt, daß die Kinder selbst sehr bald anfangen deduktiv zu denken d. h. vom Allgemeinen zum Besondern herabzusteigen, die Gesetze auf die Erscheinungen anzuwenden und ein Verständniß von Begriffen zu zeigen, lange ehe das Leben oder der Unterricht ihnen diejenige Grundlage der Anschauung geboten hat, welche wir für nöthig halten würden, wenn wir ihnen den Begriff geben wollten; wenn das Kind schon früh Erklärungen verlangt mit seinen endlosen Fragen: Warum? warum ist das so? was ist das anders als das Bedürfniß nach deduktivem Denken? Und wenn nun Jemand in diese schwierige Fragen Klarheit bringen wollte, wo hätte er sie zu suchen, als auf dem Gebiete der Seelenlehre? Man stellt die Forderung: Unterrichte heuristisch und meint damit, daß nur dasjenige für den Geist des Kindes Bildungswerth und Bildungskraft habe, was das Kind selbst gefunden habe — aber wenn nun die Erfahrung lehrt, daß die Kinder vielfach dem, was ihnen von Eltern und Lehrern gesagt wird, was sie auf die Autorität derselben annehmen, viel mehr trauen als dem, was sie selbst gefunden haben, wenn sie es zugleich fester behalten und sich innerlich aneignen und also auch die Bildungskraft desselben mindestens eben so sehr ohne Zweifel erfahren — wer bestimmt denn nun die Grenzen, innerhalb deren das heuristische Verfahren berechtigt ist, über welche hinaus es zu einer unnützen, schädlichen Quälerei für die Kinder wird, nur geeignet, sie zweifelsüchtig zu machen und eingebildet auf die angeblich selbstgefundenen Ergebnisse ihres Verstandes, bei denen doch der leitende Verstand des Lehrers das

Digitized by Google

Meiste, wenn nicht Alles hat thun müssen um aus dem Kinde hinauszubekommen, was es nachher selbst gefunden haben soll — Sätze, für das Kind mehrentheils ohne Kraft und Leben, weil ohne tiefe Wurzel in das Kraut blos verständigen Denkens geschlossen. Das sind Fragen, welche in hohem Sinne so recht die Seelenlehre angehen. Und noch Eins, was mit dem eben Gesagten in engem Zusammenhange steht. Man hat die Erfahrung gemacht an Kindern, welche die Kinderbewahranstalten besuchten und mit denen es zum Sterben kam, wie sie da ihre Händchen gefaltet und in ihrer Krankheit sich der gelernten Sprüche getröstet und ihren Heiland angerufen haben; ja man hat ähnliche Erfahrungen an Blödsinnigen gemacht, welche im Leben fast theilnahmlos dem Religionsunterricht beigewohnt hatten und welche, als es mit ihnen zum Sterben kam und nun der elende Leib, für sie so recht ein Gefängniß ihres Geistes, zusammenbrach, wie sie da zu Verstande kamen, wie da die Sprüche, die ehedem an ihre Ohren geklungen sind ohne ein merkbares Zeichen der Theilnahme zu wecken, wie die in ihnen lebendig geworden sind und ihnen, merkbar für ihre Umgebung, Trost und Frieden im Sterben gegeben haben. Was sind das für Erfahrungen und Beobachtungen? und wer deutet sie und lehrt ihre Bedeutung, ihre Anwendung verstehen auf den Unterricht unsrer vollsinnigen Kinder? Ja auch für die Behandlung der mit besondern geistigen Mängeln behafteten Kinder, für das Verständniß dieser Mängel und für die Lehren, welche daraus für die Behandlung der vollsinnigen Kinder zu ziehen sind, ist die Seelenlehre überaus wichtig.

Liebe Herren und Freunde, ich habe es versucht, in den Hauptzügen die hohe Bedeutung der Seelenlehre darzulegen und dieselbe an einer Reihe von Beispielen klarzulegen; ich zweifele nicht, daß während meines Vortrages ihnen aus ihrer eigenen Erfahrung eine ganze Reihe andrer Beispiele vor die Seele getreten sind, welche ebenso, vielleicht noch besser, meine Sätze erläutern würden; ich hoffe aber auch vielleicht nicht ohne Grund, daß meine Ausführungen in Ihnen die Ueberzeugung befestigt haben von der Nothwendigkeit einer eingehenderen Beschäftigung unsrerseits mit dieser wichtigen Wissenschaft.

II. Aber es werden auch Bedenken vorgebracht gegen diese Forderung und es ist demnach weiter meine Aufgabe, diese Bedenken zu beleuchten und wo möglich zu widerlegen.

Welche Bücher willst du denn nun den Lehrern empfehlen? frägt mich wohl Jemand, und bringt damit das erste Bedenken gegen meine Forderung, indem er gradezu die Möglichkeit bestreitet, den Volksschullehrern die geeigneten Bücher zu bieten, welche mit Verständniß und Nutzen von ihnen gebraucht werden können. Und gewiß, dieses Bedenken ist vielleicht nur für den gering, der den ganzen Umfang desselben nicht kennt, weil er mit den einschlägigen Schriften zu wenig bekannt ist. Denn überblicke ich das ganze Gebiet dieser Schriften, soweit sie mir theils aus eigener Beschäftigung mit denselben, theils anderweit bekannt geworden sind, welch eine große, ja ungeheure Verschiedenheit der Richtungen findet sich in ihnen, und noch dazu, in welcher allzu gelehrt-wissenschaftlichen, selbst von solchen, die sich viel mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, schwer zu verstehenden Sprache sind sie geschrieben. Was soll ich Sie mit Namen langweilen — ich erinnere Sie nur an solche Männer, deren Namen in den gelesensten Zeitschriften öfter genannt werden. Sollte ich Ihnen Herbart, oder Beneke's Schriften vorschlagen — oder andrerseits Delitzsch? — sie würden dieselben bald rathlos bei Seite legen und mir übel danken. Ein lieber junger Freund unter Ihnen erzählte mir vor Jahren, daß er

Digitized by Google

jetzt die „Psyche“ von Carus studire, eine Schrift die verhältnißmäßig noch leicht geschrieben ist; ich frug ihn, ob er das Buch auch verstehe, er war gutes Muthes und hoffte sich hineinzuarbeiten; nach einiger Zeit begegnete ich ihm und frug ihn, wie weit er gekommen sei, er antwortete, er habe es durchgelesen und wieder von vorn angefangen, um es das 2. Mal besser zu verstehen; als ich ihn später noch einmal nach dem Buche frug, sagte er mir, daß er in demselben stecken geblieben sei, er habe es bei Seite gelegt. Dennoch, meine Herren, bin ich der Meinung, daß es nicht an gemeinfaßlich geschriebenen Büchern fehlt, sowohl über das ganze Gebiet der Seelenlehre wie über einzelne Seiten und Fragen derselben, welche in ihren Ergebnissen, namentlich soweit sie für die Erziehung und den Unterricht wichtig sind, im Wesentlichen übereinstimmen, jedenfalls anregend zu wirken geeignet sind. Sie wissen, daß der Philanthropinist Trapp der erste gewesen ist, welcher die Seelenlehre in die Erziehungs- und Unterrichtslehre eingeführt und ausführlich behandelt hat; seitdem fehlt in keinem größeren Lesebuch der Pädagogik ein Abschnitt über die Seelenlehre, ich erinnere Sie an Schwarz-Curtman, an Graefe, und von den neueren an Schütze, Schrader und Jactram; außerdem finden sich in der Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens von Schmid eine ganze Reihe ausgezeichneter Aufsätze über einzelne Fragen aus der Seelenlehre, welche namentlich darum ganz besonders zu empfehlen sind, weil sie diese Fragen in ihrem Zusammenhang mit der Erziehungs- und Unterrichtslehre behandeln. Von einzelnen Schriften, welche die ganze Seelenlehre umfassen, nenne ich Ihnen als solche, die vom biblischen Standpunkte aus gearbeitet sind, besonders die biblische Seelenlehre von Zeller, so wie das größere Werk von Rudloff, welcher sozusagen die biblische Seelenlehre von Delitzsch gemeinfaßlich gemacht hat. Vom Herbartschen Standpunkte aus empfiehlt sich ganz besonders Lindner's „empirische Psychologie;“ den Beneckeschen Standpunkt hat Dreßler vertreten, doch glaube ich nicht, daß Ihnen das Buch sehr zusagen würde. Neuerdings hat Dittes ein „Lehrbuch der Psychologie“ geschrieben, welches recht wohl anregend zu wirken geeignet ist. Von Schriften, welche in anregender Weise einzelne Seiten des Seelenlebens behandelt haben, nenne ich Ihnen z. B. Flattich, Anmerkungen zum Informationswerke, Dörpfeld, zur pädagogischen Psychologie, Preyer, die fünf Sinne, Heyfelder, die Kindheit des Menschen, Sigismund, Kind und Welt, Grube, über das Triebleben der Seele ꝛc. Auch die Schriften des alten Heinroth, obwohl er eine etwas eigenthümliche Sprache redet, sollen nicht ungenannt bleiben, namentlich auch deshalb, weil sie antiquarisch zu billigem Preise zu haben sind. Alle die genannten Schriften aber sind so geschrieben, daß sie von Ihnen ganz füglich mit Verständniß und Nutzen können gelesen werden. Selbst das „Lehrbuch der Psychologie“ von dem kürzlich verstorbenen George ist Ihnen wohl zugänglich, doch nimmt es allerdings keine Rücksicht auf Erziehung und Unterricht. Auch den „Mikrokosmos“ von Lotze will ich hier nicht unerwähnt lassen. Ferner nenne ich Ihnen — falls etwa Jemand wider Hypochondrie und ähnliche Leiden in der Seelenlehre gute Rathschläge sucht — das alte Büchlein von Kant: Ueber die Macht des Gemüthes; das Büchlein von Feuchtersleben, zur Diätetik der Seele; ein kleines in Nördlingen bei Beck erschienenes Büchlein, Nervenheilkunde ohne Arzenei für Kranke und Gesunde, und von größeren Schriften die Seelengesundheitslehre von Heinroth und die Diätetik von Ideler; ohne damit mich zu dem vollen Inhalt aller dieser Bücher bekennen zu wollen.

Digitized by Google

So dürften ja, scheint mir, denen, welche sich eingehender mit der Seelenlehre beschäftigen wollen, die Hülfsmittel nicht fehlen und damit auch das eine Bedenken beseitigt sein gegen die Möglichkeit einer solchen Beschäftigung. Von einer ganz andern Seite her wird uns aber die Nothwendigkeit derselben bestritten, nicht als ob damit die Fruchtbarkeit einer fleißigen Beobachtung und fleißigen Nachdenkens über diese Fragen auf Anlaß von Beobachtungen an einzelnen Kindern oder Erwachsenen geleugnet würde, wohl aber die Nothwendigkeit und Fruchtbarkeit der Beschäftigung mit dem ganzen Gebäude der Seelenlehre. Nun ist es ja ganz ohne Zweifel richtig, daß, wie das trefflichste Buch über Erziehung noch nicht lehrt, wie im einzelnen ein Kind zu behandeln ist, da jedesmal die besonderen Umstände wesentlich mit bestimmend sind, so auch die trefflichste Seelenlehre noch keine Menschenkenntniß im Einzelnen gibt und noch nicht lehrt, wie in jedem bestimmten Falle ein Kind zu behandeln sei. Ja man muß und kann auch ohne Bedenken noch viel mehr zugeben. Es ist ganz gewiß und über allem Zweifel erhaben, daß Jemand ein rechter Erzieher sein und mit Segen erziehen kann auch ohne Kenntniß der Seelenlehre als eines Ganzen, ja sogar auch ohne jenen Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Seelenleben Anderer, welche, wie eben bemerkt, von Manchen als ein vollständiger Ersatz für ein Gebäude der Seelenlehre, ja als viel nützlicher und nothwendiger bezeichnet werden. Wie so manche, ja wie bei weitem die meisten Eltern, Mütter wie Väter, die ihre Kinder trefflich erzogen haben, haben niemals Seelenlehre getrieben, ja nicht einmal sich Rechenschaft gegeben über ihre erzieherliche Thätigkeit; und wie so mancher alte Lehrer hat gleicherweise mit reichem Segen in seinem Berufe gestanden und auch in erziehlicher Beziehung einen viel tieferen und nachhaltigeren Einfluß auf seine Schulkinder geübt, als so mancher Lehrer neueren Datums, der das Wort Seelenlehre als ein beliebtes Schlagwort im Munde führt. Ich an meinem Theil wenigstens mag in keiner Weise mich des Hochmuthes derer schuldig machen, welche auf unsre Vorgänger im Amte herabsehen als auf solche, welche noch im Dunkeln getappt, während wir es wunders wie weit gebracht hätten. Ich habe selbst alte Elementarlehrer gekannt und kenne sie noch und habe auch in Lebensbeschreibungen von solchen gelesen, zu welchen ich mit tiefer Ehrerbietung hinansehe und die niemals Seelenlehre studirt haben; und wer von uns, oder von treuen Eltern ist erzogen worden und den Segen solch treuer Erziehung an sich erfahren hat und seinen Eltern noch im Grabe für dieselbe dankt — wer wird so thöricht sein ihnen zum Vorwurf zu machen, daß sie nicht auch Seelenlehre studirt haben, weil dann ihre Erziehung vielleicht noch besser gerathen wäre? Es gibt aber eine Macht im Menschen, welche in jedem Augenblicke die Augen öffnet für den Seelenzustand des Nächsten und für das, was für ihn unter den gegebenen Verhältnissen nothwendig ist, welche auch allein die Kraft gibt, das für nothwendig Erkannte durchzuführen, auch wo es dem Erzieher wie dem Zögling Schmerzen bereitet, das ist die Liebe — schon die natürliche Liebe, wie sie die Eltern zu ihren Kindern, oder für ihren Beruf begeisterte Lehrer zu ihren Schülern haben; noch mehr die durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum geheiligte Liebe. Einer solchen Liebe wohnet ein wunderbarer Scharfblick und Tiefblick in das menschliche Herz, seine geheimsten Regungen und verborgensten Gedanken bei — denn es ist ein ganz verkehrter Satz, daß die Liebe blind mache, die wahre Liebe macht sehend, und nicht blos sehend,

Digitized by Google

sondern auch stark und treu. Darum ist die Liebe diejenige Macht, welche einzig und allein die hingebende und selbstverleugnende Treue und die kräftige und nachdrucksvolle Weisheit gibt, ohne welche der Erzieher nun und nimmermehr seine Pflicht recht zu erfüllen vermag. Alles das wird zugestanden; es wird auch das zugestanden, daß eine Einsicht in die Seelenlehre im Allgemeinen überaus wenig werth ist, wenn nicht die Fähigkeit dazu kommt, die allgemeinen Sätze auf die besondern Fälle anzuwenden, und daß eine reiche Erfahrung aus längerer Beobachtung der Kinderseelen, auch wo diese Erfahrungen nicht innerlich zu einem Ganzen verarbeitet sind, viel mehr werth ist als solche leeren Fächer, in welchen man die Seelenkräfte, Begriffserklärungen ꝛc. unterbringt — aber das Alles zugestanden, so bleibt doch das stehen, daß eine eingehendere Beschäftigung mit der Seelenlehre für einen denkenden Lehrer ein Bedürfniß und eine Nothwendigkeit ist; denn abgesehen von Allem dem, was ich eben schon über diese Nothwendigkeit auszuführen versucht habe, liegt es ja im Bedürfniß und in der Aufgabe wie jedes denkenden Menschen, so auch des Lehrers sich je länger je mehr der letzten Gründe und des innern Zusammenhanges seiner geistigen, namentlich beruflichen Thätigkeit bewußt zu werden; und sodann muß auch dies behauptet werden, daß in schwierigen Fällen der Erziehung eine Einsicht in die durch das Seelenleben der Kinder gegebenen Bedingungen und Forderungen mindestens sehr förderlich und beruhigend ist. Denn wem unter uns wäre es nicht schon mehr als einmal so gegangen, daß wir im gegebenen Falle uns zwar durch unsern augenblicklichen Takt leiten ließen, daß wir aber hinterdrein an unserm Verhalten irre wurden und nicht eher richtig wurden, ehe wir nicht im Zusammenhange mit unsrer Gesammtanschauung unser Verhalten gerechtfertigt oder auch als ein irrthümliches erkannt hatten. Denn in der Unruhe und Unsicherheit des Zweifels kann es auf die Länge kein gewissenhafter Mensch aushalten und es ist beruhigender, seinen Irrthum zu erkennen als in Ungewißheit sein, ob man recht oder unrecht gehandelt habe. Solche Ungewißheit aber wird am ehesten vermieden und, wo sie eingetreten, am leichtesten überwunden, wenn durch eine klare zusammenhängende Einsicht in die Seelenlehre als ein Ganzes eine Anzahl von Gesichtspunkten gewonnen sind, von welchen aus man sich immer wieder zurecht finden kann ohne immer aufs Neue auf die letzten Gründe zurück gehen zu müssen. Und nun gar, wenn jene Unmittelbarkeit des Taktes in unserm Verhalten zu unserer Umgebung und zu unsern Schulkindern im Besondern verloren gegangen ist und wir nicht nur erst nach der That in das Schwanken gekommen sind, sondern schon vor derselben von Zweifeln über das einzuschlagende Verfahren hin- und hergezogen nicht zu einem festen kräftigen Entschluß und einer frischen, freudigen That kommen können, da ist, wenn wir nicht in ein leichtsinniges, gewissenloses Handeln auf den Zufall hin gerathen wollen, gar kein andres Mittel möglich aus solchem Zustande herauszukommen als zusammenhängende, klare Einsicht in die durch das Seelenleben der Kinder gegebenen allgemeinen Bedingungen und Forderungen.

III. Hoffe ich durch das Gesagte die Bedenken gegen die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer eingehenderen Beschäftigung der Lehrer, auch der Volksschullehrer mit der Seelenlehre beseitigt zu haben, so lassen Sie mich nun noch kurz von den Mitteln zur Erlangung einer immer tieferen Erkenntniß des Seelenlebens reden. Ich habe diese Mittel in den angehängten Sätzen aufgezählt; es bedürfen von denselben die unter a, d und e ge-

Digitized by Google

nannten nach dem, was bereits gesagt ist, keiner weitern Ausführung; es sei nur erlaubt zu a noch an das bekannte Schillersche Wort zu erinnern: Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben, Willst du die Andern verstehn, blick in dein eigenes Herz, ein Wort, welches auch auf dem Gebiete der Erziehung im Verhältniß zu den Kindern nicht genug beherzigt werden kann. Erlauben Sie mir daher nur noch zu den unter b d e genannten Mitteln einige erläuternde Worte hinzuzufügen. Es ist ja schon im Allgemeinen von besonderem Nutzen die Entwickelung und das ganze Leben hervorragender Persönlichkeiten zu betrachten — nicht grade solcher, welche in der Weltgeschichte einen großen Namen haben, sondern viel mehr noch solcher, welche grade auf dem Gebiete unsers Berufes eine höhere Bedeutung haben (ich erinnere Sie an die Lebensbeschreibungen v. Flattich, Spleiß, Wilberg, Pestalozzi, Diesterweg, Harnisch u. A.); im Besondern aber ist eine eingehende Darstellung der Entwickelung derartiger Personen auch für unsre Erkenntniß des Seelenlebens im Allgemeinen sehr förderlich. Vor allen Dingen aber gibt uns die heilige Schrift nicht blos in vielen Aussprüchen, nicht blos in den Führungen Gottes (mit dem Menschengeschlecht wie mit einzelnen Menschen) als in Vorbildern für unsre erziehliche Thätigkeit, nicht blos in den Grundthatsachen des Heiles als den maßgebenden Gesichtspunkten für die Ziele und für die Mittel unsrer Arbeit an den Seelen der Kinder, sondern auch in den Entwickelungen und innern Erlebnissen der Personen der heiligen Schrift, der frommen wie der gottlosen z. B. Davids wie Sauls überaus bedeutsame Winke für unsre Erkenntniß der menschlichen Seele, auch die Entwickelung und die innern Erlebnisse des Herrn Jesu selbst nach seiner menschlichen Natur — soweit wir dieselben aus den oft freilich nur andeutenden Berichten der h. Schriften zu erkennen vermögen — sind überaus reich an lehrreichen Zügen für unsern Gegenstand. Doch ich gehe darauf nicht tiefer ein, da eine eingehendere Betrachtung nach dieser Seite hin füglich Gegenstand eines besondern Vortrages sein müßte. Und so lassen Sie mich zum Schluß nur noch ein Wort von der Beschäftigung mit solchen Werken der Dichtung sagen, welche die Entwickelung des Seelenlebens in anziehender, wahrer, feiner Weise darstellen. Ich habe — da mir mein Amt nicht gestattet mich viel mit den Erscheinungen der neueren Literatur zu beschäftigen und ich daher nur eine geringe Kenntniß der größeren Werke derselben habe — ich habe bei jenem Satze vornehmlich an zwei Männer gedacht, welche beide, jeder auf seinem Gebiete, unbestrittene Größen sind, ich meine Shakespeare und — Jeremias Gotthelf, deren Werke für den aufmerksamen Leser außerordentlich reich an anziehenden, wahren und feinen Zügen aus dem Seelenleben sind. Was insbesondere Jeremias Gotthelf (bekanntlich Pf. Albert Bitzius in der Schweiz) betrifft, so nenne ich Ihnen vor allen andern Schriften die uns als Schulmeister vorzugsweise angehende und ansprechende Erzählung: Schulmeisters Leiden und Freuden, welche — davon bin ich überzeugt — keiner von Ihnen ohne tiefe Bewegung und ohne reichen Segen für sein inneres Leben, für seinen Beruf und auch für seine Förderung und Erkenntniß des Seelenlebens lesen und wieder lesen wird.

Und so habe ich denn gesagt, was ich zu sagen mir vorgesetzt hatte; verzeihen Sie, wenn ich länger geredet habe, als Sie meiner Person es zu gestatten hätten geneigt sein mögen, und entschuldigen Sie die Freiheit, die ich mir genommen mit der Wichtigkeit der Sache, welche Ihnen ans Herz zu legen ich habe versuchen wollen.

Digitized by Google

Sätze zur Besprechung.

1. Die Aufgabe des Lehrers in Erziehung und Unterricht, als auf die geistige Bildung der Kinder gerichtet, erfordert eine genauere Kenntniß der Seelenlehre.

a) für eine gedeihliche erziehliche Thätigkeit zur richtigen Bestimmung sowohl der Ziele der Erziehung im Allgemeinen, als im Besondern der Mittel der Erziehung im Zusammenhange mit dem ganzen Seelenleben der Kinder, namentlich bei Beurtheilung und Behandlung ihrer sittlichen Fehler;

b) für eine gedeihliche unterrichtliche Thätigkeit zur Einsicht in die Berechtigung der Unterrichtsstoffe nach Menge und Beschaffenheit, in das Wesen und die Aufgabe der (sogenannten) formalen Bildung, in den Werth der verschiedenen Unterrichtsweisen und die Behandlung der mit besondern geistigen Mängeln behafteten Kinder.

2. Die Bedenken gegen die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer förderlichen Beschäftigung des Volksschullehrers mit der Seelenlehre sind unbegründet; denn

a) trotz der großen Verschiedenheiten der einzelnen Richtungen auf diesem Gebiete und der zu gelehrten wissenschaftlichen Darstellung vieler einschlägigen Schriften, fehlt es doch nicht an gemeinfaßlich geschriebenen Büchern, sowohl über das ganze Gebiet der Seelenlehre wie über einzelne Seiten und Fragen desselben, welche in ihren Ergebnissen, namentlich soweit sie für die Erziehung und den Unterricht von Bedeutung sind, im Wesentlichen übereinstimmen, jedenfalls anregend zu wirken geeignet sind.

b) Obwohl für den gedeihlichen Erfolg der Erziehung und des Unterrichts es vor allen Dingen auf die hingebende Treue und selbstverleugnende Liebe des Lehrers ankommt, welche ihn in vielen Fällen auch die richtigen Mittel finden lehren und allein ihm die Kraft geben, dieselben mit Weisheit und Nachdruck anzuwenden: so ist doch in schwierigen Fällen eine Einsicht in die durch das Seelenleben der Kinder gegebenen Bedingungen und Forderungen mindestens sehr förderlich und beruhigend.

c) Auch liegt es im Bedürfniß und in der Aufgabe, wie jedes denkenden Menschen, so auch des Lehrers, sich je länger je mehr der letzten Gründe und des innern Zusammenhanges seiner geistigen, namentlich beruflichen Thätigkeit klar bewußt zu werden.

3. Die Mittel zu einer immer tiefern Erkenntniß des Seelenlebens sind:

a) Eigenes Nachdenken über Beobachtungen an sich und an Andern, (Erwachsenen und Kindern), bei Andern auf dem Grunde eines liebevollen Versenkens in ihre Seele, und Zurücksetzung solcher Beobachtungen auf ihre letzten Gründe im Seelenleben;

b) Betrachtung der Entwickelung und des ganzen Lebens hervorragender Persönlichkeiten der Geschichte, namentlich der heiligen, von diesem Gesichtspunkt aus;

c) Beschäftigung mit solchen Werken der Dichtung, welche die Entfaltung des Seelenlebens in anziehender, wahrer und feiner Weise darstellen;

Digitized by Google

d) Besprechung von Einzelfragen über Erziehung und Unterricht, und Zurückführung derselben auf ihre letzten Gründe, sowie Lesen von Abhandlungen über solche Fragen;
e) eingehende und ausdauernde Beschäftigung mit solchen Schriften, welche in gemeinfaßlicher Darstellung das ganze Gebiet der Seelenlehre behandeln.*)

Die Verhandlungen der II. Kammer über das neue Schulgesetz im Großherzogthum Hessen.

In diesen Tagen ist der neue Schulgesetzentwurf für Hessen Darmstadt mit den bei der Berathung angenommenen, aber nicht bedeutenden Modificationen von der II. Kammer der Landstände, mit allen Stimmen gegen 2 angenommen worden. Dieses Gesetz wird in der Geschichte des hessischen Volksschulwesens eine neue Periode bezeichnen und auch auf die Schulgesetzgebung anderer deutschen Länder nicht ohne Einfluß sein; darum ist es gewiß für die Leser des Evangelischen Schulblattes von Interesse, dasselbe näher kennen zu lernen. Es ist in solchem allerdings nicht mit klaren Worten die Schule für eine Staatsanstalt erklärt, aber der Sache nach wird sie als solche behandelt; die Kirche ist bis in den äußersten Hintergrund gedrängt, die Emanzipation der Schule von derselben ist fast durchgängig mit allen Consequenzen durchgeführt: die wenigen Concessionen, die den bestehenden Verhältnissen gemacht worden sind, kommen kaum in Betracht. Mehrere Eingaben von Seiten der Geistlichen wurden kaum in der Kammer erwähnt, geschweige denn, daß man einige Rücksicht auf dieselben genommen hätte. Dasselbe Schicksal hatten allerdings auch einige Eingaben hessischer Lehrerversammlungen, welche mit dem Dargebotenen noch lange nicht zufrieden sein wollten.

Erster Abschnitt.

Aufgabe der Volksschule. Errichtung von Volksschulen und Berücksichtigung des Confessionsverhältnisses bei denselben.

Nach Artikel 1 ist es Aufgabe der Volksschule „den Kindern durch Unterricht Uebung und Erziehung die Grundlagen religiös-sittlicher und nationaler Bildung und die für das bürgerliche Leben nöthigen allgemeinen Kenntnisse zu gewähren." Dieser Artikel wurde erst nach längerer Debatte angenommen, indem ein Abgeordneter das Wort „religiös" ganz gestrichen haben wollte. Dieses Wort bedeute, daß die Schule einen religiösen Charakter haben, unter einer religiösen Leitung stehen sollte. Wo bliebe dann aber die Trennung der Schule von der Kirche? Das Kind sei noch nicht mit den religiösen Unterschieden bekannt zu

*) Anmerk. d. Red. Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß der Verf. des obigen Vortrages jüngst auch ein Lehrbuch der Psychologie herausgegeben hat — unter dem Titel: Evangelische Seelenlehre. Köthen bei Ed. Heine. 12 Bogen, 20 Sgr.
Das Ev Schulblatt wird nächstens einen Abschnitt zur Probe daraus mittheilen.
D.

Digitized by Google

machen, es sollte dies erst außerhalb der Schule, wenn das Kind selbstständig denken und urtheilen könne, geschehen. Aehnlich sei es in Holland, wo der religiöse Unterricht erst später ertheilt werde, und die Confirmation erst im 18. oder 19. Jahre statt finde; in Holland herrsche aber ein reges religiöses Leben. Die jetzige religiöse Beziehung habe eine geringe Bedeutung, wie er an sich selbst und bei andern Personen erfahren habe. Doch blieb der Antragsteller — ein Bruder des Verf. vom berüchtigten Buch „Kraft und Stoff" — mit seinen Ansichten ziemlich isolirt; nur eine Stimme erhob sich für denselben und sagte: Allerdings behaupte man, die Schule sei eine Tochter der Kirche und müsse daher letztere den gebührenden Einfluß haben. Allein die Töchter wüchsen heran, verheiratheten sich und gründeten eine eigene Haushaltung, so sei dermalen die Lage der Schule. Und wenn man von dem Zusammenhang zwischen Religion und Sittlichkeit spreche, so dürfe man auch nicht vergessen, was Alles schon unter dem Namen Gottes mit Feuer und Schwert vollbracht worden sei. Der Antrag sei nicht gegen die Religion und bezwecke nur, daß dieselbe aus der Schule in die Kirche und Familie verwiesen werde. Der Entwurf gewähre der Gemeinde einen viel zu geringen Einfluß und bilde den Uebergang zur Staatsschule. An der Spitze des Staates ständen ebenfalls Männer, die einer bestimmten Confession angehörten, und die in dieser Beziehung einen einseitigen Einfluß äußern könnten. Der Einfluß des Staates und der Kirche auf die Schule sei zu brechen. Dagegen wurde von fast allen andern Rednern und den Vertretern der Regierung geltend gemacht: die Religion sei die Wurzel der Sittlichkeit; bei Individuen könne dies wohl anders sein, nicht aber bei einem ganzen Volke, wenn die Religion aus der Schule verbannt würde, so würde die klare Grundlage der Sittlichkeit dem Kinde genommen. In Holland habe durch die religionslose Schule die Religiosität in eminenter Weise abgenommen. Die Schule sei nicht blos für den Unterricht in den betreffenden Fächern da, sondern erstrebe die gesammte Erziehung eines Kindes, die eine ernste Sache sei. Es handele sich hier um die Ausbildung des Herzens, und Belehrung über die tiefsten Fragen von Gott ꝛc.; in diesen Beziehungen sei ein Zusammenwirken der Familie mit dem Lehrer erforderlich. Hier dürfe man nicht mit der kalten Vernunft kommen, sondern müsse dem Kinde reden von einem Vater der oben throne. Die Erziehung müsse vom Standpunkte des Pädagogen, nicht von dem eines gereiften Mannes aus betrachtet werden; man müsse das Kind als eine nach seinem Fassungsvermögen zu erziehende zarte Pflanze behandeln. Hierzu sei aber auch die Religion nöthig; für die Fassungskraft des Kindes sei die Religion die Grundlage der Sittlichkeit; einen philosophischen Standpunkt dürfe man nicht einnehmen. Ein katholischer Abgeordneter bemerkte: Er bedauere, daß man über diesen Entwurf die Geistlichen und Schulbehörden nicht gehört habe; es würde dann wohl Manches besser ausgefallen sein. Er könne sich der Furcht nicht verschließen, daß dieser Entwurf der erste und vielleicht der bereits zweite Schritt zur Trennung der Kirche von der Schule sei. Die Religion sei bereits so bei Seite geschoben, daß man für den Antrag der religionslosen Schulen wo dieselbe nur noch nebenbei geduldet werde, stimmen könne. Wolle man die Religion nicht bei Seite schieben, dann solle man auch die Gefäße, welche die Religion in die Schule brächten, d. h. die Confessionen nicht zerstören. Wenn die Schulen der Religion entkleidet würden, so seien dieselben nur noch wissenschaftliche Dressuranstalten, und die Kinder wissenschaftlich dressirte Thiere, wie wir ja auch nach der Ansicht eines Theils der Wissenschaft

Digitized by Google

nichts als Thiere seien. Dann würden die Kinder auch leicht begreifen, daß ihre Eltern alte Affen seien. Der Antrag auf religionslose Schulen fiel mit allen gegen drei Stimmen. Zu bemerken ist noch, daß ursprünglich im Entwurfe stand „sittlich-religiös" und daß beide Epitheta auf Antrag des Ausschusses umgestaltet wurden, zunächst allerdings aus grammatischen Gründen, dann aber auch weil die Religion die Grundlage und die Sittlichkeit die Folge sei und weil das Wort „sittlich" ein limitirender Zusatz für „religiös" sei; man wolle nur eine solche Religion, welche sittlich bilde.

Das weitere Epitheton „national" stand ursprünglich nicht in dem Entwurf. Auch hatte der Ausschuß solchen nicht beantragt, weil sich die Sache von selbst verstände. Es wurde bei der Discussion bemerkt, man habe auch schon gewisse neuere Gesetze als national bezeichnet und Lehrer, gegen deren Ueberzeugung jene Gesetze gingen, ihrer Stellung beraubt. Daß die Liebe zum Vaterland, die Muttersprache, die vaterländische Geschichte gelehrt werde, erscheine doch wohl als selbstverständlich. Eine nationale Erziehung sei auch in Sparta gewesen. Diese wolle doch wohl der Antragsteller — ein Anhänger der nationalliberalen Partei — nicht. Zur Zeit der französischen Revolution habe man ebenfalls eine s. g. bürgerliche und republikanische Moral vorgeschrieben, die aber von sehr traurigen Folgen für die Schule gewesen sei. Er befürchte, daß unter dem Ausdrucke „nationaler Bildung" etwas mehr als etwas Selbstverständliches verstanden werde; nämlich, daß die Volksschule mit Ideen erfüllt werde, die zufällig an den obersten Staatsstellen die herrschenden seien. Die Schule sei aber nur für eine gedeihliche Entwickelung der Erziehung vorhanden, und, während man sich einerseits hüten müsse, daß die Kirche einen zu großen Einfluß erhalte, müsse man andererseits darauf bedacht sein, daß die Schule nicht einem sonstigen ferne liegenden Zwecke diene. Dagegen erwiederte der Antragsteller, er wolle eine „nationale" nicht eine „national-liberale" Bildung; er wolle nur die Pflichten gegen das deutsche Reich gepredigt wissen; die Dressur für bestimmte politische Richtungen würde er bedauern, er wünsche aber ebenso wie die Religion die Vaterlandsliebe gelehrt zu sehen. Der Zusatz und „nationaler" wurde gegen 4 Stimmen angenommen, weil, wie bemerkt wurde, nachdem der Antrag gestellt sei, die Abweisung desselben eine „Verkennung" veranlassen könne.

Wenn in einer Gemeinde 30 Kinder vorhanden sind, so soll dieselbe zur Errichtung einer Volksschule verpflichtet sein; doch können auch wegen unzulänglicher Mittel mehrere Gemeinden zu einer Schulgemeinde vereinigt werden.

Diese Bestimmung wurde ohne Widerspruch angenommen; dagegen rief Artikel 3 eine längere Debatte hervor. In dem Entwurf heißt es: Mehr als 80 Kinder sollen in einer Schule nicht unterrichtet werden. Unter besonderen Umständen insbesondere bei Unzulänglichkeit der betreffenden Gemeinde ist es zulässig, daß bis zu 100 Kinder in einer Schule Aufnahme finden. Dagegen beantragte die Majorität des Ausschusses folgende Fassung: „Die Volksschule unterrichtet ihre Zöglinge in zwei oder mehreren nach Altersstufen und Kenntnissen geschiedenen Klassen (beziehungsweise bei kleineren Schulen in mehreren Abtheilungen), die Schülerzahl einer Klasse darf 60 nicht übersteigen und einem Lehrer sollen nicht mehr als 80 Kinder zum Unterricht zugewiesen werden. Unter besonderen Umständen, insbesondere bei Unzulänglichkeit der Mittel der betreffenden Gemeinden ist es zulässig, daß bis zu 100 Kinder unter einem Lehrer vereinigt werden. An größeren, in Klassen getheilten Schulen ist für jede Klasse ein besonderer Lehrer anzustellen."

Digitized by Google

Dagegen wurde bemerkt, vom pädagogischen Standpunkte aus sei die Zahl 60 Kinder für eine Klasse eher zu hoch als zu niedrig; allein es sei auch der Standpunkt der Verwaltung und der Gemeinden zu berücksichtigen. Der Antrag der Majorität sei unmöglich durchzuführen; das Schuledikt von 1832 setze ein Maximum von 100 fest und dies solle jetzt auf 60 herabgemindert werden; für manche Gemeinden würde das eine wahre Calamität sein, sodaß eine derartige Bestimmung gar nicht eingehalten werden könne. Die Zahl der Schulen würde so bedeutend vermehrt werden müssen, daß die erforderlichen Lehrer gar nicht aufgebracht werden könnten. Ein Abgeordneter führte seine Heimathgemeinde als Beispiel an: In derselben bestehe ein Lehrer, ein Schullocal und 130 Kinder. Hierbei sei ein Communalausschlag von 15 Kreuzern auf den Gulden Steuerkapital erforderlich; ein 2. Lehrer würde weiter 13 Kr. Ausschlag ergeben. Diese Gelder seien hauptsächlich von dem kleineren und mittleren Bauer aufzubringen, der die Löhne kaum erschwingen könne. Rechne man zu jeden beiden Ausschlägen noch einen Staats-Steuerausschlag von 10 Kr. so werde in seiner Heimathgemeinde ein Steuerausschlag von 38 Kr. auf den Gulden Normal-Steuerkapital erhoben werden müssen. Man solle keine Bestimmungen treffen, durch welche die Gemeinden im Voraus gegen das Gesetz eingenommen würden. Dagegen wurde wieder geltend gemacht, der Geldpunkt dürfe keinen Grund abgeben, eine pädagogisch als richtig anerkannte Bestimmung fallen zu lassen; in kleinen Gemeinden seien der Kinder nicht so viele, und wenn diese da sein, so müßten auch die nöthigen Mittel vorhanden sein. Man habe Geld für Dotationen, Festungen und Flotten, da solle man auch Geld für die Schule haben.

Der Antrag der Majorität wurde gegen 9 Stimmen angenommen.

Nicht minder eifrig wurde darüber debattirt, ob confessions- oder gemeinsame Simultanschule. Der Entwurf begünstigte letztere in augenfälliger Weise jedoch mit einigen Einschränkungen. Es heißt Artikel 4: „die öffentlichen Volksschulen sind, — insofern nicht die im Artikel 5 und 6 bemerkten Schulen in Frage stehen, — gemeinsame Schulen, d. h. sie sind für die Kinder sämmtlicher Angehörigen einer politischen Gemeinde bestimmt, und sind die Kosten von der politischen Gemeinde zu tragen. Besteht in einer Gemeinde nur eine Schule, oder sind zwar mehrere Schulen aber keine verschiedenen Confessions- (Religions-) Gemeinden vorhanden, so sind die Lehrer an diesen Schulen aus der Confession zu entnehmen, zu welcher sich die Gesammtheit oder Mehrzahl der Einwohner der Gemeinde bekennt.

Sind mehrere Schulen und verschiedene Confessions-Gemeinden in einer Gemeinde vorhanden, so können die Lehrer an den gemeinsamen öffentlichen Volksschulen aus jeder solchen Confession entnommen worden, zu welcher sich die bei den Schulen betheiligten Confessionsgemeinden bekennen, dabei ist auf die Größe der einzelnen Confessionsgemeinden wesentlich Rücksicht zu nehmen. Bei dem Unterricht in der Religion sind die Kinder stets confessionell getrennt, und wird dieser Unterricht, — so weit derselbe nicht nach getroffener Vereinbarung zwischen den oberen Schul- und Kirchenbehörden von den betreffenden Geistlichen oder einem besonderen Religionslehrer übernommen ist — von dem oder den Lehrern der betreffenden Confession ertheilt. Der Ausschuß beantragte, statt „Schulen" „Lehrer" zu setzen, was auch von der Regierung acceptirt wurde. In dem ausführlichen Artikel wird bestimmt, daß, wo in einer Gemeinde bisher verschiedene confessionell getrennte Schulen bestanden, dieses Verhältniß so lange fortbestehen

Digitized by Google

soll, als nicht auf gesetzliche Weise die Vereinigung in eine Simultanschule beschlossen wird. Hat aber eine solche confessionelle Schule zur Zeit weniger als 30 Kinder und besteht diese Zahl seit den letzten 3 Jahren, so hört die Verpflichtung der politischen Gemeinde und bezw. des Staates zur Bestreitung der Kosten dieser Schule auf. Dasselbe tritt ein, wenn in einer solchen, confessionell getrennten Schule nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die Zahl der Kinder in 3 auf einanderfolgenden Jahren weniger als 30 beträgt. Dagegen kann in solchen, confessionell gemischten Gemeinden, sofern die seither confessionell getrennten Schulen nicht in gültiger Weise zu gemeinsamen Schulen erklärt werden oder der Gemeindevorstand nicht die Errichtung einer neuen gemeinsamen Schule ausdrücklich beschließt — jede Confessionsgemeinde, die seither keine besondere Schule für ihre Angehörigen zu Kosten der politischen Gemeinde besaß, dann, wenn sie in 3 auf einanderfolgenden Jahren ununterbrochen 50 oder mehr schulpflichtige Kinder in die Schule aufgenommen hat, verlangen, daß auf Kosten der politischen Gemeinde eine besondere Schule für ihre Angehörigen errichtet wird. Ergibt sich in solchen Gemeinden mit confessionell getrennten Schulen in Folge vermehrter Kinderzahl die Nothwendigkeit der Errichtung einer neuen Schule, so wird diese Schule — sofern der Gemeinderath nicht ausdrücklich die Errichtung einer gemeinsamen Schule beschließt, — eine confessionell getrennte, zunächst für die Angehörigen derjenigen Confessionsgemeinde bestimmte Schule, durch deren vermehrte Kinderzahl die Nothwendigkeit der Errichtung einer neuen Schule veranlaßt ist. In diese confessionell getrennten Schulen müssen auch diejenigen einer anderen Confession angehörigen Kinder aufgenommen werden, die in den betreffenden Gemeinden keine für ihre Confession bestimmte Schule besitzen. Schulen, welche neben den so eben bemerkten öffentlichen Volksschulen für die Angehörigen einzelner Confessionsgemeinden errichtet bzw. unterhalten worden, sind nur dann als öffentliche Volksschulen zu betrachten, wenn nachgewiesen wird, daß die gesetzlich für die Volksschule erforderlichen Mittel nachhaltig aufgebracht werden und wenn unter dieser Voraussetzung die Schule von dem Ministerium des Innern als öffentliche Schule anerkannt wird. Eine Verpflichtung der politischen Gemeinde, die Kosten solcher Schulen aus Gemeindemitteln zu bestreiten, liegt nicht vor, ebensowenig eine Verpflichtung des Staats zur Beihülfe und Gewährung von Alterszulagen."

Der Ausschuß beantragte den Zusatz, daß auch die Lehrer an solchen Schulen den Charakter und die Rechte als Volksschullehrer behalten sollen.

Dagegen beantragte ein Abgeordneter (Dr. Schröder) alle Schulen für gemeinsame Schulen zu erklären. Ueber die Verwendung des bisher gesonderten Schulvermögens sei zwischen dem Gemeinderath und den Vorständen der seitherigen Confessionsschulen Beschluß zu fassen. Komme eine solche Uebereinkunft nicht zu Stande, so würden die Erträgnisse des Schulvermögens zur Bestreitung der gemeinsamen Schullasten, die Schulgebäude für gemeinsame Schulzwecke verwendet, die einzelnen Vermögen jedoch getrennt verwaltet. Die Stiftungen müßten den stiftungsmäßigen Bestimmungen entsprechend verwendet werden und dienten die Erträgnisse solcher, die ausdrücklich den Angehörigen einer bestimmten Confession zu gute kommen sollten in erster Linie zur Bestreitung der Kosten des confessionellen Religionsunterrichts der betreffenden Schüler. Schulen, die neben der als gesetzliche Regel geltenden öffentlichen Volksschulen für die Angehörigen einzelner Confessions- oder Religionsgemeinden als confessionell getrennte Schulen

Digitized by Google

errichtet, bzw. unterhalten würden, seien als Privatunterrichtsanstalten zu betrachten und als solche zu behandeln.

Der Antragsteller beruft sich darauf, daß schon die Motive zum Entwurf die Vortheile der gemeinsamen Schulen ausgesprochen hätten, und das ganze Gesetz auf solche zusteure; er wolle die alsbaldige consequente Durchführung dieses Grundsatzes. Wo, wie in Worms und Alzey seit 50 Jahren Communalschulen beständen, seien ungemeine Vortheile die Folge gewesen; auch heute noch würden Communalschulen errichtet, so vor kurzem in Osthofen und vielleicht in naher Zukunft in Oppenheim. Durch Confessionsschulen sei bisher der Samen der Zwietracht und alles Bösen ausgestreut worden. In Baden habe man 1868 ein Schulgesetz beschlossen, das noch auf confessionellem Standpunkte stehe, aber doch ebenfalls gemeinsame Schulen gestatte, wenn es die Betheiligten verlangten; dort sei dies nur erst in 13 Gemeinden, die lauter Städte seien, erfolgt.

Auch ein anderer Abgeordneter (Matty, ein ehemaliger Pfarrer) bemerkte: In Rheinhessen habe über den Entwurf allgemeiner Jubel geherrscht, namentlich auch wegen der Communalschulen, die nun wieder eingeführt werden sollten. Wenn die Gemeinden Rheinhessens abstimmen dürften, so würden sie freudig der Regierung zustimmen, und jenen Befürchtungen, die sich an die Communalschulen knüpften, ein Dementi geben. Wenn man das Gute wolle, so werde es natürlich in den Uebergangsjahren rauh hergehen. Wenn der Antragsteller das Ziel so rasch, wie möglich zu erreichen suche, so sei ihm dieses nicht zu verargen, wenn nur die Minorität Privatschulen errichten dürfe.

Doch fand der Antrag wenig Zustimmung, selbst bei solchen, die an und für sich die Communalschulen für wünschenswerth hielten. Auch der anwesende Ministerialdirector von Starck erklärte sich gegen den Antrag. Er äußerte: Ueber das Princip der Communalschule sei kein Streit, es handle sich nur noch um dessen Ausführung. Wenn aber die Regierung das Vertrauen der Kammer genieße, so müsse diese auch bei der Bestimmung über die Art der Ausführung den Anschauungen und Wünschen der Regierung Rechnung tragen. Die Regierung halte den Antrag Schröder für ein Unrecht gegenüber den Gemeinden, die von dessen Richtigkeit nicht überzeugt seien; man solle die Ueberzeugung den Gemeinden nicht aufdrängen, da nur insofern die gemeinsame Schule, die von ihr erwartete segensreiche Wirksamkeit entfalte, als sie aus der freien Willensbestimmung der Gemeinde hervorgehe. Gerade die liberale Partei solle sich vor einem Zwange hüten, der als Tyrannei durch die Bevölkerung empfunden werde. Dieser Zwang werde in vielen Gemeinden als solcher empfunden und sei es auch in der That, wenn man die Kinder widerwillig in eine bestimmte Schule schieben müsse. Man sollte auch den entgegengesetzten Richtungen keinen Vorwand leihen, und der Kirche, die seither ohne Grund glauben machen wolle, daß sie unter einem staatlichen Drucke lebe, nicht einen wirklichen Grund zu einer solchen Behauptung und damit ein höchst wirksames Kampfmittel liefern. Man habe den dringenden Wunsch ausgedrückt, daß das Gesetz zu Stande komme; man möge doch aber auch auf die erste Kammer Rücksicht nehmen, die wohl nicht so weit nach rechts gehen werde, daß eine Durchstimmung im nächsten Landtage nöthig sei. Wenn die 2. Kammer maßvoll mit großer Majorität auftrete, so werde sich dem wohl auch die erste nicht verschließen. Wenn aber das Prinzip bis zur äußersten Consequenz verfolgt werde, so werde sich die 1. Kammer wahrscheinlich auch in der

Digitized by Google

Verfolgung des prinzipiell entgegenstehenden Standpunktes keine Beschränkung auferlegen und dann sei auch eine Durchstimmung im nächsten Landtage nicht möglich, da diese voraussetze, daß die Regierung wenigstens mit einer Kammer einig gehe. Ein sonst sehr liberaler Geistlicher (Schaub) sprach sich dahin aus: Man dürfe die Simultanschule nicht durch Zwang einführen. Er sei gegen die Omnipotenz des Staates, die sich nicht auf dem religiösen und Schulgebiete ausbreiten dürfe; er sei gegen die ausgeprägte Staatsschule. Wo die Simultanschule nicht in freier Weise zu Stande komme, da sei sie niemals gut; es werde dann nicht blos in der katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche eine Agitation nicht ausbrechen, und das Gesetz ein Fluch, nicht ein Segen sein. Ein Volksschullehrer sei kein Fachlehrer, sondern habe zu erziehen und zwar dies in jeder Stunde; ein Katholik werde hierbei seine katholische, ein Protestant seine protestantische Ueberzeugung aussprechen. Wenn dies unfreiwillig eingeführt werde, werde Gewissenszwang die Folge sein und man werde lieber die größten Opfer bringen, als dies ertragen, das badische Gesetz gehe lange nicht so weit; das hessische gehe am weitesten in der Staatsomnipotenz. Nicht durch eisernen Zwang, sondern durch freie Ueberzeugung solle man die Simultanschulen einführen, besonders, da das Bedürfniß darnach nicht so groß sei, denn sonst wären in Baden dieselben an mehr als 13 Orten eingeführt worden. Die Doctrin wolle freilich, daß man mit einem Prinzip auch alle Folgen desselben annehmen müsse. Aber man solle nicht so weit gehen, nicht ein Doctrinär sein gegenüber dem Volke nicht zu den vielen gesetzgeberischen Experimenten ein neues fügen, das nur schädige. Er habe keine Liebe zur Tyrannei, sie möge von oben, oder von unten kommen.

Von anderer Seite wurde bemerkt, der Antrag beruhe auf dem Grundfehler, daß er alle Schulen als Staatsanstalten betrachte; die Schule sei aber eine Gemeindeanstalt unter Staatsaufsicht. Materiell enthalte der Antrag einen unberechtigten Zwang, der sich mit liberalen Ideen nicht vereinigen lasse. Keine deutsche Gesetzgebung habe einen solchen Antrag aufgenommen. Auch werde der beabsichtigte Zweck nicht erreicht, weil eine Confessionsgemeinde aus ihren betreffenden Mitteln eine Privatschule errichten könne, was auch der Entwurf gestatte. Gerade die Protestanten hätten Confessionsschulen insbesondere in Rheinhessen und diese würden wohl auch ihre Privatschulen behalten, so daß der ganze Zweck nicht erreicht werde. Die Hinweisung auf Baden zeige, daß man die Confessionsschule nicht unterdrücken könne, wo sie in der Gesinnung der Bevölkerung wurzele. Der Antrag gehe auch mit dem Schulvermögen in absonderlicher Weise um. Woher nehme derselbe die Berechtigung, das confessionelle Schulvermögen zu gemeinsamen Schulen zu verwenden, besonders, wenn confessionelle Privatschulen da seien. Die Confessionsschule sei nicht der Schwerpunkt bei den Fortschritten des Schulwesens, sondern die Frage, ob gute oder schlechte Schulen und ob der Lehrer das Gefühl habe, vom Staate abhängig zu sein oder nicht. Das Schlagwort „confessionslose Schule" sei nicht berechtigt; durch diese werde nicht der confessionelle Geist vertilgt. In katholischen Gemeinden, wo mehrere katholische Schulen und eine evangelische bestände, werde es den evangelischen Eltern nicht angenehm sein, wenn sie ihre Kinder in die katholische Schule schicken müßten, da dieselben in solchen, auch falls sie für Gemeindeschulen erklärt würden, katholisch erzogen würden. Auch in Oesterreich, Belgien und Holland beständen Gemeindeschulen, und es ertönten Nothschreie aus den Reihen der Protestanten.

Digitized by Google

Der Abgeordnete Schröder wurde selbst von seinen Gesinnungsgenossen veranlaßt seinen Antrag zurückzuziehen. Dasselbe that auch ein anderer Abgeordneter (Geheimrath Dr. Goldmann), der beantragt hatte, auch den Lehrern an Confessionsschulen den Stand und die Rechte öffentlicher Volksschullehrer zuzuerkennen. Man machte gegen diesen Antrag geltend, daß durch denselben die Errichtung und das Bestehen von Confessionsschulen allzusehr erleichtert werde.

Eine erfreuliche Thatsache ist es, daß der folgende Artikel ohne Discussion mit Einhelligkeit angenommen wurde. Derselbe lautet: „Für den vorgeschriebenen Unterricht in der Religion solcher Kinder, in deren Religion an den Schulen einer Gemeinde kein Unterricht ertheilt wird, muß, sofern die Zahl der Kinder mindestens zehn beträgt, das Schullocal und die Heizung dargeboten werden, insoweit dadurch der übrige Unterricht nicht gestört wird. Bei dem Vorhandensein einer größeren Anzahl Kinder kann in Fällen der fraglichen Art, — worüber bei vorliegendem Widerspruche der Kreisausschuß und in Recursinstanz der Provinzialausschuß zu entscheiden hat, — eine politische Gemeinde auch angehalten werden, die sonstigen Kosten des Religionsunterrichtes für die Kinder der betreffenden andern Religion (Confession) ganz oder theilweise zu bestreiten."

Confessionell getrennte Schulen können auf Antrag des Gemeindevorstandes oder eines der betreffenden Schulvorstände in gemeinsame Schulen vereinigt werden. Die Abstimmung geschieht in folgender Weise: Es treten zusammen: 1. der Gemeindevorstand, 2. die Schulvorstände der betheiligten Confessionsgemeinden und 3. so viele durch die Wahl innerhalb der betreffenden Confessionsgemeinde zu bestimmende Mitglieder der einen oder der andern Confession, als nöthig sind, um die Zahl der Abstimmenden aus den verschiedenen Confessionsgemeinden gleich zu stellen. In dieser unter Leitung des Kreisamts zusammentretenden Versammlung entscheidet die einfache Majorität. Bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt und kann binnen 3 Jahren nicht erneuert werden. Ueber Verwendung des etwa vorhandenen Schulvermögens ist durch Uebereinkunft zwischen den Gemeinde- und Schulvorständen Beschluß zu fassen. Kommt eine solche Uebereinkunft nicht zu Stande, so werden die Erträgnisse des Schulvermögens zur Bestreitung der gemeinsamen Schulkosten verwendet, die Schulgebäude ꝛc. für die gemeinsamen Schulzwecke benutzt; von einer Verschmelzung des confessionellen Schulvermögens ist jedoch in diesem Falle abzusehen; auch müssen die Stiftungen den stiftungsmäßigen Bestimmungen gemäß verwendet werden.

Die fast einstimmige Annahme dieses Artikels legt am besten Zeugniß ab, wie sehr die Landstände die Einführung der Simultanschulen begünstigen. Eine ähnliche Bestimmung findet sich allerdings schon im Edikt von 1832; aber nach diesem war nicht dem Gemeindevorstand, sondern den betreffenden Kirchen- und Schulvorständen die Entscheidung anheimgegeben und die Verwandlung der Confessions- in Simultanschulen erfolgte nur wenn sich $^2/_3$ der Abstimmenden dafür erklärten. Nach dem neuen Gesetz entscheidet einfache Majorität und eine Wiederherstellung der Confessionsschulen ist gänzlich ausgeschlossen. Nach dem gewiß liberalen badischen Schulgesetz ist nicht blos diese restitutio in integrum ermöglicht, sondern es muß auch unter den Abstimmenden jeder Confession die Majorität die Simultanschule vorziehen. Nach dem hessischen Gesetz kann durch ein einziges indifferentes Mitglied einer Confession diese vergewaltigt, ja in horribeler Weise geschädigt werden, da sie genöthigt ist, ihr vielleicht sehr bedeutendes Schulver-

Digitized by Google

mögen für die gemeinsame Schule herzugeben; daß dieses separat verwaltet werden soll, ist ein fast lächerliches Zugeständniß, da eine Wiederherstellung der gesonderten Confessionsschule nicht möglich ist. Ein katholischer Abgeordneter hatte beantragt die Bestimmungen des Edikts von 1832 beizubehalten, mindestens die Betheiligung der Kirchenvorstände zu beschließen, so wie auch die Möglichkeit der Wiederherstellung der Confessionsschulen. Alle diese Amendements fielen gegen 3—5 Stimmen; ebenso auch ein anderes, allerdings sehr bedenkliches, daß die Zahl der Abstimmenden nach Verhältniß der Bevölkerungszahl der Confessionsgemeinden festgestellt werden solle. Mit Recht entgegnete hierauf der Regierungscommissär, nach diesem Antrag habe die Majorität die Minorität in der Hand und das Recht dieser sei nicht gewahrt.

Die Verhandlungen über Abschnitt III Von den Schulgebäuden „lieferte klar und deutlich den Beweis, wie sehr die Kammer bemüht war, das Interesse des Lehrerstandes zu wahren. In dem Entwurf hieß es: So weit als thunlich sind in den Schulgebäuden auch die Wohnungen für die Lehrer herzustellen" Es wurde statt dessen festgesetzt: In Gemeinden unter 2000 Seelen sei die Lehrerwohnung in Natura zu stellen, und bei dem Vorhandensein eines Schulgutes müßten dem Lehrer auch die nöthigen Oeconomiegebäude gewährt werden.

Der IV. Abschnitt handelt „Von den Lehrgegenständen und Lehrmitteln."

Als Lehrgegenstände werden bezeichnet: Religion, Lesen und Schreiben, deutsche Sprache, Rechnen, Formenlehre, Geschichte, Erdkunde, Gesang, Zeichnen, so wie, wo es die Verhältnisse irgend gestatten, — worüber nach Anhörung der betreffenden Gemeinde- und Schulvorstände die Kreisschulcommission zu entscheiden hat, — Turnen und für Mädchen Unterricht in weiblichen Handarbeiten. „Auf Antrag der betreffenden Gemeinde- und Schulvorstände können in einzelnen Gemeinden in Berücksichtigung örtlicher Bedürfnisse von der obersten Schulbehörde auch noch andere Unterrichtsgegenstände in den Volksschulen zugelassen werden. Bezüglich des in den Schulen zu ertheilenden Religionsunterrichts wird das Ministerium sich zuvor mit den betreffenden oberen Kirchenbehörden in Vernehmen setzen.

Hierzu wurde ein Antrag des Ausschusses gegen 4 Stimmen angenommen: „Der Unterricht darf durch die Verwendung der Kinder zu kirchlichen Zwecken nicht unterbrochen werden, und sodann 2 Amendements eines Abgeordneten: Daß kein Kind wider Willen der Eltern angehalten oder gezwungen werden könne, einer Leiche zu folgen oder die Kirche zu besuchen, außer den durch den Lehrplan festgesetzten Fällen."

Nur zwei Abgeordnete, unter denen ein Geistlicher, sprachen sich dahin aus, daß der Kirchenbesuch nicht von dem Willen der Eltern abhängig gemacht werden dürfe; da ein religiös-sittlicher Unterricht ertheilt werden solle, müsse auch der Kirchenbesuch obligatorisch sein. Andere Herrn von sehr liberaler Richtung versicherten, sie seien auch für den Kirchenbesuch von Seiten der Schulkinder, doch wollten sie keinen Zwang in dieser Beziehung. Der gesunde Sinn des Volkes werde diesen von selbst beibehalten. Bezüglich des Religionsunterrichtes bemerkte ein Geistlicher, die Beschränkung desselben auf 3—4 Stunden sei doch wohl nur so gemeint, daß der Lehrer nicht mehr Stunden ertheilen solle, denn sonst sei es besser, der Lehrer ertheile neben dem Geistlichen gar keinen Religionsunterricht. Der Ausschußreferent (Realschuldirector Greim von Offenbach) behauptete dagegen,

Digitized by Google

er halte für den Religionsunterricht 3—4 Stunden einschließlich die von dem Geistlichen ertheilten für genügend. Auch ein anderer Abgeordneter sagte, der Religionsunterricht sei nicht zu sehr auszudehnen, bis zum 10. Jahre seien 3—4 Stunden des Lehrers, nachher 2 Stunden von Seiten des Geistlichen und 2 von Seiten des Lehrers genug. Der Memorirstoff sei zu beschränken und erst vom 10. Jahr in den Unterricht aufzunehmen; wohl solle man die Religion mehr in historischer Weise mit Ausschluß des Dogmatischen lehren. Ueber das Zeichnen wurde bemerkt, man lege demselben häufig nicht die nöthige Bedeutung bei und doch sei dasselbe von der größten Wichtigkeit. Im praktischen Leben sei dasselbe für sämmtliche Handwerker ganz unentbehrlich und müsse auch schon in der Schule gelehrt werden. Es sei daher gut, daß der Unterricht darin obligatorisch sei. Das Zeichnen habe in neuerer Zeit besondere Bedeutung wegen der Kunstgewerbeschulen erlangt. Das Kunstgewerbe des Mittelalters sei — vielleicht in Folge des 30jährigen Krieges — in Deutschland verschwunden. Auf der Londoner Ausstellung hätten nur die Franzosen im Kunstgewerbe etwas geleistet. In England habe man sich in Folge davon auf das Zeichnen gelegt und auf der Pariser Ausstellung 1867 hätten die Engländer die Franzosen im Kunstgewerbe bereits überflügelt. Auch sonst werde das Zeichnen besser wie früher betrieben z. B. auf den Kunstgewerbeschulen in Offenbach und Mainz. Man müsse daher das größte Gewicht auf das Zeichnen legen. Freilich sei dies schwer, da noch nicht alle Lehrer genügend vorgebildet seien. Aber Professor Kumpa in Darmstadt ertheile einen methodischen Zeichenunterricht für Lehrer und es seien dadurch bereits enorme Fortschritte gemacht worden. Auch die Regierung gewähre die nöthigen Unterstützungen und so werde sich das Zeichnen allmählich zum Besseren wenden.

Derselbe Abgeordnete, der dem Zeichenunterrichte also das Wort redete (Obersteuerrath Welcker v. Darmstadt) äußerte über den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Dieser liege schauderhaft darnieder und die Resultate seien jämmerlich. In Darmstadt habe man einen Bazar für weibliche Handarbeiten eingerichtet, aber fast alle Gegenstände seien unbrauchbar, jedenfalls nicht mustermäßig gewesen. Jetzt seien die Arbeiten besser. Das Comitee habe in den Schulen ein wahres Chaos gefunden; die weiblichen Handarbeiten seien dort ganz nach Belieben und ohne Methode betrieben worden. Jetzt sei in Darmstadt der Unterricht methodisch und trage die besten Früchte, besonders für die unteren Stände. Es handele sich darum, daß eine Frau aus dem Volke die nöthigen Ausbesserungen an den Kleidern selbst richtig vornehmen könne. Er verlange daher ausdrücklich „methodischen" Unterricht. Wenn aber die Regierung erkläre, daß sie den Unterricht in dieser Weise auffasse, so ziehe er den Antrag zurück. Der Regierungscommissär erklärte sich mit den ausgesprochenen Ansichten einverstanden.

Die in der Schule zu brauchenden Lehrbücher, Vorschriften ꝛc. sollen nach Anhörung der Kreisschulcommissionen von der obersten Schulbehörde bestimmt werden. Die Bestimmung der für den Religionsunterricht zu wählenden Lehrbücher gehört unter Aufsicht des Ministeriums des Innern, gegen dessen Einsprache die betreffenden Bücher in den Schulen nicht gebraucht und eingeführt werden dürfen, zum Ressort der kirchlichen Behörden.

Ein Amendement, daß auch der Schulvorstand bei der Wahl der Lehrbücher gehört werden solle, wurde gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Digitized by Google

5. Von der Schulzeit. „Die Zahl der Stunden, welche der Regel nach in gleicher Anzahl sowohl Sommers als Winters für der Unterricht in den Volksschulen zu verwenden sind, wird von der obersten Schulbehörde unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bestimmt. Als allgemeine Regel gilt, daß an einem Tag durchschnittlich nicht über 6 Stunden Unterricht ertheilt werden soll. Die Tageszeit, zu welcher der Unterricht beginnen und enden soll, ist an jedem Ort unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse festzusetzen. Die Ferien dürfen der Regel nach im Laufe des ganzen Jahres nicht über zwei Monat betragen, auch soll in der Regel der Unterricht nicht länger als vier Wochen bei einzelnen Ferien ausgesetzt werden." Dieser Artikel wurde ohne Discussion einstimmig angenommen, nachdem ein Antrag daß man die Ferien hauptsächlich in die heiße Jahreszeit legen solle und zwar gleichmäßig für Volksschulen und Privatanstalten abgelehnt werden war. Man entgegnete, eine solche Bestimmung sei bedenklich, da die Sommerferien hauptsächlich nach dem Stande der Erntearbeiten bestimmt würden, und letztere in den verschiedenen Theilen des Landes sehr verschieden wären.

6. Von der Schulzucht. „Die in der Volksschule zulässigen Disciplinarmittel und die Voraussetzung ihrer Anwendung werden vom Ministerium des Innern bestimmt."

7. Von der Fortbildungsschule. Im Entwurf stand: „So fern es die örtlichen Verhältnisse irgend gestatten, worüber nach Vernehmung der betreffenden Gemeinde- und Schulvorstände die Kreisschulcommission zu unterscheiden hat, sollen in jeder Gemeinde ein oder mehrere Fortbildungsschulen errichtet werden. Aufgabe der Fortbildungsschule ist die weitere Ausbildung der Schulen, insbesondere deren Befestigung und Weiterführung in denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten, welche für das bürgerliche Leben vorzugsweise von Nutzen sind. Diese Schulen sind vorzugsweise für die aus der Volksschule entlassene männliche Jugend bestimmt. Doch können auf Antrag der betreffenden Gemeinde- und Schulvorstände auch Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend errichtet werden." Der Ausschuß beantragte, statt des ersten Satzes folgende Bestimmung aufzunehmen: Jede Gemeinde ist zur Errichtung einer Fortbildungsschule verpflichtet. Mit Rücksicht auf besondere örtliche Verhältnisse kann jedoch die Kreisschulcommission nach Vernehmung der betreffenden Gemeinde- und Schulvorstände von dieser Verpflichtung vorübergehend entbinden.

Diese Aenderung wurde einstimmig angenommen, jedoch mit dem Zusatz, daß sich auch mehrere kleinere Gemeinden zur Errichtung einer Fortbildungsschule vereinigen könnten. Dagegen fiel gegen 7 Stimmen das Amendement, daß diese Schulen ebenso wie für die männliche, auch für die weibliche Jugend obligatorisch bestimmt sein sollten. Einstimmig beschloß man weiter: Die Fortbildungsschulen sollten gemeinsame Schulen sein und bei den Lehrern an denselben sollte auf die Confession keine Rücksicht genommen werden. Ein Antrag auf Unentgeltlichkeit des Unterrichts in den Fortbildungsschulen wurde gegen 9 Stimmen abgelehnt. Weiter wurde festgesetzt, daß der Unterricht in der Fortbildungsschule in der Regel in mindestens vier wöchentlichen Abendstunden während der fünf Monate im Winterhalbjahr ertheilt werden solle. Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung, den Lehrplan ꝛc. sollten nach Anhörung der Gemeinde- und Schulvorstände und der Kreisschulcommissionen von der Ober-

Digitized by Google

schulbehörde und wenn es sich um generelle Anordnungen handele, von dem Ministerium des Innern getroffen werden. Das Besondere wurde noch beschlossen, daß die in der Fortbildungsschule zulässigen Disciplinarmittel und die Voraussetzung ihrer Anwendung von dem Ministerium des Innern bestimmt werden sollten. Man bemerkte, der Lehrer müsse an der Fortbildung Mittel zur Handhabung der Disciplin haben, die hier schwieriger zu handhaben sei, wie in der Volksschule und doch könne dem Lehrer auch nicht alles überlassen werden.

8. Von den erweiterten Volksschulen. Gegen 1 Stimme genehmigte die Kammer den Entwurf, nach welchem neben den allgemein erforderlichen öffentlichen Volksschulen in einer Gemeinde auch solche Volksschulen errichtet werden können, die den Zweck haben, weitergehende Bildungsbedürfnisse zu befriedigen, ohne die Ziele der höheren Lehranstalten zu erreichen. Dergleichen erweiterte Volksschulen (Bürgerschulen, Mittelschulen für Mädchen ꝛc.) sollten der Regel nach einen bestimmten Lehrer zum Vorsteher (Oberlehrer, Rector) erhalten. Es wurde bei der Discussion bemerkt, diese Schulen müßten sich nach den lokalen Verhältnissen und Bedürfnissen richten, sie könnten unter Umständen für die mittleren Klassen eines Gymnasiums, einer Realschule vorbereiten, der Unterricht erstrecke sich aber nicht auf die eigentlich technischen Fächer wie in den Realschulen; sie nähmen die Kinder ebenfalls im 6. Jahre auf, sie hätten sich in vielen preußischen Städten bewährt und würden solche in Darmstadt und Offenbach zu errichten beabsichtigt.

Auf die Anfrage eines Abgeordneten, ob auch ein Kreis eine solche erweiterte Volksschule errichten könne, antwortete der Ministerialdirector von Starck, die Regierung würde dies freudig begrüßen.

Zweiter Abschnitt.

Von der Verpflichtung zum Besuche der Volksschulen und der Ausbildung der Kinder in andern Lehranstalten insbesondere von dem Privatunterricht. Der Entwurf lautete: „Jedes Kind ist von dem vollendeten sechsten Lebensjahr an schulpflichtig und hat der Regel nach die für seinen Wohnort bestimmte Volksschule und bei dem Vorhandensein confessionell getrennter Schulen die zunächst für seine Confession (Religion) bestimmte Schule acht Jahre lang zu besuchen. Die Kinder, in deren Religion kein Unterricht in der betreffenden Schule ertheilt wird, sind nicht verbunden, an dem ihnen fremden Religionsunterricht Theil zu nehmen; die Eltern oder deren Stellvertreter sind jedoch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß den Kindern in ausreichender Weise, worüber die Kreisschulcommission Nachweis verlangen kann, Unterricht in der Religion zu Theil wird. Mit Genehmigung des Schulvorstandes der betreffenden anderen Schule ist auch der Besuch der öffentlichen Volksschule an einem anderen Ort als dem Wohnort, oder der Besuch einer zunächst für den Angehörigen einer andern Confession (Religion) bestimmten öffentlichen Volksschule zulässig; dem Schulvorstande des Wohnorts ist in solchem Falle der Nachweis des wirklich erfolgenden Schulbesuchs zu erbringen. Ebenso haben die Eltern oder deren Stellvertreter freie Wahl, ob sie ihre Kinder oder Pflegebefohlenen in die einfache oder erweiterte Volksschule schicken wollen."

Besondere Debatten veranlaßte die Frage ob und in wiefern die Eltern, wenn kein Religionsunterricht ihres Bekenntnisses in der Schule ertheilt würde, verpflichtet seien, ihren Kindern Religionsunterricht ertheilen zu

Digitized by Google

lassen und darüber irgend welchen Nachweis zu liefern. Zwei Abgeordnete sprachen sich einfach für den Strich der darüber in dem Entwurf befindlichen Bestimmung aus. Dieselbe sei entweder ohne praktische Folgen oder sehr bedenklich. Wenn die Eltern Nichts thun wollten, was solle dann geschehen? darüber stehe in dem Entwurf Nichts. Entweder man werde sie strafen, was aber nicht angehe, da ja nicht die Möglichkeit eines Religionsunterrichtes vom Staate gewährt werde, oder man gebe den Kindern andern Religionsunterricht, was doch auch nicht angehe.

Zwei andere Abgeordnete hatten beantragt zu bestimmen: „Dagegen haben sie den Unterricht zu besuchen, welcher in ihrer Religion für die Kinder der betreffenden Gemeinde ertheilt wird."

Drei andere Abgeordnete erklärten sich für die Aufnahme folgender Bestimmung: „Die Eltern oder deren Stellvertreter sind jedoch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß den betreffenden Kindern Religionsunterricht ertheilt wird."

Man bemerkte gegen den letzten Antrag, derselbe sei ziemlich harmlos, es sei von keinem Zwang, sondern nur von Moralvorschriften die Rede, die nicht in ein Gesetz gehörten. Die Formulirung sei auch der Art, daß Jeder etwas Anderes denken könne. Das Ganze sei eine Art frommer Wunsch oder Votivtafel, die in den Hallen der Schulen aufgehängt werden solle. Ebenso gut hätte man dem Schulgesetz ein Motto voransetzen können, etwa wie Lessing in seinem Nathan dem Weisen. Dagegen erwiederte einer der Antragsteller (Pfr. Schaub): Der Antrag sei nicht so ganz harmlos und kein bloßes Motto. Er habe daran gedacht, daß in einer Gemeinde ganz schlechte Menschen wären, die von einer Religion Nichts mehr wissen wollten, sowie daß bei den zu erwartenden Kirchengesetzen der Austritt aus der Kirche sehr erleichtert werde, es werde dann eine Masse Atheisten geben und den Kindern solcher Leute müsse doch ein allgemeiner Religionsunterricht ertheilt werden. Der Staat solle hier den Eltern in das Gewissen reden, und sei auch ein moralischer Zwang gut. Zwar sei diese Frage schwer zu lösen; aber der Antrag sei doch wenigstens gegen die atheistischen Elemente gerichtet. Der andere Antragsteller (Schuldirector Greim) fügte noch hinzu: Er sei für den Antrag, sowohl als Schulmann wie als Mensch. Der Religionsunterricht sei das wichtigste Mittel der Kindererziehung und kein Schulmann werde für das Herausnehmen, die Dispensation von einem Unterrichtsgegenstande sein und noch dazu bei dem wichtigsten, der Religion. Aber auch als Mensch sei er für seinen Antrag. Man habe gesagt, ein einzelner Mensch könne sich über die Verschiedenheiten der einzelnen Religionen hinaus setzen, und einen höheren Standpunkt einnehmen; gerade diese Personen würden durch Entfernung der Religion die Entwickelung eines Kindes nicht stören. Aber es gäbe auch Menschen, denen die Religion eine moralische Fessel sei und die deßhalb dagegen seien. Solcher Menschen gebe es ziemlich viele und bei diesen liefen die Kinder Gefahr zu verwahrlosen. Wie aber körperliche Verwahrlosung der Kinder das Recht auf deren Erziehung aufhebe, so müsse dasselbe auch bei der geistigen Verwahrlosung sein. Es müsse daher ein Zwang zum Religionsunterricht eintreten, dessen Art jene Person bestimmen möge. Warum solle man dem Religionsverächter aus moralischen Gründen etwas gestatten, das man dem Protestanten, Katholiken und Israeliten nicht gestatte.

Trotz dieser gewichtigen Worte wurde dieser Antrag mit 23 gegen 21 Stimmen abgelehnt, so wie der vorhergehende, der einen Zwang wollte eintreten

Digitized by Google

lassen, wenn in der Gemeinde Religionsunterricht nach der Confession der Eltern in der Gemeinde ertheilt werde.

Ein anderer Antrag, den Besuch der Taubstummenanstalten für taubstumme Kinder obligatorisch zu machen, wurde gegen sechs Stimmen abgelehnt, da der Regierungscommissär erklärt hatte, er würde einen Zwang für sehr erwünscht halten, wenn an dem Orte, wo taubstumme Kinder wohnten, auch eine Taubstummenanstalt vorhanden wäre. Dies sei aber nicht der Fall und das gehe wohl zu weit, wenn man die Eltern nöthige, ihre Kinder in zartem Alter von sich weg in fremde Hände zu geben.

Ohne weitere Discussion wurden folgende Artikel angenommen: „Die Aufnahme der Kinder findet einmal im Jahr am 1. Mai oder an dem darauf folgenden Montag statt, und sind zu diesem Zeitpunkte jedesmal diejenigen Kinder aufzunehmen, welche bis dahin das sechste Lebensjahr vollendet haben. Gebrechliche, kränkliche oder geistig unreife Kinder können von dem Ortsschulvorstande noch eine Zeitlang frei gegeben werden. Dagegen dürfen auf den Wunsch der Eltern oder deren Stellvertreter auch solche geistig und leiblich nicht unreife Kinder zu dem bemerkten Zeitpunkte in die Schule aufgenommen werden, welche bis zum 30. September desselben Jahrs das sechste Lebensjahr vollenden." Solche Kinder, welche das Ziel in der Volksschule, namentlich in der Religion, deutsche Sprache, Lesen, Rechnen und Schreiben bis zum Ablauf des achten Schuljahrs nicht erreichen, haben die Schule auf Anordnung der Kreisschulcommission ein Jahr lang weiter zu besuchen.

Der Ausschuß sprach nun zu der letzten Bestimmung den Wunsch aus, daß dieselbe auch wirklich im Interesse der Leistungsfähigkeit der Schule ausgeführt werde.

Dagegen machten sich verschiedene Ansichten geltend über die obligatorische Theilnahme der Mädchen an dem Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Der betreffende Passus des Entwurfes lautete: „Wird in einer Volksschule Unterricht in weiblichen Handarbeiten ertheilt, so sind die Mädchen der letzten vier Jahrgänge zur Theilnahme an diesem Unterrichte verpflichtet. Auf den Wunsch der Eltern oder deren Stellvertreter kann der Ortsschulvorstand Kinder von dem Unterricht dispensiren, wenn er die Ueberzeugung erlangt, daß die Kinder in denselben Fertigkeiten sonst genügend unterrichtet werden."

Ein Abgeordneter (O. St. R. Welcker) beantragte den Zusatz wegen Zulässigkeit der Dispensation zu streichen. Die Sache sei sehr wichtig, besonders für das platte Land. Der Zustand, welcher bezüglich des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten herrsche, sei ein wahrer Jammer im Vergleiche zu andern Staaten z. B. Thüringen. Die Lehrerinnen hätten keinen Begriff von einem methodischen Unterrichte. Es ließe sich vielleicht hier helfen ähnlich wie bei den von Prof. Kumpa eingeführten Zeichenlehrcursen. Die Volksschule solle auch die Fertigkeiten für das bürgerl. Leben gewähren und seien für den weiblichen Theil des Volkes die Handarbeiten sehr wichtig, viel wichtiger als Geographie und Geschichte. Die Möglichkeit der Dispensation zeige, daß auf diesen Punkt kein Werth gelegt werde. Von einem genügenden Unterricht könne keine Rede sein, weil derselbe noch nicht methodisch ertheilt werde. Der Regierungscommissär erwiederte, auch die Regierung lege großen Werth auf die weiblichen Handarbeiten. Indessen kämen doch Fälle vor, daß ein Kind zu Hause weit besser in demselben unterrichtet werde, als in der Schule und hier sei es eine

Digitized by Google

Qual für das Kind, auch den betreffenden Unterricht in der Schule besuchen zu müssen. Auf einen andern Vorschlag, daß der „methodische" Unterricht in weiblichen Handarbeiten ohne Dispensationserlaubniß obligatorisch sein solle, entgegnete der Ministerialdirector, die Methode sei doch nicht der Zweck, sondern der Weg, den Zweck zu erreichen und die Verpflichtung zum Besuche dieses Unterrichts sei deßhalb von der Wahl einer bestimmten Methode nicht abhängig zu machen. Der erste Satz des Entwurfs wurde einstimmig, der zweite gegen 7 Stimmen angenommen.

Ueber den Besuch der Fortbildungsschule hatte der Ausschuß beantragt: „Ist in einer Gemeinde eine Fortbildungsschule errichtet, so sind die aus der Volksschule austretenden Knaben noch drei Jahre zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet, soweit nicht in anderweiter genügender Weise für den Unterricht derselben gesorgt ist, worüber die Kreisschulcommission zu entscheiden hat. Auch in anderen, besonders dringenden Fällen kann die Kreisschulcommission eine Befreiung von dem Besuch der Fortbildungsschule bewilligen." Ueber die Knaben welche durch Privatlehrer oder in Privatlehranstalten gebildet worden sind hatte der Entwurf bestimmt, daß solche durch die Kreisschulcommission zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet werden könnten, wenn dieser Unterricht nicht mindestens bis zum zurückgelegten 15. Jahre gedauert habe. Die Minorität des Ausschusses beantragte anstatt des Wortes „fünfzehnten" zu setzen „sechszehnten."

Weiter wurde von einem Abgeordneten (Pfr. Ellenberger) beantragt, da wo weibliche Fortbildungsanstalten errichtet wären, auch die Mädchen zum Besuche derselben zu verpflichten.

Ein viel erfahrener Verwaltungsbeamter (Provinzial-Director Goldmann) erklärte sich gegen den zwangsweisen Besuch der Fortbildungsschulen, er halte die zwangsweise Errichtung derselben durch die Gemeinde für hinreichend. Ihn leiteten Rücksichten auf die Familien und auf die Fortbildungsschulen. In ersterer Beziehung bemerkte er, es gebe viele Familien, die so auf den Erwerb angewiesen wären, daß schon der Besuch der Volksschule belästigend sei; man solle denselben nicht durch den obligatorischen Besuch der Fortbildungsschule ihren Erwerb schmälern. Auch schon der Besuch der 4 Abendstunden im Winter sei für manchen Fabrikarbeiter und Bauernknecht sehr drückend; diese seien aber ein Minimum, und wenn etwas geleistet werden solle, müsse deren Zahl erhöht werden. Auch Rücksichten auf die Schule seien für ihn maßgebend. In den Volksschulen befänden sich Schüler, die zurückblieben und die andern Schüler im Unterrichte hinderten, sei es nun in Folge sittlicher Verstocktheit, Unfähigkeit oder häuslicher Verhältnisse. Man könne es nicht verantworten, wenn man auch diese zum Eintritte in die Fortbildungsschulen zwinge, indem dadurch nur die übrigen Schüler zurückgebracht würden. Diejenigen, die etwas lernen wollten, wolle er nicht ausschließen, da man durch Fleiß den Mangel natürlicher Begabung ausgleichen könne. Anfangs würden zwar die Fortbildungsschulen dann weniger Schüler haben, aber es werde auch mehr in denselben geleistet und daher würden allmählich alle Begabten eintreten. Der Ausschußbericht hebe es als einen Mißstand hervor, daß die Volksschule von den trägen und unordentlichen Elementen nicht befreit werden könne; dieser Mißstand würde aber bei der Fortbildungsschule bis zu deren Lähmung fortschreiten. Nach seiner Ansicht seien übrigens diejenigen, die sich zur Fortbildungsschule angemeldet hätten, zum

Digitized by Google

Besuch verpflichtet und der Disciplin unterworfen. Die obligatorischen Handwerkerschulen der Gewerbeordnung seien für ihn hier nicht maßgebend, da es sich bei denselben um ein specielles Fach, hier um allgemeine Bildung handele. Doch blieb dieser Abgeordnete mit seinen allerdings wohl zu beherzigenden Ansichten isolirt. Alle übrigen Redner beriefen sich darauf, daß nach den gemachten Erfahrungen die Fortbildungsschule das gewünschte Resultat nicht erzielen werde wenn der Besuch nicht obligatorisch sei. Ein Abgeordneter erinnerte an die großen Erfolge der Sonntagsschule in England, Nordamerika und Würtemberg. Vielleicht könnte man aber mindestens die beiden ersten Staaten gegen den obligatorischen Besuch anführen, da in denselben die Theilnahme eine freiwillige ist.

Für die obligatorische Theilnahme der Mädchen sprach nur ein Redner außer dem Antragsteller. Es wurde der Ausschuß gegen drei Stimmen angenommen, ferner der Minoritätsantrag, daß der Privatunterricht bis zu vollendetem 16. Jahre dauern müsse, wenn er Dispensation von dem Besuch der Fortbildungsschule begründen solle, gegen 8 Stimmen. Dagegen wurde die obligatorische Theilnahme der Mädchen gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Nach dem folgenden Artikel sind Eltern oder deren Stellvertreter sowie Dienstherrschaften verpflichtet die Kinder zum Besuch der Schulstunden in der Volksschule und der Fortbildungsschule anzuhalten. Strafbare Versäumnisse sollen mit 1/5 und bei Wiederholungsfalle mit 2/5 Mark bestraft werden. Der Lehrer kann auf 8, der Schulvorstand auf 14 Tage Urlaub ertheilen. Die Absenten können auch gegen eine Gebühr von 1/10 Mark durch den Schul- oder Polizeidiener in die Schule abgeholt werden.

Provinzial-Director Goldmann beantragte den Zusatz: „Unentschuldigte Versäumnisse der zum Besuche der Fortbildungsschulen verpflichteten Schüler werden mit 40 Pfennigen bestraft. Bei öfterer Wiederholung oder bei fortgesetztem Unfleiß oder unangemessenem Betragen kann durch den Schulvorstand Ausschluß aus der Fortbildungsschule erfolgen, der durch Anschlag im Schullocal und an dem Rathhaus zur Kenntniß der Schule und der Gemeinde zu bringen ist. „Der Antragsteller bemerkte dabei, sein Antrag bezwecke, die Elemente aus der Fortbildungsschule zu entfernen, die derselben nachtheilig seien. Es wurde ihm von Seiten der Regierung und einiger Abgeordneten entgegnet, bei Annahme dieses Antrags könnten widerwillige Elemente den obligatorischen Besuch illusorisch machen, sie könnten ihren Ausschluß herbeiführen. Hierauf zog Goldmann seinen Antrag zurück.

Eine längere Discussion veranlaßte der folgende Artikel, welcher nach dem Entwurf lautete: „Lehrherrn, Dienstherrschaften und Arbeitgeber haben ihren Lehrlingen, Dienern und Arbeitern die zum Besuche der Fortbildungsschule nöthige Zeit einzuräumen. Zuwiderhandlungen werden mit einer Polizeistrafe von 1—10 Gulden (nach dem Ausschusse bezugsweise 2—20 Mark) geahndet." Doch wurde mit Beseitigung einiger Entgegnungen, die sich übrigens keineswegs gegen die Sache selbst aussprachen, der Artikel mit allen gegen 1 Stimme angenommen.

Ueber die Privatunterrichtsanstalten wurde bestimmt: „Privatunterrichtsanstalten, deren Benutzung von dem Besuche der öffentlichen Volksschule entbinden soll, können nur mit Genehmigung der oberen Schulbehörde errichtet werden, und es dürfen dabei nur Lehrer oder Lehrerinnen verwendet werden, welche die Oberschulbehörde nach Kenntnissen und Sittlichkeit erkennt. Die Anstalten stehen

Digitized by Google

in Beziehung auf die Beobachtung des genehmigten Unterrichtsplans, auf die Schulzucht auf die Anstellung und das Verhalten der Lehrer oder Lehrerinnen sowie auf Einrichtung und Ausstattung des Schullocals zunächst unter der Aufsicht der Kreisschulcommission, die sich auch durch Vornahme von Prüfungen von den Leistungen der Schule zu überzeugen hat. Die Genehmigung zur Errichtung einer solchen Anstalt kann bei beharrlicher Nichtbeachtung der Anordnungen und Anforderungen der Aufsichtsbehörden zurückgezogen werden. Die Errichtung solcher Privatanstalten, in welcher ausschließlich Schüler und Schülerinnen über oder unter dem schulpflichtigen Alter aufgenommen werden, ist der betreffenden Kreisschulcommission anzuzeigen. Dieser und bezugsweise der oberen Schulbehörde bleibt das Recht der Einsichtnahme vorbehalten und die oberste Schulbehörde kann die Schließung der Anstalt verfügen, wenn etwas den guten Sitten Zuwiderlaufendes oder den Staat Gefährdendes in dem Lehrplan enthalten ist, bezugsweise in der Anstalt gelehrt wird; oder wenn die Einrichtungen derselben für die Gesundheit der Schüler nachtheilig oder ungenügend sind. Ein Abgeordneter beantragte, daß nur solche Lehrer und Lehrerinnen angestellt werden könnten, welche den für die öffentlichen Lehrer gestellten Anforderungen entsprächen.

Man bemerkte dagegen, auch Privatlehranstalten hätten ihr Gutes und bildeten mitunter eine heilsame Concurrenz für die öffentlichen Schulen; sie seien meistens den gewöhnlichen Volksschulen nicht entsprechend und bezweckten eine höhere Bildung. Man sollte sie nicht allzusehr beschränken. Es wurde nur noch auf Antrag des Ausschusses beschlossen, daß von jedem Wechsel im Lehrerpersonal, im Lehrplan und Schullocal den einschlägigen Behörden vor dessen Eintritt Anzeige gemacht werden müsse.

Ein Abgeordneter (Dr. Schröder) beantragte den Zusatzartikel: „Mitgliedern eines religiösen Ordens oder einer ordensähnlichen Congregation ist jede Lehrwirksamkeit an Lehr- und Erziehungsanstalten im Großherzogthum untersagt. Die Staatsregierung ist ermächtigt, für einzelne Personen in widerruflicher Weise Nachsicht von diesem Gebot zu ertheilen." Der Regierungscommissär erklärte ausdrücklich, die Regierung sei kein Freund der Lehrthätigkeit der geistlichen Orden, darum halte sie den Ausschluß derselben von der Verwendung im öffentlichen Schuldienst für geboten. Weiter zu gehen, den Mitgliedern solcher Orden, so lange deren Bestehen nicht verboten sei, auch jede Privatlehrthätigkeit zu untersagen, das greife zu sehr in die freie Entschließung der Einzelnen ein. Auch ein protestantischer Geistlicher (Schaub) bemerkte, er glaube nicht, daß sich die Orden, welche sich mit der Schule beschäftigten z. B. die englischen Fräulein, dem Staate gefährlich seien, mitunter entfalteten die Orden auch eine segensreiche Wirksamkeit z. B. die barmherzigen Schwestern. Ein katholischer Abgeordneter bemerkte noch: Es werde hier der Vorschlag eines Ausnahmegesetzes gemacht, und schon dieser Vorschlag, wenn er auch nicht angenommen werden sollte, werde schmerzlich empfunden. Neulich sei bei der Frage der Confessionsschulen von der Regierung gesagt worden, daß es eine Tyrannei sei, falls man deren Bestehen unmöglich mache. Ebenso sei es eine unerhörte Tyrannei, wenn Eltern für den Fall, daß Gemeindeschulen gegründet würden, nicht die Möglichkeit gegeben werde, ihre Kinder nach ihrer Ansicht erziehen zu lassen. Die gemeinten Anstalten seien meist höhere Anstalten und wirkten segensreich. Auch in privatim gegründeten Parallelschulen zu den öffentlichen Volksschulen sehe er nichts Bedenkliches, da ja die Regierung die Aufsicht übe und schon wegen des

Digitized by Google

Momentes der Staatsgefährlichkeit, welchen Begriff man aus den Verwaltungsgesetzen überall entfernt habe, ein Einschreiten möglich sei. Man spreche immer von dem Lande Philipps des Großmüthigen; dieser Antrag zeuge indessen nicht von Großmuth. Von anderer Seite wurde entgegnet: Wenn die Ordensleute bei den öffentlichen Schulen gefährlich seien, so könnten sie auch bei Privaanstalten nicht geduldet werden. Die Kirche sei mit den Orden nicht zu verwechseln; sie werde ohne dieselben reiner dastehen. Die einzelnen Mitglieder der Orden könnten zwar wohlthätig wirken; allein da deren Gelübde über das der Wohlthätigkeit hinaus gehe, so müsse man ihnen entgegentreten, auch keine ausnahmsweise Zulassung sei zu gestatten. Wenn von Tyrannei gesprochen werde, so sei zu bemerken, daß ja auch der Staatsdienst organisirt und es dem Staatsdiener verboten werde, in sonstigen Privatbeziehungen zu stehen. Es sei auch bei allen Lehrern einfach eine Sache der Disciplin. Ein Grundrecht, wonach Jeder unterrichten und Privatschulen gründen könne, gebe es nicht. Der gestellte Antrag sei ein Steinchen zur Herbeiführung des religiösen Friedens, der früher geherrscht habe, als Männer wie Kaiser, Burg und Humann Bischöfe gewesen seien. Man solle denen keine Freiheit gewähren, die solche gebrauchen würden, um die Freiheit Anderer zu vernichten.

Schließlich bemerkte der Ausschußreferent, die Majorität des Ausschusses sei gegen den Antrag, derselbe könne Anlaß zu einer Auslegung geben, als sei er aus einer gewissen Gehässigkeit entsprungen. Er sei aber auch nutzlos, da ja die von Privatanstalten ausgeschlossenen Ordensglieder Privatlehrer in Familien werden und die Kinder in ausländische Unterrichtsanstalten geschickt werden könnten. Die Oberaufsicht des Staats über die Privatlehranstalten biete genügende Garantie, um Ausschreitungen zurückzuweisen. Bei der Bestimmung wurde der Antrag auf Ausschließung der Ordensmitglieder mit 28 gegen 10 Stimmen angenommen, dagegen der zweite Absatz, welcher Ausnahmen gestattete, mit 20 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Der Artikel als solcher in der beschlossenen Fassung wurde mit 22 Stimmen gegen 16 angenommen.

Dritter Abschnitt.

Von den Lehrern und den Lehrerinnen an den Volksschulen.

1. Von der Ausbildung und der Prüfung der Lehrer und Lehrerinnen. Die Ausbildung soll natürlich, wie bisher, Ausnahmen zugestanden, auf Seminarien geschehen. Hessen hatte bisher deren zwei, ein evangelisches zu Friedberg und ein katholisches zu Bensheim. Ersteres hatte schon zur Zeit des zweijährigen Cursus oft über 100 Zöglinge, welche Zahl allerdings durch den 3jährigen Cursus kaum gewachsen ist, weil der Zudrang zum Lehrerberuf abgenommen hat. Doch ist wohl die Hoffnung nicht ganz ungegründet, daß sich in Zukunft wieder mehr junge Leute diesem Beruf widmen werden, da die Besoldungen bedeutend erhöht worden sind und eine weitere Erhöhung in Aussicht steht. Wenigstens wird das Bedürfniß eine größere Anzahl junger Leute für den Lehrerberuf auszubilden, durch das neue Gesetz um mehr als 30% gesteigert, da, wenn die früher erwähnten Bestimmungen über die Schülerzahl eingehalten werden sollen, mindestens 600 Lehrer mehr als bisher, circa 1800

Digitized by Google

erforderlich sind. Es ist darum die Errichtung eines neuen Seminars in Aussicht genommen.

Bei der Discussion wurde fast allseitig vermißt, daß das Prinzip der Simultanseminarien im Entwurf und im Ausschußbericht nicht ausdrücklich ausgesprochen sei. Es wurde darum ein dahinzielender Antrag gestellt. Auch die Regierung erklärte, sie sei mit dem Prinzip völlig einverstanden, müsse sich aber die Zeit der Aenderung vorbehalten, da immer noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden seien. Auch könnte die Betonung des Prinzips die Betonung des entgegengesetzten Prinzips an einer andern Stelle (der ersten Kammer) möglicherweise hervorgerufen werden. Nur von einem katholischen Abgeordneten wurde der Antrag auf paritätische Seminarien bekämpft. Es scheine, als ob man der religiösen Erziehung die Quelle verstopfen wolle; denn die Seminarbildung sei die Grundlage der Volksbildung und wenn bei ersterer eine Beschränkung eintrete, so werde letztere geschädigt. Wenn man das Band zwischen Religion und Schule lösen wolle, so möge man solches nicht zollweise, sondern einmal abschneiden; dann wisse man, woran man sei.

Auch die Abgeordneten, welche sich gegen die zwangsweise Einführung der Simultanschulen erklärt hatten, erklärten sich für paritätische Seminarien. Die Lehrer dürften nicht in engherzigem Confessionalismus befangen sein, sondern müßten die Berechtigung Anderer anzuerkennen selbst gelernt haben, um an der gemeinsamen Volksschule Unterricht ertheilen zu können. Da man sich für das Princip der gemeinsamen Volksschulen ausgesprochen habe, so habe man damit bereits schon die Gemeinschaftlichkeit der Seminare beschlossen, indem die Gründe, welche für die vorläufige Gestattung confessionell getrennter Schulen sprächen, bei letzteren nicht so gewichtig in die Wagschaale fielen. Man wolle die Regierung nicht drängen und keinen Zeitpunkt für die consequente Durchführung bestimmen, sondern derselben Vertrauen schenken; nur müsse der Grundsatz im Gesetz klar und bestimmt ausgesprochen werden. Auch die Rücksicht auf die erste Kammer dürfe davon nicht abhalten, denn, wenn die Regierung mit der zweiten Kammer einig sei, dann könne man vorwärts gehen.

Ein Abgeordneter (Pfarrer Schaub) der sich gleichfalls ausdrücklich für paritätische Seminarien erklärt hatte, bemerkte übrigens, die Bestimmung des Entwurfes, wonach die Einrichtung, der Lehrplan ꝛc. durch eine vom Ministerium festgesetzte Seminarordnung geregelt werden solle, sei noch viel wichtiger als die Frage der gemeinsamen Seminarien. Auf den preußischen Seminaren werde wenigstens eine fremde Sprache und zwar auf den katholischen die lateinische, auf den evangelischen die französische gelehrt. Dies müsse auch in Hessen der Fall sein, weil man die deutsche Sprache durch Erlernung einer fremden besser begreife, weil eine fremde Sprache schon wegen der vielen Fremdwörter zu kennen gut sei, der Lehrer endlich in derselben auch Privatunterricht ertheilen könne. Auch gehöre in ein Seminar eine Volksbibliothek, damit der Lehrer wisse, auf welche Weise er später für Beförderung der allgemeinen Volksbildung thätig sein könne. Ferner müßten Muster der besten Subsellien, der besten Ventilationsart ꝛc. vorhanden sein. Der Berichterstatter (Director Greim) erwiederte hierauf: Bevor man eine fremde Sprache in die Seminare einführe, müsse vorerst eine vollständige Aenderung des Seminar- und Vorbereitungsunterrichts vorausgehen. Augenblicklich sei jenes Verlangen nicht zu erfüllen, indem in Friedberg die Stunden von Morgens 7 Uhr bis Abends 6 — die Stunden von

Digitized by Google

12—1 Uhr ausgenommen — vollkommen besetzt seien. Erst müsse man andere Schüler schaffen, dann könnte man auch eine fremde Sprache einführen; er sei hierfür nicht mit Rücksicht auf den Privatunterricht, von dessen Ertheilung er ein Gegner sei.

Die Gemeinsamkeit der Seminare wurde mit allen gegen 2 Stimmen beschlossen. Natürlich sollte der Religionsunterricht getrennt sein. Man sprach sich auch für die Anstellung jüdischer Lehrer aus, und wenn nicht ein besonderer Lehrer für den jüd. Religionsunterricht angestellt werden könne, so könne man einen solchen auch für andere Fächer verwenden.

Im Entwurf stand weiter: „Für die Vorbereitung zu den Seminarien soll nach Möglichkeit durch Präparandenanstalten gesorgt werden".

Hierüber gingen die Ansichten auseinander. Es waren nicht wenige Gegner der Präparandenanstalten vorhanden. Die Erfordernisse für den Eintritt in das Seminar könnten auch ohne dem erreicht werden. Wenn aber noch andere Wege vorhanden seien, auf denen man das Nämliche erreichen könne, so brauche man die Kosten nicht aufzuwenden. Die Präparandenanstalten beseitigten den Lehrermangel nicht, sondern dies geschehe nur dadurch, daß man den Lehrern einen ordentlichen Gehalt, von dem sie und ihre Familie anständig leben könnten und eine richtige Stellung gebe. Die bisherigen Gehalte und Vexationen hätten keine Liebhaberei erzeugt und wer gekonnt, habe sich zurückgezogen. Es sei eine andere Zugkraft für den Lehrerstand nöthig. In Bayern habe man Präparandenanstalten; es habe aber von Anfang an ein eigenthümlicher Geist in denselben geherrscht. Die Schüler seien zwar lauter Kinder ärmerer Leute, allein es habe sich eine gewisse Einbildung und Selbstüberhebung bei denselben gezeigt, indem sie sich für besser gehalten hätten als andere Leute. Seither hätten die Lehrer wegen Besoldungsagitation keine Präparanden mehr ausgebildet; dies werde sich nunmehr ändern und man solle den Erfolg des Schulgesetzes abwarten. Erst dann, wenn sich trotzdem eine Abhülfe nöthig zeige, solle der Staat weiter vorgehen. Der einflußreichste Abgeordnete dieser Kammer (Adv. Metz) erklärte, er wolle sich für jetzt weder zu Gunsten noch zu Ungunsten der Präparanden-Anstalten aussprechen, er wolle augenblicklich noch keine Entscheidung. Die Frage ob, und wie diese Anstalten einzurichten seien, sei noch eine höchst zweifelhafte. Die allg. deutsche Lehrerversammlung zu Wien 1870 habe sich gegen die Präparandenanstalten ausgesprochen, ebenso die Lehrer des Großherzogthums; auch sei die Entscheidung der allg. Lehrerversammlung zu Hamburg 1872 nicht im Sinne des Entwurfs ausgefallen. Er hege auch Furcht daß der bloße Verkehr mit Fachgenossen einseitig wirke, und er wolle keine Geldopfer aufwenden für verhängnißvolle Ideen. Er habe die Furcht, daß bei Gründung der Präparandenanstalten noch lange nicht die nöthigen Präparanden da sein würden und glaube daß ein anderer Weg eingeschlagen werden müsse. Die ganze Sache sei noch nicht reif zur Entscheidung; in diesem Gesetz brauche hierüber keine Vorkehrung getroffen zu werden und solle die Regierung die ganze Frage nochmals prüfen. Auch seien im Schulwesen große Opfer nöthig, diese aber nur zu bringen bei Gewißheit des Erfolgs. Die Vertheidiger der Präparanden-Anstalten erwiederten: Dieselben seien nothwendig, und jedenfalls zweckmäßig. Man könne zur Erlangung der fürs Seminar nöthigen Bildung zwar noch verschiedene Wege einschlagen. Dahin gehöre der Besuch einer Realschule zweiter Ordnung. Dagegen sei zu bedenken, daß in einer solchen Gegenstände gelehrt würden, die ein

Digitized by Google

Lehrer nicht verwerthen könne, dagegen würden wieder einzelne Gegenstände, die ein Lehrer bedürfe, wie Musik, nicht gelehrt. Wenn aber auch dieser Weg zweckmäßig wäre, so würde man auf demselben doch zu keiner erhöhten Lehrerzahl gelangen. Wer in einer Realschule ausgebildet sei, der gehe nicht noch 3 Jahre auf ein Seminar, um schließlich Schulaspirant zu werden. Bei Geistlichen oder Lehrern würden wohl einzelne junge Leute gut ausgebildet; allein es ersetze dies doch keine staatliche Anstalt, weil die Lehrer am Tage ihre Stunden zu geben hätten und hernach abgespannt seien. Der Unterricht durch Geistliche sei selten; auch eigneten sich solche nicht immer dazu. Man hege oft ungegründete Vorurtheile gegen Präparandenanstalten; man stelle sich unter denselben eine Art Convict vor, was aber nach den Vorschlägen der Regierung und des Berichterstatters gar nicht möglich sei. In Baden habe man keine besonderen Präparandenanstalten; es werde dort die Vorbildung durch Lehrer, die eine besondere Staatsunterstützung erhielten, ertheilt und es werde dort über mangelhafte Ausbildung geklagt. In Sachsen seien so viele Präparandenanstalten wie Seminarien, und werde ein guter Erfolg verspürt. In Preußen habe man ebenfalls eine Anzahl Präparandenanstalten ohne allen Umstand. Der Regierungscommissär erklärte, man wolle andere Wege zur Verbreitung fürs Seminar keineswegs abschneiden; aber es sei zu bedenken, daß diese nicht ausreichen würden. Für den Besuch von Gymnasien und Realschulen — abgesehen davon, daß diese andere Ziele verfolgten — fehle den meisten jungen Leuten das nöthige Geld. Es sei aber Pflicht des Staates für die Erlangung einer guten Vorbildung Sorge zu tragen. Die Art der Einrichtung der Anstalten erheische die reiflichste Ueberlegung; von einer klösterlichen Einrichtung solle keine Rede sein.

Der Berichterstatter redete schließlich mit aller Wärme den Anstalten das Wort mit Widerlegung der vorgebrachten Gegengründe. Die bayerischen Anstalten seien oft nicht beschaffen, wie es nöthig sei; allein man könne ja die Fehler vermeiden und die Sache besser machen. Man habe gesagt, daß zwei allg. Lehrerversammlungen sich gegen die Präparandenanstalten ausgesprochen hätten, und daß ein Gleiches von den hess. Lehrern geschehen sei. Das Letztere sei nicht richtig; denn er habe viele Lehrer gesprochen, die für die Präparandenanstalten seien, allerdings auch viel dagegen; aber diese folgten häufig ohne Belehrung einer bestimmten Partei. Was die großen Lehrerversammlungen betreffe, so herrschten da einige Wortführer, denen die Masse folge; so seien deßhalb auch in allen derartigen Vereinigungen nicht Plenarberathungen sondern Sectionsversammlungen die Hauptsache. In Hamburg sei die Frage der Präparandenanstalten wohl endgültig entschieden worden; ebenso habe sich eine vom pr. Cultusminister nach Berlin berufene Versammlung in demselben Sinne ausgesprochen. In Hamburg seien in der Section der Seminarlehrer die hervorragendsten Männer versammelt gewesen, so vor Allem Kehr, der seither für Gymnasial- und Realvorbildung gewesen und in Hamburg erklärt habe, daß er sich geirrt und jetzt für Präparandenanstalten sei; die Vorschulen zu dem Seminar hätten sich ähnlich zu verhalten wie das Gymnasium zur Universität, die Realschule zur Bau- und Forstacademie. In Hamburg habe sich Niemand im Prinzip gegen die Präparandenanstalten erklärt. Das Abwarten habe man auch seither schon geübt und vielleicht zu lange. Man müsse den Versuch machen, ob nicht durch Präparandenanstalten dem Lehrermangel abzuhelfen sei. Im Interesse der Schule sei dieser Versuch absolut nöthig.

Digitized by Google

Bei dem Austritte aus dem Seminar soll selbstverständlich eine Prüfung stattfinden. Der Entwurf fügte bei: „Mit Genehmigung der obersten Schulbehörde können sich dieser Prüfung auch solche Aspiranten für den Schuldienst unterziehen, welche nicht in den Seminarien unterrichtet worden sind, sondern sich in anderer Weise für den Schuldienst ausgebildet haben." Der Ausschuss sprach sich für diese Concession aus, jedoch mit dem beschränkenden Zusatze: „Unter besonderen Umständen." Die Kammer genehmigte diesen Zusatz, um hervorzuheben, daß die Seminarbildung Regel bleiben müsse.

Dagegen wurde ein anderer Zusatz des Ausschusses heftig angegriffen; derselbe lautete: „Die obersten kirchlichen Behörden sind befugt, sich an dieser Prüfung, soweit es die Befähigung der Candidaten zur Ertheilung des Religionsunterrichtes betrifft, durch einen Beauftragten zu betheiligen."

Man behauptete: Dieser Antrag enthalte eine Verschlechterung des Entwurfes. In Folge desselben würde sich bei der Prüfung eine Art von Concil oder — wie ein Kirchenfürst im Reichstage sich ausgedrückt habe — eine sehr gemischte Gesellschaft zusammenfinden. Nur der äußere Vortheil werde erreicht, daß die Vertreter der verschiedenen Religionen eine Zeitlang beisammen seien. Sobald der Kirchenvertreter erklärt habe, daß der Candidat nicht in der Religion bestanden habe, erhalte dieser eine Art levis notae macula und es sei der Conflict da, wenn die Regierung trotzdem denselben anstelle.

Wiewohl bemerkt wurde, die Kirche sei bei Ertheilung des Religionsunterrichtes besonders interessirt; sie allein könne die Qualification in der Religion ertheilen, auch sei es bisher Brauch gewesen, daß die kirchlichen Behörden anwesend gewesen seien mit Rücksicht auf den Religionsunterricht; consequent sei es nur, wenn man überhaupt den Religionsunterricht aus der Schule ausschließe. Wenn aber einmal die Religion in der Schule sei, so müsse auch die Kirche die Qualification des Lehrers in der Religion bestimmen. Wenn ein Lehrer nicht qualificirt sei, so sei die Folge die, daß die Kirche selbst Unterricht in der Religion ertheile. Wenn der Satz gestrichen werde, so könne die Kirche nicht mehr die Ueberzeugung gewinnen, ob ein Lehrer in der Religion qualificirt sei und jeder Lehrer könne nach seiner Ansicht Religionsunterricht ertheilen. Man würde sonst die Kirche zwingen, besondere Religionsschulen zu errichten.

Der Ausschuß selbst sprach kein Wort zur Vertheidigung des Antrags; er erklärte vielmehr, es sei derselbe nur eine Concession an das geistliche Mitglied (Pfr. Schaub) gewesen; er zog sogar den Antrag zurück, so daß vielleicht noch niemals eine Position so schlecht vertheidigt worden ist, als der Ausschuß die von ihm angenommene vertheidigt hat. Noch fügen wir hinzu, daß auch die Beschränkung der Concession an Nicht-Seminaristen, wie aus mehrfachen Aeußerungen hervorging, theilweise darin ihren Grund hatte, daß man die Bildung künftiger Lehrer in ultramontanem oder streng orthodoxem Geiste erschweren oder vielmehr unmöglich machen wollte. Jeder Schulamtsaspirant hat sich nach zweijähriger praktischer Thätigkeit einer neuen Prüfung (Schluß- oder Definitorialprüfung zu unterziehen. Weiter wurde auf Antrag der Majorität des Ausschusses beschlossen: „Jeder Lehrer kann innerhalb der ersten zehn Jahre seiner praktischen Verwendung nach bestandener Schluß- (Definitorial-) Prüfung vor einer besonderen Prüfungscommission und nach einem besonderen Prüfungsplan, welche beide durch das Ministerium des Innern festgestellt werden, sich einer nochmaligen erweiterten Prüfung unterziehen. Auf diejenigen, welche diese Prü-

Digitized by Google

fung bestanden haben, soll, ihre praktische Tüchtigkeit vorausgesetzt, bei Bestellung von Oberlehrern, Lehrern an erweiterten Volksschulen und Kreisschulinspectoren besondere Rücksicht genommen werden. Auf die bereits definitiv angestellten Lehrer findet diese Bestimmung keine Anwendung." Von diesen vorgeschriebenen Prüfungen sind befreit diejenigen Personen welche die für das Gymnasial- und Reallehramt vorgeschriebene Prüfung bestanden haben. Nach dem Entwurf sollten die geprüften Pfarramtscandidaten von den Prüfungen durch die Oberschulbehörde dispensirt werden können. Nach dem Ausschußantrag sind auch die letzteren davon befreit. Auch kann das Ministerium in andern Ländern ausgebildete Lehrer, die im Großherzogthum eine Lehrerstelle annehmen wollen, bei geführtem Nachweis anderwärts wohl bestandener Prüfung, von den bemerkten Prüfungen entbinden.

Fachlehrer für fremde Sprachen, Zeichnen, Gesang, Turnen haben, wenn sie nicht aus besonderen Gründen dispensirt werden, eine einmalige Prüfung zu bestehen und können die Rechte definitiv angestellter Volkslehrer dann erhalten, wenn sie nach bestandener Prüfung drei Jahre lang ununterbrochen an öffentlichen Schulen thätig gewesen sind und wöchentlich mindestens 20 Lehrstunden ertheilen.

Für die Ausbildung der Aspirantinnen und für Anstellung der Lehrerinnen an Mädchenschulen soll gleichfalls durch Errichtung von einem oder mehreren Seminarien gesorgt werden. Ueber die Prüfung derselben gelten ähnliche Bestimmungen wie bei den männlichen Aspiranten.

2. Von der Verwendung im Schuldienste, der Anstellung der Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen und der Versetzung derselben auf andere Schulstellen. Nach der ersten Prüfung können die Aspiranten resp. Aspirantinnen als Vicare und Schulgehülfen durch die Oberschulbehörde verwendet werden; die definitive Anstellung erfolgt erst nach bestandener Definitorialprüfung und nach zurückgelegtem 24. Lebensjahr. Lehrerinnen können nur an Mädchenschulen angestellt werden. Mitglieder geistlicher Orden oder ordensähnlicher Congregationen können nicht an öffentlichen Schulen verwendet werden. Der Gesetzentwurf wahrte die bestehenden Präsentationsrechte, deren Beseitigung fast allgemein gewünscht wurde. Dagegen bemerkte Ministerial-Dir. v. Starck: Er bitte die Schwierigkeiten, mit denen das Zustandekommen, dieses Gesetzes verknüpft sei, nicht noch durch Hereinziehen nicht untrennbarer Gegenstände zu vermehren. Der Ausschuß habe die Frage sehr erwogen, aber erkannt, daß das Gesetz gefährdet sei, wenn die heikle Frage der Beschränkung der Präsentationsrechte in demselben zum Austrag gebracht werden solle. So blieb die Sache auf sich beruhen.

Ueber die Besetzung der Schulstellen, für welche kein Präsentationsrecht besteht, hatte der Entwurf folgende Bestimmungen: „1. In Gemeinden, in welchen die Städteordnung keine Anwendung findet. In diesen Gemeinden erfolgt die Anstellung eines Lehrers (Lehrerin) an Volksschulen in Unserem Auftrag durch Unser Ministerium des Innern. Sofern nicht besondere Gründe eine Ausnahme rechtfertigen, werden zuvor dem Schul- und Gemeindevorstande die Namen der in Betracht kommenden Bewerber mitgetheilt werden, um denselben Gelegenheit zu geben etwaige Bedenken gegen die Besetzung der Stelle mit dem einen oder anderen Bewerber oder etwaige besondere Wünsche

Digitized by Google

zu äußern. 2. In Gemeinden, in denen die Städteordnung Anwendung findet. In diesen Gemeinden werden dem betreffenden Schulvorstande, nachdem ihm und dem Gemeindevorstande, in gleicher Weise wie oben unter 1 bemerkt, durch Namhaftmachung der in Betracht kommenden Bewerber Gelegenheit zur Aeußerung von Bedenken gegen den einen oder den anderen Bewerber oder zur Vorbringung besonderer Wünsche gegeben worden ist — drei zur Bekleidung der betreffenden Schulstelle befähigte Lehrer oder Schulamtsaspiranten bezeichnet, aus denen der betreffende Schulvorstand einen Lehrer auszuwählen und vorzuschlagen hat, dem in Unserem Auftrag von Unserem Ministerium des Innern die Stelle übertragen werden wird." Der Ausschußreferent wollte es beim Alten bewenden lassen, also Anstellung durch das Ministerium des Innern, entweder direct oder durch Bestätigung des Präsentirten. Gegen den Entwurf sei er schon deßhalb, weil derselbe den Gemeinden nur einen Schein, aber alle Nachtheile des Wahlrechts biete. Die Gemeinde, resp. der Schulvorstand sei nicht im Stande die Qualification eines Lehrers für eine Stelle genau zu prüfen und ein richtiges Urtheil abzugeben. Man habe auch von der Wahl der Geistlichen gesprochen, allein dies sei doch etwas Anderes. Die Wirksamkeit des Geistlichen liege viel offener zu Tage als die des Lehrers, der mehr zurückgezogen wirke. Auch sei die Aufgabe des Ersteren eine andere; derselbe könne nur bei dem Vertrauen der Gemeinde eine segensreiche Wirksamkeit entfalten, während der Lehrer besser unbekannt ein Feld der Wirksamkeit erlange. Der Entwurf bestimme, daß zunächst den Gemeinden die Bewerber namhaft gemacht, alsdann denjenigen Gemeinden, in denen die Städteordnung gilt, 3 Candidaten namhaft gemacht worden und endlich aus dieser Zahl einer von dem Schulvorstand präsentirt werde. Die Candidaten erhielten hiervon Kenntniß und jeder derselben hege den Wunsch nach Erlangung der Stelle; den verschiedenen Menschlichkeiten werde dadurch Thür und Thor geöffnet; die Erfahrungen in Mecklenburg, der Pfalz ꝛc. bewiesen dies. Es werde dies zwar nicht bei den Lehrern, wohl aber bei den Gemeinden der Fall sein; Gevatterschaften, Parteien, selbst Glaubenshaß spiele alsdann eine Rolle. Nur ein Candidat erhalte die Stelle; die übrigen würden wenn sie auf diese Weise mehrmals abgewiesen seien, in ihren seitherigen Stellen unhaltbar, indem die Bevölkerung sich frage, warum sie gerade diese Person behalten solle; unter allen Umständen behielten dieselben keine segensreiche Wirksamkeit. Die Gemeinden seien nicht geneigt ältere Lehrer mit Alterszulagen zu nehmen, indem gerade in Schulsachen die Sparsamkeit eine Rolle spiele und man daher lieber jüngere Lehrer ohne Alterszulage engagire. Das Anciennitätsprinzip werde bei der Regierung am besten gewahrt, da die Gemeinden sich nicht genügende Information verschaffen könnten. Der Lehrer lege vertrauensvoll sein Schicksal in die Hände der Regierung und blicke mit Mißtrauen auf die Gemeinden. In der sächsischen Kammer habe der Staatsminister von Gerber erklärt, daß die Besetzung der Lehrerstellen durch die Gemeinden weder im Interesse der Schule noch der der Lehrer sei, daß alsdann der Zufall entscheide. Auch die Lehrer, die im Besitze von Alterszulagen seien, hätten oft Gründe sich an einen andern Ort versetzen zu lassen, z. B. wegen Erziehung ihrer Kinder. Eine zwangsweise Versetzung, wie solche auch unter Umständen im Entwurfe vorgesehen sei, sei bei Annahme der vorgeschlagenen Bestimmungen nicht möglich. Viel weiter als der Entwurf ging das Amendement eines Mainzer Abgeordneten

Digitized by Google

(Dümont) der festgesetzt haben wollte: „Sowohl die Ernennung, als die Entlassung der Lehrer für städtische Volksschulen, deren Besoldungsverhältnisse und Versetzung in Ruhestand werden auf Vorschlag des Stadtvorstandes von der Regierung genehmigt." Ein anderes Amendement wollte das den größeren Stadtgemeinden eingeräumte Recht der Auswahl auf alle Gemeinden von 3000 Seelen und darüber ausgedehnt wissen. Ein katholischer Abgeordneter meinte, man solle dieses Recht allen Gemeinden zugestehen, da nicht ein so großer Unterschied zwischen den städtischen und Landgemeinden sei. Die Regierung habe zwar von besonderen Garantieen gesprochen, die bei den Städten vorhanden seien, allein die Auswahl eines Lehrers sei doch nicht sehr schwer.

Die Regierungsvorlage in Betreff der größeren Stadtgemeinden wurde mit allen gegen 6, die in Betreff der übrigen Gemeinden gegen 9 Stimmen angenommen. Die Amendements wurden abgelehnt.

Bei den nun zunächst folgenden Artikeln können wir uns kürzer fassen. Bei Besetzung von Confessionsschulen soll von einer Vernehmung des Gemeindevorstandes abgesehen werden. Im Interesse des Dienstes können Lehrer auch wider ihren Willen auf andere Stellen versetzt werden, jedoch ohne Verkürzung ihres Gehaltes und mit Anspruch auf Vergütung von Ueberzugskosten.

3. Von den Dienstpflichten der Lehrer und Lehrerinnen, der Lehrer an Volksschulen und der Disciplinargewalt über dieselben. Wir heben nur die Bestimmungen hervor, welche sich nicht von selbst verstehen.

Die Regierung hatte vorgeschlagen, den Lehrer zu 32 Unterrichtsstunden exclusive des Turnens zu verpflichten, der Ausschuß beschränkte die Zahl auf 30 inclusive des Turnens. Außerdem sollen dieselben auf Verlangen der Kreisschulcommission bis zu 6 Stunden die Woche Unterricht an der Fortbildungsschule ertheilen. Die Größe der Vergütung für diesen Unterricht wird nach Anhörung des Gemeinde- und Schulvorstandes von der Kreisschulcommission bestimmt; bei vorliegendem Widerspruche entscheidet der Kreisausschuß und in der Recursinstanz der Provinzialausschuß über den Betrag der Vergütung. Auf Anordnung der Kreisschulcommission müssen die Lehrer auch ohne Vergütung Unterricht an andern Schulen oder Classen ertheilen, wenn nur das festgesetzte Maximum der Stundenzahl nicht überschritten wird, auch sind sie verpflichtet kranke Lehrer zu vertreten, doch haben sie Vergütung zu beanspruchen, wenn diese Vertretung länger als 4 Wochen dauert.

Weiter heißt es: „Die Lehrer an den Volksschulen sind verbunden die kirchlichen Functionen als Organist, Cantor oder Vorleser in denjenigen Gemeinden zu übernehmen, in welchen die Verbindung dieser Functionen mit der betreffenden Schulstelle herkömmlich ist. Die Dienste eines Glöckners und sonstige niedere Kirchendienste sollen die Schullehrer in der Folge nicht mehr übernehmen. Der Ausschuß hatte vorgeschlagen, ausdrücklich zu bestimmen, daß die Versehung kirchlicher Dienste nur „gegen angemessene Vergütung" geschehen solle, und weiter zu bestimmen, daß dieselben nicht in die ordentliche Schulzeit fallen dürften. Die niederen Kirchendienste sollten die Lehrer nicht mehr versehen dürfen.

Ein sonst kirchlich gesinnter Abgeordneter (Landrichter Königer) machte sogar den Vorschlag, daß die Lehrer nicht verpflichtet sein sollten, kirchliche Dienste zu übernehmen, sondern daß dies der freien Vereinbarung überlassen bleiben solle.

Digitized by Google

Er zog jedoch diesen Antrag zurück, da man entgegnete, daß derselbe nicht ausführbar sei und namentlich in Gemeinden mit einem Lehrer unerträgliche Zustände herbeiführen könne. Doch sprach man sich dahin aus, daß die Lehrer für kirchliche Dienste besondere, von der Schulbesoldung gesonderte Vergütung erhalten müßten; eine absolute Verbindung zwischen Kirch- und Schulstellen sei unthunlich. Nur mit Genehmigung der Kreisschulcommission können die Lehrer Privatunterricht ertheilen oder sonst eine Nebenbeschäftigung übernehmen.

Die Bestimmungen über das Disciplinarverfahren gegen Lehrer hat nichts Besonderes, daß wir es hier übergehen können. Nur ist zu bemerken, daß die Lehrer gegen willkührliches Verfahren genügend gesichert sind, obgleich sie während der ersten fünf Jahre nach ihrer definitiven Anstellung ohne Pension und dann zu jeder Zeit mit Pension entlassen werden können.

Bei der Discussion über den Gehalt der Lehrer Nr. 5 wurde von mehreren Seiten geäußert, die im vorigen Jahre beschlossene Verbesserung zeige sich theilweise als ungenügend, doch wolle man nicht schon jetzt wieder ein anderes Gesetz beantragen.

Vierter Abschnitt.

Von den zur Leitung des Schulwesens berufenen Behörden.

1. Von den Schulvorständen und Schulinspectoren. Im Entwurf heißt es: „Die örtliche Beaufsichtigung und Leitung des Volksschulwesens einer Gemeinde steht einem beziehungsweise mehreren Schulvorständen zu. Abgesehen von den dem Schulvorstande durch die Bestimmungen dieses Gesetzes und die von Unserem Ministerium des Innern zu erlassende Instruction besonders zugewiesenen Functionen liegt ihm im Allgemeinen ob: 1. Ueberwachung der Berufstreue der Lehrer in Erfüllung ihrer Amtspflichten, ihres Verhaltens in außerdienstlicher Hinsicht, 2. Aufsicht über die Schulgebäude und das Schulinventar, die Sorge für die ordnungsmäßige Einrichtung und Ausstattung der Schullocale und das Vorhandensein der nöthigen Lehrmittel, 3. die Verwaltung des etwa vorhandenen besonderen Schulvermögens, 4. die Ueberwachung und die Vollziehung der gesetzlichen Bestimmungen über die Verbindlichkeit zum Schulbesuch, überhaupt die Sorge, daß die gesetzlichen Bestimmungen und die Anordnungen der oberen Schulbehörden in Betreff des Volksschulwesens in den Gemeinden pünktlich besorgt werden, 5. die Vermittelung von Streitigkeiten zwischen den einzelnen Lehrern unter sich oder zwischen Lehrern und Eltern. — — — —

Die Ueberwachung des Religionsunterrichtes steht, neben dem Schulvorstande und den oberen Schulbehörden, auch den im Schulvorstande befindlichen oder mit Genehmigung Unseres Ministeriums des Innern hiermit besonders beauftragten Geistlichen als solchen und vorzugsweise den oberen kirchlichen Behörden zu. Bei Ausübung dieses Aufsichtsrechtes, sowie bei Ertheilung von Religionsunterricht in den Schulen müssen die hinsichtlich des Volksschulwesens bestehenden oder noch erlassen werdenden Gesetze, Verordnungen und Reglements sorgfältig beachtet, auch dort der Confirmandenunterricht der Regel nach nicht während der für die betreffenden Schulen festgesetzten Unterrichtszeit, — von dem Religionsunterricht abgesehen — abgehalten worden." Zwei Abgeordnete beantragen den Strich von Pos. 1, dagegen Einführung einer neuen Position zwischen 4 und 5: „Die Ue-

Digitized by Google

bermittelung von Klagen der Lehrer über Störungen in ihrer Berufsthätigkeit oder etwaige Wahrnehmungen und Klagen bezüglich der Berufsthätigkeit und außerdienstlichen Verhaltens eines Lehrers — nach Anhörung desselben an die Kreisschulcommission." Zu bemerken ist, daß gerade der beanstandete Passus unter den Lehrern viel Mißvergnügen verursacht hatte, und daß dieselben am liebsten die Localschulaufsicht ganz beseitigt hätten. Ein Abgeordneter (auch Mitglied der Synode) fand es sogar bedenklich, daß dem Ortsgeistlichen eine gewiße Aufsicht über den Religionsunterricht überlassen sei; es könnten daraus große Unzuträglichkeiten entstehen. Es sei wohl genug, wenn etwa durch den Decan oder die jährliche Kirchenvisitation die Aufsicht geübt werde.

Dagegen wurde von anderer Seite theilweise selbst von den freisinnigsten Abgeordneten erwiedert. Es müsse doch eine Behörde zur Beaufsichtigung vorhanden sein, es sei sehr gut wenn der Schulvorstand eine geeignete Aufsicht übe, um wankende Lehrer zu stützen, sonst könnte unter Umständen das größte Uebel entstehen. Daß der Lehrer Mitglied des Schulvorstandes sei, sei nicht maßgebend, auch sei ja nicht jeder Lehrer in dem Letzteren. Ueberall sei es, daß eine Corporation die Disciplin über ihre Mitglieder ausübe z. B. in Frankreich die Advocaten. Es sei selbstverständlich daß, so lange die Religion nicht aus der Schule verbannt sei, das geistliche Mitglied die Aufsicht über den Religionsunterricht übe. Einem Mißbrauch dieser Aufsicht sei durch den Schluß des Artikels vorgebeugt. Wenn Position 1 gestrichen werde, so sei es fraglich, ob der Schulvorstand noch in die Schule gehen dürfe; er dürfe denn höchstens außerhalb der Schulzeit die Schulstube betreten, um etwa die Subsellien zu betrachten. Die Aufregung der Lehrer sei gleichgültig, da die Ueberwachung nöthig sei; es sei höchstens die Aufregung unbegreiflich. Der Berichterstatter, der durchgängig als ein besonderer Vertheidiger des Lehrerstandes von der Kammer anerkannt wurde, fügte noch hinzu: Alle Beamten würden überwacht, wie auch nach der neuen Kirchenverfassung die Pfarrer durch den Kirchenvorstand, der eine ähnliche Stellung wie der Schulvorstand einnehme. Die Ueberwachung sei oft unangenehm, aber das Andere noch unangenehmer, da sonst ein demoralisirendes Denunciationssystem eintrete. Der Artikel wurde angenommen, jedoch mit Ersetzung des Wortes „Ueberwachung" durch das mildere „Beaufsichtigung". Ueber die Bildung des Schulvorstands sei nur bemerkt, daß derselbe bestehen soll 1. aus dem Bürgermeister, 2. aus dem oder einem durch die vorgesetzte kirchliche Behörde designirten Geistlichen jeder Confession, aus dem Schulinspector wenn ein solcher vorhanden ist, aus dem Dienstältesten und wenn mehr als 4 Lehrer vorhanden sind, aus den zwei Dienstältesten Lehrern, aus 3—6 von dem Gemeinderath zu erwählenden Mitgliedern, wovon resp. 2 dem Gemeinderath selbst angehören müssen. Auch bei Confessionsschulen ist der Bürgermeister Mitglied des Schulvorstandes, die unständigen Mitglieder ernennt die Kreisschulcommission aus sechs ihr von den ständigen Mitgliedern vorgeschlagenen Personen.

Der Vorsitzende soll durch die Kreisschulcommission ernannt werden, ein Lehrer kann nicht Vorsitzender sein. In Gemeinden, wo die Städteordnung gilt ist der Bürgermeister oder dessen Stellvertreter Vorsitzender. Ein katholischer Abgeordneter beantragte, man solle es bei den Bestimmungen des Schuledikts von 1832 bewenden lassen und dem Geistlichen den Vorsitz übertragen. Wenn eine religiös-sittliche Erziehung stattfinden solle, so müsse auch der Geistliche Ein-

Digitized by Google

fluß auf die Schule und den Vorsitz im Schulvorstand haben. In den meisten Gemeinden würde der Geistliche freilich ohne dem den Vorsitz erhalten, allein diejenigen Geistlichen, welche nicht mehr zu Vorsitzenden gewählt würden, hätten keinen Einfluß mehr und wären genöthigt, sich zurückzuziehen. Um so mehr sei dieser Vorsitz nöthig, als in der obersten Schulbehörde und in den Kreisschulcommissionen sich in Zukunft keine Geistlichen mehr befänden. Auch verstoße jener Grundsatz nicht gegen die staatliche Leitung des Schulwesens, da diese auch bisher stattgefunden habe und die Function im Namen des Staates ausgeübt werde.

Gegen diesen Vorschlag ereiferte sich ein anderer Abgeordneter (Adv. Dornburg) gewaltig. Er sagte, derselbe zeige daß, wenn man der Kirche einen Finger gebe, dieselbe die Hand begehre und Alles in Anspruch nehmen werde wenn man solche hinfort nicht ganz aus der Schule hinauswerfe.*) In den übrigen Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz seien die kirchlichen Verhältnisse gesetzlich geordnet, während dies hier noch nicht der Fall sei. Trotzdem habe man den Geistlichen, theils um des lieben Friedens willen, theils als gebildeten Mann in den Ortsschulvorstand aufgenommen. Bezüglich dieser Bildung habe der Staat nun keinerlei Garantieen, insbesondere sei es bekannt, wie die nationale Bildung bei einem gewissen Theil der Geistlichen verstanden werde.

Ein anderer Abgeordneter stellte sogar den Antrag, den Geistlichen vom Vorsitz auszuschließen. Dieser Antrag wurde gegen 3 Stimmen abgelehnt, und der Artikel gegen 6 Stimmen angenommen.

Nach dem folgenden Artikel kann für die Schulen einer Gemeinde oder für einzelne Abtheilungen derselben ein besonderer Schulinspector bestellt oder definitiv angestellt werden. Dieser Schulinspector wird Mitglied des Schulvorstandes und kann zum Vorsitzenden desselben ernannt werden. In Gemeinden mit einer größeren Anzahl von Schulen können für einzelne Abtheilungen derselben von der obersten Schulbehörde einzelne Lehrer als Oberlehrer bestellt und diesen die Functionen eines Schulinspectors für die betreffenden Schulen übertragen werden. Diese Oberlehrer werden Mitglieder des betreffenden Schulvorstandes, können jedoch nicht zu dessen Vorsitzenden ernannt werden. Ist kein besonderer Schulinspector oder Oberlehrer bestellt, so wird die dem Schulvorstande übertragene Schulaufsicht zunächst durch den Vorsitzenden ausgeübt.

Die Kammer beschloß, daß bei dem Vorhandensein von 3 Schulstellen ein Oberlehrer ernannt werden müsse, während der Entwurf nur die facultative Ernennung kennt. Ein Antrag, daß nur theoretisch und praktisch gebildete Schulmänner zu Ortsschulinspectoren ernannt werden dürften, wurde abgelehnt. Weiter wurde bestimmt: Das Amt eines Schulvorstehers ist ein Ehrenamt und kann bei Vermeidung gewisser Strafen nicht abgelehnt werden; der Ausschluß erfolgt, wenn ein Mitglied die Fähigkeit Gemeinderath zu sein verliert.

2. Von den Kreisschulcommissionen und Kreisschulinspectoren. Die obere Aufsicht und Leitung des gesammten Volksschulwesens eines Kreises, einschließlich der im Kreise vorhandenen Privatanstalten steht der für jeden Kreis zu bildenden Kreisschulcommission zu.

---

*) Diesen Ausdruck nahm er später zurück.

Digitized by Google

Ein Abgeordneter stellte den Antrag, daß zu den Functionen dieser Behörde, die wir hier nicht dem Gesetze gemäß aufzählen wollen, da sie in der Natur der Sache liegen, auch die Befugniß unter Umständen die Entlassung eines Kindes ein Jahr vor der festgesetzten Zeit zu gestatten, beigefügt werden möge. Der Regierungscommissär erwiederte, es sollte gar keine Dispensation gestattet werden. Die Kreisschulcommission besteht 1. aus dem Kreisrathe des Kreises, bezugsweise in dessen Verhinderung dem Stellvertreter desselben als Vorsitzenden, 2. aus drei von dem Kreisausschusse des Kreises auf die Dauer von sechs Jahren aus den Mitgliedern des Bezirksrathes wählbaren Einwohnern des Kreises zu erwählenden Mitgliedern. — Volksschullehrer können jedoch nicht zu Mitgliedern der Kreisschulcommission erwählt werden; 3. aus den Bürgermeistern der zum Kreise gehörigen Städte mit 10,000 und mehr Seelen; 4. aus einem oder mehreren Kreisschulinspectoren. Es wurde der Antrag gestellt, auch den Bürgermeistern kleinerer Gemeinden über 3000 Seelen oder solcher, welche die Städteordnung angenommen hätten, den Eintritt in die Kreisschulcommission zuzuerkennen. Dieser Antrag fiel gegen 17 Stimmen.

Zu Kreisschulinspectoren sollten nach dem Entwurf vorzugsweise theoretisch und praktisch gebildete Schulmänner ausgewählt werden; dieselben sollten entweder definitiv mit allen Rechten eines definitiv angestellten Beamten, oder von dem Ministerium des Innern widerruflich, beziehungsweise für eine bestimmte Zeit ernannt werden. Beide Bestimmungen verwarf die Kammer, indem sie das „vorzugsweise" zu streichen beschloß, und verlangte, daß alle Kreisschulinspectoren definitiv angestellt werden sollten. Weiter wurde beschlossen daß die Schulinspectoren solcher Städte, in denen die Städteordnung Geltung habe, auch zu Kreisschulinspectoren ernannt wer en könnten, auch könnte ein und derselbe Schulinspector für mehrere Kreise ernannt werden und sei dann Mitglied der sämmtlichen betreffenden Kreisschulcommissionen. Dem Kreisschulinspector liegt besonders die Inspection und Visitation der Schulen ob.

Ueber die Oberschulbehörde ist noch nichts Näheres bestimmt, diese kann ein unter dem Ministerium des Inneren stehendes besonderes Colleg oder eine Abtheilung des Ministeriums des Innern selbst sein.

Aus dem fünften Abschnitt welcher von der Bestreitung der Kosten des Volksschulwesens handelt, heben wir nur den Artikel über das Schulgeld hervor; derselbe lautet: „Die Erhebung von Schulgeld in den Gemeindeschulen hängt von dem Beschlusse des betreffenden Gemeindevorstandes ab. In Gemeinden bis zu 2000 Seelen kann das Schulgeld bis auf 2 fl. jährlich, in Gemeinden von über 2000 bis 6000 Seelen bis auf 4 Gulden jährlich und in Gemeinden über 6000 Seelen bis auf 6 fl. jährlich für ein Kind von dem Gemeindevorstand festgesetzt werden. Die Erhebung höheren Schulgelds bedarf der Genehmigung des Kreisamts und der obersten Schulbehörde. — — — Das Schulgeld fließt in die Gemeindekasse und ist nicht mehr den Lehrern zuzuweisen. Auf Antrag des Berichterstatters wurde den Eltern, welche mehrere Kinder zu gleicher Zeit in die nämliche Schule schicken, eine Erleichterung um $^1/_4$ bis zur Hälfte zugestanden. Einige Abgeordnete hatten Beseitigung des Schulgeldes gewünscht, doch stimmten sie für Beibehaltung, weil durch das neue Gesetz den Gemeinden große Kosten auferlegt würden. Auf eine gestellte Anfrage, ob bei den Fortbildungsschulen Schulgeld erhoben werden solle, antwortete der Regie-

Digitized by Google

rungscommissär, die Regierung sei dafür, daß dieses in der Regel nicht geschehe.

Zum Schluß gedachte man noch einmal der Besoldungsangelegenheit; der Ausschuß beantragte auf Grund mehrerer Petitionen:

1. Die Kammer wolle Großherzogliche Staatsregierung ersuchen, die Zulagen zu den Schulbesoldungen pro 1872 nach den bisher gültigen Schulbesoldungen den Lehrern auszuzahlen, resp. keine Rückzahlung aus denselben pro 1872 fordern zu lassen, und zugleich ihre Zustimmung dazu zu geben, daß die betreffenden Beträge pro 1872 definitiv auf die Staatscasse übernommen werden; 2. die Kammer wolle Großherzogliche Staatsregierung ersuchen, bei Regulirung der Schulbesoldungsnoten eine die Interessen des Lehrerstandes thunlichst berücksichtigende Norm der Naturalien fürs ganze Land festzusetzen. Beide Anträge wurden genehmigt. Zur Erläuterung diene die Bemerkung daß früher die Naturalien und Güterstücke bei der Schulbesoldung sehr niedrig angeschlagen waren. Da nun nach dem neuen Besoldungsgesetz der Minimalgehalt auf 400 fl. festgesetzt wurde, und Alterszulagen bis zu 600 fl., so sollten die Naturalien mehr dem wirklichen Werth entsprechend angeschlagen werden. Durch diesen erhöhten Anschlag ginge manchen Lehrern die Hoffnung auf Besoldungserhöhung verloren. Die Kammer wünschte das Interesse des Lehrerstandes gewahrt zu sehen.

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte, Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben ꝛc.

Zur Dotationsfrage.

(Aus Westfalen.) Einen Beleg für die Richtigkeit des allgemein gültigen Urtheils „das Leben ist ein Kampf" liefert auch die Volksschule. Im Kampf ward sie geboren und für den Kampf hervorgerufen; im Streit steht sie noch heute und wird, diesesmal von der Partei A, ein anderes mal von der Partei B, zum Streit aufgeboten; Ringen ist sicherlich ihr Schicksal bis in eine ferne Zukunft hinein, ein Ringen mit mehr als einem nicht zu verachtenden Gegner. Darf sie solchen Zustand beklagen? Mit nichten; sie weiß: wer lebt, muß auf Wechsel bedacht sein und dem Wandel die Stirn bieten; eben so wenig ist ihr unbekannt: daß der Kampf stärkt und hebt, wenn er nicht mit Untergang endet. Vor dem gänzlichen Verschwinden aber vom Schauplatze des Lebens fühlt sie sich eben so sehr gesichert, wie die festest gegründeten socialen Pfeiler Staat, Kirche, Ehe. Die Schule muß kämpfen, will kämpfen, kämpft.

Digitized by Google

Sie kämpft um ihre innere Vervollkommnung, wie auch um ihre äußere Ausgestaltung. Beiden Seiten ihres Wesens, welche in der Weiterbildung einander gegenseitig bedingen, widmet sie eine sorgsame Aufmerksamkeit. Ihrer Pflicht ist sie sich immer bewußt gewesen und hat ihr jederzeit zu genügen gesucht. Nur wandte sie nach den Umständen ihre Thätigkeit bald mehr auf den äußern Auf- und Ausbau, bald vorwiegend auf die innere Einrichtung und Ausstattung. Im vierten Decennium unsers Jahrhunderts z. B. galt es in Rheinland-Westfalen hauptsächlich der Erledigung von dem damals noch fast aller Orten ihr anhaftenden Dienst der Holzhauer und Wasserschöpfer in der kirchlichen Gemeinde. Nachdem die Fessel gesprengt war, ging die Schule für eine längere Frist rüstiger und entschiedener an die Durchmusterung ihrer unterrichtlichen und erziehlichen Arbeit. Augenblicklich hat sie zu diesem Stücke ihres Schaffens um so vollere Ursache, als ihr durch die neuesten „Allgemeinen Bestimmungen" ein kräftiger Impuls zu derartigen Bemühen geworden ist.

Aber an einem mächtigen Antriebe, der andern Seite ihres Wesens eingedenk zu bleiben, haben die letzten Zeiten, die eine tief greifende Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und eine über Erwarten bedeutsame Veränderung des Geldwerthes herbeiführten, es ihr gleicherweise nicht fehlen lassen. Gegen den Drang und die Noth insbesondere der beiden jüngsten Jahrzehente hat sie, so weit es ihr gestattet war, reagirt und darf bekennen, daß vielfach Bindung erreicht und in ausgedehnteren Kreisen eine helfende Theilnahme wach gerufen wurde. Ihre materielle Versorgung ist indessen noch an tausend Orten, wo es an der Auskömmlichkeit der Einkünfte für ihre wesentlichsten Arbeiter gebricht, eine unzulängliche. Das Stichwort „auskömmliches Auskommen," welches nichts weiter als eine Abstellung klaffender, schreiender Bedrängniß bezeichnet, hat seine Dienste noch nicht ausreichend genug gethan, um einem andern, der Sache angemesseneren, etwa dem Ausdruck „anständig auskömmlich" Platz machen zu können. So lange eine solche Weiterbildung der Anschauung noch nicht gewonnen ist, darf der Kampf für eine bessere pecuniäre Lage keine Verminderung erfahren, muß die Berechtigung desselben immer wieder hervorgekehrt und der Traum fern gehalten werden, als werde der Fortschritt bis zum äußersten Stadium des Weges ohne die thatkräftige Mitwirkung der Schule durch andere Factoren für sie zum Vollzug gelangen. Zu einem gefährlichen Die-Hände-in-den-Schooß-falten könnte leicht eine kurzsichtige Auffassung der allerdings sehr gewichtigen Unterstützung verführen, welche das laufende Jahr in Preußen gebracht hat. Angenommen, es sei damit die Morgenröthe eines neuen Tages angebrochen, so steigt doch die Sonne dieses Tages nicht von selbst und unbehindert über den Horizont herauf. Eine jede nachfolgende Epoche wurzelt in den frühern, und nur derjenige vermag die wirkliche Bedeutung der letzt errichteten Stufe richtig zu würdigen, welcher auf die vorher erstiegenen in klarer Erkenntniß zurückschaut.

Die Schule, in ihrer Jugend von der Mutter leiblich sorgsam gepflegt, weil dieselbe in ihr eine Gehülfin für das eigene Bestehen zu erlangen gedachte, war Anfangs in der Kirche ganz zu Hause. Die jüngern Glieder der Geistlichkeit übernahmen die Leistung des Unterrichts; der Pfarrvicar schritt über die Staffel des Katheders zur Kanzel des Pfarrherrn hinan. Die Schule war ecclesia minor. Als die ecclesia major — wir denken zunächst und zumeist an die reformatorische — ihre Existenz fest begründet sah, hatte sie die allmälig heran-

Digitized by Google

gewachsene Tochter in ihren beseitigten dringendsten Bedürfnissen nicht mehr nothwendig und löste auch um einer zweiten Ursache willen die Verbindung in einer gewissen Richtung allgemach, in der Richtnng nämlich, daß sie die Last der schwersten eigenen Arbeit in der Schule von den Schultern schob. Die eben erwähnte zweite Ursache war die, daß, von den veränderten Verhältnissen des Lebens erfaßt, die mit den Jahren gereifte Tochter für die bürgerliche Gemeinde mit zu wirken begann und dadurch der bisher der Kirche ausschließlich zu gute gekommene Ertrag beschnitten wurde. Nach wie vor nahm die Kirche die ihr bis dahin zuständig gewesene Gerechtsame des Besitzes und der Leitung des Instituts vollauf in Anspruch, ohne den selbstgethätigten Abgang der mit solcher Gerechtsame nothwendig verbundenen ursprünglichen Verpflichtungen und die Berechtigung der in den nunmehr geleisteten Beisteuern der nichtkirchlichen Verbände selbstverständlich enthaltenen Anforderungen an die Schule vollkömmlich zu würdigen. Mit dem Tage, als zwei Herren zugriffen, war die Schule zwischen Thür und Angel geschoben und wurde für eine geraume Zeit das Object einer Rechtsfrage zwischen kirchlicher und weltlicher Macht. In diesem Prozeß hat sie, was sicherlich einigermaßen seltsam erscheint, ein gut Theil der Kosten getragen: die alte Liebe und das frühere Geld der Kirche ist vielfach verloren gegangen, ohne daß eine volle Entschädigung von anderer Seite eingetreten. Jedesmal, wenn der langgewohnte Einfluß der Kirche als stärker bedroht angesehen wurde, suchte die Mutter eine Quote der einst der Tochter bestimmten Mitgabe zurückzunehmen — wahrscheinlich, um dieselbe für künftige Fälle zinstragend aufzuheben — und zeigte ein eigenthümliches Behagen, wenn ein Ersatz irgendwo anders her in Aussicht gestellt oder herbeigeschafft wurde. Die weltliche Macht hielt sich, gleicherweise zum Schaden der Schule, ebenfalls nicht frei von bemerkenswerthen Maßnahmen. Sie ging nicht übertrieben flink vor, um das Loos der umstrittenen Anstalt bündig zu entscheiden, und gab sich lange genug dem Glauben hin, die Unterhaltung derselben wesentlichst dem kirchlichen Säckel überlassen zu können. Dazu kam, daß sie sich nicht entschloß, die erforderliche Beisteuer einem größeren Verbande aufzuerlegen, in welchen ihr starker Arm eine weniger behinderte Kraft zu entfalten im Stande gewesen wäre, sondern dieselbe der nächststehenden kleinern Gemeinde überließ, in welcher naturgemäß die halb verabschiedete Kirche vermöge der in der Verwaltung ihr verbliebenen Stellung ihre Gunst mehr oder minder kund geben wurde. Die Bewegung nach dem Endziele hin hat kürzlich einen scharfen Ruck erfahren — ob aus reiner Zuneigung zur Schule oder aus anderswoher stammenden Gründen, das mögen vorläufig die Leser sich selber klar machen, später wird die Vorlage einer Bezirks-und Provinzial-Ordnung das Geschäft besorgen —, ohne jedoch den Streit für die Praxis des Lebens auslangend abgeschlossen zu haben. Die völlige Lösung der Zwitterstellung, in welcher der Schule das ihr gebührende Maß von Selbstmitbestimmung versagt bleibt, ist der Zukunft vorbehalten. Soll sie dem Ausgang des Kampfes um sie thatenlos zuschauen oder mit allen Kräften in dieselbe eingreifen? Diese Frage beantwortet sich selbst. Die Schule begreift das Wesen der Ansprüche, die von beiden streitenden Seiten erhoben werden, und sie will unbedingt und ausschließlich weder dem einen noch dem andern der Herrn anheimfallen, sondern jedem derselben geben und lassen, was ihm zusteht. Sie behauptet, über sich und die ihr zu verleihende Stellung klar zu sein, und verlangt, zur Sache gehört zu werden. Ob ihr die gewünschte Berücksichtigung zu Theil werde, das

Digitized by Google

hängt wesentlich von der Schwere des Gewichtes ab, das sie an die Wagschale heranzubringen vermag.

Die Menschenwelt, so weit sie in selbstbewußter Action begriffen ist, lenken und regieren geistige und materielle Kräfte. Die Schule wird genau in dem Maße etwas gelten, als sie über solche ihr selbst einwohnende Kräfte zu verfügen hat.

Dieselben einzeln namhaft zu machen oder gar näher darzulegen, wäre ein Unternehmen, an welches gelegentliche Bemerkungen zu einer den Lesern vorzuführenden Schrift sich nicht heranwagen; wir bescheiden uns, eines einzigen Moments zu erwähnen, indem wir sagen, daß die baare Münze, mit welcher die Schule wirkt, ein ganz bedeutendes, in vieler Beziehung Ausschlag gebendes Ding ist und daß alle übrige Mühe und Anstrengung, mit der Schule erklecklich vorwärts zu kommen, ohne Beschaffung größerer Summen für das Einkommen der Lehrer auf die Dauer sich als vergeblich erweisen wird. Nach wie vor ist Geld und immer wieder Geld zu erstreben und zu fordern. Wer aber mit sicherer Aussicht auf Erfolg streben und fordern will, muß ein volles Verständniß der Verhältnisse haben, mit denen das Streben sich abzufinden hat, aus denen die Forderung erwächst und welche sachlich sie stützen. Zum Behufe der Erlangung solcher Einsicht studire jeder Lehrer und empfehle zum Mitstudium allen und jeden Freunden der Schule Bücher und Broschüren wie:

Die ungenügende Besoldung der preußischen Volksschullehrer. Eine Denkschrift, im Auftrage verfaßt von Dr. W. Jütting. Leipzig, Siegismund und Volkening. Preis: 5 Gr.

Bei aufmerksam eingehender Lectüre wird der Lehrer die Vielseitigkeit der Frage um die es sich handelt, die Schwierigkeit ihrer Lösung, die Bedingungen ihrer Entwirrung und Beseitigung, die Aufgaben, welche ihre Bewältigung insbesondere an die in erster und fernerer Linie stehenden Vertreter der Schule stellt, deutlich gewahr werden und erkennen, wo und wie die helfende Hand angelegt werden muß, dem Verfaßer aber für das wichtige und nur mit nachhaltiger Bemühung und großer Opferbereitwilligkeit zu Stande gekommene Werkchen die schuldige Anerkennung nicht versagen, eine Anerkennung, die unser Blatt dadurch als eine mehr als gewöhnliche ausspricht, daß sie der Schrift einen besonderen Artikel außerhalb der Recensionsspalten widmet.

Rücksichtlich der unbedingten Nothwendigkeit erhöhter Geldbeiträge, die seitens des Staats oder auf dessen Veranlassung flüssig zu machen sind, einer Nothwendigkeit, als deren Fürsprecherin die Schrift der Hauptsache nach sich darstellt, sowie rücksichtlich der Aussicht, welcher die Verwirklichung der erhobenen Ansprüche in verschiedenen Gebieten des Lebens begegnen dürfte, nehmen wir aus den Schlußzeilen des fünften Abschnittes ein Wort Gneist's auf: „Es gibt nur eine Probe für den ernsten Willen, der Volksschule zu helfen: diese Probe liegt in den Entschlusse, Geld für die Volksschule zu schaffen. Das Philosophiren über Trennung von Kirche und Schule, Staat und Schule, Staat und Kirche, confessionelle und confessionslose Schule ist diesem wirklichen Bedürfnisse gegenüber nur eine andere Form des Nichtsthuns." Diese Aeußerung eines Kenners der gesellschaftlichen Zustände in Centrum und Peripherie in Verbindung u. A. mit

Digitized by Google

der Thatsache, daß von dem im Februar d. J. den Volksschullehrern an Alterszulagen in bekannter Höhe bewilligte Quantum bis heute (1. October) unsers Wissens — wir betonen: „unsers Wissens," dessen Beschränktheit wir willig zugestehen — kein Thaler zur Austheilung gekommen ist, während die bei weitem anders bemessenen Servis-Gelder der Staatsbeamten sich längst in deren Händen befinden, gibt etwas zu bedenken; sie ist vielleicht ein Fingerzeig dafür, wie viel Geld direct aus Staatsfonds zu erwarten sein dürfte. Mit welcher Emsigkeit die übrigen Quellen sprudeln und unter den Bedingungen ihres Geöffnetseins sprudeln müssen, ist zum Theil bereits oben vermerkt worden, so daß an dieser Stelle eine kurze Rückerinnerung ausreichen wird. Mit rührender uneigennütziger und opferwilliger Sorgfalt ist die Kirche bestrebt gewesen, ihre mit liebevoller Gewalt festgehaltene Tochter auszustatten, und es unterliegt nicht dem allermindesten Zweifel, daß das beste irdische Wohlergehen des zärtlich beschützten Kindes ihr eifriger Wunsch sei und ihr nur bisweilen und ganz vereinzelt leise, schnell unterdrückte Bedenken darüber zugestoßen, ob demselben eine gewisse kleine irgendwann mögliche Ueppigkeit auch wohl bekommen möchte. Die Vertreter der bürgerlichen Verbände zeigen in der Regel ähnliche selbstlose Gefühle und eine erfreuliche zuvorkommende Geneigtheit zur Bewilligung unabweislich nothwendiger Bedürfnisse; nur sind zu ihrem außerordentliche Leidwesen die Kasseneinnahmen jeweilig unzureichend und die Steuerlasten so drückend, daß beim besten Willen an eine Erhöhung der Ausschläge nicht gedacht werden darf.

Sollte irgend Jemand, der mit der Volksschule zu thun hat, als z. E. ein Lehrer an derselben, zufällig unter etwas weniger rosigem Himmel wohnen, zudem bereits so lange wohnen, daß er etwa eine dämmernde Ahnung von der Bedeutung des Alltagsspruches „Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren" empfangen hätte, so dürfte demselben vielleicht zu rathen sein, daß er einen andern zu seiner Lage passenden bekannten Spruch, u. a. „Hilf dir selbst" erwäge, oder falls ihm derselbe nicht recht verständlich, von guten Freunden sich auslegen lasse.

Solcher Auslegung könnte es einfallen, zu sagen:

Erstens: Arbeite, bist du ein junger Lehrer, stramm und in aller Gewissenhaftigkeit an dir und deinen Zöglingen, bleibe aber, so lange die jetzige planlose Versetzung anhält, nicht zu lange auf derselben Stelle; melde dich wiederholt; gelingt der Wurf, so hast du selbst nicht bloß gewonnen, sondern du verschaffst auch den Collegen Vortheil: es erwächst wieder für einen Platz die unbiegsame Nothwendigkeit der Wiederbesetzung, die, so lange Mangel an Lehrern ist, die beste Aussicht auf eine Stellenverbesserung in sich schließt. Sollst du einem Ruf folgen, so fordere ein anständig auskömmliches Gehalt, d. h. im practischen Verlauf 100 oder 50 Thlr. über das Angebot hinaus; du wirst es in den meisten Fällen erlangen, und wenn dein Einkommen sich hebt, so wird sich dasjenige deines Nachbars ebenfalls in Bälde heben. Will man dich halten, so nimm durchaus keine persönliche Zulage, sondern, einzig und allein eine Stellenverbesserung an; persönliche Zulagen helfen die alten Gehaltssätze fixiren, bei dir sowohl als bei den Umwohnenden, denen, wollen sie auch zu dem Ihrigen kommen, einfach bedeutet wird, sie sollten sich wie der und der stellen, dann möchten sie auch etwas prätendiren.

Zweitens: Wer du auch seiest, ein alter Ansässiger oder ein junger Wandersmann, laß dich für deine Nebenarbeit nach Art und Sitte der Zeit bezahlen;

Digitized by Google

verwandele deine Privatstunden-Groschen in Mark; solltest du dadurch weniger Beschäftigung haben, gut: etliche Lectionen für Marken bringen mehr ein als ein paar mehr für Groschen; es hat aber mit dem Vorbeigehen der Leute keine große Noth: die Stunden müssen da sein, Niemand verlangt sie aus Liebhaberei an deiner Person oder deinem Werk.

Drittens: Vermindere die Schädigung, welche mit deinem Ansehen deine Kasse durch aufschießende private oder öffentlichen Anstalten leidet, durch tüchtiges Studium derjenigen Fächer, in denen es bei manchen Zöglingen dieser Unternehmungen erfahrungsmäßig zu hapern pflegt, damit du den in solchen Fällen eifrig gesuchten Nachhülfedienst gewähren könnest.

Viertens: Betreibe, so lange dich dein Amt nicht auskömmlich ernährt, jedes gesetzlich nicht verbotene und deinem Hauptgeschäft in keiner Weise nachtheilige Nebengewerbe, beispielsweise den erlaubten Schulbücherhandel. Hast du 20 Dienstjahre hinter dir, ohne daß es Jemand anders als du selbst, bemerkt, und bietet sich dir eine Gelegenheit dar, so fahre über auf ein rettendes Ufer mit dem kühlenden Bewußtsein, dein Opfer redlich gebracht zu haben.

Fünftens: Lebe haushälterisch; befleißige dich genauer Buchführung, damit du, wenn du Rede stehen sollst, Schwarz auf Weiß nachweisen könnest; was du sparest, das hast du auf die leichteste Manier erworben; vor allen laß dich die Lockung des Luxus nicht berücken, sonst schwindet gleich schnell mit dem Bestande deiner Kasse die Aussicht auf eine bessere Füllung derselben: unmöglich können die Verleiher von Gehaltsverbesserungen die Mittel zu entrée's in die feineren Zirkel, zur Theilnahme an allen erdenklichen Vereinen, zu Landpartien und diversen Ballvergnügungen, so wie zu kostbarem Herren- und Damenschmuck beschaffen.

Sechstens: Regiere mit allen zuständigen Mitteln gegen jegliche unentschuldbare Schulversäumniß; je weniger zahlreich der Klassenbesuch ist, desto gleichgültiger wird die Masse des Volks gegen das ganze Institut der Schule und desto unwilliger zu vermehrten Leistungen für dasselbe. Den Widerstand, der dir am Ende an ganz unerwarteter Stelle begegnet, laß dich nicht anfechten.

Siebentens: Habe nichts zu schaffen mit unzeitgemäßer Vermehrung des Schulmeisterthums; das Publikum gleicht dem Kaufmann, der bei stärkerm Angebot mit dem Ankaufspreise heruntergeht; stelle die eigene Präparandenzustutzung ein; unterstütze die fremde nicht;*) stemme dich gegen die Anstellung nicht genügend

*) Anmerk. d. Red. Nach meinem Verstande und Gewissen muß hier ergänzt werden; „unterstütze aber um so eifriger diejenigen Präparandenanstalten, welche es auf eine tüchtige volle Vorbildung der jungen Leute abgesehen haben."

Es ist ja wünschenswerth, nöthig und moralisch geboten, daß die Schularbeiter ihren gebührenden Lohn erhalten. Allein es ist nicht minder wünschenswerth, nöthig und moralisch geboten, daß im Lehrerstande unter allen Umständen ein Kern bleibe, der in Werk und Wandel das Schulamt würdig repräsentirt, — denn andernfalls ist auch die Folge des Lehrermangels unabwendbar, daß die Lückenbüßer, wie sie in der Verlegenheit zusammengerafft werden, um die leeren Seminarbänke und Schulstellen auszufüllen, der Schule Werk und Ruf für lange Zeit unheilbar schädigen.

Darum gehören diese beiden Wahrheiten unzertrennlich zusammen.

Haben die Statsmänner, die geistlichen Schulinspektoren und die bemittelten Stände in dem vergangenen halben Jahrhundert die ihnen befohlenen Pflichten gegen die Volksschule gewissenlos vernachlässigt, so sei die Schuld auf ihrem Haupte — nöthigenfalls werde sie von den Dächern gepredigt. Aber der Lehrerstand möge sich durch jener Pflichtvergessenheit nicht verleiten lassen, sich so weit zu erniedrigen, das ihm anvertraute Ehrenamt schlechtweg nur als

Digitized by Google

vorgebildeter Jünglinge und Jungen; mache zur rechten Stunde aufmerksam auf die frappante Aehnlichkeit zwischen einem aus der Elementarschule eben entlassenen und blitzschnell zum Lehrer erhobenen Knaben und einem 16jährigen Gymnasial-Secundaner, den man, da er nächstens Theologie studiren wird, aushülfsweise zur Verwaltung eines Pfarramts beriefe; den Einwand, daß bei solchem Verfahren der Lehrer es der Schule noch mehr, als seither an Arbeitern mangeln werde, laß dir nicht zu Herzen gehen; verlaß dich darauf: nur schreiendste Noth biegt das zähe Eisen, an dem, weil nicht energisch genug, alle Welt so ziemlich vergebens bis dato sich versucht hat.

Das Uebel ist alt, woran die Schule leidet; mehrere Geschlechter hindurch hat sie daran laborirt; die besten Säfte beginnen zu stocken; wenn sie gesunden soll, so ist es hohe Zeit zu rücksichtslos eingreifender Heilung. Uns scheint es das Wichtigste zu sein, daß die Lehrer Mann an Mann die oben verzeichneten Dosen und ähnliche in unbeugsamer Consequenz anwenden; nach Verlauf einiger Jahre werden sie die wohlthätigen Folgen verspüren. Zuguterletzt werden es ihnen sogar diejenigen Dank wissen, welche, ihrer Lebens- und Berufsstellung gemäß die Sache von einem gründlich verschiedenen Standpunkt aus betrachtend, von „ewig wiederholten Mahnungen trotz ihres unleugbaren vieljährigen sauern Bemühens um eine Bewältigung der vielfachen Hemmnisse" verdrießlich gelangweilt, die leidige Frage dahin versetzt zu sehen wünschen, wo der Pfeffer wächst, und einen scharfen Wiederanreger derselben mit Unmuth zur Ruhe verweisen möchten. In einem ähnlichen Falle scheint sich der im Uebrigen wohl verdiente und hoch zu achtende Schulrath Bormann unserm Verfasser hinsichtlich einer frühern Schrift des letztern gegenüber zu befinden, in Betreff welcher Widersacherschaft das letzte Wort, unsers Erachtens mit vollem Rechte, Herrn Dr. Jütting in:

Zur Dotation der preußischen Volksschule. Kritik und Antikritik. Wider den Prov.-Schulrath Bormann von Dr. W. U. Jütting. Minden, Volkening.

verblieben ist. Man lese und urtheile!

Wir wiederholen: die Lehrerwelt möge in geschlossener Reihe der Frage scharf in's Auge sehen, sie Punkt für Punkt hell beleuchten und die dunklen Flecken, so weit es in ihrer Macht steht, wegradiren; je kräftiger ihre Anstrengungen sind, um so rascher wird der Zeitpunkt heranrücken, wo die übrigen Betheiligten ihre

---

ein Gewerbe zu betrachten und — ohne Rücksicht darauf, wie es der Schule dabei gehen werde — in gewissem Sinne den „strikenden" Handarbeitern nachzuahmen. Er darf das um so weniger, da die übeln Folgen, welche neben den gewünschten unvermeidlich sind, nicht die eigentlichen Schuldigen treffen, sondern vornehmlich die unbemittelten Stände, die hier wenig oder gar nichts verschuldet haben.

Möchte die bekannte Frage, welche diese Anmerkung im Sinn hat, doch endlich einmal eine allseitige, gründliche Besprechung erfahren! Wer einen Beitrag dazu liefern kann, sei angelegentlich darum gebeten.

Da ich den geehrten Vers. für einen Augenblick unterbrochen habe, so fühle ich mich verpflichtet, auch zu bemerken, daß er lediglich auf meinen Wunsch den obigen Artikel über die Dotationsfrage geschrieben hat. Seine Arbeit soll darum hier auch ausdrücklich verdankt sein. — Die 5 Wünsche, welche er am Schlusse über die Regelung der Lehrercarriere und verwandte Verhältnisse hervorhebt, treffen zu meiner Freude genau mit dem zusammen, was in der allgemeinen berg. Lehrerconferenz jüngst darüber verhandelt worden ist. Der versprochene nähere Bericht über diese Verhandlungen wird hoffentlich in der nächsten Hauptnummer d. Bl. mitgetheilt werden können. D.

Digitized by Google

durchschlagende Einwirkung eintreten lassen. Worauf diese, unserm Dafürhalten nach zunächst zu zielen haben dürfte, wollen wir zum Schluße mit kurzen Strichen andeuten.

Erstens: Man stelle eine Stufenleiter her, die von unten herauf ein jeder Lehrer zu ersteigen habe. Sämmtliche Stellen eines Bezirkes classificire man und sogar für eine dem Alter und dem Verdienst entsprechende Versetzung der innerhalb dieser Gränzen vorhandenen berechtigten Anwärter. Dadurch würde es ermöglicht, daß die jüngern Leute, die mit geringerer Besoldung auf eine gewisse Frist sich begnügen könnten, den ältern, welche insgemein weiter tragende Bedürfnisse haben, nicht wie bisher in ihrer carrière im Wege ständen.

Zweitens: Man schaffe für solcher Berücksichtigung würdige Glieder des Volksschullehrerstandes Raum in der amtlichen Vertretung der Schule, vorab innerhalb des zunächst vorgeordneten Schulvorstandes. Daß Lehrer vorhanden seien, durch deren Gegenwart der Würde der zu löblichem Thun und Rathen versammelten Herren kein Abbruch geschähe, glauben wir annehmen zu dürfen. Ihre Zuziehung würde ihrem gesunkenen Ansehen aufhelfen, und eine Verhandung von Ohr zu Ohr manche der Schule unheilvolle Illusion, auch auf Seiten der Lehrer, zerstören.

Drittens: Bei mehrklassigen Schulen creire man unter angemessener mäßiger Remunerirung den Posten eines Hauptlehrers, den man mit erprobten Fachmännern mindestens mittleren Alters besetze und mit dem Rechte ausstatte, die betreffende Schulanstalt in erster Instanz vollgültig zu vertreten.

Viertens: Man verleihe der Volksschule die durchweg fehlenden Gerechtsame einer Selbstordnung ihrer eigenen häuslichen Angelegenheiten und gebe ihr damit die Mittel, ihre Ruhe und Auctorität bisweiligen Störern gegenüber aufrecht zu erhalten.

Fünftens: Man revidire in den obern Verwaltungsbehörden die bestehenden Verordnungen über den Schulbesuch und überwache achtsam deren Ausführung.

N. in Westfalen. C.

Aus Schlesien. Der Hirschberger Kreis, welcher nach der letzten Volkszählung etwas über 63000 Bewohner enthält, wovon 1/7 katholisch ist, bietet zur Zeit in seinen Schulverhältnissen evangelischer Seits folgende Uebersicht:

Von den 70 ev. Schulen des Kreises sind 58 Haupt- und 12 Nebenschulen. Ihrer Bestimmung und Gliederung nach zerfallen sie in 1 Mittelschule, 1 höhere Töchterschule, 4 mehrklassige, 4 vierklassige, 5 dreiklassige, 48 zweiklassige (Halbtagsch.) und 7 einklassige Schulen.

Sie zählen zusammen 166 Klassen.

An denselben sollen 102 Lehrkräfte arbeiten, wovon gegenwärtig nur 94 besetzt, 8 aber vakant sind.

Die 94 wirkenden Lehrkräfte umfassen 81 selbstständige, 7 Hilfslehrer, 3 Aspiranten und 3 Lehrerinnen.

Die 166 Klassen zählen in Summa 8258 Kinder, 1 Klasse durchschnittlich 49,75 Kinder. Auf 1 Lehrer kommen im Durchschnitt 87,85 Schüler.

Digitized by Google

Dem Bekenntniß nach sind davon
8116 evangelisch.
109 römisch katholisch.
27 jüdisch.
6 freigemeindlich.
Dem Geschlecht nach: 4133 Knaben und
4125 Mädchen.

Innerhalb des halben Jahres vom 1 Mai c. an bis jetzt sind an Personalveränderungen zu verzeichnen:
3 im Revisorat,
6 Austritte und 11 Eintritte von Lehrern,
2 Emeritirungen,
2 Todesfälle,
1 Jubiläum. (50jähr.)
Dienstalterszulagen erhalten 37 Lehrer im Gesammtbetrage von 1220 Th. pro anno.

Aus Pommern. Grabow a/O. mit 8000 Einwohnern, bildet in räumlicher Beziehung mit Stettin ein Ganzes; nur die Festungswerke, mit deren Abtragung man jedoch bereits seit einigen Wochen beschäftigt ist, trennen uns von der Hauptstadt Pommerns. Die Lebensweise ist an beiden Orten gleich theuer, ja in Grabow a/O. in mancher Beziehung theurer, als in Stettin. Man möchte daher glauben, daß aus diesem Grunde die Gehälter der Lehrer in beiden Städten nach gleicher Norm bemessen würden. Dem aber ist nicht so.

Das Anfangsgehalt incl. Zulage aus Staatsmitteln der hiesigen Lehrer beträgt jährlich 240 Thlr. und steigt von 3 zu 3 Jahren um 20 Thlr. bis zum Endgehalt von 520 Thlr. Es erhalten hiernach gegenwärtig die 10 Elementarlehrer, welche neben einem Rector und einer Lehrerin für weibliche Handarbeiten seit einigen Jahren 12 Klassen verwalten, ein jährliches Gehalt von resp. 240, 260, 300, 360, 360, 380, 390, 420, 460, 510 Thlr.

Vier von diesen Lehrern haben Amtswohnungen inne, für die jedem jährlich 20 Thlr. in Anrechnung gebracht und von dem Gehalte abgezogen werden. Die übrigen 6 Collegen erhalten jeder an Wohnungsgeldzuschuß jährlich 24 Thlr., wofür hier aber keine Wohnung zu haben ist. Will man hier eine ähnliche Wohnung beziehen, wie sie der sogenannte Mittelstand bewohnt, so hat man dafür die jährliche Miethe von 80 bis 100 Thlr. zu entrichten.

Der Rector, welcher zugleich als Hülfsprediger angestellt ist, erhält für die Kirchen- und Schulfunctionen zusammen jährlich nur 470 Thlr. und die Lehrerin für weibliche Handarbeiten für wöchentlich 10 Unterrichtsstunden jährlich 60 Thlr.

In Stettin jedoch stehen die Gehaltsverhältnisse der Lehrer bedeutend günstiger, als hier. Das Minimum dort beträgt jährlich 300 Thlr. und das Maximum 700 Thlr. Eine Erhöhung dieser Gehälter um 15 % ist in diesen Tagen von den dortigen städtischen Behörden in Aussicht gestellt worden.

Digitized by Google

Aus dem Rgbk. Düsseldorf. Essen. In jüngster Zeit sind die Gehälter der evangelischen Lehrer in hiesiger Stadt in einer solchen namhaften Weise aufgebessert worden, daß die Mittheilung hiervon gewiß auch für weitere Kreise von Interesse sein wird. Nach einem Beschluß der zuständigen Corporation — der Repräsentation der ev. Gemeinde — sollen nämlich die sämmtlichen 3 Gehaltsstufen, die an den hiesigen evang. Schulen bestehen, um je 150 Thlr. erhöht werden. Demnach beträgt das Anfangsgehalt eines Lehrers:

an der Unterklasse = 550 Thlr. + 50 Thlr. Miethsentschädigung,
an der Mittelklasse = 650 Thlr. + 50 Thlr.
an der Oberklasse = 750 Thlr., abzüglich 50 Thlr. Miethe für eine Dienstwohnung von circa 8 Räumen im Schulhause.

Zu diesem Anfangsgehalt kommt noch auf jeder Stufe eine Alterszulage, die von 5 zu 5 Jahren um je 30 Thlr. bis zu 150 Thlr. steigt.

Die auswärtigen Dienstjahre werden von der Stadt Essen nicht angerechnet. Auch noch in anderer Hinsicht hat man hier bei aller Municenz gegen den Lehrerstand doch auch das Interesse der Schule zu wahren gesucht. Abweichend von vielen andern Städten kann nämlich bei Vakanzen kein Lehrer einer untern Stufe ohne Weiteres in eine obere Stelle hineinrücken; im Gegentheil, bei jeder Vacanz findet eine freie Wahl statt, und so kann bei der Besetzung einer höheren Stelle jeder auswärtige Lehrer mit den „sich von hier meldenden Lehrern concurriren. Der Vortheil dieser einfachen Maßregel für unsere Schulen liegt auf der Hand. Wirksamer würde sie allerdings sein, wenn der Gehaltsunterschied zwischen den verschiedenen Stufen ein bedeutenderer wäre. Hier scheint uns überhaupt die schwächere Seite der ganzen sonst so erfreulichen Regulirung zu liegen. Nach unserer Meinung wird es sich aus vielen Gründen nicht allein von selbst so herausstellen, sondern auch unbedingt empfehlen, daß an den Unterklassen vorzugsweise die jüngeren Lehrer verwendet werden. Ist aber für einen jungen, erst aus dem Seminar entlassenen Mann, ein solches Gehalt erforderlich, wie man hier für die Unterstufe festgesetzt hat, so steht damit das Maximalgehalt, das er hier im günstigsten Falle erlangen kann für eine Zeit, in welcher er voraussichtlich nicht allein für sich, sondern auch noch für eine Familie sorgen muß, in keinem Verhältniß, abgesehen davon, daß nach unserer Meinung seine größere Qualification, die er sich innerhalb dieser Zeit bei einiger Treue erworben haben muß, höher remunerirt zu werden verdient. Es ist uns keine Frage, daß durch derartige Gleichmacherei der Eifer nach Fortbildung im Lehrerstande sehr gelähmt werden wird, denn ein Streben ist in der Regel nur da zu finden, wo demselben auch ein strebenswerthes Ziel vorgestellt ist.

Schließlich noch die Notiz, daß dem Vernehmen nach die evang. Lehrer diese wesentliche Aufbesserung ihrer Dotation nicht in erster Linie den Schulpräsides, den Pastoren, zu verdanken haben, sondern verschiedenen Mitgliedern des Schulvorstandes aus dem Bürgerstande.

Im Vergleich zu den kathol. Collegen war auch vor dieser Erhöhung die Lage der evang. Lehrer schon eine günstige zu nennen; die Besoldung der hiesigen kath. Lehrer ist eben theilweise sehr niedrig.

Digitized by Google

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.

Mathematische Schriften.

A. Raumlehre.

a. Für die Volksschule.

1. Die Formenlehre in der Volksschule. Betrachtung, Darstellung und Berechnung geometrischer Körper. Für die Volksschule zusammengestellt und herausgegeben von Fritz Kaselitz, Rector und Schulvorsteher in Berlin. Berlin, Adolf Stubenrauch. 1873. a. Erster Theil: Betrachtung und Darstellung geometrischer Körper; b. zweiter Theil: Betrachtung von Flächen und Körpern. Preis: je 4 sgr.
2. Wegweiser für den Unterricht in der Geometrie in Volksschulen. Von Hermann Bellardi, Hauptlehrer an der Bürgerschule zu Mühlhausen 1. Theil. Kassel, 1872, Theod. Kay.
3. Elementar-Unterricht in der Raumlehre. Herausgegeben von L. Fritze, Seminarlehrer in Oranienburg. 2. Auflage. Brandenburg a. H., Adolf Müller, 1872.

Alle drei Bücher sind brauchbar bei verschiedenem Werth, dessen Grade durch die Reihenfolge bezeichnet sein dürften, in welchen sie aufgeführt sind.

1. a. b. hat einen für die praktische Verwendung im bürgerlichen Leben und für die formalen Zwecke der Schule mit reiflicher Ueberlegung bemessenen Stoff; 2. strebt nach Ausfüllung des gewöhnlichen Maßes für den herkömmlich ertheilten Unterricht in Planimetrie und Stereometrie; 3. ermangelt der erwünschten Sichtung.

1. a. b. huldigt der reinen inductiven Methode, deren ausschließliche Berechtigung für den Anfang des mathematischen Elementarunterrichts nur diejenigen leugnen, die ihr Wesen nicht kennen, und bringt sie dermaßen in Ausführung, daß ein Wandeln auf anderm Pfade unmöglich wird; 2. gehört derselben Richtung an ohne ihr jedoch bei jedem Schritte in gleicher Strenge treu zu bleiben und ihre Befolgung mit der nämlichen Sicherheit zu verbürgen; 3. weiset eine Vermengung von Induction und Deduction auf.

1. a. b. arbeitet in der Manier einer vollständigen allseitig erschöpfenden Behandlung des in Angriff genommenen Gegenstandes; 2. gibt die Aufgabe zur zeichnenden Darstellung und stellt das daraus Aufzufindende in kurzen Worten fest; 3. leistet den bekannten vortragenden mit Fragen untermischten Unterricht.

1. a. b. und 2. sind für Schulen, welche die erreichbaren Ziele gänzlich gewinnen wollen; 3. paßt für Verhältnisse, in denen man sich mit gewissen Abschlagszahlungen genügen läßt.

1. a. b. empfiehlt sich für Lehrer, die bei gründlicher Vertrautheit mit dem Fachobjecte durch die Gewohnheit langjähriger Arbeit oder durch Hinneigung zu raschem Fortschreiten die einzelnen kleineren Fäden des Gewebes übersehen: sie werden bei eingehender Lectüre sich über die Großartigkeit der Fehler wundern, welche ein erhaben gewordener Standpunkt und eine oberflächliche Eilfertigkeit mit sich bringen; Anfängern im Unterrichten — Leute, welche Kenntnisse in der Geometrie überhaupt erst erwerben wollen, sind nicht gemeint; solche sollen lernen, nicht lehren, letzteres nicht, weil sie es auch mit der besten Anleitung in der Hand nicht vermögen — rathen wir unbedingt, ihre Versuche nach diesem Buche zu machen; — 2. ist vorzugsweise für gereiftere Lehrer geeignet, denen es einen leicht übersichtlichen Lehrgang liefert; — für 3. wissen wir keine besondere Freunde zu werben.

Dem Verfasser von 1. a. b. danken wir bestens für seine ungewöhnlich werthvolle Gabe; Herrn Bellardi gebührt ebenfalls unsere Anerkennung für sein Bemühen, dem Halbschlächtigen die Thüre gewiesen zu haben (für die gleich genommenen Begriffe „Grundlinie“ und „Grund“ [§. 12 und §. 22 2c.] wolle der Neudruck nur den ersteren Ausdruck gebrauchen); den Autor von 3. bitten wir um eine vorurtheilsfrei erwägende Vergleichung seiner gut gemeinten Schrift mit den Arbeiten derjenigen seiner Fachgenossen, mit denen er an diesem Orte zufällig zusammengetroffen ist.

b. Für höhere Schulen und den auf dieselben vorbereitenden Privatunterricht.

1. Die Geometrie in der Bürgerschule. Zweiter Theil: die Elemente der ebenen und körperlichen Geometrie. Zweite Abtheilung: Vom Kreise, von der Construction regelmäßiger Vielecke, von der Gleichheit der Figuren und der Aehnlichkeit der Dreiecke. Für den Unterricht in gehobenen Schulen bearbeitet von Fritz Kaselitz. Berlin, Ad. Stubenrauch, 1873. 4 sgr.

Das Buch beginnt mit einer Entwickelung der bei Lösung geometrischer Arbeiten zu beachtenden Regeln, einer Hülfeleistung, die gar

Digitized by Google

zu schön ausgefallen ist, als daß wir ihre Beschränkung auf einen einzigen Fall nicht bedauern und nicht wünschen sollten, bei neuer Auflage eine eben so vorzügliche Analysis für die eine oder die andere der 138 Dreiecks- und Viereckaufgaben beigefügt zu erhalten.

Die Lehre vom Kreise bringt 11 Lehrsätze in geometrischer Entwickelung zu Anschauung und zum Verständniß; die Einübung besorgen Wiederholungs- und Uebungsfragen und 25 Constructionsaufgaben, letztere ohne Anleitung.

Rücksichtlich der Methode stimmt das Buch mit den Heften unter A. a. 1. a. b. überein.

Die übrigen Stücke des Werkes sind uns nicht zugegangen.

2. Aufgaben zum geometrischen Berechnungsunterricht für Schüler an Volks- und Fortbildungsschulen, sowie an höheren Bürger- und Gewerbeschulen bearbeitet von E. Pfaff, Seminarlehrer in Ettlingen. Zweite nach den metrischen Maßen umgerechnete Auflage. Freiburg in Breisgau, Herder, 1872.

Jeder Reihe von Aufgaben gehen Berechnungsregeln und ein kurz aufgestelltes Beispiel vorauf. Die Aufaben sind klar bestimmt und im Ganzen recht mannichfaltig.

Ohne den Beigebrauch der von dem Verfasser bearbeiteten Schrift „Geometrischer Anschauungs-, Berechnungs- und Darstellungsunterricht", welche nicht eingesandt worden, wird das Aufgabenbuch nur für wenige Lehrer zweckmäßig verwendbar sein.

B. Arithmetik.

a. Hefte für Volksschüler.

1. Fr. Schürmann's, weil. Seminarlehrer in Mörs, Schul-Rechenbuch. 12. Auflage. Nach dem neuen Maß-, Gewichts- und Münzsystem. 1. Heft, Zahlenkreis von 1—100. Preis: geheftet 2 Gr. (0,20 Mk.). Mörs, Commissions-Verlag von J. W. Spaarmann.

Ein Auszug aus dem Vorworte wird für die bei diesem Buche interessirten Lehrer ausreichen: Nach dem Tode des Verfassers haben die Kinder des Verewigten das Eigenthumsrecht sämmtlicher Rechenbücher desselben an die Mörser Lehrer-Conferenz übergeben und ist den Herausgebern von Seiten der L.-Conf. der Auftrag geworden, das „Schulrechenbuch" zu bearbeiten. Dasselbe erscheint hiermit in zwölfter Auflage nicht nur, wie früher, in einer Gesammtausgabe, sondern auch, um dem Wunsche vieler Collegen gerecht zu werden, in vier für sich bestehenden Heften. — Die Herausgeber: O. Freyer, C. Scholten und F. Schürmann, sind als ehemalige Schüler des verewigten Herausgebers und geübt durch eine zwanzigjährige Praxis bemüht gewesen, die gegenwärtige Auflage ebensowohl im Geiste des ursprünglichen Verfassers zu bearbeiten, wie auch den Wünschen der Collegen und sachkundiger Schulfreunde dabei möglichst Rechnung zu tragen.

2. Die Decimalbrüche mit besonderer Berücksichtigung des neuen Maßes und Gewichtes, sowie der deutschen Reichsmünze für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von J. Müllemeyer, Lehrer in Neustadt. 1872. Preis: 3 sgr.

Ein in weiteren Kreisen als tüchtig bekannter praktischer Lehrer behandelt auf 38 Seiten in zweckmäßiger Weise — durch Beispiele, Erklärungen und Aufgaben — den für gewöhnliche Schulen hinreichenden Lehrstoff. Von dem Ertrage des Werkchens sind 25 % für eine Lehrer-Wittwenkasse bestimmt. Die „Antworten" bringt ein besonderes Heft.

3. G. Hofmann's Aufgaben zum Zifferrechnen. Vier Hefte. Plauen, Aug. Schröter.

Das Unternehmen darf als nach Inhalt und Ausstattung auf völlig überwundenem Standpunkte beruhend, ohne Schaden für die Volksschule mit der vorliegenden Ausgabe geschlossen werden.

b. Werke für Volksschullehrer.

1. Rechenbuch für Seminaristen und Lehrer. Von J. Hoffmann, Seminarlehrer in Boppard, und J. Klein, Seminarlehrer in Brühl. Köln und Neuß, L. Schwann. Groß-Octav. 346 S.

Mit hoher Freude begrüßen wir dieses Werk als einen von urtheilsfähigen Fachmännern handgreiflich gelieferten Beweis dafür, daß für die preußischen Seminaristen eine neue Zeit anbricht, in welchen sie werden lernen dürfen und sollen, was ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entspricht. Das Wunderwerk der letzten Stillstandsperiode, welche Gaben für Kinder in schulmäßiger Form und darüber hinaus Nichts oder höchstens ein Dürftiges jungen Männern darreichte, beginnt gründlich abgeräumt zu werden. Glücklich preisen wir die Zöglinge der beiden rheinischen Seminarien, welche unter der Anleitung der Herren Verfasser ihre Studien machen; sie werden hoffentlich die Gunst einer solchen Beihülfe dankbarlichst ausnutzen. Im Amte stehende Lehrer, deren Patent innerhalb der beiden letzten Jahrzehende erworben worden, mögen unter Zugrundelegung unserer Schrift in nachhaltigem Bemühen das ihnen versagt Gewesene nachholen. Ein jeder Freund aber eines zulässigen

Digitized by Google

besonnenen Fortschritts der Volks- und Lehrerbildung ist unsers Erachtens verpflichtet, diesem Weiterkommen auch dadurch zu dienen, daß er der vorgehenden That der Herren Klein und Hofmann seine dankbare Anerkennung durch Ankauf und Verbreitung ihres Werkes zolle. Lehrer, die es einmal in der Hand haben, werden, von der Fülle, der Neuheit, der Vielseitigkeit, der praktischen Verwendbarkeit des Inhalts angezogen, sich die Genugthuung nicht versagen, mittelst Selbstdurcharbeitung, sei es des Ganzen, sei es einzelner Partien, des in allen Theilen dargebotenen höchst bedeutenden Gewinnes für die eigene Person, wie für den öffentlichen und den privaten Unterricht sich zu bemächtigen.

Wenn dem Buche sein volles Recht geschehen sollte, so müßte demselben eine viele Seiten füllende Abhandlung gewidmet werden, für welche uns weder der erforderliche Raum, noch die benöthigte Muße zu Gebote stehen; an anderm Orte wird der rechte Mann sich finden. Unsere beschränkten Mittel gestatten nur einen Auszug aus der Inhaltsangabe.

Abschnitt 6: Wechselrechnung, Staatspapiere und Aktien: 1. Wechselrechnung: Einleitung 4 Seiten, 48 Aufgaben 4 S.; 2. Staatspap. u. Akt.: Einleitung 4 S., 40 Aufg. 5 S.

Abschn. 7: Terminrechnung: Einleit.; ein Termin statt mehrere; mehrere Termine statt eines; mehrere Term. statt mehrerer anderer; Zinszahlungen; mittlerer Zinsfuß und mittlerer Zahlungstermin; Abrechnungen; zusammengesetzte Aufgaben: es kommen Verzugszinsen vor, es kommt Rabatt oder Disconto vor. 17 S. 112 Aufg.

Abschn. 8: Zinseszinsrechnung: Einl.; man sucht die Zinseszinsen oder das Kapital mit den Zinseszinsen; Tabelle; man sucht das ursprüngliche Kapital; Tabelle; künftiger Werth jährlicher Zahlungen; Tabelle; baarer Werth jährlicher Zahlungen; Tabelle; jährliche Zahlungen für einen gegebenen zukünftigen Werth; Tabelle; jährliche Zahlungen für einen gegebenen baaren Werth; Tabelle; Lebensversicherungen und Rentenvanken; Mortalitätstabelle; vermischte Aufg. 25 S., 102 Aufg.

Abschn. 15: Bewegungsaufgaben.

Abschn. 16: Landwirthschaftliche Aufgaben.

Abschn. 17: Aufgaben aus der Himmelskunde.

Abschn. 18: Physikalische Aufgaben. Zusammensetzen von Bewegung, Parallelogramm der Kräfte; Hebelrechnungen; die Rolle, der Flaschenzug; das Rad an der Welle; Festigkeit der Materialien; Pendelschwingungen; die schiefe Ebene; Fallen und Rollen der Körper; Wasserdruck; das specifische Gewicht; Druck der Luft; Geschwindigkeit des Schalles; Wärme; Licht; 250 Aufg., 32 S.

Abschn. 19: Arithmetische Progressionen.

Abschn. 20: Die Gleichungen des ersten Grades: Einl.; Gleichungen mit einer Unbekannten; Anwendung der Gleich. mit einer Unb.; Gleich. mehreren Unbekannten; Anwendung der Gleich. mit mehr. Unb.; 18 S.

2. Aufgaben für das Kopfrechnen. Von J. Menzel. Zweite Aufl. Nach der neuen Maß- und Gewichtsordnung umgearbeitet. Berlin, Ad. Stubenrauch.

Ein recht brauchbares, alle Stufen des Unterricht der Volksschule umfassendes Buch eines als Meister bekannten Fachlehrers.

3. Die Decimalbruchrechnung, die neuen Maße und Gewichte und die deutsche Reichsmünze. Ein Handbuch für den Lehrer und zum Selbstunterricht. Herausgegeben von W. Schmidt, Lehrer in Pretsch. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Wittenberg R. Herrosé. 1872.

Werthvoller als die Lehre von den Decimalbrüchen ist für den Lehrer der Abdruck der Gesetze über die metrische Maß- und Gewichtsordnung und über die deutsche Münzreform.

C. Werke für gehobene Volksschulen und höhere Unterrichtsanstalten.

1. Methodisch geordnete Aufgaben zunächst zur Uebung im schriftlichen Rechnen für gehobene Volksschulen und die untern Klassen der Gymnasien und Realschulen, von Christian Harms, Oberlehrer. 7. Auflage. Oldenburg, Gerh. Stalling. 1871.

Ein 391 Seiten starkes von den ersten Anfängen des Rechnens bis zu weit tragenden Ausläufern reichendes Buch, versehen mit zahlreichen dem sehr fleißigen und umsichtigen Verfasser selbsteigen angehörenden, der norddeutschen praktischen Welt entnommenen und von langjähriger Uebung im Suchen nach passendem Unterrichtsstoff zeugenden Aufgaben. Was für die „methodische Ordnung" zu erwarten ist, das sagt schon die Zusammenstellung der verschiedenen Schulanstalten auf dem Titelblatte.

Aehnliche Eigenschaften offenbart:

2. Rechenbuch für Gymnasien, Realschulen, Gewerbeschulen und höhere Bürgerschulen von Christ. Harms, Oberlehrer an der Realschule in Oldenburg, und Dr. Alb. Kuckuck, ord. Lehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster. 2. Aufl. Oldenburg, Gerh. Stalling. 300 S.

Die erste Uebung lautet: „Schreibe mit

Digitized by Google

Ziffern: drei, dreißig, sieben, siebzig, neunzig, vierzig, neun, vier;" die 30 Aufgabe heißt: „Lies: 140'704,283; 2045080263; 46,268'338,327'950,288" ꝛc. Fügt man zu diesem Beispiele unterrichtlichen Verfahrens noch folgendes hinzu: „Nimm die Hälfte (= 1/2) von folgenden Zahlen: 24; 68; 268; 604; 4286; 8608; 28642; 608400; 80406042" so erkennt man, daß den Herren Verfassern bei ihrer sonstigen vorzüglichen Einsicht in die Wissenschaft (recht gutes Einzelnes findet sich an sehr vielen Stellen, ebenso interessantes Originelles — bei der Extraction der Quadratwurzel wird statt der insgemein üblichen Formel $a^2 + 2\,ab + b^2$ die Formel $a^2 + (2\,a + b)\,b$ verwendet —) ein kleines Uebriges nicht beiwohnt, und man wird an den letzten Gegenstand der jüngst gepflogenen Verhandlungen der ersten deutschen allgemeinen Realschulmänner-Versammlung zu Gera erinnert, in Betreff dessen der Referant Dr. Beck bemerkte, daß die jetzigen Universitätseinrichtungen nicht die geringste pädagogische Ausbildung gewähren und daß sich die Lehrer dieselbe erst im praktischen Wirken anzueignen vermögen.

3. Elementarkursus der Arithmetik für den vorbereitenden Unterricht. Von H. P. H. Grünfeld, Oberlehrer, erster ordentl. Lehrer an der Königl. Domschule in Schleswig. Schleswig, Herm. Heiberg. 1870.

Es ist dem einsichtigen Verfasser wesentlich darum zu thun, den schwachen Anfänger der höhern Arithmetik unter Anknüpfung an die in dem gewöhnlichen Rechenunterricht erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten leicht und sicher an die Auffassung der Zahl im Allgemeinen, an das Denken in Zahlen ohne bestimmten Werth und an deren Ausdruck in Buchstaben zu gewöhnen und dabei zugleich die Klippe der positiven und negativen Größe durch Festhalten der absoluten, statt der relativen, Zahl zu umschiffen. Wir können solches Bemühen nur billigen, wenn wir auch der Meinung sind, daß die Gefahr rücksichtlich der letzteren Schwierigkeit bei strammer Feststellung und immer wiederholter Aufzeigung der Gränze Null nicht übergroß sei, und erkennen gern an, daß der Versuch des Herrn Verfassers im Ganzen recht gut gelungen ist. Elementarlehrern, die derartigen vorbereitenden Unterricht zu geben in der Lage sind, kann das Schriftchen nützlich werden.

4. Rechenbuch für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten von G. Kentenich, Seminarlehrer. Köln und Neuß, L. Schwann. 1871.

Herr Kentenich ist ein wissenschaftlich durchgebildeter wohlgeschulter Praktiker. Aus seinem Buche ist rücksichtlich einer sicher einherschreitenden Methode und einer fein und scharf treffenden Manier ungewöhnlich viel zu lernen, und wir wünschen dringend, daß neben den Töchterlehrern die Informatoren der Knaben bei ihm sich fleißig Raths erholten. Gleich kundiger Wegweiser gibt es nur wenige. Auch für edle Belustigung auf der Wanderung sorgt er und zur Kurzweil theilt er kernige „Knacknüsse" aus. Diesem Werke, in welchem gründliche Sachkenntniß mit ausgezeichneter Unterrichtserfahrung sich paart, gebührt unter den diesesmal vorgeführten Rechenbüchern ein Ehrenplatz neben dem unter B. b. 1. notirten, und wie dort, so verfagen wir uns auch hier sehr ungern ein näheres Eingehen auf dasselbe.

Musik.

I. Allgemeine Musiklehre.

Katechismus der allgemeinen Musiklehre. Von Benedict Widmann. Leipzig Merseburger. 10 sgr.

Man denke bei dem „Katechismus" nicht an ein ordinäres Kinderbuch; derselbe ist nichts anderes als ein nicht allzu kurzer Inbegriff der allgemeinen Musiklehre für Lehrer und geförderte Zöglinge. Es gibt eine Gesammtübersicht über die Tonkunst in allen ihren Gebieten, ausgehend von der Akustik und diejenigen Theile, wie z. B. die Lehre von dem Tonmaterial und dem Aufbau größerer Gliederungen aus denselben, eingehender und specieller behandelnd, welche jedem Musikbeflissenen unumgänglich nöthig zu wissen sind.

Daß ein gründlich geschulter, im Unterrichten bewanderter Mann, wie unser Verfasser durch vielfache sonstige Leistungen bekannt ist (verschmäht doch O. Jahn nicht seiner zu erwähnen), sich von der mit besonderer Absicht erwählten Darstellungsform nicht habe zu oberflächlicher Schnellarbeit verleiten lassen, wollen wir noch ausdrücklich bemerken und diese Versicherung durch einen kleinen Auszug stützen.

Frage 1: Welche Kunst muß sich ein jeder Musikbeflissene aneignen? — Die Kenntnisse der allgemeinen Musiklehre; diese beziehen sich:

I. auf die wissenschaftliche Nachweisung des Tonmaterials,

II. auf die schriftliche Darstellung des Tonmaterials,

III. auf die Tonform,

IV. auf den Vortrag der Tonschöpfungen.

Diese Kenntnissemuß sich nothwendigerweise jeder aneignen, der sich irgendwie mit der Tonkunst beschäftigt, sei er nun Geiger, Clavierspieler, Sänger oder Componist; denn sie bilden die Vorkenntnisse zu jedem Zweige

Digitized by Google

der Tonkunde oder Tonkunstfertigkeit. Wer jedoch tiefer in die Gesetze der Tonkunst eindringen will, wer die innere Befähigung und das Streben hat, selbst Tonwerke zu schaffen, der muß die Lehre von der Tonsetzkunst gründlich kennen lernen. Und diese zerfällt wieder:

1) in der Lehre vom reinen Satze, oder in die Grammatik der Tonsprache,
2) in die Lehre der Gesangverbindung, oder in die Lehre vom doppelten Contrapunkt, Canon und der Fuge und was dahin einschlägt,
3) in die Lehre von Vokalsatze und von der Instrumentation und Instrumentalcomposition und
4) in die Aesthetik der Tonsetzkunst.

II. Klavier und Orgel.

1. Anleitung zum Studium der vorzüglichsten Klavier-Compositionen von Mozart, Haydn, Clementi und Beethoven in stufenmäßiger Reihenfolge von Aloys Hennes. Wiesbaden, Selbstverlag des Verfassers, 1870. 1⅓ Thlr.

Dieses Werk führt, erstens, 7 Sonaten und 1 Rondo so vor, daß die schwieriger zu spielenden Stellen einzeln ausgehoben und mit sorgfältig ausgearbeiteter Anweisung zur vollständigen Bewältigung und zum präcisen Vortrage, namentlich mit Angabe des zweckmäßigsten Fingersatzes versehen werden (von einer Aufweisung der künstlerischen Technik in dem Aufbau der Musik ist keine Rede), und charakterisirt, zweitens, die geförderten Spielern zugänglichen Beethoven'schen Sonaten in einer Weise, welche für die Leser am besten durch eine Probe verdeutlicht wird.

Beethoven, op. 2, Nro. 1. Sonate in F moll. Erster Satz: Allegro, enthält eine gewisse Unruhe und schlichtes Sehnen ohne zu finden und bei den mit con espress. bezeichneten Stellen einen Anflug von leidenschaftlichem Sehnen. Zweiter Satz: Adagio in F dur, trägt durchweg das Gepräge der Sanftmuth und kann als ein kindliches Gebet betrachtet werden, in welchem sich Seelenfrieden ausspricht. Dritter Satz: Menuetto, Allegretto in F moll, bringt wieder das unruhige Sehnen des ersten Satzes und ist mit seiner rastlosen Bewegung im Trio als sehr schwer anzusehen. Vierter Satz: Prestissimo, F moll, bringt mit seiner wogenden Triolenbewegung und den markirten Accorden einen ganzen Sturm von wirklicher Leidenschaft. Erst mit dem zweiten Theile tritt mit dem Ausdruck der tiefsten Innigkeit eine sanft klagende Stimme auf, die gleichsam in Worten auszusprechen sucht, was den Sturm in der Seele hervorgerufen hat. Eine Besänftigung tritt jedoch nicht ein, denn dieselben Triolen treten bald wieder auf und es kommt allmälig dieselbe Leidenschaft wieder zum Ausdruck. Mit kühnem Trotze liefern die letzten 8 Tacte dieses Satzes den Beweis, daß an ein Unterliegen nicht zu denken, vielmehr die vollständige Kraft vorhanden ist, alles zu ertragen und alles zu überwinden. In dieser Beziehung enthält diese Sonate, wie so manche andere von Beethoven, ein ganzes Drama, zu welchem die Fantasie sich sehr leicht die näheren Details ausmalen kann.

2. Handbuch für Organisten. Sammlung von Orgelstücken in allen Tonarten zum Gebrauche beim öffentl. Gottesdienste, insbesondere auch zur Benutzung in Schullehrer-Seminarien und Präparanden-Anstalten. Herausgegeben von Bernhard Kothe. Leipzig, Leuckart.

Mit der löblichen Absicht, dem Improvisiren während der kirchlichen Feierlichkeiten dadurch Abbruch zu thun, bietet ein Breslauer Seminarlehrer und Musikdirector eine nach den Tonarten geordnete und in drei Stufen zertheilte Sammlung von 346 meist kurzen Orgelstücken bewährter Altmeister und achtungswerther jüngerer Componisten in guter Ausstattung an. 46 Modulationen im Anhange zeigen, wie nackte Accorde mit Melodie umkleidet werden können. Erklärender Text ist nicht beigegeben. Wir wünschen dem verständig angelegten Werke eine vielfache Benutzung.

III. Gesang.

A. Gesanglehre.

Gesang-Lehre für Schulen in drei Heften von Dr. C. A. Lorenz. Op. 14, Nor. 1. Stettin, Prutz.

Es kommt immer wieder vor, daß irgend jemand lediglich deshalb mustergültig lehren zu können glaubt, weil er von dem Gegenstande welchem der Unterricht gewidmet ist, eine im Allgemeinen oder für gewisse besondere Zwecke genügende Kenntniß sich erworben hat. Gestützt und befördert wird diese irrige, Gelernthaben und Lehrenkönnen nicht scharf genug unterscheidende Meinung durch den Bildungsgang der Lehrer für höhere Schulen, rücksichtlich welcher Vorbereitung als Entschuldigungsgrund wesentlich nur angeführt werden kann, daß auf den erhabeneren Stufen der Unterweisung es sich bei geistig stärker entwickelten Schülern in der Regel neben dem Lernen überhaupt um ein Lernen nach einem wissenschaftlich eingerichteten System handelt und dieses Lernen nach einem solchen System seine eigenthümlichen Wege hat, Wege, welche die Gesetze der Didactik für tiefer stehende Stufen außer Acht lassen müssen. Universitäts-Professoren

Digitized by Google

sammt und sonders und Gymnasial- und Realschullehrer, soweit sie die letzten Jahrgänge unterrichten, haben einfach die wissenschaftlich geordnete Bahn zu durchschreiten. In den untern Klassen der höhern Schulen dagegen ist dem schwächern Fassungsvermögen der Zöglinge eine Unterstützung durch Anwendung der von der Pädagogik dazu dargebotenen Hülfsmittel zu gewähren. Eine Außerachtlassung oder Vernachlässigung derselben läßt sich durch nichts rechtfertigen.

Wenn Herr Dr. Lorenz eine Gesanglehre für Sexta a schreibt, so muß es als ein solcher Fehler gerügt werden, daß er z. B die erste Lection folgendermaßen zusammensetzt:

A. Erklärungen, wie u. a. „Die Musik ist diejenige Kunst, welche die Bewegungen des menschlichen Innern in Tönen darlegt“;

B. Anmerkungen, wie u. a. „Der Schüler athme beim Singen ruhig und bewahre stets eine grade aber ungezwungene Haltung. Der Mund zeige eine mäßige Oeffnung, die Zunge liege flach und berühre leicht die Unterzähne. Der Ton ist ohne Heraufziehen fest, klangvoll und ziemlich hell einzusetzen“;

C. Uebungen, wie u. a. „1 2 3 4 | 5 4 3 2 | 1 | |“

und nach kürzester Tractirung lediglich der Secunden und des Hauptaccords ein Lied mit Septime, aufwärts und abwärts gehender Quarte, Sexte singen läßt. Bei der Auswahl des Textes für dieses Lied hat er sich allerdings daran erinnert, daß seine Sänger kleine Jungen seien, deren Arbeitslust eine gewisse Belebung ertragen könne. Derselbe lautet: „Auf unsrer Wiese gehet was, watet durch die Sümpfe, es hat ein weißes Röckchen an, trägt auch rothe Strümpfe, fängt die Frösche schnapp, wapp, wapp, klappert lustig klapp, klapp, klapp. Wer kann das errathen? — Ihr denkt es ist der Klapperstorch, watet durch die Sümpfe, er hat ein weißes Röckchen an, trägt auch rothe Strümpfe, fängt die Frösche schnapp, wapp, wapp, klappert lustig klapp, klapp, klapp. Nein, 's ist eine Störchin!“

In Lection 2 für Sexta b. wird ein Choral mit fis und gis gesungen und erst in Lection 6 von einem Kreuz überhaupt geredet.

Als Lehrbuch kann die „Gesang-Lehre“ nur nach einer durchgreifenden Umarbeitung brauchbar werden.

B. Liedersammlungen für den Schul- und Chorgesang.

a. Sammlungen wesentlich patriotischen Inhalts.

1. Patriotische Liederharfe. Nr. 5. Der deutsche Volkskrieg gegen den deutschen Erbfeind. Lieder aus den Jahren 1870/71 nach Volks- und Originalweisen zu singen. III. Abtheilung. Herausgegeben von E. Richter und A. Jakob. 2½ sgr. Berlin, Stubenrauch.

12 Originalweisen von E. Richter; Lieder zu Schutz und Trutz: 15; Sieges- und Heldenlieder: 27; Friedenslieder: 6; den Gefallenen 2; Kaiserlieder: 7.

2. Vaterlandslieder, zwei- und dreistimmige, für Jung und Alt. Herausgegeben von Wilh. Greef. Essen, Bädeker. 1871. 2½ sgr.

3. Eichenkranz. Sammlung deutscher Vaterlandslieder mit Tonweisen im Satz für den zweistimmigen Volksgesang, sowie für den vierstimmigen Männerchor in leichtester Ausführung. Von Dr. W. Volckmar. Leipzig, 1871, Merseburger. 4½ sgr.

5 vierstimmige Choräle; 45 Lieder; die Texte der meisten Nummern berühren die neueste Zeit; 20 Melodien aus der Feder des Herausgebers.

b. Sammlungen gemischten Inhalts.

1. Liederbuch für Elementarschüler. Nordhofen, Selbstverlag der Herausgeber. 3 sgr.

Der Schulinspector Held und eine Commission der ihm unterstellten Lehrer haben diese Sammlung veranstaltet. Einige Lieder sind als obligatorisch bezeichnet. Unter den übrigen steht den Lehrern des Bezirks die Wahl frei, wobei aber bemerkt wird, daß Lieder aus andern Sammlungen nicht eingeübt werden dürfen. Ein verständiges Unternehmen, das Nachahmung verdient. Inhalt: 30 Lieder für Unterklassen, worunter 10 als obligatorisch bezeichnete; 70 L. f. Oberklassen, worunter 20 als oblig. bez.; 3 Lieder mit Orgelbegleitung.

2. Sammlung beliebter deutscher Volkslieder für Schule, Haus und Leben mit Berücksichtigung beliebter elsässischer Lieder und Sagen. Von H. Sermond, Seminarlehrer in Straßburg. Köln und Neuß, L. Schwann. I. Heft zunächst für Unterklassen und Mittelklassen der Elementarschulen. II. Heft zunächst für Oberklassen der Elementarschulen.

Inhalt: I: Geistliche Lieder, 11 Nrn., Vaterlands-, Soldaten- und Jägerlieder 4 Nrn., Naturlieder 9 Nrn., Jahres- und Tageszeiten 13 Nrn., Frühlings- und Wanderlieder 5 Nrn., Verzeichniß der Dichter und Componisten; das Wichtigste aus der allgemeinen Musiklehre für Elementarschulen; Treffübungen. In dem II. Hefte sind 8 dreistimmige Lieder enthalten,

Digitized by Google

darunter ein Festchor zu Ehren des firmenden Bischofs.

3. Schulliederbuch, enthaltend 160 Melodien mit mehr als 200 Texten zum 1-, 2-, 3- und 4stimmigen Gebrauch beim Gesangunterricht nach dem Gehör oder nach Noten sowie zur Benutzung beim Violin- und Klavier-Unterricht. In drei Heften herausgegeben von Th. Drath. 3, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Stubenrauch, 1871.

Dieses vorzügliche Liederbuch ist bereits früher im Ev. Schulblatte besprochen worden. Wir empfehlen es von neuem aufs beste.

4. Lieder für Schule und Leben. Von B. Widmann. Viertes Heft 4½ sgr. Leipzig, Merseburger.

Bezüglich der früher erschienenen Hefte verweisen wir auf ältere Spalten unsers Blattes. Das vorliegende Heft unterscheidet sich von denselben dadurch, daß die zeitgemäßen Vaterlandsgesänge berücksichtigt wurden, daß der Satz der dreistimmigen Lieder so eingerichtet ist, daß dieselben auch zweistimmig gesungen werden können, und daß sämmtliche Strophen jedes Liedes unter die Melodie gedruckt worden sind. 79 Nummern auf 108. S

5. 16 zwei- und dreistimmige Lieder für die Jugend von J. W. B. Schnurig. Dresden, Wolf.

Die Texte behandeln die Natur und ihre Erscheinungen. Die Melodien, sämmtlich von dem Verfasser herrührend, sind gut erfunden. Die Composition, theils polyphoner Art, stellt die Anforderungen an die Sänger ziemlich hoch.

6. Deutsche Gesänge drei und vierstimmig für den Schulgebrauch eingerichtet von K. W. Steinhausen. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Erstes und zweites Heft. Neuwied, J. H. Heuser.

Durch die erste Ausgabe dürfte dieses außergewöhnlich treffliche Buch in Vieler Hände gekommen und allgemein bekannt geworden sein. Es enthält in seinen 109 Nummer nur durchaus Gutes und Empfehlenswerthes. Nicht unwichtig ist die Angabe der Tempo's nach Mälzel's Metronomen. Handliches Format, starkes Papier, deutlicher Druck, fester Einband.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte November 1873.

Correspondenzen.

Aus der Grafschaft Mörs. „Nach langer, langer Zeit hat der Lehrerstand in diesem Jahre einmal wieder Schul-Frühlingsluft spüren und sich ein wenig mit Frühlingshoffnungen tragen dürfen." So schrieb im September vor. Jahres der Herausgeber d. Bl. in seinem Bericht über die Volksschul-Conferenz im preußischen Unterrichts-Ministerium. Wer mit ihm damals Frühlingsluft zu spüren glaubte, der hat sich nicht getäuscht; die starre Decke, die auf dem Boden des Volksschulwesens gelegen, ist gebrochen und eine frische Bewegung der Kräfte hat ihren Anfang genommen. Auch in unsrer Grafschaft fehlt es nicht an Spuren neuen Lebens; auch hier ist Manches schon besser geworden. Wenn es nun auch der Schule nicht gerade in allen Gemeinden nach Wunsch geht, so darf man doch auch für diese Nachzügler guter Hoffnung leben; das Ganze rückt vorwärts, da muß der Einzelne folgen, wenn auch nicht immer in gleichem Schritt. —

Wir wollen unsern kurzen Bericht an einem der wichtigsten Punkte für das Volksschulwesen, seinem Focus, beginnen, beim Seminar. Im August d. Jahres bekam das Mörser Seminar einen neuen Director in der Person des Hrn. Presting. Es ist eine Freude, die Seminaristen jetzt aus ihrem Seminarleben erzählen zu hören. Ganz besonders ist es das größere Maß von Freiheit, das ihnen gewährt wird, welches ihr Bericht hervorhebt. Man wird das Hervorheben dieses Punktes bei jungen Leuten nicht auffallend finden, wenn er auch nicht gerade die wichtigste Stelle des Seminarlebens bezeichnet. Jedoch auch objectiv besehen, hat er seine große Bedeutung. Um die jungen Leute in Ordnung zu halten, kann man einen doppelten Weg einschlagen; man kann durch die möglichst bis in's Einzelnste ausgeführte Hausordnung einen festen Zaun aufführen, der der Bewegung des Einzelnen die Grenze genau angibt, und dann durch ununterbrochene Aufsicht dafür sorgen, daß der Zaun nicht überschritten wird; oder man kann durch das eigene Beispiel, durch den Unterricht, den Geist des Hauses und durch den freien Verkehr mit den Zöglingen in diesen eine Macht schaffen, die die übeln Gelüste niederhält und so dahin wirkt, daß die Grenzen des Schicklichen nicht übertreten werden. Wir freuen uns mit den Seminaristen der diesen gewährten Freiheit, und zwar nicht nur deßhalb, weil wir den angehenden Lehrern gern gewährt sehen, was man Leuten ihres Alters in andern Ständen von je her unbedingt zugestand, sondern besonders auch deshalb, weil wir in der Gewährung der freien Bewegung einen Glauben an die sittigende Macht des Unterrichts und der übrigen Factoren sehen, die das gemeinsame Leben im Seminar

Digitized by Google

bedingen. Durch das, was über die Arbeit im Seminar verlautet, finden wir diese Annahme nur bestätigt.

Es wird freilich immer junge Leute geben, die, namentlich aus Mangel an höheren Interessen, ein solches Leben nicht vertragen können. Sie, die eine ängstliche Hausordnung vielleicht durchgegängelt hätte, werden sich jetzt vor beendigtem Cursus unmöglich machen. Doch das gereicht der neuen Einrichtung nach unserm Dafürhalten mehr zur Empfehlung, denn zum Tadel. Oder ist es nicht besser, daß sie während ihrer Seminarzeit ausrangirt werden, als wenn sie hinterher die Behörde die Nothwendigkeit auferlegen, die mißhandelte Schule gegen sie schützen, oder wenn sie zu den traurigen Persönlichkeiten zählen, die allen Uebelgesinnten so bequeme Gelegenheit bieten, das Ansehen des Lehrerstandes herunter zu drücken?

Noch eine, im vergangenen Herbst im Seminar getroffene Maßregel müssen wir besonders erwähnen. Wer bisher sein Jahr in einer untern Klasse gesessen hatte, rückte in die nächsthöhere. Das ist zu unserer Freude diesmal nicht bei allen geschehen. Einigen wurde gesagt, daß sie den Cursus nochmals durchzumachen hätten, Andere, daß es von ihrem Fleiß während der Ferien abhängen würde, ob sie versetzt werden könnten oder nicht, daß sie nach den Ferien sich durch eine eingehende Prüfung darüber auszuweisen hätten, ob sie dann zur Versetzung reif seien oder nicht. — Zum Glück waren es nur Wenige, die nicht unbedingt versetzt werden konnten. —

Die neuen Verfügungen über den Unterricht haben den Lehrern nicht wenig Arbeit gemacht. Zunächst war es der Lehrplan, jetzt gilt's der Pensenvertheilung.

Es waren allerdings die Schul-Inspectoren, denen die Ausarbeitung des Lehrplans zur Pflicht gemacht wurde. Doch diese boten, wie billig, auch den Lehrern Veranlassung, ihren Plan zu machen und ihnen einzureichen. Daß die Bezirks-Regierung darnach den Schulen einen Normal-Lehrplan oder richtiger eine Zusammenstellung der Normalziele gab, scheint uns aus einem doppelten Grunde zu beklagen: 1. ist dem weitern Nachdenken des Lehrerstandes u. A. über dieses wichtige Stück des Volksschulwesens Veranlassung und Reiz genommen, auch der Freudigkeit zur Arbeit geschadet, und 2. ist eine möglichst genau den örtlichen Verhältnissen entsprechende Einrichtung des Unterrichts dadurch wieder ferner gerückt. —

Hoffentlich wird die Pensen-Vertheilung dazu führen, wenigstens Einiges hierin wieder gut zu machen und dazu helfen, daß die örtlichen Verhältnisse zu ihrem Recht kommen. Soll nämlich die Pensenvertheilung irgend einen Sinn haben, so muß sich jeder Lehrer nicht nur über das, was er in Religion und Rechnen, sondern auch in Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Singen ꝛc. vorzunehmen gedenkt, genau besinnen, mag er dann die Pensen für kürzere oder längere Zeiträume fixiren. Wer aber Naturgeschichte lehren will, muß sich nach dem richten, was die heimische Flora ꝛc. Hervortretendes bietet. Die Stoffe der Naturlehre werden eben so durch das local Gegebene bedingt. Der heimische Anschauungskreis ist das werthvollste Object des geographischen Unterrichts. Der Geschichts-Unterricht soll in erster Linie Vaterlandsliebe in den Schülern wecken und pflegen; will der Lehrer diesen Zweck erreichen, so muß er dem Volke ablauschen, welche Stoffe aus der vaterländischen Geschichte sich als volksthümlich bewährt haben, um diese vor anderen den Schülern zum Eigenthum

Digitized by Google

zu machen. Was die Alten gern singen und singen hören, das singe auch die Jugend, wenn es gut und nicht geradezu unpassend für die Schule ist. —

Eigentlich sollte es der Religions-Unterricht sein, dessen Ertheilung zum möglichst innigen Anschluß an Familie und Gemeinde mahnte. Doch da ist die Grafschafter Schule in sehr übler Lage. Einmal ist das kirchliche Gesangbuch, das alte reformirte, — das Provinzial-Gesangbuch ist nicht zur Einführung gekommen — derart, daß es schlechterdings kein Schulbuch sein kann. In den meisten Schulen findet sich ein Schulgesangbuch, das weder nach Text noch Melodie mit dem Gemeinde-Gesangbuch geht, und 80 Lieder enthält. Dann concentrirt sich das religiöse Bewußtsein sehr stark um den Heidelberger Katechismus, und dieser ist ebenfalls zum Schulbuch sehr wenig geeignet. Endlich machen die nicht wenig vertretene Annahme einer unabänderlichen Prädestination zur Seligkeit oder Verdammniß und der Einfluß des Brüdervereins weitere Schwierigkeit.

Weiter hoffen wir, daß eine recht ernstliche Beschäftigung mit den Realien auch dazu beitragen wird, einen der Grundgedanken von Dörpfelds Theorie des Lehrplans verbreiten zu helfen, daß sie nämlich zu der Erkenntniß führe, daß die Wissensfächer nach pädagogischem Recht an der Spitze stehen sollten, und daß demjenigen, der diese recht betreibt, nicht nur ein ausreichendes Theil sprachlicher Bildung, sondern auch anderer Kunst und Fertigkeit zufällt, daß namentlich Rechnen und Zeichnen nicht leer ausgehen.

Daß ein frischer Hauch durch das Schulgebiet geht, davon legen schon die Conferenzen deutliches Zeugniß ab, und zwar nicht nur dadurch, daß es mancherlei auf die neuen Verfügungen Bezügliches zu besprechen gibt. Die meisten Glieder der Mörser Conferenz haben einen ziemlich weiten Weg zu machen, einige über 2 Stunden, und so können sich länger fortlaufende Besprechungen der Unsicherheit wegen, ob jedesmal auch alle Mitglieder werden kommen können, nicht wohl empfehlen. So werden denn für die folgende Conferenz nahe liegende Gegenstände entweder aus der Mitte der Gesellschaft vorgeschlagen oder freigewählte für dieselbe angeboten.

Neben den monatlichen Lehrer-Conferenzen findet auch jährlich ein oder zweimal eine Conferenz von Geistlichen und Lehrern statt. Auf der diesjährigen kam ein Vortrag des Schul-Inspectors Pfarrer Zilleſſen zur Verhandlung über das Thema: Glaubensfreiheit und Lehramtsgrenzen innerhalb der evangelischen Kirche. Zur Besprechung stellte der Vortragende folgende Thesen:

1. Die evang. Kirche ist und muß unbedingt die Kirche vollständiger Forschens- und Glaubens-Freiheit sein.
2. Die evangelische Kirche hat sich deshalb von dem römischen Sauerteige eines blinden Autoritäts-Glaubens immer vollständiger zu reinigen.
3. Wesen und Zweck der evang. Kirche erfordern gleichwohl als unerschütterliche Grundlage derselben ein bestimmtes gemeinsames Bekenntniß.
4. Die Forderung vollständiger Forschens- und Glaubens-Freiheit einerseits und eines bestimmten Bekenntnisses als Grundlage der evang. Kirche andrerseits ist nur dadurch zu vereinigen, daß für das Vorsteher- und Lehramt das Bekenntniß der Kirche bindend sein muß.
5. Das gemeinsame Bekenntniß der ev. Kirche darf nur die allerwesentlichsten Bestandtheile des christlichen Glaubens enthalten.

Digitized by Google

Die Theilnahme an der Besprechung war so groß, daß noch eine zweite Zusammenkunft zur Fortsetzung derselben angesetzt werden mußte. Diese fand am Morgen des Tages statt, an dessen Nachmittag das Denkmal des verstorbenen Seminarlehrers Schürmann enthüllt wurde.

Die letztere Feier zeigte noch einmal deutlich, was der Verstorbene seinen Schülern und Freunden, die ihm das Denkmal errichtet haben, gewesen ist. Aus den verschiedensten Gegenden des Regbz. waren Lehrer erschienen, obschon die Einladung zur Theilnahme an der Feier sehr mangelhaft war verbreitet worden. Herr Superintendent Fabricius hielt die Festrede, und die Seminaristen und die anwesenden Lehrer sangen abwechselnd einige Chöre. In der nachfolgenden Versammlung theilte ein alter Freund des Verewigten, Hr. Lehrer Greef, Züge aus der Entwicklungsgeschichte des Heimgegangenen mit, die durch Mittheilungen des Sohnes, des Hrn. Schul-Insp. Schürmann und verschiedener Andrer unter den Anwesenden ergänzt und von der Versammlung mit der größten Theilnahme aufgenommen wurden. — Das Denkmal ist einfach und schön; nur eins scheint uns nicht wohl getroffen, daß es nämlich auf dem Grabe steht. Nach unserm Bedünken müßte es in der Nähe des stattlichen neuen Seminargebäudes stehen. Dort würde es sicherlich öfter die Erinnerung an den treuen Lehrer wachrufen und zu mehr nützlichen Gedanken Anregung geben. — —

Bis vor Kurzem hatte der größte Theil der zweiklassigen Schulen hier in der Unterklasse einen Aspiranten. Jetzt muß diesen ohne Weiteres gekündigt werden, und wenn auch die Klasse keinen Lehrer mehr hat und so Halbtags-Unterricht nothwendig wird; wer kein Lehrerzeugniß besitzt, soll auch nicht mehr unterrichten. Bis sich die nöthige Zahl von ausgebildeten Lehrern gefunden, entsteht allerdings ein drückender Zustand, der namentlich da schwer empfunden werden muß, wo für einige Zeit auch der Hauptlehrer fehlt. So war z. B. die Gemeinde Baerl, da der 1. Lehrer kürzlich gestorben, für einige Zeit für ihre zweiklassige Schule ganz ohne Lehrer. Die Schüler der 1. Klasse sind auf einige Nachbarschulen vertheilt und die der Unterklasse hatten bis vor wenigen Tagen Ferien. —

Wir halten dafür, daß es im Interesse der Schule und namentlich im Interesse der Lehrerbildung liegt, daß die angehenden Lehrer, *nachdem sie sich eine gute allgemeine Bildung erworben haben*, etwa ein Jahr vor ihrem Eintritt in das Seminar unter Aufsicht und Leitung eines erfahrenen Lehrers in der Schule thätig sind. Sie bringen dadurch ein besseres Verständniß für die fachmännischen Disciplinen des Seminar-Unterrichts mit, namentlich lernen sie manche anscheinend kleine Dinge schätzen, die ihnen ohne Schulmeister-Erfahrung gar kleinlich vorkommen. Sie können wissen, worum es sich handelt. — Nichts desto weniger können wir uns der Regierungs-Maßregel nur freuen. Der Mißbrauch, der mit der Anstellung von Aspiranten getrieben wurde, war derart, daß er unmöglich weiter bestehen bleiben durfte. Die jungen Leute, die oft schon bald nach beendigter Volksschulzeit angestellt wurden, versäumten nicht nur die beste Zeit für ihre Ausbildung, sie kamen auch, was sicherlich nicht minder schlimm war, innerlich in eine ganz schiefe Stellung, aus der auch manches öffentliche Aergerniß geboren wurde; und die Schüler waren Leuten zur Erziehung übergeben, die selbst noch nicht erzogen waren. — Manche von diesen Aspiranten haben sich einer der hier bestehenden Präparanden-Anstalten zugewandt; in Orson finden sich derselben 5. —

Digitized by Google

Um nun ausgebildete Lehrkräfte für ihre untern Klassen zu gewinnen, sehen sich die Gemeinden genöthigt, die Gehälter für dieselben bedeutend zu erhöhen. Nach dem neuen Besoldungsplan soll das Gehalt des 1. Lehrers einer zweiklassigen Schule gleich dem des Lehrers der einklassigen Schule 350 Thlr. betragen und das des 2. Lehrers 300 Thlr. An den 3klassigen Landschulen und den Schulen in der Stadt erhalten die Lehrer 400, 350 u. 300 Thlr. dazu Wohnung, Garten und Heizungsmaterial, das in einigen Gemeinden in natura geliefert wird. Vom Einkommen, was aus kirchlichen ꝛc. Nebenämtern, die mit der Schulstelle verbunden sind, fließt, darf für den Fall, daß es über 50 Thlr. beträgt, die Hälfte bei der Gehaltsfestsetzung in Anrechnung gebracht werden. Dazu sollen nach dem Plan der Kreis-Commission, der aber in diesem Stücke noch wenig zur Durchführung gekommen, zunächst von 3 zu 3, dann von 5 zu 5 Jahren Gehaltserhöhungen von 25 Thlrn. kommen. Lehrer, die schon 15—25 Jahre im Amt sind, erhalten gleich 50 Thlr. mehr. — Nun ist für das für die 2. Lehrerstelle angesetzte Gehalt schwerlich Jemand zu bekommen und so kommt wohl der wunderliche Fall vor, daß der Lehrer der 1. Klasse mit Rücksicht lediglich auf das Gehalt sich wohl versucht fühlen könnte, sich um die 2. Klasse zu bewerben. Auf die Dauer muß sich das natürlich regeln und die Erhöhung des Gehalts für die 2. Lehrerstelle auch der ersten zu gut kommen. Für den Augenblick setzt es jedoch bittere Erfahrungen ab. —

Auch mit der Creirung neuer Stellen geht die Behörde rüstig vor. Die einklassige Schule soll nicht über 80, die mehrklassige der Regel nach nicht über 60 Schüler haben. Bei der Errichtung neuer Klassen wird dem 2 und 3klassigen Systeme der Vorzug vor der einklassigen Schule gegeben. —

Im Allgemeinen kommen die Gemeinden den an sie gestellten Anforderungen in Betreff ihrer Schulen willig nach. — Ein besonders freundliches Beispiel von Interesse für ihren Lehrer hat die Landgemeinde Eversael bei Orsoy gegeben. Der dort im Frühling d. J. verstorbene Lehrer Wenz, der wegen seiner treuen, recht erfolgreichen Amtsführung bei der Gemeinde in sehr gutem Ansehen stand, hinterließ eine Wittwe mit 3 Kindern. Obwohl nun die Wittwe sowohl der Bezirks- als Kreis-Wittwenkasse angehört, so beschloß dennoch die Gemeinde, ihr auf 5 Jahre einen Pensionszuschuß von 50 Thlrn. zu geben und ihr das volle Gehalt auf ein halbes Jahr, bis wohin die Stelle anderweitig besetzt werden mußte, zu lassen. Dazu scheint es, daß der Schulvorstand auch bei der Neuwahl darauf Rücksicht genommen hat, daß die Wittwe einstweilen in ihrer bisherigen Wohnung verbleiben könne, indem er einen Verwandten ihres verstorbenen Mannes zu dessen Nachfolger erwählte. —

Auch während der Amtsthätigkeit des Lehrers Wenz zeigte sich in der Gemeinde Eversael recht, was es werth ist, wenn Lehrer und Gemeinde einmüthig zusammen wirken. Es war eine Freude, wenn man in so vielen Familien es rühmen hörte, wie gern die Kinder zur Schule gingen, mit welcher Sorgfalt und welchem Fleiße sie ihre häuslichen Arbeiten fertig stellten, und wenn man merkte, wie die Eltern sich des freuten, sich nun immer mehr um Alles bekümmerten, was die Schule und die Stellung ihrer Kinder zu derselben anging und es dann an geeigneter Unterstützung ihrerseits nicht wollten fehlen lassen.

Es scheint uns sehr zu bedauern, daß die Einmüthigkeit des Zusammenwirkens von Schule und Haus von Behörden und Lehrern so wenig gepflegt wird. Die bis vor wenigen Jahren hier bestehende Ordnung, wonach alle Ge-

Digitized by Google

meindeglieder, welche zur Zeit im Presbyterium saßen oder in demselben gesessen hatten und im Schulbezirk wohnten, mit dem Schulvorstande die Vertretung der Schulgemeinde bildeten, hatte allerdings etwas Einseitiges. Bei einer gleichmäßigen Interessen-Vertretung hätte neben der kirchlichen auch die bürgerliche Gemeinde und die Familie als solche bei der Bildung der Schulrepräsentation entsprechende Berücksichtigung finden müssen. Jedoch die jetzige Ordnung, wonach die Gemeinde durch den Bürgermeister, den Pfarrer und gewöhnlich 2 Schulvorsteher sich vertreten sehen soll, ist noch einseitiger und selbst Gegner der alten Ordnung bekennen, daß von einer Gemeindevertretung eigentlich nicht mehr die Rede sein könne. Dies ist ein übel Ding, und daß es als solches empfunden wird, hat noch unlängst ein Grafschafter Schulvorstand gezeigt, der den Schulinteressenten erklärte, er wolle die Verantwortung, der Gemeinde einen Lehrer zu wählen, nicht auf sich nehmen; die Wähler nach der alten Ordnung möchten mitgehen und sich die Bewerber um die vacante Schulstelle ansehen. Wem sie dann den Vorzug gäben, den wolle er der Behörde zum Lehrer vorschlagen. Und so ists geschehen. —

Man kann nun freilich sagen: Jeder erndtet, was seine Thaten werth sind. Daß man den Gemeinden die Sorge für die Schule nicht in ausgedehnterem Maße überlassen konnte, geht ja schon daraus hervor, daß die Behörde einschreiten mußte, um nur ein irgend anständiges Gehalt für die Lehrer zu erzielen. Wir könnten allerdings hiergegen die Frage stellen, wie denn die wirklich gut situirten Lehrer zu dem gekommen, was sie jetzt haben. Wir wollen aber die Erledigung des Einwurfs den Lesern überlassen und nur noch daran erinnern, daß die Schule mit der Familie eine gemeinsame Arbeit thut und daß schon aus diesem Grunde alles geschehen muß, die beiden Factoren zur Einigkeit zu bringen. Soll die Schulgemeinde ihren Lehrer mit Vertrauen empfangen und mit besten Kräften in seiner Wirksamkeit unterstützen, so muß man ihr die Möglichkeit geben, den Mann auszuwählen, der ihr die entsprechenden Garantien bietet; und wo das Interesse für die Lehrerwahl so gering ist, daß jeder Beliebige in das Amt kann eingesetzt werden, da ist es sehr hohe Zeit, das Interesse zu pflegen und zu mehren. Darauf hin sollte nicht nur der Wahlmodus geordnet sein, es sollten auch die Lehrer veranlaßt werden, sich stets zu erinnern, wie sehr sie auf die Mitwirkung der Gemeinde bei ihrer Arbeit angewiesen sind. Es scheint uns, als ob die neueren Bestimmungen den Blick des Lehrers von der Gemeinde viel zu sehr ablenkten.

Wie man hört, haben auch unsere beiden Kreis-Schulinspectoren anläßlich der letzten Verfügungen der Behörde ähnliche Bedenken ausgesprochen, so namentlich in Betreff der Verpflichtung der Lehrer, sich nach abgelaufenem Urlaub bei dem Local-Schulinspector zu melden, sowie bei Ferienreisen das Ziel und die muthmaßliche Dauer derselben vorher anzuzeigen. Es trifft den Lehrer in diesen Bestimmungen nichts Außergewöhnliches; bestehen doch gleiche Bestimmungen für manche Staatsbeamten. Das aber bedauern wir vorzugsweise, daß der Lehrer sich auf Grund dieser Anordnungen immer mehr als Staatsbeamter fühlen muß. Herbart sagt in seiner allgemeinen Pädagogik (Bd. X p. 108): „Ich gestehe, keine reine Freude zu empfinden, wenn Staaten sich der Erziehungsangelegenheiten auf eine Weise annehmen, als ob sie es sich, ihrer Regierung und Wachsamkeit, zutrauten, das zu vermögen, was doch allein die Talente, die Treue, der Fleiß, das Genie, die Virtuosität der Einzelnen erringen, durch ihre freie Bewegung

Digitized by Google

erschaffen und durch ihr Beispiel verbreiten können; und wobei den Regierungen nur übrig bleibt, die Hindernisse zu entfernen, die Bahnen zu ebnen, Gelegenheiten vorzurüsten und Aufmunterungen zu ertheilen; — immer noch ein großes und sehr ehrwürdiges Verdienst um die Menschheit." —

Ob die Bedenken unserer Kreis-Schulinspectoren der vorgesetzten Behörde als wohlbegründet erschienen sind und zu Aenderungen in den Verfügungen geführt haben, ist uns nicht bekannt. Nur das ist uns mitgetheilt worden, daß der Local-Schulinspector von der persönlichen Meldung nach Ablauf des Urlaubs den Lehrer dispensiren und sich mit einer schriftlichen Anzeige begnügen darf. Mag auch der Erfolg sein, welcher er wolle, wir freuen uns, in den Kreis-Schulinspectoren wie auch in unserm Landrath Männer zu haben, die nicht nur keine Mühe und Selbstverleugnung scheuen, wo es gilt, von der höhern Behörde angeordnete für das Schulwesen unzweifelhaft wohlthätige Einrichtungen zur Durchführung zu bringen, sondern die auch auf Grund eines guten Gewissens freimüthig ihre Bedenken vorbringen, wo sie Maßnahmen getroffen glauben, die der Schule nicht zum Heil dienen.

Liebetrut, Tägliche Hausandacht auf Grund des göttlichen Wortes. Ein Führer durch die ganze heilige Schrift. In 6 Lieferungen à 25 sgr. Berlin. Heinersdorff.

Ref. kann den Urtheilen, welche eine Reihe von hervorragenden Theologen Deutschlands über einzelne ihnen zugesandte Bogen ausgesprochen haben und von welchen einige im Prospekt abgedruckt sind, nur zustimmen. Es ist ein ganz treffliches Buch. Zur nähern Charakterisirung desselben sei noch Folgendes gesagt. In dem Vorwort und der Einleitung spricht der Verf. über das Bedürfniß eines tiefern Schriftverständnisses auch bei Nichtgeistlichen, über die Einrichtung der täglichen Hausgottesdienste und über das Wesen des göttlichen Wortes und der heil. Schrift überhaupt und über ihre Bedeutung für das innere Leben und die Andacht insonderheit eine Reihe von Gedanken aus, die aller Beherzigung werth sind, von denen sich aber ein Auszug kaum geben läßt. Er bezeichnet es als den Zweck seines Buches „dem mehrbeschäftigten Familienvater . . . ein möglichst brauchbares Hülfsbuch für die tägliche Hausandacht zu geben." „Diesen Zweck erstrebt es, indem es sich als Führer durch die gesammte heilige Schrift erbietet, die Hausandacht zu den Licht- und Segensquellen des göttlichen Wortes leitet und zu dessen wirklichem Verständnisse zur täglichen Erbauung des christlichen Lebens auf diesem Grunde zu verhelfen sucht." Dazu ist nun das Buch folgendermaßen eingerichtet. Aus den fünf Büchern Mose sind die wichtigsten Abschnitte ausgewählt und auf 88 „Lesungen" vertheilt; voran gehen denselben einige Seiten Vorbemerkungen über die 5 BB. M. Jede „Lesung" selbst besteht aus 4 Theilen, 1) aus der Einleitung, welche aus einem oder zwei (abgedruckten) Versen aus einem guten Kirchenliede und aus einem Spruche, der den Hauptgedanken des zu lesenden Schriftabschnittes enthält, besteht; 2) aus der „Ansprache," welche die Hausgemeinde auf das Verständniß des Textes vorbereiten

Digitized by Google

soll; 3) aus dem Text, welcher nur citirt ist und aus der Bibel verlesen werden soll, und 4) aus dem Schlusse, welcher noch einen Gesangbuchvers und ein Gebet enthält. Ebenso sind die übrigen geschichtlichen Bücher des A. T. behandelt, das Buch Josua in 9 Lesungen, das Buch der Richter (und Ruth) in 11 Lesungen ꝛc. Das Buch Hiob ist nur genau charakterisirt, ohne besondere Anweisung für die Hausandacht. Aus den Psalmen sind 45 ausgewählt und in der oben angegebenen Weise behandelt; die Salomonischen Schriften haben nur 2 Lesungen hergegeben. Die übrigen 78 Lesungen des AT. kommen auf die Propheten. „Bemerkungen über den Werth und die Bedeutung der apokryphischen Bücher" und eine „Uebersicht über die Geschichte Israels in den letzten Jahrhunderten vor Chr." bilden den Schluß des A. T.

Im 2. Theile gibt der Verf. zunächst eine längere Abhandlung zur Einleitung in das Neue Testament überhaupt, und verfährt dann mit den einzelnen Büchern des Neuen Testamentes, wie mit denen des Alten.

So ist das Buch geeignet den heilsbegierigen Leser durch die ganze Bibel hindurchzuführen und ihn über die wichtigsten in das allgemeine Verständniß derselben einschlagenden Fragen zu orientiren. Nur freilich setzt es gebildetere Leser und für die Hausandacht doch immerhin etwa $^1/_2$ Stunde voraus — eine Zeit, die trotz der gegentheiligen Bemerkung des Verf. sehr oft ind em Familienleben, namentlich wo viele größere und kleinere Kinder sind, nur sehr schwer sich findet. Aber das Buch eignet sich auch zur Erbauung des Einzelnen und auch zur Fortbildung z. B. von Lehrern im Verständnisse der Bibel.

Was die Ansprachen betrifft, so liegt natürlich in denselben die Hauptarbeit des Verf. welche aber auch alle Anerkennung verdient. Ref. billigt es vollkommen, daß die Ansprache vor die Verlesung des Textes gelegt werden soll; denn das verlesene Schriftwort geht oft viel zu schnell am Ohr vorüber, als daß selbst eine nachfolgende Erklärung recht förderlich sein könnte; vielmehr wird das Verständniß namentlich längerer Schriftabschnitte viel besser bewirkt, wenn vor Verlesung derselben theils die Hauptgedanken dargelegt, theils die Hauptschwierigkeiten beseitigt werden. Was der Verfasser in diesen vorbereitenden Ansprachen gibt, ruht offenbar auf gründlichem Studium und ist geeignet den Leser in ein im Wesentlichen allseitiges Verständniß des Textes einzuführen. Die Gebete zum Schluß der Andacht sind kurz und sollen nur eine Andeutung sein, die Hauptgedanken des verlesenen Schriftabschnittes Gott betend vorzutragen, während alles Andre, was sonst den Inhalt des täglichen, gemeinsamen Gebetes bildet, der Fassung des Hausvaters überlassen bleibt.

Als einen nebensächlichen Wunsch möchte es Ref. aussprechen, daß doch noch öfter als es allerdings geschehen ist, die Melodien der Lieder möchten angegeben sein, dieselben sind aber nicht blos bei denjenigen Liedern weggelassen, nach deren Anfängen sie benannt sind, sondern auch sonst hin und wieder, ohne ersichtlichen Grund.

Anzeige: An der hiesigen evangelischen Präparanden-Anstalt mit 49 Zöglingen ist eine Lehrerstelle zu besetzen. Für jüngere Lehrer, die besonders Gelegenheit für die eigene Fortbildung wünschen, ist die Stelle zu empfehlen. Das Gehalt beträgt neben freier Station in der Anstalt 250 Thlr. Meldungen nimmt der Unterzeichnete im Auftrage des Curatoriums entgegen.

Orsoy, 5. Nov. 1873. Horn, Rector.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Anfang December 1873.

Abhandlungen.

An einen angehenden Lehrer.

Von Prof. Hülsmann.

Vorbemerkung der Redaction. Die Leser werden bemerken, daß in dem Verzeichniß der HH. Mitarbeiter eine Lücke entstanden ist. Wir haben den Namen des Mannes, der schon bei der Begründung des evang. Schulblattes thätig mit eintrat, und der ihm während der mehr denn 16jährigen Zeit seines Bestehens eine der treuesten Stützen gewesen, ausfallen lassen müssen. Am 5. August d. J. hat der Tod einem langjährigen schweren Leiden des Hrn. Prof. Hülsmann ein Ende gemacht. —

Wir hofften schon lange, unsern Lesern von kundiger Freundeshand eine Erinnerung an den Mann bringen zu können, dem die geachtete Stellung, die er im Kreise der Gelehrten und der Männer des höheren Schulfachs einnahm, den Blick für das Volksschulwesen nicht getrübt hat, der vielmehr wie unsere Leser, wahrscheinlich besser noch die Mitglieder der alten Duisburger Conferenz es wissen, den Dienern und Freunden der Volksschule treffliche Handreichung zu bieten wußte und es sich ernstlich angelegen sein ließ, dies in reichem Maße zu thun. —

Wir wollen dem erwarteten Artikel mit diesen Zeilen in keiner Weise vorgreifen. —

Von befreundeter Hand ging uns die nachfolgende Zuschrift des Hrn. Prof. Hülsmann „an einen angehenden Lehrer" zu. Indem wir so zu unserer großen Freude in den Stand gesetzt wurden, in unsern Lesern noch einmal eine recht lebendige Erinnerung an den Heimgegangenen wach zu rufen, glaubten wir die Erfüllung unserer Pflicht, an dieser Stelle Kunde von dem Verlust unsers theuren Freundes und Mitarbeiters zu geben, nicht weiter hinausschieben zu dürfen. —

Was Hr. Prof. Hülsmann uns und unserm Blatte gewesen, darüber werden wir bei anderer Gelegenheit Zeugniß geben. H.

Kein Unterricht kann gedeihen, wenn nicht volle Ruhe, völlige Stille in der Klasse herrscht, wenn der Lehrer nicht Herr der Schüler ist.

Alles ist gehemmt, wo diese Ruhe und diese Herrschaft fehlen; nur wo sie vorhanden sind, ist offner Weg.

Es muß dahin kommen, daß diese Vorbedingung für jeden Unterricht nicht

Digitized by Google

erst jedesmal vorher erzwungen werden muß: sie muß allmählig sich von selbst verstehen.

Nur so wird das innere Verhältniß überhaupt gesegnet und freudig auf beiden Seiten.

Nur so entkommt man auch der Nothwendigkeit, immer und immer wieder zu strafen und dadurch sich selbst und die Gemüther der Schüler zu verstimmen. Ohne Strafe wird es zwar niemals gehen: aber das Ziel muß sein, sie immer überflüssiger werden zu lassen.

Es gibt Lehrer, denen diese Beherrschung der Schüler nie Mühe gemacht hat; entweder weil sie mit einer leicht imponirenden Persönlichkeit, oder einem besonderen pädagogischen Geschick ausgestattet sind, oder weil ihnen eine gewisse soldatenhafte Zucht, womit sie Ordnung und Ruhe erzwingen, eigen ist. Wem diese Gaben oder Neigungen und Geschicklichkeiten fehlen, oder wer auch wohl die letzteren nicht mag, der muß von innen heraus, durch innerste Sammlung der Seele zu stets voller Geistesgegenwärtigkeit, durch die Bemühung, sich stets an den letzten Zweck seiner Thätigkeit zu erinnern, durch Pflichttreue, durch Ernst und Liebe zu freier Beherrschung der Schüler gelangen, und sich darin zu erhalten suchen. Es wird ihm gelingen, wenn er sich gewissenhaft bemüht.

(Mir hat in den ersten Jahren die nöthige Beherrschung der Schüler viel Schwierigkeiten gemacht.)

Deswegen in keine Unterrichtsstunde hinein treten, ohne sich unmittelbar vorher gesammelt zu haben; während des Unterrichts sich fortwährend von neuem sammeln.

Dies Bemühen wirkt nicht blos auf die Haltung der Schüler, es wirkt auch auf den Unterricht selbst. Auch die Schüler besinnen sich dann leichter; und der Lehrer wird sie sich leichter besinnen, sie ruhig aussprechen lassen, den Einzelnen, mit dem man sich gerade beschäftigt, nicht in Hast versetzen. Besonnenheit wird Grundton der Arbeit: wenigstens wird sie erleichtert.

Nur durch diese stete Sammlung bleibt der Lehrer davor bewahrt, im bessern Falle, eine eifrige und reifend arbeitende Lehrmaschine zu werden, der die eigentlich belebenden Kräfte der Persönlichkeit abhanden gekommen sind — wenn sie je in ihm gekeimt haben.

Beim ersten Auftreten wird der neue Lehrer in jeder Klasse sich lieber etwas zu strenge zeigen, als zu milde und freundlich: keine Unordnung durchgehen lassen, durchaus den auf Ordnung und Gehorsam haltenden Ernst zeigen. Eine gewisse Furcht muß bei den Kindern die Unterlage der Liebe werden und bleiben.

Je größer die Klasse ist, desto nöthiger ist dies. Auch diejenigen Klassen, von denen man glauben sollte, daß sie ohne Schwierigkeiten folgsam wären, entwickeln bald einen Geist der Unart und entbinden die frechen Geister, die darin nicht fehlen, wenn der Lehrer ihnen als schwach und nachsichtig erscheint.

„Ist die Furcht erst im Gemüthe,
Wird nicht fern die Liebe sein."

Das wird sich auch in der Schule da, wo der Lehrer Liebe verdient, bald als wahr bewähren. Auch ist es viel leichter, von der schroffen Zucht zu väterlichem Ernste und zu zeitweiliger Freundlichkeit allmählig überzugehn, als umge-

Digitized by Google

kehrt. Dem Schüler thut erst dann, wenn eine gewisse Furcht die Unterlage bildet, jede Freundlichkeit des Lehrers wahrhaft wohl. Bei einem Lehrer, den sie nicht auch fürchten können, verachten sie dieselbe.

Unter den Strafarten sind diejenigen, zu denen der junge Lehrer in der Regel am leichtesten greift, die schlechtesten. Nachsitzen lassen, häusliche Strafarbeiten, anschreiben in's Klassenbuch, ausschelten. Sie quälen und verderben, aber sie schrecken selten und werden leicht so gehäuft (denn nicht bloß der eine Lehrer verhängt sie, sondern alle, die in derselben Klasse unterrichten,) daß sie zuletzt keinen Eindruck mehr machen, wenigstens den nicht, den man wünschen muß. Selten, sehr sparsam angewandt, behalten sie wenigstens einigermaßen ihre Kraft, und können weniger schaden. Am unnatürlichsten ist das Nachsitzen dann, wenn es nicht an demselben Schulmorgen oder-Nachmittag statt findet, wo das Vergehen vorgefallen ist; wenn es z. B. am Ende der Woche zusammen abgemacht wird. Dann liegt zwischen Vergehen und Strafe so viel Zeit und oft so viel innere Aenderung, daß für den Schüler der Zusammenhang zwischen beiden fast ganz verloren geht und er tagelang mit geheimer Last auf der Seele voranlebt, die ihn entweder gleichgültig macht, oder die er fortwährend wie einen geheimen Groll fühlt — beides für den Knaben nicht gut. Das beste ist auf den untern Stufen der Stock. Er ist, recht und verständig gebraucht, die augenblicklich schnellste, schreckendste und durch beides wirksamste, für den Schüler wohlthätigste und am wenigsten drückende, peinigende Strafe (Ich meine hier nicht eine Prügelei mit dem Stock, sondern die strafende Erinnerung, die in einem leiseren oder stärkeren Schlage mit demselben liegt.)

Es erleichtert am besten die Handhabung der äußerlichen Disciplin in der Klasse. Die kleine Strafe kommt plötzlich, unmittelbar nach dem Vergehen, (auch des Plauderns, des störenden Muthwillens in der Klasse, ꝛc.) und bald darauf ist dann auch das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler wieder rein. Es liegt kein Bann mehr zwischen ihnen.

(Ich habe wohl weniger gestraft, glaube ich, als die meisten Lehrer.) Ich habe mich aber nicht gescheut, in den untern Klassen — freilich sehr selten — einen Knaben zu prügeln, zornig und in einer Erregung, die ich mir keine Mühe gab, zurück zu drängen. Es war mir gerade recht, wenn den Schülern ein Eindruck davon wurde, daß die Gemeinheit und Frechheit — z. B. einer Lüge, — (denn nur bei Gemeinheiten, Bosheiten und Frechheiten habe ich diese Strafe angewandt) — mich selbst angriff. Ich mag in solchen Fällen nicht kaltblütig strafen.

Das Eintragen von Tadel und Strafen in's Klassenbuch wird meist übertrieben, ja oft häßlich mißbraucht. Da stehen denn alle die kleineren und größeren Uebereilungen, Nachlässigkeiten und Vergehungen des Schülers, die der Aerger des Augenblicks den Lehrer hineinschreiben läßt und bleiben für die Conferenz und zuletzt für das Zeugniß am Ende des Halbjahres. Wenn dem Schüler Luft und Muth nicht kommen wollen, sich zusammen zu nehmen, so werden diese Sündenregister, die schwarz auf weiß da stehen bleiben, nicht ohne Schuld dabei sein. Auch keine Privatnotizen über das Verhalten der Schüler braucht sich der Lehrer zu machen. Er wird bei einiger Theilnahme und Gesammeltheit viel richtiger nach dem Gesammtbilde, das er von jedem Schüler

Digitized by Google

bekommen muß, über dieſen urtheilen, als nach den vereinzelten Aufzeichnungen. Höchſtens wird ein Lehrer, der auf überfüllten Anſtalten eine übergroße Zahl von Schülern in verſchiedenen Klaſſen hat, ſich einzelne Anhaltpunkte ſchriftlich merken, da, wo ohnehin die Schule aus einer erweiterten Familie ein kleiner Staat geworden iſt, oder der Lehrer ſeinen Schülern mehr wie der Offizier ſeinen Soldaten, als wie ein Vater ſeinen Kindern gegenüber ſteht.

Lieber durch Anerkennnug und Ermuthigung, als durch Tadel wirken wollen, wie überhaupt lieber durch Stärkung und Freimachung der guten Kräfte, als durch abſichtliche Niederdrückuug der ſchlechten. Dies letztere folgt dann ſchon von ſelbſt.

In jedem Falle aber nicht durch lange Vorhaltungen, anerkennende oder tadelnde und ſcheltende Reden. Immer kurz abgemacht; Tadel und Zorn, wie Lob und Zufriedenheit; wenig Worte. Beſoders gilt dies vom Tadeln: wo am meiſten gefehlt wird. Der Schüler (ſowie das Kind im Hauſe) verſteht von all dem Reden nichts, es fühlt nur heraus, daß der Andere ihm böſe iſt. Man verſtimmt nur ſich ſelbſt und die Klaſſe, oder bringt es dahin, daß ſich Niemand mehr aus dem Schelten etwas macht.

Eine ſehr wichtige in der Regel lange nicht genug beachtete Art, auf einzelne Schüler beſſernd einzuwirken iſt dieſe, daß man ſie allein vornimmt, ſie, ohne daß die Anderen etwas davon erfahren, zu ſich kommen laſſe, oder ſie aufſuche, um dann, je nachdem der Fall oder der Knabe iſt, ernſt, bittend, vertrauend, oder drohend mit ihnen zu reden. Hierin liegt ein großes wahrhaft ſeelſorgeriſches Mittel.

Nicht nachtragen; Vergehen, wenn ſie nicht auf ſittliche Gemeinheit und Verdorbenheit deuten, gern vergeſſen; nicht — wie das nur zu oft vorkommt — bei ſpäteren Vergehen jenes frühere wieder in Erinnerung bringen.

Die Schüler der drei unteren Klaſſen ſollten faſt ausnahmslos Alles, was ſie zu verſtehen und zu merken haben, in der Schule aus dem Munde des Lehrers lernen. Selbſt was ſie zu Hauſe dem Gedächtniß einprägen ſollen, muß in der Schule durchgenommen ſein; der Memorirſtoff ſo behandelt, daß ſie gut (im richtigen Ausdruck, mit vollſter Accurateſſe der Ausſprache) und mit Sicherheit memoriren können. Nie ſollen ſie genöthigt werden, ſich aus Büchern (z. B. über Regeln aus der Grammatik) ſelbſt zu unterrichten, auch nicht einmal zur Vorbereitung.

Auch die Uebungen ſollen in der Schule getrieben werden. Durch Sprechen und durch aufmerkſames Hören ſollen ſie vorzugsweiſe lernen.

Die ſchriftlichen Uebungen zu Hauſe dahin beſchränken, daß die Schüler alles mit Nachdenken und mit Sorgfalt (auch im Aeußern) ſchreiben können. Wenig aber gut. Darauf dann aber auch mit Strenge halten.

Faſt gar keine Conjugationen und Declinationen zu Hauſe ſchreiben laſſen. Es iſt Täuſchung, wenn man meint, dieſe Uebungen förderten. Sie werden ganz mechaniſch, ſinnnlos gemacht, helfen faſt gar nicht, verderben viel Zeit und gewöhnen an ſinnloſe Schreiberei. Deſto mehr mündliche Uebung in der Schule.

Digitized by Google

Auch in Bezug auf Erklärungen (von Regeln ꝛc.) in der Schule: kurz, bestimmt, deutlich. Nicht durch viele Worte, die oft mehr stören.

Zu erfahren suchen, wie der Schüler zu Hause arbeitet. Sie machen sich die Sachen aus Ungeschick oft wunderlich schwer. Auch sorgen, daß sie nicht (von den verschiedenen Lehrern) zu viel aufbekommen.

Der Lernstoff kann (und sollte) sehr beschränkt werden. Nur so viel, als mit Sorgfalt und mit hinreichender Wiederholung gelernt und — worauf es besonders ankommt, denn darin liegt das Wachsthum der Kraft — geübt werden kann. Auf allen Gebieten des Unterrichts schleppt sich theils überkommener Stoff ganz überflüssig und dadurch hemmend und schädlich mit fort, theils häuft er sich durch falsche Gelehrtthuerei oder durch Mangel an Einsicht in den Zweck des Unterrichts und durch Ueberschätzung der Schülerkraft von Neuem an. Möge der Lehrer sich seine Aufgabe, so viel dies in seiner Hand liegt, knapp stellen — er wird nicht leicht in Gefahr gerathen, darin zu weit zu gehen — sich diese Aufstellung immer nur gegenwärtig erhalten und die Schüler darin fest machen.

Durch eine solche planmäßige im Einzelnen festgestellte und festgehaltene Beschränkung des Stoffes auf das Nothwendigste — ich denke dabei im Sprachunterricht an Regeln und Formen, es gilt aber von allem Unterricht — wird nicht blos Zeit gewonnen für feste Einprägung und verschiedenartigste Uebung; es wird dadurch auch das herbei geführt, daß der Schüler über ein sicheres und bestimmt gestaltetes Kapital gebietet und daß er davon ein (dunkles) Bewußtsein bekommt, ein Bewußtsein zugleich des Lernens und des Voranschreitens und damit eine gewisse Freude an der Arbeit, die er treibt. Dieser Gewinn ist, wenn er eintritt, nicht hoch genug anzuschlagen. So wie man überhaupt als Grundregel für jeden Unterricht es aussprechen kann, daß man suchen müsse, dem Schüler das Lernen, besonders aber die Arbeit des Lernens lieb zu machen.

Das sogenannte Certiren (je nach dem Ausfall der Antworten beim Unterricht hinauf und herunter rücken lassen) in den Klassen, ist ein unnöthiges, sehr bedenkliches Reizmittel. Man enthält sich am besten desselben ganz. Es fördert nothwendig den aller äußerlichsten Ehrgeiz, verwirrt das Gefühl für die richtige Schätzung des Menschen und bringt einen Geist der inneren Unruhe in die Klasse, der von derjenigen geistigen Wachsamkeit und Lebendigkeit oft sehr weit entfernt ist, die man dem Unterricht auf anderem Wege zu geben hat. Außerdem hindert es eine sehr wünschenswerthe Anordnung der Sitzplätze. Es empfiehlt sich nämlich sehr, daß die Schüler mit Rücksicht auf ihre disciplinarische Haltung und auf specielle Bedürfnisse gesetzt werden; leicht plaudernde nicht neben einander, leicht unaufmerksame, oder zerstreute, oder schwerhörige ꝛc. dahin, wo sie der Lehrer leicht vor Augen hat.

So wie die Lüge vor Allem bestraft und verachtet wird, so strebe der Lehrer darnach, selbst Vertrauen zu zeigen und dadurch zu erzeugen. Nie die Schüler belauren, nie auf verstecktem Wege etwas erfahren wollen. Was man auf diese Weise meint verhüten oder bestrafen zu können, ist lange nicht so schlimm (Alles durcheinander gerechnet), als das, was man durch diese Versündigung am sittlichen Gesammtgeiste verdirbt.

Digitized by Google

Ich habe auch auf meinen Hausbesuchen nie die Schüler auf ihren Stuben überraschen mögen, sondern absichtlich, auch wenn sie mich nicht kommen hörten, mich durch Anklopfen angekündigt und ihnen Zeit gelassen; selbst dann, wenn die Vermuthung nahe lag, daß ich sie in einer Beschätigung anträfe, die sie mir lieber verborgen hätten, würde ich es so gemacht haben.

Versichert mir ein Schüler, der mir nicht schon als unzuverlässig oder gar als verdorben bekannt war, etwas, so habe ich ihm geglaubt, vorsätzlich auch da, wo ich innerlich nicht völlig sicher war. Ich habe nie Ursache gehabt es zu bereuen. Im Gegentheil. —

(Aus Lippe-Detmold.) In dem letzten Correspondenzartikel (Jahrgang 1869, Seite 296—301) wurde mitgetheilt, daß das jährliche Minimal-Diensteinkommen der Lippischen Volksschullehrer außer freier Wohnung in den ersten 6 bis 7 Jahren 130 Thlr., den folgenden 3 bis 4 Jahren 150 Thlr., nach etwa 10 Dienstjahren 180 Thlr., nach 15 200 Thlr., nach 20 225 Thlr. und nach 30 Dienstjahren 250 Thlr. betrage, und daß nur bei verhältnißmäßig wenigen Schulstellen dieses Einkommen überschritten würde. — Schon früher wurde in diesem Blatte ausgesprochen, daß unsere Schulbehörde ein wirksames Mittel erfunden habe, die Lehrer für den Lippischen Schuldienst zu erhalten, nämlich: die jungen Leute und deren Eltern oder Vormünder vor Eintritt ins Seminar einen Revers unterschreiben zu lassen, der sie verpflichtet, dem Lande 12 Jahre zu dienen, oder 300 Thlr. zu zahlen, für jedes Jahr 25 Thlr. gerechnet. — Ebenso wurde wiederholt gesagt, es scheine uns unverantwortlich, daß auf die Fortbildung junger Lehrer nicht mehr Gewicht gelegt werde. Nachdem die Lipp. Lehrer bisher vergebens auf Hebung dieser Mißstände geharrt, haben sie endlich energische Mittel zur Abhülfe derselben ergriffen.

Im Herbst v. J. beantragte die „Allgemeine Lippische Lehrerconferenz" beim Consistorio, unserer Schulbehörde, die Ermäßigung gen. Reverses von 12 Jahren auf 3 Jahre und von 300 Thlr. auf 150 Thlr., für jedes Seminarjahr 50 Thlr. gerechnet. Zugleich wurde um Einführung einer Lehrerprüfung gebeten, welche 3 Jahre nach dem Abgang vom Seminar gemacht werden könnte und nach 5 Jahren bestanden sein müßte. In der Antwort des Consistoriums wurde in Betreff des Reverses ausgesprochen, daß entweder eine Herabsetzung der Jahre, oder der Geldsumme, oder deren gänzlicher Wegfall gegen Einführung eines mäßigen Schulgeldes beabsichtigt werde, die Lehrer sich aber gedulden müßten, bis wieder ein Landtag da sei, (derselbe fehlt in Lippe schon seit 2½ Jahren), da der mit „Genehmigung" des Landtages ausgefertigte Revers nur durch einen Landtag aufgehoben werden könne. Die Fortbildung der Lehrer anlangend wurde gesagt, es sei Absicht, sich in dieser Beziehung den kürzlich erschienenen Preußischen „Allgemeinen Bestimmungen" anzuschließen.

Inzwischen vereinigten sich die Lehrer zu einem „Lehrerbunde." Derselbe hielt am 30 Dec. v. J. in Lemgo seine erste Generalversammlung, in der das aufgestellte Programm in folgender Fassung angenommen wurde:

Digitized by Google

1. Die unterzeichneten Lehrer bilden einen Lehrerbund.

2. Aufgenommen wird jeder Lehrer, der treu, redlich, mit ganzem Herzen zu demselben stehen will.

3. Zweck des Bundes ist: mit allen Mitteln, die vor dem Gesetz und dem Gewissen erlaubt sind, mit entschiedener Energie dahin zu wirken, daß dem Lehrer ein standesgemäßes, auskömmliches Gehalt werde, wobei er nicht mehr von Nahrungssorgen gedrückt, nur ein kümmerliches Brod in seinem ohnehin so schweren Berufe findet.

4. Ausgeschlossen von unsern Verhandlungen sind alle politischen und kirchlichen Fragen. Einziger Zweck unserer Vereinigung ist eben nur: Verbesserung der äußern Lage.

5. Ein gewählter Ausschuß besorgt die ganze Leitung und Förderung der Sache.

6. Die Forderung, welche von uns nach wohlüberlegter Berücksichtigung aller dabei zur Sprache kommenden Verhältnisse und gewissenhafter, billiger Veranschlagung gestellt werden könnte, ist:

a. Die Neben- oder Hülfslehrer bekommen neben freier Wohnung und in der Voraussetzung, daß nur eine Zeitdauer von 5 Jahren in solcher Stellung beansprucht und dann die Qualification eines Hauptlehrers beigelegt und dieser Grundsatz auch auf die schon vorhandenen Lehrer, welche mehr als 5 Jahre Nebenlehrer gewesen, resp. noch sind, angewandt wird, 200 Thlr.

b. Das Minimalgehalt eines Hauptlehrers betrage neben freier Wohnung 300 Thlr. und steige von 5 zu 5 Jahren um 50 Thlr. bis zu 500 Thlr.

c. Diejenigen Lehrer, welche zugleich ein kirchliches Amt bekleiden, erhalten außer ihrem Gehalt 150 Thlr. dafür.

d. Es erscheint gerecht, daß die Lehrer in den Städten und einigen andern größern Orten (als Schötmar, Oerlinghausen) eine Localzulage von 50 bis 100 Thlr. erhalten, welche jedoch die betreffende Ortsschulkasse zu leisten hat.

7. Die Unterzeichneten verpflichten sich, treu zusammen zu halten und so lange verbunden zu bleiben und zu wirken, bis der erwähnte Zweck erreicht ist."

Dies Programm wurde von allen Lippischen Lehrern unterzeichnet, beßgleichen eine auf Grund des Programms entworfene Petition an das Consistorium und an das Ministerium. Die von dem Lehrerbunde mit der Ueberreichung der Petition nebst beigefügtem Programm beauftragten Deputirten wurden wider Erwarten von dem Cabinetsminister v. Flottwell und auch von den Mitgliedern der Schulbehörde freundlich empfangen. Es wurde von Allen die Nothwendigkeit einer durchgehenden Verbesserung der Lehrergehälter zugestanden und Hülfe versprochen, sobald ein Landtag da sei.

Später beantragte der Ausschuß des Lehrerbundes nochmals die schon früher auf Antrag der „Allgemeinen Lippischen Lehrerconferenz" hinausgeschobene Ermäßigung des bekannten Reverses, und ließ, da bis zur Aufnahme einer neuen Seminarklasse noch keine Antwort erfolgt war, die jungen Leute und deren Eltern vor dem Unterschreiben des Reverses brieflich warnen. Dies energische Vorgehen des Lehrerbundes scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben; denn zu Ostern wurde den Lippischen Lehrern die freudige Ueberraschung zu Theil, daß denjenigen Lehrern, deren Gehalt keine 400 Thlr. beträgt (d. i. allen mit Ausnahme von etwa 6 Lehrern), vorbehältlich der nachträglichen Genehmigung des Landtages für dieses Jahr Theuerungszulagen aus der Lokalschulkasse bewilligt wurden und zwar im Betrage von 20 Thlr. für den Nebenlehrer, von 40 Thlr. für den Haupt-

Digitized by Google

lehrer auf dem Lande und von 50 Thlr. für den Hauptlehrer in der Stadt. Und an dem Tage, an welchem der Ausschuß des Lehrerbundes zur Unterzeichnung einer Dankadresse an die betreffenden Behörden zusammentrat, wurde von dem Vorsitzenden eine Consistorialverfügung mitgetheilt, des Inhalts, daß der Revers von 300 Thlr. auf 150 Thlr. und von 12 Jahren auf 5 Jahre herabgesetzt sei, natürlich unter Vorbehalt nachträglicher Landtagsgenehmigung.

Obwohl sich die Lehrer bewußt waren, ihre Forderungen aufs Billigste gestellt zu haben, so fürchteten sie doch, sie möchten zu hoch befunden werden. Aber nicht allein der Herr Cabinetsminister v. Flottwell hat sie in seinem an den Durchlauchtigsten Fürsten in Betreff der Theuerungszulagen gerichteten Promemoria als durchaus berechtigt anerkannt, sondern auch die „Führer des Volks" in ihren Versammlungen und Preßorganen. Soweit war also Alles gut; aber was geschah weiter? Die „Führer des Volks," die vor dem Erscheinen der Verordnung behufs der Theuerungszulagen in ihren Versammlungen und in der Presse recht eifrig für die freiwillige Zahlung der von den Lehrern geforderten Gelder eintraten, wiegelten nun das Volk auf, die Theuerungszulage nicht zu zahlen. Sie behaupteten, die Verordnung sei ein Eingriff der Regierung in die Volksrechte, da nur der Landtag neue Steuern zu bewilligen das Recht habe, und der größte Theil der Gemeinden protestirte, entweder aus Oppositionslust, oder — was wohl der Hauptgrund sein möchte — weil sie das Geld lieber behalten, als den „hungrigren Schulmeistern" geben. Was nun werden soll, wissen wir nicht. Die Regierung wird natürlich auf ihrer Forderung bestehen. Da können wir es wohl erleben, daß gegen ganze Schulgemeinden executorisch verfahren werden muß, selbst da, wo Schulgemeinde und Lehrer im besten Einvernehmen mit einander standen. Unter solchen Verhältnissen wird wohl mancher Lehrer ernstlich mit sich zu Rathe gehen, ob er nicht im Auslande ein Asyl suchen solle. Vier Lehrer sind uns bereits bekannt geworden, die im Herbst auswandern.

Digitized by Google

Beilage zum Evangelischen Schulblatt.

Deutsche Schulzeitung.

Mitte December 1873.

Correspondenzen.

Aus der Schulgeschichte: 2 Berufsurkunden.

1. Vom Hunsrück.

Dem Leser des Schulblatts, der ein Interesse für historische Sachen hat, möchte vielleicht nicht unangenehm sein, ein Anstellungsdekret aus dem Jahre 1617, das den ehrsamen Bartholomaeum Felsium zum Lehrer an der Schule in Kirn beruft, kennen zu lernen, weßhalb dasselbe in wortgetreuer Abschrift folgen soll.

Wir Johann Casimir: Wildtgraue zue Dhaun vnd zue Kirburg, Rheingraff zum Stein, Graue zue Salm vnd Herr zue Vinstingen, Obrister vnd Ritter ꝛc.

Wir Juliana wildt vndt Rheingräuin, Wittibe, geborne Gräuin zur Nassaur Catzenelenbogen, Vianden vnd Dietz Verordnete Vormünderin zue Dhaun ꝛc.

Bekennen vndt thun kundt Crafft dieser Schrifft, daß wir den Ehrsamen Bartholomaeum Felsium vonn Liech in der Wetterau bürttig, Zum collaboratoren vnd Adiuncten vnnserer Schulen in Vnnserem gemeinschafftligen Flecken Kirn genediglich bestellet, auf: vnd angenommen haben, Allso vndt dero gestaldt, daß er allezeit seines Beruffes vnd anbefohlenen Schulamptes (derowegen er Gott dem allmächtigen Rechnung Zu thun hatt) sich fleißig erinnere, Soll er derenwegen die Jugend vnnserer Schulen mit allem fleiß auff die allerbequembste vnd zuverläßigste Weise vnd wege, so er weiß, finden vnd erfahren kann, mit aller discretion vnndt holdtseligkeit Lehren vndt vnderweisen, den kleinen Catechismum Lutheri, wie derselbige vnnserer Kirchenordtnung vndt Agende einverleibt, soll er ihnen einbilden, darbey Verbleiben, Vndt keinen andern in vnnsere Schul introduciren vnd gebrauchen, auch sie die Jugend allezeit zur Gottseligkeit, guten Künsten vnd sitten anweisen seine Schulstunden vnd lectiones Vermög vbergebener Schulordtnung haltten, deren keine versäumen, vnd was Jene Ambts halben nit allein in der Schulen, sondern auch in der Kirchen mit singen am Pultten vnd sonsten, Crafft der Schulordtnung (darauff wir Ihme Kürtzlich gewiesen haben wollen) obliegen wird, Jederzeitt Trewlich verrichten, sich auch in seinem Leben vnnd wandell, wordten vnd wercken vor der Jugend in seinem Hause vnnd sonnsten Vor menniglichen Züchtig, Erpar vnnd vnärgerlich verhaltten, die seinigen auch ebener gestald darzu anweißen.

Zu deme Soll er vnß allß seiner ordentlichen Obrigkeitt getrew vnnd hold sein, vnnsern vnd vnserer Graff vnd herrschafften Frommen vndt Nutzen souiell an Ihme schaffen, Vor schaden warnen, wie einem getreuen Diener vnndt Schulmeister gegen seiner Obrigkeitt gebüret vnnd zustehet, Innengleichen soll er vnn-

Digitized by Google

fern Räthen vnd Beampten besonders aber auch Pfarherrn, Caplan, seinem Collegae vnd der Schulen Inspectoribus gepürlige Ehre vndt respective gehorsamb leysten, In visitationibus, auff gemeine Täge vnd sonsten andere ordentlige vorbeschehybung (wo man seiner bedürfftig sein vnd erfordern wird) zugegen sein vnndt erscheinen, auff die puncten, darauff er befragt würde, seinen notwendig vnnd warhafftigen Bericht thun, deme beschehyb so ihme darauff gegeben wird, geleben vnnd nachkommen, vnnd da sichs begebe, daß zwischen Ime vnd vnsern Vnderthanen, Irrungen vnndt Stritte in Ciuil sache vnd händeln sich zutrügen soll der beßwegen für vnsern Räthen vnd Beampten erscheinen, vor denselben Recht geben vndt nehmen, auch ihrem Abschiede gehorsamlich nachkommen, Was aber Geistliche Sachen seind, soll er dem Pfarherrn alhier anbringen, Was derselb nit Verrichten kan oder soll vnd allso an fernerer Ort gewießen wird, demselben so allda gesprochen, soll er Schulmeister ohne tergiversiren nachsetzen.

Schulsach belangend allß da seind Enderung der lectionum, Examina, anstellung der disciplin, Clage der Eltern wieder Ihne wegen ihrer Kinder, vnnd wiederumb seiner wieder die Eltern vnd derselben Kinder, seine reyßen, die er notwendig vorzunehmen hat, seine Besoldung vnd Schulgeld, so Ime die wieder vnnsern willen vndt Gebott, von vnnsern Schaffner vnd Bürgern sollten uffgehaltten vnndt geendert werden, vnd was mehr sein mag, die soll er sambt vnd sonders Pfarherrn vnd Caplanen wie auch vnnsern gemeinen Räthen vndt Beampten vndt den Inspectoren der Schulen, für vnd anbringen welche allesampt Ime nach seinem Ampt, Rath hierinen mitzutheilen vndt zuverhelffen haben. mitt deren Vorwissen vnnd Rath auch dergleichen mißhelligkeiten erörttert werden sollen, Inn Summa gegen obgedachten vonn vnß verordnetten, hette er sich mit vnbescheydenheid nicht zu geberden, oder aber in vnfreundschafft wieder willen differentz vnnd vnnötigen Streidt mit ihnen sich einzulassen, sonndern der Schulordtnung gemehs gepürende Ehr vndt reverentz denselben zu erweißen. Doch hette er in einem oder andern wieder dieselbe sich zu beschweren, möchte er solches der Herrschafft oder in dero abwesen den Räthen der gepür anbringen, welche ihn gerne anhören vnd die Billichkeit verfügen werden.

Vor alle solche seine mühe, arbeidt vndt Trewen Dienst sollen ihme Järlich vndt eines Jeden Jars gefolgt werden, Erstlich, Dreyßich Gülden, Landeswehrung halb auß den Kirburgischen vnd die andere Helfft auß den Dhaunischen Gesellen, welche von Quartal zu quartal zu erlegen, Nemlich Sieben Gulden ir Albs Kirburgischer seiten, vff iedtweder Lichtmeß, Auch souiell vff iedwedern Ersten Augusti So dann Dhaunischer theils vff Philippi Jacobi, vndt dann den Ersten Novembris Jedes Jars allemahl Achthalben Gülden Landeswehrung, Item zehen Gülden Landeswehrung, würdt er vff Johannis Baptistae iedes Jars zuempfangen Haben, Vonn einem Bürgermeister, der Jedes Jars zu Kirn sein wirdt, Inngleichen Ein Ohme wein Kirner Maaß oder Eich, hatt er zue Herbstzeitten in der praesentz Keltter zu erheben. — Was das Schulgeld vonn den discipulen anlanget, soll er vonn den Innheimbßen auch zu der Pfarr alhier, vndt auß deroselben Filialen bürttigen Knaben (dann was vonn den frembden fällig, dem Rectori assignirt worden) haben von Jederm Järlich acht Albus, Nemblich Jedes quartal obgedacht zween Albos, welches die Eltern zu entrichten schuldig sein sollen, Vnndt soll Ime darbeneben vonn vnnserer Gemeinde zue Kirn, eine freye wohnung mit darzu gehörendem Keller vndt Stallungen entweder in dem Schulhause, oder sonsten Bestellet vnd eingeräumet werden, darin er seinen standt nach sich wohl betragen Könne.

Vber daß haben wir Ime vonn Neiwem, vnd vff sein verhoffentlich wohl-

Digitized by Google

haltten, dieweil er Verheurathet vnd weib vnd Kinder zuversorgen hatt, auß vnnsern eygenthumbligen Gefellen gnedig zugeordnet, Sechs malter Korn, Kirner Maaßung, Nemlich vonn Jederm hauß, drey millis Järlich, zwischen Michaelis vnnd Martini, zueliefern, Doch soll diese Lieferung auß vnnd ab vnnsern Gesellen lenger nicht geltten, allß biß vnnsere gemeine Praesentz zue Kirn, die bey vorgewesenen thewern Jaren vnd dem Pfarrhauß bauw, dißmahlen etwas erschöpfft, sich erholen vnnd solches Korn selbst liessern, oder wir anderwerttige mittel ersehen Können, wie wir dann auch uff diesen vnnd andre fälle, diese Bestellung zu endern, vnnß gentzlich vorbehaltten wollen.

Wann nun aber Kurtz oder Lang, wir ihnen zue einem Schuldiener dieses Orts, Lenger zu behaldten, nicht gemeint, oder seine gelegenheidt alhier zu bleiben nicht sein wollte, deßen er doch redlige vnd erheblige Vrsache anzeigen solle, Allß dann soll iedem theil die Vffkündigung ein Virttell Jar Zuvor zuthun frey vnnd beuor stehen, Auch diese Bestallung vff omnium sanctorum, den Ersten Novembris, Jedes Jars auß: vnnd angehen.

Dieses alles stet fest vnd vnuerbrüchlich zu haltten, auch alles anderes zu thun, was einem fleißigen vnd getrewen Schulmeyster gepuret, hatt gemelter Bartholomaeus Felsius vnß mit Handgegebener Trew, an Eydesstadt angelobt, daruff einen Revers mit eygnen Handen geschrieben, Vndt mitt seinem gewöhnlichen Pittschafft Versiegelt, vbergeben, vndt zue vnnserer Cantzley geferttiget.

Zu Vrkundt obiges allen haben wir Johann Casimir wildt: vndt Rheingrauin Wittibe obgemelt, diese Bestallung mit eygnen Handen vnderschrieben Vndt vnser Cantzley Secreta wißentlich vffs Spatium trücken Laßen.

Geschehen Sambstags den Ersten Novembris Ao. 1617.

---

2. Von der Niederruhr.

Berufschein für den ehrsamen und treufleißigen Schulmeister in der Hatzper.

Kund und zu wissen sei hiemit Jedermänniglich, wie daß wir sämmptlich der reformirten Religion zugethane nachbarn zu Holthausen im Kirchspiel Mülheim heut untenbemeldten dato uns mit einander im Schulhause versammelt haben, um zur Wahl eines neuen Schulmeisters zu schreiten, und die durch das Absterben unsers vorigen Schulmeisters vacant gewordene Stelle wiederum mit einem tüchtigen subjecto zu besetzen, und damit solche Wahl desto ordentlicher geschehen möge, haben wir unsern zeitigen H. Prediger dazu requiriret, um diesen Wahl actum zu moderiren, und nachdem derselbige sich auch hiebei verfüget und ihnen die drei subjecte nämlich 1) den Schulmeister Roßhoff zu Dümpten, 2) den Schulmeister Sommer zum Bensenberg, 3) den Schulmeister in der Hatzper vorgeschlagen und denominiret hat, so hat derselbige nebst vorher verrichtetem Gebet zu Gott die Wahl fortgesetzt, und die Stimmen colligiret, da denn bei Umstehen der Stimmen ersehen, daß unter Gottes Direktiren nach seinem Fürsehen die meisten Stimmen der Schulmeister in der Hatzper bekommen hat, welcher dann auch öffentlich für unsern auserwählten Schulmeister erkläret worden, gleichwie wir dann auch denselbigen für unsern Schulmeister anerkennen, und als einen solchen hiemit ordentlich werben und berufen, anbei uns auch nicht weniger an seiner Seiten versprechen, daß er daß ihm von Gott (dies Wort ist unleserlich) Talent zum Besten der hiesigen ihm anvertrauten Jugend im Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen, Beten und Katechisiren, und in allen der Schule um- und anklebenden beforderlichen Stücken, besonders in der Fortpflanzung der rechtsinni-

Digitized by Google

gen auf Gottes Wort und den Heidelbergischen Katechismus sich gründenden Lehre mit allem möglichen Fleiß anwenden, in Besuchung der Kranken und nöthigen Unterweisung der Alten das Fordersamste besorgen, und sich insonderheit in einem gottseligen Leben und Wandel auf eine recht exemplarische Weise aufführen werde, damit er nicht allein dadurch ein gutes Gewissen vor Gott und den Menschen behalte, sondern auch noch Andere durch sein schönes Vorbild gewinnen und Jesu Christo unserm obersten Lehrer zuführen möge.

Dieweil aber auch der Arbeiter seines Lohnes werth ist, so versprechen wir ihm an jährlichem salario wie folgt:

1. Ein Haus zur freien Wohnung.
2. An Geld 41 Dahler. (Das sind halbe Reichsthaler.)
3. 2 Wagen Holz und 2 Reisen Kohlen. (Reise=Karre.)
4. 5 Stüber von einem jeden Kinde Schulgeld.
5. Die jährlichen Spint.
6. Ein Morgen Land mit Hof und Garten.
7. Noch ½ Morgen Land auf dem Höltes gelegen, wovon der Schulmeister jährlich bezahlen muß 15 stüber an den lutherischen H. Prediger.
8. Weiter noch 1¾ Morgen Land, wovon der Schulmeister 14 Viertel Roggen und 14 Viertel Gerste an den zeitigen Kirchmeister jährlich bezahlen muß.
9. Versprechen auch die Nachbaren das so eben benannte Land zu bauen und zu eggen, wie auch das Korn ein= und den Mist auszufahren.
10. Die Köther verbinden sich auch jährlich einen Hand=Dienst zu thun, oder wie man hier sagt, eine Pohß zu arbeiten, wann es der Schulmeister nöthig hat.

Jehovah lenke indessen deren Herz zur Ewigen Annehmung und willigent Einfolge dieses unsers abgeschriebenen Berufs, wozu auch der allgenugsame Gott seinen gnadenreichen Segen verleihen wolle, und damit dieser Beruf so viel desto kräftiger sein möge, so ist derselbige sowohl von mir als zeitigem Prediger, als auch von den dazu Bevollmächtigten im Namen aller Nachbaren zu Holthausen unterschrieben und bestätigt worden.

Geschehen zu Mülheim an der Ruhr, d. 20. Aprilis 1744.

Hendrich Rosen als Aeltester. H. Kerstein, Prediger daselbst.
Hendrich Nolden. Joh. Wilh. am Hollenberg.

(Der Name des Lehrers, welcher durch diesen Beruf nach Holthausen kam, ist Hamm oder auch wie er sich selbst unterzeichnet Joh. Wilh. v. d. Hammen; er starb 1767.)

Dienst=Vorschriften für die Lehrer (Lehrerinnen) an den Volksschulen des Stadtkreises Crefeld.

§ 1. Die verantwortliche Leitung der ganzen Schule liegt dem Hauptlehrer ob.

§ 2. Der Hauptlehrer ist der nächste Vorgesetzte der Classenlehrer, und haben letztere seinen Anordnungen unweigerlich — event. vorbehaltlich des Recurses an die Localschulinspection — Folge zu leisten.

§ 3. Anträge der Classenlehrer in Bezug auf Unterricht, Lehrmittel oder sonstige die Schule betreffende Angelegenheiten sind schriftlich an den Hauptlehrer zu richten, welcher dieselben mit seinem Gutachten an die vorgesetzte Behörde weiter zu befördern hat.

Digitized by Google

§ 4. Alle Verordnungen und Verfügungen der Behörden gelangen durch den Hauptlehrer an die Classenlehrer, ebenso werden alle die Schule betreffenden Berichte, wenn nothwendig, nach Rücksprache mit den Classenlehrern, von dem Hauptlehrer erstattet, von diesem auch alle Zeugnisse mitunterzeichnet.

§ 5. Der Hauptlehrer entwirft in Gemeinschaft mit den Classenlehrern unter Zugrundelegung des vorgeschriebenen Lehrplanes für jede Classe einen Stundenplan. Dieser ist der Localschulinspection vorzulegen und wird für jeden Lehrer bindend, sobald er die Genehmigung der Behörde erhalten hat. Eine Abschrift des genehmigten Stundenplanes ist im Classenzimmer anzuheften, eine andere Abschrift dem Localschulinspector zu überreichen.

§ 6. Der Hauptlehrer ist verpflichtet, den Unterricht und die Disciplin in den einzelnen Classen zu überwachen. Er hat sein Augenmerk besonders darauf zu richten, daß der Unterricht in den einzelnen Classen ein einheitlicher sei und in innigem Zusammenhange stehe, sowie auch, daß die Unterrichtsziele in den einzelnen Classen erreicht werden und somit die Schüler die zur Versetzung nöthige Reife erlangen. Zu dem Ende hat er die Pflicht, dem Unterrichte in den verschiedenen Classen von Zeit zu Zeit beizuwohnen, um beständig über den Stand der Schule informirt zu sein. Auch hat der Hauptlehrer das Recht, zu bestimmen, in welchem Unterrichtsfache der betreffende Classenlehrer während eines solchen Besuches zu unterrichten hat.

§ 7. Hält der Hauptlehrer es im Interesse des Unterrichts oder der äußern Ordnung in der Classe für nöthig, auf das Eine oder das Andere aufmerksam zu machen, so hat er seine darauf bezüglichen Bemerkungen nach Beendigung des Unterrichts in geeigneter Weise dem betreffenden Classenlehrer mitzutheilen.

§ 8. Die Versetzung der Kinder aus einer Classe oder Abtheilung in die andere ordnet der Hauptlehrer mit den Lehrern der betheiligten Classen. Die Zuweisung der mit dem Beginn des Schuljahres aufzunehmenden oder im Laufe des Schuljahres von auswärts zuziehenden Kinder zu den einzelnen Schulen, sowie die Ueberweisung aus einer Schule in eine andere erfolgt durch die städtische Behörde im Einvernehmen mit dem Localschulinspector, und bestimmt der Hauptlehrer die Classe, in welche die Kinder aufzunehmen sind.

§ 9. Jeder Lehrer ist verpflichtet, $^1/_4$ Stunde vor Anfang des Unterrichts im Lehrzimmer sich einzufinden, die Kinder zu empfangen und zu überwachen, auch nach dem Schlusse des Unterrichts so lange in seiner Classe zu bleiben, bis sämmtliche Schüler derselben die Classe verlassen haben.

§ 10. Ebenso haben die Lehrer die Pflicht, abwechselnd jeder eine Woche während der gesetzlichen Spielzeit auf dem Spielplatze anwesend zu sein und die Kinder zu beaufsichtigen, damit alles ausgelassene Schreien, Laufen ꝛc. vermieden werde. An Schulen, wo getrennte Spielplätze sind, muß auf jedem ein Lehrer zu gleichem Zwecke anwesend sein.

§ 11. Werden die Schüler mehrerer oder sämmtlicher Classen zu irgend einem Schulzwecke in der Schule versammelt, so sind die Lehrer der betreffenden Schüler verpflichtet, zugegen zu sein, um sich an Aufrechthaltung der Ordnung zu betheiligen.

§ 12. In Bezug auf Zucht und Disciplin ist jeder Lehrer für die ihm anvertraute Classe verantwortlich. Schwerere Disciplinarfälle, welche in den unteren Classen vorkommen, sind unverzüglich zur Kenntniß des Hauptlehrers zu bringen.

§ 13. Klagen und Wünsche der Eltern, insofern sie von geringerer Bedeutung sind, werden von dem betreffenden Lehrer erledigt; sind sie aber erheblicher, so muß jedenfalls der Hauptlehrer hinzugezogen werden.

Digitized by Google

§ 14. Dispensation von der Ertheilung des Unterrichts ertheilt der Localschulinspector, für die Classenlehrer jedesmal durch Vermittlung des Hauptlehrers.

§ 15. Spaziergänge der Schüler während der Schulzeit werden von dem Hauptlehrer nach vorheriger Genehmigung des Localschulinspectors angeordnet.

§ 16. Bei Anfertigung der erforderlichen Listen, Verzeichnisse, Zusammenstellungen ꝛc. haben die Classenlehrer dem Hauptlehrer die auf ihre Classen bezüglichen Angaben zu machen; jedoch sind die Listen für die einzelnen Classen von dem betreffenden Lehrer selbst anzufertigen.

§ 17. Nachdem der Turnunterricht in den Normalstundenplan eingereiht worden ist, haben die Lehrer denselben an den bestimmten Turnplätzen nach näherer Anordnung der Stadtschulinspection zu ertheilen. Die einheitliche Leitung desselben ist dem Turnlehrer Thurm übertragen, dessen Anordnungen in Beziehung auf das Technische dieses Unterrichts die Lehrer Folge zu leisten haben. Zur Förderung dieses Unterrichtszweiges werden periodische Conferenzen angeordnet werden, an welchen alle für den Turnunterricht bestimmten Lehrer theilzunehmen verpflichtet sind.

§ 18. Alle entgegenstehenden früheren Bestimmungen sind aufgehoben.

Crefeld, den 10. Juli 1873. Die Stadtschulinspection.

Mittheilung des Königl. Consistoriums der Rheinprovinz.

Coblenz, den 27. September 1873.

Auf Veranlassung des Evangelischen Ober-Kirchen-Rathes bringen wir nachstehenden Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten vom 9. Juli d. Js. U. Nr. 24517 seinem wesentlichen Inhalte nach zur Kenntniß der Kreissynoden.

Nach den Vereinbarungen, welche zwischen dem Herrn Finanz-Minister und mir in Bezug auf die Verwendung des für die Förderung des Präparandenwesens durch den diesjährigen Staatshaushalts-Etat (Kap. 125 Tit. 3) bewilligten Fonds stattgefunden haben, wird derselbe zu Unterstützungen von Präparanden und zur Remuneration von deren Lehrern, zu Beiträgen für einzelne von Communen, Kirchengemeinden, Vereinen ꝛc. eingerichteten und unterhaltenen Präparanden-Anstalten und zur Verbesserung und Erweiterung der bestehenden staatlichen, sowie zur Errichtung neuer Präparanden-Anstalten verwendet. Die Unterstützung einzelner Präparanden, sowie die Remuneration ihrer Lehrer gehört, wie ich in der Verfügung vom 14. Mai d. Js. U. 1890 J. ausdrücklich ausgesprochen habe, auch nach dem Erlaß der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October v. Js. in das Ressort der Königl. Regierungen, welchen demnächst die für diesen Zweck verfügbaren Mittel zugewiesen werden sollen.

Aus diesen Fonds sind Unterstützungen an alle bedürftigen und würdigen Präparanden des Bezirkes zu gewähren, gleichviel, ob sich dieselben im Unterricht einzelner Lehrer, oder in privaten Präparanden-Anstalten befinden, auch in solchen, welche mit einem Seminar verbunden sind. Die hier und da vorgekommene Abweisung des Unterstützungsgesuches eines Präparanden, welcher eine derartige Anstalt besucht, ist nicht gerechtfertigt. Nur die Zöglinge Königl. Präparanden-Anstalten haben keinen Anspruch auf Unterstützung aus den Fonds der Königl. Regierung. Den privaten Anstalten werden die Zuwendungen nicht als Unter-

Digitized by Google

haltungs- oder Bedürfnißzuschüsse und unter der entsprechenden Betheiligung an der Etatsfeststellung für diese Anstalten gewährt, sondern auf Grund jederzeit kündbarer förmlicher Verträge als feste Gegenleistung gegen die von ihnen zu übernehmenden bestimmten Leistungen und den Staatsbehörden einzuräumenden Rechte. Ich empfehle die Förderung dieser freien Thätigkeit, welche sich namentlich in einer Provinz der Monarchie kräftig entwickelt hat, der besondern Aufmerksamkeit des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums, da die private Anstalt richtig geleitet und beaufsichtigt, die Vortheile seiner Entwickelung der Persönlichkeit des Zöglings und möglichster Erhaltung desselben in seinen ursprünglichen Lebenskreisen mit denen eines gründlicheren Unterrichtes verbindet, und da sie die Theilnahme der Geistlichen und Lehrer an der Lehrerbildung frisch erhält.

C. Nr. 3042. Königliches Consistorium.

Zur Ergänzung des im letzten Hauptheft enthaltenen Berichts über die Verhandlungen des II. hessischen Kammer über das Unterrichtsgesetz bringen wir nachstehend eine Correspondenz der Köln. Zeitung vom 11. Octbr. aus Darmstadt: Nachdem gestern die Erste Ständekammer in der Berathung des Volksschulgesetzes das Princip der confessionslosen und gemeinsamen Gemeindeschule verworfen, beendigte sie heute die Berathung des Gesetzes. Sie verwarf consequent nach einander die wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzes, wie es aus der Zweiten Kammer hervorgegangen war. Es sind dies namentlich die Bestimmungen über die Pflichtigkeit zur Fortbildungsschule, die confessionslosen Schullehrer-Seminarien, den Ausschluß der religiösen Orden aus dem öffentlichen und Privat-Unterricht, die Mitwirkung der Gemeindevorstände bei der Wahl der Schulvorstände. Consequent ihrem gestrigen Hauptbeschlusse, räumte sie dann den Geistlichen die gesetzliche Befugniß ein, als geborene Mitglieder der Schulvorstände den Vorsitz derselben zu führen, obschon die Regierung sich energisch dagegen und diese Bestimmung als aus formellen und materiellen Gründen für sie unannehmbar erklärte. Nach diesen Gesichtspunkten erledigte sie auch die übrigen Artikel des Gesetzes und nahm dann das ganze Gesetz, wie es aus ihren Beschlüssen hervorgegangen ist, mit 24 gegen 2 Stimmen an und erklärte schließlich einstimmig alle in Betreff dieses Gesetzes eingelaufenen Eingaben und Adressen durch jene Beschlüsse erledigt. Jene zwei für Ablehnung des Gesetzes abgegebenen Stimmen gehören dem Gutsbesitzer Wernher und dem Professor Waschersleben an. Gegen Wernher, welcher seine Abstimmung mit dem Wunsche motivirte, dem Lande endlich Ruhe und dauernden Frieden zu verschaffen, erklärte Moufang (der Vertreter des Bischofs Ketteler), das wolle er auch und aufrichtig, und deßhalb stimme er für das Gesetz. Die mehr als chevalereske Art und Weise nun, wie sich sofort die Standesherren dieser nicht unpiquirten Motivirung des Jesuitenzöglings Moufang anschlossen, wird so leicht von Niemanden vergessen werden, der Augenzeuge war. Von der Regierung waren der Minister-Präsident Hofmann, Ministerial-Director v. Starck und Ministerial-Rath Knorr erschienen. Auf den ersteren wie auf das gewählte Publikum der Galerie machte die Schlußscene einen sichtlich übeln Eindruck. Um 4 Uhr trat das Gesammt-Ministerium zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, und auf 6 Uhr war Vortrag beim Großherzog befohlen. Wenn nicht die Auflösung, so steht doch unzweifelhaft die Schließung des gegenwärtigen Landtags bevor. Auf dem folgenden (der sofort berufen werden kann) ist dann die sogenannte Durchstimmung des Gesetzes in den vereinigten Kammern zulässig und alsdann die Annahme der Fassung der Zweiten Kammer gesichert.

Digitized by Google

Inhalt.

Die neuen Unterrichtsordnungen für das preuß. Volksschulwesen. Vom Herausgeber 3
Herbart's Regierung, Unterricht und Zucht. Von Seminarlehrer Dr. Rein 15, 81
Eröffnung der Präparanden-Anstalt in Orsoy 49
Aus dem Siegesschen 62
Aphorismen über Naturwissenschaft und Glauben. Von Dr. W. Jütting . 63, 70
Zwei neue Lesebücher für die unteren Stufen mehrklassiger Schulen . . . 65
Die Raumlehre in der Elementarschule. Von Seminarlehrer Büttner . . . 73
Aus dem Leben eines Schleswig'schen Lehrers. (Fortsetzung.) . . . 88, 129
Beiträge zur Geschichte des ehemaligen reformirten Pädagogiums zu Siegen. Von Kanzlei-Rath Goebel 98
Aus dem Regierungsbezirk Minden 112, 141
Zur Beleuchtung der Schrift: Der Heilsrath Gottes, von Ernst. Von Pastor Zahn 113
Zur Nachricht 119
Vorläufige Anzeige 119
Anzeige 120, 332, 398
Ueber die „allgemeinen Bestimmungen" die Mittelschulen betreffend 121
Ein Wort der Erinnerung an Friedr. Schürmann. Von Rector Horn . . 125
Aus dem Bergischen II. 137
Hannover 140
Selbstanzeige 143, 212, 259
Heuriges und Ferniges. 51. Einige Andeutungen über Grundlage und Ziel in Unterricht und Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der Mädchenschulen 145
Der Taubstummen-Unterricht. Von A. Heidtmann 152
Die Liebe macht erfinderisch. Conferenzvortrag von L. Paschasius 161
Ueber Leben und Wirken des Sem.-Direktors Professor W. Stern in Carlsruhe 170
Uebersicht über die Literatur des Religionsunterrichts in den letzten zwei Jahren 177, 260
Unterstützungsverein für Lehrerwittwen in Westfalen 193
Aus Ostpreußen 193
Verzeichniß der zur Recension eingesandten Schriften 198, 263
Ein rheinisches Lehrerfest 200
Ein paar Gedanken über den deutschen Sprachunterricht. Von Prof. Hülsmann 206
Ein Wort der Erwiderung und Verständigung an Hrn. Pastor Zahn in Cöslin. Von Prof. Ernst 208
In jeder Lektion des Sach-Unterrichts muß das mündliche Lehrwort vorausgehen. Vortrag von O. Biermann . 217
Die moderne Schule den bedenklichen Erscheinungen der Zeit gegenüber. Von Decan Strack 227
Ueber den Unterricht und die Erziehung blödsinniger Kinder 242
Osnabrück 257
Eine Rechenaufgabe 258
Regelung der Lehrercarriere 265
Aus Baden 269
Ein amerikanisches Schulhaus auf der Wiener Weltausstellung 276
Mittheilungen in Betreff der Rechenbücher und Geometrie von Fr. Schürmann . 279
Ueber einige Stücke, die die Aufmerksamkeit der Schüler beim Unterricht bedingen 281
Kurze Mittheilung aus dem Leben und über den Abschied des Lehrers A. Engstfeld zu Mettmann 295
Betrachtung über die Darstellung Jesu im Tempel. Vom sel. Lehrer A. Engstfeld 299
Aus der Geschichte des Schulwesens der Stadt Braunschweig 305, 333
Die neuere Entwicklung des Schulwesen in den größeren Städten Badens 308
Aus dem Tecklenburgischen 312
Colberg 316
Aus der Geschichte der städtischen Simultan-Knabenschule zu Posen . . 317, 328
Vom Niederrhein 324
Eine Sedan-Feier in der Grafschaft Mark 325
Aus dem Tagebuch eines Kindes . . . 330
München 338
Colmar 340
Ministerielle Verordnung 340
Ueber die eingehendere Beschäftigung des Volksschullehrers mit der Seelenlehre. Von Seminar-Director Heine . . . 341
Die Verhandlungen der II. Kammer über das neue Schulgesetz im Großherzogthum Hessen 351
Zur Dotationsfrage. (Aus Westfalen) . 380
Aus Schlesien 387
Aus Pommern. 388
Aus dem Rgbzk. Düsseldorf. Essen . . 389
Mathematische Schriften. Musik . . . 390
Aus der Grafschaft Mörs 391
Liebetrut, Tägliche Hausandacht . . . 397
An einen angehenden Lehrer 379
Aus Lippe-Detmold 384
Aus der Schulgeschichte: 2 Berufsurkunden 387
Dienst-Vorschriften für die Lehrer (Lehrerinnen) an den Volksschulen des Stadtkreises Crefeld 390
Mittheilungen des Königl. Consistoriums der Rheinprovinz 392

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die neuen Unterrichtsordnungen für das preuß. Volksschulwesen. Vom Herausgeber . . . 3
Herbart's Regierung, Unterricht und Zucht. Von Seminarlehrer Dr. Rein . . . 15
Eröffnung der Präparande-Anstalt in Orsoy . . . 49
Aus dem Siegenschen . . . 62
Aphorismen über Naturwissenschaft und Glauben. Von Dr. W. Jütting . . . 63
Zwei neue Lesebücher für die unteren Stufen mehrklassiger Schulen . . . 65
Aphorismen über Naturwissenschaft und Glauben. Von Dr. W. Jütting . . . 70

I. Abtheilung. Abhandlungen. Die Raumlehre in der Elementarschule. Von Seminarlehrer Büttner . . . 73
Herbarts Regierung, Unterricht und Zucht. Von Seminarl. Dr. Rein. (Schluß) 81

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien, Correspondenzberichte Erfahrungen aus dem Schul- und Lehrerleben ꝛc. Aus dem Leben eines Schleswig'schen Lehrers. (Fortsetzung.) . . . 88
Beiträge zur Geschichte des ehemaligen reformirten Pädagogiums zu Siegen. Von Kanzlei-Rath Goebel . . . 98
Aus dem Regierungsbezirk Minden . . . 112

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser. Zur Beleuchtung der Schrift: Der Heilsrath Gottes, von Ernst. Von Pastor Zahn . . . 113
Zur Nachricht . . . 119
Vorläufige Anzeige . . . 119
Anzeige . . . 120

Deutsche Schulzeitung. Correspondenzen:
Ueber die „allgemeinen Bestimmungen" die Mittelschulen betreffend . . . 121
Ein Wort der Erinnerung an Friedr. Schürmann. Von Rector Horn. . . . 125
Aus dem Leben eines Schleswig'schen Lehrers (Schluß) . . . 129

Abhandlungen. Aus dem Bergischen II. . . . 137
Correspondenzen. Hannover . . . 140
Aus dem Regbzk. Minden . . . 141
Selbstanzeige . . . 143

I. Abtheilung. Abhandlungen.
Heuriges und Ferniges. 51. Einige Andeutungen über Grundlage und Ziel in Unterricht und Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der Mädchenschulen . 145
Der Taubstummen-Unterricht. Von A. Heidtmann . . . 152
Die Liebe macht erfinderisch. Conferenzvortrag von L. Paschasius . . . 161

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien ꝛc.
Ueber Leben und Wirken des Sem.-Direktors Professor W. Stern in Carlsruhe . 170

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.
Uebersicht über die Literatur des Religionsunterrichts in den letzten zwei Jahren 177

Deutsche Schulzeitung. Correspondenzen.
Unterstützungsverein für Lehrerwittwen in Westfalen . . . 193
Aus Ostpreußen . . . 193
Verzeichniß der zur Recension eingesandten Schriften . . . 198

Correspondenzen. Ein rheinisches Lehrerfest . . . 200
Ein paar Gedanken über den deutschen Sprachunterricht. Von Prof. Hülsmann . 206
Ein Wort der Erwiderung und Verständigung an Hrn. Pastor Zahn in Cöslin. Von Prof. Ernst . . . 208
Selbstanzeigen . . . 212

I. Abtheilung. Abtheilungen.
In jeder Lektion des Sach-Unterrichts muß das mündliche Lehrwort voraufgehen. Vortrag von O. Biermann . . . 217
Die moderne Schule den bedenklichen Erscheinungen der Zeit gegenüber. Von Decan Strack . . . 227

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien ꝛc.
Ueber den Unterricht und die Erziehung blödsinniger Kinder . . . 242

Deutsche Schulzeitung. Correspondenzen.
Ostpabrück . . . 257
Eine Rechenaufgabe . . . 258
Selbstanzeige . . . 259
Uebersicht über die Literatur des Religionsunterrichts in den letzten zwei Jahren. Von G. Heyse . . . 260
Verzeichniß der zur Recension eingesandten Schriften . . . 263

Inhalt.

Deutsche Schulzeitung. Abhandlungen.
Regelung der Lehrercorriere . . . . . [illegible]
Correspondenzen.
Aus Baden . . . . . [illegible]
Ein amerikanisches Schulhaus auf der Wiener Weltausstellung . . . . . [illegible]
Mittheilungen in Betreff der Rechenbücher und Geometrie von Fr. Schürmann . . . . . [illegible]

I. Abtheilung. Abhandlungen.
Ueber einige Stücke, die die Aufmerksamkeit der Schüler beim Unterricht bedingen . . . . . [illegible]
Kurze Mittheilung aus dem Leben und über den Abschied des Lehrers A. Engelfeld zu Mettmann . . . . . [illegible]
Betrachtung über die Darstellung Jesu im Tempel. Vom sel. Lehrer A. Engelfeld . . . . . [illegible]

II. Abtheilung. Zur Geschichte ꝛc.
Aus der Geschichte des Schulwesens der Stadt Braunschweig . . . . . [illegible]
Die neuere Entwicklung des Schulwesen in den größeren Städten Badens . . . . . [illegible]
Aus dem Tecklenburgischen . . . . . [illegible]
Colbera . . . . . [illegible]

Deutsche Schulzeitung.
Eine Sedan-Feier in der Grafschaft Mark . . . . . [illegible]
Aus der Geschichte der städtischen Simultan-Knabenschule zu Posen (Schluß.) . . . . . [illegible]
Aus dem Tagebuche eines Kindes . . . . . [illegible]
Anzeige . . . . . [illegible]

Deutsche Schulzeitung.
Aus der Geschichte des Schulwesens der Stadt Braunschweig (Fortsetzung.) . . . . . [illegible]
Correspondenzen.
München . . . . . [illegible]
Colmar . . . . . [illegible]
Ministerielle Verordnung . . . . . [illegible]

I. Abtheilung. Abhandlungen.
Ueber die eingehendere Beschäftigung des Volksschullehrers mit der Societätsfrage. Von Seminar-Director Heine . . . . . [illegible]
Die Verhandlungen der II. Kammer über das neue Schulgesetz im Großherzogthum Hessen . . . . . [illegible]

II. Abtheilung. Zur Geschichte des Schulwesens, Biographien ꝛc.
Zur Dotationsfrage. (Aus Westfalen) . . . . . [illegible]
Aus Schlesien . . . . . [illegible]
Aus Pommern . . . . . [illegible]
Aus dem Rgzt. Düsseldorf, Essen . . . . . [illegible]

III. Abtheilung. Literarischer Wegweiser.
Mathematische Schriften. Musik . . . . . [illegible]

Deutsche Schulzeitung. Abhandlungen.
An einen angehenden Lehrer . . . . . [illegible]
Aus Lippe-Detmold . . . . . [illegible]

Deutsche Schulzeitung. Correspondenz.
Aus der Schulgeschichte: Zwei Berufsurkunden. 1) Vom Hundsrück . . . . . [illegible]
2) Von der Niederruhr . . . . . [illegible]
Dienst-Vorschriften für die Lehrer (Lehrerinnen) an den Volksschulen des Stadtkreises Crefeld . . . . . [illegible]
Mittheilungen des Königl. Consistoriums der Rheinprovinz . . . . . [illegible]

Deutsche Schulzeitung. Correspondenzen.
Aus der Grafschaft Mörs . . . . . [illegible]
Liebentreu, Tägliche Hausandacht . . . . . [illegible]
Anzeige . . . . . [illegible]

Digitized by Google

Evangelisches

Schulblatt

und

Deutsche Schulzeitung.

In Verbindung

mit

Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Direktor **Zahn** auf Fild bei Stuttgart, Reg.- u. Schulrath **Hasse** in Aurich, Professor **Hülsmann** in Bonn, Inspektor **Nanke** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh, Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken, Seminar-Direktor **Heine** in Köthen, Rektor Dr. **F. Otto** in Mühlhausen, Dr. **W. Jütting**, Erstem Seminarlehrer in Eisleben und Rektor **Horn** an der Präparanden-Anstalt in Orsoy,

redigirt von

Friedrich Wilhelm Dörpfeld,

Hauptlehrer in Barmen.

20. Achtzehnter Band. 1873.

Das Evangelische Schulblatt erscheint monatlich zweimal, und zwar die Nummern 1, 5, 9, 13, 17 etc. als Hauptblatt (ca. 40 Seiten) und die übrigen Nummern als Beilage (Deutsche Schulzeitung) halbmonatlich. Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen jährlich 1 Thlr. 15 Sgr.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Neuer pädagogischer Verlag
von Hermann Böhlau in Weimar.

I. Für die Schule.

Das Turnen in der Volksschule mit Berücksichtigung des Turnens in den höheren Schulen. Von C. F. Hausmann. 2. **Aufl.** Mit 96 Holzschn. 24 sgr.

Otto's pädagogische Zeichenlehre für Volks-, Mittel- u. höhere Schulen. Neu [illegible] v. [illegible] Rein. Mit 20 Holzschn. 10 sgr.

Material für den Unterricht in d. Grammatik, Orthographie u. Interpunction. Von [illegible] Franke. 2. **Aufl.** 28 sgr.

Aufgabensammlung für den Unterricht in der deutschen Sprache. Von H. Franke. 3. **Aufl.** 5 sgr.

Regel- u. Uebungsbuch beim Unterricht im Briefschreiben, Verfertigen v. Geschäftsaufsätzen u. in der gewerbl. Buchführung. Von H. Gärtner. 12 sgr.

Grundriß der Planimetrie. Mit 12 Figuren u. 1050 Uebungsaufgaben. Von [illegible] 10 sgr.

Das Lesebuch in der Volksschule. Ein Wegweiser für Lehrer. Von Bräunlich, Franke, Hercher u. Schmidt. 24 sgr.

Der Unterricht im deutschen Styl für Volksschulen u. Fortbildungsklassen. Von K. F. Landhard. 18 sgr.

Das Schulhaus u. dessen innere Einrichtung. Von W. Zwez. 2. **Aufl.** 1 thlr. 10 sgr.

II. Für Haus und Kindergarten.

Arbeitsschule für d. Jugend. Von Seidel u. Schmidt. 14 Hefte. 6 thlr. 11 sgr.

Inhalt: Netzzeichnen in 2 Heften — Flechten — Pappen — Ausstechen — Stäbchenlegen u. Erbsenarbeiten — Thonmodelliren — Verschränken — Ausschneiden — Nähen in 2 Heften — Schnüren — Fadenspiele. **Jedes Heft ist einzeln zu haben.**

Die Bewegungsspiele des Kindergartens. Von A. Köhler. 4. **Aufl.** 1 thlr. 5 sgr.

Die Praxis des Kindergartens. Von A. Köhler. I. Band. Mit 18 Taf. Abb. 1 thlr. 15 sgr. II. Band. Mit 40 Taf. Abb. 1 thlr. 15 sgr.

Das Fröbelsche Flechtblatt. Von A. Köhler. Mit 83 Abb. 15 sgr.

Das Fröbelsche Faltblatt als Anschauungs- u. Darstellungsmittel für die Schüler der beiden ersten Schuljahre. Mit 66 Abb. Von A. Köhler. 2. **Aufl.** 10 sgr.

Der Kindergarten in seinem Wesen dargestellt von A. Köhler. 20 sgr.

Die neue Erziehung. Grundzüge der pädagogischen Ideen Fröbel's. Von A. Köhler. 8 sgr.

Die erste Anregung des Musiksinnes. Von H. Schröder. 10 sgr.

Das Liederbuch der Mutter. Kinderlieder mit leichter Klavierbegleitung von A. Winkel. 16 sgr.

Das geometrische Figurenspiel. Von C. L. A. Kunze. 7. **Aufl.** 20 sgr.

Figuren-Räthselspiele von Fr. Seidel. 15 sgr.

Das symmetrische Figurenspiel von Fr. Seidel. 20 sgr.

In meinem Verlage erscheint:

Pädagogisches Archiv.
Centralorgan
für
Erziehung und Unterricht in Gymnasien, Realschulen und höheren Bürgerschulen
Begründet von
Wilh. Langbein
Professor und Oberlehrer an der Friedrich-Wilhelms Schule in Stettin.
Fortgesetzt von
Director Dr. **Krumme**
in Remscheid.

16. Jahrgang 1873.

Jährlich 10 Hefte. Preis pro Jahrgang thlr. 5 10 sgr.
Das Archiv ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Stettin, Dezember 1873. **Th. von der Nahmer.**

Digitized by Google

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stoff zum Diktiren

nach systematisch geordneten Regeln der deutschen Orthographie

unter steter Berücksichtigung des herrschenden Schreibgebrauchs.

Für Lehrer und Schüler an Volks- und höheren Bürgerschulen und den unteren Klassen der Gymnasien, wie auch für Erwachsene zum Selbstunterricht.

Von

Carl Winderlich,

Rektoren-Vorsteher.

Vierte, vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8. 14½ Bog. Mit. Druck-Preis Pr. Cour. 20 Sgr.

Aus der, die der Verfasser, die Orthographie aus selbständigen Unterrichtsstoffen behandelt, hat kaum nicht leicht ein brauchbareres Buch für seinen Zweck finden. — Die Regeln zeichnen sich durch Kürze und Bestimmtheit aus, sodass nichts unverständlich, sondern die in dieser neuen Auflage vermehrten Beispiele — Diktate — Erzählungen zur gewählt sind, dem Anschauungskreise der Kinder entnommen sind. Die rasche Aufeinanderfolge der letzten Auflagen beweist deutlich, dass das Buch in immer weiteren Kreisen Anerkennung findet.

Wichtig für Lehrer!

So eben erschien:

Praktische Anleitung

die Stotternden

Heilung des Stotterns,

für

Eltern, Lehrer, sowie zum Selbstgebrauch

von

Ed. Günther,

Oberlehrer der Taubstummen-Anstalt zu Neuwied.

gr. Lexikon-Format. 148 Seiten. Geh. Preis 1 Thlr.

Die Herren Lehrer erhalten, wenn direkt von der Verlagshandlung bezogen, Rabatt.

Ueber den Werth des Buches ist von Herrn Seminardirektor Bade in Kreuzberg eine Empfehlung zum Vorwort vorgedruckt.

Wir bemerken noch, dass ein Lehrer nach der in dem Buche angegebenen Methode mehrere Stotternde verschiedenen Alters, wenn jeder ein Buch in die Hände bekommen hat, zu gleicher Zeit unterrichten kann.

J. G. Deuser'sche Verlagsbuchhandlung

in Neuwied und Leipzig.

Soeben ist vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Probe-Exemplare auf Verlangen gratis.

Hartung & Strübing

Neuer deutscher Kinderfreund

(auf Grundlage der 103. Auflage des Deutschen Kinderfreundes von Hirsch & Beyer)

V Abtheilungen.

I. Abtheilung 4 Sgr.

II Abtheilung mit Schulausgabe der 5 ersten Theile 8 Sgr.

Ausserdem ist der Preußische Kinderfreund in unveränderter Auflage stets vorräthig.

J. H. Bon's Verlag

in Königsberg i. Pr.

Bei J. G. Deuser in Hamburg ist soeben erschienen:

B. Haupt

Zwei und fünfzig Lectionen in Fragen zum Gebrauch für Sonntagsschullehrer

8 Sgr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Fibel und erstes Lesebuch

v. Schulrath Dr. Schneider. — Mit Originalzeichnungen v. Adolph. Müller. — Bish. Absatz 120,000 Expl. Pr. geh. 6 Sgr.

1875. J. G. Deuser'sche Verlagsbuchhandlung in Neuwied & Leipzig.

Den Herren Lehrern zur besonderen Beachtung.

Bei den Unterzeichneten erschienen und sind in jeder Buchhandlung vorräthig:

Volksatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus. 24 Karten in Farbendruck. Preis 10 Sgr.

Neuester Schulatlas über alle Theile der Erde. 44 Karten in Farbendruck. Preis 20 Sgr.

Specialatlas über sämmtliche Staaten Deutschlands. 25 Karten in Farbendruck. Preis 15 Sgr.

Specialatlas über sämmtliche Staaten Oesterreichs. 12 Karten in Farbendruck. Preis 10 Sgr.

Atlas zur biblischen Geschichte. 8 Karten in Farbendruck. Preis 5 Sgr.

Volksgeographie über alle Theile der Erde. 3. Auflage. Preis 5 Sgr.

Kleine Schulgeographie über alle Theile der Erde. 4. Auflage. Preis 3 Sgr.

Vorstehende Werke, vielen Lehrern als höchst brauchbar bereits bekannt, empfehlen wir aufs Neue einer gefl. Beachtung

Gera, Mitte August 1873.

Issleib & Rietzschel.

Für Jäger!

Im Verlag von Ernst Keil in Leipzig soeben erschienen:

Der Vorsteh-Hund

in seinem vollen Werthe;
dessen neueste Parforce-Dressur ohne Schläge, seine Behandlung in guten und bösen Tagen.
Allen Jägern und Jagdliebhabern gewidmet
von
Friedr. Oswald.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Preis geheftet 1 Thaler.

Ein von den ersten jagdwissenschaftlichen Autoritäten des In- und Auslandes als vorzüglich anerkanntes Werk, welches durchaus auf Grund reicher practischer Erfahrung bearbeitet — der Verfasser ist berühmt wegen seiner vorzüglichen Hunde! — und geeignet ist eine vollständige Reform in der Dressur der Vorsteh-Hunde herbeizuführen. Dasselbe ist ein zuverlässiger Leitfaden, um mit größter Sicherheit, möglichst geringer Mühe und auf humane Weise Vorsteh-Hunde von höchster Vollendung auszubilden, gut oder schlechtdressirte Hunde zu erhalten oder zu verbessern und kranke zu heilen. Es darf daher dieses Buch allen Jägern, Jagdfreunden und Hundebesitzern angelegentlichst empfohlen werden.

Die zweite starke Auflage war in dem kurzen Zeitraume von kaum zwei Jahren vergriffen!

Im Verlage von Ernst Keil in Leipzig ist soeben erschienen:

Adolf und Karl Müller:

Die einheimischen Säugethiere und Vögel

nach ihrem Nutzen und Schaden
in der Land- und Forstwirthschaft.

8. brosch. Preis 24 Ngr.

Die bekannten zoologischen Mitarbeiter der „Gartenlaube" übergeben in diesem Buche das Resultat langjähriger Beobachtungen und Untersuchungen. Sie haben bei Abfassung desselben nur die im Titel vorgezeichnete Aufgabe mit Ausschluß aller Beschreibungen und Lebensschilderungen der behandelten Thiere, welche den naturgeschichtlichen Handbüchern angehören, im Auge behalten und werden dadurch zu Verbreitern der betr. Wissenschaft in den größeren Volkskreisen, wo ähnliche in umfängliche Werke, des hohen Preises wegen, bisher keinen Eingang gefunden.

Im Verlage von Wiegandt & Grieben in Berlin ist soeben erschienen und durch die Buchhandlung zu beziehen:

Demmer, Pfarrer. **Leitfaden** der Kirchengeschichte. 10 Sgr.

Fechner, Sem.-Lehr. **Rechenhefte** für die Hand der Schüler. I. 4 Sgr.

Neuer Verlag
der L. Schwann'schen Verlagsbuchhandlung in Köln u. Neuß.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bilder aus der vaterländischen Geschichte für die Jugend. Von J. Klein, Seminarlehrer. Drei Bändchen. In entsprechendem Umschlag geheftet. Mit Illustrationen. Preis pro Bändchen 12½ sgr. Diese Sammlung entspricht genau den allgemeinen ministeriellen Bestimmungen vom 15. October 1872. Die Bändchen sind zunächst für die Hand des Lehrers bestimmt und bieten demselben eine Auswahl von Bildern, die in Auffassung und Sprache so gehalten sind, daß sie in der Elementarschule ohne Weiteres vorerzählt werden können. Dann dürften diese Bilder auch einen Platz in der Reihe der Schriften finden, die nicht blos zur Belehrung, sondern auch zur Unterhaltung der Jugend geschrieben sind.

Rechenbuch für Seminaristen und Lehrer. Von Hoffmann, Seminarlehrer in Boppard, u. J. Klein, Seminarlehrer in Brühl. Zweite nach den allgemeinen minist. Bestimmungen erweiterte Auflage. Preis 1 thlr. Antworten dazu 6 sgr. Der Umstand, daß das Buch bereits in mehreren Seminarien außerhalb der Rheinprovinz eingeführt wurde und unter den Lehrern eine solche Verbreitung gefunden hat, daß die erste starke Auflage in Zeit von einem Jahre vergriffen wurde, spricht dafür, daß dasselbe wirklich einem Bedürfnisse entgegenkommt. Die Kritik hat die erste Auflage des Buches einstimmig sehr anerkennend beurtheilt.

Sechszehn Wandtafeln mit geradlinigen Figuren für den Zeichenunterricht in Elementarschulen. Von J. Klein, Seminarlehrer in Brühl, und J. Blied, Hauptlehrer an der Uebungsanstalt zu Brühl. 57cm hoch, 71cm breit. Preis 2 thlr. 10 sgr. Als erläuternder Text hierzu erschien:

Der Zeichenunterrricht in der Elementarschule nebst Anleitung zum Gebrauche der Wandtafeln beim Zeichnen. Nebst einem Blatt Zeichen-Vorlagen als Muster. Preis 5 sgr.
Ferner für den praktischen Gebrauch beim Unterrichte

Zeichenhefte mit Netzen und Stigmen. In Aktendeckel-Umschlag geheftet. Preis pro Dutzend 16 sgr. Die Wandtafeln sind gleichfalls nach den allg. minist. Bestimmungen entworfen; sie enthalten das Ziel für die einklassige Schule und für die mehrklassige Schule die Uebungen in geradlinigen Figuren.

☛ **Eine zweite Lieferung mit krummlinigen Figuren wird folgen.**

Aufsatzbuch für Elementarschulen von B. Burgatz, Lehrer. 2. verbesserte Auflage. Geheftet 4 sgr. Gebunden 5 sgr. Dieses Büchlein in der Praxis entstanden, ist bestimmt, in der Hand des Lehrers und Schülers ein Sprachbuch zu sein, das nicht das Lesebuch als vorzügliches Sprachbildungsmittel verdrängen, sondern ihm hilfreich zur Seite stehen will. Die erste Auflage war binnen kurzem vergriffen, was für die glückliche Wahl der Methode sprechen dürfte.

Geographie für Elementarschulen von B. Burgatz, Lehrer. 2. Auflage. In steifem Umschlag geheftet. Preis 2 sgr. Ein kleiner, doch sehr praktischer Leitfaden für den Unterricht in der Erdbeschreibung, welcher sich bereits einer ansehnlichen Verbreitung durch ganz Deutschland erfreut.

Fibel oder erstes Lesebuch für Elementarschulen von P. J. Büscher, Seminarlehrer. Erste Abtheilung, Ausgabe mit Schreibschrift. Gebunden Preis 2½ sgr. Eine mit Schreibschrift versehene Ausgabe dieser allbekannten und verbreiteten Fibel wurde schon seit Jahren gewünscht.

Ueber den Gesang. Einiges aus der Gesanglehre und aus der Gesangmethode. Conferenzvortrag von P. Piel, Seminarlehrer in Boppard. Geheftet. Preis 3 sgr. Um mehrfach an uns gekommenen Wünschen zu entsprechen, haben wir von diesem zuerst in der Zeitschrift f. Erziehung u. Unterricht veröffentlichten Aufsatze eine Separatausgabe veranstaltet.

Lobend muß man es nachsagen, der Herr Verfasser der Biographie „Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen und vom deutschen Reiche. Von B. Fricke. 3. Aufl. m. schönem Stahlstich-Porträt. Leipzig 1872. Verlag von Siegismund & Volkening. Preis 15 Gr." weiß den kurzen kernigen und doch dabei lebensvoll anschaulichen, der Menge **zu Herzen gehenden** und dort haften sollenden **Volkston vortrefflich** anzuschlagen. Rhein. Kurier. Das Porträt ist ein ganz besonders werthvoller Schmuck. Vor allem ist das Werk der reiferen Jugend zu empfehlen und es eignet sich auch vortrefflich für **Schulbibliotheken** und zu **Schulprämien.** Const. Zeitg.

Unter den 100 verschiedenen pädagogischen Zeitschriften ist die

Neue deutsche Schulzeitung

Verlag der Buchhandlung für Erziehung und Schulwesen in Berlin, Neuer Markt 3.

Redigirt von H. Kußmann, Fr. Kuselitz, W. Lahn, A. Zimmermann, A. Krüger u. A.

die einzige, welche die Vertretung der Schule und ihrer Lehrer in der politischen Tagespresse anbahnt. Während alle anderen derartigen Blätter höchstens alle 8 Tage einmal herausgegeben werden, erscheint die **Neue** deutsche Schulzeitung jetzt schon zweimal in der Woche und es wird angestrebt, dieselbe in nächster Zeit täglich erscheinen zu lassen. Die **Neue** deutsche Schulzeitung wird fortfahren, für die Interessen der deutschen Lehrerwelt (Elementar-, Gymnasial- und Universitätslehrer) in freisinniger und durchaus unabhängiger Weise einzutreten und das gesammte Schulwesen eingehend zu besprechen. Sie bringt vom 1. Januar 1873 an eine Rundschau über die politische Weltlage und **entspricht** in ihrer äußeren Ausstattung vollkommen **den politischen Zeitungen.**

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die unterzeichnete Expedition an. Das vierteljährliche Abonnement kostet 15 Sgr.

Inserate finden die weiteste Verbreitung. Wir berechnen die 3spaltige Petitzeile mit 3 Sgr. und stellen bei Wiederholungen und größeren Aufträgen die günstigsten Bedingungen. Cliché's werden auf Wunsch sofort remittirt.

Probenummern und Tarife zur Berechnung der Insertions- und Beilage-Gebühren versendet die Unterzeichnete auf Verlangen gratis und franco.

Die Expedition der „Neuen deutschen Schulzeitung"
in Berlin, Neuer Markt 3.

Verlag von Siegismund & Volkening in Minden.

Kutzner's Hülfs- u. Schreibkalender für **Lehrer auf 1873,** Preis in Moddo. 12 Gr. **Ueberaus reichhaltig und praktisch angelegt;** ein Muster von einem Lehrerkalender!

Meister, Wilh., drei Jahre auf einem preuß. regulativischen Lehrerseminare. Beitrag zur Reform des Volksschulwesens. 1873. 12 Sgr.

Grunow, H., Die gewerbliche Fortbildungs-Mittelschule, Bedürfniß, Organisation und Lehrplan. Preisschrift 1872. 6 Gr.

Damm, Lernbuch f. d. Unterr. in d. Gesch. u. Geogr. 3. Aufl. 1872. 1. Heft. Geschichte 2 Heft. Geographie. kart. 2½ Gr. 25 Expl. 1½ thlr. 50 Expl. 3½ thlr. 100 Expl. 6 thlr. —

Das päd. Intelligenzblatt 1873 Nr. 20 sagt: Das Buch entspricht so recht den Ansprüchen, welchen wir an ein Kompendium der Geschichte oder Geographie für Volksschulen gestellt haben. Ein Lernbuch soll kurz sein, um nicht vom Lernen abzuschrecken. **Gläntzer,** Grabgesänge. Gesammelt und für drei Kinderstimmen gesetzt. Preis 5 Gr. Parthiepreis 12 Expl 1 thlr.

Jutting, Dr. W. U., Uebungsbuch f. d. Unterr. in der deutschen Sprache in 2 parallelen Kursen für Schüler von 9 bis 15 Jahren. 1. Kurs. 4. Aufl. 1870., geb. 6 Gr. II. Kurs. 3. Aufl. (Grammatik.) 1873. geb. 12 Gr.

— Muster u. Aufg. zu deutsch. Aufsätzen f. 8 bis 15jähr. Schüler. 1868. kart. 4 Gr.

— Fibel 1871. Ausg. f. Lehrer geb. 5 Gr. Ausg. f. Schüler geb. 5 Gr. Die „Ausgabe für Lehrer" wird allen Lehrern, welche die Fibel einzuführen beabsichtigen, gratis geliefert, wenn sie sich verpflichten, dieselbe im Fall der Nichteinführung zurückzusenden oder bezahlen zu wollen.

— Der Schreiblese-Unterricht nach der Normalmethode. 1872. 5 Gr.

Aus dem Verlage von

C. Merseburger in Leipzig

wird empfohlen und ist durch jede Buch- oder Musikalienhandlung zu beziehen:

Block, F. A., (Rector in Merseburg) **der Katechismusunterricht.** Skizzen zur Entwickelung des Lehrinhalts des Lutherischen Katechismus. 1873. 10 Sgr.

Bönicke, H., Vorschule für das Clavierspiel, 22½ Sgr.

Brückmig, Liederstrauß für Töchterschulen. 4. Aufl. 4 Hefte 15 Sgr.

— — **Arion.** Sammlung ein- und zweistimmiger Lieder und Gesänge mit leichter Pianoforte-Begleitung. 4 Hefte à 10 Sgr.

— — **Praktische Violinschule.** Heft I. 15 Sgr. II. 18 Sgr. III. 15 Sgr.

— — **Für kleine Hände.** Auswahl leichter und beliebter Clavierstücke in zwei- und vierhändigem Arrangement, ohne Octavenspannung 3 Hefte à 15 Sgr.

Brandt, Jugendfreuden am Clavier. Heft I. 12 Sgr. II. III. à 15 Sgr.
(Eine empfehlenswerthe Kinder-Clavierschule.)

— — **Goldenes Melodienbuch.** Auswahl beliebter Volksweisen, Tänze, Märsche etc. für Pianoforte im leichtesten Style. 4 Hefte à 15 Sgr.

Brauer, Praktische Elementar-Pianoforte-Schule. 14. Aufl. 1 Thlr.

— — **Der Pianoforte-Schüler.** Eine neue Elementar-Schule. Heft I. (9. Aufl.), II (5. Aufl.), III. (5. Aufl.) à Heft 1 Thlr.

Engel, Festmotetten für gemischten Chor. 2. Aufl. 12 Sgr.

Frank, Taschenbüchlein des Musikers. I. Bdchn. (Fremdwörterbuch). 7. Aufl. 4½ Sgr. II. Bdchn. (Biographien der Musiker). 4. Aufl. 9 Sgr.

— — **Geschichte der Tonkunst.** 2. Aufl. 22½ Sgr.

— — **Handbüchlein der deutschen Literaturgeschichte.** 4. Aufl. 10 Sgr.

— — **Mythologie der Griechen und Römer** (mit 60 Abbildungen). 2. Aufl. 22½ Sgr.

Hentschel, Ev. Choralbuch mit Zwischenspielen. 6. Aufl. 2 Thlr.

— — **Lehrbuch des Rechenunterrichts.** 9. Aufl. I. Theil. 16 Sgr. II. Thl. 1. Abth. 14 Sgr.

— — **Aufgaben zum Kopfrechnen.** 10. Aufl. 2 Hefte à 10 Sgr.

— — **Rechenfibel** (für den ersten Anfang). 52. Aufl. 1½ Sgr.

— — **Aufgaben zum Zifferrechnen.** (Ausg. A). 4 Hefte. 7½ Sgr.

— — **Antwortheft** zur Rechenfibel 3 Sgr.

— — **Antworthefte** zu den Aufgaben zum Zifferrechnen. 12 Sgr.

Hentschel und Jänicke, Rechenbuch für die abschließende Volksschule. (Ausg. B. von Hentschel's Rechenheften). 5 Hefte. 9 Sgr.

Diejenigen Lehrer,

die beabsichtigen, neue Rechenbücher einzuführen, machen wir aufmerksam auf:

Schmidt, der Rechenunterricht in der Volksschule. Ein Handbuch für Lehrer. Mit **Berücksichtigung der deutschen Reichsmünze** neu bearbeitet I. Theil. Die fünf ersten Schuljahre 20 sgr. II. Theil. Die drei letzten Schuljahre 24 sgr.

Schmidt, Aufgaben zum schriftlichen Rechnen in der Volksschule mit **Berücksichtigung der deutschen Reichsmünze.** Heft I (1½ sgr.) Heft II (2 sgr.) Heft III (2½ sgr.) Heft IV (2½ sgr.)

Für Landschulen ist das Nothwendigste aus Heft III & IV in einem Hefte zusammengestellt, und unter dem Titel erschienen:

Schmidt, Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für die Volksschule mit **Berücksichtigung der deutschen Reichsmünze.** Heft III. Die drei letzten Schuljahre. (Ausgabe für Landschulen).

Auf dem Gebiete des Rechenunterrichts hat der bekannte Verfasser längst seine Meisterschaft bewährt. Die Empfehlung **Königl. Regierungen** und das einstimmig anerkennende Urtheil der Presse haben den Schmidt'schen Rechenbüchern bereits große Verbreitung verschafft. Die Verlagshandlung R. Herrosé in Wittenberg sendet den Lehrern, die eine Einführung des Schmidt'schen Rechenbuches beabsichtigen 1 Exemplar der **Aufgabenhefte gratis** auf Verlangen zu.

Verlag von E. F. Thienemann in Gotha.

Der

Deutsche Sprachunterricht

im ersten Schuljahre

nach seiner historischen Entwicklung und in historisch-praktischer Darstellung.

Eine Methodik des sprachlichen Elementarunterrichts

von

C. Kehr und G. Schlimbach.

Vierte Auflage

bearbeitet

von

C. Kehr,

Seminardirector in Gotha.

gr. 8°, 14 Bogen. Preis 28 Sgr.

Dem praktischen Theile dieses Sprachunterrichtes von Kehr und Schlimbach ist zu Grunde gelegt die

Fibel

von

G. Schlimbach

Aufgelegt in 46,750 Expl.

8°. 62 B. Geb. Preis 5 sgr.

(mit 42 in den Text eingedruckten Abbildungen), von welcher gleichzeitig die neue Auflage in Stereotyp-Buchd. u. u. lithographischem Schnellpressendruck fertig geworden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

Im Verlage von **Richard Mühlmann** in **Halle a/S.** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ahlfeld, Friedr., Erzählungen für's Volk. Vierte Aufl. Brosch. 18 Sgr.

Ahlfeld's Erzählungen, aus dem Volke gegriffen und für das Volk geschrieben, sind für Volksbibliotheken unentbehrlich!

Soeben erschien:

Das Gothische Verbum in sprachvergleichender Hinsicht dargestellt von Dr. C. W. M. Grein. Preis 20 sgr.

Die Quellen des Heliand. Nebst einem Anhang **Tatians Evangelienharmonie.** Preis 2 thlr.

Der Heliand oder die altsächsische **Evangelienharmonie.** Uebersetzung in Stabreimen. 2. Aufl. geb. 1 thlr.

Cassel. Theodor Kay
Königl. Hof, Kunst & Buchhandlung.

Im Verlage der Buch- und Musikalienhandlung von **F. E. C. Leuckart** in Leipzig ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Kleine Vaterlandskunde.

Uebersicht der Geographie des preußischen Staates

und der übrigen deutschen Länder nebst einem Abriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte,

für Elementarschulen bearbeitet von

Thomas Kuznik.

Achte, nach der neuesten politischen Gestaltung umgearbeitete Auflage.

Geheftet. Preis: 2½ Sgr.

Knaben-Pensionat!

Zu Ostern können noch einige Knaben, die zugleich die hiesige mehrklassige höhere Schule besuchen sollen, bei dem Unterzeichneten Aufnahme finden.

Auskunft über bisherige Leistungen und Erfolge ertheilen die Herren Mitglieder des Curatoriums der Anstalt: der Pastor der evang. Gemeinde Blümacher, der Bürgermeister Paulissen, die Fabrikbesitzer Aßmann, Peters, Bowinkel.

Neviges b. Elberfeld, den 1. März 1873.

Der Rector
F. Ahlmeyer.

Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in Hannover ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lesebuch

für den Unterricht in der

deutschen Grammatik

an Mittelschulen, höheren Töchterschulen ꝛc.

von

H. F. Tiemann,

Schulinspector in Hameln.

gr. 8. Preis 7½ Sgr.

Im unterzeichnetem Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Diotima.

Eine kulturhistorische Novelle aus der Zeit der diocletianischen Verfolgung

von

Victor Granella.

(W. Tangermann.)

Brosch. Preis 15 Sgr., sehr eleg. gebunden 25 Sgr.

Mit einem warmen Herzen für die religiösen Interessen der Gegenwart hat der Verfasser aus der Geschichte des christlichen Alterthums, mit der Kunst durchsichtiger Darstellung, ein anziehendes Familienbild herausgehoben, das die still wirkende Wahrheit des Christenthums in ihrer ursprünglichen Einfachheit wie in ihrer Welt und Tod überwindenden Gotteskraft auf ebenso poesievolle wie überzeugende Weise anschaulich macht.

Verlag von **Eduard Heinrich Mayer** in **Cöln** und **Leipzig.**

Im Verlage von **Richard Mühlmann** in **Halle a. d. S.** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Bibelstunden

von Dr. **W. F. Besser.**

Auslegung der heiligen Schrift für's Volk.

Neues Testament.

Band XII.: St. Pauli Brief an die Epheser.

Broschirt. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die bereits erschienenen Bände enthalten:

Band I. Das Evangel. Lucä. 5. Aufl. 1 Thlr. 18 Sgr. — Band II. Abth. 1: Die Leidensgeschichte. 6. Aufl. 1 Thlr. Abth. 2: Die Herrlichkeitsgeschichte. 5. Aufl. 15 Sgr. — Band III. Die Apostelgeschichte. 2 Thlr. 12 Sgr. — Band IV. Das Evangel. Johannis. 4. Aufl. 1 Thlr. 24 Sgr. — Band V. Die Briefe St. Johannis. 3. Aufl. 1 Thlr. — Band VI. Die Briefe St. Petri. 2. Aufl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Band VII. Der Römerbrief. 2 Thlr. 21 Sgr. — Band VIII. Der erste Brief an die Korinther. 1 Thlr. 21 Sgr. — Band IX. Der zweite Brief an die Korinther. 1 Thlr. 3 Sgr. — Band X. Das Evangel. Matthäi. 1 Thlr. 18 Sgr. — Band XI. Der Brief an die Galater. 27 Sgr.

Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in Hannover ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leitfaden

der Chemie und Mineralogie.

Von

Dr. Ferd. Fischer.

Mit 175 Abbild. gr. 8. geh. 18 Sgr.

Im Verlage von **J. Baermeister** in Eisenach erschien soeben:

Choral-Melodien

Mit untergelegten Texten.

Unter besonderer Berücksichtigung des

„Christlichen Gesangbuches für Minden-Ravensberg"

für Schulen

herausgegeben von

H. Lütgert,

Rector in Bielefeld.

Heft I.

100 Choräle enthaltend.

Preis 2 Sgr.

Das II. Heft, 150 Choräle, — erscheint demnächst.

Im Juni d. J. wird im Verlage des Unterzeichneten erscheinen:

Deutsches Lesebuch für die Oberstufe der Volksschule und die Mittelstufe der Mittelschule zusammengestellt nach Maßgabe der Ministerialbestimmungen vom 15. October 1872 für die Preußische Volksschule von **Bödler**, Director, und **Fritze**, Lehrer am Königlichen Schullehrerseminar zu Oranienburg.

Indem es aus dem reichen Schatze der deutschen Literatur, der klassischen wie der volksthümlichen, sowie aus mustergültigen Darstellungen realistischer Stoffe das für die oben bezeichnete Bildungsstufe Geeignete darbietet, soll dies Lehrbuch nach den Worten und in dem Geiste der neuen Vorschriften deren Absichten ihrer Verwirklichung zuführen helfen. Natürlich haben die Verfasser alle die bewährten Stücke in Poesie und Prosa mit aufgenommen, welche den eisernen Fonds aller guten deutschen Lesebücher bilden; sie haben aber auch recht viel Neues zu diesem althergebrachten Stoff gesucht und gefunden, namentlich ist der bedeutende volkswirthschaftliche Abschnitt eben so frisch erfaßt, als dringendem Bedürfniß entsprechend. Von zwei praktisch erfolgreich wirkenden Schulmännern mit allem Ernst und Eifer gehegt und gepflegt, will dieses Lesebuch durch tüchtige Ausbildung der Jugend dem Vaterlande wackere Bürger erziehen. D Strömungen, welche heut die unteren Vol Kreisen aufregen, sollen solche Gestaltung unserer besten Schriftsteller entgegengehalt werden, welche dem Motto des Buches e sprechen: „Edel sei der Mensch, hilfreich u gut; denn das allein unterscheidet ihn v allen Wesen, die wir kennen." (Goethe.)

Breslau, im April 1873.

Rud. Hoffmann.

Soeben erschien in meinem Verlage:

Buddeus redivivus oder **Darstellung der kirchlichen Alterthümer** der ersten christlichen Jahrhunderte. Auf Grund der Apologeten und Kirchenväter von Buddeus und J. G. Walch herausgegeben und von Hartmann übersetzt. Pr. 1 thl.

Stolberg am Harz, 8. März 1873.

J. Heinzelmann.

Buchhändler.

Im Verlage der **Helwing**'schen **Hofbuchhandlung** (Th. Mierzinsky) in **Hannover** erschien

Weltkunde,

Leitfaden der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre (incl. Chemie) für Volks- und Mittelschulen. Nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. October 1872 bearbeitet von den Hannoverschen Seminarlehrern

Hüttmann, Jastram, Marten.

366 Seiten Preis 12 sgr.

Inserat Ausg. 1 Heft Geographie 4½ sgr.
„ „ 2 „ Geschichte 4½ sgr.
3 Naturgesch. 4 „ Physik u. Chemie à 5 sgr.

Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in Hannover ist so eben erschi neu und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von dem Lehrer-Verein der Stadt Hannover. 3 Theile g

8. 1873.

Erster Theil: 15½ Bogen — — 6 s
Zweiter Theil: 25 Bogen — — 10 s
Dritter Theil: 33 Bogen — — 12 s

Welches ist das beste Lernmittel beim deutschen Unterricht in der Volksschule? Nach Aussage hervorragender Schulmänner das in 2ter Auflage im Verlag der Fr. Wortmann'schen Buchhandl. in Berlin erschienene Schulbuch: Brief, Sprache und Aufsatz. 7 Bog. geb. 6 Sgr. Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Für Volksschulen!

Rechenmaschinen, in neuster Form (mit 10 × 10 z. anders gefärbten, in Holz gedrechselten Kugeln) nach Größenmaß von 1 bis 3 Mkr., sowie **alle andern Schulhrmittel** als **Wandkarten, Zeichenvorlagen, Globen, Anschauungsbilder** ꝛc. stets vorräthig bei **Hugo Klein, Buchhandlung** in **Barmen.**

Lehrpläne. Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

Lehrpläne der Volksschule für Knaben in Bremerhaven. Von E. Jütting, Schulvorsteher. (Nordd. Schulztg. 1869. II. Quartalheft.) Preis 6 Gr.

Lehrplan der I. Bürgerknabenschule zu Magdeburg. Von W. Rudolph. Preis 4 Gr.

— für eine preuß. Mittelschule. Auf Grund der allg. Bestimm. v. 15. Okt. 1872. bearb. von Ad. Burkhardt, Rektor. Preis 4 Gr.

— für eine einklassige Dorfschule. Auf Grund der allg. Bestimm. v. 15 Okt. 72 bearb. v. A. Bohlmann.

— für höhere Töchterschul. u. weibl. Berufsschulen. (Erzieh. d. weibl. Jugend in deutsch-nationalem Sinne.) Von Dr. J. W. Richter 2. Aufl. 10 Gr.

Die gewerbliche Fortbildungs-Mittelschule. Bedürfnis, Organisation und Lehrplan derselben. Von H. Grunow. Gekrönte Preisschrift. Preis 6 Gr.

Die Bürgerschule in Emden. Organis. u. Lehrp. Von Dr. Jütting. 5 Gr.

Der Schreibleseunterricht nach der Realmethode. Von Dr. Jütting. 5 Gr.

Der naturgeschichtliche Unterricht in der Volksschule. Ein spezifizirter Lehrplan. Von A. Bösel, Rektor. Preis 12 Gr.

Anleitung zur Ertheilung eines methodischen Schreibunterrichts. Von H. Hoffmann. Preis 10 Gr.

Das Lesebuch. Grundlage und Mittelpunkt des Sprach- und Realunterrichts in der Volksschule. Von Ferd. Krieger. Gekrönte Preisschrift. Preis 15 Gr.

Die Pflege nationaler Bildung durch den Unterricht in der Muttersprache der Grundsätze und Einrichtung dieses Unterrichts. Von Hugo Weber. Mit dem ersten Preise der Diesterwegstiftung gekrönte Schrift. Preis 20 Gr.

Die Stadtschulen. Betrachtungen und Vorschläge. 1867 (statt 10 Gr.) 5 Gr.

Die Dorfschulen. Beitrag zur Geschichte der Pädagogik von L. W. Seyffarth. 1867. (statt 14 Gr.) 6 Gr.

Ferner enthält unser reichhaltiges Lehrpläne und vorzügliche wissenschaftliche Abhandlungen:

Die deutsche Volksschule. Magazin für die Praxis der Erziehung und des Unterrichts. Herausgegeben v. Ernst Wunderlich. Erscheint monatlich 2 mal. Preis vierteljährlich 6 Gr. (Jahrg. I—III 1870—72 à 1 Thlr. 2 Gr. sind Fundgruben für jeden Lehrer.)

Wichtig für Lehrer!

So eben erschien:

Praktische Anleitung

zur vollständigen

Heilung des Stotterns,

für

Eltern, Lehrer, sowie zum Selbstgebrauch

von

Ed. Günther,

Hauptlehrer der Taubstummen-Anstalt zu Neuwied.

gr. Lexikon-Format. 138 Seiten. geh. Preis 1 Thlr.

Die Herren Lehrer erhalten, wenn direkt von der Verlagshandlung bezogen, Rabatt.

Ueber den Werth des Buches ist vom Herrn Seminardirector Bade in Neuwied eine Empfehlung dem Buche vorgedruckt.

Wir bemerken noch, daß ein Lehrer nach der in dem Buche angegebenen Methode mehrere Stotternde verschiedenen Alters, wenn jeder ein Buch in der Hände hat, zu gleicher Zeit unterrichten kann.

J. G. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung

in Neuwied und Leipzig.

Im Verlag von **Wiegandt & Grieben** in **Berlin** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Wiese, L., Dr. Haben und Sein. Ein Vortrag. 7½ Sgr.

Unglaube, A. Die gemeinen Grund- 7½ Sgr.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Töchterschule ist zum 1. August d. J. die Stelle einer Elementarlehrerin mit einem Gehalt von 360 Thlr. vakant. Qualifizierte Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Lebenslauf und Zeugnissen innerhalb 3 Wochen bei dem Herrn Director Bischoff hierselbst einreichen. Barmen, den 20. Mai 1873. Der Oberbürgermeister Lucker.

Krancke's Rechenbücher, in Neu-Bearbeitung,

nach der Münz-, Maß- und Gewichtsordnung des deutschen Reiches von dem Lehrer-Verein der Stadt Hannover.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Krancke, Fr., Exempelbuch für den Unterricht im Kopfrechnen. Vierte Auflage, bearbeitet von dem Lehrer-Verein der Residenzstadt Hannover. gr. 8. geh. 24 Sgr.

— **Rechenfibel,** oder Leitfaden und Exempelbuch für den Elementar-Unterricht nach der Erfindungsmethode. gr. 8. 11. Aufl. 1873. 6 Sgr.

— **Vorstufe zum arithmetischen Exempelbuch** für Schulen (Kleine Rechenfibel). gr. 8. 1873. 1½ Sgr. gebunden 3 Sgr.

Beide Rechenfibeln sind ebenfalls von dem Lehrer-Verein der Stadt Hannover herausgegeben, und kann die kleine Rechenfibel sowohl einzeln gebunden, als auch gleichzeitig mit dem Ersten Exempelbuch zusammengebunden bezogen werden.

Siegismund & Volkening in Leipzig empfehlen zum Abonnement ihre verbreiteten Lehrerzeitungen:

Freie deutsche Schulzeitung.

Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 12½ Gr.

Die deutsche Volksschule,

Magazin für die Praxis der Erziehung und des Unterrichts.

Erscheint am 1. und 16. jedes Monats. Preis vierteljährlich 8 Gr.

Zeitung für das höhere Unterrichtswesen

Deutschlands.

Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 20 Gr.

Für Mussestunden.

(Pädagogische Kneifzange.)

Gratisbeilage zur Ztg. f. d. höh. Unterrichtswesen. Erscheint monatlich. — Preis für 6 Nummern 6 Gr., einzelne Nummern 1½ Gr.

Preussisches Schulblatt.

Erscheint monatlich. — Preis für 6 Hefte 1⅓ Thlr.

Diese Zeitschriften ergänzen einander.

Probenummern und Probehefte werden auf Wunsch von der Verlagshandlung und von allen Buchhandlungen geliefert.

In **Carl Winter's Universitätsbuchhandlung** in **Heidelberg** ist erschienen:

Dittmar, Dr. Heinrich, Abriß der Geschichte des Preussischen Staates. Zugleich als Anhang zur deutschen Geschichte und zum Umrisse der Weltgeschichte desselben Verfassers. Zweite Auflage. Umgearbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Dr. K. Abicht, Direktor des Gymnasiums zu Oels. gr. 8. brosch. 12½ sgr.

Diese 2. Auflage ist welcher einzelne Partieen umgearbeitet und erwartet, andere einer gründlichen Revision unterworfen worden, ist in der Geschichte der neuesten Zeit bis auf das Jahr 1872 fortgeführt worden.

Im Verlage der **Helwing'schen Hofbuchhandlung** (Th. Mierzinsky) in **Hannover** erschien:

Weltkunde,

Leitfaden der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre (incl. Chemie) für Volks- und Mittelschulen. Nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. October 1872 bearbeitet von den Hannoverschen Seminarlehrern Hüttmann, Jastram, Martin.

366 Seiten Preis 12 sgr.

Separat-Ausg. 1 Heft Geographie 4½ sgr.
„ „ 2 „ Geschichte 4½ sgr.
3 Naturgesch. 4 „ Physik u. Chemie à 6 sgr.

Im Verlage **der Buchhandlung für Erziehung und Schulwesen in Berlin, Neuer Markt 3,** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe und Aufsätze
für
Volks- und Fortbildungsschulen.
Von
H. Nienhaus.
Zweite, umgearbeitete Auflage.
Preis gebunden 6 Sgr.

Das Buch ist anerkanntermaßen ein sehr zweckmäßiger Leitfaden für die gesammte Schreib- und stylistische Thätigkeit der Schüler in den oberen und mittleren Klassen der Volks- und Fortbildungsschulen. Es enthält auf der ersten Stufe die Veränderung des Satzes und zwar: A. die Veränderung der Wortfolge, B. die Veränderung des Ausdrucks; auf der zweiten Stufe eine reiche, nach folgendem Schema geordnete Auswahl von Privatbriefen: A. Familienbriefe, B. Briefe an Freunde, C. Briefe an Personen, zu denen man nicht in freundschaftlichem Verhältniß steht, D. Briefe verschiedenen Inhalts: a. Vorwürfe und Ermahnungen, b. Dankschreiben, c. Trostschreiben, d. Glückwünsche, e. Eingaben an Behörden; auf der dritten Stufe — unter A. eine Reihe von Geschäftsbriefen, nämlich: a. Bestellungen, b. Begleitbriefe, c. Mahnungen und Vorwürfe, d. Bitten und Entschuldigungen, e. Anfragen und Anträge, f. Anzeigen — unter B. verschiedene Geschäftsaufsätze des Verkehrslebens: a. Rechnungen, b. Quittungen, c. Empfangscheine, d. Schuldscheine, e. Bürgschaftsscheine, f. Abtretungsscheine, g. Vollmachten, h. Verwahrscheine (Depositenscheine), i. Frachtbriefe (Frachtscheine), k. Anweisungen und Wechsel, l. Sicherungsscheine (Reverse), m. Zeugnisse, n. Miethverträge, o. Lehrverträge, p. Kaufverträge, q. Verträge verschiedenen Inhalts, r. Anzeigen in Zeitungen und s. Adressen; auf der vierten Stufe die Buchhaltung des Handwerkers und auf der fünften Stufe 80 Muster zu verschiedenen Aufsätzen.

Bei der Reichhaltigkeit des Stoffes und dem außerordentlich billigen Preise von 6 Sgr. — das Buch enthält 120 Seiten groß Octav — wird es auch bei ungünstigen Verhältnissen jeder Volks- und Fortbildungsschule möglich das Buch als Schulbuch einzuführen.

☛ **Ebenso kann dasselbe zum Gebrauch beim Privat- und Selbstunterricht empfohlen werden.** ☚

Verlag von Siegismund u. Volkening in Leipzig.

Pädagogische Bibliothek.

Eine Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuer Zeit. Im Vereine mit Gesinnungsgenossen herausgegeben von

Karl Richter.

☛ **Zur Anschaffung empfohlen vom kgl. preuß. Unterrichtsminister Dr. Falk,** vom **kgl. sächs.** und vom **bair. Unterrichtsminister,** vom **großherzogl. bad. Oberschulrathe** ꝛc. ꝛc.

Bis jetzt sind 46 Hefte à 5 Gr. erschienen, enthaltend:

Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Bearb. v. A. Richter. 20 Gr.
Salzmann, Noch etwas über die Erziehung. Ameisenbüchlein. Wirksamste Mittel, Kindern Religion beizubringen. Bearb. von Karl Richter. 1 Thlr. 5 Gr.
Comenius, Große Unterrichtslehre. Bearb. von Beeger u. Zaubeck. 1 Thlr. 6 Gr.
Montaigne, Ansichten über Erziehung. Bearb. v. K. Reimer. 5 Gr.
Rousseau, Emil. Bearb. von K. Reimer. 1—7 Heft. à 5 Gr.
Franke, Schriften über Erziehung und Unterricht. Bearb. v. K. Richter. 2 Thlr. 2 Thlr.
Locke, Gedanken über Erziehung. Bearb. v. Dr. Mor. Schuster. 1—5 Heft. à 5 Gr.
Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. 1. Hft.

Vorbereitet werden: Kant, über Pädagogik; Dinter, Schulreden u. anderes; Campe, Auswahl von seinen Schriften; Luther, Ansichten über Erziehung und Unterricht u. s. w.

Jeder Schul- und Lehrerbibliothek sollte die Anschaffung dieser Werke in erster Reihe stehen; aber auch für jede Familie ist die Sammlung von bleibendem Werthe.

Jedes Heft und jedes Werk ist auch einzeln käuflich.

Für die einklassige Schule zu Hasperbach wird ein **Lehrer** gesucht; derselbe empfängt ein Gehalt von 300 Thlr. und nach Herstellung eines neuen Schulgebäudes freie Wohnung, bis dahin eine Entschädigung von 60 Thlr. Mit gleichem Gehalte soll an der Schule zu Kotthausen ein zweiter Lehrer angestellt werden; nach Erweiterung des Schulhauses erhält derselbe freie Wohnung, vorläufig 60 Thlr. Miethsentschädigung und Gartenland; für Heizung ꝛc. wird bei beiden Stellen entsprechend vergütet. Bewerbungen nimmt entgegen: Boeing bei Hagen 3. Juli 1879. Faust, Pfarrer.

Im Verlage von **J. Bacmeister** in Eisenach erschien soeben:

Choral-Melodien

Mit untergelegten Texten.

Unter besonderer Berücksichtigung des

„Christlichen Gesangbuches für Minden-Ravensberg"

für Schulen

herausgegeben von

H. Lütgert

Rector in Bielefeld.

Heft I.

100 Choräle enthaltend.

Preis 2 Sgr.

Das II. Heft, 150 Choräle, — erscheint demnächst.

Im Verlage von J. Bacmeister in Eisenach erschien neu:

Die

Geometrie der Volksschule.

Anleitung zur Ertheilung des geometrischen Unterrichts in Stadt und Landschulen

durchweg auf das Princip der Anschauung begründet.

Von **A. Pickel.**

Seminarlehrer in Eisenach.

Mit 151 in den Text eingedruckten Figuren. gr. 8. VIII. und 103 S. Preis 12 Sgr.

Indem der Verfasser gleich im Titel die Volksschule betont, hat er sein Buch in einen bewußten Gegensatz zu der Geometrie für andere, höhere Schulen gesetzt. Wir haben das nur lobend anzuerkennen, und wenn wir noch hinzufügen, daß er dieses individuelle Gepräge seines Buches in strenger Beschränkung des Stoffes auf das Bedürfniß der Volksschule und in elementarer Anordnung und Gliederung desselben, in konsequenter Durchführung einer elementaranschaulichen Behandlungsweise, sowie in möglichst energischer Betonung der Selbstthätigkeit der Schüler durch mannigfache Aufgaben und Uebungen zu erreichen gesucht hat, so werden wir dadurch die Vorzüge angedeutet haben, wegen deren dasselbe empfohlen zu werden verdient."

(Allgem. deutsche Lehrerzeitung.)

In gewerblichen Städten Sachsens, Thüringens, Westphalens. u. s. w. bereits als Schulbuch eingeführt, und in immer weiteren Kreisen Anerkennung gewinnend, dürfte das Buch sich besonders eignen, bei Ertheilung der Raumlehre in den Elementarschulen, zu Grunde gelegt zu werden. — Der billige Preis gestattet, es jedem Schüler in die Hand zu geben.

In der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen sind nachstehende Neuigkeiten soeben erschienen:

Buchmann, O., Reallehrer, Lehr- und Uebungsbuch der Elementar-Arithmetik. Für Mittelschulen, sowie zum Selbstunterrichte. 16½ Bog. 8. br. 28 Sgr. oder 1 fl. 40 kr.

— **Resultate zu dem Lehr- und Uebungsbuch der Elementar-Arithmetik** für Mittelschulen, sowie zum Selbstunterrichte. 1½ Bog. 8. br. 3 Sgr. oder 10 kr.

Kuhn, T., erstes Lesebuch für Volksschulen. II. Abth. 8 Aufl. 8 Bog. br. 4 Sgr. od. 12 kr.

— **das Wissenswürdigste aus der allgemeinen Geographie** und von den 5 Erdtheilen. 5. berichtigte und erweiterte Aufl. 3½ Bogen gr. 8. br. 3½ Sgr. oder 12 kr.

☞ Dieses Büchlein bietet in der That das Wissenswürdigste für die Volksschule sachlich wie methodisch seinem Zwecke so angepaßt, daß ihm in der einschlägigen Schulliteratur von Kennern wohl kaum ein besseres an die Seite gestellt werden wird.

So eben erschien bei **Wilh. Schultze** „Berlin," Scharrnstr. 11.

Entwurf eines Lehrplans

für die sechsklassige Volksschule, ausgearbeitet nach den Bestimmungen vom 15. Oct. 1872 von **L. Nürnberg.** 8 Sgr.

Wichtig für Lehrer!

So eben erschien:

Praktische Anleitung

zur vollständigen

Heilung des Stotterns,

für

Eltern, Lehrer, sowie zum Selbstgebrauch

von

Ed. Günther,

Hauptlehrer der Taubstummen-Anstalt zu Neuwied.

gr. Lexikon-Format. 138 Seiten.

geb. Preis 1 Thlr.

Die Herren Lehrer erhalten, wenn direct von der Verlagshandlung bezogen, Rabatt.

Ueber den Werth des Buches ist von Herrn Seminardirector **Bode** in Neuwied eine Empfehlung dem Vorworte vorgedruckt.

Wir bemerken noch, daß ein Lehrer nach der in dem Buche angegebenen Methode mehrere Stotternde verschiedenen Alters, wenn jener ein Buch in den Händen hat, zu gleicher Zeit unterrichten kann.

J. G. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung

in Neuwied und Leipzig.

von Wiegandt & Grieben
n erschienen und durch jede
beziehen:
agogik für Volksschullehrer.

ielfach erwarteten
n Abtheilung
des
chenkinderfreund,
198. Auflage des Preußischen
n Preuß & Vetter.)
ung & Strübing
on Bogen im Druck fertig,
in wenig Wochen zur Ver-
aun.
rren Schulinspectoren
über das Buch informiren
r auf besonderen Wunsch
ersten zehn Bogen gratis
nd werden den Schluß nach
rn.
's Verlag in Königsberg.

flage erschien:
hrgang der Geometrie
Mittelschulen.
h. 7 Sgr. carton. 9 Sgr.
lage wurde von der Kritik
eilt, in kurzer Zeit vergriffen.
liefert gratis
Verlag in Königsberg i. Pr.

llgemeinen Bestim-
n 15. Oktober 1872, betref-
al-Präparanden- und Semi-
nachstehende Werke meines
onders günstige Gelegen-
estellten Forderungen zu
pfehle ich solche bei Fest-
ehrpläne.
e Volksschule.
r. Die Raumlehre in
Mit Aufgaben und 8 Fi-
Sgr.
oktor. Die Physik für
n. Mit 63 Holzschnitten. 6

Kleine preuß. Geschichte
mit der deutschen. Mit 11
. 13. Aufl. 4 Sgr.
Elementarer Schul-
n Gebieten der reinen und
eometrie. 10 Sgr.
are und Präparan-
-Anstalten.
Doktor. Lehrbuch der
182 Holzschnitten und 1
rbentafel. II. Aufl. 20 Sgr.
Deutsche Geschichte.

Mit besonderer Rücksicht auf die Kulturentwickelung des deutschen Volkes. 10 Sgr.

Wetzel, Eduard und Fritz. **Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache** mit Handbuch der **Orthographie.** 5. Aufl. 20 Sgr.

Büttner, A. Der Sprachunterricht in der Oberklasse der Volksschule. Die Behandlung des Lesebuches nachgewiesen an **80 Lesestücken.** 18 Sgr.

Büttner A. Die Elemente der Buchstabenrechnung und Algebra. [Unter der Presse, circa 20 Sgr.]

Adam, W. Lehrbuch der ebenen und körperlichen **Geometrie.** Mit Berücksichtigung des Konstruirens und Rechnens nach den neuesten Maassbestimmungen. 1 Thlr.

Verlag von **Adolph Stubenrauch** in **Berlin.**

Wichtiger Privatunterrichtsgegenstand für Elementarlehrer.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung

zur vollständigen

Heilung des Stotterns

für

Eltern, Lehrer, sowie zum Selbstgebrauch

von

Ed. Günther,

Hauptlehrer der Taubstummen-Anstalt zu Neuwied.

gr. Lexicon-Format. 138 Seiten.

geb. Preis 1 Thlr.

Ueber den Werth des Buches sagt Herr Seminardirector **Bode** in Neuwied in seiner Empfehlung u. A.:

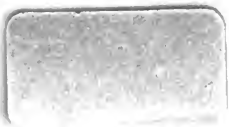
„Die Anleitung zur Heilung des Stotterns von Herrn Taubstummen-Hauptlehrer **Günther** bedarf keiner Empfehlung, sie empfiehlt sich selbst. Der Werth des **Günther**'schen Buches besteht eben darin, dass dasselbe jedem nachdenkenden Menschen Anleitung darreicht, das Stottern selbst auf rationellem Wege zu heilen. Die in demselben befolgte Methode gründet sich auf die feststehenden Erfahrungen der Wissenschaft, und die in ihm vorgeschriebenen Uebungen sind durch langjährige, erfolgreiche Praxis des Herrn Verfassers bewährt worden."

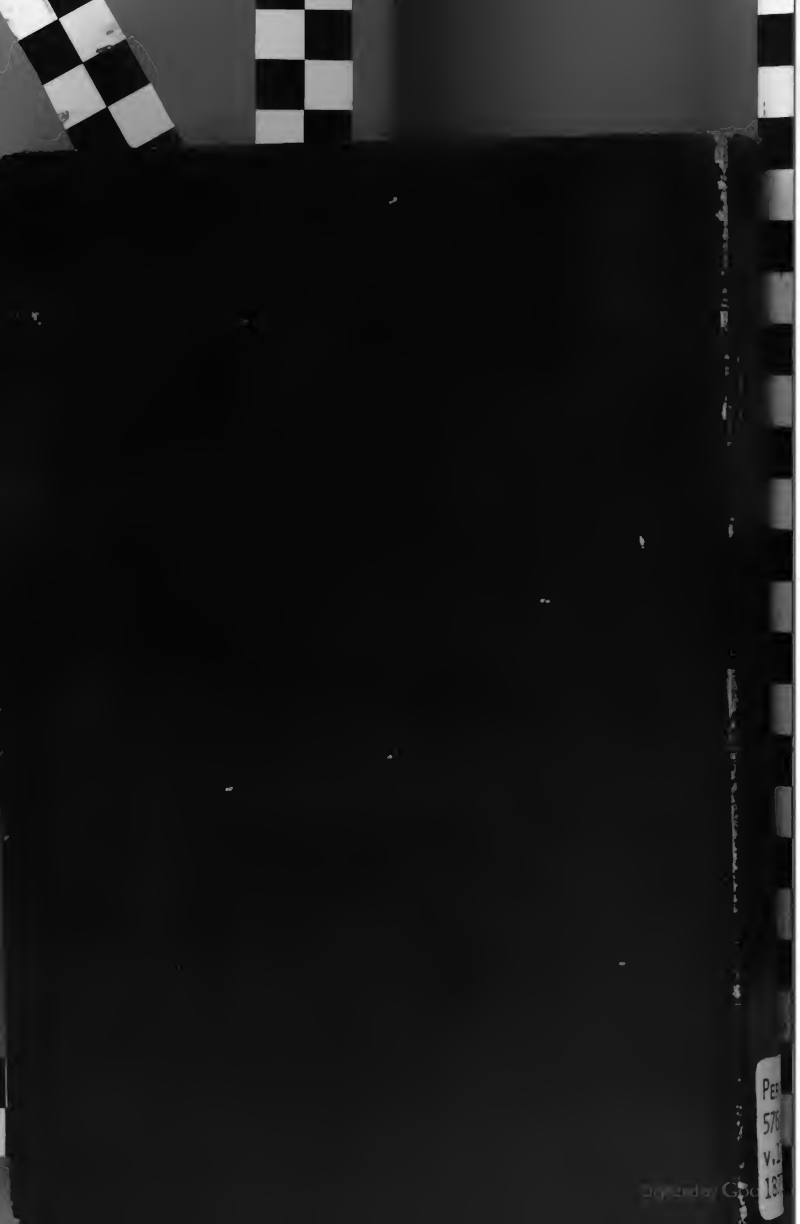
Wir bemerken noch, daß ein Lehrer nach der in dem Buche angegebenen Methode mehrere Stotternde verschiedenen Alters, wovon jeder ein Buch in den Händen hat, zu gleicher Zeit unterrichten kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google


Digitized by Google